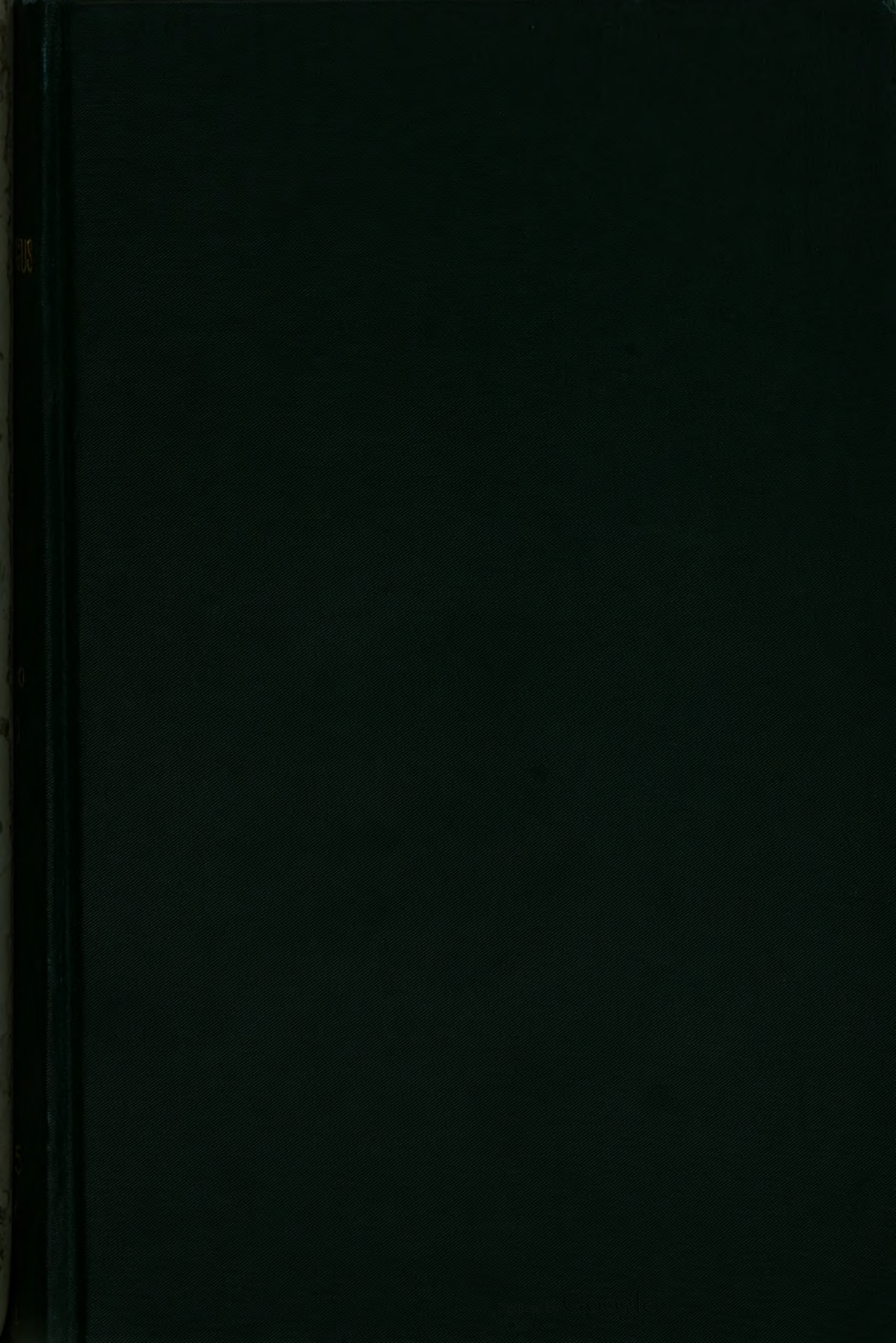
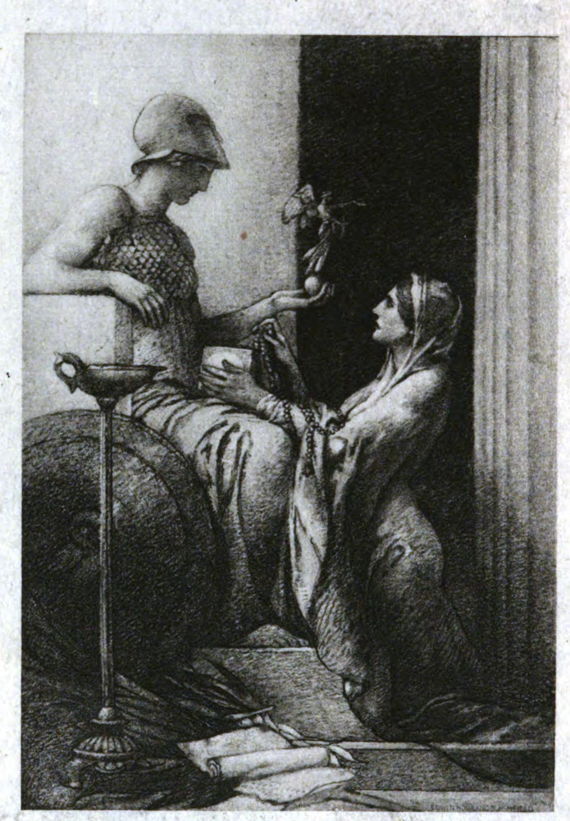

Google







PHILOLOGUS

ZEITSCHRIFT FÜR DAS KLASSISCHE ALTERTUM UND SEIN NACHLEBEN



HERAUSGEGEBEN

VON

ALBERT REHM

IN MÜNCHEN

Band LXXVI

(N. F. Bd. XXX)

LEIPZIG MCMXX

DIETERICH'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG

RABENSTEINPLATZ 2.

Druck von H. Laupp jr in Tübingen.

Inhalt des sechsundsiebzigsten (dreissigsten) Bandes *).

---

*) Die Titel der Miscellen sind durch eine eckige Klammer kenntlich gemacht.

Verzeichnis der Mitarbeiter und ihrer Beiträge *).

Abt, A., XXIII p. 141; 448.
Achelis, Th. O. H., XXVI p. 414; 518; XXVII p. 122; 156; XXVIII p. 470; De falso credita fabularum Babrii conversione Latina p. 113.
Aly, Wolf, XXII p. 428; XXV p. 457.
Anderson, Walter, XXII p. 537; XXVII p. 159.
Asmus, Rudolf, XXV p. 376; XXVI p. 115; Kaiser Julians Misopogon und seine Quelle p. 266.
Assmann, Ernst, XXI p. 161.
Baehrens, W. A., XXVI p. 263; Zur Entstehung der Ilias p. 1.
Bannier, Wilhelm, XXV p. 238.
Barwick, Karl, XXIV p. 106.
Bauer, Albert, XXIX p. 435; Der Einfluß Lukians von Samosata auf Ulrich von Hutten p. 192.
Baunack, Johannes, XXI p. 473; XXII p. 446; XXIII p. 466; XXIV p. 160; 312; 353; 549; XXVII p. 19; 180.
Becker, A., Zu Hor. sat. 1, 1, 25 p. 234.
Bees (Βέης) *Nikos A.*, XXIX p. 231; p. 463.
Berger, Adolf, XXVII p. 61.
Bergmann, J., XXIV p. 503.
Birt, Th., Horazlesungen p. 127; Zu Marius Maximus p. 362.
Bitterauf, K., XXII p. 500.
Blümner, H. (†), XXVI p. 447; XXVII p. 426; Kritisch-exegetische Bemerkungen zu Petrons Cena Trimalchionis p. 331.
Boas, M., XXVII p. 1; XXVIII p. 313; XXIX p. 156.
Boll, Fr., XXIII p. 161; XXVIII p. 187.
Bonhöffer, Adolf, XXI p. 582.
Borinski, Karl, XXI p. 606; XXIII p. 1; XXV p. 139.
Brandt, Samuel, XXIII p. 157.
Brassloff, Stephan, XXVI p. 298.
Brieger, Adolf (†), XXI p. 279.
Bruchmann, C. F. H., XXIII p. 321.
Brummer, J., XXVI p. 278.
Burkhard, Karl (†), XXIII p. 35.
Capelle, Wilhelm, XXIII p. 264; XXV p. 449.
Corssen, P., XXV p. 332; XXVI p. 457; XXVIII p. 1.
Coulon, Victor, XXVII p. 161.
Crusius, Otto (†), XXI p. 612; XXII p. 579; XXIII p. 160; 570; XXIV p. 561; 564; XXV p. 570; XXVII p. 320; XXVIII p. 475.
Czebe, Julius, XXIX p. 178.
Daebritz, Rudolf, XXIV p. 267.
Dittmann, G., Fulmen = Stütze? p. 351.
Domaszewski, A. v., XXI p. 1; XXIV p. 448; 569; XXV p. 320.
Drerup, Engelbert, XXV p. 390.
Druffel, E. v., XXV p. 272; XXVI p. 196.
Eberz, J., XXIII p. 40.
Eisler, Robert, XXII p. 118; 161.
Eitrem, S., XXII p. 344: XXIII p. 319; XXV p. 24; XXVI p. 444.
Esau, Gustav, XXVII p. 157.
Foerster, Richard, XXIX p. 134; Ἑλλόβιον, nicht ἐλλέβορος p. 349.
Friedrich, Gustav, XXII p. 88.
Friedrich, Johannes, XXIX p. 274.
Fröhner, W., XXV p. 161.
Ganter, F. L., XXVII p. 549.

*) Die ausgeschriebenen Titel beziehen sich auf den laufenden LXXVI. (N. F. XXX.) Band. Ein Verzeichnis der Mitarbeiter und ihrer Beiträge findet sich für N. F. Band I—X in Bd. LVI (X) und für Bd. XI—XX in Bd. LXVI (XX).

I.

Zur Entstehung der Ilias[1]).

1.

Λ611 hatte Achill den Patroklos beauftragt[2]), Nestor zu fragen, welchen Verwundeten er aus dem Kampf heimführe; Patroklos erledigt zwar die Aufgabe, aber eine Berichterstattung erfolgt weder am Ende des Λ noch in M—O. Erst im Anfang des Π tritt Achill wieder auf, fragt aber den Patroklos, weshalb er in Tränen sei; von dem Λ611 gegebenen Auftrag ist nicht die Rede. Ebensowenig teilt dort Patroklos — wie wir es hier, wo beide Helden zum ersten Male sich wieder begegnen, erwarten — Achill mit, daß der Verwundete Machaon sei, sondern als Grund seines Schmerzes, den Achill kennen lernen will, gibt er die Verwundung des Diomedes, Odysseus und Agamemnon an. Die ganze Szene Λ² wird in Π nicht berücksichtigt[3]) und man bekommt den Eindruck, daß die Patroklie nicht als Schluß einer Ilias gedichtet wurde, zu der auch Λ² gehörte. — Aber auch zu den Büchern M—O, welche der Patroklie unmittelbar vorhergehen, paßt die Antwort des Patroklos kaum. Wie könnte Patroklos als Ursache des Schmerzes gerade die Verwundung von Helden erwähnen, welche zwar am selben Tage (Λ 1—497) gekämpft hatten und welche Achill ersetzen soll, die aber in den schweren Gefechten der Bücher M—O nicht

[1]) Dieser Aufsatz ist aus vorbereitenden Studien für Vorlesungen in Gent entstanden, welche nicht mehr abgehalten werden konnten. Wieviel besonders dem schönen Buche von Wilamowitz verdankt wird, zeigt jede Seite, wenn ich auch vielfach von seinen Ansichten abweiche.

[2]) Vgl. Finsler, die Olympischen Szenen der Ilias, Progr. Bern 1906 S. 5 ff.

[3]) Vgl. Wilamowitz, die Ilias und Homer S. 118.

auftreten? Weshalb schildert er nicht auch die Not bei den Schiffen, nach unserer Ilias die direkte Ursache des Schmerzes des Patroklos? Daß Patroklos' Worte Π 23—26: (ὅσοι πάρος ἦσαν) ἄριστοι, | ἐν νηυσὶν κέαται βεβλημένοι οὐτάμενοί τε. | βέβληται μὲν ὁ Τυδεΐδης κρατερὸς Διομήδης, | οὔτασται δ' Ὀδυσεὺς δουρικλυτὸς ἠδ' Ἀγαμέμνων[4]) hier ursprünglich sind — auch Λ 659 ff. stehen die Verse —, ergibt sich aus der Tatsache, daß unter den Hauptbelden, welche Π 306 bis 364 ff. neben Patroklos kämpfen[5]), gerade nur Agamemnon, Diomedes und Odysseus fehlen, während Menelaos, Idomeneus, Meriones, die beiden Aias, die Söhne Nestors, (Peneleos) alle vertreten sind. Die Verwundung der drei genannten Fürsten ist für die Patroklie von Anfang an Voraussetzung[6]); der alte Nestor ist nicht mehr kampffähig und wird durch seine Söhne ersetzt. — In dem Wortstreit mit Hektor am Abend nach Patroklos' Tod (Σ 243 ff.) wird Polydamas ausführlich vorgestellt, obwohl er in MN wiederholt und M 200 ff. an einer sicher ursprünglichen Stelle (vgl. § 3) aufgetreten war. Auch diese Szene im Σ setzt die Bücher M—O kaum voraus.

In dem Gebet Achills an Zeus Π 233 ff. — die Verse sind ursprünglich[7]) — gehen dem Wunsche, Zeus möge Patroklos unversehrt heimkehren lassen, folgende Verse voran: ἠμὲν δή ποτ' ἐμὸν ἔπος ἔκλυες εὐξαμένοιο, τιμήσας μὲν ἐμέ, μέγα δ' ἴψαο λαὸν Ἀχαιῶν: nach der Patroklie hatte Achill selbst an Zeus sein Gebet gerichtet und nur die Erniedrigung der besiegten Achaeer verlangt (Π 84—86 ist Interpolation, vgl. Anm. 56); dagegen bittet in A die Mutter für ihn und nicht nur die Niederlage der Achäer, sondern auch eine Versöhnung und Ehrung Achills durch Geschenke der Griechen wünscht Thetis und gewährt ihr Zeus (A 509 ff.). Es geht wirklich nicht an, den Widerspruch durch die An-

---

[4]) Π 27 ist bekanntlich späte Interpolation.

[5]) An der Ursprünglichkeit der Verse ist kein Zweifel möglich.

[6]) Ohne Angabe von Gründen behauptet E. Schwartz, Zur Entstehung der Ilias (1918) S. 37, 1, daß vv. 23—29 an die Stelle einer eindringlicheren Schilderung der Not der Achäer getreten sind.

[7]) Entlehnt sind vv. 236 ff. in der späten Einlage A 430—488, vgl. vv. 453—455 und dazu Wilamowitz S. 119[2].

nahme zu eliminieren, daß Π 236 auf die Bitten Achills, welche seine Mutter übermittelte (vgl. A 407), anspiele und die dem Zuhörer bekannte Bitte abgekürzt worden sei. Die Worte Achills: ἠμὲν δή ποτ' ἐμὸν ἔπος ἔκλυες εὐξαμένοιο lassen eine solche Interpretation nicht zu; sie beziehen sich auf ein wirkliches Gebet Achills; ist es doch auch an sich wahrscheinlich, daß Achill in seinem jetzigen Gebet auf ein früheres, ebenfalls von ihm selbst ausgesprochenes Gebet Bezug nehmen soll. Die Bitte der Thetis in A und die Einwilligung des Zeus sind für unsere Ilias deshalb von großer Tragweite, weil sie den Rahmen bilden, innerhalb dessen das Gedicht vom Zorn des Achilleus nach den Achäischen Niederlagen seinem Schluß entgegengeführt wird. Ganz unwahrscheinlich ist es, daß derselbe Dichter diesen Eckpfeiler aufrichtete und nachher ein auch dem Inhalt nach verschiedenes Gebet Achills erfand, das mit seinen früheren Voraussetzungen in Widerspruch stehen mußte [8]). Weder dürfen wir in Π eine Augenblickserfindung annehmen noch mit Lachmann u. a. das A zerkrümmeln [9]), müssen vielmehr aus den oben angeführten Tatsachen schließen, daß Π weder mit Λ² und M—O noch mit A von Anfang an eine Ilias gebildet hat, sondern daß die Patroklie, da auch ihre schöne Exposition Π 2 ff. den Eindruck der einleitenden Szene eines neuen selbständigen Gedichtes macht, ursprünglich ein selbständiges Kleinepos war, das erst später in die Ilias Aufnahme fand [10]). Ueber O. 592 ff.

---

[8]) Ebenso erinnert Thetis Achill Σ 75 daran, wie Zeus den Inhalt seines Gebetes, die Erniederung der Achäer erfüllt habe. Da das Gespräch Achills mit Thetis, das, wie die Prophezeiung von Achills Tod beweist (vgl. Σ 95, Φ 110, X 359), sicher der ursprünglichen Achilleis angehört, von demjenigen, der den Waffentausch einführte (s. § 6), überarbeitet wurde, ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß Σ 75 aus Π 236, 237 entlehnt wurde, wenn auch diese Annahme sich später als unwahrscheinlich herausstellen wird. Daß T jung ist (vgl. § 6), braucht nicht ohne Weiteres mit der Tatsache zusammenzuhängen, daß nach Π Achill nicht auch eine Ehrung durch Geschenke wünscht; denn die Patroklie könnte ursprünglich selbständig ohne Achilleis bestanden haben (vgl. aber § 6).

[9]) So neuerdings K. Brandt in seinen Potsdamer Programmen 1912, 1914. Die Einheit des A weist Wilamowitz S. 245 ff. überzeugend nach. Nur A 430—488 (?) ist Interpolation. Ueber die Athenaepisode läßt sich streiten, vgl. Bethe, Ilias (1914) S. 182 ff., Cauer G. G. A. 1917 S. 537; ich halte sie für ursprünglich.

[10]) Die Glaukosepisode Π 491 b—503 a, 508 ff., welche Π als Teil

und Π 102 (siehe § 3). Die Menis ist für die Patroklie, wie für manche Einzellieder (auch für ΓΔΕ), vorausgesetzt.

Schon deshalb ist es unwahrscheinlich, daß die Patroklie mit Λ¹ (Λ 1—497) ursprünglich ein Ganzes gebildet hat; wenn die in Π vorausgesetzte Situation an die Verse Λ 1—497, welche die Verwundung von Agamemnon, Odysseus und Diomedes schildern, im allgemeinen anschließt, so kann das eine bloße poetische Voraussetzung sein und dürfen wir nur schließen, daß Λ 1—497 oder ein verwandtes Lied dem Dichter unserer Patroklie bekannt war.

Oft hat man A B 1—47, Λ 1—497, Patroklie und Achilleis (so zuletzt Cauer) oder auch Teile dieser Bücher (so zuletzt Bethe) als eine Urilias betrachtet. Aber wie A mit Π unvereinbar ist, so kann auch Λ¹ kaum die unmittelbare Fortsetzung von A B 1—47 gewesen sein. Das zeigt Λ 276 ff., wo der verwundete Agamemnon folgende Verse spricht: ὑμεῖς μὲν νῦν νηυσὶν ἀμύνετε ποντοπόροισι | φύλοπιν ἀργαλέην, ἐπεὶ οὐκ ἐμὲ μητίετα Ζεὺς | εἴασε Τρώεσσι πανημέριον πολεμίζειν. Wäre Agamemnon in Λ durch das von Zeus geschickte Traumbild, dessen Urheber er kennt (B 26), unmittelbar vorher veranlaßt worden, die Troer anzugreifen, so hätte hier der König bitter geklagt, daß er von Zeus und dem Traum, der unmittelbare Einnahme der Stadt versprochen hatte, betrogen sei. Die Homerischen Helden scheuen sich nicht Zeus und die Götter anzuklagen, vgl. Menelaus' Worte Γ 365: Ζεῦ πάτερ, οὔτις σεῖο θεῶν ὀλοώτερος ἄλλος. — Auch zeigt vielleicht der in der Mitte eines überarbeiteten Stückes (Λ 47—60) ohne Verbum überlieferte und deshalb wohl ursprüngliche Vers 56[11]): Τρῶες δ' αὖθ' ἑτέρωθεν ἐπὶ θρωσμῷ πεδίοιο (sc. θωρήσσοντο, vgl. Υ 3), daß Λ¹ eine Rüstung der Troer auf dem Felde in der Morgendämmerung schilderte, daß Λ¹ also ein Uebernachten außerhalb Troia und im Anschluß daran für den vorigen Tag Kämpfe zwischen Troern und Achäern voraussetzt, nicht aber den Streit Agamemnons und Achills, vgl. auch S. 26. Wir können nur sagen, daß in unserer Ilias nach retardierenden Stücken völlig

der Ilias vorausgesetzt, ist spätere Einlage, vgl. § 6. vv. 55—63 sind spätere Einlage, nach I, auch vv. 65—79, 84—86 sind nicht ursprünglich (s. Anm. 56).

[11]) Vgl. Wilamowitz S. 184 und § 4.

verschiedenen Inhaltes (B 50—K) der B 49 abgebrochene Faden in Λ¹ wieder aufgenommen wird: jedenfalls ist von einer Urilias keine sichere Spur vorhanden[12]).

2.

Λ 497ᵇ wird Agamemnons Aristeia, der sich die Verwundung des Odysseus und Diomedes anschließt, jäh unterbrochen: οὐδέ πω Ἕκτωρ πεύθετ', ἐπεί ῥα μάχης ἐπ' ἀριστερὰ μάρνατο πάσης. Plötzlich befinden wir uns auf dem linken Kampfflügel, wo trotz Hektors ungestümen Mutes die Achäer nicht gewichen wären, wenn nicht Paris den tapferen Machaon verwundet hätte, und die Achäer sich ängstigten, daß die Troer unter Wechsel des Kriegsglückes ihn töten könnten. Sonderbar, daß allein schon die Verwundung des — sonst nie als Kriegsheld gefeierten — Machaons die Schlacht zu Ungunsten der Achäer entscheidet. Noch bedenklicher ist es, daß Hektor und Paris, welche kurz vorher auf dem Hauptkriegsschauplatz gegen Diomedes und Odyseuss kämpften (vv. 343 ff.), auf einmal, ohne daß ihr Abgang erwähnt wurde, auf der äußersten Linken tätig sind und daß, nachdem Nestor den verwundeten Machaon weggeführt hat, auch Hektor und sein Wagenlenker Meriones in die Hauptschlacht zurückkehren. Fortgefahren wird nun (vv. 544 ff.) mit der v. 497 jäh abgebrochenen Erzählung der Aiaskämpfe und wir fragen uns, weshalb diese Unterbrechung und wozu das kurze Auftreten Hektors auf dem linken Flügel? — Λ² erzählt die Botschaft des von Achill zu Nestor entsandten Patroklos; Achill hat Nestor mit einem Verwundeten auf seinem Wagen aus dem Kampf zurückkehren sehen und will wissen wer es ist. Natürlich muß Achill den Nestor aus ziemlicher Nähe erblickt haben; Achills Schiffe aber lagen nicht in der Mitte, sondern auf dem einen äußersten Flügel, während die Zelte des Aias auf der entgegengesetzten Seite sich befanden (Λ 5—8). Sollte der Machaon heimführende Nestor überhaupt von Achill gesehen werden, so mußte er an einem äußersten Flügel kämpfen und

[12]) Daß die alte Patroklie gerade mit Π 2 anfängt, liegt daran, daß sich die Abgliederung der einzelnen Teile der Ilias den Grammatikern vereinzelt noch fühlbar machte, vgl. Wilamowitz S. 514².

mußten aus den erwähnten Gründen Machaons und Aias' Kämpfe an verschiedenen Teilen der Front stattfinden. In wenig ansprechender Weise wurden diese Kämpfe dadurch zusammengeschweißt, daß Hektor erst in der Mitte, dann auf der äußersten linken Seite, schließlich wieder in der Mitte kämpft. Diesem Zwecke dienen nach dem Gesagten nicht nur Λ 498—520[13]), sondern sicherlich Λ 497ᵇ—539[14]) und es fragt sich, ob sich jenes Verfahren näher erklären läßt. Wilamowitz hält Λ² (Λ 597 bis Schluß) für ein Einzellied.

Λ² erzählt, wie der von Achill abgeschickte Patroklos zu dem schmausenden Nestor und Machaon — die Wunde wird nicht mehr beachtet — herangetreten ist und ihm der alte Nestor vorhält, daß er, Nestor, im Gegensatz zu Achill, in schweren Kämpfen dem Wohl seines Vaterlandes einst gedient habe; auch Patroklos vergesse den ihm von Menoitios in Phthia gegebenen Auftrag dem jugendlichen Achill ein Mentor zu sein. Patroklos, auf dem Wege zu Achill zurückzukehren, begegnet dem verwundeten Eurypylos, dem er an Stelle des verwundeten Machaon seine Wunde heilt. — Besonders auffallend an dem gemischten Inhalt von Λ² ist die fehlende Berichterstattung des Patroklos, der anstatt Achill Auskunft zu geben sich mit dem verwundeten Eurypylos eingehend abgibt. Gerade diese fehlende Berichterstattung würde Λ² als Einzellied zu einem Torso machen. Vielmehr fragen wir uns angesichts der gewaltsamen Einführung des linken Flügels, welche besonders dazu diente, Achill und Patroklos einführen zu können, ob der Verfasser von Λ² nicht im Hinblick auf die Komposition der Ilias dichtete und bezweckte den seit A nicht mehr beachteten Achill (I ist späte Einlage, s. unten) auch in der Mitte des Ilias einmal auftreten zu lassen, bevor er in der Patroklie die Hauptrolle spielte. Und in der Tat hat der Verfasser von Λ² zu Π eine Brücke geschlagen. Die Verse Π 23—26: ἐν νηυσὶν κέαται βεβλημένοι οὐτάμενοί τε. βέβληται μὲν ὁ Τυδείδης κρατερὸς Διομήδης, | οὔτασται δ' Ὀδυσεὺς δουρικλυτὸς ἠδ' Ἀγαμέμνων sind hier urspünglich, da in der Patroklie Π 306 ff. alle Hauptthelden kämpfend eingeführt werden mit Ausnahme ge-

[13]) So Wilamowitz S. 192.
[14]) 540—543 ist späte Interpolation.

rade der drei erwähnten Fürsten. Π hatte mit Λ^2 ursprünglich nichts zu tun (vgl. § 1). Wenn nun dieselben Verse auch Λ 659 ff. festsitzen, so hat sie der Verfasser von Λ^2 nach der in Λ^1 beschriebenen Verwundung jener Helden in geschickter Weise aus Π entliehen und seinem Nestor die Verse in den Mund gelegt, damit Patroklos in Π die ihm vom Neleiden mitgeteilten Angaben scheinbar nur wiederholte. Während andere Entlehnungen aus Π nur beweisen, daß der Verfasser von Λ^2 Π kannte, so sehen wir hier den Verfasser von Λ^2 direkt auf Π hinarbeiten: Λ^2 und Π sollten ein Ganzes bilden[15]). Die Patroklie aber bildete ursprünglich ein selbständiges Kleinepos, so daß wir schließen müssen, daß der Dichter von Λ^2 die Patroklie in einen größeren Zusammenhang einordnen wollte. Hätte der Dichter von Λ^2 auch den ersten Teil von Λ gedichtet, so hätte er sicher nicht vv. 343 ff. Hektor auf dem rechten Flügel kämpfen lassen und nachher plötzlich auf dem linken; er hätte in seiner Dichtung alle oben erwähnten Anstöße leicht vermeiden können. Auch ist der Dichter von Agamemnons Aristie, deren glänzend durchgeführte Komposition wir bewundern, sicher nicht in der für Λ^2 geschilderten Weise verfahren: der Verfasser von Λ^2 hat Λ 1—497 als fertiges Gedicht aufgenommen. Jetzt erklärt sich auch die Beschäftigung des Patroklos mit Eurypylos und die fehlende Berichtserstattung am Ende des Λ; bevor Achill und Patroklos sich wiedertreffen, sollte das Retardationsmotiv Gelegenheit bieten, die Kämpfe M—O zu schildern: daß in der Tat der Verfasser von Λ^2 auch die Bücher M—O geordnet hat, werden wir unten sehen. Wenn in Π der Botengang von Λ^2 gar nicht berücksichtigt wird und keine Berichterstattung erfolgt, wie wir es hier oder früher erwarten (s. § 1), so kann daraus kein Argument gegen die Richtigkeit meiner Ausführungen entnommen werden; der Redaktor hat eine weitgreifende

[15]) Nicht dürfen wir dafür vv. 794—797, 803, 804 = Π 36—39, 44, 45 anführen, welche zugleich mit den späten Versen 799—801 = Π 41—43, die den Waffentausch voraussetzen, der jünger als Λ^2 ist (vgl. § 6), interpoliert wurden. Denn nach der langen aufmunternden Rede Nestors, welche Achill selbst auffordern soll in den Krieg zu ziehen, ist sein kurzer Vorschlag: 'wenn er einen Orakelspruch fürchtet, so soll er dich kämpfen lassen' unangebracht; vgl. Wilamowitz S. 204—205. Interpolation sind auch v. 762, 575—596, 603—607.

redaktorische Tätigkeit unterlassen, da die ganze Einleitung der Patroklie hätte umgeändert werden müssen. Der Redaktor, der Λ^2 verfaßte, hat ein Einzellied (Λ 620—643, 668—762) aufgenommen, das die aufgebauschten Pylischen Kriegsabenteuer enthielt, welche Nestor einem mit ihm zu seinem Zelt gefahrenen verwundeten Freund erzählte. Ob dieser Zuhörer im Einzellied den Namen Machaon trug, wissen wir nicht und es ist sehr wohl möglich, daß erst der Verfasser von Λ^2 den verwundeten Helden Machaon einführte, der sonst nie Held sondern Arzt ist, damit an seiner Stelle Patroklos zu den erwähnten Retardationszwecken Eurypylos heilen und ihm Gesellschaft leisten könnte[16]).

Einige sprachlich-stilistische Eigentümlichkeiten in Λ^2 fallen auf. Man vergleiche Λ 538: ἐν δὲ κυδοιμὸν | ἧκε κακὸν Δαναοῖσι, μίνυνθα δὲ χάζετο δουρός (sc. Ἕκτωρ). Einen κυδοιμὸν ἐνιέναι kann vor Allem wer oberhalb der Kämpfenden steht und in der Tat tun es sonst die Götter, vgl. Λ 52 f.: ἐν δὲ κυδοιμὸν | ὦρσε κακὸν Κρονίδης, Σ 218[17]), Υ 3, Π 729 (656 Ρ 400). Daß μίνυνθα δὲ χάζετο δουρός nicht recht verständlich ist, liegt wohl nur an unserm mangelhaften Sprachverständnis[18]). Hierher gehört vielleicht auch die Katachrese ἀνδρόμεος ὅμιλος = ἀνδρῶν ὅμιλος (v. 537), während sonst ἀνδρόμεος als Stoffadjektivum χρώς, κρέα, ψωμοί näher bestimmt (Ρ 571, Υ 100, Φ 70, ι 297, 347, 374). Treffend vergleicht Wackernagel[19]) hymn. in Ven. 47: βροτέης εὐνῆς = βροτῶν εὐνῆς mit verwandter Verwendung des ursprünglichen Stoffadjektivum βρότεος (χρώς, φωνή). — In den Aiaskämpfen, welche der Redaktor gewaltsam gesprengt hat, sind die Verse 571—574: τὰ δὲ δοῦρα θρασειάων ἀπὸ χειρῶν | ἄλλα μὲν ἐν σάκεϊ μεγάλῳ πάγεν ὄρμενα πρόσσω, | πολλὰ δὲ καὶ μεσσηγύ, πάρος χρόα λευκὸν ἐπαυρεῖν, | ἐν γαίῃ ἵσταντο λιλαιόμενα χροὸς ἆσαι wohl weniger glücklich aus einem älteren Vorbild übernommen, vgl. Ο 314—317, wo bei sonstiger Uebereinstimmung

---

16) Den Arzt Podaleirios (Β 732) kennt unser Redaktor nicht, mit Recht hat Wilamowitz Isyllos 45 Λ 833—836 getilgt.

17) Mit Unrecht zweifelt Leaf, ob Achill oder Athene Subjekt ist.

18) Vgl. Leaf z. St.: 'another strange expression . . . none of these explanations is satisfactory'.

19) Vgl. Wackernagel, Sprachl. Unters. zu Homer 1916, S. 69.

der Gegensatz: δοῦρα . . . ἄλλα μὲν ἐν χροῒ πήγνυτ' . . . πολλὰ δὲ καὶ μεσσηγύ, πάρος χρόα λευκὸν ἐπαυρεῖν ἐν γαίῃ ἵσταντο λιλαιόμενα χροὸς ἆσαι richtig erhalten ist. Vielleicht ist auch hier die Hand des Redaktors anzuerkennen[20]) der aber auch hübsche Szenen zu malen versteht, z. B. Λ 762 ff. wo Nestor erzählt, wie in seiner Gegenwart Peleus und Menoitios ihren Söhnen vor der Abreise nach Troia Ratschläge gegeben hätten. Die hübsche Augenblickserfindung, daß Menoitios, Fürst von Opus, gerade zur Zeit, als Nestor und Odysseus zu Peleus kommen, in Phthia anwesend ist, fällt durch ihre Singularität auf. Beeinflußt wurde sie wohl durch die Tradition, daß Menoitios selbst seinen Sohn wegen Mordes zu Peleus gebracht habe (Ψ 85). Wichtiger ist es, daß die Szene, welche einige Anklänge an I enthält[21]), mit I 251 ff. in Widerspruch steht: nach I 251 ff. ermahnte Peleus Achill beim Abschied seinen Zorn zu unterdrücken, nach $Λ^2$ mit einem aus Z 208 entlehnten Verse: αἰὲν ἀριστεύειν καὶ ὑπείροχον ἔμμεναι ἄλλων. Auch spielt Patroklos in Λ als Mentor Achills fast die Rolle, welche Phoenix in I erfüllt; Phoenix kommt nur in I und an späten Stellen vor. Die Hoffnung des rachsüchtigen Achill Λ 609 f., daß jetzt die Achaeer bittend zu ihm kommen werden, schließt die Bittgesandtschaft und die ablehnende Haltung Achills in I aus und selbst wenn dieser Widerspruch zwischen $Λ^2$ und I der einzige wäre, so wäre die Noterklärung von Roemer[22]), daß Λ 609 Achill den Bittgang des Volkes selbst wünscht, in I nur die Bitte der Fürsten verschmäht worden sei, eine so gesuchte, daß ihre

[20]) Daß ἱδρῶσαι v. 598 (vgl. Bechtel, Vokalkontraktion 209) eine sehr junge Form sein müßte, läßt sich nicht beweisen. Wohl jung ist vielleicht v 610 das Medium ἱκάνεται (nach ἱκνέομαι?), das außer an unserer Stelle (= K 118) nur fünf Mal in der Odyssee und Σ 457 (an jüngerer Stelle, vgl. § 6) vorkommt; vgl. Witte Glotta III 117.

[21]) ταφὼν δ' ἀνόρουσεν 'Αχιλλεύς paßt I 193 besser als Λ 777, wo Achill mit Braten von Fleisch beschäftigt ist. Daß der Verfasser von $Λ^2$ I als Einzellied benutzt hat (Erhardt, Entstehung der hom. Ged. S. 187) ist trotzdem nicht wahrscheinlich. Der falsche Ausdruck ληγέμεναι (sich enthalten) δ'ἔριδος κακομηχάνου I 257 ist vielleicht erst später entstanden in Anlehnung an λῆγ' ἔριδος (vgl. A 210). Ueber Anklänge in I an Λ vgl. zuletzt Boll, Zeitschr. für die österreich. Gymnas. 68 (1917) S. 1 ff., der auch den Dual in diesem Zusammenhang zu erklären versucht, vgl. I 182 ff. A 327 ff., ob mit Recht, ist mir zweifelhaft.

[22]) Vgl. Roemer, Homer. Aufs. S. 50, dem C. Rothe, Ilias als Dichtung (1910) S. 234 zustimmt; dagegen mit Recht Bethe S. 74[5].

Verfehltheit auf der Hand läge. Der Bearbeiter, den wir als Verfasser von Λ^2 und als denjenigen, der Λ^1 und die Patroklie (vielleicht auch M—O) aufnahm, kennen gelernt haben, hat das Einzellied I nicht aufgenommen und nicht als Teil der Ilias gekannt; denn in eigener Dichtung hätte er jene Widersprüche mit I vermieden, wenn er es kurz vorher aufgenommen hätte. Aufs willkommenste wird schon jetzt die Ansicht von Kayser[23]) und Wilamowitz[24]) bestätigt, daß IK in eine (teilweise) fertige Ilias durch den Dichter von Θ aufgenommen wurde.

3.

Anfang und Schluß (etwa 795 ff.) von N, das eine Reihe vom Kämpfen schildert, gehören dadurch zusammen, daß N 54 Hektor nach Poseidons Aussage sonderbarer Weise sich rühmt ein Sohn von Zeus zu sein, und die Hoffnungen Hektors v. 825 f.: εἰ γὰρ ἐγὼν οὕτω γε Διὸς πάϊς αἰγιόχοιο | εἴην ἤματα πάντα, τέκοι δέ με πότνια Ἥρη . . . ὡς νῦν ἡμέρη ἥδε κακὸν φέρει Ἀργείοισιν auf dieselbe Abstammung sich beziehen. — Dagegen bilden die vv. 155 ff. geschilderten Kämpfe des Deiophobos u. a., die Begegnung des über den Tod seines Enkels, des Pyliers Amphimachos, erzürnten Poseidon mit Idomeneus, der gerade von einem verwundeten Kameraden zurückkehrt, das lange Gespräch der sich an Idomeneus Zelt treffenden Idomeneus und Meriones, das schließlich auf die Beratung ausläuft, ob beide in den Kampf zurückgekehrt auf dem linken oder rechten Flügel kämpfen sollen, ein sowohl inhaltlich als durch die Form sich als solches verratendes Verbindungsstück, das zwei Einzelszenen, das Hektorlied und die Idomeneusaristie N 360 ff., durch das Hilfsmotiv des linken Flügels, auf dem Idomeneus kämpfend eingeführt werden soll, zwecks reicher Abwechslung der einzelnen Kampfbilder zusammenfügen sollte.

Einiges erinnert an den Verfasser von Λ^2: Deiophobos kämpft vv. 156 ff. neben Hektor in der Mitte (vgl. auch v. 312—316), aber 445 ff. plötzlich gegen Idomeneus auf dem linken Flügel; daß wirklich der erste Kampf unursprünglich ist, beweist die Tatsache, daß auch die Verse,

[23]) Vgl. Kayser, Homer. Abh. 81.
[24]) Vgl. Wilamowitz S. 26 ff.

welche hier die Kampfart des Deiophobos schildern, den (ursprünglich sofort folgenden) Versen des Hektorliedes N 803 ff. nachgeahmt sind, vgl. 157: Πριαμίδης, πρόσθεν δ' ἔχεν ἀσπίδα πάντοσ' ἐΐσην | κοῦφα ποσὶ προβιβὰς (!) καὶ ὑπασπίδια προποδίζων und 803—806: Πριαμίδης πρόσθεν δ' ἔχεν ἀσπίδα πάντοσ' ἐΐσην . . . ἐπειρᾶτο προποδίζων, εἴ πως οἱ εἴξειαν ὑπασπίδια προβιβάντι. — Im gleich folgenden Kampfe Teukers[25]) ist ohne Zwang Teuker anstatt seines Bogens merkwürdigerweise eine Lanze gegeben worden, wenn auch eine Szene wie O 458 ff., wo Teuker nach Springen seiner Bogensehne zum Speer zu greifen gezwungen wird, Einfluß geübt haben mag. Der von Teuker getötete Imbrios hatte eine νόθη κούρη des Priamos zur Frau; im alten Epos heiratet der Held keine νόθη, auch der Troer nicht. Mehrere Töchter des Priamos werden erwähnt, aber von einer unehelichen Tochter des Königs lesen wir nur hier. Poseidons Enkel Amphimachos ist eingeführt, damit dem erzürnten und die Achäer, wie im Hektorlied, anspornenden Meeresgotte Idomeneus begegnen könnte und so zur Idomeneusaristie eine Brücke geschlagen würde[26]).

Der Name des Kameraden, den Idomeneus gerade verlassen hat (N 211), fehlt bekanntlich in auffallender Weise. Aber auch v. 216: εἰσάμενος φθογγὴν Ἀνδραίμονος υἷι Θόαντι weicht ab, da die sonst (neben oder statt der φθογγή) erwähnte Aehnlichkeit in der Gestalt (vgl. X 227 ff. usw.) fehlt. Auch im folgenden Vers (217): ὃς πάσῃ Πλευρῶνι καὶ αἰπεινῇ Καλυδῶνι | Αἰτωλοῖσιν ἄνασσε ist πάσῃ, von einer Stadt gebraucht, wie auch αἰπεινῇ zeigt, ein Flickwort, vgl. auch Ξ 116: ᾤκεον δ' ἐν Πλευρῶνι καὶ αἰπεινῇ Καλυδῶνι (die Stelle ist allerdings jünger und nicht Vorbild).

Die Beratung des Meriones und Idomeneus, auf welcher Seite der Front sie kämpfen sollen, ist zwecks Schaffung eines linken Flügels eingeführt worden; die Hand des Bearbeiters zeigt auch v. 314, wo mit Bezug auf v. 170 Teuker als vortrefflich nicht nur im Bogenschießen, sondern auch im Nahkampf (ἐν σταδίῃ ὑσμίνῃ nur hier und in dem jungen Stück N 713, sonst das ältere ἐν σταδίῃ!) gerühmt wird. Es ist des-

[25]) Etwas anders Wilamowitz S. 222.
[26]) vv. 195, 196 sind späte Interpolation.

halb schon an sich wahrscheinlich, daß der vorhergehende, elegisch-paränetische Elemente enthaltende Dialog der beiden Kreter (v. 248 ff.) ebenfalls dem Bearbeiter gehört[27]), besonders weil in dem vom Redaktor herrührenden Kampf des Deiophobos und Meriones am Ende (v. 168 ff.) geschildert wird, wie dieser zu den Schiffen geht, um eine neue Lanze zu holen, und Meriones v. 257 seinen Kampf mit Deiophobos erwähnt. Zu demselben Ergebnis führen stilistische und sprachliche Indizien. Sonderbar mutet es an, daß Idomeneus Meriones, der sich eine neue Lanze holen will, auffordert (v. 261 ff.), aus seinem an Lanzen reichen Zelt eine Waffe zu nehmen, um sich einen weiten Gang zu sparen (vgl. v. 268), während eigentlich beide Freunde und Landesgenossen zusammenwohnen müßten. Seine Lanze hat Meriones gebrochen (v. 257 bis 258) ἀσπίδα Δηιφόβοιο βαλὼν ὑπερηνορέοντος, ein Rückverweis auf den Deiphoboskampf des Redaktors (vv. 156 ff.). Auch das abfällige ὑπερηνορέων wird sonst nie für einen griechischen oder troischen Helden angewandt, auch nicht von den Feinden. In der Ilias steht es nur Δ 176 von sämtlichen Troern, wenn sie nach der Heimfahrt der Griechen übermütig auf das Grab des gefallenen Menelaos treten werden; sonst nur von den übermütigen Cyclopen, Freiern und Verwandtem (besonders oft νέων [sc. μνηστήρων] ὑπερηνορεόντων) und nie von einem einzelnen Menschen.

Idomeneus, der die Menge der von ihm eroberten Lanzen hervorhebt, erwidert Meriones v. 267: καί τοι ἐμοὶ παρά τε κλισίῃ καὶ νηΐ μελαίνῃ | πολλ' ἔναρα Τρώων. Statt παρά erwarten wir ἐν[28]). Wahrscheinlich liegt ungeschickte Anwendung eines häufigen Versschlusses vor, wie A 329: τὸν δ' εὗρον παρά τε κλισίῃ καὶ νηΐ μελαίνῃ | ἥμενον nahelegt. — In der Schilderung, wie in einem Hinterhalt der tapfere Mann sich vom feigen unterscheidet, spricht Idomeneus den Vers 282: ἐν δέ τέ οἱ κραδίη μεγάλα στέρνοισι πατάσσει. In ähnlichen Verbindungen lesen wir sonst ἐνὶ στήθεσσι, vgl. besonders H 216: Ἕκτορι τ' αὐτῷ θυμὸς ἐνὶ στήθεσσι πάτασσεν. Die Brust als Sitz des Herzens, des Gemütes, ihrer Empfindungen und Aeußerungen heißt στῆθος

[27]) Anders Wilamowitz S. 222.
[28]) Mit Unrecht konizierte Doederlein πάρα τ' ἐν κλισίῃ.

(vgl. auch θυμὸν ἐνὶ στήθεσσιν ὤρινε usw., Γ 22 |, Θ 461), während στέρνον, seiner Etymologie (στόρνυμι) entsprechend, die äußere Brust, den äußeren Rand des Brustkastens andeutet und die Handlung nie, wie an unserer Stelle, im Innern des Menschen vor sich geht, vgl. πρόσθεν στέρνοιο ἔχ' ἀσπίδα; häufig ist στέρνον der verwundete Körperteil. Auch findet sich nie ἐν στέρνοισι. Wer dennoch ἐν στέρνοισι ganz in der Ordnung findet, weil κραδίη konkreter ist als θυμός, beachte jedenfalls den Plural, der nach dem häufigen ἐνὶ στήθεσσιν gebildet ist, denn der Plural von στέρνον kommt außer v. 290 nur noch Γ 194[29]): εὐρύτερος δ' ὤμοισιν ἰδὲ στέρνοισιν ἰδέσθαι vor, wo Attraktion vorliegt, so daß στέρνον ursprünglich singularisch verwendet wurde, während στῆθος gerne im Plural steht[30]). — Nur N 289 f. und Υ 486[31]), d. h. in dem Gedichte, dessen Ueberarbeitung jünger als der Waffentausch ist (vgl. § 6), wird die νηδύς als verwundeter Körperteil erwähnt. — Pyrrichisch gemessenes οἶος N 275 findet sich nur in einem jungen Vers des Σ (105) und zweimal in der Odyssee. — In Λ² hatte der Redaktor das Einzellied Nestors (vv. 620—643, 668—762) aus dem Pylischen Sagenkreise aufgenommen, das v. 750 die 'Ακτορίωνε Μολίονε als Söhne Poseidons erwähnt, welche Nestor beinahe in Pylos besiegt hätte. N 185 wird der Enkel Poseidons Amphimachos Κτεάτου υἱὸς 'Ακτορίωνος getötet. Eine tiefere Kenntnis der pylischen Volkslieder zeigt sowohl der Verfasser von Λ² wie der Redaktor von M—O. Bedenken wir außerdem, daß auch der Verfasser von Λ² das Hilfsmotiv des linken Flügels (wenn auch der Zweck ein anderer war) angewandt hat, so wird die schon oben (§ 2) ausgesprochene Vermutung bestätigt, daß der Verfasser von Λ² der Ordner der Bücher M—O gewesen ist.

Auch in dem Verbindungsstück N 155—344 ist der Redaktor dann und wann entgleist und steht nicht ganz auf der Höhe, welche die Dichter der ältesten uns erhaltenen Lieder erreicht

---

[29]) ι 443 οἴων στέρνοισι und Ψ 365 ὑπὸ δὲ στέρνοισι (sc. ἵππων) gehören nicht hierher.

[30]) Ueber στέρνον vgl. Witte, Singular und Plural S. 19, dessen Bemerkungen nach dem oben Gesagten zu ergänzen sind.

[31]) πνεύμονι, das wertvolle Hss. geben, stammt aus Δ 528.

hatten. Aber das Gespräch zwischen Idomeneus und Meriones liest man nicht ohne Freude, wenn es auch mehr an die Elegie als an das strenge Epos erinnert. Natürlich können einige der erwähnten Eigentümlichkeiten jünger als der Redaktor sein.

Das Idomeneusgedicht umfaßt vv. 361—673[32]) (vv. 345 bis 360 sind Interpolation). Nach 673 muß ursprünglich wenigstens ein kleines Verbindungsstück unseres Redaktors gestanden haben. Ob Spuren seiner Arbeit in den vv. 674—794 erhalten sind, ist schwer zu sagen. Ἕκτωρ δ' οὐκ ἐπέπυστο (674) erinnert zwar an das Verfahren des Ordners in Λ 497, aber N vv. 698—724 sind schon wegen der Erwähnung der Boeoter, Jonier-Achäer, Lokrer, Epeer usw. erst im Mutterlande[33]) entstanden und in der folgenden Polydamasszene lesen wir v. 745: δείδια μὴ τὸ χθιζὸν ἀποστήσωνται Ἀχαιοὶ | χρεῖος einen deutlichen Hinweis auf die Niederlage, welche das erst in die fertige Ilias aufgenommene Θ (s. auch § 1) schildert. So ist hier von der Arbeit des Ordners wenig übrig geblieben. Die Beratung, zu der Hektor auf Wunsch des Polydamas viele Troier zusammenruft, findet überhaupt nicht statt.

Der Kampf Hektors, der sich rühmt ein Sohn des Zeus (und der Hera) zu sein, findet nach Unterbrechung am Ende des N und in Ξ 402—439[34]) seine Fortsetzung. Hektor wird verwundet und unter dem Schutze hervorragender Helden nach hinten weggebracht. Die Verwundung Hektors wird in unserer Ilias durch die Mitwirkung der Hera ermöglicht und es fragt sich, ob die Διὸς ἀπάτη einen Teil des ursprünglichen Hektorliedes gebildet hat oder jünger ist (so Wilamowitz).

[32]) Spätere Bearbeitung fanden z. B. die Verse 418—423, wo der schon v. 412 getötete Hypsenor schwer seufzend von Kameraden abtransportiert wird, aus Θ 330 ff. entlehnt und jünger als Θ. v. 434, (554. 562) stammt dagegen vom Ordner, der Poseidon hier als Bindeglied zwischen Idomeneusaristie und Hektorlied einführte. Sind vv. 643 ff. ursprünglich, so hat der Ordner gesündigt; in E ist Pylaemenes gefallen, in der Idomeneusaristie spielt er eine Rolle; beides durfte er nicht verbinden.

[33]) Vgl. Wilamowitz S. 227.

[34]) 440 ff. sind wohl anderer Herkunft, aus irgend einem Einzellied vom Redaktor übernommen. Ξ 508—522 späte Interpolation.

Es ist eine hübsche Beobachtung Mülders[35]), daß der Dichter der Διὸς ἀπάτη anscheinend seine Quelle selbst verrät, wenn er Ξ 242 ff. den Schlafgott, um dessen Hilfe Hera bittet, folgende Erklärung abgeben läßt: Zeus will ich mich nicht nähern, um Schlaf über seine Glieder auszubreiten; hat mich doch dein früherer Auftrag klug gemacht, zur Zeit als Herakles nach der Zerstörung Troias abfuhr und du, nachdem ich Zeus Geist umschleiert hatte, den Alkiden durch Sturm nach Kos abtreiben ließest, wo er weit von seinen Freunden entfernt war. Zeus wachte auf und hätte mich aus dem Himmel in das Meer geworfen, wenn nicht die Nacht mich gerettet hätte. Ebenso erinnert der erwachte Zeus O 14 ff. Hera an die Strafe, die sie sich einst zuzog, als sie Herakles nach Kos verbannt hatte, und fügt hinzu, daß er selbst nach seinem Erwachen Herakles nach Argos zurückgebracht habe. Der Dichter der Διὸς ἀπάτη, der dieses Motiv aus dem Herakleischen Sagenkreis benutzte, hat außer dem Betrug der Hera zu ungunsten eines Helden wohl auch dessen Schicksale erzählt. Es muß ihm schlecht gegangen sein, während Zeus schlief, wie auch Herakles auf Kos ausharren mußte, solange sein Vater sich seiner nicht annehmen konnte. Genau diese für die Διὸς ἀπάτη als wahrscheinlich erkannte Situation bietet das Hektorlied in der Verwundung Hektors, welche in unserer Ilias auf den Betrug sofort folgt. Und wie Herakles nach Zeus' Erwachen durch diesen nach Argos gerettet wurde, so muß in der Διὸς ἀπάτη Zeus nach seinem Aufwachen dem Helden seine Hilfe sofort verliehen haben. Auch das trifft in unserer Ilias O 4 ff. für den siegenden Hektor zu. Wir dürfen also schließen, daß die Διὸς ἀπάτη mit dem Hektorlied zusammen von Anfang an ein Einzellied gebildet hat, das der Redaktor unserer Ilias benutzte. Daß der Stil der eigentlichen Διὸς ἀπάτη etwas anders anmutet als der der Kämpfe, liegt an der Verschiedenheit des Stoffes. Ein Zusammenhang zwischen der Prahlerei Hektors, ein Sohn des Zeus zu sein und der Herkunft des Herakles, dessen Schicksal der Verfasser als Vorbild benutzte, muß vorhanden gewesen sein, ist aber für uns unverständlich geworden.

[35]) Vgl. Mülder, die Ilias und ihre Quellen (1910) S. 122 ff.

Durch die Täuschung des Zeus ist Poseidon die Möglichkeit gegeben, die Achäer siegen zu lassen und die Rivalität der Brüder zieht sich durch das ganze Lied hin, so daß ohne Zweifel N 1—38[36]), welche Verse das Rückwärtsblicken des Zeus und das aufmerksame Verhalten Poseidons schildern, den Anfang des Hektorliedes gebildet haben. — Zu dem Hektorlied gehören O 1—366, und der Eid der Hera O 41, daß Poseidon nicht durch ihren Willen bestimmt die Troer und Hektor schwer benachteiligt habe, steht im engsten Zusammenhang mit Ξ 354, wo Hypnos aus eigenem Antrieb, nicht auf Heras Veranlassung, Poseidon die Einschläferung seines Bruders berichtet. Einlagen sind auch hier vorhanden. Außer O 16, 17, 64—77, 281—305 (s. Wilamowitz S. 237) und 328—345 möchte ich auch die gelungene Szene O 87—142 als späten Zusatz ausscheiden. In diesem im Himmel geführten Gespräch enthalten Ares' Worte[37]) (117): εἴ πέρ μοι καὶ μοῖρα Διὸς πληγέντι κεραυνῷ | κεῖσθαι und der Athena (132): ἦ ἐθέλεις αὐτὸς μὲν ἀναπλήσας κακὰ πολλὰ | ἂψ ἴμεν Οὔλυμπόνδε Anspielungen auf das Verbot des Zeus in Θ, das die Götter zu Untätigkeit zwang, vgl. besonders Θ 10—12: ὃν δ' ἂν ἐγὼν ἀπάνευθε θεῶν ἐθέλοντα νοήσω . . . πληγεὶς οὐ κατὰ κόσμον ἐλεύσεται Οὔλυμπόνδε[38]). Themis wird sonst nur noch an der späten Stelle Υ 4 (s. § 6) erwähnt, so daß ihr Fehlen in den ältesten Gesängen der Ilias für Kenner der Religionsgeschichte von Wichtigkeit sein kann[39]).

Das Hektorlied umfaßte also N 1—154[40]), 795—837; Ξ 153—363, 402—439, O 1—366. Der Schluß ist verloren und es sind, z. B. zwischen N 837 und Ξ 153, durch die Zersprengung mehrere Verse unterdrückt worden.

---

[36]) Das Rückwärtsblicken und die ἀπάτη widersprechen sich nicht.

[37]) Vgl. die interpolierten Verse N 521—525, wo Ares den Tod seines Sohnes noch nicht vernommen hat, sondern auf dem Olymp sitzt Διὸς βουλῇσιν ἐελμένος: wiederum eine Andeutung auf Θ.

[38]) Ueber die Beziehung von O 16—17 auf Θ 12 vgl. Bethe, Ilias S. 289; auch diese Verse sind Interpolation, vielleicht desselben Rhapsoden.

[39]) Υ 4 beruft Themis die Götterversammlung (vgl. β 60 f.), O 82 ff. läßt sie die Mahlzeit beginnen; über diese Funktionen der Göttin vgl. Hirzel, Themis S. 10—14.

[40]) Jung sind N 91—93 und die Ueberarbeitung der Poseidonrede.

Der Schluß des O gehört nicht mehr zum Hektorlied. Nach langen Interpolationen 366—415 folgt sofort ein Angriff Hektors auf das Schiff, das Aias verteidigt. Aber erst 653 kommen die Troer in den Bereich der Schiffe und wiederholt sich der Angriff Hektors wie der Versuch Feuer in die Schiffe zu werfen: O 592 beginnt ein neues Gedicht, das teilweise eine parallele Schilderung zu O 415—513 sein kann. Mehrere Liederfragmente sind hier zwecks Anschluß an die Patroklie vereinigt, aber besser ist es auf eine Analyse des zweiten Teiles von O zu verzichten. Nur kurz erwähnen will ich, daß O 592 ff. nicht den Anfang der ursprünglichen Patroklie bilden kann (so Lachmann und Wilamowitz); wenn im Anfang der Patroklie Kämpfe geschildert wären, müßte Patroklos die Not an den Schiffen als Grund seines Schmerzes angeben, nicht die Kampfunfähigkeit von Agamemnon, Odysseus und Diomedes, welche in jenen vorhergehenden Kämpfen gar nicht vorkamen. Π 102 Αἴας οὐκέτ' ἔμιμνε· βιάζετο γὰρ βελέεσσιν paßt nicht zu dem Folgenden, denn Aias kämpft weiter. Der Vers ist wohl später als Klammer nach O 727 eingesetzt worden.

Wenn das Hektorlied mit N 1 seinen Anfang nimmt, so hat ein ursprünglicher Zusammenhang mit den in M geschilderten Mauerkämpfen nie existiert. In der Tat ist ein direkter Zusammenhang zwischen M 469—471 — manche Troer überschreiten die Mauer, andere stürzen sich in das geöffnete Tor, die Achäer fliehen und gewaltiges Getöse erhebt sich — und N 41, wo die Troier ihrem Führer Hektor ruhig und ohne Lärm[41]) folgen, nicht vorhanden[42]). Dagegen ist der wenig bemerkte Widerspruch zwischen M 462—466 und 467—471 sehr zu beachten: Hektor, der sich als erster in das von ihm durch Steinwurf geöffnete Tor stürzt, bewegt sich plötzlich wieder unter der Menge der Troer und spornt sie an die Mauer zu überschreiten: hier befindet sich Hektor

[41]) Nur so kann der Grieche ἄβρομοι αὐίαχοι verstanden haben. Daran halte ich gegen Schulze Quaest. Ep. 68, 122 und Boisacq, Dict. Etym. s. v. und andern mit Robert Studien zur Ilias S. 125, Cauer G. G. A. 1917 S. 575, Wilamowitz S. 215, 2 u. a. fest.

[42]) Daß der Schluß von M und Anfang von N einander widersprechen, kann ich Cauer a. a. O. nicht zugeben.

wieder vor dem Tore, in das er schon gesprungen war. Die Schwierigkeit löst sich, wenn wir M 467—471 als Verse betrachten, welche den weiteren Verlauf des Mauerkampfes, der sich an den Schiffen abspielt, abbrechen und ihn ersetzen sollten, damit nach dem Glanzpunkt des Mauerkampfes, dem Durchbruch des Haupttores, sofort das Hektorlied seinen Anfang nähme.

Die Sarpedonepisode M 290 ff. ist eine von Anfang an für den Mauerkampf bestimmte Eindichtung, wie Wilamowitz mit Recht hervorhebt[43]). Sie ist alt, denn in der Glaukosepisode der Patroklie Π 593 ff., welche aus anderen Gründen (vgl. Wilam. S. 139 und § 6) und wegen ihres Hinweises auf Glaukos' Verwundung in M Einlage in die ursprünglich selbständige Patroklie, aber älter als die Einführung des Waffentausches[44]) ist (vgl. besonders die ebenfalls in der Glaukosepisode [vgl. P 140 ff.] stehenden Verse P 230 ff.: Hektor verspricht demjenigen, der Patroklos' Leiche auf die Troische Seite bringt, die Hälfte seiner Waffenrüstung; hier fehlt jeder Hinweis auf Achills wunderbare Bewaffnung), wird Glaukos, bevor er in den Kampf zieht, auf sein Gebet hin seine Wunde, die er beim Mauerkampf sich zugezogen hatte, durch Apollo geheilt. Die Beziehung auf M 387 ff. ist klar. Zur Zeit der Eindichtung der Glaukosszene in die Patroklie, welche früh stattfand, müssen sowohl Π als auch M 196—466 einen Teil unserer Ilias gebildet haben, sodaß wir schließen dürfen, daß der Mauerkampf durch den Hauptordner, den wir kennen gelernt haben, in die Ilias aufgenommen wurde.

Den Anfang des Mauerkampfes bildete die Meinungsverschiedenheit zwischen dem vorsichtigen Polydamas und dem ungestümen Hektor (M 196 ff.). Die vorhergehenden Verse des M (1—194) bilden nur ein Bindeglied, das selbst später wieder einige Interpolationen sich gefallen lassen mußte[45]). Polydamas rät vv. 61 ff. die Wagen zu verlassen und will, daß man zu Fuß

[43]) Vgl. Wilamowitz S. 214.

[44]) Ueber den Waffentausch werde ich unten § 6 reden.

[45]) Vgl. vv. 175—181, wohl auch vv. 82 (?) —107; Asteropaios, der v. 102 unter den Truppenführern erwähnt wird, tritt in Wahrheit nicht auf; Kebriones (v. 91) tritt zwar N 790 auf, aber in einer Partie, N 674—794, welche jünger ist als der Ordner.

den Graben zu überschreiten versuche; Hektor und die anderen Helden gehorchen, nur Asios kümmert sich nicht um Polydamas' Worte, sondern begibt sich zu Wagen auf den linken Flügel, 'wo er durch die Hand des Idomeneus fallen sollte'. Die Prophezeiung (vv. 112—117), die sich nicht auslösen läßt, zeigt, daß die Asiosepisode zur Zeit, als der Redaktor die Idomeneusaristie aufnahm, oder später gedichtet wurde, und da auch das Hilfsmotiv des linken Flügels wieder eine Rolle spielt, ist die Asiosepisode wohl die Dichtung unseres Redaktors. Er ist also verantwortlich für den Widerspruch in M, daß Hektor, der Polydamas' Wunsche zu Fuß zu kämpfen entspricht (M 80 f.), in der gleich folgenden Partie M 211 ff. durch Polydamas wegen häufigen Nichtbefolgens seiner Ratschläge aufs härteste angegriffen wird. Die typische Meinungsverschiedenheit zwischen den beiden so grundverschiedenen Brüdern hat der Redaktor M 80 durch seine Erfindung ersetzt. Der Kampf des Asios wird nicht zu Ende geführt und bildet einen Torso. Der Name des Helden Ἱππόμαχος Ἀντιμάχοιο (v. 188) ist wohl, wie Wilamowitz S. 213, 1 vermutet, aus Λ 123 Ἱππόλοχος Ἀντιμάχοιο einfach abgeleitet worden. Das Gleichnis 155—161 ist wenig gelungene Imitation von vv. 278—286. Und im Anfang der in M geschilderten Kämpfe (M 35 ff.) wird bekanntlich Hektor, der sich flehend und bittend unter seine Kameraden begibt, merkwürdigerweise mit einem sich tapfer gegen Jäger verteidigenden Wildschwein oder Löwen verglichen (v. 41 ff.): ein entlehntes Gleichnis wurde nicht recht glücklich angewandt.

Wenn der Mauerkampf mit dem Hektorliede ursprünglich nichts zu tun hat, so können die wenigen Andeutungen auf Mauer und Graben in N—O durch den Redaktor oder später zwecks Uebereinstimmung mit M eingelegt worden sein. Daß in Λ weder Mauer noch Graben vorausgesetzt sind, beobachtete schon Lachmann [46]), auch in der Patroklie werden sie nur an späten Stellen erwähnt [47]).

Beweisen läßt sich für das Hektorlied nichts Sicheres; möglich, daß dort die Mauer dann und wann erwähnt wurde.

[46]) Λ 47—55 sind bekanntlich jüngere Interpolation.
[47]) Vgl. Bethe Ilias S. 136 ff.

Aber O 1—3 ist jung (vgl. M 81 ff.), N 124 klingt an M 291 an; N 50[48]) = N 87 erinnert an M 469. O 361 ff. scheint in Widerspruch zu stehen mit O 347—348, welche kaum eine Mauer voraussetzen[49]), sodaß vielleicht auch in N—O die Erwähnung der Mauer überall jung ist (vgl. auch O 344, N 674—794).

Eine größere Rolle spielt die Mauer nur im Anfang von Ξ (1—152), wo Nestor in einer Beratung mit den verwundeten Agamemnon, Diomedes und Odysseus auf die verzweifelte Lage hinweist, welche nach der Eroberung der Mauer eingetreten sei und auch Agamemnon wegen des Einsturzes der Mauer und der drohenden Einnahme der Schiffe nach Hause abfahren will. Hier bekommen wir in der Tat den Eindruck, daß die Mauer von vornherein mit der Haupterzählung verknüpft war. Aber es gibt mehrere Indizien, daß Ξ 1—152 erst nach Aufnahme von ΘΙΚ in die Ilias verfaßt worden ist[50]). Ξ 44 spricht Agamemnon folgende Worte: δείδια μὴ δή μοι τελέσῃ ἔπος ὄβριμος Ἕκτωρ | ὥς ποτ' ἐπηπείλησεν ἐνὶ Τρώεσσ' ἀγορεύων | μὴ πρὶν πὰρ νηῶν προτὶ Ἴλιον ἀπονέεσθαι | πρὶν πυρὶ νῆας ἐνιπρῆσαι, κτεῖναι δὲ καὶ αὐτούς. Da ποτε auf die Vergangenheit und ἐνὶ Τρώεσσ' ἀγορεύων auf eine Versammlung der Troer hinweist, so könnte man geneigt sein zu glauben, daß eine früher einst in Troia abgehaltene Versammlung vorausgesetzt wird, zu der auch achäische Fürsten anwesend waren, welche Agamemnon Hektors Drohung mitteilten. Aber die Drohung, nicht eher von den Schiffen zurückzukehren, als diese verbrannt seien, ist eher in der Nähe der Schiffe gesprochen worden und in der Tat lesen wir am Ende des Θ 526 ff. eine Drohung, welche Hektor nahe an den Schiffen biwakierend in den Abendstunden gegen die Achaeer äußerte. Die Worte: μὴ πρὶν . . . ἀπονέεσθαι | πρὶν πυρὶ νῆας ἐνιπρῆσαι, κτεῖναι δὲ καὶ αὐτούς lesen wir zwar nicht an dieser Stelle, sondern vorher in Θ (180 ff.), wo Hektor die Troer und die Bundesgenossen ermahnend spricht: ἀλλ' ὅτε κεν δὴ νηυσὶν ἔπι γλαφυρῇσι γέ-

---

[48]) Inhaltlich sind beide Verse des N vollkommen überflüssig.

[49]) Vgl. Ameis-Hentze z. St.

[50]) Daß nur dem Redaktor oder einem jüngeren Dichter die Verse gehören können, beweist der Hinweis auf die verwundeten Fürsten (Λ[1]) und auf die Zecherei Nestors und Machaons (Λ[2]), vgl. Ξ 1—2.

νωμαι, | μνημοσύνη τις ἔπειτα πυρὸς δηίοιο γενέσθω, | ὡς πυρὶ νῆας ἐνιπρήσω, κτείνω δὲ καὶ αὐτούς. Der Verfasser nimmt also auf Θ 526, 182 Bezug; da aber, wie wir sahen (§ 1), Λ[1] wohl eine Biwakierung der Troer auf dem offenen Felde während der vorhergehenden Nacht voraussetzt (v. 56), so muß wohl vor Aufnahme von ΘΙΚ in die Ilias (am Ende des Η) vom Redaktor der Ilias die Biwakierung wenigstens kurz erwähnt gewesen sein. Man könnte weiter annehmen, daß dort ursprünglich eine Versammlung der Troer stattfand, Ξ 44 etwa auf diese Szene des Η, welche auch der Dichter von Θ benutzt habe, Bezug nehme und deshalb unsern Redaktor für den Verfasser von Ξ 1—152 zu halten geneigt sein[51]). Dem widerspricht m. E. die Tatsache, daß außer Θ 526, 180 auch Θ 150 berücksichtigt wurde und dieser Vers nicht am Ende des alten Η gestanden haben kann. Diomedes spricht hier die Worte: Ἕκτωρ γάρ ποτε φήσει ἐνὶ Τρώεσσ' ἀγορεύων· Τυδείδης ὑπ' ἐμεῖο φοβεύμενος ἵκετο νῆας'. ὥς ποτ' ἀπειλήσει· τότε μοι χάνοι εὐρεῖα χθών. Aus Stücken dieser Verse ist Ξ 45 zusammengestellt; das deiktische ὥς in Θ ist ursprünglicher als das ὡς Ξ 45 und vor allem findet durch Benutzung von Θ 150 das auffällige ποτέ Ξ 45 seine Erklärung, das auf eine Drohung des vorigen Abends Bezug nimmt[52]). Ξ 44—46 bezieht sich also auf Θ 150[53]), 182, 526 ff., nicht auf eine hypothetische Versammlung am Ende des Η; ganz genau werden die Geschehnisse des Θ nicht referiert.

Ξ 9—11: ὡς εἰπὼν σάκος εἷλε τετυγμένον υἷος ἑοῖο | κείμενον ἐν κλισίῃ Θρασυμήδεος ἱπποδάμοιο | χαλκῷ παμφαῖνον· ὁ δ' ἔχ' ἀσπίδα πατρὸς ἑοῖο wird erst dann verständlich, wenn wir an den nur Θ 192 erwähnte Pracht-Schild Nestors (τῆς νῦν κλέος οὐρανὸν ἵκει) denken, den Thrasymedes benutzte, weil der Vater an den eigentlichen Kämpfen sich weniger beteiligte. Der Schild wurde vielleicht in der Aethiopis beschrieben, der der Dichter von Θ diese ganze Szene entliehen hat; daß der Ver-

---

[51]) Vgl. Wilamowitz S. 231.

[52]) Das Kompositum ἐπαπειλέω ist sonst stets mit dem Dativ der bedrohten Person verbunden; vgl. Α 319, Μ 582, V 127.

[53]) Richtig also Leaf z. St.: 'the allusion is evidently to the words of Hektor in Θ 181, 526. It follows that this passage must be as late as Θ'.

fasser von Ξ 1—152 es aus anderen Quellen kannte und nicht aus Θ, ist nicht gerade wahrscheinlich. Auch wird es kein Zufall sein, daß gerade Thrasymedes K 255 in Anwesenheit Nestors sein Schwert und seinen Schild dem Diomedes gegeben hat; in gesuchter Weise deutet vielleicht der Verfasser hier an, daß Thrasymedes, der weiter draußen Wache hielt in K, von seinem zu den Schiffen zurückkehrenden Vater dessen Schild erhielt. So benutzt dann der Vater am nächsten Tag den von Diomedes zurückgebrachten Schild des Thrasymedes[54]). Jedenfalls setzt die Stelle des Ξ, ohne ganz präzise Rückverweise anbringen zu wollen, das Θ und K als Teile der Ilias voraus. Thrasymedes kommt vor Ξ nur in IK vor! Die Situation in Ξ 1—152 und in den vom Verfasser des Θ gedichteten[55]) Anfangsversen des I ist ungefähr dieselbe; an beiden Stellen wird unter Benutzung des B die Angst und Feigheit Agamemnons besonders hervorgehoben, dessen gesunkenen Mut Nestor, Diomedes (und Odysseus in Ξ) neu zu beleben versuchen. Und nur an diesen beiden Stellen wird die Jugend des Diomedes besonders betont, ein Motiv, das der Dichter von ΘI 1—85 (?) nicht aus Ξ entlehnt haben kann. Nach der etwas schroffen und brüsken Rede des Diomedes in I, der zur Not mit Sthenelus allein Troia erobern will[56]), ist die Augenblickserfindung sehr berechtigt, welche dem alten Nestor eine Warnung an Diomedes und einen Hinweis auf

---

[54]) Vgl. Leeuwen z. St.

[55]) Vgl. Wilamowitz S. 32 ff.

[56]) Der Gedanke stammt vielleicht aus Π 96—100: ... ὄφρα οἶοι Τροίης ἱερὰ κρήδεμνα λύωμεν; die Verse sind dort ursprünglich, siehe Wilamowitz S. 130 (Π 93—94 sind auch in der Zenodoteischen Fassung nicht echt überliefert: vgl. Schwartz S. 27, 4); wichtiger ist der Widerspruch zwischen Π 96—100, wo Achill wünscht, daß Patroklos die Troer nicht bis zur Stadt verfolge, damit die Achäer und Troer sich kämpfend aufreiben und er mit Patroklos allein die Stadt erobere, und Π 84—86, 90 wo Patroklos sich mäßigen soll, damit die Achäer den Achill dennoch flehend und unter Anerbietung von Geschenken um Hilfe bitten. Diese Verse sind nicht ursprünglich, genau wie v. 72: εἴ μοι κρείων Ἀγαμέμνων ἤπια εἰδείη, der in einem überarbeiteten Stück (69—79) steht, wie auch das falsche ἀλλὰ καὶ ὧς v. 80 beweist. Aber der Zusatz kann älter als die Aufnahme des I sein. Jedenfalls wünschte zu Anfang des Π Achill keine Versöhnung und wir finden hier eine neue Bestätigung der oben § 1 festgestellten Tatsache, daß das Gebet Π 233 ff., wo der Wunsch der Thetis A 509, Achill möge durch die Achäer geehrt werden, unberücksichtigt bleibt, keine Augenblickserfindung ist, auch nicht die Bitte der Thetis abkürzt oder ungenau wiedergibt.

dessen Jugend in den Mund legt. In Ξ dagegen veranlaßt nichts Diomedes, sich selbst wegen seiner Jugend zu entschuldigen [57]).

Ξ 1—152 wurden erst, nachdem IK vom Dichter des Θ in die Ilias aufgenommen waren, eingedichtet, die Verse rühren also nicht von dem Redaktor von M—O her. Ob der Dichter von Ξ 1—152 mit dem Verfasser von Θ identisch ist, läßt sich schwer entscheiden. Er mußte in den fertigen Kämpfen M—O eine Stelle suchen, um seine Eindichtung unterzubringen. Sehr glücklich ist er dabei nicht verfahren; denn die sehr peinliche Lage der Achäer, welche Agamemnon dazu verführt, die Abfahrt nach Griechenland vorzuschlagen, entspricht nicht den am Ende von N geschilderten Verhältnissen: ruhig warten dort die Achäer die heranstürmenden Troer ab; ἠχὴ δ' ἀμφοτέρων ἵκετ' αἰθέρα καὶ Διὸς αὐγάς (N 837). Mit dieser Beschreibung stehen die Verse Ξ 13—15: τάχα δ' εἴσιδεν (sc. Νέστωρ) ἔργον ἀεικὲς | τοὺς μὲν ὀρινομένους, τοὺς δὲ κλονέοντας ὄπισθε (= O 7) | Τρῶας ὑπερθύμους in schroffem Widerspruch. Zweck der Einschiebung war ein engeres Band herzustellen zwischen IΛ[1] und der Patroklie, wo die verwundeten Helden erwähnt werden (Π 23 ff.), obwohl sie seit Λ[1] nicht aufgetreten waren [58]); auch Patroklos wurde zu diesem Zwecke von einem Interpolator (O 390—404) eingeführt [59]).

Einem vielleicht noch jüngeren Verfasser gehören die Verse Ξ 363 bis 388 (das Ursprüngliche ging verloren), wo in befrem-

---

[57]) Wir müssen nach dem Gesagten wohl annehmen, daß Nestors Worte Ξ 55—56 (vgl. 68): τεῖχος μὲν γὰρ δὴ κατερήριπεν ᾧ ἐπέπιθμεν | ἄρρηκτον νηῶν τε καὶ αὐτῶν εἶλαρ ἔσεσθαι (mit Unrecht tilgte Bentley v. 56) eine Anspielung auf H 336 sind, wo Nestor folgenden Vorschlag macht: τύμβον . . . χεύομεν . . . ποτὶ δ' αὐτὸν δείμομεν ὦκα | πύργους ὑψηλούς, εἶλαρ νηῶν τε καὶ αὐτῶν. Es ist also wenig wahrscheinlich, daß die ganze Rede Nestors H 323—343 späte Interpolation ist. Die von Wilamowitz u. a. gegen vv. 334—335 geäußerten Bedenken bleiben natürlich in ihrer vollen Kraft bestehen; die Verse wurden erst gedichtet, als man im Mutterland Gräber der vor Troia gefallenen Achäer zeigte. Auch Θ 177, wo Hektor die schwache Mauer bespöttelt, und I 349 macht eine Erwähnung des Mauerbaues durch den Dichter des Θ in H wahrscheinlich.

[58]) vv. 49—51 sind vielleicht nach A interpoliert; ὢ πόποι steht sonst nur am Anfang der Rede; auch in der Poseidonrede N 95 ff. verrät ein solches ὢ πόποι die Umarbeitung, vgl. Wilamowitz S. 220.

[59]) Die sehr späte Abfassung zeigt λόγος.

dender Weise Poseidon verlangt, daß die Achäer ihre besten Waffen holen sollen[60]). Die Erwähnung der drei verwundeten Helden, welche helfen, soll die Szene mit Ξ 152 verbinden. Daß nicht auch Nestor, wie in Ξ 1—152, erwähnt wird, liegt vielleicht an der buchstäblichen Entlehnung von Ξ 380 aus Ξ 29: Τυδείδης Ὀδυσεύς τε καὶ Ἀτρείδης Ἀγαμέμνων. Wegen dieser ungeschickten Uebernahme wäre dann Ξ 363—388 jünger als Ξ 1—152, nicht von demselben Verfasser gedichtet worden.

Der Redaktor von M—O hat das Gedicht vom Mauerkampf, das Hektorlied und die Idomeneusaristie zusammengestellt und durch eigene Dichtung zu einem Ganzen zu verbinden versucht. Den Schluß des Mauerkampfes hat er abgeschnitten; aber auch die beiden anderen Lieder sind nicht intakt erhalten. Benutzt sind ferner einige Liederfragmente (Ξ 440 ff. und am Ende des O, wenn hier nicht jüngere Ueberarbeitung vorliegt), welche sich nicht näher bestimmen lassen. Wilamowitz dagegen ist der Ansicht (S. 208, 514), daß, nachdem ein nicht bedeutender Kopf ein großes Gedicht aus mehreren älteren schönen Liedern zusammengestellt hatte, ein hervorragender Dichter, der die Διὸς ἀπάτη, auch N 1—38, 345 bis 360, Ξ 1—152, O 1—513 verfaßte, das Ganze in seine Ilias aufgenommen hat. Aber N 1—38, die Διὸς ἀπάτη und O 1—366 haben sich als Teile des alten Hektorliedes herausgestellt, Ξ 1—152 ist jünger als Θ, so daß für den hervorragenden Dichter und Ordner der Ilias, der doch neben glänzenden Partien auch weniger gelungene Stücke (Ξ 1—152) gedichtet hätte, kein Platz ist. Uebrig bleibt nur der auch von Wilamowitz anerkannte Redaktor, der, wenn er auch nicht die Höhe der benutzten Einzellieder und Kleinepen erreichte, dennoch trotz gelegentlicher Entgleisungen ein bedeutender Dichter war.

4.

B 1—49 schließt zwar an A nicht glatt an (vgl. A 611: ἔνθα καθεῦδ', B 2: Δία δ' οὐκ ἔχεν ἥδυμος ὕπνος), aber

[60]) vv. 376, 377 sind interpoliert um aus dem Waffenwechsel einen Waffentausch zu machen, s. Wilamowitz S. 234².

ohne vorhergehendes A ist die B 1—49 geschilderte Situation undenkbar und können die Verse unmöglich verfaßt worden sein: die Nacht, in der Zeus, weil er Rache für Achill sucht, nicht schlafen kann, ist die am Ende des A (609—611) geschilderte und A 530 hatte Zeus der Thetis feierlich versprochen den Achill zu ehren. — A, B 1—49 haben, wie wir oben (§ 1) bemerkten, mit Λ[1] nie eine Urilias gebildet, aber für einen Ordner, der, wie wir ihn kennen gelernt haben, Einzellieder aufgenommen hat, ohne die entstehenden Widersprüche immer zu tilgen, wäre die Verbindung der B 1—49 geschilderten Situation mit der in Λ[1] erzählten Verwundung Agamemnons sehr willkommen; Agamemnon, dem ein trügerisches Traumbild die Hoffnung gegeben hatte, Troia jetzt endlich einnehmen zu können, wird in Λ[1] verwundet, ohne daß seine Erwartungen auch nur im geringsten erfüllt wären. Unser Redaktor, der Λ[1] zum Teil seiner Ilias machte, hat ohne Zweifel B 1—49 entweder aufgenommen oder selbst gedichtet und da B 1—49 ohne A nicht denkbar ist, muß auch für A dasselbe gelten. Aber zu unwahrscheinlich ist die Annahme, daß unser Redaktor, der außer Λ[1] auch M—O und die Patroklie aufnahm, zu Anfang seiner Ilias in freier Dichtung den Bittgang der Thetis erfand, der den Rahmen für den weiteren Verlauf des Epos bilden sollte, aber zugleich im Widerspruch stand mit der Patroklie Π 233 ff., wo Achill der Betende und der Inhalt des Gebetes ein anderer war (s. § 1). Auch hat der Redaktor trotz gelegentlicher Glanzpunkte zu dem wunderbaren Stil des A, das zu den schönsten Teilen der Ilias gehört, sich nie erheben können. A wurde vom Redaktor aufgenommen, nicht gedichtet. A kann eine Rhapsodie gewesen sein, an die sich in den Vorträgen der nächsten Tage andere Rhapsodien des Troischen Sagenkreises anschlossen. Gewiß setzt A eine Fortsetzung voraus; aber deshalb braucht A noch nicht von vornherein als Einleitung unserer Ilias gedichtet zu sein, auch nicht als Prooemium einer anderen aufgeschriebenen, uns verlorenen Ilias, welche der unseren verwandt wäre[61]). Die harmonisch-freudige Stimmung, welche nach kurzem Wort-

[61]) Anders Bethe, Ilias passim; Wilamowitz S. 258; Cauer G. G. A. 1917 S. 538.

wechsel zwischen Zeus und Hera auf dem Olymp herrscht, bis Schlaf die Götter übermannt, bildet das richtige Pendant zu dem zu Anfang des Liedes geschilderten Streite Agamemnons und Achills und ist ein schöner Abschluß einer (trotz A 509) in sich abgerundeten Rhapsodie, die in den Versen 609—611: Ζεὺς δὲ πρὸς ὃν λέχος ἤι' Ὀλύμπιος ἀστεροπητής, | ἔνθα πάρος κοιμᾶθ' ὅτε μιν γλυκὺς ὕπνος ἱκάνοι· | ἔνθα καθεῦδ' ἀναβάς, παρὰ δὲ χρυσόθρονος Ἥρη ihr Ende hat.

Da Λ[1] an den Anfang des B (1—47) ziemlich gut anschließt, könnte man zu der Ansicht neigen, daß unser Ordner der Ilias Λ[1] sofort nach B 1—47 folgen ließ und daß B 48 bis H 312 (H 323 beginnt nach einer Interpolation die Arbeit des Θ-Dichters), wie IK, von einem späteren Dichter aufgenommen wurden, der vielleicht mit dem Verfasser von Θ zu identifizieren wäre. Dieses Problem bedarf einer eingehenden Betrachtung. Unter den die Handlung der Ilias retardierenden Stücken (B 50—K) befindet sich der Abschied von Hektor und Andromache in Z. H 345 ff. kehren die Troer in die Stadt zurück und halten bei Priamos' Palast eine Versammlung ab, auch die folgende Nacht (H 433—465 sind Interpolation, vgl. Wilamowitz S. 54) wird in der Stadt verlebt. Hätte der Dichter von Θ, der auch den Schluß des H (323 ff.) dichtete, das Einzellied von Hektor und Andromache aufgenommen, so hätte er die Wirkung des von ihm in die Ilias eingeführten Gedichtes durch seine eigene Erfindung, welche Hektor trotz des Abschieds noch zwei Nächte in Troia verleben ließ, freiwillig vollkommen zerstört. Viel wahrscheinlicher ist es schon an sich, daß der Dichter von H 323 ff. und Θ seine Verse in einen schon gegebenen Zusammenhang, in den auch Hektors Abschied eingereiht war, eindichtete, ohne sich viel darum zu kümmern, daß dieser wunderhübschen Szene durch sein Verfahren die Spitze gebrochen wurde. Betrachten wir nur H 323 ff. Θ (IK) als späte Eindichtung und lassen wir Z (bis H 323) an Λ[1] direkt anschließen, so behält die Szene ihre volle dichterische Kraft: haben wir doch oben (§ 1) gesehen, daß in der überarbeiteten Partie Λ 47—60 der ohne Verbum überlieferte und auch deshalb wohl ursprüngliche Vers 56[62]):

[62]) Vgl. Wilamowitz S. 284.

Τρῶες δ' αὖθ' ἑτέρωθεν ἐπὶ θρωσμῷ πεδίοιο (sc. θωρήσσοντο, vgl. Υ 3) zeigt, daß Λ^1 wohl eine Biwakierung der Troer auf offenem Felde zur Voraussetzung hatte, welche in der Ilias des Redaktors zwischen H 323 und Λ^1 wenigstens kurz erwähnt gewesen sein muß [63]). Hektor hat also am Schlusse des H die Stadt nicht betreten. Die folgenden Ereignisse in Λ—O und in der Patroklie finden alle an einem Tage statt; nach Belieben konnte der Ordner die Dauer eines Kampftages ausdehnen, weil die von ihm benutzten Einzellieder sich alle auf die Zeit von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang beschränkten. Erst Σ 240 sinkt die Sonne (wenn auch die Verse nicht ursprünglich sein sollten, so haben sie sicher den echten Sonnenuntergang ersetzt; denn es folgt die echte Biwakierung der Troer Σ 243 ff., s. § 6) und wiederum kampieren die Troer außerhalb der Stadt. Am nächsten Tage fällt Hektor, ohne nach dem Abschied in Z seine Frau noch einmal gesehen zu haben. Derselbe Redaktor muß das Z und die zu Hektors Abschied passenden Gesänge, Λ^1, Λ^2—O, die Patroklie und auch die Achilleis in engerem Sinne aufgenommen haben. Zugleich aber haben wir einen neuen Beweis, daß unmöglich der Dichter von Θ, der IK aufnahm, mit dem Ordner unserer Ilias identisch sein kann; erst später hat jener durch seine Eindichtung die vom Redaktor beabsichtigte Uebereinstimmung zwischen Z und den späteren Gesängen der Ilias zerstört. Dasselbe lehrte das Bindestück Λ^2, das vom Redaktor gedichtet wurde, aber mit I mehrfach in Widerspruch steht. Der Uebereinstimmung zwischen Z und den späteren Büchern — ausgenommen H 323 ff. und Θ (IK) — dürfen die Unitarier kein Argument für die Auffasssung einer einheitlichen Ilias entnehmen. Denn es ist dem Ordner zwar gelungen, zwei solche Gesänge (Λ^1 und Achilleis) auszuwählen, welche in einer für Anschluß an Z geeigneten Weise die Troer zweimal außerhalb der Stadt übernachten ließen, aber dieselbe Wahl führte zu großen Widersprüchen zwischen der Patroklie und den vorhergehenden Büchern, welche keine re-

---

[63]) Der Dichter von Θ hat die Verse, dort wo sie standen, gestrichen und durch die zweifache Uebernachtung in der Stadt (H 345 ff., 477) ersetzt.

daktorische Tätigkeit überbrücken konnte (vgl. § 1). Vielmehr müssen jetzt die Unitarier H 323—Θ Schluß als späte Eindichtung betrachten.

Z 237 (118) ff. — H 7 wurde also vom Redaktor aufgenommen. Wie steht es aber um die zwei anderen retardierenden Stücke, um ΓΔΕ, das schon als Kleinepos zusammengestellt war [64]), bevor es in die Ilias Aufnahme fand, und H 44—312? Hauptzweck der Aufnahme der drei retardierenden Lieder war (abgesehen von der Neigung möglichst viele Personen zu Anfang einzuführen) stets derselbe, nämlich die Siege der Achäer mit warmen patriotischen Empfindungen hervorzuheben, vgl. für H den Schluß des Einzelkampfes (312): καὶ ῥ' ἦγον (sc. Ἕκτορα) προτὶ ἄστυ, ἀελπτέοντες σόον εἶναι. Αἴαντ' αὖθ' ἑτέρωθεν ἐυκνήμιδες Ἀχαιοὶ | εἰς Ἀγαμέμνονα δῖον ἄγον κεχαρηότα νίκῃ. Damit ist aber noch nicht gesagt, daß derselbe Redaktor die drei Lieder aufgenommen hat. Das läßt sich erst nach einer eingehenden Analyse des B beweisen.

5.

Wir haben gesehen, daß am Ende des A Zeus zur Ruhe gegangen ist und sofort eingeschlafen ist; zu Anfang des B

[64]) Vgl. Wilamowitz S. 281 ff., Schwartz S. 7. Der Einzelkampf in Γ erfuhr durch den Dichter des Kleinepos, der wohl Γ als Ganzes aufnahm und ΔΕ hinzudichtete, eingreifende Veränderungen. Menelaos, der Zeus flucht, weil er keine Waffen mehr hat (Γ 365), springt 379 mit einer Lanze wieder hervor; hier kann aber späte Aenderung vorliegen, da Γ 379 ff. = Υ 442—444 ist (vgl. Schwartz S. 9 und über die ganze Szene H. Jordan, Kampfszenen der Ilias Diss. Zürich 1903, S. 20). Wie der Schluß ursprünglich gelautet hat, lehrt vielleicht die Tatsache, daß Γ 92 Hektor Helena feierlich demjenigen zuweist, ὁππότερος δέ κε νικήσῃ κρείσσων τε γένηται (= Γ 71), Agamemnon dagegen, wo er seinerseits schwört, den Tod des Besiegten als Bedingung für die Erwerbung der Helena festsetzt (281, 287; vgl. Schwartz S. 9). In dem ursprünglichen Schluß hat Menelaos den entrückten Paris besiegt, aber nicht getötet und ist in tragisch-ironischer Weise um den Lohn seines Sieges gekommen. Auf Grund von Agamemnons Eid verweigerten die Troer die Rückgabe der Helena, obwohl Hektor sie dem Sieger zugesprochen hatte. Das Eingreifen der Götter, wie wir es in Δ haben, ersetzt diesen Schluß des Γ (vgl. Γ 457 ff.). Nur in den Götterszenen Δ und Ε wird Hebe erwähnt; Pandaros, der in Δ den Vertragsbruch bewirkt, wird in einem festsitzenden Vers Ε 95 (Λυκάονος ἀγλαὸς υἱός) als bekannte Figur eingeführt; die Epipolesis bereitet Ε vor (vgl. auch Δ 372 ff. mit Ε 800 ff.): ein Dichter verfaßte ΔΕ und arbeitete Γ leicht um, um es aufnehmen zu können.

dagegen liegt der höchste Gott wach in seinem Bette und sucht nach einem Mittel Achill zu rächen und die Achäer zu bestrafen; der Anfang des B ist ohne A undenkbar (s. § 4), aber ein Dichter kann das A und B 1—49 nur dann gedichtet haben, wenn er mit A 611 eine Rhapsodie abschloß und am nächsten Tag seinen Vortrag fortsetzte[65]). Möglich, daß die Rhapsodie A und der Anfang des im mündlichen Vortrage sie fortsetzenden Gesanges vom Redaktor in sein aufgeschriebenes Epos aufgenommen wurden. Möglich aber ist es auch, daß B 1—49 der Redaktor selbst gedichtet hat. Aber mag nun der Redaktor die Verse B 1—49 gedichtet oder entlehnt haben, jedenfalls hat er sie in unsere Ilias aufgenommen, da sie mit A^1 in engstem Zusammenhang gebracht werden. In A^1 hat dann der Redaktor, um eingreifende Aenderungen zu meiden, nichts geändert und den Traum nicht eingeführt, auch nicht v. 278, 279 (vgl. § 1); dasselbe Verfahren beobachteten wir bei der Analyse von A^2; auch im Anfang des Π hat der Redaktor große Umgestaltungen unterlassen[66]).

Nachdem Agamemnon B 41 ff. aufgewacht und es hell geworden ist, meinen wir, daß der Atride, in Erwartung der sofortigen Einnahme Troias, ohne Zögern in den Kampf ziehen wird. Aber es kommt ganz anders. Es findet zunächst eine Heeresversammlung statt, in welcher Agamemnon die Truppen auf die Probe stellt[67]) und zur Heimkehr auffordert; die sofortige Flucht der kriegsmüden Achäer kann Odysseus nur mit göttlicher Hilfe verhindern; dann aber gelingt es ihm, nach der berühmten Auseinandersetzung mit Thersites, durch seine Rede, welche auf die πεῖρα Agamemnons dauernd Bezug nimmt, das Volk zu beschwichtigen. Erst B 442 ff. geht es los in die Schlacht. Das Thersitesgedicht, das die Handlung retardiert und eine vorher nicht erwähnte Kampfmüdigkeit voraussetzt, hebt sich auch durch seinen Stil von A und dem Traum stark ab. Ein farbenreicher Stil fängt v. 87 an und breit

[65]) Vgl. Wilamowitz S. 260; οὐκ ἔχεν ὕπνος kann nicht heißen: 'hielt ihn nicht fest', 'ließ ihn wieder los'.

[66]) Wohl aber hat vielleicht der Redaktor den Mauerkampf (M) und das Hektorlied (N—O), welche sich gleich folgten, durch gelegentliche Einführung der Mauer in N—O verknüpft.

[67]) Schöne Analyse bei Wilamowitz S. 268

ausgeführte Gleichnisse, welche bis jetzt fehlten, schildern die zusammenströmende Heeresversammlung (B 87 ff.), die Flucht nach den Schiffen (144), die Rückkehr zur ἀγορά (209), den Agamemnons Worten gespendeten Beifall (394). v. 87 fängt, wie längst erkannt wurde, ein neues Gedicht an und da die der Heeresversammlung vorangehende βουλὴ γερόντων (B 53—86) durch ihre stümperhaft kurze Form den Eindruck eines Verbindungsstückes macht, so glaubt man meistens, daß durch Vermittlung dieser Verse das Thersitesgedicht, das Einzellied war, in die Ilias aufgenommen wurde. Gegen diese Auffassung aber erheben sich schwere Bedenken. Daß die πεῖρα im Thersitesgedichte ursprünglich ist, zeigt die Rede des Odysseus, der fortwährend auf sie, als πεῖρα, Bezug nimmt. Wie Wilamowitz in seiner schönen Analyse der πεῖρα zeigt, fügt Agamemnon seinem Rate zu fliehen fortwährend die Argumente hinzu, welche von der Flucht zurückhalten müssen. Die πεῖρα ist fein ausgedacht und enthält keinen älteren wesensverschiedenen Kern. In den Anfangsversen dieser πεῖρα, welche in der fein berechneten Komposition dieses Stückes festsitzen (B 111): Ζεύς με μέγα Κρονίδης ἄτῃ ἐνέδησε βαρείῃ, | σχέτλιος, ὃς πρὶν μέν μοι ὑπέσχετο καὶ κατένευσεν | Ἴλιον ἐκπέρσαντ' εὐτείχεον ἀπονέεσθαι, | νῦν δὲ κακὴν ἀπάτην βουλεύσατο stellt Agamemnon nur dem Volke die Sachlage so vor, daß Zeus ihn betrügen wolle, selbst glaubt er nicht daran. Wider Wissen und Willen aber spricht der König, wie Ameis-Hentze z. St. richtig hervorhebt, die wahre Sachlage aus, denn in der unmittelbar vorhergehenden Nacht hatte Zeus den Traum geschickt, um Agamemnon zu betören. So wird eine wunderbare, natürlich beabsichtigte Ironie erreicht, welche aber nur dann ihre Wirkung gehabt haben kann, wenn der πεῖρα von Anfang an die Traumgeschichte voranginge. Das Thersitesgedicht B 87 ff. ist also nie Einzellied gewesen, sondern erst, nachdem unser Redaktor die Ilias komponiert hatte, in B eingedichtet worden. Auch an die vom Traum gesprochenen Worte B (12) 29: νῦν γάρ κεν ἕλοις πόλιν εὐρυάγυιαν knüpft der unbekannte Dichter an, wenn er Agamemnon am Ende der πεῖρα (141) die Worte sagen läßt: ἐννέα δὴ βεβάασι . . . ἐνιαυτοί . . . φεύγωμεν . . . οὐ

γὰρ ἔτι Τροίην αἱρήσομεν εὐρυάγυιαν; wie Agamemnon im Traume, so soll auch das Volk sofort an die ihm in Aulis durch Kalchas' Mund ergangene Prophezeiung denken (τῷ δεκάτῳ δὲ πόλιν αἱρήσομεν εὐρυάγυιαν B 329); das Volk soll den Zweck der Worte Agamemnons begreifen, wie die Rede des Odysseus B 284—332 zeigt. Auch hier liegt die Ironie klar vor Augen; v. 141 und 329 müssen von vornherein im Hinblick auf B 29 gedichtet worden sein. Daß der Eindichter den Traum nicht erwähnt, nimmt nicht wunder; nach der πεῖρα durfte das Volk nicht erfahren, daß Agamemnon in Wahrheit durch den Traum von vornherein des Sieges sicher zu sein glaubte. Die ganze Rede des Odysseus B 284—332 muß aus den erwähnten Gründen die eigene Arbeit des Eindichters sein. Dagegen kann die eigentliche Thersitesszene B 211 ff. wenigstens inhaltlich aus einem älteren Liede entnommen worden sein[68]).

Der Heeresversammlung geht, wie gesagt, eine βουλὴ γερόντων voran, deren sonderbarer Charakter sehr auffällt[69]). Nach kurzer Mitteilung[70]) des Traumes gibt Agamemnon in einem Vers (72: ἀλλ' ἄγετ' αἴ κέν πως θωρήξομεν υἷας 'Αχαιῶν) nur indirekt zu erkennen, daß das Volk dem Kampfe abgeneigt ist; daraufhin teilt er dann seinen Plan einer πεῖρα in bloß drei Versen mit. Auch schließt sich keine längere Beratung der Fürsten an; der einzige Vers Nestors, der sich auf die militärischen Pläne bezieht, ist eine Wiederholung von v. 72; auf die beabsichtigte πεῖρα geht Nestor überhaupt nicht ein. Als erster verläßt er die βουλή, welche Agamemnon zusammengerufen hat. Die meisten Verse sind aus anderen Gedichten geborgt. Da ferner v. 87 ff. an v. 52 direkt anschließt, ist die βουλή (53—86) von einem Rhapsoden interpoliert worden, nach dessen Urteil der Heeresversammlung

[68]) So ließe sich außer dem doppelten Auftreten des Odysseus (vgl. bes. v. 278) die Inkongruenz erklären, daß Thersites Agamemnon vorwirft, er wolle nicht heimfahren. Vielleicht aber stellt der Dichter es so vor, daß Thersites den Versuch Agamemnons, sein Volk auf die Probe zu stellen, durchschaut hat.

[69]) Gut charakterisiert die βουλή Kammer, Aesthetischer Kommentar zur Ilias³ (1906) S. 162.

[70]) Zenodots kurze Fassung ist die richtige; vgl. Wilamowitz S. 261².

eine Beratung der γέροντες vorangehen mußte. Die Eindichtung der Heeresversammlung und des Thersitesgedichtes (87—332) fängt vv. 50—51 an: αὐτὰρ ὁ κηρύκεσσι λιγυφθόγγοισι κέλευσε | κηρύσσειν ἀ γ ο ρ ή ν δ ε καρηκομόωντας Ἀχαιούς· | οἱ μὲν ἐκήρυσσον, τοὶ δ' ἠγείροντο μαλ' ὦκα. Die Verse kommen, wie schon gesagt wurde, unerwartet; nach dem Traum mußte Agamemnon beim Anbruch des Tages sofort in die Schlacht ziehen. Dieser Aufbruch erfolgt vv. 442—444 und zwar mit genau denselben Worten, mit denen die große Eindichtung anfängt: αὐτίκα κηρύκεσσι λιγυφθόγγοισι κέλευσε | κηρύσσειν π ο λ ε μ ό ν δ ε καρηκομόωντας Ἀχαιούς· | οἱ μὲν ἐκήρυσσον, τοὶ δ' ἠγείροντο μαλ' ὦκα, nur daß dort ἀγορήνδε, hier πολεμόνδε stehen mußte. Der unbekannte Eindichter hat die Verse, welche an der Stelle, wo er seine Einlage begann, ursprünglich folgten, in geschickter Weise nachgeahmt. v. 442 geht also die redaktorische oder eigene Arbeit des Redaktors weiter. Aber ihm gehören nicht mehr die vielen Gleichnisse, welche B 455 ff. in ungekannter Fülle den Auszug in den Krieg schildern; wir werden an die breiten Gleichnisse des Thersitesgedichtes erinnert und wenn wir v. 469: ἠΰτε μυιάων ἁδινάων ἔθνεα πολλά mit v. 87 ἠΰτε ἔθνεα εἶσι μελισσάων ἁδινάων vergleichen, so wird es sehr wahrscheinlich, daß derselbe Dichter hier wie dort tätig ist. Da ferner zwischen jenen Gleichnissen und dem Thersitesgedicht (v. 87 ff.) kein inhaltlicher Zusammenhang besteht, so wird unsere Ansicht bestätigt, daß das Thersitesgedicht nie Einzellied war, sondern als Eindichtung zu betrachten ist. Das sind auch die erwähnten Gleichnisse (455 ff.), welche nur für unsere Stelle zusammengestellt wurden und durch die Menge und Fülle der Bilder eine würdige Schilderung des ersten Aufbruches der Griechen in den Krieg darstellen sollten.

Das Thersitesgedicht, B 87 ff., das in die fertige Ilias eingedichtet wurde, erinnert mehr an das politische Leben Joniens zur Zeit seines Verfassers als an die Achäer vor Ilion [71]). Das Volk darf in der Versammlung nur zuhören und sein Einverständnis oder Mißfallen äußern; meistens gehorcht es der Stimme der Führer. Das Bild des

[71]) Vgl. Wilamowitz S. 271.

Thersites entstammt demselben Lande, wie die Jamben des Hipponax und Archilochos. Dieses Gedicht kann nur in Jonien, nicht in Attika in die fertige Ilias eingedichtet worden sein. Gegen die heute oft vertretene Ansicht, daß der Ordner unserer Ilias in Attika tätig war, werden wir unten noch andere Argumente anführen.

Mit Recht hat E. Schwartz [72]) darauf hingewiesen, daß die Rede Nestors B 336 ff. spät ist und der des Odysseus unverkennbar nachkomponiert wurde; vv. 336—434 hält er für die Arbeit desjenigen, der das Thersitesgedicht in die Ilias aufnahm. Lächerlich wirkt auch die Aufforderung des alten Nestor (v. 355), daß keiner nach Hause fahren soll πρίν τινα πὰρ Τρώων ἀλόχῳ κατακοιμηθῆναι. Seltsam berührt die düstere Prophezeiung am Ende der Rede Nestors: 'nach der Einteilung der Truppen in Phratrien und Phylen (!) wirst du es erfahren, ob du durch höhere Bestimmung oder durch die Feigheit und Unvernunft der Kämpfer die Stadt nicht einnehmen wirst (wenn du sie nicht einnehmen solltest)'. Aber das Gleichnis B 394 ff. stammt vom Verfasser der Thersiteseinlage: wie vv. 144 und 209 das Aufbrechen der Heeresversammlung zur Flucht und die Rückkehr in die ἀγορά mit dem Wogen des Meeres verglichen wird, so jubelt hier das Volk den Worten Agamemnons zu ὡς ὅτε κῦμα ἀκτῇ ἐφ' ὑψηλῇ cett. Aber das Gleichnis stand ursprünglich hinter der Rede des Odysseus (vv. 284 bis 332), welche dem Thersitesgedicht angehört und der erste Vers des Gleichnisses 394: ὣς ἔφατ', Ἀργεῖοι δὲ μέγ' ἴαχον ὡς ὅτε κῦμα, welcher ursprünglich an der Stelle stand, wo der Interpolator seine Arbeit begann, wurde von diesem zu Anfang seiner Interpolation nachgeahmt, vgl. v. 333: ὣς ἔφατ', Ἀργεῖοι δὲ μέγ' ἴαχον. Dieser Interpolator ist mit dem Verfasser der βουλή vielleicht identisch.

Die Analyse von B führte zu folgendem Ergebnis:

---

[72]) Vgl. Schwartz a. a. O. S. 6 f. Seine Ansicht, daß vv. 1—82, 435 ff. die Arbeit des Redaktors sein sollte, in welche erst später das Thersitesgedicht eingefügt wurde, so daß v. 79—82, 435—440 die Rede Nestors in der βουλή bildeten, ist deshalb nicht glaubhaft, weil schon v. 72: αἴ κέν πως θωρήξομεν υἷας Ἀχαιῶν auf die nur im Thersitesgedicht vorausgesetzte Kampfmüdigkeit der Achäer hingewiesen wird. Auch bildeten vv. 110—141 ohne Zweifel von Anfang an eine πεῖρα und vv. 73—75 nimmt auf diese wichtige Szene Bezug.

B 1—49, 442—452[73]) gehören dem Redaktor unserer Ilias (als eigene Dichtung?): Eindichtung in die fertige Ilias ist das Thersitesgedicht B 50 bis 52, 87—332, 394—397 (453, 454?); demselben Dichter gehören wohl die Gleichnisse B 455—483. Er ist älter als der Anfang von I des Θ-Dichters und Ξ 1—152, wo seine Dichtung benutzt wurde. Ein späterer Rhapsode interpolierte die βουλὴ γερόντων B 53—86[74]) und wohl 333—393, 398—442. Die sich auf Δ beziehenden Verse 362, 405 (vgl. Wilam. S. 273) sind also jünger als der Redaktor, und nicht wurden in dem Thersitesgedicht als Einzellied Beziehungen zu Δ eingelegt. — Kein Buch bietet, abgesehen von (O)PΣ, der Analyse so große Schwierigkeiten wie das B.

Jetzt können wir auch die oben (§ 4) gestellte Frage beantworten, ob außer Hektors Abschied Z 237—H 7 auch die beiden anderen retardierenden Stücke Γ—E und H 44—312 vom Redaktor der Ilias aufgenommen wurden. In den Versen B 1—49, 442—452 schilderte der Redaktor (wohl in eigener Dichtung) den Traum und den Auszug in die Schlacht. Ausgedehnte Kämpfe und zwar für die Griechen günstig verlaufende Gefechte müssen zunächst gefolgt sein und solche stehen in unserer Ilias tatsächlich nach B und vor Z in ΓΔΕ. Das Kleinepos wurde also vom Redaktor aufgenommen (der Zusammenhang zwischen B 442 und Γ 1 wurde durch die Katalogeneinlagen zerstört) und ihm gehören die längst als Verbindungstücke erkannten[75]) Verse Z 1—118, welche ΓΔΕ mit Hektors Abschied verbinden. Auch diese Verse zeigen wie ΓΔΕ, Z 118 ff. und H die Tendenz, das Heldentum der Achäer zu verherrlichen. — Es ist die Schuld des Redaktors, wenn Hektor v. 114 den Troern zuruft, daß er die Ratsherren und die Gattinnen bitten wird zu den Göttern zu flehen, und im folgenden die Ratsherren gar nicht er-

---

[73]) 453, 454 sind später, da sie sich auf das Thersitesgedicht beziehen.

[74]) Die auf die βουλή bezüglichen, auch sonst Anstoß gebenden Verse B 143, 194 sind längst ausgeschieden; nach der Interpolation von 194 wurde 195 eingeschaltet um an 196 einen Anschluß zu gewinnen. 193 dagegen ist echt.

[75]) Vgl. Wilamowitz S. 303 f.

wähnt werden [76]). Z 269 ff. bittet Hektor seine Mutter und die andern Frauen zu Athena zu beten, daß sie den Sohn des Tydeus ferne von Troia halte, und vv. 305 ff. spricht Theano das Gebet aus. Vorausgesetzt ist für das die Not der Troer schildernde Einzellied das siegreiche Auftreten des Diomedes und mit Recht hat der Redaktor das Lied nach E aufgenommen. Z 90 ff. ist Helenos der Urheber jenes Gebetes, das er in genau derselben Form dem Hektor mitteilt, wie dieser es Z 269 ff. ausspricht: Diomedes soll Athene von Troia ferne halten. Aber in den vorhergehenden Kampfszenen Z 1—74 wird Diomedes (Z 12 ff.) nur sehr kurz eingeführt neben vielen anderen Helden, wie Aias, Odysseus, Menelaos, Agamemnon, welche ebenfalls tapfer kämpfen; die besondere Erwähnung des Diomedes lag für Helenos trotz E nicht auf der Hand. Daran erkennen wir, daß der Redaktor die Verse 90 bis 97 aus dem Einzellied Z 271—278 übernommen hat. Die Figur des Helenos, der Hektor ermahnt, ist hier seine Erfindung, H 46 ff. ist sie ursprünglich. Schon dadurch gewinnen wir eine Andeutung, daß der Redaktor auch den Einzelkampf des H aufgenommen hat [77]). Bestätigt wird das auf anderem Wege. Zwischen dem Ende des Hektorlieds (H 7) und dem Einzelkampf des Aias und Hektor (H 44 ff.) ist als Verbindungsstück ein Gespräch der Athene und Apolls (auch 58—60*, 69—71) eingelegt, das den Einzelkampf Hektors bestimmt und das von Helenos merkwürdigerweise gehört wird (v. 44). Daß v. 43—44 die Eindichtung zu Ende ist, zeigt auch die ungeschickte Fuge (H 43—44): τῶν (sc. θεῶν) δ' Ἕλενος . . . σύνθετο θυμῷ | βουλὴν ἥ ῥα θεοῖσιν ἐφήνδανε μητιόωσιν [78]). vv. 52, 53 sagt Helenos dem Hektor, daß er ruhig kämpfen soll, da seine Schicksalsstunde noch nicht geschlagen habe: ὡς γὰρ ἐγὼν ὄπ' ἄκουσα θεῶν αἰειγενετάων; aber 38 ff. haben die Götter, deren Gespräch Helenos dem

---

[76]) Kaum dürfen wir umgekehrt daraus für die ursprüngliche Form des Z einiges folgern, daß etwa dort die Ratsherren erwähnt wurden; jedenfalls geht es nicht an das Lied in mehrere Stücke zu zerlegen.

[77]) Nichts sagend ist Z 55: ὦ πέπον, ὦ Μενέλαε, τίη δὲ σὺ κήδεαι οὕτως | ἀνδρῶν das am Anfang des Hexameters stehende ἀνδρῶν; der Singular φάλαγξ findet sich nur Z 6.

[78]) Vgl. Schwartz bei Deecke, de Aiacis et Hectoris certamine singulari, Diss. Göttingen 1906 S. 41.

Hektor weitergibt, über dessen Schicksal nichts gesagt, sondern nur den Einzelkampf bestimmt. Auch hier erklärt sich die Diskrepanz dadurch, daß das Göttergespräch der Eindichtung angehört und Helenos' Anrede in der ursprünglichen Einleitung des Einzelkampfes gestanden hat. Dort wird Helenos, seiner göttlichen Stimme folgend, Hektor beraten haben, vgl. v. 53: der Redaktor hat daraus ein wirkliches, von Helenos vernommenes, Göttergespräch gemacht.

In Z hat der Redaktor mehrere redende Namen eingeführt, vgl. v. 18 Καλήσιος, der Diener, dessen Herr πάντας φιλέεσκεν ὁδῷ ἔπι οἰκία ναίων; v. 37 Adrastos, der fast seinem Schicksal entrann (vgl. Wilamowitz S. 303). Dasselbe finden wir in dem Verbindungsstück H 8—43, vgl. v. 15: Δεξιάδην ἵππων ἐπιάλμενον ὠκειάων. Auch hier wurde wie in Z 1—118 das aufzunehmende Einzellied im Verbindungsstück benutzt: der κορυνήτης Ἀρηΐθοος (H 9) ist aus H 138 entlehnt. Helenos spielt in H dort eine Rolle, wo Verbindungsstück und Einzellied ineinander geschoben wurden. Gerade aus dieser Stelle des H wurde der Hektor ermahnende Helenus von unserem Redaktor in Z 74 ff. entliehen. Kein Zweifel, daß der Redaktor der Ilias, der Z aufnahm, auch H 8—43 gedichtet und den Einzelkampf Hektors (H 44—312) zu einem Teil seiner Ilias gemacht hat [79]).

6.

Bis jetzt haben wir gesehen, daß [80]) A, B 1—49, 442—452, Γ—H 312, Λ, M—N, Ξ 152—O (sicher bis 366) Patroklie und Achilleis zu der Ilias unseres Redaktors gehören. Da Patroklie und Achilleis mehr junge und überarbeitete Stücke enthalten als die übrigen Bücher der Ilias, so müssen wir in einem letzten Kapitel versuchen, auch in Π—Ω die jungen und alten Schich-

[79]) [Inzwischen erschien H. Fischl, Ergebnisse und Aussichten der Homeranalyse 1918. Dankenswert ist es, daß H. auf manche Schwächen der Analytiker hingewiesen hat. Seine Kritik ist aber zu einseitig. Die vielen schönen Resultate bes. von Wilamowitz' Untersuchungen werden kaum gestreift; wenn Wilamowitz und Bethe im Einzelnen manchmal in die Irre gegangen sind, so beweist das noch nichts gegen die Methode. Auch an meinen Untersuchungen wird vieles auszusetzen sein, aber auf eine Analyse brauchen wir nicht zu verzichten. Korr.-N.]

[80]) Interpolationen erwähne ich hier nicht besonders.

ten zu trennen. Manche Fragen drängen sich dabei auf. Hat der Ordner unserer Ilias Patroklie und Achilleis selbst zusammengestellt oder hat er sie vielmehr als ein fertiges Gedicht vorgefunden? Bildeten im letzteren Falle Patroklie und Achilleis von vornherein ein Kleinepos oder wurden beide Einzellieder, bevor sie in die Ilias kamen, wie ΓΔΕ von einem unbekannten Dichter vereinigt? Läßt sich auch hier die Hand des Redaktors erkennen? Gehören vielleicht ihm einige der jungen Lagen, welche die ursprünglichen Szenen von ΡΣΥΦ mehr oder weniger verdunkelt haben?

Die Worte, welche Hektor von Achill verfolgt X 99 ff. spricht (die Verse sind ursprünglich [81]): „ὤ μοι ἐγών, εἰ μέν κε πύλας καὶ τείχεα δύω, | Πουλυδάμας μοι πρῶτος ἐλεγχείην ἀναθήσει, | ὅς μ' ἐκέλευσε Τρωσὶ ποτὶ πτόλιν ἡγήσασθαι | νύχθ' ὕπο τήνδ' ὀλοὴν, ὅτε τ' ὤρετο δῖος Ἀχιλλεύς beziehen sich auf Ereignisse der vergangenen Nacht (des vorhergehenden Abends) und beweisen, daß X als Teil eines Epos gedichtet wurde, das eine Meinungsverschiedenheit enthielt zwischen Hektor, der draußen auf dem Felde zu kampieren beabsichtigte, und Polydamas, der wegen drohender Gefahr in der Stadt übernachten wollte; daß Angst vor Achill Polydamas' Ansicht bestimmte, geht aus den Versen ohne weiteres hervor. Einen solchen Wortstreit zwischen beiden Brüdern lesen wir in unserer Ilias Σ 243—313, und wenn auch der spätere Bearbeiter von Σ, der zwecks Aufnahme der Schildbeschreibung den Waffentausch einführte — die Tat-

---

[81]) Die Verse sind ursprünglich und keinesfalls mit Mülder Rh. Mus. 59 (1904) S. 256 ff. als Verbindungsstück zwischen zwei alten Vorlagen des Verfassers von X aufzufassen. Daß Hektor in seiner Angst vor Achill (v. 136) nicht in die Stadt zurückflieht, ist gewiß auffallend; aber der Dichter, der den Zweikampf Hektors schilderte und zugleich durch die Anreden der Eltern an ihren Sohn einen tragischen Effekt erzielen wollte, mußte Hektor unmittelbar vor dem Kampf in der nächsten Nähe der Mauer sich aufhalten lassen. Der Monolog Hektors X 99 ist alt; drei Reden hat der Verfasser hier (des Priamos, der Hekabe und Hektors) und nach dem Tode Hektors 415 ff. — es jammern Priamos, Hekabe und Andromache — symmetrisch eingelegt. Alt ist auch die Form des Monologs: zwei Möglichkeiten zu handeln stellt Hektor einander gegenüber: εἰ μέν κε πύλας . . . δύω, Πουλυδάμας μοι . . . ἐλεγχείην ἀναθήσει . . . εἰ δέ κεν ἀσπίδα . . . καταθείομαι . . . ἀλλὰ τίη μοι ταῦτα φίλος διελέξατο θυμός; μή μιν ἐγὼ μὲν ἵκωμαι ἰών, ὁ δέ μ' οὐκ ἐλεήσει . . ., welche er beide ablehnt, da der Kampf mit Achill notwendig sei. Verwandt, wenn auch etwas verschieden, ist V 404 ff.

sache steht seit Bergk fest, der Tausch ist in Π nur lose eingelegt, mehrere Stellen in Π (P 231) schließen ihn aus[82]) — im Ausdruck einiges geändert haben mag, so müssen wir dennoch das erhaltene Stück mit der alten Polydamasszene, welche nach dem Selbstzeugnis X voranging, in der Hauptsache identifizieren. Denn auch in Σ bestimmt nur Angst vor Achill Polydamas' Worte und der singuläre Ausdruck Σ 272[83]): *αἲ γὰρ δή μοι ἀπ' οὔατος ὧδε γένοιτο* kehrt nur in der Fortsetzung der oben ausgeschriebenen Worte des X, v. 454: *αἲ γὰρ ἀπ' οὔατος εἴη ἐμεῦ ἔπος*, wieder[84]). Polydamas vermutet Σ 257 ff. nicht, daß Achill, da Patroklos gefallen ist, losstürmen wird, nein, er weiß es ganz genau, daß der Pelide jetzt seinen Zorn aufgegeben hat: *ὄφρα μὲν οὗτος ἀνὴρ 'Αγαμέμνονι μήνιε δίῳ . . . νῦν δ'αἰνῶς δείδοικα ποδώκεα Πηλείωνα.* Erklärt wird in Σ diese Gewißheit des Polydamas durch den gewaltigen Schrei, den Achill (211 ff.) nach der Nachricht von Patroklos' Tod gegen die Feinde drohend ausgestoßen hat. Da nun die ursprüngliche Polydamasrede in Σ ziemlich unversehrt erhalten ist, so fragt man sich, ob auch in ihr Polydamas des Aufbruches Achills ebenso sicher war und auch ihr der Schrei Achills unmittelbar voranging? Eine Antwort geben m. E. die oben ausgeschriebenen Verse des X, welche ich nur folgendermaßen interpretieren kann: 'Polydamas wird mich schmähen, der mir gegen Anbruch der Nacht geraten hat (oder 'geraten hat gegen Anbruch der

---

[82]) Vgl. Bergk, Griech. Lit.-Gesch. I 626; B. Niese, Entwickelung des homerischen Epos S. 88, 91; besonders Bethe Ilias S. 80 ff. Hervorheben will ich nur, daß auch in der nicht ursprünglichen Glaukosepisode Π 491—503, 509 ff., P 140 ff. (vgl. Wilamowitz S. 138 f., Schwartz S. 36[1], 37[1]) der Waffentausch noch nicht vorausgesetzt ist (vgl. [Π 650] P 231) — Π 278 ff. sind öfters mißverstanden; weil die Troer Patroklos sehen und erkennen, fürchten sie, daß Achill nicht mehr zürnt; sie halten Patroklos nicht für Achill und für den Waffentausch ist kein Platz; richtig Ameis-Hentze z. St.

[83]) Mit Unrecht hielt einst Bekker, hom. Blätter II 31 Σ 272 für einen späteren, nach X 454 verfertigten Zusatz.

[84]) Daß mit X 335 das alte X abbreche und die Eindichtung durch vv. 328, 329, 337—366 vorbereitet werde, kann ich Schwartz S. 28 nicht zugeben; die Bitte Hektors seine Leiche, falls er sterbe, zu schonen (258) übt nur dann ihre tragische Wirkung, wenn im Gegensatz zu jener Bitte die Schleifung vv. 395 ff. erfolgt. Auch ist der symmetrische Aufbau der drei Reden am Anfang und am Schluß der Ἕκτορος ἀναίρεσις (s. Anm. 81) beabsichtigt und das Werk eines Dichters.

Nacht') die Truppen in die Stadt zu führen, als Achill aufgebrochen war'. Die Rückkehr der Truppen mußte in den späten Abendstunden nach Abbruch des Kampfes erfolgen und Polydamas' Worte hatten nur in dem Augenblick Sinn, so daß νύχθ' ὅπο τήνδε nur 'gegen Anbruch der Nacht' sub noctem (so richtig Leeuwen) bedeuten kann; die Worte ὅτε τ' ὤρετο δῖος Ἀχιλλεύς beziehen sich nicht auf die nächtlichen Vorbereitungen des erst am nächsten Morgen aufbrechenden Achill (dagegen spricht auch der Aorist), sondern auf seinen kurz vor der am Abend gehaltenen Rede des Polydamas erfolgten Aufbruch[85]). Da Hektor auch im ursprünglichen Liede nach seinem Wortstreit mit Polydamas noch draußen kampiert, kann der Aufbruch Achills in die Schlacht, welche sofort eine siegreiche war, nicht gemeint sein. Die Worte ὅτε τ' ὤρετο δῖος Ἀχιλλεύς gehen also auf das Gebrüll Achills, das dieser nach Patroklos' Tod gegen die Feinde erhob, vgl. Σ 211 ff. Ja, vielleicht nehmen die Worte auf Σ 203: αὐτὰρ Ἀχιλλεὺς ὦρτο διίφιλος unmittelbar Bezug. Der Schrei Achills gehört also zum ursprünglichen Liede.

Σ 170 kommt Iris zu Achill und fordert ihn auf Patroklos zu verteidigen, um dessen Leiche Troer und Achäer kämpfen und dessen Haupt Hektor abzuschneiden beabsichtige. Nach einer törichten Frage, wer Iris zu ihm geschickt habe (vgl. vv. 181—186) antwortet Achill, wie er denn ohne Waffen in den Krieg ziehen könne; darnach fordert ihn Iris auf, einen drohenden Schrei gegen die Feinde auszustoßen und Achill stürmt los. Achills Antwort (vgl. vv. 187—195 und 197) stellt sich durch die Voraussetzung des Waffentausches als sekundär heraus, und es fragt sich, ob die ganze Botschaft der Iris vom Bearbeiter des Σ stammt und Achills Schrei mit ihr ursprünglich nichts zu tun hatte, oder ob der Bearbeiter eine ursprüngliche Rede der Göttin in seiner Weise umgemodelt hat. Ursprünglich scheinen die ersten Worte (170—180) der Iris deshalb, weil der Mitteilung (176), daß Hektor Patroklos' Haupt abschneiden will, in ihrer primitiven Grausamkeit (vgl. auch Ρ 126 und Σ 334: οὐ σε πρὶν κτεριῶ πρίν γ' Ἕκτορος ἐνθάδ' ἐνεῖκαι | τεύχεα καὶ κεφαλήν),

[85]) Verderblich ist die Nacht, weil die Kampierung draußen während der Nacht Hektor Verderben bringt.

die ursprüngliche, später bekanntlich umgestaltete Absicht Achills entspricht (vgl. Ψ 20, 181 ff.; S. 55) Hektors Leiche den Hunden vorzuwerfen. — Nach Ausscheidung der sicher jungen Verse 181—201 lesen wir, wie Iris Achill auffordert, Patroklos' Leiche zu retten, und der losstürmende Pelide einen gewaltigen Schrei erhebt. Das Losstürmen Achills als Antwort auf Iris' Aufforderung zu helfen läßt sich für diese Szene, wenn sie ursprünglich sein soll, nicht durch das Fehlen der Waffen erklären (der Waffentausch ist spät). Iris muß die erste gewesen sein, von der Achill die Nachricht von Patroklos' Tod erhielt (170—180); durch übergroßen Schmerz getroffen und da schnelle Hilfe nötig ist, ist Achill nicht imstande sich ordentlich zu waffnen und kann nur in einer seinem Zustande entsprechenden Weise die Feinde erschrecken (201 ff.). Eine solche Szene wäre von großer poetischer Schönheit. Aber in unserer Ilias hatte schon Antilochos dem Achill den Tod des Patroklos mitgeteilt. Ist diese Botschaft alt, so muß die ganze Irisszene, auch vv. 171—180, sekundär sein und Achills Schrei in einem anderen Zusammenhang gestanden haben.

Die Antilochosszene nimmt ihren Anfang P 652 ff., wo Aias Menelaos anregt, Antilochos aufzufordern, die Nachricht von Patroklos' Tod dem Achill zu übermitteln. In dieser Szene nun ist es sehr zu beachten, wie Menelaos zu Aias zurückgekehrt in den vv. 709—712: οὐδέ μιν οἴω | νῦν ἰέναι μάλα περ κεχολωμένον Ἕκτορι δίῳ· | οὐ γάρ πως ἂν γυμνὸς ἐὼν Τρώεσσι μάχοιτο· | ἡμεῖς δ' αὐτοί περ φραζώμεθα μῆτιν ἀρίστην — nur so kann der Text gelautet haben[36]) — sich dahin äußert, daß von Achill, dem die Waffen fehlen, keine Hilfe zu erwarten sei, und Aias und er allein die Feinde abwehren müssen. Der Waffentausch ist Voraussetzung nicht nur für diese Stelle des Botenganges: da Achills Waffen in Hektors Besitz sind, hatte Aias dem Menelaos nur den Auftrag gegeben, Achill den Tod seines Freundes mitteilen zu lassen, nicht auch, wie man es wegen der peinlichen Lage erwartet, ihn um Hilfe zu bitten. Dem entspricht

[36]) Die schlechte Variante Ἀτρείωνι für Ἕκτορι δίῳ in A berechtigt nicht v. 711 für interpoliert zu halten und mit Wilamowitz S. 151 v. 709: ἠδέ statt οὐδέ zu lesen; αὐτοί περ φραζώμεθα zeigt, daß auf Achills Hilfe nicht gerechnet werden darf, vgl. Schwartz S. 35.

die Berichterstattung des Antilochos Σ 18 ff.[87]). Der Waffentausch ist in der Botschaft des Antilochos fortwährend berücksichtigt und ein alter Kern läßt sich nicht nachweisen. Die Botschaft ist ganz widersinnig: in großer Not schickt Aias Menelaos fort und kümmert sich darum, daß ein ebenfalls jetzt unentbehrlicher Führer die Todesnachricht dem Achill bringen soll, der, weil er keine Waffen hat, nicht helfen kann. — Wir dürfen also die oben erschlossene, schöne Irisszene Σ 171—180, 201 ff. als ursprünglich betrachten. Iris brachte im alten Liede Achill in vorsichtiger Weise (Σ 171—173) die erste Todesnachricht.

In dem Gedicht, zu dem X gehört, wurden die Ereignisse von Iris' Botschaft an bis Hektors Tod erzählt. Auch manche der in ΥΦ geschilderten Kämpfe Achills standen in dem Kleinepos; Priamos' Klage X 46: *καὶ γὰρ νῦν δύο παῖδε, Λυκάονα καὶ Πολύδωρον, | οὐ δύναμαι ἰδέειν Τρώων εἰς ἄστυ ἀλέντων* enthält einen Rückverweis auf Kämpfe, in denen Lykaon und Polydorus getötet wurden und welche Υ 407 ff., Φ erhalten sind. Später wurden, wie auch Unitarier zugeben, zwecks Einführung der Theomachie ΥΦ von einem Unbekannten umgearbeitet, der auch die Erfindung des Waffentausches kannte (vgl. Υ 268, Φ 165).

Die ursprünglichen Teile von ΣΥΦ gehören demselben Verfasser wie das X. Ursprünglich ist in Σ außer vv. 148 bis 165 (mit v. 156 vgl. v. 176), 169—180, 201—237 (215, 230, 231 sind sicher überarbeitet[88])), 243—313, einem kleinen Teil der Klage Achills an Patroklos' Leiche (v. 334—335; jung 316, 317 [ἀνδροφόνους paßt hier nicht] nach Ψ 17, 18; 325 nach Λ 772 ff.), z. T. auch das Gespräch der Thetis mit ihrem Sohn, das aber im ursprünglichen Lied nach v. 237 (oder 313) gestanden haben muß; denn erst nach der Botschaft der Iris und seinem Schrei brach Achill in Tränen aus. Nicht ursprünglich sind in dem Gespräch vv. 128—147, welche

[87]) Vgl. Schwartz S. 35.

[88]) 215 ff. sind nicht rein erhalten, da v. 215 die sekundären τεῖχος und τάφρος erwähnt werden, vgl. § 3. 230, 231 sind wie 336, 337 spät. Die zwölf Troer, die nach der durch Achills Schrei erregten Verwirrung umkommen 230, 231, sind den zwölf Troischen Knaben nachgebildet, welche Achill im Flußkampfe gefangen nimmt.

den Waffentausch voraussetzen. Echt ist die Prophezeiung der Mutter Σ 95, daß Achill, wenn er gegen Hektor kämpft und ihn tötet, jung sterben muß; denn die Ahnung von Achills Tod zieht sich durch die ganze alte Achilleis hin, vgl. Φ 107—113, X 359—360. Aber die vorhergehenden Worte Achills (89 ff.): 'mich wirst du nicht mehr zu Hause empfangen können, da ich nicht leben will, wenn nicht Hektor als erster durch meinen Speer fällt' können ebensowenig wie 83—85, wo der Waffentausch erwähnt wird, echt sein, da sie bei Achill dasjenige als bekannt voraussetzen, was ihm erst die Prophezeiung der Mutter (Σ 95) offenbaren soll, vv. 82 bis 93 gehören also dem Bearbeiter des Σ. Ebenso in der zweiten Antwort Achills vv. 101—113; die schlecht konstruierten Verse zerstören den Zusammenhang; pyrrichisches οἶος weist wohl auf jungen Ursprung, vgl. § 3. Dagegen spricht Thetis zweimal sehr kurz und nichts scheint geändert zu sein. An den Hinweis der Thetis (Σ 75, übereinstimmend mit Π 233 ff., s. § 1), wie Achills Gebet um Niederlagen der Achäer erfüllt sei, schließt sich Achills Antwort: 'aber was nützt mir das, da Patroklos gestorben ist ['den gilt es zu rächen]' und die sichere Prophezeiung der Thetis: 'nach deinen Worten zu urteilen wirst du bald sterben, denn bald nach Hektors Schicksalsstunde schlägt auch die deinige' sehr schön an. Echt sind wohl auch die Worte, welche Thetis zu den sie begleitenden Nereiden vv. 56—62 spricht und welche der Dichter des Waffentausches 437 ff. wiederholt[89]). — v. 369 beginnt dieser Dichter seine selbständige Arbeit. In den einst mit Unrecht beanstandeten Versen 445 ff. schildert Thetis ganz kurz dem Hephaistos die bisherigen Ereignisse der Ilias. Genannt wird auch der Inhalt des Θ und I (Ἀχαιοὺς | Τρῶες ἐπὶ πρύμνῃσιν ἐείλεον . . . τὸν δὲ λίσσοντο γέροντες), sodaß der Waffentausch erst nach Aufnahme von ΘΙΚ in die Ilias eingeführt sein muß, und viel jünger ist als der Redaktor unserer Ilias. Auf das Verbot des Θ weist vielleicht auch Σ 168 (vgl. 185, 186): κρύβδα Διὸς ἄλλων τε θεῶν (sc. ἦλθεν Ἶρις)· πρὸ γάρ ἧκέ μιν Ἥρη

[89]) Anders Bethe, Ilias S. 89. Sicher alt sind also m. E. in der Thetiszene v. 35—38 [39—49], 50—81, [einige Verse wurden durch 82—93 verdrängt], 94—100, 114—126.

hin [90]). Der Vers wäre dann vom Dichter des Waffentausches eingeschoben worden.

Achills Schrei, das Zurückfluten der erschreckten Feinde, die Heimbringung der Leiche des Patroklos, das alles stand, wie wir oben sahen, in der alten Achilleis. Dieselben Szenen aber hat Wilamowitz [91]) für den ursprünglichen Schluß einer Patroklie gehalten und in der Tat muß der ausführlichen Beschreibung, wie Patroklos' Leiche schließlich gerettet wurde, eine eingehende Schilderung von Patroklos' Heldentaten und von den um seine Leiche geführten Kämpfen vorangegangen sein. Sehr unwahrscheinlich ist es, daß eine ganz kurze Beschreibung dieser Kämpfe, wie wir sie Σ 148^{b}—165 lesen, die Einleitung zu einem Gedicht gewesen ist, das nicht nur die Achilleis, sondern auch den Schlußakt der eigentlichen Patroklie, in dem Achill eine Rolle spielte, in voller Breite schilderte. Ist nun der Anfang dieser Patroklie, deren Schluß, wie die Achilleis, in Σ—X erhalten ist, mit der ursprünglichen Form von ΠP identisch oder ist er es nicht? Leicht ließe sich die Frage entscheiden, wenn das P uns intakt erhalten wäre; denn nicht kann der am Ende des P geschilderte Rückzug des Meriones und Menelaos, welche die Leiche auf ihren Schultern tragen, während die beiden Aias sie verteidigen, an die Szene anschließen, welche wir im Anschluß daran Σ 148 ff. lesen: hier greift nämlich Hektor dreimal nach der auf dem Boden liegenden Leiche und versucht sie zu schleifen [92]). — Da aber P die tiefgehendsten Umänderungen erlitten hat, kann auch die Szene, wie Meriones und Menelaos die Leiche bergen, unursprünglich sein und eine eingehende Betrachtung des P wird diese Möglichkeit bestätigen können.

Während der Tod Sarpedons einen Teil der ursprünglichen Patroklie bildete — denn der Sieg über den Lykischen Fürsten ist der Glanzpunkt von Patroklos' Waffentaten — ist die Einführung des Glaukos (491 b—503 a, 508 ff.) wie Wilamowitz und Schwartz [93]) übereinstimmend hervorheben, sicher

---

[90]) Jung sind auch die größenteils entlehnten Verse 356—368.
[91]) Vgl. Wilamowitz S. 169.
[92]) Vgl. Wilamowitz S. 167, Schwartz S. 36.
[93]) Vgl. Wilamowitz S. 138 ff.; Schwartz S. 37 [1], der auch den Sarpedons für jünger hält.

sekundär. Die Eindichtung verrät sich Π 491 dadurch, daß in dem Vers κτεινόμενος μενέαινε, φίλον δ'ὀνόμηνεν ἑταῖρον das Verbum μενεαίνω unverständlich ist[94]; auch v. 500: εἴ κέ μ' Ἀχαιοὶ | τεύχεα συλήσωσι νεῶν ἐν ἀγῶνι πεσόντα paßt keineswegs für den in der Ebene gefallenen Sarpedon und ist aus einem Vers wie O 428 übernommen[95]). vv. 508 ff. bittet Glaukos den Apoll um Heilung der beim Mauerkampf zugezogenen Verwundung; die Beziehung zu der in M eingelegten Sarpedon-Glaukosepisode sitzt fest und beweist, daß der Glaukos des Π erst nach Aufnahme der einst selbständigen Patroklie in die Ilias eingeführt wurde. Die Episode läuft bis 658; sie enthält eine scharfe Vermahnung des Glaukos an Hektor, die Leiche Sarpedons zu retten; auf der Seite der Achäer spornt Patroklos die beiden Aias zum Kampfe an. Nachdem mehrere Griechen und Troer gefallen sind, schließen ein Einzelkampf des Meriones und Aeneas und ihre Wechselreden die eigentlichen Kämpfe ab. In der alten Patroklie scheint Aeneas keine Rolle gespielt zu haben.

vv. 662—697 liegt die Patroklie unversehrt vor. Nicht ursprünglich dagegen und E 437 ff. nachgeahmt ist, wie schon Payne Knight beobachtete, der Kampf zwischen Apoll und Patroklos (Π 698 ff.), der plötzlich ganz nahe an der Mauer kämpft. Schon dadurch wird es unsicher, ob tatsächlich in der alten Patroklie Apoll und Euphorbos den Patroklos entwaffneten und verwundeten (Π 786 ff.; 784, 786 sind wiederum = E 436, 438!), bevor er von Hektor getötet wurde. Jedenfalls ist Euphorbos in der Patroklie eine sekundäre Figur[96]), wie sein Einzelkampf mit Menelaos an Patroklos' Leiche (P 1—125) zeigt. Hektor von Apoll auf den Tod des Euphorbos aufmerksam gemacht, sieht, wie die κλυτὰ τεύχεα seines Kameraden (85) von Menelaos geraubt werden und vom Schmerz erregt, stürzt er sich unter drohendem Gebrüll zu der Stelle, wo Euphorbos gefallen ist. Aber Menelaos berücksichtigt in dem gleich nach Hektors Ansturm gehaltenen Monolog,

---

[94]) Vgl. Wilamowitz S. 138.
[95]) Vgl. Leaf z. St.
[96]) Auch in den übrigen Teilen der Ilias wird Euphorbos nicht erwähnt.

ob er die Leiche verlassen oder Stand halten soll (v. 90 ff. u. 113), nur die Leiche und Waffen des Patroklos: εἰ μέν κε λίπω κάτα τεύχεα καλά | Πάτροκλόν θ' . . . μή τίς μοι Δαναῶν νεμεσήσεται, während noch v. 85 Hektor ihn die κλυτὰ τεύχεα des Euphorbos rauben sah und dessen Leiche schützen will. Auch kümmert sich Hektor, wenn er v. 125 ff. wieder auftritt, nur um die an derselben Stelle gelegene Leiche des Patroklos. Euphorbos und seine Waffen werden überhaupt nicht mehr erwähnt. Daß hier nicht ein und derselbe Dichter mehrere Kampfszenen blitzschnell aufeinander folgen ließ, sondern in die von Hektor mit Aias und Menelaos um Patroklos' Leiche geführten Kämpfe (vgl. P 125—139) die Euphorbosepisode eingelegt wurde, zeigt der Widerspruch, der zwischen dem Schlußakt der Euphorbosszene und P 125—139 vorhanden ist. v. 113 begibt sich Menelaos aus Angst vor Hektor auf den linken Flügel um Aias' Hilfe anzurufen; v. 125 ff. hat Hektor zwar die Waffen des Patroklos geraubt, aber die Leiche hat er während der langen Abwesenheit des Menelaos nicht wegtragen lassen: ein Nachdichter hat den Kampf des Menelaos und Euphorbos mit dem des Aias, Menelaos und Hektor um Patroklos' Leiche in der Weise zu verbinden versucht, daß er Hektor durch Apoll auf Euphorbos' Leiche aufmerksam gemacht werden ließ, Aias aber von Menelaos selbst herangeführt wurde. — Ob der jüngere Dichter die Figur des Euphorbos einem Einzellied entnahm, läßt sich nicht bestimmen [97]. Jüngeren Charakter trägt auch hier und da die Sprache, vgl. P 65: οὔτινι; abgesehen von ξ 96 sind in der Ilias und Odyssee nur der Nominativ und Akkusativ des Stammes $k^w i$ belegt, sonst nur gen. τεο (τευ), dat. τεῳ (τῳ) (Stamm $k^w e$). τινος τινι ist Neubildung nach τινα, das, nach Analogie der Formen auf -α, urgriechisches τιν verdrängte (vgl. Ζῆνα-Ζῆν). Aber τεο (τευ) und τεῳ waren schon so eingebürgert, daß auch neuion. τινος und τινι jedenfalls nur selten auftauchten [98].

[97]) Vielleicht weist P 24 darauf hin, vgl. Wilamowitz S. 143.

[98]) Vgl. Jacobsohn, Hermes 45 (1910) 119; Wackernagel, Sprachl. Untersuchungen zu Homer (1916) S. 116, 1, der die Form für ganz jung hält.

Dagegen gehören P 125—139 der ursprünglichen Patroklie an: Hektor versucht Patroklos' Leiche zu schleifen und will ihm den Kopf abschlagen; genau denselben Wunsch hegt Hektor nach Iris' Aussage in der ursprünglichen Achilleis Σ 176 (vgl. oben S. 40). Aber schon v. 140 beginnt eine neue Einlage und wiederum wird Glaukos — wie Π 491, 508 ff. — eingeführt, der Hektor, weil er Sarpedons Leiche nicht gerettet hat, aufs heftigste angreift. Hektor verspricht Hilfe und bittet Glaukos zu beobachten, wie er die Feinde abwehren wird. Nach einer jüngeren Einlage (v. 183—218), welche wir nachher betrachten werden, ruft Hektor die Bundesgenossen zur Hilfe und verspricht demjenigen, dem es gelinge die Leiche des Patroklos auf die Seite der Troer zu ziehen, die Hälfte der Waffenrüstung: τῶν ἐνάρων (vgl. 231) ohne weiteren Zusatz, da der Waffentausch für diese alte Einlage nicht vorausgesetzt wird. Auf der gegnerischen Seite ruft auf Aias' Veranlassung Menelaos die Achäerfürsten zusammen; schleunigst eilen Aias Oileus, Idomeneus und Meriones zu der bedrohten Stelle hin. — Sind beide Glaukosepisoden von demselben Verfasser eingelegt worden? Wenn Glaukos, der Hektor wegen Vernachlässigung der Leiche Sarpedons P 140 angreift, vergißt, daß in der ursprünglichen Patroklie Zeus die Leiche seines Sohnes längst nach Lykien hat abführen lassen Π 667 ff., so spricht diese Nachlässigkeit eher für als gegen die Identifizierung der Autoren beider Stücke. Denn auch Π 558 lesen wir irrtümlich, daß Sarpedon in M — die Beziehung zu M ist wegen vv. 514 ff. gesichert — als erster in die Mauerbresche gesprungen ist, während in Wahrheit Hektor in das von ihm durch Steinwurf geöffnete Tor springt. Vielmehr ist die Uebereinstimmung zwischen beiden Glaukosepisoden auffällig: während Glaukos schon Π 538 ff. in Hektor gedrängt hatte sich der Leiche Sarpedons anzunehmen, lesen wir P 140 eine direkte Drohung des Lykierfürsten, daß, falls Hektor sich der Leiche des Patroklos nicht bemächtige um sie für Sarpedon einzutauschen, seine Leute nicht mehr für die Troer kämpfen werden. Zu der Rede des Glaukos im Π bildeten einige ermunternde Worte, welche der Grieche Patroklos Π 555 ff. an die beiden Aias richtet, das Pendant; auch P 237 ff. folgt

auf die Rede Hektors an die Bundesgenossen Aias' Aufforderung an Menelaos, die Fürsten zu Hilfe zu rufen. Beide Glaukosepisoden setzen den Waffentausch wohl nicht voraus (vgl. Π 650, P 231), müssen also etwa zur selben Zeit, jedenfalls vor der Tätigkeit des Σ-Bearbeiters, in die Ilias aufgenommen worden sein. Meriones spielt hier wie dort eine Rolle.

P 262 beginnt ein neuer Kampf, der sich nicht mehr auf einige Helden beschränkt, sondern auf sämtliche Heeresgruppen sich ausdehnt, vgl. v. 262, 274, 319. Wie Wilamowitz [99]) bemerkt hat, kommen nicht nur Phorkys und Hippothoos, welche v. 312 und v. 294 fallen, sondern auch Asteropaios [vgl. B 848 a] und Chromios, welche v. 351, 494, 534 auftreten, sämtlich in dem Troerkatalog B 840—862 vor (B 858 Chromis). P 262—542 gehört aufs engste zusammen und man darf annehmen, daß von dem Dichter der Kämpfe P 262—369 (365?, 369 [365]—420 sind von späten Rhapsoden überarbeitet worden) auch die Automedonepisode 426—542 verfaßt worden ist, welche voraussetzt, daß Patroklos nicht nur mit Achills Wagen, sondern auch in seinen Waffen in den Kampf gezogen ist (vgl. vv. 443—455, 450) [100]). Diese Annahme wird dadurch bestätigt, daß in einer längst als jung erkannten Einlage der Glaukosepisode P 183—218, welche den Zusammenhang vollkommen stört, und im Gegensatz zu der Glaukosszene den Waffentausch voraussetzt — Hektor zieht sich, bevor er die Troier ermahnt, Achills Waffenrüstung an —, unter denjenigen, die Hektor zum Kampfe anspornt, sich außer den eben erwähnten Troern Phorkys, Chromios, Hippothoos und Asteropaios auch Mesthles, Ennomos, und Thersilochos befinden und die beiden ersten ebenfalls B 864 und 858 erwähnt werden. Wir folgern aus dem erörterten Tatbestand, daß P 183—218, 262—542 (nach Abzug von Interpolationen) einem jüngeren Autor gehören, der den Waffentausch kennt. Ennomos fällt nach B 858 im Flußkampf genau so wie die P 218, 351 erwähnten Thersilochos und Asteropaios, vgl. Φ 209 und Φ 179; auch der nur B 867 genannte Nastes findet bei derselben Gelegenheit den Tod

[99]) Vgl. Wilamowitz S. 85.
[100]) Anders Schwartz S. 36[1].

(B 874), kommt aber wie Ennomos in Φ nicht vor. Mit Recht hat Wilamowitz a. a. O. den Schluß gezogen, daß sowohl dem Verfasser des Troerkatalogs, wie dem Eindichter in P die ältere Form des Flußkampfes bekannt war, welche der Bearbeiter von ΥΦ zwecks Einführung der Theomachia umgearbeitet hat; dort werden dann sämtliche Helden, welche sowohl B 840 ff. als in der Einlage P 183—218, 262—542 erwähnt werden, eine Rolle gespielt haben, auch Phorkys und Hippothoos, welche P 389 und 312 fallen. In der alten Achilleis aber, welche der Redaktor unserer Ilias aufnahm und welche nach dem Selbstzeugnis X 46 (s. oben) den Flußkampf in dem u. a. Lykaon und Polydorus fielen, von Anfang an enthielt, müssen Phorkys und Hippothoos noch gekämpft haben und der Verfasser der jungen Episode in P kann den Tod der beiden Troer erst dann vorweggenommen haben, als der Bearbeiter von ΥΦ den Phorkys und Hippothoos, wie die anderen erwähnten Helden, aus dem Flußkampf ausgeschaltet hatte. Die Episode P 183—218, 262—543 ist also nicht älter als ΥΦ, welche den Waffentausch voraussetzen (vgl. Υ 268, Φ 165), und es ist sehr unwahrscheinlich, daß ihr Verfasser mit dem Erfinder des Waffentausches zu identifizieren wäre. Er hat die Ilias des Redaktors, welche den alten Flußkampf enthielt, benutzt, aber in der Ilias, in welche er seine Einlage eindichtete, war schon die jüngere Umarbeitung ΥΦ festgelegt; oder war dieser Dichter mit dem Bearbeiter von ΥΦ identisch?

Zu derselben Einlage gehören m. E. vv. 543—590, wo nach der Automedonepisode der Kampf zu Patroklos' Leiche zurückkehrt und Athene in der Gestalt des Phoenix den Menelaos zum Kampf anspornt. Phoenix kommt, wie schon oben hervorgehoben wurde, nur an solchen Stellen der Ilias vor, welche erst nach dem Redaktor Aufnahme fanden: I, Π 186[101]), Τ 311[102]), Ψ 360. Ferner finden wir v. 573:

[101]) Π 168—217 sind jüngere Interpolation; vgl. Wilamowitz S. 125; daß hinter 196 dasjenige, was der Dichter von Phoenix gesagt hatte, aus Rücksicht auf das I gestrichen sei, die Interpolation also gemacht sei, bevor I und K durch Θ in die Ilias kamen, kann ich nicht zugeben. Phoenix war dem Interpolator eine bekannte Persönlichkeit.

[102]) Vgl. über Τ unten.

τοίου μιν θάρσευς πλῆσε φρένας ἀμφιμελαίνας dieselbe leichte Katachrese von φρένες ἀμφιμέλαιναι wie v. 499: ἀλκῆς καὶ σθένεος πλῆτο φρένας ἀμφιμελαίνας, während A 103[103]), P 83, δ 661 die φρένες richtig deshalb ἀμφιμέλαιναι genannt werden, weil sie mit Zorn und Schmerz erfüllt werden, vgl. Aesch. Cho. 413: σπλάγχνα δέ μοι κελαινοῦται, Pers. 113 cett. Und es wird kein Zufall sein, daß der seltene Ausdruck P 564: μάλα γάρ με θανὼν ἐσεμάσσατο θυμόν nur Υ 425 in dem Kampf des Polydorus, der zu der ursprünglichen Achilleis gehört, wiederkehrt: auch auf die sprachliche Form der jungen Einlage des P hat wenigstens an dieser Stelle das alte ΥΦ seinen Einfluß geübt. — Wahrscheinlich war dieser Dichter mit dem Umdichter von ΥΦ identisch.

Hervorheben möchte ich schließlich, daß es m. E. nicht dem Zufall zugeschrieben werden darf, wenn das Wort νηκερδής nur in diesem jungen Stück P 469 und ξ 509 sich findet. Ist doch die Anfangssilbe νη- wohl durch Kontraktion von νε mit folgendem Vokal entstanden[104]), wie νημερτής, νήνεμος, νηλεής; erst dann wurden nach Analogie νήποινος, νηκερδής u. a. gebildet. Diese jungen Analogieformen finden wir nur in der Odyssee, vgl. νηπενθής δ 221, νήποινος 8 mal, dann bei Hesiod (νήκερος) und Jüngeren. Hübsch ist es, daß wir für diese sprachliche Entwicklung den Terminus ante quem noch ungefähr festsetzen können.

P 591 ff. beginnt die Niederlage der Achäer. Peneleos, Meriones und Idomeneus treten auf, wie in der ursprünglichen Patroklie Π 340 ff., Meriones und Idomeneus fanden wir aber auch in der Glaukoseinlage P 258, 259, und die Fortsetzung der alten Patroklie kann auch deshalb nicht rein vorliegen[105]), weil der Verfasser, der Idomeneus zu Wagen kämpfen läßt, mit Rücksicht auf das Verbindungsstück des Redaktors N 240 ff., 326 f. erklärt (vgl. 612—616), wie Idomeneus, der zu Fuß in den Kampf gezogen war (πεζὸς γὰρ τὰ πρῶτα λιπὼν νέας ἀμφιελίσσας 612), jetzt zu Wagen sich bewegt: Koiranos, der

[103]) Vgl. Leaf zu A 103.
[104]) Vgl. Brugmann, Ber. der sächs. Ges. der Wiss. 1901 S. 102 ff.; Boisacq, Dict. Etym. s. v. νη—; kaum νε und νη nebeneinander.
[105]) Anders Wilamowitz S. 149.

Wagenführer des Meriones, ist ihm zu Hilfe gekommen[106]). Die Botschaft des Antilochos P 655 ff. hat sich als sekundär herausgestellt, und da die Worte, welche der Erfinder der Antilochosbotschaft Σ 8 Achill sprechen läßt, die hurtige Flucht der Achäer schildern (Σ 7: νηυσὶν ἔπι κλονέονται ἀτυζόμενοι πεδίοιο und diese Flucht P 597 ff. durch die Verwundung des Peneleos vorbereitet wird, so glaube ich mit Schwartz[107]), daß v. 596 bis 655 dem Erfinder der Antilochosszene gehört. Da dieser durch seine Neuerung das Gespräch der Thetis und Achills anstatt in der Nacht noch vor dem drohenden Schrei des Peliden gegen die Feinde stattfinden lassen konnte und die eingreifenden Aenderungen in Σ durch den Erfinder des Waffentausches vorgenommen wurden, so können der Waffentausch und die Antilochosbotschaft demselben Dichter gehören; gerade der Botengang gab ihm Gelegenheit, den Waffentausch schon möglichst früh (P 712) einzuführen und die letzten Ereignisse der Patroklie in den Rahmen des Waffentausches unterzubringen.

Die schnelle Flucht der Achäer, welche der Erfinder der Botschaft hervorhob, wird auch gerade vor der Ankunft des Antilochos (Σ 7) erwähnt, vgl. P 755 ff. Aber zu dieser schnellen Flucht stimmt die vorhergehende Dichtung (P 715—754), wie Meriones und Menelaos die Leiche des Patroklos tragen und die beiden Aias sie verteidigen, keineswegs. Diese vom Erfinder der Antilochosbotschaft eingekreiste Schilderung (P 715—754, vv. 723^{b}—736^{a} sind Interpolation[108])) muß älter sein. Während aber in dem sicher alten Rest des P (vv. 125—139) Menelaos und Aias gegen Hektor um die Leiche kämpfen, finden wir hier außer Aias 'Οιλῆος noch Meriones und Aeneas als Kämpfer eingeführt, d. h. die beiden Helden, welche in der Glaukosepisode Π 491 ff. (P 140 ff.) eine Hauptrolle spielen. In der sicher alten Patroklie dagegen wird Aeneas nirgends erwähnt. P 715 bis 754 können also die Fortsetzung der Verse P 140—262 sein, welche sich ebenfalls als älter als der Waffentausch heraus-

---

106) Vgl. Leaf z. St.

107) Vgl. Schwartz S. 37; ein älteres Stück braucht v. 626 ff. nicht zugrunde zu liegen; die schönen Worte 647: ἐν δὲ φάει καὶ ὄλεσσον brauchen nicht gerade alt zu sein.

108) Nach Franke getilgt von Wilamowitz S. 152.

gestellt haben. Das Mittelstück zwischen P 140—262 und 715—754 wurde durch die jüngeren Einlagen ersetzt. Ich glaube also in P vier Lagen unterscheiden zu müssen: 1) alte Patroklie P 125—139, 2) Glaukosepisode P 140—182, 219 bis 261 (vgl. Π 491—658), P 715—723[a](?) 736[b]—754 (?): älter als der Waffentausch; 3) Antilochosbotschaft P 591—714, 755 bis Σ 35, vielleicht vom Erfinder des Waffentausches oder jünger; 4) P 183—218, 262—590: jünger als der Waffentausch und die Ueberarbeitung von ΥΦ oder von deren Verfasser.

Jedenfalls dürfen wir angesicht der Tatsache, daß Σ 148 ff. an P. 715—755, wo Meriones und Menelaos die Leiche tragen, nicht glatt anschließt, nicht behaupten, daß der Redaktor der Ilias die ursprüngliche Form von ΠΡ einem anderen Gedicht entnahm als Σ—X; denn P 715—754 wurden vielleicht erst nach Aufnahme der Patroklie in die Ilias gedichtet. Vielmehr sprechen für die ursprüngliche Zusammengehörigkeit vom alten ΠΡ und Σ—X mehrere Indizien.

Die Ahnung vom Tode Achills zieht sich durch die ganze Achilleis hin; vgl. Σ 95, Φ 107—113, X 359 ff. In einem inneren Zusammenhang mit der Prophezeihung der Thetis (Σ 95), daß Achill, wenn er Patroklos rächen will, bald sterben muß, und mit Achills Anwort, daß er den Tod vorziehe, scheinen mir die an Achill gerichteten Worte des Patroklos Π 36 zu stehen.: ‘aber wenn du etwa einen Götterspruch fürchtest und deine Mutter dir seitens Zeus einen solchen mitgeteilt hat, so sende mich’, wie auch die Antwort Achills: ‘weder kümmere ich mich um einen Götterspruch, welchen ich kenne, noch hat mir meine Mutter von Zeus etwas mitgeteilt’. Nur Zorn gegen Agamemnon (Π 52 ff.), nicht Angst vor dem Tod hält Achill zurück. — Wie Patroklos der ihm vor Aufbruch in den Kampf ergangenen Ermahnung, nach der Vertreibung der Troer zurückzukehren, nicht gehorcht und sein Ungehorsam ihm den Tod bringt (Π 685 ff.), so verschmäht auch Hektor den Rat des Polydamas, in der Stadt zu übernachten und am nächsten Tag auf der Stadtmauer Achills Ansturm abzuwarten und zu brechen Σ 277 ff. Allein steht Hektor in X Achill gegenüber, und wenn auch

ein Entkommen in die Stadt möglich gewesen wäre, wenn nicht das Schicksal ihn gebunden hätte (X 5), so verdankt doch auch Hektor vor allem seiner eigenen Verblendung den Tod. Und wie der gefallene Patroklos dem Hektor Π 851 ff., so sagt auch dieser im Sterben dem Achill sein Ende voraus (X 359 ff.)[109]). Hektors Antwort an Patroklos 'wer weiß, ob nicht vorher Achill durch meinen Speer fallen wird' (Π 859 ff.) erhält erst dann seine tragische Wirkung, wenn nach diesen Worten der Untergang von Hektor selbst in demselben Gedichte erzählt wird. — In der Patroklie hegt Hektor P 126 den Wunsch, Patroklos' Haupt abzuschneiden; in der mit der Achilleis von Anfang an verbundenen Irisszene (Σ 176) macht Iris Achill auf denselben Wunsch Hektors aufmerksam, um Achill zum Kampfe anzuspornen. Aber auch Achill selbst hat in der Achilleis Hektor gegenüber dieselben Absichten Σ 334.

Wir erkennen überall einen beabsichtigten Parallelismus, der nur durch die Annahme erklärt werden kann, daß der Redaktor die Patroklie und Achilleis als ein Gedicht vorgefunden hat.

Wichtig ist auch die Uebereinstimmung zwischen Achills Gebet Π 233 ff. und der Frage der Thetis an Achill Σ 75, weshalb er traure, da ja der Inhalt seines Gebetes, die Niederlage der Achäer, erfüllt worden sei. In A bittet dagegen Thetis den Zeus, und zwar auch um Ehrung Achills durch Geschenke, vgl. § 1. Der Wunsch Achills, Patroklos möge den Feind nicht ganz vernichten, damit die Achäer ihm Geschenke geben (Π 84—86, 90, vgl. 72), hat sich oben Anm. 56 aus anderen Gründen als sekundär herausgestellt. Und das T wurde erst gedichtet, nachdem IK durch Θ in die Ilias kommen waren(s. unten)[110]).

Es wird also die an sich wahrscheinliche Annahme bestätigt, daß der Redaktor demselben Kleinepos, dem er den Schluß der eigentlichen Patroklie und die Achilleis entlehnte, auch den Anfang der Patroklie entnahm.

Alle Geschenke, welche Achill in I (264 ff.) angeboten waren, erhält er in T (243 ff.), nur mit Ausnahme dessen,

[109]) Π 855—858 sind wohl später nach X 361—364 eingelegt worden.
[110]) Anders Wilamowitz S. 173.

was erst nach der Eroberung von Troia und nach der Heimkehr in Griechenland gegeben werden konnte [111]). Auch setzt vv. 140/1 (vgl. 195): δῶρα δ' ἐγὼν ὅδε πάντα παρασχέμεν, ὅσσα τοι ἐλθὼν | χθιζὸς ἐνὶ κλισίῃσιν ὑπέσχετο δῖος Ὀδυσσεύς der Rückverweis auf den gestrigen (etwas ungenau statt vorgestrigen, I spielt in der Nacht) [112]) Versuch, den Zorn Achills durch Geschenke zu beschwichtigen, als Teil unserer Ilias das I voraus, wo in der Tat Odysseus Achill die Gaben Agamemnons anbietet. Und die Schilderung der verwundeten Diomedes, Odysseus und Agamemnon T 47 ff.: ἔγχει ἐρειδομένω... schließt sich weniger an Λ¹ als an Ξ 38 an: ἔγχει ἐρειδόμενοι κίον (sc. Odysseus und Diomedes). Ξ 1—152 ist aber nicht älter als der Dichter von Θ. Der Ausdruck ist manchmal unbeholfen (vgl. v. 43, besonders 176 nach I 275); jüngere Vokabeln sind nicht selten; auffallen muß T 270 die junge Rhapsodenbildung διδοῖσθα [113]). Daß T 399, 400 wahrscheinlich vom Θ-Dichter (184, 185) benutzt wurden [114]), beweist nichts gegen die junge Datierung des T; denn diese Anrede Achills an seine Rosse gehört wahrscheinlich zur alten Achilleis, jedenfalls nicht zur Versöhnung [115]). Die Versöhnung ist also jünger als das Θ; daß ihr Verfasser weder mit dem Dichter des Θ noch mit dem des Waffentausches identisch ist, kann nur eine eingehende Betrachtung des Schlusses der Achilleis (Ψ 1—156) lehren, wo die Verbrennung von Patroklos' Leiche geschildert wird.

In T läßt sich kein alter Kern einer Versöhnung ausschälen; auch ist in Achills Gebet Π 233 ff. von einer Ehrung Achills durch Geschenke der Achäer nicht die Rede (vgl. Σ 75). In ΥΦ (auch in dem ursprünglichen ΥΦ) kämpft nur Achill. Die alte Achilleis scheint keine Versöhnung gekannt zu haben. Auch die Teilnahme an der Verbrennung

---

111) Vgl. Schwartz S. 33¹, der ebenfalls glaubt, daß T nach Aufnahme von IK in die Ilias gedichtet worden ist.

112) χθιζός ist nicht zu pressen; vgl. Finsler, Homer 542 f.

113) Vgl. Solmsen, K. Z. 39, 209; Jacobsohn, Philol. 67, 511.

114) Vgl. Wilamowitz S. 179¹.

115) Auch hier scheinen jüngere Formen eingedrungen zu sein; ἡνιοχῆα am Ende des Hexameters (T 401) ist vielleicht Neubildung, findet sich sonst nur Θ 312, Π 737; vgl. Witte, Glotta IV, 3, 210.

und Bestattung der Leiche des Patroklos war in dem alten Liede auf Achill und seine Myrmidonen beschränkt. Für Agamemnon war dort kein Platz. Denn in der Tat finden wir Agamemnon in ziemlich gewaltsamer Weise an einigen Stellen der uns erhaltenen Bestattung Ψ 1—256 eingeführt, welche sich als spätere Einlagen herausstellen werden. — Nachdem genügend Holz gesammelt worden ist, befiehlt Achill den Myrmidonen, sich zu rüsten und die Leiche nach dem für die Verbrennung bestimmten Ort zu tragen. An der angedeuteten Stelle angelangt, stellen die Myrmidonen den Scheiterhaufen zusammen: αἶψα δὲ οἱ μενοεικέα νήεον ὕλην Ψ 139. Nachdem nun Achill sein abgeschnittenes Haupthaar[116]) in die Hände des Patroklos gelegt hat, bittet er den plötzlich anwesenden Agamemnon, die anderen, ebenfalls vorher nicht anwesenden Achäer (156) zur Vorbereitung einer später nicht mehr erwähnten Mahlzeit wegzuschicken und die Sorge um die Leiche des Patroklos denjenigen zu überlassen, οἷσι μάλιστα κήδεός ἐστι νέκυς, d. h. den Myrmidonen. So geschieht es und zurück bleiben nur die Myrmidonen, welche auch vorher (130—139) allein tätig waren und noch einmal stellen sie Ψ 163 den Scheiterhaufen zusammen, wie sie es bereits Ψ 139 getan hatten. Die Worte νήεον ὕλην Ψ 139 kehren Ψ 163: κηδεμόνες δὲ παρ' αὖθι μένον καὶ νήεον ὕλην wieder. Die Handlung und die Personen sind Ψ 163 noch immer dieselben wie Ψ 139 und leicht erkennt man die Einlage 140—163[116]), welche mit einem aus v. 193 entlehnten Vers: ἔνθ' αὖτ' ἄλλ' ἐνόησε ποδάρκης δῖος Ἀχιλλεύς anfängt. v. 164 schließt an 139 glatt an. — Die Absicht, seine Haare abzuschneiden (Ψ 241 ff.), hatte Achill Ψ 46 geäußert in einer Einlage, welche dieselbe Tendenz wie die behandelten Verse zeigt. Feierlich waren die Myrmidonen Ψ 13 um die Leiche des Patroklos gezogen; vorbereitet wurde der Leichenschmaus, an dem sie alle teilnehmen sollten, auch Achill selbst, wie er v. 11: δορπήσομεν ἐνθάδε πάντες ausgesprochen hatte. In Wahrheit aber wird Achill v. 35 zu Agamemnon geführt und speist mit den Fürsten anstatt bei den Myrmidonen zu bleiben. Ein be-

[116]) Vg. Leaf, Introduction to Ψ; eine alte Sitte von einem jungen Dichter geschildert.

sonderer Zweck läßt sich für diese abweichende Erzählung nicht erkennen. Für das Herbeiholen von Holz, wozu Achill Ψ 50 auffordert, war Agamemnons Hilfe nicht nötig. Ψ 35 bis 54, 140—163 sind spätere Einlagen, auch die Stellen 110—114, 124 (umgearbeitet)[117]), wo Agamemnon (und Meriones) sich bei dem Holen des Holzes betätigen. Merkwürdig ist auch das Auftreten Agamemnons v. 235 ff. Als nach Erlöschen des Scheiterhaufens bei Tagesanbruch der erschöpfte Achill kaum eingeschlafen ist, kommen sofort Agamemnon und andere Fürsten zu ihm, so daß der kaum zur Ruhe gekommene Achill sogleich wieder aufwacht. Ohne weiteres regt er zu der Sammlung der Reste des Patroklos an und hält die Spiele ab. Wieder ist Agamemnon nachträglich eingeführt. In der ursprünglichen Dichtung wird Achill erst nach der Sammlung der Reste sich zum Schlafen hingelegt haben.

Durch die genannten Einlagen sollte, wie in T, so auch in Ψ die Versöhnung Achills und Agamemnons eingeführt werden. Wie in T, spielen auch in diesen Einlagen die Mahlzeiten eine Hauptrolle. Beachten wir schließlich die Uebereinstimmung zwischen Ψ 44 ff. οὐ θέμις ἐστὶ λοετρὰ καρήατος ἆσσον ἱκέσθαι, | πρίν γ' ἐνὶ Πάτροκλον θέμεναι πυρὶ . . . ἐπεὶ οὔ μ' ἔτι δεύτερον ὧδε | ἵξετ' ἄχος κραδίην und T 306 ff.: μή με πρὶν σίτοιο κελεύετε μηδὲ ποτῆτος | ἄσασθαι φίλον ἦτορ, ἐπεί μ' ἄχος αἰνὸν ἱκάνει[118]), so ist es kaum zu bezweifeln, daß hier wie dort derselbe Verfasser tätig ist, dessen Absicht es war, nach der Versöhnung in T auch in Ψ die Isolierung Achills durch entsprechende Eindichtungen zu beseitigen. Aber derselbe Dichter hatte sich ein noch weiteres Ziel gesteckt. Ἆθλα (Ψ 256 ff.) und Λύτρα (Ω) waren bekanntlich einst Einzellieder, welche erst später in die Ilias eingelegt worden sind. Mit Rücksicht auf die später aufgenommenen Λύτρα wurde, wie Wilamowitz S. 74 ff. zuletzt auseinandergesetzt hat[119]), Ψ 20 ff., 181 ff. die grausame Behandlung der Leiche Hektors, welche den Hunden vorgeworfen wurde, nachträglich gemildert.

[117]) Das Compositum ἀγαπήνωρ (113) findet sich nur an jungen Stellen Θ 114, N 756, O 392 (390—403 ist Interpolation), η 170 und scheint jüngerer Herkunft zu sein.

[118]) Vgl. Leaf, Introduction to Ψ.

[119]) Vgl. über die Verse auch Naber, quaest. Hom. S. 213 f.

Die Ἆϑλα, in denen Agamemnon und die übrigen Fürsten eine Rolle spielten, konnten aber nicht von unserem Redaktor zu einem Teil seiner Ilias gemacht werden, sondern wurden erst nach der Versöhnung Achills und Agamemnons (T) aufgenommen. Redet doch im Anfang der Ἆϑλα Achill den Agamemnon und die anderen βασιλῆες (272) direkt an. Wegen Aufnahme der Ἆϑλα wurde Agamemnon in den den Ἆϑλα vorhergehenden Versen des Ψ (35—54, 110—114, 140—163, 235 ff.) nachträglich eingeführt. Da ferner der Dichter dieser Einlage in Ψ 1—256, wie wir sahen, mit dem Verfasser von T identisch ist, so hat derjenige, der T gedichtet hat, auch Ἆϑλα und Λύτρα aufgenommen. Zwecks Aufnahme des Ω hat er Ψ 20 ff., 181 ff. Achill die harte Behandlung der Hektorleiche nicht durchführen lassen. — Derselbe Dichter hätte aber die Drohung Achills (Σ 334), nicht eher Patroklos zu begraben, bevor er Hektors Haupt abgeschlagen habe, nicht stehen gelassen, sondern, wie Ψ 20 ff., 181 ff., so auch diese Stelle umgeändert, wenn er auch die gründliche Umarbeitung des Σ vorgenommen hätte, d. h. mit dem Erfinder des Waffentausches identisch wäre (denn daß er unter Beibehaltung der alten rohen Behandlung der Leiche Achill in seinem Zorn Drohungen aussprechen lassen wollte, welche er später, zur Ruhe gekommen, nicht ausführen sollte, ist nicht anzunehmen). T und die Ueberarbeitung des Σ gehören zwei Dichtern, von denen der Verfasser von T der jüngere ist. Da nun der Waffentausch das Θ voraussetzt (vgl. Σ 446, 448; und oben), so kann der Dichter von T mit dem von Θ unmöglich identisch sein. Und während Θ zum größeren Teil aus entlehnten Versen besteht, ist T eine eigene Dichtung. In Uebereinstimmung mit der von ihm aufgenommenen, in I erzählten Meleagersage ließ der Dichter des Θ Achill nach Patroklos' Tod in den Krieg ziehen, ohne daß die in I umsonst angebotenen Geschenke ihm zu Teil wurden. Auch mit dem Dichter von ΥΦ, der neben Achill keinen der anderen Fürsten auftreten läßt, kann der Verfasser von T nicht identisch sein.

Nachdem IK durch Θ in die Ilias gekommen war, haben drei bedeutende Dichter das vom Redaktor fast unverändert aufge-

nommene Kleinepos, das sowohl Patroklie als Achilleis umfaßte, umgearbeitet: der erste hat zwecks Aufnahme der Schildbeschreibung Σ 478 ff. das Motiv des Waffentausches erfunden und sowohl das Σ bis T 34, wie wahrscheinlich den Schluß des P (591 ff.) umgedichtet. Ein zweiter hat durch Ueberarbeitung der Kämpfe Achills die Aeneaden verherrlicht (Υ 79 ff.) und den Götterkampf in grellen Farben gemalt. Ein dritter hat schließlich durch Eindichtung der Versöhnung (T) eine Brücke zu I geschlagen und nach einigen entsprechenden Aenderungen in Ψ 1—256 zwei wunderbare Einzellieder, Ἆθλα und Λύτρα aufgenommen, welche den ursprünglichen Schluß der Ilias verdrängten. Außerdem wurde P von drei verschiedenen Dichtern umgearbeitet, von denen vielleicht der zweite mit dem Erfinder des Waffentausches, und der dritte mit dem Dichter von ΥΦ identisch ist.

Wie das vom Redaktor aufgenommene Kleinepos zu Ende ging, wissen wir nicht. Da die Ahnung von dem nahen Ende Achills sich durch die ganze Achilleis hinzieht (Σ 95, Φ 107—113, X 359 ff.), hat man besonders in der letzten Zeit häufig angenommen, daß der Tod Achills den Abschluß der alten Achilleis gebildet habe. Beweisen läßt sich diese Hypothese nicht, wenn auch einiges für sie spricht und der Tod Achills für die Ilias unseres Redaktors ein schönerer Schluß wäre, als wenn nach Sammlung der Reste des Patroklos der erschöpfte Achill in tiefen Schlaf gefallen wäre[120]) (vgl. Ψ 232, die Stelle ist umgearbeitet, s. oben).

Die alte Achilleis kannte keine Versöhnung. Hätte der Redaktor unserer Ilias im Anschluß an Thetis' Bitte A 509 eine Versöhnung in das von ihm aufgenommene Kleinepos (Π—Ψ 256) eingedichtet, so hätte nach Aufnahme von I diese Eindichtung des Redaktors sofort durch ein mit I übereinstimmendes Lied ersetzt sein müssen. T ist aber beträchtlich jünger als der Dichter von Θ, der I aufnahm; auch finden wir von irgend einer älteren Versöhnung keine Spur. In der Ilias unseres Redaktors wurden also trotz Zeus' Eid (A 530)

[120]) X 359 f.: ἤματι τῷ ὅτε κέν σε Πάρις καὶ Φοῖβος Ἀπόλλων | ἐσθλὸν ἐόντ' ὀλέσωσιν ἐνὶ Σκαιῇσι πύλῃσιν; ἤματι τῷ weist auf ein viel späteres Eintreten des Todes Achills hin, vgl. Cauer G. G. A. 1917 S. 155.

Achill keine Versöhnung, keine Geschenke zu Teil: was galt dem Peliden eine solche äußere Ehrung, nachdem Patroklos, sein liebster Freund gefallen war? Die Ilias unseres Redaktors bekommt dadurch für die Götterszenerie einen komischen, für die Menis Achills einen tragischen Zug. Auch in der Meleagersage bekam Meleager die ihm zuerst angebotenen Geschenke schließlich nicht. Auch derjenige, der I aufnahm, ließ Achill dasselbe Los zu Teil werden, wie dem gerade in I ausführlich erwähnten Meleager. — Von allen Umänderungen, welche in Π—Ψ 256 vorgenommen wurden, kommt nur die Glaukosepisode (Π 491—658, P 140—262, 715—754) für den Redaktor in Betracht, der auch die entsprechende Sarpedonszene M 290—429 verfaßt haben kann. Beweise lassen sich dafür nicht beibringen.

Der Redaktor hat für die Komposition seiner Ilias, abgesehen von Liederfragmenten am Schluß des Ξ und O, 8 oder 9 Einzellieder (A; Z 237—H 7 [wohl auch Z 119—136]; H 44—312; Λ 1—497a; Λ 620—643, 670—762; M 196—466[121]);—N 1—155, 795—837, Ξ 152—351, 402—439, O 1—366—; N 360—672) und 2 Kleinepen (ΓDE und das später überarbeitete Π (—) Ψ 256) benutzt und hat zwecks Herstellung eines Ganzen mehrere Verbindungsstücke (B 1—49 (?), 442—452, Z 1—118, H 8—43, [ein verlorenes Stück nach H 322 u. ö.], Λ 497b (—) 848, M 1—194, N 156—345) selbst verfertigt und eingelegt. Nachdem dieser bedeutende Dichter zum ersten Male eine umfassende Ilias zusammengestellt hatte, haben andere Dichter an dieser Ilias weitergearbeitet. In B wurde das Thersiteslied eingedichtet; zwecks Aufnahme von IK dichtete der Verfasser von Θ seine κόλος μάχη; Ξ 1—152 wurden vielleicht vom selben Dichter in die Διὸς ἀπάτη eingepreßt. Zuletzt haben drei Dichter das Epos Π—Ψ 256 wesentlich umgestaltet. Kleinere Verbindungsstücke wie B 53 bis 86; 333—441 usw. und Interpolationen sind zahlreich.

Unser Redaktor hat die von ihm aufgenommenen Epen fast unverändert gelassen und dichtete fast nur Verbindungsstücke. Eingreifende Umänderungen in den alten Gedichten

[121]) Vielleicht ist es zu kühn den Mauerkampf und die Idomeneusaristie Einzellieder zu nennen; vielmehr sind es Liederfragmente.

und Eindichtungen nahmen erst Spätere vor. Diese späteren Umänderungen berührten aber nicht die Komposition der Ilias als Ganzes; nur der jüngste Dichter hat durch die Eindichtung T, welche I entsprechen sollte, und durch Aufnahme von Ἆθλα und Λύτρα die Komposition, welche der erste Redaktor seiner Ilias gegeben hatte, am Ende umgestaltet und wahrscheinlich verschönert. Aber die Arbeit des Redaktors und der Späteren hat ihre Spuren hinterlassen; die Komposition der Ilias bleibt hinter der der Odyssee um ein gutes Stück zurück.

Die Ilias unseres Redaktors kann nur in Jonien zusammengestellt und überarbeitet worden sein, nicht in Attika, wo eine Schule epischer Dichter fehlte. Denn auch die jüngere Thersiteseindichtung ist in dem Lande, wo der Jambos entstand, in die Ilias eingelegt worden. Der junge Bearbeiter des ΥΦ feiert den Aeneias, und zwar irgend einem Herrscherhaus von Aeneaden in der Troas zu Liebe; sicher nicht in Athen. — Der Redaktor unserer Ilias war also ein Jonier; die Kenntnis pylischer Lokalepen, welche er in $Λ^2$ (668 ff.) und N (185) zeigt, weist nach dem pylischen Kolophon. Sehr wohl kann der Redaktor unserer Ilias den Namen Homer gehabt haben; hat doch Wilamowitz S. 367 ff. wahrscheinlich gemacht, daß von den vielen Städten, welche Homer für sich beanspruchten, eigentlich nur Kolophon und Smyrna, d. h. das von den Kolophoniern spätestens im 8. Jahrh. in Besitz genommene Smyrna, als Heimat Homers in Betracht kommt. Aber auf den Namen kommt wenig an; wichtiger ist die Analyse des Epos, welche den ästhetischen Genuß nur steigern kann.

Halle a/S. *W. A. Baehrens.*

II.

ΣΥΚΑ ΕΦ ΕΡΜΗΙ III *).

Rest einer Herme vom Staatsmarkte zu Athen.

Im Anschluß an das über die Eion-Epigramme Gesagte möchte ich auf ein merkwürdiges attisches Epigramm älterer Zeit hinweisen, das schon mehrfach Gegenstand der Erörterung gewesen ist: JG I 333. Leider ist uns nur ein Bruchstück der Inschrift noch erhalten; aber es umfaßt immerhin doch so viel, daß über ihren Inhalt ein Zweifel nicht bestehen kann. Der Block, auf den die Inschrift eingemeißelt ist, hat eine Höhe von ungefähr 0,30, eine Breite von 0,41 m: der obere wie der untere Rand sind unbeschädigt, wie weniger aus der in JG beigegebenen Kopie als aus der M. A. XXIII (1898) Taf. IX, 1 veröffentlichten Photographie hervorgeht. Weder oberhalb noch unterhalb des noch Erhaltenen hat also eine weitere Inschrift gestanden. Das Ganze bestand aus einer in elegischem Versmaß abgefaßten Inschrift, deren vier Zeilen je ein Distichon enthielten. Es ist dieselbe Anordnung der Verse wie auf den Blöcken, die, allerdings in abweichender Versfolge, das ältere und das jüngere Weihepigramm zu Ehren des über die Boioter und Chalkidier errungenen Sieges tragen (JG I Suppl. p. 78; I 334). Auffälligerweise sind die beiden letzten Zeilen durch einen breiteren Zwischenraum von den beiden ersten getrennt (als V. 1 von 2, bez. 3 von 4) und stehen auf einem sorgfältig geglätteten Streifen inmitten einer künstlich gerauhten Fläche. Auch hatte Kirchhoff bereits bemerkt, daß der Schriftcharakter der beiden räumlich getrennten Versgruppen so stark von einander abweicht, daß sie von zwei Händen herrühren können. Eine genauere Unter-

*) Teil II: d. Ztschr. LXXIV 248 ff.

suchung des Steines durch Ad. Wilhelm ergab, daß der zweite Schriftstreifen (V. 3. 4) ein wenig tiefer liegt als die rauhe Fläche oberhalb und unterhalb, der obere Schriftstreifen dagegen (V. 1. 2) in gleicher Ebene mit dem rauhen Felde (M. A. XXIII S. 490). Die nähere Erklärung gab W. Dörpfeld (vgl. ebendas.): der Stein trug ursprünglich nur die beiden obersten Schriftzeilen, und unterhalb blieb der ganze übrige Teil des Steines gerauht. Als man dann später auf dem Denkmal ein zweites Gedicht eintragen wollte, wurde, um Raum dafür zu schaffen, auf der rauhen Fläche ein zweiter Streifen abgearbeitet, der natürlich tiefer zu liegen kam. Abgesehen von der auch durch Ad. Wilhelm bestätigten Verschiedenheit der beiden Hände zeigte sich eine weitere darin, daß in dem ersten Gedichte vor dem Beginne des schließenden Pentameters eine altertümliche Interpunktion (drei Kreise mit Zirkelpunkt) steht, die im zweiten Gedichte an der entsprechenden Stelle fehlt.

Von der ersten Zeile ist (außer einigen nicht mehr zu ergänzenden Buchstabenresten) am Anfang nur noch *αἰεί* erhalten, von der zweiten

— — ν ⁝ Ἑλλά[δα . .] πᾶσαν δούλιο[ν ἦμαρ ἰδεῖν]

Kirchhoff hatte Ἑλλά[δα γῆν] ergänzt, aber dagegen bemerkt Wilhelm, daß für drei Buchstaben vor πᾶσαν nicht Raum sei, und schlägt μή vor.

Die beiden anderen Distichen lauten mit der Ergänzung Kirchhoffs

[Ἦ μάλα δὴ κεῖνοι ταλακάρδιοι, οἵ ῥά τ][3]ὅτ' αἰχμὴν
    στῆσαμ πρόσθε πυλῶν ἀγ[ροῦ ἐπ' ἐσχατιᾶς,
μαρνάμενοι δ' ἐσάωσαν Ἀθηναίας πολυβούλου]
    [4]ἄστυ βίαι Περσῶν κλινάμενο[ι δύναμιν].

3 littera finalis γ est apud Rangabé: aut hoc posse esse aut μ putat Koehler; 4 init. ante ἄστυ litterae ο tenue vestigium addit Rangabé.

Wir haben in dem Erhaltenen den Rest eines Weihepigramms. Kirchhoff hat mit vollem Rechte darauf hingewiesen, daß hier nicht die Toten gerühmt werden, sondern die Lebenden, durch deren Tapferkeit im Kampfe gegen die Perser die Athener vor der Schande der Knechtschaft bewahrt worden

sind. Da von einem Kampfe vor den Toren die Rede ist, so bezog er die Verse auf die Schlacht bei Marathon. Weil ferner die damals Gefallenen auf dem Schlachtfelde bestattet worden sind, so schloß er daraus, daß das Epigramm zu einem aus Anlaß dieses Sieges errichteten Weihgeschenke gehöre. Auch für Wilhelm ist die Beziehung auf die Schlacht bei Marathon in beiden Epigrammen klar: er spricht sich bestimmt dahin aus, daß das Denkmal sehr bald nach der Schlacht gestiftet worden sei. Er bemerkte nämlich — und Andere haben seine Beobachtung bestätigt —, daß die Buchstaben, die von dem ersten Gedichte auf dem Steine noch erhalten sind, mit denen der Hekatompedoninschrift (JG I Suppl. p. 138) so auffällig übereinstimmen, daß für beide nicht bloß eine ähnliche, sondern geradezu dieselbe Hand anzunehmen ist. Auch die sonst nicht nachweisliche (oben erwähnte) Interpunktion des ersten Gedichtes kehrt auf jener Inschrift wieder. Beide Inschriften werden daher mindestens ungefähr derselben Zeit zuzuteilen sein. Kirchhoff hatte die Hekatompedoninschrift in das Jahr 485/4 v. Chr. datiert: seine Annahme gewinnt durch das merkwürdige Zusammentreffen erhöhte Wahrscheinlichkeit.

Damit kommen wir nun auch hinsichtlich des Epigramms zu weiteren Schlüssen. Auf Grund der Ausführungen Wilhelms hat E. Bormann das Epigramm, das er bereits in der Festschrift Theod. Gomperz dargebr. 474 ff. behandelt hatte, in den Oesterr. Jahresh. (VI 1903, 241 ff) einer erneuten Besprechung unterzogen, da ihm gegen die Ergänzungen Kirchhoffs Bedenken aufgestiegen waren. Er nahm Anstoß daran, daß der Kampf bei Marathon, der allerdings ἀγροῦ ἐπ' ἐσχατιᾶς stattgefunden hat, zugleich ein Kampf πρόσθε πυλῶν genannt werden könne. Zwar sei es sicher, daß das ältere der beiden auf dem Blocke vereinigten Gedichte den Kampf bei Marathon feiere: das zweite Gedicht aber sei hinzugefügt worden, als das Denkmal, das während der Besetzung der Akropolis durch die Perser das Schicksal aller dortigen Weihgeschenke geteilt hatte, wieder zur Aufrichtung gelangte und nun die Erneuerung sowohl der Persergefahr wie der Errettung von ihr zum Ausdruck brachte. Der in den Resten des letzten Distichons

erwähnte Kampf, in dem durch das gewaltsame Niederringen der Perser die Stadt gerettet wurde, könne daher nur die Schlacht bei Salamis sein. Ziehen wir lediglich den Ausdruck πρόσθε πυλῶν in Betracht, so erscheint Bormanns Ansicht zunächst sehr überzeugend: denn der Kampf bei Salamis war in der Tat noch mehr als der von Marathon ein Kampf unmittelbar vor den Toren der Stadt. Seltsamerweise griff aber Bormann auf seine schon früher (a. a. O.) ausgesprochene Vermutung zurück, daß mit πύλαι die Thermopylen gemeint seien. Dem entsprechend hat er die Reste des zweiten Gedichtes völlig anders ergänzt (vgl. S. 243) und zwar so, daß in dem Epigramm mit dem Kampfe der Spartaner vor den Thermopylen der hauptsächlich den Athenern verdankte Seesieg bei Salamis in Verbindung gesetzt war. Das heißt mit anderen Worten: auf einem staatlichen athenischen Weihedenkmal, das zur Feier eines von den Athenern entweder allein oder mindestens vorwiegend von ihnen errungenen Sieges aufgerichtet wird, ist auch zugleich eines von den Spartanern rühmlich bestandenen Kampfes gedacht. Solche Annahme trägt ihre Unglaubwürdigkeit bereits in sich. Mag in der rhetorisch gefärbten Geschichtsschreibung einer späteren Zeit der Einmütigkeit mit vollem Fug und Recht gedacht werden, mit der die nationale Erhebung von Hellas den Erbfeind verjagte: wie könnte auf einem staatlichen, die rein athenische Auffassung wiedergebenden Epigramm der Spartaner je gedacht worden sein, jener Spartaner, die den von der athenischen Heeresleitung bei Salamis gesuchten Entscheidungskampf mit allen Mitteln zu hintertreiben suchten? Durch diese Gegenüberstellung fällt Bormanns Hypothese in sich zusammen: ich brauche auf seine weiteren Schlüsse, die er auf so unsicherem Grunde aufgebaut hat, hier nicht einzugehen.

Aber auch seine Ansicht, daß in dem zweiten Gedichte der Sieg bei Salamis gefeiert sei, ist nicht richtig. Die Wendung πρόσθε πυλῶν zwar spricht, wie wir bereits sahen, nicht dagegen, aber die Wendung στῆσαν αἰχμήν. Wie kann damit jemals eine Seeschlacht gemeint sein? αἰχμή, der Lanzenkampf, mit στῆσαν verbunden, weisen gebieterisch auf eine

Landschlacht hin [1]).

Bormann hat übrigens sich selbst widerlegt. Er führt das etwas großsprecherische Epigramm des Samiers Jon an, das Lysander nach der Schlacht bei Aigospotamoi in Delphi unter dem von ihm aufgestellten Weihgeschenke anbringen ließ, das nach Bormanns Ansicht dem (von ihm ergänzten!) athenischen Weihepigramm nachgebildet worden sein soll. Hier heißt es von Lysander: νικῶν ναυσὶ θοαῖς πέρσεν Κε[κ]ροπιδᾶν δύναμιν. Hier ist also der Hinweis auf die Seeschlacht klipp und klar gegeben, der im attischen Epigramm völlig fehlt. Wenn wir ferner bedenken, daß das echte Epigramm mit urkundlicher Treue das geschichtliche Ereignis, dem es seine Entstehung verdankt, andeutet, so können wir mit Rücksicht auf die Wendung πρόσθε πυλῶν gar nicht anders, als mit Kirchhoff und (was hier noch mehr heißt) mit Wilhelm der Meinung zu sein, daß auch in dem zweiten Gedichte der Sieg bei Marathon gemeint ist.

Sind auf dem Blocke zwei von verschiedenen Händen eingemeißelte Gedichte vereinigt, so kann doch der zeitliche Abstand zwischen beiden nur unbeträchtlich sein; denn die Buchstaben auch des jüngeren Gedichtes machen einen durchaus altertümlichen Eindruck. Wurde also das Denkmal schon sehr bald nach der Schlacht bei Marathon geweiht, so wird auch das zweite Gedicht noch bis in die Zeit der großen Kämpfe

---

[1]) Man glaube nicht, daß diese Erklärung durch den Hinweis auf das Eurymedonepigramm widerlegt werden könne:

Οἵδε παρ' Εὐρυμέδοντά ποτ' ἀγλαὸν ὤλεσαν ἥβην
μαρνάμενοι Μήδων τοξοφόρων προμάχοις
αἰχμηταί, πεζοί τε καὶ ὠκυπόρων ἐπὶ νηῶν,
κάλλιστον δ' ἀρετῆς μνῆμ' ἔλιπον φθίμενοι.

Ich verweise zur näheren Begründung auf das, was Ed. Meyer (Forsch. II 20 ff.) über dies Epigramm im Einzelnen ausführt: es kann kein Zweifel sein, daß uns in ihm das echte Epigramm enthalten ist, das im Kerameikos auf dem Grabmal der am Eurymedon Gefallenen stand. Vor allem aber hat er darauf hingewiesen, daß das Epigramm für die Rekonstruktion der sogenannten Doppelschlacht verwendet werden kann. Diese ist in Wirklichkeit eigentlich nur eine Landschlacht gewesen: die Ueberrumpelung der persischen Schiffe war also nur der aus dem vorangegangenen, entscheidenden Landkampfe sich von selbst ergebende Schlußakt. Der Ausdruck πεζοί, als erster Teil des Zusatzes zu αἰχμηταί, dient also nur dazu, den in diesem Worte liegenden Hauptbegriff noch besonders hervorzuheben.

mit den Persern unmittelbar hinaufreichen. Dann ist es aber auch nicht schwer, den Anlaß, der zur Eintragung des zweiten, jüngeren Gedichtes führte, mit hinreichender Sicherheit zu bestimmen. Ich glaube, daß die oben erwähnte Annahme Bormanns das Richtige trifft. Als man nach den Schlachten von Salamis und Plataiai, nach der endgiltigen Abwehr des persischen Angriffes, in Athen daran ging, die bei dem Perserbrande entstandenen Verwüstungen zu beseitigen und Siegesdenkmäler zu errichten, da hat man auch die Basis des bereits vor der Einnahme der Stadt errichteten Denkmals mit jenem zweiten Epigramm geschmückt, in dem der früher schon einmal glücklich überstandenen Gefahr erneut gedacht wurde. Die Basis des Denkmals jedenfalls hatte die Stürme des Persereinfalles überdauert und konnte darum ohne weiteres zu dem Zwecke verwandt werden. Wir wissen außerdem, daß das Denkmal auf der Burg, die der Zerstörungswut der Feinde am meisten ausgesetzt war, nie gestanden hat [2]). Das zeigt der Fundort. Er scheint mir für die nähere Bestimmung des Denkmals von entscheidender Bedeutung zu sein. Das Bruchstück ist am Ostabhang der Burg in der Hadrianstraße zutage getreten [3]): das weist also auf den Staatsmarkt als den ursprünglichen Standort der Inschrift hin. Gegen diese Annahme spricht der Fundort auf keinen Fall, dafür aber sehr die Tatsache, daß, wie die auffallende Aehnlichkeit mit der Hekatompedoninschrift bezeugt, wir es mit einem staatlichen Weihgeschenke zu tun haben, für das die genannte, nahe gelegene Oertlichkeit in erster Linie in Betracht kommt. Ist das aber der Fall, so stehe ich auch nicht an, die meines Erachtens nun nicht mehr abzuweisende Vermutung sehr bestimmt auszusprechen, daß wir in dem Bruchstücke einen Rest von der Basis noch besitzen, auf der sich die Hermen erhoben, die zur Feier der großen Siege über die Perser auf dem Markte errichtet worden sind, die Hermen, deren Vorhandensein durch die

---

[2]) Kirchhoff hat seine a. a. O. ausgesprochene Ansicht, die Inschrift habe zur Basis der Promachos gehört, auf Grund des Widerspruches von Wachsmuth (Stadt Athen I 542) und Michaelis (M. A. II 92 f.) später zurückgenommen (JG I Suppl. p. 40).

[3]) Vgl. Rangabé, Antiquités helléniques II 397 n. 784 [b].

Anfangsworte des ersten Eion-Epigramms sich ergibt. Zur gleichen Annahme führt die Erwägung, daß, wenn die Eion-Hermen sich in nichts (abgesehen von der Fassung ihrer Epigramme) von den anderen unterscheiden sollten, auch andere Hermen bereits vorhanden gewesen sein müssen, die demnach schon früher errungenen Siegen galten. Ich denke mir nun die Anordnung jener älteren Hermen so, daß sie auf einer gemeinsamen Basis sich erhoben, für die der bereits vorhandene ältere, nunmehr mit einem zweiten Epigramm geschmückte Block verwandt wurde: bildeten doch die Hermen zur Feier der Siege von Marathon, Salamis und Plataeae nicht bloß, was die Zeit ihrer Aufstellung, sondern vor allem, was den Erfolg der Siege betrifft, eine in sich fest geschlossene Einheit. Denkt man sich den noch erhaltenen Rest vollständig, so würde man auf die Breite von rund einem Meter für den Einzelblock kommen: das ergäbe aber zusammen eine Basis von etwa drei Meter Länge. Auf der Vorderseite der Basis hätten dann die Inschriften gestanden, bei allen in derselben Verteilung der Distichen, wie sie der noch erhaltene Rest mit Sicherheit erkennen läßt. Inmitten dieser Gesamtbasis hätten dann die Hermen gestanden, eine jede genau oberhalb der zu ihr gehörigen Inschrift. Aehnlich wird dann wahrscheinlich auch die Verteilung der Eion-Hermen und der auf sie bezüglichen Epigramme gewesen sein, wobei ich indessen die Aehnlichkeit nicht so weit gesteigert haben will, daß ich sage, es seien deshalb drei Eion-Hermen gesetzt worden, weil es der älteren Hermen gleich viel gewesen seien. Nimmt man aber eine solche, nach einem einheitlich gedachten Plane entstandene Hermenreihe an, so haben wir in ihr neben der in Dichtung und Geschichtschreibung niedergelegten Tradition der Perserkriege deren lapidare Verkörperung auf dem Staatsmarkte von Athen zu erblicken [4]).

[4]) Ausdrücklich möchte ich hervorheben, daß die dem Anfange des ersten Eion-Epigramms entlehnte Ergänzung Kirchhoffs im Eingange des jüngeren Widmungsgedichtes mich in keiner Weise zu der hier vorgetragenen Hypothese bestimmt hat. Es wäre auch ein mehr als seltsamer Zufall, wenn diese Ergänzung Kirchhoffs dem Original so entspräche, daß es für das genannte Eion-Epigramm tatsächlich das Vorbild gewesen ist.

Nachtrag

[Die Reste der beiden Epigramme hat erneut behandelt Joh. Geffcken, Griech. Epigr. Nr. 65. αἰχμήν erklärt er als 'Kriegsmannschaft': vgl. Pind. Ol. VII 19, Eur. Heraclid. 276. Auch dann kann nur von einem Landkampfe die Rede sein. 1918].

Düsseldorf *Leo Weber*

III.

Zur Hekale des Kallimachos.

Ein Vierteljahrhundert ist vergangen, seit ich mit Hilfe der Worte Μαραθών und ταῦρος und eines Teiles des Verses ἀείδει καί πού τις ἀνὴρ ὑδατηγὸς ἱμαῖον, den Naeke (Opuscula II 30) dem Proömium der Hekale zugewiesen hatte, Verse auf einer Holztafel der damals im Oesterreichischen Museum für Kunst und Industrie (in der früheren Dienstwohnung des Kunsthistorikers Eitelberger) unter Josef Karabaceks fürsorglicher Leitung aufbewahrten, später mit der Wiener Hofbibliothek (von deren Leitung Herr Hofrat von Karabacek kürzlich zurücktrat)[1]) vereinigten Papyrus-Sammlung Erzherzog Rainer als Bruchstücke der kallimacheischen Hekale erkannte. Die erste Ausgabe derselben durch Theodor Gomperz (in einem der Wiener Philologen-Versammlung von 1893 dargebrachten Sonderabdruck aus dem 6. Bande der Mitteilungen aus der Sammlung der Papyrus Erzh. Rainer) hat einige Besprechungen und Aufsätze veranlaßt, die bei dem erweiterten Abdruck[2]) in dem genannten, 1897 herausgegebenen Bande S. 2 verzeichnet sind. Seither fanden die Wiener Bruchstücke wenig Beachtung[3]); auch ein neuer Fund in einem Florentiner Papyrus (Pubblicazioni della società Ital. per la ricerca dei Papiri . . . Papiri Greci e Lat. II Florenz 1913, Nr. 133) wurde nur kurz in Zeitschriften erwähnt (so von Wilamowitz DLZ 1913, 1864). Erst 1915 erschien die Dissertation einer Schülerin von Wilamowitz, Ida Kapp, die eine Zusammenstellung der Hekale-Frag-

[1]) Seither verstorben (Korrekturnotiz).

[2]) Dieser wurde unverändert in Gomperz, Hellenika, übernommen (II Leipzig 1912 S. 273—301).

[3]) Pius Priewasser, Die Präpositionen bei Kall. Gymn.-Progr. Hall 1903 S. 26 führt den 1. Vers (εἰν ἄορ ἦκεν) als Beweis dafür an, daß εἰν mit dem — Akkusativ verbunden wird.

mente bietet. (Callimachi Hecalae fragmenta ... scripsit I. Kapp. Berlin, Mayer und Müller 1915).

Außer den erwähnten Funden sind zu den in Schneiders Callimachea II (Leipzig 1873) 171 ff. der Hekale zugewiesenen Bruchstücken nicht nur viele bei Suidas anonym angeführte Verse und Versteile hinzugekommen, die A. Hecker (Commentationes Callimacheae, Groningen 1842, 83 ff.) auf die Hekale zurückgeführt hat (ohne viel Glauben zu finden; vgl. Schneider S. 192), sondern auch solche (mit oder ohne des Kallimachos Namen), die Reitzenstein (Ind. lect. von Rostock 1890/91 S. 13 f.. 1891/92 4 ff.) und, seiner Theorie folgend, Kapp der Hekale zuweist, weil Reste von Sallusts Kommentar zur Hekale, die sich im Etymologicum genuinum gefunden haben, dafür sprechen, daß Suidas die Hekale mit diesem Kommentar direkt exzerpiert hat. 'Dadurch haben' (nach dem Urteil von Wilamowitz, Göttinger gel. Nachr.[4]) 1893, 732) 'die Reste der Hekale nicht nur eine absolute Vermehrung erfahren, sondern es ist auch in den Fällen, wo die Vermutung auf Grund des Inhaltes Verse für dieses Gedicht in Anspruch genommen hatte, eine erfreuliche Sicherheit gewonnen'. Ein Sallustkommentar zu den Aitia ist nicht unwahrscheinlich, aber bei Suidas findet sich kein Pentameter (Kapp S. 6 A. 13, 7 A. 14). So kommen zu den 30 ausdrücklich für die Hekale bezeugten Bruchstücken (41—66 Sch.) bei Kapp etwa 110, von denen einige wenige durch Nachahmungen[5]) (namentlich des Gregor von Nazianz), alle anderen durch Suidas gesichert scheinen.

Nun hat Reitzenstein betont, daß alle Fragmente, die Suidas allein hat, entweder der Hekale angehören oder unbestimmbar sind. Kapp scheidet fr. an. 25 aus metrischen Gründen aus (S. 8 A. 18), bemerkt zu fr. 119 (an. 8): si omnino Callimachi est und stimmt betreffs des fr. an. 47 Νίσῳ δ' ἔλαχ' ἡ Μεγαρίς Schneider zu, der darin Prosa findet. Es handelt sich

---

[4]) Im folgenden mit Wil. und Seitenzahl angeführt, — sein Aufsatz: Neues von Kallimachos mit Jahres- und Seitenzahl der Berl. S.Ber. Wil. allein bezeichnet seine Bemerkungen bei Kapp.

[5]) Daß nicht alle aus Vorbildern und Nachahmern beigebrachten Parallelen zwingend sind, betont Könnecke in seiner Besprechung des Kappschen Buches: Woch. f. kl. Phil. 1915, 1013 ff.

m. E. um ein Fragment des Kommentars; Sallust hatte gewiß bei fr. 82 (184; an. 39): Σκύλλα γυνὴ κατακάσσα καὶ οὐ ψύθος οὔνομ' ἔχουσα | πορφυρέην ἤμησε κρέκα (von dem mehrere Worte bei Suidas erklärt werden) Grund, von Nisos zu sprechen[6]). Wir dürfen also damit rechnen, daß aus dem Hekale-Kommentar Parallelen aus anderen Werken des Kallimachos oder aus anderen Dichtern ins Etymologicum und in das Lexikon des Suidas gelangten, so das Distichon, das Kapp S. 8, A. 18 trotz A. P. V 21 im fr. an. 51 findet. Das erwähnte fr. an. 25: τοῖς δ' ἐπέσειε φόβον ὡς αὐτίκα τεθνήξοντος kann immerhin wahrscheinlich machen, daß in der Hekale eine Form von ἐπισείω vorkam. Uebrigens ist die Zahl der Bruchstücke, die zweifelhaft werden, nicht groß, weil bei vielen, von denen Suidas nur ein Wort erklärt, inhaltliche Gründe maßgebend sind. Auf die Beweiskraft der Aufeinanderfolge mehrerer Hexameter kommen wir noch zurück.

Unter die sicheren Fragmente hat Kapp mit entsprechendem Vermerk einige unsichere aufgenommen, denen sich ein bestimmter Platz im Gedicht anweisen ließ. Hierin hätte sie wenigstens insofern weitergehen sollen, als bei manchem der inhaltlich bestimmbaren Bruchstücke (1—83) ein Hinweis auf ein möglicherweise zugehöriges der unbestimmbaren (84—146, incerta: 147—154) am Platze gewesen wäre.

Die nur vermutungsweise (S. 12 A. 31: divinatione magis quam argumentatione) der Hekale zugewiesenen Bruchstücke wollte die Verfasserin nicht unterschiedslos aufnehmen, gewiß mit Recht, aber in ihrem 1. Abschnitt (de Hecalae persona vel rebus) durfte sie Heckers Vermutung (S. 86), fr. 348 'Ακταίῃ[7]) τις ἔναιεν sei vor fr. 41 Sch. (1 K) zu stellen, nicht unerwähnt lassen, da die von ihr selbst als Testimonium IV angeführte Petron-Stelle (135, 8 v. 15):

---

[6]) Auch der Bericht über die Abenteuer des Theseus bei Suidas I 2, 1186, wo der marathonische Stier nicht erwähnt wird, mag aus Sallust stammen.

[7]) Ueberliefert ist 'Ακταίη, das Schneider halten wollte. 'Ακταίην schreiben mit Ernesti Naeke S. 177 und Couat in seinem bei Kapp überhaupt nicht erwähnten Werke: La poésie Alexandrine. Paris 1882 S. 369 A. 1.

qualis in Actaea quaedam fuit hospita terra
digna sacris Hecale, quam Musa loquentibus annis
Battiadae veteris mirandam tradidit aevo

wohl keinen Zweifel aufkommen läßt, daß dieses Bruchstück im Anfang[8]) der Hekale stand, es könnte sogar der 1. Vers gewesen sein. Vielleicht gehörte 3 (349 Sch.) ἐλαχὸν δόμον zu demselben Verse, so daß nur 2 zweisilbige, vokalisch anlautende Worte zu ergänzen wären (ἔχουσ', οἴη [αἴη]); jedenfalls möchte ich vor 2 (66 b) τοῦτο γὰρ αὐτήν | κωμῆται κάλεον περιηγέες mit Benützung von 152 (326: ἔστι γραῦις γραύδι παρὰ Καλλιμάχῳ) ergänzen: οὔνομ' ἔην Ἑκάλη τῇ γραύδι. Zwischen 2 und 1 (41): τῖον δέ ἑ πάντες ὁδῖται | ἥρα φιλοξενίης· ἔχε γὰρ τέγος ἀκλήιστον[9]) ergänzte Schneider: οὕνεκα πρόφρων πτωχοὺς εἰς ἓ κάλει (vgl. Greg. Naz. I 2, 2, 332: μέτρα φιλοξενίης ἀσπάζεο, εἴ τις ἄριστος οἷγε προφρονέως); läßt sich dem Testimonium XIV: παρὰ τὸ εἰςκαλεῖν ἢ εἰς καλιὴν πρὸς ἑαυτὴν προστρέπειν· φιλόξενος γὰρ ὡς καὶ Καλήσιος. Ἑκάλη οὖν ἡ πρὸς ἑαυτὴν πάντας καλοῦσα durch οὔν. πάντας | πρόφρων εἰς ἓ κ. (οὔν. πάντας εἰς καλιὴν ἐκάλει) näher kommen?

4 (125): ἔπρεπε τοι προέχουσα καρῆς εὐρεῖα καλύπτρη,
ποιμενικὸν πίλημα, καὶ ἐν χερὶ χαῖον ἔχουσα[10])

und 5 (fr. an. 48) γέντο δ' ἐρείκης | σκηπάνιον ⟨χείρεσσιν Naeke, γυίοισιν Schneider, δηναιόν Ellis[11])⟩ ὅ δὴ πέλε γήραος ὀχή stellte Schneider in unmittelbare Nähe, während Kapp den auf Hekale bezüglichen Bruchstücken einen bestimmten Platz im Gedichte nicht zuweisen zu können erklärt. 5 scheint an

[8]) Könnecke a. a. O. 1015 findet den Anfang der Hekale, indem er die von Michael Akominatos auf sein eigenes Werk angewandten Worte: ὡς ὁ λόγος ἀρχόμενος ἀνεβάλετο (I 159, 8 Lambros) auf die — Hekale bezieht!

[9]) Hieran ließe sich mit der beispielsweisen Ergänzung: οὐδ' ἐφυλάξατο πάμπαν anschließen 131 (an. 26): ἐπήλυσιν ὄφρ' ἀλέοιτο | φώριον, vielleicht auch die von Naeke hieher gestellten und verbundenen Bruchstücke 105 (58): Γηφάγοι (von Hesych für die Hekale bezeugt und erklärt: πένητες ἄποροι ὡς τὰς ἐκ γῆς βοτάνας σιτιζόμενοι τροφῆς ἀμοιροῦντες; γαιοφάγοι oder γαιοφάγους Naeke) und 106 (497): οἷοί τε βιοπλανὲς ἀγρὸν ἀπ' ἀγροῦ | φοιτῶσιν (vgl. unten S. 82 A. 30 a. E).

[10]) Naeke fügte das von Kapp nicht erwähnte fr. 181 an: καί ῥα κατὰ σκαιοῖο βραχίονος ἔμπλεον ὄλπιν. Wenn ὄλπις von einem Wassergefäß verstanden werden kann, ließe sich auch fr. an. 49: ὄμπνιον ὕδωρ hieher ziehen.

[11]) Journ. of Phil. XXIV 1895, 158. Seine Vermutungen zu anderen Bruchstücken scheinen nicht immer einer Erwähnung wert.

eine spätere Stelle[12]) zu gehören, 6 (an. 2): ἀείπλανα χείλεα γρηός in das Gespräch, das uns noch beschäftigen wird. Ich muß aber hervorheben, daß die Zuweisung des fr. 4 zur Hekale nur auf der Aufeinanderfolge von 2 Hexametern beruht; Kapp meint S. 5, daß außer Hekale und Hymnen kein episches Gedicht die Aufmerksamkeit der Grammatiker auf sich zog; aber wir haben 2 Hexameter aus der Galatea (fr. 38 Sch.) und kennen kaum alle Gedichte des Kallimachos (für den Ausfall eines Titels bei Suidas vgl. Kapp 7 f. A. 16). Dagegen halte ich es nicht für ausgeschlossen, das vorzüglich beglaubigte[13]) fr. 137 (124 + an. 159):

ἀμφὶ δέ οἱ κεφαλῇ νέον Αἱμονιῆθεν
μεμβλωκὸς πίλημα περίτροχον ἄλκαρ ἔκειτο
εἴδεος ἐνδίοιο

mit Naeke und Couat (373, 2) auf die Hekale zu beziehen. Schneider bezog es auf Theseus, Wil. nicht ohne Zweifel auf den im Florentiner Papyrus (fr. 41 K) erwähnten ἥρως Ἀφιδναῖος. Jedenfalls böte es einen Uebergang zu den auf das Gewitter, das Theseus zur Einkehr zwang, bezüglichen Bruchstücken 8—14 (an. 24: ὄφρα μὲν οὖν ἔνδιος — nicht auf Theseus zu beziehen — ἔην ἔτι + an. 36, an. 10, an. 46, an. 12, an. 32, an. 45, 47; 12 und 13 gehören vielleicht zum folgenden Morgen[12]). Schneider zog noch 357 καταριστήν (Hesych. χάλαζαν) und an. 181 καταῖθυξ ὄμβρος heran. Hier ließe sich auch 134 (an. 30) ἑρπετὰ δ' ἰλυοῖσιν ἐνέκρυφεν unterbringen[14]) (Kapp: aut anni aut diei tempus indicari videtur).

Auf die Schilderung des Gewitters folgte 7 (245) διερὴν δ' ἀπεσείσατο λαίφην, auf 15 (237); τὸν μὲν ἐπ' ἀσκάντα κάθισεν[15]) gewiß (fortasse praestat K. erst zu 47) 47 (an. 19): αὐτόθεν ἐξ εὐνῆς ὀλίγον ῥάκος αἰθύξασα, vgl. aus Ovids Erzählung von Philemon nnd Baucis, die uns die folgende cena (23—33 K)

---

[12]) Vgl. unten S. 82 mit A. 31.

[13]) Es stammt aus einem Scholion zu Sophokles, den Sallust kommentiert hat, und Suidas erklärt 2 Wörter.

[14]) Etwa mit der Ergänzung: αὐτὰρ ἐγέρθη auch 138 (46): βουσσόος· ὅν τε μύωπα βοῶν καλέουσιν ἀμορβοί; doch scheinen Apoll. Rhod. I 1265, III 277 und Nonn. Dion. XI 191 für einen Zusammenhang mit dem Stierkampf zu sprechen.

[15]) Hecker, Comment. de Anthol. I 172 und Schneider zogen hieher 494: ἐπασσοτέρω καθίσασα | πὰρ πυρί.

veranschaulicht[16]), VIII 639 f.: membra senex posito iussit relevare sedili, quo superiniecit textum rude sedula Baucis. Zu 18 (216) vgl. Könnecke a. a. O. S. 1018. Zu einer Bemerkung über das vorangehende Fußbad (19—22 K) nötigt wieder Könnecke S. 1019, der, während er sich sonst, wie wir gleich sehen werden, ängstlich an Suidas hält, zu fr. 20 (an. 34) ἐκ (vgl. τ 396, ἐν Kapp mit Schneider) δ'ἔχεεν κελέβῃ, μετὰ δ' αὖ κερὰς ἤφύσατ' ἄλλο bemerkt: Er gießt das Trankopfer in die Schale (zum Fußwaschen wäre κελέβη trotz Suidas: κόγχη ἢ λεκάνη ἢ τοιοῦτον σκεῦος, ἐν ᾧ δυνατὸν νίψασθαι πόδας das denkbar ungeeignetste Gefäß), dann aber füllt er sich (zum Trinken) ein anderes Quantum des Gemisches ein (κέρας = κέρασμα). Man vgl. Suidas unter κεράς· ἐπίρρημα ἀντὶ τοῦ κεραστικῶς. μετὰ — ἄλλο. ὁ δὲ νοῦς ἀπὸ (wohl ἐπὶ) τοῦ κεράσματος ἄλλο ἤντλησεν ἀπὸ τοῦ ἄγγους ἐν ᾧ ἦν (wozu Kapp ein Fragezeichen setzt). Es muß wohl auf fr. 19 (an. 66): φράσον δέ μοι, εἰς ὅτι τεῦχος | χεύωμαι ποσὶ χύτλα καὶ ὁππόθεν zunächst 21 (an. 60): τινθαλέοισι κατικμήναιντο λοετροῖς, dann 22 (an. 6) γέντο δ' ἀλυκρά, endlich 20 folgen.

Fr. 24 (an. 31): τὴν μὲν ἐγὼ θαλέεσσιν ἀνέτρεφον bezog Hecker auf Hekale, quae ovem maximo studio educasset cuius carnem Theseo commendaret, Schneider bemerkte: quidni suem? Kapp gibt zu, daß diese Erklärung im Hinblick auf I 143, 285, X 504 paene ridicula sei. Könnecke aber behauptet, θαλέεσσι könne sich nur auf Menschen beziehen, schreibt mit 2 Suidas-Hss (BV)[17]) τώ und versteht darunter 2 Söhne der Hekale, die dem Stiere zum Opfer gefallen seien; auf diese Söhne bezieht er auch die fr. 42 (44, an. 23): ἁρμοῖ που κἀκείνῳ ἐπέτρεχε λεπτὸς ἴουλος | ἄνθει ἑλιχρύσου ἐναλίγκιος, das K. nicht ohne Wahrscheinlichkeit mit dem von Hekale im Florentiner-Papyrus (fr. 41 K) erwähnten Helden in Zusammenhang bringt, und 43 (an. 65): ὅστε φόβῃσι | ξανθοτάταις ἐκόμα, das vielfach der Beschreibung des Stieres, von Kapp aber der des eben ge-

[16]) Vgl. Nonnos Dion. XVII 37 ff. (für die von ihm benützte Molorchos-Episode der Aitia Berl. S.Ber. 1914, 222 ff.) und das schon oben S. 70 f. erwähnte Kapitel des Petronius. — Naeke und Schneider ziehen auch fr. 205 heran: καὶ κρῖμνον κυκεῶνος ἀποστάζοντος ἔραζε; vgl. noch 282: ἣν ἐτρίψαντο μυσωτόν.

[17]) τά E. Die übereinstimmenden Lesarten von VBE (und M) sind nach Bidez, Berl. S.Ber. 1912, 860 nicht immer richtig.

nannten Helden zugewiesen wird (φόβην aut de equo aut de homine intellegendum esse monet Wil.). Den Beweis aber, daß Hekale verheiratet war, findet Könnecke natürlich in fr. 40 (428): ἔκ με Κολωνάων τις ὁμέστιον ἤγαγε δήμου | τῶν ἑτέρων. Die Erklärungen von Naeke (ταμίαν ἄγεσθαι) und Schneider (Ergänzung von πενίῃ δέ zu ὁμέστιος) sind in der Tat unhaltbar und Kapp bemerkt, da sie mit Recht gleich Hecker aus testimonium II (Ov. rem. 747: cur nemo est Hecalen, nulla est quae ceperit Iron, nempe quod alter egens, altera pauper erat) gegen O. Crusius, Paroemiographica. Münch. S.Ber. 1910 IV 82 schließt, Hekale sei unverheiratet gewesen, zu Suidas ὁμέστιον · ὁμόοικον, ὁμορόφιον, γαμετήν, interpretatio Hecalen Theseo narrare se a Colono altero eum in locum devenisse, ubi nunc habitaret, stare non possit, si Suidae ultima explicatio ad hunc versum pertineat. Sollen wir wirklich glauben, daß Hekale ihren verstorbenen Gatten mit τις bezeichne, oder Könneckes Beweisführungen zustimmen, wenn Hekale ledig Besitzerin des Hauses war, würde man zu einer recht heiklen Deutung greifen müssen, oder Ovid habe ein Mißverständnis, da die Hekale vorlag, nicht befürchten müssen; wie von Iros nicht bekannt sei, daß er keine Frau gehabt hätte, so habe auch von Hekale gesagt werden können, daß sie nach ihrer Verarmung niemand heiratete? Ich fasse ὁμέστιος im Sinne von μέτοικος (vgl. eine von Naeke beigebrachte Nonnos-Stelle: Dion. XIII 151: ἀλλοδαποὶ ναετῆρες ὁμέστιοι) und möchte nur mit Naeke δαίμων für δήμου schreiben (vgl. η 248: ἐφέστιον ἤγαγε δαίμων; die Verderbnis scheint leicht begreiflich).

Zu 28 (50 Sch.): γεργέριμον πίτυρίν τε καὶ ἣν ἀπεθήκατο λευκήν | εἰν ἁλὶ νήχεσθαι φθινοπωρίδα stellt Diels 85 (234): ⟨τὴν δ'ἐκόμισσαν⟩ ἄνδρες ἐλαι⟨ολόγ⟩οι Δεκελειόθεν ἀμπρεύοντες (Suid. παρακομίζοντες). 31 ist ein aus dem Didymos-Papyrus ad. Dem. Phil. XII col. 14, 34 gewonnenes, von Wilamowitz der Hekale zugewiesenes Kallimachos-Fragment: Νισαίης ἄγλιθες ἀπ' Ὀργάδος (sollte sich die Ergänzung οὔ νύ μοί εἰσιν empfehlen?).

An das Mahl schließt K. 34 (an. 43): γαστέρι μοῦνον ἔχοιμι κακῆς ἀλκτήρια λιμοῦ an (verba fortasse Thesei nimios anus apparatus deprecantis), während es Könnecke 1019 Hekale in den Mund legt: Nur soviel wünsche ich mir immer zu haben,

um den bösen Hunger zu stillen. 35 (311): σὺ δ' ἐγκυτί, τέκνον, ἐκέρσω könnte nach Kapp auch nach 43 (s. oben S. 73) angesetzt werden. Auf 35 folgt ob capilli mentionem wie bei Naeke fr. 36 (an. 56): ἔτι πλοκάμοιο περίθριξ, das allerdings schwer einer bestimmten Stelle des Gedichtes zugewiesen werden kann[18]). Vor 37, das 1. Florentiner Bruchstück:

⟨αὐτίκα δ' ἐ⟩ς Μαραθῶνα κατέρχομαι, ὄφρα κε παρ[19])
⟨Παλλὰς⟩ δὲ καθηγήτειρα κελεύθου.
⟨τὼς ἄρ' ἐμεῦ μεμάθ⟩ηκας ἅ μ' εἴρεο · καὶ σὺ⟨δὲ⟩μαῖα
⟨λέξον, ἐπεὶ καὶ ἐμο⟩ί τι ποθὴ σέο τυτθὸν ἀκοῦσαι,
γρῆυς ἐ⟨ρη⟩μαίῃ ἔνι ναίεις.
⟨τίς πόθεν ὧδ' ἤλθες; ποίη δέ τοί ἐσ⟩τι γενέθλη;

gehört eine E r z ä h l u n g d e s T h e s e u s. Für deren Rekonstruktion ist es von Bedeutung, daß das oben S. 70 f. an die Spitze der Hekale gestellte Fragment Kapps Bemerkung zu 8: utrum Theseum an Hecalam priorem induxerit poeta diiudicari nequit erschüttert und eine Anzahl von Bruchstücken, für die K. S. 12 an die Möglichkeit dachte, poetam narratione epica Theseum Troezene usque ad Hecalam deduxisse, hieher zu ziehen erlaubt. Kapp stellt allerdings die auf Theseus' Schicksale bezüglichen Fragmente 72—83 besonders, weil sie meint, daß 3 davon in die Erzählung des Theseus nicht passen. Bei 73 (an. 331, 51a, 313) handelt es sich um selbstgeschaffene Schwierigkeiten, wie ihre eigenen Worte zeigen: apparet verba Thesei esse non posse, nisi sumatur Theseum Aegei verba rettulisse, de qua re sane dubitare licet (ähnlich Wil. 740, 1). Die Worte des fr. 76 (143): ὅς ῥ' ἔφυγεν μὲν 'Αρκαδίην, ἡμῖν δὲ κακὸς παρενάσσατο γείτων kann allerdings, wie schon Wil. 739 f. bemerkt hat, der Trözenier Theseus nicht wohl sagen (Naeke dachte an ὑμῖν) und, daß eine solche Erwähnung K e r k y o n s im Munde der Hekale nicht gut passe, mag man K. vielleicht zugeben (s. aber Wil. a. a. O.), aber dieses Fragment bekommt einen ganz anderen Platz durch eine von K. mehrmals angeführte, aber nicht richtig verwertete Ovid-Stelle.

[18]) Kapp: fortasse nihil nisi tempus quo Theseus puer erat significatur. adnotationem Sallustianam Suidas corrupisse videtur (περίθριξ· ὁ ἀπὸ γενετῆς πλόκαμος, ὁ μηδέπω καρείς. Schneider: πλοκάμοισι).
[19]) ὄφρα κε ταῦρον ζωὸν ἕλω?

Dieser für die Kenntnis der Hekale so wichtige Nachahmer[20] sagt met. VII 404:

Iamque aderat Theseus proles ignara parenti
qui virtute sua bimarem pacaverat Isthmon.
huius in exitium miscet Medea quod olim
attulerat secum Scythicis aconiton ab oris

und nach einigen Versen über die Entstehung der Giftpflanze

419 agrestes aconita vocant. ea coniugis astu
ipse parens Aegeus nato porrexit ut hosti.
sumpserat ignara Theseus data pocula dextra,
cum pater in capulo gladii cognovit eburno
signa sui generis facinusque excussit ab ore.

Medea entflieht, Aigeus veranstaltet ein feierliches Opfer:

430 nullus Erechthidis fertur celebratior illo
inluxisse dies. agitant convivia patres
et medium vulgus nec non et carmina vino
ingenium faciente canunt: 'te, maxime Theseu,
mirata est Marathon Cretaei sanguine tauri,
quodque suis securus arat Cromyona colonus
munus opusque tuum est. tellus Epidauria per te
clavigeram vidit Vulcani occumbere prolem,
vidit et inmitem Cephisias ora Procrusten[21]),
Cercyonis letum vidit Cerealis Eleusin.

Nun werden noch Sinis[21]) und Skiron (vgl. fr. 75 K = 378 Schn.) erwähnt und nach einer Schlußwendung heißt es:

451 consonat adsensu populi precibusque faventum
regia nec tota tristis locus ullus in urbe est.
nec tamen (usque adeo nulla est sincera voluptas
sollicitumque aliquid laetis intervenit) Aegeus
gaudia percepit nato secura recepto.
bella parat Minos . . (459) vires adquirit amicas (Kykladen).

---

[20]) Vgl. oben S. 72 f., unten S. 84.

[21]) Daß Prokrustes und Sinis in der Hekale vorkamen, läßt sich auch aus Michael Akominatos II 345, 4 Lambros (vgl. Testimonium XV) erschließen: καί πού τις ταῦρος ἀποθηριωθεὶς καὶ πρὸς συμβολὴν κονισάμενος ἀμήχανόν τι δεινὸν καὶ ἀτεχνῶς τερμέριον, ὁποῖος καὶ τὴν ἐν Μαραθῶνι τετράπολιν ἀναστατῶν ἐσίνετο, ἕως ὁ Θησεὺς οὐχ ἧττονα τοῦτον ἀνύσας ἆθλον ἢ ὅτε Πιτυοκάμπταις ἢ Προκρούσταις συνεπέπλεκτο κορύνην θάτερον κέρας ἠλοίησεν.

Die Worte usque adeo .. intervenit führt K. unter anderen Parallelstellen zu 107 (418) an: ἐπεὶ θεὸς οὐδὲ γελάσσαι ἀκλαυτεὶ μερόπεσσιν ὀιζυροῖσιν ἔδωκε, für das eigentlich erst der richtig gewertete Ovid die Zugehörigkeit zur Hekale erweist, wie ich andererseits in diesem Bruchstück den Beweis dafür sehe, daß Ovid mindestens von V. 430—455 auf der Hekale fußt. Wenn Kallimachos noch einen Ausblick auf Minos folgen ließ, könnte fr. 83 (467) hieher gehören: καὶ νήσων ἐπέτεινε βαρὺν ζυγὸν αὐχένι Μίνως (s. auch Wil. 740, 2), das die von K. angeführte, doch auf den Stier bezügliche Nachahmung des Gregor von Nazianz I 2, 2, 641 τολμήεις, ὃς πρῶτος ἐμήσατο θῆρα δαμάσσαι καὶ ζυγὸν αὐχένι θῆκεν nicht als Hekale-Vers erweisen kann, ferner 146 (an. 61): ἄγριον οἶδμα θαλάσσης. Wenn das Epyllion durch einen solchen Ausblick und durch eine kurze Erwähnung der Abenteuer auf dem Wege von Trözen nach Athen zu einer Theseis[22]) wurde, scheint mir das nicht übel zu der Weise des Dichters zu stimmen (vgl. Wil. 740). Kapp nimmt zu fr. 82 sogar an, daß Kallimachos auch die Erlegung des Minotaurus, die er in der Hekale nicht erzählen konnte, auf irgend eine Weise vorweggenommen habe, und sucht so 129 (an. 18): αἰθυίης ⟨δύνοντος⟩ ὑπὸ πτερύγεσσιν ἔλυσαν | πείσματα νηὸς unterzubringen.

Kapp hat sich der Ovid-Stelle in der Vorrede erinnert nachdem sie zu 81 (an. 62): Αἴθρην τὴν εὔτεκνον ἐπαγρομέ„νῃσ' ὑδέοιμι (Wil. 740, 3: ἐν ἀγρομένῃσ'; vgl. Könnecke a. a. O.) bemerkt hatte: huic versui ut locum in carmine probabiliter tribueret, nemini contigisse videtur (vgl. übrigens Schneider, der die Worte Hekale in den Mund legte und ergänzte ἥ τέ σε τοῖον ἔτικτε, καλὸν καὶ σώφρονα παῖδα). Sie sagt nämlich S. 12: quaedam (de Thesei fatis) etiam locum habere poterant in encomio (Ov. met. VII 433—450) a femina aliqua ut videtur cantato, cuius initium fr. 81 conservavit. Nun ist es ja möglich, daß am Schluß der Hekale auch ein Frauenchor auf-

[22]) Daß Fulgentius die Hekale als Thesia oder Thesea bezeichnet habe (s. Helm, Philol. LVIII 475 f., Kapp S. 12, A. 31), wäre denkbar; fraglich ist, ob lentaclum (= ientaclum) proferre Iovi als Uebersetzung einer Hekale-Stelle durch Plutarch, Thes. 14: ἐπεὶ δὲ εὔξατο μὲν ὑπὲρ αὐτοῦ τῷ Διὶ βαδίζοντος ἐπὶ τὴν μάχην, εἰ σῶς παραγένοιτο, θύσειν gesichert ist.

trat, dessen Führerin mit dem fraglichen Verse begann; was Ovid überliefert, ist ein Männerchor, in den eine Erwähnung des Kerkyon mit ἡμῖν sehr wohl hineinpaßt. Ueber das ἡμῖν in 113 (an. 72): σὺν δ'ἡμῖν ὁ λέπαργος ἀμορβεύεσκεν ἀλοίτης ist um so schwerer ins Reine zu kommen, weil sowohl λέπαργος, das auf den Stier gedeutet wird (überliefert ist πελαργὸς), als auch die Bedeutung von ἀλοίτης fraglich ist. Dagegen dürften in Zusammenhang mit diesem Schlußgesang zu bringen sein 91 (an. 45 a): Μαραθώνιον ἔργον, 125 (309): γέντα βοός (oder βοῶν) μέλδοντες und die von Ellis a. a. O. 155 zu fr. 58 (unten S. 83) behauptete Statius-Nachahmung (Theb. XII 471).

Omnis et Actaeis effusa penatibus aetas[23])
Tecta viasque replet,

vielleicht auch 145 (59): στάδιον δ' ὑφέεστο χιτῶνα, was Schneider auf die Tracht des Theseus beim feierlichen Einzug in die Stadt bezog. Die Abenteuer des Theseus könnten nicht bloß im Schlußgesang gefeiert, sondern auch von Theseus der Hekale erzählt worden sein. Wir kommen darauf zurück, sobald wir die wichtige Frage erörtert haben, ob auch Ovids Erzählung von **Medea** auf die Hekale zurückgeführt werden kann[24]). Schon Hecker hat 79 (510) herangezogen: ἴσχε, τέκος, μὴ πῖθι, das nach der erwähnten Hypothese der Hekale angehört (3 Erklärungen bei Suidas), und das 3. von Kapp als in ein Gespräch des Theseus mit Hekale nicht passend angeführte Bruchstück 78 (53): ἡ δ' ἐκόησεν, cῦνεχεν Αἰγέος ἔσχεν ist sogar ausdrücklich als zur Hekale gehörig bezeugt. Reitzenstein nahm

[23]) Sollte an dieser Stelle 136 (308): οὐδ' οἶσιν ἐπὶ κτενὸς ἔσχον ἔθειραι (das Suidas ja zur 1. Bedeutung τὸ ἐφήβαιον, nicht zur 2.: τὸ τῶν τριχῶν καλλύντριον anführt) zur Bezeichnung der Jugend gedient haben?

[24]) Vgl. J. Dietze in der Festschrift des Hamburger Johanneums zur 48. Philologen-Vers. 1905 S. 9: 'Wir müssen uns beständig gegenwärtig halten, daß das bunte Mosaik, das Ovid in den Metamorphosen zusammengesetzt hat, nicht so bequem auseinanderzunehmen ist.' VII 407 und 447 berührt ganz kurz A. Laudien, Jahresber. Berl. phil. Ver. 1915, 129—132. L. Castiglioni, Intorno alle fonti delle Met. Pisa 1906, H. Kienzle, Ovidius qua ratione compendium mythol. . . . Basel 1903, G. Lafaye, Les met. d'Ov. Université de Paris. Bibl. de la faculté des lettres XIX 1904, Laudien, Studia Ov. Greifswald 1905, W. Vollgraff, Nikander u. Ov. Groningen 1909 kenne ich nur aus Ehwalds Ovidbericht im 167. Bande d. Jahresber. üb. d. Fortschritt d. klass. Alt. (vgl. noch W. Zinzow, Komposition der Met. Progr. Belgard 1911), ebenso J. Heumann, De epyllio Alexandrino. Königsee 1904.

(Rostocker Winter-Programm 1891/92 S. 5) gestützt auf den kurz vorher gefundenen Apollodor, der (Epitome Vat. I 5) ähnlich wie Ovid berichtet, Aigeus habe auf Betreiben der Medea den — ihm noch unbekannten — Theseus gegen den Stier geschickt, dann vergiften wollen, ihn aber noch rechtzeitig am Schwerte erkannt, an, daß die Erkennung des Theseus durch Aigeus den Schluß der Hekale gebildet habe. Nun ist diese Fassung der Sage für die Hekale durch die 1. Kolumne der Wiener Bruchstücke (fr. 58 K) ausgeschlossen, wo Theseus nach Ueberwältigung des Stieres einen Boten an seinen Vater Aigeus schickt, ihn von vielen Sorgen zu befreien; vgl. Gomperz S. 8, Wil. 740, 3 und für die Annahme, daß Ovid wie Apollodor auf Euripides zurückgehe, meine Kallimacheischen Studien. Gymn.-Progr. Wien XVII. Bez. 1895. S. 13 und Kapp S. 12. Zu 79 bemerkt Kapp: Reitzenstein eo erravit quod ad carminis f i n e m reconstruendum Apollodoro utebatur und in der Tat ist fr. 79 zu passend für den ἀναγνωρισμός (Wil. 740, 3; Naeke und Schneider erklärten: eundo calefactum, vel antequam ipsam condimento aliquo miscuerit aquam bibere vetat). Mir will scheinen, daß τέκος in eine Erzählung des Theseus eher passe als im Munde des Aigeus im Augenblick der Erkennung; unmittelbar ist damit, wie Kapp gesehen hat, 80 (an. 53) zu verbinden: παρὲκ νόον εἰλήλουθας. 78 kann an verschiedenen Stellen des Gedichtes gestanden haben (Wil. a. a. O. legte es der Hekale in den Mund; aber die Wendung bei Plutarch Thes. 12: προαισθομένη δὲ περὶ Θησέως αὕτη bestimmt mich, es mit der leichten Aenderung ἔσχον in die Erzählung des Theseus einzufügen. Für diese kommen ferner in Betracht: 74 (567), das Scholion zu Euripides, Hippol. 11 (Πιτθεύς): παρ' αὐτῷ δὲ ὁ Θησεὺς ἐπαιδεύετο, ὥς φησι Καλλίμαχος (ich glaube nicht, daß das φησὶ eine ausreichende Stütze für Kapps oben S. 75 erwähnte narratio epica bilde), 72 (66): ἐν μὲν γὰρ Τροιζῆνι κολουραίῃ ὑπὸ πέτρῃ | θῆκε σὺν ἁρπίδεσσιν, 73 (an. 331, 51 a, 313):

εὖτ' ἂν ὁ παῖς ἀπὸ μὲν γυαλὸν λίθον ἀγκάσσασθαι
ἄρκιος ᾖ χείρεσσιν, ἑλὼν ⟨δ'⟩Αἰδήψιον ἄορ
⟨σπάσσῃ καὶ τὰ⟩ πέδιλα, τὰ μὴ πύσε νήχυτος εὐρώς,
⟨ἐκκομίσῃ⟩.

Den 1. und den 2. Vers verband Hecker Philol. IV 179, den 3. fügte Schneider hinzu, von dem auch die Ergänzungen herrühren (καὶ τὰ Naeke). Kapp schreibt mit Wil. ἑλεῖν δ'Αἴδ. ἄ. ⟨χρυσοραφῆ τε⟩. π. τ. μ. π. ν. εὐρώς; vgl. oben S. 75. Was nun die Abenteuer des Theseus auf dem Wege von Trözen nach Athen betrifft, so gibt es keinen Beweis dafür, daß sie nicht nur in dem Schlußgesang, sondern auch in der Erzählung erwähnt waren (vgl. auch die oben S. 70 A. 6 angeführte Suidasstelle). Die Verbindung des schon S. 70 abgedruckten, auf Skylla bezüglichen Bruchstückes mit Skiron durch Wil. 739, 1 ist fraglich, ebenso 111 (an. 1, an. 7): ποσσὶ δ'ἀνελθεῖν

ἄγκος ἐς ὑψικάρηνον ἐδίζετο, πᾶσα δ' ἀπορρὼξ
πέτρη ἔην ὑπένερθε καὶ ἄμβασις οὔ νύ τις ἦεν,

das Hecker 121 f. auf die skironischen Felsen oder auf Perigune, die Tochter des Sinis, beziehen wollte. 86 (54): Ἰαπίς (χαράδρα Ἀττικὴ εἰς Μέγαρα ἀπάγουσα) und 77 (an. 20):

ἧχι κονίστραι | ἄξεινοι λύθρῳ τε καὶ ἔαρι πεπλήθασι

können vorgekommen sein, ohne daß Theseus die Besiegung Kerkyons (für den auch unten S. 81 zu vergleichen ist) zu erwähnen brauchte. Auf Schneiders Einreihung von 96 (110), 97 (478) und 149 (186) kommen wir zurück (unten S. 89 A. 41).

Zwischen den beiden Florentiner Bruchstücken haben nach Wil. Berl. S.Ber. 1912, 532; 1914, 224 etwa 32 Verse Platz. K. weist der Rede der Hekale mit Recht zu

38 (66e) οὐ γάρ μοι πενίη πατρώιος οὐδ' ἀπὸ πάππων
εἰμὶ λιπερνῆτις· βάλε μοι, βάλε τὸ τρίτον εἴη[25]),

39 (51) δινομένην ἐπὶ βουσὶν ἐμὴν ἐφύλασσον ἄλωα[26]) und das S. 74 erwähnte fr. 40. 41, das 2. Bruchstück, lautet:

[25]) Könnecke tadelt mit gutem Grunde die Zaghaftigkeit der Kappschen Erklärung: τὸ τρίτον intellegi nequit, nisi forte vel tertia parte eorum quae possederat, Hecale se contentam fore dixit. Schon Crusius, den Kapp nicht erwähnt, hat a. a. O. S. 83 richtig bemerkt, Hekale habe wohl den Wunsch ausgesprochen, daß sie den alten Reichtum noch besitzen möchte, um den Helden würdig bewirten zu können.

[26]) Hier findet sich bei Kapp im Gegensatz zu der oft allzugroßen Kürze, mit der manche Mängel der Arbeit zusammenhängen, ein Rest von Ausführlichkeit: quam p. 129 addit coniecturam (Naekius) Schn. p. 192 et Heck. p. 89 refellerunt neque bonis libris nitebatur. Deutlicher wäre gewesen: ἐφύλασσεν Naeke (de Cerere) sine iusta causa.

. . . . ομενην[27]) . . . .
τὸν δ' ἀπ' 'Αφιδνάων ἵπποι φ⟨έρον ἡμιθέοισιν⟩
⟨ε⟩ἴκελον, οἵ τ' εἶεν Διὸς υἱέε⟨ς ἢ θεοὶ αὐτοί.⟩
μέμνημαι καλὴν μὲν α
ἄλ⟨λ⟩ικα χρυσείῃσιν ἐεργομ⟨ένην ἐνετῇσιν = fr. 149 Sch.⟩
ἔργον . . . . νέο . . . . ο.

Aphidnä und Διὸς υἱέε (oder υἱέες) ließen Vitelli an den Raub der Helena durch Theseus denken, was allerdings die Theseus-Chronologie widerrate; er fand es nicht allzu beschämend, wenn wir eine der wenig bekannten Sagen, die Kallimachos bevorzugte, nicht erraten könnten. Wie nun für den Aphidnäer das bisher auf Theseus bezogene fr. 149 Sch. gesichert ist, können andere vermutungsweise mit ihm in Verbindung gebracht werden (für 137 s. oben S. 72), etwa auch 109 (an. 11): βέβυστο δὲ πᾶσα χόλοιο, 110 (an. 58, nach Wil. vom auctor paupertatis [Kerkyon?] gesagt):

τοῦ μὲν ἐγὼ ζώοντος ἀναιδέσιν ἐμπήξαιμι
σκώλους ὀφθαλμοῖσι καὶ εἰ θέμις ὠμὰ πασαίμην,

151 (219): τεθναίην, ὅτ' ἐκεῖνον ἀποπνεύσαντα πυθοίμην (wohl von einem freudigen Ereignis gesagt, von der Erlegung des Stiers möchte ich es trotz Schneider und Couat 383, 7 nicht verstehen),

141 (an. 54) εἰ δὲ Δίκη σε
πὰρ πόδα μὴ τιμωρὸς ἐτείσατο, δὶς τόσον αὖθις
ἔσσεται ἐν πλεόνεσσι παλίντροπος,

101 (290, 45): Αἴσηπον ἔχεις ἑλικώτατον ὕδωρ
Νηπείης ἥ τ' ἄργος, ἀοίδιμος 'Αδρήστεια[28])?

Jedenfalls gehören ins Gespräch 44 (49): ναὶ μὰ τὸ ῥίκνον | σῦφαρ ἐμόν, ναὶ τοῦτο τὸ δένδρεον αὖον ἐόν περ, 45 (66 d): ναὶ μὰ τόν (mit der Erklärung des Suidas, d. h. des Sallust: καὶ οὐκέτι ἐπάγει τὸν θεόν), 150 (273): τί δάκρυον εὖδον ἐγεί-

[27]) Der naheliegende Versuch, fr. 39 zu ergänzen, ist durch das Faksimile ausgeschlossen.

[28]) Νηπείη, σή τ' ἄργος ἀοίδιμος. 'Αδρήστεια Ellis 156. — Ueber Apoll. Rhod. I 1115 ποταμοῦ ῥόος Αἰσήποιο | ἄστυ τε καὶ πεδίον Νηπήιον 'Αδρηστείης vgl. meine Programm-Abhandlung S. 19, Berl. phil. Woch. 1904, 579 (über Apoll. I 5 und III 65), 1915, 1475 (chronologische Fragen; Kapp schließt S. 4 aus dem Oxyrhynchos-Pap. 1011, 271, daß die Hekale vor den Jamben gedichtet wurde).

ρεις[29]) (vgl. 52 [an. 5]: ἀλυκὸν δέ οἱ ἔκπεσε δάκρυ), endlich 46 (an. 35): λέξομαι ἐν μυχάτῳ· κλισίη δέ μοί ἐστιν ἑτοίμη[30]), zum folgenden Morgen (außer den oben S. 72 erwähnten Bruchstücken 12 und 13) 49 (an. 44): ὡς ἔμαθεν κἀκεῖνον ἀνιστάμενον ⟨παρὰ κλίνης Schneider⟩, 50 (an. 55): εἷλε δὲ πασσαγίην· τόδε δ' ἔννεπε[31]).

Auf den Kampf mit dem Stier glaubt K. mit Sicherheit die Bruchstücke 53—58 zurückführen zu können. Bei 53 (434): ἵν' ἔλλερα πολλὰ τέλεσκεν und 54 (an. 57): καὶ ἀγλαὰ πίσεα γαίης | βόσκεο scheint die Beziehung auf den Stier nicht zweifellos. 56 (249): θηρὸς ἐρωήσας ὀλοὸν κέρας

[29]) Kapp hat 150 unter den incerta mit der Bemerkung: si Hecalae verba fuerint, statim post 37. Da das Bruchstück in einem Sophokles-Scholion (s. oben S. 72 A. 13) und bei Suidas überliefert ist und auch eine Nonnosstelle in Betracht kommt (Dion. XXII 394: δάκρυα ἐγείρων), ist die Zugehörigkeit zur Hekale recht wahrscheinlich.

[30]) Das von Naeke angeschlossene fr. 48 (an. 64): θῆκε δὲ λᾶαν σκληρὸν ὑπόκρηνον gehört wohl unter die incerta; vgl. Kapp: fortasse potius ad cubile sub caelo paratum aliumque carminis locum referendi. Auch über 112 (an. 4): ἄκμηνος δόρποιο und 51 (144): ἠρνεόμην θανάτοιο πάλαι καλέοντος ἀκοῦσαι | μὴ μετὰ δὴν (ἵνα; die weitere Ergänzung, die Schneider aus Suidas gewinnen will: καὶ ἐπὶ σοὶ ⟨λιγέ'⟩ ἀποθανόντι θρηνήσω weist K. ab) läßt sich nichts Bestimmtes sagen. Möglicherweise hatten hier ihren Platz auch 104 (48):

οἵ νυ καὶ Ἀπόλλωνα πανάρκεος Ἠελίοιο
χῶρι διατμήγουσι καὶ εὔποδα Δηωίνην
Ἀρτέμιδος

(etwa in Verbindung mit dem von Schneider herangezogenen fr. 519: εὐσεβίη τέθνηκεν), 120 (476): πάσχομεν ἄστηνοι, τὰ δὲ οἴκοθι πάντα δέδασται (vgl. Couat 378, 6), 127 (an. 15) in dem von Schneider angenommenen Zusammenhang: mihi persuasi securam me habituram vitam, in solitudine οἰκίον εὖτε δέμοιμι, 144 (299): τόδ' ἔχω σέβας mit Schneiders Ergänzung ὅττι σε μοῦνον | εἰσορόω στείχοντα μάχην ἔπι τοῖο πελώρου, endlich das von Kapp nicht aufgenommene, auch bei Suidas überlieferte fr. 323: ἃ πάντως ἵνα γῆρας (Schneider setzt hinzu: ἐν ἀνθρώποις ἀπόληται). Die von Schneider hier eingereihten Bruchstücke 105 und 106 sind oben S. 71 A. 9 behandelt.

[31]) Vielleicht folgte hier, was Michael Akominatos I 157, 5 (Testimonium XV) mit den Worten umschreibt: τὸν Θησέα . . . καταλῦσαί φασι παρά τινι γυναικὶ (Ἑκάλη τῇ γυναικὶ τὸ ὄνομα ἦν) . . . καὶ οὕτω τι φιλοφρονηθῆναι ἥδιον, ὡς ἀεὶ μεμνῆσθαι τῆς ὀλίγης τραπέζης ἐκείνης καὶ αὐχμηρᾶς (fr. 33 K) καὶ μὴ ἂν ἄλλην οὕτω ποτὲ τερπνοτέραν λογίσασθαι. — Wenn man annimmt, daß Hekale dem scheidenden Helden ein Stück Weges das Geleite gab, kann man fr. 5 (oben S. 71 f.) hieher setzen, ferner 143 (344): περιπηχύνασα (?, überliefert περιπηχύναντες) und das bei K. nicht vorkommende fr. 427: Suid.: παρὰ δὲ Καλλιμάχῳ ἀσπαστύς, ἀσπαστύος, τουτέστι προσηγορία φιλία. Dem Theseus nachblickend, mag sie 128 (an. 22, 302) gesprochen haben: πότμον ἐλινύσειε (Suid. ἀντὶ τοῦ τὴν δυστυχίαν παύσειεν), δύην δ' ἀπόθεστον ἀλάλκοι | ἣν οὐδεὶς ποθέει; vgl. auch oben S. 77 A. 22.

stellte mit der Ergänzung: ἦκεν ἔραζε Couat a. a. O. 385, 3 wohl nicht ohne Grund vor 55 (an. 389): πολλὰ μάτην κεράεσσιν ἐς ἠέρα θυμήναντα[32]). Wenn K. die Erklärung des Suidas (d. h. wieder des Sallust): ἐρωήσας ἀντὶ τοῦ μειώσας, κατεάξας verwirft (Et. M. 380, 54: τὸ κέρας εἰς τὴν ἔραν καταγαγών), so sind die von ihr angeführten Parallelen zu beachten: Apoll. Rh. III 1306, Theokr. XXV 145, A. P. II 656 und die oben S. 76 A. 21 ausgeschriebene Stelle des Michael Akominatos. 139 (345) νωσάμενος kommt wegen Theokr. XXV 263 in Betracht, Schneider zieht auch 142 (303) hieher: οἷος ἐκεῖνος ἀεὶ περιδέξιος ἥρως. 113 wurde S. 78 besprochen, 138 S. 72 A. 14.

Den 1. Vers der Wiener Bruchstücke ....., ἑτέρην περίαπτε καὶ εἰν ἄορ ἧκεν tut K. mit der Anmerkung: incredibilia ab. Was vor dem bis auf η (ο?) sicheren ἑτέρην steht, stimmt weder zu Piccolominis οὗ σειρήν (er denkt an einen Baum, an dem Theseus während des Kampfes ein zweites Seil und sein Schwert befestigt hatte) noch zu Polacks ἄψ θέσμην oder ἄψ τελαμῶν' ἑτέρῃ. Sonst ist die 1. Kolumne (fr. 58 K) klar bis auf eine Stelle, die ich im Zusammenhange gebe:

ὡς ἴδον, ὡς ἅμα πάντες ὑπέτρεσαν ἠδ'⟨ἐλίασ⟩θεν
ἄνδρα μέγαν καὶ θῆρα πελώριον ἄντα ἰδέσθαι,
μέσφ' ὅτε δὴ Θησεύς φιν ἀπόπροθι μακρὸν ἄυσε·
μίμνετε θαρσήεντες, ἐμῷ δέ τις Αἰγέι πατρὶ
νεύμενος ὧστ' ὤκιστος ἐς ἄστυρον ἀγγελιώτης
ὧς ἐνέποι — πολέων κεν ἀναψύξειε μεριμνέων —
Θησεὺς οὐχ ἑκὰς οὗλος ἀπ' εὐύδρου Μαραθῶνος
ζῳὸν ἄγων τὸν ταῦρον. ὁ μὲν φάτο, τοὶ δ' ἀίοντες
πάντες 'ἰὴ παιῆον' ἀνέκλαγον, αὖθι δὲ μίμνον.
οὐχὶ νότος τόσσην γε χύσιν κατεχεύατο φύλλων
οὐ βορέης οὐδ' αὐτὸς ὅτ' ἔπλετο φυλλοχόος μείς,
ὅσσα τότ' ἀγρῶσται περί τ'ἀμφί τε Θησέι βάλλον,
⟨οἵ μιν ἐκυκλώσα⟩ντο περισταδόν, αἱ δὲ γυναῖκες
. . . στόρνῃσιν ἀνέστεφον

[32]) Auch die von Naeke zu 56 angeführte Cicero-Stelle: Tusc. IV 50: an etiam Theseus Marathonii tauri cornua comprehendit iratus? spricht dafür, daß dieser bei Cicero anonym angeführte Vers der Hekale zuzuweisen sei.

Die Emendation ἑκὰς οὗτος, die K. Sudhaus zuschreibt und die Erklärung von Wil.: non denuntiabant Θησεὺς οὐχ ἑκὰς οὗτος, sed Θησεὺς οὐχ ἑκάς, sed donec Theseus haec diceret, quis ille esset qui taurum superaverit ignorabant findet sich schon bei Ellis a. a. O. 149 (the man that stands here). Es ließe sich οὗτος auch (nach den von Ameis-Hentze zu β 40 beigebrachten Homerstellen) in dem Sinne: dem deine Frage (deine Sorge) gilt, fassen, aber abgesehen von anderen Gegengründen (Wil. nahm 740, 3 selbst an, daß Theseus dem Landvolke als Sohn des Aigeus bekannt sei) verstehe ich so das über οὐχ οὗτος geschriebene εκτας nicht, sondern nehme an, daß dieses τ ein λ sein und so der Text οὐχ ἑκὰς οὗλος hergestellt werden sollte. Gegen οὗλος, das Polack vorgeschlagen und Gomperz gebilligt hat (vgl. hymn. II 76) wendet Rannow Woch. f. kl. Phil. 1896, 484, ein, die Worte ἀπ' εὐύδρου Μαραθῶνος ζῳὸν ἄγων τὸν ταῦρον besagten schon, daß Theseus heil von Marathon kehrt; Theseus hätte doch bei der Gefangennahme verwundet werden können. Zu Z. 8 vgl. fr. 90 (350): Μαραθών · τόπος Ἀθήνησιν ἀπὸ Μαράθου, υἱοῦ Ἀπόλλωνος · τοῦτον Καλλίμαχος ἐννότιον λέγει, τουτέστι δίυγρον ἢ ἔνυδρον.

Zwischen die 1. und die 2. Kolumne[33]) stellt K. fr. 59 (310): θεῷ δ' ἀλάλαγμα νόμαιον δοῦναι. Mit der 2. Kolumne (60 K) sind wir in der Krähen-Erzählung, für die Ov. Met. II 531 ff. in Betracht kommt[34]). Die Verse 2 und 3 sind unklar; Wil. zweifelt sogar, ob die Reihenfolge der Verse 2—5 die richtige sei.

καὶ ῥ' ὅτ' ἐπόφ⟨θη?⟩ . . . . ἐφ' (?) δν ἄν τιν' ἕκαστοι
Οὐρανίδαι ἐπάγοιεν ἐμῷ πτερῷ (oder ἐμὸν πτερόν), ἀλλά ἑ Παλλὰς
τῆς μὲν ἔσω δηναιὸν ἀφῇ δρόσον Ἡφαίστοιο
— μέσφ' ὅτε Κεκροπίδῃσιν ἐπ' Ἀκτῇ θήκατο λᾶαν —
λάθριον ἄρρητον, γενεῇ δ' ὅθεν οὔτε (Wil. für οὐδέ)νιν ἔγνων

[33]) Zwischen den einzelnen Kolumnen fehlen, da auf der Holztafel Eurip. Phöniss. 1097—1107 und 1126—1137 nebeneinander stehen, etwa 20 Verse (der Bruch verlief nicht geradlinig, so daß die Kolumnen 1—3 je 17, die 4. aber 16 Verse enthält). Möglich wäre es allerdings, daß die Tafel, als die Hekaleverse geschrieben wurden, größer war.

[34]) Die redende Krähe bei Nonnos, Dion. III 97 ff. stammt aus Apoll. Rhod. III 930 (wo die Krähe recht natürlich geschildert ist, s. Wil. 743 f., vielleicht natürlicher als bei Kallimachos), aber νωθρὸς ὁδίτης (101) stammt aus der Hekale (fr. 57 [275]).

οὔτ' ἐδάην, φήμη δὲ κατ' ὠγυγίους εφαναυται
οἰωνούς, ὡς δῆθεν ὑφ' Ἡφαίστῳ τέκεν αἶα.
τουτάκι δ' ἡ μὲν ἑῆς ἔρυμα χθονὸς ὄφρα βάλοιτο,
τήν ῥα νέον ψήφῳ τε Διὸς δυοκαίδεκά τ' ἄλλων
ἀθανάτων ὄφιός τε κατέλλαβε μαρτυρίῃσιν,
Πελλήνην ἐφίκανεν Ἀχαιίδα · τόφρα δὲ κοῦραι
αἱ φυλακοὶ κακὸν ἔργον ἐπεφράσσαντο τελέσσαι
κείστης . . . . δεσμά τ' ἀνεῖσαι

Zu 7 vergleicht Ellis Stat. Theb. XII 477: Ogygias leges. Am Schlusse vermutete Wilamowitz 734 dem Sinne nach πεφάτισται. ἀφανοῦται, das ich freilich nicht belegen kann, scheint sowohl den Schriftspuren als auch dem Sinne zu entsprechen. Zu 10 wiederhole ich aus der Programmabhandlung A. 3 zu S. 8: Falls aus dem νέον, durch welches Kallimachos die Geburt des Erichthonios unmittelbar auf den Götterstreit folgen läßt, zu schließen ist, daß er wie Isokrates (Panathen. 126) Kranaos und Amphiktyon nicht kannte, repräsentiert immerhin der bereits herangewachsene Theseus nach antiker Zählung die achte Generation seit Kekrops. Zu Z. 14: Wessely glaubt (vor δεσμά) δακα zu sehen und ergänzt πύνδακα.

Nach dieser Kolumme stellt K. hübsch das aus fr. 19 und 141 gewonnene Bruchstück 61:

ἡ μὲν ἀερτάζουσα μέγα τρύφος ὑψίζωνος
ἄστυρον εἰσανέβαινεν · ἐγὼ δ' ἤντησα Λυκείου
καλὸν ἀεὶ λιπόωντα κατὰ δρόμον Ἀπόλλωνος.

Hieher gehört aber auch, wie das große von K. angeführte Euphorion-Bruchstück (95 bei Scheidweiler) unwiderleglich dartut, das von K. an die Spitze der Geographica gestellte fr. 84 (66 f), bzw. fr. an. 332 (dessen Text nicht feststeht):

ἥ τ'⟨ἐπ'⟩ ἄκρης ⟨πόλιος⟩ θιναῖς Γλαυκώπιον ἵζει.

(πόλιος hat Dindorf, ἐπ' Schneider ergänzt, der auch θιναῖς für τινα oder θινα der Hss. einsetzte). Unter Γλαυκώπιον hat schon Naeke 199 mit Recht den Lykabettos verstanden, vgl. mein Programm 9 f. Es folgte der Bericht der Krähe über die Tat der Kekropstöchter, dann 108 (an. 63): ἡ δὲ πελιδνωθεῖσα καὶ ὄμμασι λοξὸν ὑποδρὰξ | ὀσσομένη, das Ellis mit Recht hieherzieht, wenn er auch die Stelle im Gespräch nicht

bestimmen zu können erklärt. Was K. mit Reitzenstein (Ind. lect. Rostock 1890/91) aus dem Etymologicum als fr. 153 (ohne Lemma) gibt: ἀρρηφόροι καὶ ἀρρηφορία· ἑορτὴ ἐπιτελουμένη τῇ Ἀθηνᾷ ἐν Σκιροφοριῶνι μηνί. λέγεται δὲ καὶ διὰ τοῦ Ε ἐρρηφορία παρὰ τὸ τὰ ἄρρητα καὶ μυστήρια φέρειν· ἢ ἐὰν διὰ τοῦ Ε, παρὰ τὴν Ἔρσην τὴν Κέκροπος θυγατέρα ἐρσηφορία· ταύτῃ γὰρ ἦγον τὴν ἑορτήν. οὕτω Σαλούστιος, wird ein Fragment des Sallust-Kommentars, nicht der Hekale sein (vgl. oben S. 70). Wohl aber könnte bei der weiteren Erzählung von den Kekropstöchtern 133 (an. 27) ἠλιτενὴς πέτρα seinen Platz gehabt haben.

Die 3. Kolumne (62 K.) ist ziemlich unklar. Bei der schwerfälligen Schrift der 2. und der 3. Kolumne (vgl. Zingerle bei Gomperz S. 16) müssen wir mit verschiedenen Fehlern, vielleicht auch mit Auslassung von Versen rechnen. Am Ende der 5. Zeile steht Ἀθήνης (oder Ἀθήνας). Die folgende Zeile beginnt mit δ, α oder ϑ. Dann liest Wessely: μοῦναι δὲ παραπτυόμεσθα κορῶναι | δαίμοσιν· οὐ γὰρ ἔγωγε τεόν ποτε, πότνια, θυμόν. Von δαίμοσιν scheint mir nur der 1. Buchstabe sicher; ich würde dem Sinn nach eher: unverdienter Weise erwarten, woran sich dann schlösse: denn ich wollte deinen Zorn nicht erregen. Von V. 8 ὅσα πολλὰ παραίσια μήποτ' ἐλαφροὶ ist nur ὅσα fraglich, von 9 ζώομεν οἰωνοί, τότε δ' ὤφελον das 1. Wort. Kapp schreibt mit Maaß ζώομεν, Gomperz gab ⟨ζή⟩σομεν; ich erwarte einen kurzvokalischen Konjunktiv mit dem Sinne: verkünden, etwa φήσομεν oder φήνομεν, ziehe also παραίσια zum folgenden. Piccolominis Ergänzung ὤφελον ⟨εἶναι ἄναυδος⟩ ist mir um so wahrscheinlicher, als ich ει zu sehen glaube. 10 ff. liest Wessely: οὕτως ἡμετέρην μὲν ἀπέπτυσεν οὐδὲ γενέθλην | ἡμετέρην ἐ καλεῖν . . . . ἀλλὰ πέσοιο | μηθέ ποτ' ἐκ θυμοῖο. οὐδέ ist besonders bedenklich. Von αλλὰ πέσοιο scheint mir λλ (vielleicht αλλον oder ολλον) und οι sicher. Gomperz gab μηδέποτ' ἐκθύ⟨σαιτ⟩ο? Das Folgende ist sicher und verständlich:

βαρὺς χόλος αἰὲν Ἀθήνης.
αὐτὰρ ἐγὼ τυτθὸς παρέην γόνος· ὀγδοάτη γὰρ
ἤδη μοι γενεὴ πέλεται.

Nach πέλεται liest Wessely δεκάτη δὲ τοκεῦσιν; Kapp setzt ein

Fragezeichen dazu; eher möchte ich hier das schwer verderbte von Wil. auf die Krähe bezogene fr. 135 (an. 37) unterbringen: ἀφ' ὑμέων κοκύῃσι καθημένη ἀρχαίῃσι (Suid. κοκύαι · οἱ πρόγονοι); zu den bei Schneider verzeichneten Vorschlägen kommt noch der von Ellis: ⟨ἡ⟩ ἀφ'ὑ. Ehe wir andere zwischen Kolumne 3 und 4 ansetzbare Bruchstücke besprechen, wird es sich empfehlen, die letztere vorzulegen (64 K.):

δείελος[35]) ἀλλ' ἢ νὺξ ἢ ἔνδιος ἢ ἔσετ' ἠώς,
εὖτε κόραξ, ὃς νῦν γε καὶ ἂν κύκνοισιν ἐρίζοι
καὶ γάλακι χροιὴν καὶ κύματος ἄκρῳ ἀώτῳ,
κυάνεον φὴ πίσσαν ἐπὶ πτερὸν οὐλοὸν ἕξει,
ἀγγελίης ἐπίχειρα τά οἵ ποτε Φοῖβος ὀπάσσει,
ὁππότε κεν Φλεγύαο Κορωνίδος ἀμφὶ θυγατρὸς
Ἴσχυι πληξίππῳ σπομένης μιερόν τι πύθηται[36]).
τὴν μὲν ἄρ' ὣς φαμένην ὕπνος λάβε, τὴν δ'ἀίουσαν.
καδδραθέτην δ'οὐ πολλὸν ἐπὶ χρόνον, αἶψα γὰρ ἦλθεν
στιβήεις ἄγχουρος. „ἴτ', οὐκέτι χεῖρες ἔπαγροι
φιλητέων. ἤδη γὰρ ἑωθινὰ λύχνα φαείνει.
ἀείδει καί πού τις ἀνὴρ ὑδατηγὸς ἱμαῖον.
ἔγρει καί τιν' ἔχοντα παρὰ πλόον οἰκίον ἄξων
τετριγὼς ὑπ' ἅμαξαν, ἀνιάζουσι δὲ πυκνοὶ
δμῶοι χαλκῆες κωφώμενοι ἐν⟨τὸς[37])⟩ ἀκουήν.

Zwischen die 3. und 4. Kolumne stellt K. mit Maaß DLZ 1893, 1036, ohne dessen Ergänzung aufzunehmen, 63 (an. 325)

[35]) Da Kapp sich das eingangs erwähnte Verhältnis der Ausgaben von 1893 und 1897 nicht klar gemacht hat, hat sie aus dem Texte die Interpunktion δείελος, ἀλλ' beibehalten, die Gomperz im Zusatze (δείελος ἀλλ' = ἀλλὰ δείελος) berichtigte.

[36]) Dieser Zusammenhang schließt bei Ellis Versuch (S. 159) 117 (301) ἀπ' οὔατος ἄγγελος ἔλθοι auf die Botschaften der Krähe oder des Raben zu beziehen, den Raben aus. (Ebenso merkwürdig ist es, daß Dietze a. a. O. S. 8 sagt: Bei beiden Dichtern sucht die Krähe den Raben von der Absicht, die Koronis zu verraten, abzubringen, was doch nur auf Ovid paßt.) Aber die Erklärung des Suidas δύσφημος, μὴ ἄξιος ἀκουσθῆναι zwingt zur Schreibung ἀπούατος und dann ist der Zusammenhang fraglich; Schneider ergänzte: εἰ δ' ἐπ' ἐμὴν καλιὴν δδ' ἀ. ἄ. ἔ.

[37]) Ἐντός (statt ἔνδον), das durch ein vor ἀκουήν sichtbares c bedingt ist, rührt nicht von mir her, wie Kapp angibt; das ist (da in der Anmerkung zu 58, 14 mein Name anscheinend durch ein Versehen ausgefallen ist) der einzige Fall, wo ich genannt werde. Bei Billigung eines gegen Wilamowitz erhobenen Einwandes führt sie S. 11 A. 28 Rannows Anzeige meiner Programmabhandlung an (Woch. f. klass. Phil. 1896, 483). — Zu dem weiteren von mir herrührenden Zusatz über die Versform vgl. Berl. phil. Woch. 1905, 1167 f.

⟨αἱ⟩ θριαὶ τὴν γρῆυν ἐπιπνείουσι κορώνην (θριαὶ δὴ Bergk, θρ. ταὶ Schn.). Wo das von Wil. der Krähe in den Mund gelegte fr. 123 (an. 9): σχέτλιαι ἀνθρώπων ἀφραστύες gestanden haben mag, ist unbestimmbar [38]). Ueber die auf Vögel bezüglichen Bruchstücke 65—68 läßt sich wenig sagen, solange die Mitunterrednerin der Krähe nicht festgestellt ist. στιβήεις ist zwar von einem Vogel leichter verständlich als von einem Menschen (Gomperz dachte an den 'Reif' des Alters), aber ich kann doch nicht recht glauben, daß bei einem, wie Wilamowitz meint, im Vogelreiche geführten Gespräch ein Vogel nur mit den Worten στιβήεις ἄγχουρος eingeführt werden sollte. Rannows von Kapp gegen die Ansicht von Weil (bei Th. Reinach, Rev. ét. grecques 1893, 258 ff.) und Maaß, daß sich Hekale mit einer zahmen Hauskrähe unterrede, angeführte Behauptung: Hekale ist deshalb ausgeschlossen, weil der στιβ. ἄγχ. . . . Krähe und Hekale zusammen schwerlich mit der gemeinsamen Anrede aus dem Schlafe wecken konnte: ἴτε (V. 11) halte ich nicht für zwingend. Wer aufweckt, noch dazu mit einer so ausführlichen Schilderung des anbrechenden Tages [39]), bedenkt wohl überhaupt nicht, wie viele Personen in einem Hause anwesend zu denken seien. Auf die Eule, die bei Kallimachos zum mindesten erwähnt worden sein dürfte (vgl. Ov. met. II 564: et ponar post noctis avem), bezieht sich nach der ausdrücklichen Angabe der Quelle ein sicher zur Hekale gehöriges Fragment: 65(43): αἴθ' ὄφελες θανέειν

[38]) Sollte sich daran das trotz vieler Anklänge (zu Ciris 352 vgl. Leo, Hermes XLII 35 f. A. 3 a. E.) nicht leicht verständliche bezeugte Hekale-Fragment 103 (52):

ἡνίκα μὲν γὰρ ταὐτὰ φαείνεται ἀνθρώποισιν·
αὐτοὶ μὲν φιλέουσ', αὐτοὶ δέ τε πεφρίκασι·
ἑσπέριον φιλέουσιν, ἀτὰρ στυγέουσιν ἑῷον

knüpfen und so ein Uebergang zur 4. Kolumne gewinnen lassen? (Den 1. Vers habe ich nach Hecker gegeben; K. behält die Ueberlieferung bei: ἡ. μ. γ. φαίνεται τοῖς ἀνθρώποις ταὐτά. Ist ἡνίκα heil?) — Im Munde der Hekale wären auch 116 (451): ὀκκόσον ὀφθαλμοὶ γὰρ ἀπευθέες, ὅσσον ἀκουὴ | εἴδυλις (Athene und ebenso Apollon erfuhren eine Untat durch Anhören einer Botschaft) und 130 (an. 21): νυκτὶ δ'ὅλῃ βασιλῆας ἐλέγχομεν denkbar.

[39]) Wenn man von fr. 121 (238): δέκα δ'ἀστριας αἴνυτο λάτρον absieht, das von Wil. 741, 3, aber nicht bei Kapp herangezogen wird, könnten auf die Schmiede die Töpfer folgen: 87 (an. 38): Κωλιάδες κεραμῆες (66 g Sch.: Κωλιάς), 88 (an. 42): λάτριν ἄγειν παλίνορσον ἀεικέα τῷ κεραμῆι. 89 (175): ἔστιν ὕδος καὶ γαῖα καὶ ὀπτή⟨τει⟩ρα κάμινος ist durch Suidas: ὕδος· τὸ ὕδωρ καὶ δοτικὴ ὕδει nicht recht bezeugt.

ἢ πάννυχον ὀρχήσασθαι (πάννυχον Naeke, der an ein Omen[40]) dachte, für πανύστατον; ὕστατον Bentley, ἐς ὕστατον F. Beneke, De arte metrica Call. Straßburg 1880 S. 19), und die fragmenta incerta 66 (164) ἥτις με διάκτορον ἔλλαχε Παλλάς und 67 (318, an. 313): κάρτ' ἀγαθὴ κικυμίς, Πειρητίδος ἱερὸς ὄρνις. Von Vögeln ist gesagt 68 (an. 3): ἀήσυρον . . γόνυ κάμψει.

Die Bruchstücke 69—71 beziehen sich auf die Bestattung der Hekale. 70 (131) 3 schreibt Wil. πολλάκι σῆς, ὦ μαῖα. 71, nach Kapp das letzte unter den Fragmenten, denen ein bestimmter Platz im Gedichte zugewiesen werden kann, ist aus Michael Akominatos (Testimonium XVI) genommen: νήκουστα ἐτήσια δεῖπν' Ἑκαλεῖα.

Die Theseus betreffenden Bruchstücke sind schon besprochen worden, ebenso manche von den Geographica. Unter diesen sind noch einige für die Hekale gesicherte Fragmente, 100 (55): Λύρκειον (ὄρος Ἄργους), womit die zu verbindenden Bruchstücke 98 (477) und 99 (166):

αὐτίκα Κενθίππην τε πολυκρημνόν τε Πρόσυμναν
καὶ δόνακι πλήθοντα λιπὼν ῥόον Ἀστερίωνος

in Zusammenhang gebracht werden könnten[41]), 95 (57) der Name des attischen Demos Τρινέμεια, zu dem man die fragmenta incerta 147 (367): Ἁλιμοῦς . . πόλις und 148 (185): Βριλησσοῦ λαγόνεσσιν ὁμούριον ἐκτίσσαντο und auch 351 Sch.: Μοψοπία (ἡ Ἀττική) stellen mag, 92 (56, 528): πολυπτῶκές τε

---

[40]) Die durch dieses gesteigerte Besorgnis der Hekale würde die Krähe durch die lange Erzählung zu verscheuchen suchen.

[41]) Die Oertlichkeiten passen weder, wie Naeke annahm, zum Wege des Theseus noch zu einer Wanderung von Arkadien (s. oben S. 75 zu fr. 76) nach Athen. — Auf Jagdausflüge des Theseus bezog Schneider
149 (186) εἰς Ἀσίνην Ἄλυκόν τε καὶ ἅμ πόλιν Ἑρμιονήων,
97 (478) Δηὼ ὅπου Κλυμένου τε πολυξείνοιο δάμαρτα
⟨μέλπουσ' ἠδὲ βραχεῖα καταίβασις ἔστ' Ἀΐδαο
καί ῥ' ἐλθοῦσ' ἔμαθεν Δημήτηρ ἧς περὶ κούρης·⟩
96 (110) τούνεκα καὶ νέκυες πορθμήιον οὔ τι φέρονται
μούνῃ ἐνὶ πτολίων, ὅ τε τέθμιον οἰσέμεν ἄλλους
ἐν στομάτεσσι νεὼς Ἀχερουσιάδος ἐπίβαθρον
ἀνθρώπους δανάκην.
Das ist um so problematischer, als ὅπου eine Konjektur Schneiders für τε πο ist (Kapp mit Reitzenstein τε) und nach Kapp Αἰγιαλός, wenn auch durch einen Vers von τούνεκα κτλ. getrennt, zu 96 gehört; aber ich weiß nichts anderes vorzuschlagen. Fr. 151 Sch.: δειλαίοις Ἀσινεῦσιν ἐπὶ τριπτῆρας ἀράξας, das Hecker mit 186 in Verbindung brachte, bezieht Couat 371, 3 (mit Sylburgs Vermutung τριπτῆρ' ἐσαράξας) auf den von Herakles in Argos losgelassenen marathonischen Stier.

Μέλαιναι und 94 (66a erweitert durch Oxyrhynchos-Papyrus 853; Ergänzung nicht zweifellos):

εὖ δὲ Διώνυ⟨σον μελαναιγίδα⟩, τόν ⟨πο⟩τ' Ἐλευθὴρ
εἵ⟨σατο,⟩ Λιμναίῳ δὲ χοροστάδας ἦγον ἑορτάς.

Es scheint natürlich, mit Reitzenstein 2 im Etymologicum unter Ἀπατήνορα überlieferte Hexameter als fr. 93 einzufügen:

ἀλλὰ Διωνύσου Ἀπατήνορος, ὅς ῥα μελαίνης
ὤπασε Κεκροπίδαις ἱερῆς δείκηλα σισύρνης,

wozu Sallust (δείκηλα wird auch bei Suidas erklärt) die ganze Entstehungsgeschichte der Apaturien mit den Namen des Xanthios, Thymoites und Melanthios erzählt. Da überdies Nonnos darauf und ein paar Verse später auf Erichthonios anspielt (Dion. XXVII 301 ff., 320), läge es sogar nahe, die Erzählung der Krähe in den Mund zu legen. Aber Melanthios ist beträchtich jünger als Theseus und Wil. 735 hat mit Recht betont, wie sich Kallimachos bei der Verknüpfung der Koronisfabel bemüht, das sagengeschichtliche Zeitverhältnis zwischen Theseus und Asklepios festzuhalten. Ich stelle zur Erwägung, ob nicht 93 als eine Parallelstelle aus Sallust gefaßt und 94, wie Schneider wollte, zu der Schlußfeier gezogen werden könnte.

Den Schluß der Geographica bildet das von Suidas unter ποίη· ὁ ἐνιαυτός überlieferte fr. 102 (182): Αἴγυπτος προπάροιθεν ἐπ' ἐννέα κάρφετο ποίας (vgl. Sen. quaest. nat. IV 2, 15: per novem annos non ascendisse Nilum superioribus saeculis Callimachus auctor est), das ich in der Hekale nicht erwarten würde (vgl. oben S. 69 f., 77: fr. 129 u. 146, 81: fr. 141)[42]. Aehnliches gilt von 118 (304): ἔργον ἀραχνάων, 132 (312): ἐπικλινές τε τάλαντον, 140 (an. 50): ὄφρα κεν ἐξ ὑάλοιο πυρικμήτοιο ταθέντος | εὐριάχους δέξαιντο; vgl. oben S. 82 A. 30 über fr. 112. Die übrigen auf Grund von Reitzensteins Theorie der Hekale zugewiesenen Bruchstücke sind gelegentlich erwähnt worden (S. 86: fr. 133, 88 A. 38: 116 u. 130, A. 39: 87—89) mit Ausnahme einiger, über die man sich kein Urteil bilden kann: 114 (339): ἀμιθρῆσαι (vgl. hymn. VI 86), 115 (340): ἀπεστώ

[42]) Hier erwähne ich auch das aus dem schon genannten Oxyrhynchos-Papyrus 853 (Thukydides-Kommentar) genommene fr. 154 K.: τὰ τῶν ἡρώων τεμένη . . καλοῦνται φυλαί. λέγουσι δὲ ἡρώων μὲν τοὺς σηκούς, θεῶν δὲ ναούς. Καλλίμαχος· αἰεὶ δ' ἔχον ἔντομα σηκοί; vgl. Apoll. Rhod. I 587 mit Schol.

(ἀποδημία), 119 (an. 8): ἀσταγὲς ὕδωρ (oben S. 69), 126 (an. 14): γοεροῖο γόοιο (νόμοιο Wil.) und der von Hecker der Hekale zugewiesenen fr. 122 (183): ἢ ἄφαρον φαρόωσι, μέλει δέ φιν ὄμπνιον ἔργον (ad Cereris ἱερὰν ὀργάδα referri posse putat Diels) und 124 (252 b, an. 13, an. 28): βόες ἧχι γέγειαι | ἄνθεα μήκωνός τε καὶ ἤνοπα πυρὸν ἔδουσιν (boves quibus in campo frumentario pasci licebat Minervae sacras dixit Wil. 739, 21), die vielleicht mit fr. 39 (oben S. 80) aus dem Gespräche der Hekale in Verbindung gebracht werden könnten. Auch 158 Sch.: γαιοδάται καὶ σπαρτὰ διηνεκὲς εὖτε βάλωνται (vgl. Wil. 741, 2) ist durch Etymologicum und Suidas überliefert.

Da über den Schluß der Hekale schon S. 77 f. gesprochen wurde, kann ich diesen Aufsatz schließen, den ich dem Andenken Eugen Bormanns weihe, der, um die Worte des gleichfalls schon verewigten Gomperz zu gebrauchen, anläßlich kritischer Uebungen, die er mit seinen Schülern abhielt, die Restitution der Wiener Bruchstücke in der nachhaltigsten Weise gefördert hat. — Leider schläft nun auch Otto Crusius, von dem ich Beiträge zu diesem ihm übersandten Aufsatz erhoffte, 'heiligen Schlaf'; θνήσκειν μὴ λέγε τοὺς ἀγαθούς.

Brünn. *Wilh. Weinberger.*

Verzeichnis der besprochenen Fragmente.

Da bei Kapp eine Uebersicht der Schneiderschen Nummern beigegeben ist, werden hier nur die Nummern der bei Schneider nicht vorkommenden Fragmente verzeichnet.

IV.

Zum Texte des Troikos Dions von Prusa.

Die Wahrheit über den trojanischen Krieg, die Homer absichtlich verdunkelt hat, will Dion aus Homer selbst nachweisen, um der Athene willen, der Herrin von Ilion (nach Z 297 ff.), um Heras und Aphrodites willen. δεινὸν γὰρ — so heißt es § 12 — τὴν μὲν τῷ Διὶ συνοῦσαν μὴ νομίσαι ⟨αὐτὸν⟩ κριτὴν ἱκανὸν τοῦ αὐτῆς εἴδους, εἰ μὴ ἀρέσει καὶ τῶν ἐν Ἴδῃ βουκόλων ἑνί. So der Text in beiden neuen Ausgaben Dions bei H. v. Arnim (I Berlin 1893), wie bei G. de Budé (I Leipzig 1916); αὐτὸν hat Reiske eingesetzt, das Futurum ἀρέσει v. Wilamowitz aus dem überlieferten Opt. Aor. ἀρέσαι hergestellt. Der Gedanke, der mit diesen Aenderungen herausgekommen ist, enthält aber einen bedenklichen logischen Mangel, der sofort klar wird, wenn man das, was als Heras unwürdig abgelehnt wird, unabhängig hinstellt: er (mein Gatte Zeus) ist nicht ein geeigneter Beurteiler meiner Schönheit, wenn ich nicht auch einem der Hirten vom Ida gefallen sollte. Das hat Vitelli gefühlt, und deshalb, statt αὐτὸν zuzufügen hinter ἱκανὸν ein ἔχειν eingesetzt. Das ergibt den einzig richtigen Gedanken: obwohl ich des Zeus Gattin bin, habe ich keinen geeigneten Beurteiler meiner Schönheit, wenn ich nicht auch einem der Hirten vom Ida gefallen sollte. Es besteht dann aber auch die Möglichkeit, den Opt. ἀρέσαι beizubehalten; man braucht nur neben ἔχειν ein ἂν zu stellen, und ich würde den Ausfall dieser beiden Worte statt hinter ἱκανὸν davor annehmen, also μὴ νομίσαι κριτὴν ⟨ἂν ἔχειν⟩ ἱκανὸν τοῦ εἴδους, εἰ μὴ ἀρέσαι καὶ τῶν ἐν Ἴδῃ βουκόλων ἑνί.

Ungeklärte Verwirrung herrscht noch in den Paragraphen 20/1. Homer hat sich erdreistet, der Götter Reden mitzu-

teilen, nicht bloß, was öffentlich im Beisein aller gesprochen wurde, auch den Inhalt vertrautester Zwiesprache, wie des Zeus Zornausbruch gegen Hera nach der *ἀπάτη*, wie Heras an Aphrodite gerichtete Bitte um den *κεστὸς ἱμάς*, Gespräche, die naturgemäß *ἐν ἀπορρήτῳ* geführt worden sind, wie auch bei den Menschen gelegentlicher Zwist zwischen Ehegatten unter vier Augen zum Austrag komme. *καὶ* (vielleicht besser *καί⟨τοι⟩*) τὸν Ὀδυσσέα πεποίηκεν ἐπανορθούμενον τὸ τοιοῦτο: auch ihn läßt er der Götter Gespräche über sein Schicksal wiedergeben, aber mit der Erklärung, Kalypso habe ihm davon erzählt, *ἐκείνην δὲ παρά του* (nämlich Hermes) *πυθέσθαι*; gedacht ist dabei an die beiden von Aristarch beanstandeten Verse μ 389/90[1]). Dann der abschließende Gedanke (Anf. 21): οὕτω πάνυ κατεφρόνει τῶν ἀνθρώπων, καὶ οὐθὲν αὐτῷ ἔμελεν, εἰ δόξει μηθὲν λέγειν ἀληθές. Weiter folgt: οὐ γὰρ δὴ πείσειν γε ἐνόμιζέ τινα ὡς ἐπίσταιτο τοὺς παρὰ τοῖς θεοῖς γενομένους ὑπὲρ αὐτοῦ λόγους. ἔφη γὰρ ἀκοῦσαι ἅπαντα καὶ τοὺς πολλοὺς ἔπεισε. Alsdann hebt Dion noch einmal hervor, daß Homer von Zeus' und Heras συνουσία auf dem Ida das Intimste mitgeteilt habe, ὡς αὐτὸς ἑωρακώς τε καὶ ἀκηκοώς, wohl nur um den Witz anbringen zu können: καὶ οὐδὲν αὐτὸν ἐκώλυσεν, ὡς ἔοικε, τὸ νέφος, ὃ περιεκάλυψεν ὁ Ζεὺς τοῦ μὴ φανερὸς γενέσθαι. Arnim hat sich damit begnügt, das Sätzchen ἔφη γὰρ ἀκοῦσαι — ἔπεισε einzuklammern, Wilamowitz folgend, der darin eine Zusammenfassung der vorangehenden Zeilen sehen wollte (*respondere versibus 5—10 monet Wil.*). Aber was davor steht (οὐ γὰρ δὴ — λόγους), unterliegt auch schweren Bedenken. Der Ueberlieferung nach ist in beiden Sätzen das Subjekt nicht Homer, sondern Odysseus. Daß aber von diesem erneut die Rede sein soll nach jenem Abschlußsatze οὕτω — ἀληθές, der von Homer spricht, ist kaum denkbar. Man hat nun zu helfen gesucht durch Streichen von ὑπὲρ αὐτοῦ zwischen γενομένους — λόγους[2]), so daß dann bei ἐνόμιζε und

---

[1]) Vgl. U. v. Wilamowitz, Commentariolum grammaticum III, Göttingen 1889, p. 10, 2.

[2]) Budé streicht ὑπὲρ αὐτοῦ nach Wendlands Vorschlage; den gleichen Vorschlag hat selbständig auch K. Kraut gemacht: Dion Chrysostomos aus Prusa übers., Ulm 1901. Budé erwähnt diese Uebersetzung von 40 Dionischen Reden in der praef. p. VIII mit der Be-

allem, was davon abhängt, Homer wie im vorhergehenden Satze Subjekt bliebe. Aber dieser Ausweg ist ungangbar. Der Verfasser der Zeilen 14—17 (Budé) οὐ γὰρ δὴ — ἔπεισε wollte, daran ist gar kein Zweifel möglich, dasselbe, nur mit etwas anderen Worten sagen, was wir Z. 9—12 μὴ δόξῃ — τινος lesen; teilweise kehren ganz dieselben Wendungen wieder: τοὺς παρὰ τοῖς θεοῖς γενομένους ὑπὲρ αὐτοῦ λόγους in Z. 9/10 wie Z. 15/6, ἔφη γὰρ ἀκοῦσαι in Z. 10 und 16. Auch die Zeilen 14—17 sprechen also von Odysseus, und die Streichung von ὑπὲρ αὐτοῦ ist unmöglich. Man wird im Gegenteil in Z. 16 hinter ἔφη γὰρ ἀκοῦσαι ἅπαντα noch ⟨τῆς Καλυψοῦς⟩ hinzufügen dürfen, entsprechend dem ἔφη γὰρ ἀκοῦσαι τῆς Καλυψοῦς in Z. 10/11. Somit hat meines Erachtens Rhodomannus das Rechte gesehen, als er das ganze Stück οὐ γὰρ δὴ πείσειν — ἔπεισε ausschied. Und was es ist, dürfte auch klar sein: eine zweite Rezension zu den Zeilen 9—12. Daß Stücke einer solchen auch anderwärts im Troikos vorliegen, ist anerkannt. Gleich der nächste Abschnitt § 22/4, über die von Homer gegebenen Proben der Göttersprache[3]), bietet ein umfängliches Beispiel doppelter Rezension, das auch Budé nach Arnim als solches bezeichnet hat; andere werden uns des weiteren begegnen. Seine Erklärung findet das Vorhandensein solcher Doppelfassungen, wie Arnim dargetan hat (Leben und Werke des Dio von Prusa, Berlin 1898, 170 ff.), in der Tatsache, daß Dion seinen Troikos nicht bloß in Ilion,

---

merkung: *multaque praeterea feliciter quae coniecerat addidit*, aber im Troikos wenigstens hat Budé von Krauts sehr beachtenswerten Vorschlägen, soweit ich sehe, nirgends Gebrauch gemacht.

[3]) Außer dem μῶλυ (κ 305) fügt diese zweite Fassung der Angabe, daß Homer in seiner Sprache Aiolisches, Dorisches und Jonisches mische, den Satz bei: καθάπερ οἶμαι θετταλίζοντα ἢ κρητίζοντα, οἱονεὶ τὴν ἀγορὰν ἐκάλει λιμένα Θετταλῶν ἀκούσας. Arnim klammert diesen Zusatz nach Wilamowitz' Vorschlage ein. Ob mit Recht, erscheint mir fraglich. Daß λιμήν im Thessalischen soviel wie ἀγορά bedeutet, steht auch bei Hesychios: s. v. λιμήν· ἀγορὰ καὶ ἐνδιατριβή, Πάφιοι; dazu s. v. ἀγορά· ὄνομα τόπου ἢ λιμένος. Θετταλοὶ δὲ καὶ τὸν λιμένα ἀγορὰν καλοῦσιν (aus Apions oder Appollonios' Homerglossen?). Auch Galenos erwähnt in seinem Thrasybulos Kap. 32 (p. 868 Kühn V = p. 77 Helmreich III), daß die Thessaler τὴν ὑφ' ἡμῶν προσαγορευομένην ἀγοράν als λιμήν bezeichnen, zum Beweise dafür, daß man μηδὲν τῶν ὀνομάτων, ἐφ' οὗ κεῖται πράγματος, ἄλλως δύνασθαι μαθεῖν ἢ παρ' αὐτῶν τῶν θεμένων διδαχθέντα. In welcher Homerstelle man diese thessalische Bedeutung des Wortes λιμήν finden wollte, ist nicht erkennbar.

sondern, wie er es § 6 andeutet, auch in anderen Städten wird vorgetragen haben, und der vorliegende Text des Troikos aus den Nachschriften verschiedener ἐπιδείξεις zusammenredigiert ist.

Anfang und Ende des trojanischen Krieges hat Homer nicht ἐκ τοῦ εὐθέος zu erzählen gewagt, nur nebenbei und kurz davon gesprochen, in der deutlichen Absicht Verwirrung zu stiften. οὐ γὰρ ἐθάρρει πρὸς αὐτὰ οὐδὲ ἐδύνατο ἐρεῖν ἑτοίμως. So druckt Budé wieder den Satz in § 26 mit dem unerklärlichen Infinitiv Futuri, den Arnim (was Budé nicht einmal im Apparate anführt) in εἰπεῖν verändert hatte. Es dürfte dafür ἔχειν zu schreiben sein. Die Wendung ἔχειν ἑτοίμως πρός τι, die wir damit erhalten — denn das πρὸς ταῦτα im ersten Sätzchen gehört auch zum zweiten — ist Demosthenisch: IX 36 οὔτε τόθ' οὕτως εἶχον ἑτοίμως πρὸς ἐλευθερίαν οἱ Ἕλληνες οὔτε νῦν πρὸς τὸ δουλεύειν. Vgl. auch XVIII 161 εἰς ἔχθραν ... καὶ τὸ προσκρούειν ἀλλήλοις ἑτοίμως ἔχοντας. Isokrates braucht ἑτοίμως ἔχειν statt mit πρὸς oder εἰς mit dem bloßen Infinitiv VIII 12 ἑτοίμως ἔχομεν ... τριήρεις πληροῦν. — So geht es zumeist den Lügnern, fährt Dion § 26 fort, ἄλλα μέν τινα λέγειν τοῦ πράγματος καὶ διατρίβειν ἐπ' αὐτοῖς, ὃ δ' ἂν μάλιστα κρύψαι θέλωσιν, οὐ προτιθέμενοι λέγουσιν οὐδὲ προσέχοντι τῷ ἀκροατῇ. Das übersetzt Kraut sinngemäß: 'er (der Lügner) spricht nicht zur Sache und verweilt bei dem, was nicht hergehört; was er am meisten zu verbergen wünscht, setzt er nicht einmal so auseinander, daß es der aufmerksame Zuhörer verstehen könnte.' Aber steht das, was Kraut hineinlegt, wirklich in den ersten Worten des ausgeschriebenen Textes? Was der Lügner verschweigen will, sagt er nicht klar und deutlich, statt dessen spricht er von ἄλλα τινά, von anderen Dingen — aber τοῦ πράγματος? Blaß hat daran ganz mit Recht Anstoß genommen und als Gegensatz zum κρύψαι daraus λέγειν ἐκ τοῦ προφανοῦς gemacht. Damit ist der Gedanke getroffen, aber die Aenderung ist zu gewaltsam. Ich glaube den notwendigen Sinn leichter dadurch zu erreichen, daß ἔξω vor τοῦ πράγματος eingeschoben wird: von anderen nicht zur Sache gehörenden Dingen spricht der Lügner, damit versteckend, was er verheimlichen will. λέγειν

ἔξω τοῦ πράγματος ist eine bei den attischen Rednern beliebte Wendung: Lysias III 46 und Lykurgos 13 bieten sie; vgl. auch Lykurg. 149 οὔτε ἔξω τοῦ πράγματος οὐδὲν κατηγορήσας. Dem. LVII 33 ἔ. τ. π. βλασφημεῖν. 63 ἴσως ἔ. τ. π. ὑπολήψεσθε ταῦτ' εἶναι. 66. Andere verwandte Redensarten sind Isocr. VII 63 ἔξω τῆς ὑποθέσεως λέγειν, ähnlich XII 74 und 161. Plato legg. XII 949 B καθάπερ ἔξω τοῦ λόγου λέγοντος. [Dem.] LIX 5 ἔξω τῆς γραφῆς πολλὰ κατηγορῶν. [Dem.] LVIII 23 τοῦ παρόντος.... πράγματος ἐπιλαθόμενος τοῖς ἔξω τῆς κατηγορίας λόγοις προσέχειν. Einmal stellt auch Lykurgos bereits das ἔξω τοῦ πράγματος λέγειν neben das Lügen 11: ποιήσομαι . . . τὴν κατηγορίαν δικαίαν οὔτε ψευδόμενος οὐδὲν οὔτ' ἔξω τοῦ πράγματος λέγων.

Wäre Homer der Wahrheit beflissen, so führt Dion (§ 27 ff.) des weiteren aus, dann hätte er seine Erzählung mit Helenas Raub begonnen und mit der Einnahme von Ilion geschlossen. Daß er diese beiden dankbarsten Stoffe nicht breit ausgeführt hat, Priamos nur andeutend von den Schrecknissen der Eroberung der Stadt hat sprechen lassen [4]), ist der deutlichste Beweis, daß er ἀνδρειότατος ὢν ὑποκατεκλίνετο καὶ ἡττᾶτο, ὅτι ᾔδει τἀναντία λέγων τοῖς οὖσι καὶ τὸ κεφάλαιον αὐτὸ τοῦ πράγματος ψευδόμενος. Der herrlichsten Helden Tod (31) wie Achills Amazonenkampf hat er übergangen, μάχην ἐκείνην τὴν λεγομένην . . . καλὴν οὕτως καὶ παράδοξον, während er den Kampf Achills mit dem Skamander schilderte lediglich ὑπὲρ τοῦ λέγειν τι θαυμαστόν, wie auch Poseidons Skamanderkampf und anderer Götter Siege, Niederlagen und Verwundungen, ἐπιθυμῶν ὅτι εἴποι μέγα καὶ θαυμαστὸν ὑπὸ ἀπορίας πραγμάτων τοσούτων ἔτι καὶ τηλικούτων ἀπολειπομένων. Davon wollte Geel die Worte ἐπιθυμῶν bis einschließlich ἀπορίας streichen, und auch

[4]) Den betr. Satz in § 30 hat Kraut vorzüglich geheilt: ἃ τὸν Πρίαμον πεποίηκε λέγοντα ἐπ' ὀλίγον ὡς ἐσόμενα [ἃ] τυχόν, ⟨ἐξὸν⟩ αὐτῷ ὡς γιγνόμενα διελθεῖν, ὅπως ἐβούλετο. Selden wollte darin ἐξὸν für ἃ τυχὸν setzen, Schwartz hinter ἃ τυχὸν die Worte οὐκ ἦν einschieben. Außer an die Stelle X 60 ff., die ein Leser an den Rand schrieb und die am Schluß von § 32 hinter ἀπολειπομένων in den Text geriet — von Rhodomannus als Interpolation ausgeschieden —, dachte Dion wohl auch an Ω 239 ff. — § 34 ist hinter 'Αλκίνοον statt des Kolon besser ein Komma zu setzen, weil das folgende Partizipium διεξιόντα τὸν Δημόδοκον auch von dem ἐποίησε in den Worten ἀλλὰ τὸν 'Οδυσσέα ἐποίησε διηγούμενον τοῖς περὶ τὸν 'Αλκίνοον abhängt.

Arnim klammert ἐπιθυμῶν — θαυμαστόν ein. Aber gerade diese Worte sind als Gegenstück zur vorherigen Begründung ὑπὲρ τοῦ λέγειν τι θαυμαστόν ganz unentbehrlich, schönes Griechisch bieten sie freilich nicht — darf man sie deshalb aber hinauswerfen? —, aber durch Einfügen eines ⟨εἰπεῖν⟩ oder ⟨ποιεῖν⟩ hinter θαυμαστόν wird m. E. jeder Anstoß behoben: 'in dem Bestreben, was er auch sagte, groß und wunderbar erscheinen zu lassen.' Geel beseitigte auch noch die beiden Worte ὑπ' ἀπορίας. Und gewiß passen sie nicht zu dem nachfolgenden Genet. absol. πραγμάτων — ἀπολειπομένων. Kraut übersetzt: 'während er so viele wichtige Dinge aus Unkenntnis weggelassen hat', damit die notwendige Verbesserung des griechischen Textes andeutend. Was der Sinn verlangt 'aus Unkenntnis', das heißt nimmermehr ὑπὸ ἀπορίας, was nur bedeuten kann 'aus Verlegenheit, aus Mangel' (vgl. Plato legg. III 680 D ὑπὸ ἀπορίας τῆς ἐν ταῖς φθοραῖς), sondern ὑπὸ ἀπειρίας (vgl. Plato Theaet. 167 B ἃ δή τινες τὰ φαντάσματα ὑπὸ ἀπειρίας ἀληθῆ καλοῦσιν. Crat. 404 C ὑπὸ ἀπειρίας ὡς ἔοικεν ὀνομάτων ὀρθότητος), was demnach herzustellen sein wird.

In den Erwägungen, die, nach des ägyptischen Priesters Angaben, den Tyndareos bewogen haben, Alexanders Werbung um Helena anzunehmen, stehen die Sätze (§ 51): ,τὴν μὲν γὰρ Πελοπιδῶν οἰκίαν ἔχειν Κλυταιμήστραν [5]) συνοικοῦσαν Ἀγαμέμνονι. λοιπὸν δέ, εἰ Πριάμῳ κηδεύσειαν, καὶ τῶν ἐκεῖ πραγμάτων ⟨ἂν⟩ κρατεῖν. Das ἄν, welches Arnim nur im Apparate mit einem Fragezeichen in Vorschlag gebracht hat, hätte Budé unbedenklich in den Text setzen sollen. Der Potentialis, dem Futurum gleichwertig, wird erfordert durch das den Satz beginnende λοιπόν δέ, was nicht 'übrigens' bedeutet, wie Kraut übersetzt, sondern 'in Zukunft'; in diesem Sinne ist es neben τὸ λοιπόν (und ἐς τὸ λοιπόν, ἐκ τοῦ λοιποῦ) von jeher bei Dichtern und Prosaikern gebräuchlich, nicht selten unmittelbar im Gegensatz zu νῦν (z. B. Lys. X 15. Xen. Anab. III 2, 37 τὸ νῦν εἶναι, τὸ δὲ λοιπόν, vgl. Dem. III 12 εἰς τὸ λοιπὸν ἢ νῦν) [6]). Und dieser zeitliche Gegensatz liegt auch hier bei

[5]) Auch hier wird diese Namensform herzustellen sein, wie sie § 43 und 46 von den Herausgebern, anscheinend nach der handschriftlichen Ueberlieferung, bereits in den Text gesetzt ist.

[6]) Den Unterschied von τὸ λοιπόν und τοῦ λοιποῦ hat G. Hermann

Dion im Gedanken vor: schon jetzt hat das Haus des Tyndareos weitgehenden Einfluß im Peloponnes durch die Ehe Klytaimestras mit Agamemnon, aber durch Verschwägerung mit Priamos werden die Tyndariden auch τῶν ἐκεῖ πραγμάτων ⟨ἂν⟩ κρατεῖν, 'in Zukunft' oder 'von jetzt an'. In der späteren Gräzität entwickelt sich daraus der Gebrauch von λοιπόν völlig im Sinne von ἤδη[7]).

Im Troikos ist zweimal (§ 58 und 71) die Partikelverbindung εἰ δ' οὖν überliefert; beide Stellen bedürfen näherer Betrachtung. Daß Dion diese Verbindung braucht, ist ein Erfolg seiner Tragikerlektüre. W. Schmid (Der Attizismus I, Stuttgart 1887, 150) führt unter den aus der Dichtersprache stammenden Wendungen Dions εἰ δ' οὖν mit vier Stellen an, unter Verweis auf Sophokles und Euripides. In der Tat scheinen je eine Stelle der beiden Tragiker die einzigen klassischen Belege für εἰ δ' οὖν zu sein. Im Hippolytos sagt die Trophos zu Phaidra 507 fg.

εἴ τοι δοκεῖ σοι, χρῆν μὲν οὔ σ' ἁμαρτάνειν·
εἰ δ' οὖν, πιθοῦ μοι· δευτέρα γὰρ ἡ χάρις.

Zum Verständnis der Stelle verweise ich auf die feine Erläuterung, die U. v. Wilamowitz in seinem Kommentare gegeben hat. Die Bedeutung des εἰ δ' οὖν ist ganz klar: aus dem negierten Satze χρῆν μὲν οὐ σ' ἁμαρτάνειν ist zum elliptischen εἰ δ' οὖν der positive Gedanke zu ergänzen σε ἁμαρτάνειν χρή; es bedeutet also 'wenn aber doch', oder wie Wilamowitz es wiedergibt 'wenn dem aber einmal so ist'. Wilamowitz zitiert auch die Sophoklesstelle, die analog aufzufassen sei. Sie zeigt aber doch eine wesentlich andere Verwendung derselben Partikeln. Am Schluß seiner vorwurfsvollen Anrede an Kreon sagt da (Ant. 719 ff.) Haimon:

γνώμη γὰρ εἴ τις κἀπ' ἐμοῦ νεωτέρου
πρόσεστι, φήμ' ἔγωγε πρεσβεύειν πολὺ
φῦναι τὸν ἄνδρα πάντ' ἐπιστήμης πλέων·

---

besprochen in seinen Adnotationes zu Fr. Vigeri de praecipuis Graecae dictionis idiotismis[4], Leipzig 1834, p. 706; er bestimmt ihn dahin: τὸ λοιπὸν *continuum et perpetuum tempus significat . . .; τοῦ λοιποῦ autem repetitionem eiusdem facti reliquo tempore indicat.*

[7]) Beispiele aus Longos, Alkiphron u. a. sind gesammelt bei E. E. Seiler, Longi pastoralia, Leipzig 1843, adnot. p. 309 fg. zu IV 9.

εἰ δ' οὖν, φιλεῖ γὰρ τοῦτο μὴ ταύτῃ ῥέπειν,
καὶ τῶν λεγόντων εὖ καλὸν τὸ μανθάνειν.

Hier geht kein negativer Gedanke voran, vielmehr wird ein positives εἰ durch εἰ δ' οὖν aufgenommen[8]), so wie Platon mehrfach ein εἰ μὲν (oder ἐὰν μὲν) statt mit εἰ δὲ μὴ (ἐὰν δὲ μὴ) mit einfachem εἰ δὲ (ἐὰν δὲ) aufnimmt; vgl. Euthyd. 285 C εἰ μὲν βούλεται, ἐψέτω· εἰ δ', ὅτι βούλεται, τοῦτο ποιείτω. Symp. 212 C. Alc. I 114 B. Prot. 348 A κἂν μὲν βούλῃ ἔτι ἐρωτᾶν, ἕτοιμός εἰμί σοι παρέχειν ἀποκρινόμενος· ἐὰν δὲ βούλῃ, σὺ ἐμοὶ παράσχες ... τούτοις τέλος ἐπιθεῖναι. Auch Prot. 342 A ἐθέλω σοι εἰπεῖν, εἰ βούλει λαβεῖν μου πεῖραν ...· ἐὰν δὲ βούλῃ, σοῦ ἀκούσομαι[9]). εἰ δ' οὖν hat dann also fast den Sinn von εἰ δὲ μή, 'wenn aber doch nicht'[10]). Die Dionstellen, welche εἰ δ' οὖν bieten, schließen sich nun an die beiden verschiedenen Gebrauchsweisen der Tragiker an. XLVII 1 heißt es: ἴσως μὲν γὰρ οὐδὲ ἄλλως ἦμεν ἱκανοὶ πρὸς τὸ τοιοῦτον, ἀλλὰ τύχῃ τινὶ τὸ πλῆθος ... ἐξηπατήσαμεν· εἰ δ' οὖν (scil. ἄλλως ἱκανοὶ ἦμεν), ἀλλὰ νῦν πολλὴν ἀπορίαν ... εἰκὸς ἡμῖν γεγονέναι τῶν τοιούτων λόγων. Also affirmative Aufnahme eines negativen Gedankens durch

---

8) Die Sophoklesscholien erläutern das εἰ δ' οὖν der Antigonestelle mit εἰ δέ τις ἀνόητος εὑρεθῇ. Leider sind die weiteren Erklärungen, für die Didymos zitiert war, verloren (Δίδυμος δέ φησι ...).

9) Umgekehrt wird nach verneinenden Sätzen im Gegensatz statt der affirmativen Bedingung die negative mit εἰ δὲ μὴ gebracht; z. B. Soph. Trach. 586 fg. μεμηχάνηται τοὔργον, εἴ τι μὴ δοκῶ | πράσσειν μάταιον· εἰ δὲ μή, πεπαύσομαι. Xen. Anab. VII 1, 8 μὴ ποιήσῃς ταῦτα· εἰ δὲ μή, ἔφη, αἰτίαν ἕξεις, vgl. IV 3, 6 οὔτ' ἐν τῷ ὕδατι τὰ ὅπλα ἦν ἔχειν· εἰ δὲ μή, ἥρπαζεν ὁ ποταμός. Dem. XVIII 103 μάλιστα μὲν μὴ θεῖναι τὸν νόμο τοῦτον, εἰ δὲ μή, καταβάλλοντ' ἐᾶν ἐν ὑπωμοσίᾳ. Plat. Phaed. 63 D δεῖν ..ν οὐδὲν τοιοῦτον προσφέρειν τῷ φαρμάκῳ· εἰ δὲ μή, ἐνίοτε ἀναγκάζεσθαι κτλ Vgl. K. W. Krüger, Gr. Sprachlehre § 65, 5, Anm. 12.

10) So sagt J. M. Stahl, Krit.-hist. Syntax des gr. Verbums, Heidelberg 1907, S. 419, 3 'in demselben Sinne wie εἰ δὲ μή steht εἰ δ'ἐ οὖν Soph. Ant. 722'. (Eur. Hipp. 508 wird zu Unrecht hinzugefügt.). Ebenso früher Aug. Matthiae, Ausf. gr. Gramm. II, Leipzig 1827, S. 1249 § 617 b. — Schwerlich richtig ist Bruncks Erklärung der Soph.-Stelle (Soph. trag. rec. C. G. A. Erfurdt, I Ant.[3], Leipzig 1830 c. adnotationibus G. Hermanni p. 170): εἰ δ' οὖν *elliptice, negativa sententia, ob negationem e posteriori membro in prius* ἀπὸ κοινοῦ *repetendam*. εἰ δ' οὖν μὴ τοιοῦτος ἔφυ, οὐ γὰρ φιλεῖ ταύτῃ ῥέπειν τοῦτο, ἤγουν τὸ εἶναι ἐκ φύσεως τινὰ τοιοῦτον. Ew. Bruhn (Soph. erkl. v. Schneidewin-Nauck IV[11], Berlin 1913) macht im Kommentar, weil er die Ergänzung des negierten Begriffs für unmöglich hält, den — natürlich hinfälligen — Vorschlag zu schreiben: εἰ δ' οὖν — φιλεῖ γάρ — τοῦτο μὴ ταύτῃ ῥέποι. 'Wenn aber — wie es ja oft vorkommt — dies nicht so ausfallen sollte.'

εἰ δ' οὖν wie bei Euripides. Ebenso XLV 8: μάλιστα μὲν γὰρ ἠξίουν μηδὲ ἕτερον μηδένα τοιοῦτον ἔθος εἰσάγειν· εἰ δ' οὖν (scil. ἕτερός τις τοιοῦτον ἔθος εἰσάγει), αὐτὸς ἀπέχεσθαι τῶν τοιούτων ἁμαρτημάτων. XXXI 120 οὔτε τοὺς ἀνταγωνιστὰς ἁμαρτάνοντας εὔλογόν ἐστι μιμεῖσθαι . . . οὔτε τοὺς οἰκείους . . . ἀλλὰ μάλιστα μὲν κωλύειν (scil. αὐτοὺς ἁμαρτάνειν εὔλογόν ἐστιν), εἰ δ' οὖν (scil. ἐκεῖνοι ἁμαρτάνουσιν), αὐτούς γε πειρᾶσθαι τοῖς αὑτῶν ἔργοις τὰ ἁμαρτήματα ἐκείνων ἐλάττω ποιεῖν. Dagegen, der Sophoklesstelle ähnlich, sagt Dion XVIII 6 συμβουλεύσαιμ' ἄν σοι Μενάνδρῳ . . . μὴ παρέργως ἐντυγχάνειν καὶ Εὐριπίδῃ . . . καὶ τούτοις μὴ οὕτως, αὐτὸν ἀναγιγνώσκοντα, ⟨ἀλλὰ δι'⟩ ἑτέρων ἐπισταμένων μάλιστα μὲν καὶ ἡδέως, εἰ δ' οὖν (scil. μὴ ἡδέως) ἀλύπως ὑποκρίνασθαι. Da ist εἰ δ' οὖν nach μάλιστα μὲν durchaus dem εἰ δὲ μή gleich, wie es Thukydides braucht I 35, 5 μάλιστα μὲν . . . μηδένα ἄλλον ἐᾶν κεκτῆσθαι ναῦς, εἰ δὲ μή (wenigstens aber), ὅστις ἐχυρώτατος, τοῦτον φίλον ἔχειν, und ebenso Platon Polit. III 414 C πεῖσαι μάλιστα μὲν καὶ αὐτοὺς τοὺς ἄρχοντας, εἰ δὲ μή, τὴν ἄλλην πόλιν. V 473 B. IX 590 D.

Und auch die beiden Stellen des Troikos mit ihrem εἰ δ' οὖν verteilen sich auf die beiden Gebrauchsweisen. Der Aegypter sagt § 57 fg.: πῶς τὸν Πρίαμον εἴασε βασιλεύειν ὁ Ἡρακλῆς, ἀποκτείνας αὐτοῦ τὸν πατέρα ὡς πάντων ἐχθρότατον, ἀλλ' οὐκ ἄλλον τινὰ ἀπέδειξεν ἄρχοντα τῆς χώρας; εἰ δ' οὖν (scil. τὸν Πρίαμον εἴασε βασιλεύειν) [οὕτω πώς φασιν], πῶς οὐκ ἔφριττον οἱ Τρῶες καὶ ὁ Πρίαμος τὴν πρὸς τοὺς Ἕλληνας ἔχθραν; So wird man den Text zu gestalten haben: neben das elliptische εἰ δ' οὖν ist in den Handschriften eine Glosse gestellt, 'wenn es aber doch so ist, wie sie sagen' (daß nämlich Priamos König blieb), die beseitigt werden muß, nicht daß man, wie die jetzigen Herausgeber tun, mit Geel das οὖν in ἦν ändert, um das nichtige οὕτως ὥς (so Geel statt οὕτω πως) φασιν im Texte zu behalten. Der mit πῶς οὐκ ἔφριττον beginnende Fragesatz bedarf in seinem zweiten Teile auch noch der Heilung. Es heißt: καὶ πολλοὶ μνημονεύοντες τὴν ἅλωσιν μηδὲν τούτων ἐννοῆσαι μηδὲ κωλῦσαι τὸν Ἀλέξανδρον μηδένα αὐτῶν; Reiske nahm eine Lücke an hinter ἅλωσιν, Kaibel vor πολλοί. Der Gedanke ist aber vollständig und einwandfrei, wenn man übersetzt: 'und obwohl viele noch sich der Einnahme erinnerten,

wie war es möglich, daß niemand daran dachte und den Alexander hinderte[11])? Man könnte also an einen genet. absol. πολλῶν μνημονευόντων denken, aber weit feiner hat bereits Rhodomannus die Emendation angebahnt durch Herstellen des Akkusativs πολλοὺς μνημονεύοντας (bei Arnim und Budé gar nicht erwähnt), wodurch das Subjekt zu ἐννοῆσαι gegeben ist. Und das fehlende 'wie war es möglich' ist am einfachsten durch Einfügen von πῶς ἐνόν hinter ἅλωσιν zu gewinnen, also im ganzen: καὶ πολλοὺς μνημονεύοντας τὴν ἅλωσιν ⟨πῶς ἐνὸν⟩ μηδὲν τούτων ἐννοῆσαι μηδὲ κωλῦσαι τὸν Ἀλέξανδρον μηδένα αὐτῶν;

Die zweite Art der Gebrauchsweise von εἰ δ' οὖν zeigt wieder § 71 des Troikos. Homer läßt unglaubhafterweise Kastor und Polydeukes nicht am trojanischen Kriege teilnehmen, ja er läßt Helena sich über ihr Fehlen in der Teichoskopie verwundern (Γ 236 ff.), er läßt die Brüder deswegen vorher gestorben sein (nach λ 298 ff.), οὐκοῦν τό γε ζώντων αὐτὴν ἁρπασθῆναι δῆλόν ἐστιν. Dann fährt Dion fort: ἔπειτα ⟨πῶς⟩ (add. Arnim) Ἀγαμέμνονα περιέμενον (die Dioskuren) δέκα ἔτη διατρίβοντα καὶ συνάγοντα στρατιάν, ἀλλ' οὐκ εὐθὺς ἔγνωσαν τὴν ἀδελφήν, μάλιστα μὲν εἰ κατὰ πλοῦν ἕλοιεν· εἰ δ' οὖν, ὡς πολεμήσοντες μετὰ τῆς αὐτῶν δυνάμεως; d. h. also, 'zumal wenn sie sie noch auf der Fahrt erreichen konnten, wenigstens aber in der Absicht, am Kriege sich mit ihrer Heeresmacht zu beteiligen'[12]). Daraus wird auch deutlich, daß die von den Herausgebern aufgenommene Aenderung ἐδίωξαν statt des überlieferten ἔγνωσαν unrichtig ist: das ὡς πολεμήσοντες verlangt vorher ein Verbum, welches nicht die Tatsache der Verfolgung bezeichnet, sondern nur den Entschluß, selbst, sofort oder später, mit Heeresmacht das Zurückholen der Schwester zu versuchen, also ist das überlieferte

[11]) Kraut übersetzt frei (mit Annahme von πολλοὺς μνημονεύοντας) 'Und wie? die vielen, die sich der Einnahme noch erinnerten, hätten nicht so etwas denken und keiner von ihnen hätte dem Alexandros entgegentreten sollen?'

[12]) Reiske, der sich auf Casaubonus und Morell beruft, hat das mißverstanden, wenn er erläutert: κατὰ πλοῦν ἔρχεσθαι *est cum totis Graeciae copiis conscriptis instructaque cum classe venire.* μετὰ τῆς αὐτῶν δυνάμεως *cum iis solummodo copiis, quarum ipsi essent compotes.* Reiske liest ἔσωσαν und dann εἰ δ' οὐχ, ὡς, was natürlich unmöglich ist.

ἔγνωσαν einzig richtig und nur durch einen entsprechenden Infinitiv, zu ergänzen, also wird mit Emperius ἔγνωσαν ⟨σῶσαι⟩ zu schreiben sein. Die Dioskuren mußten, so führt der nächste Paragraph aus, beim Raube der Helena durch Alexander dasselbe tun wie beim Helenaraube durch Theseus: οὐ γὰρ ἐπὶ Θησέα μὲν ἦλθον εὐθύς, ἄνδρα Ἕλληνα καὶ τῶν ἄλλων ἄριστον, ἔτι δὲ αὐτόν τε πολλῶν ἄρχοντα καὶ Ἡρακλέους ἑταῖρον καὶ Πειρίθου καὶ Θετταλοὺς καὶ Βοιωτοὺς ἔχοντα συμμάχους· ἐπὶ δὲ Ἀλέξανδρον οὐκ ἂν ἦλθον, ἀλλὰ τοὺς Ἀτρείδας περιέμενον δέκα ἔτη συλλέγοντας τὴν δύναμιν. Da braucht man nicht den letzten Teil ἀλλὰ τοὺς — δύναμιν zu streichen, wie Kraut will, aber einzig richtig faßt Kraut den ganzen Satz als Frage. Erst ein Fragezeichen anstatt des Punktes, den Arnim und Budé hinter τὴν δύναμιν setzen, macht den Satz verständlich. Und statt des Kolons hinter συμμάχους darf nur ein Komma stehen, damit das ganze Stück von οὐ γὰρ ἐπὶ — συμμάχους als erster Teil der Frage erscheint. Noch besser ist es aber wohl, diesen Teil zum selbständigen Aussagesatze zu machen, — nur muß dann im Anfang οὐ γὰρ in καὶ γὰρ umgeändert werden —, so daß dem positiven exemplum die abschließende verwunderte Frage folgt ἐπὶ δὲ Ἀλέξανδρον οὐκ ἂν ἦλθον, ἀλλὰ κτλ.

Inmitten der Ausführungen Dions über Helena und den durch ihre unberechtigte Rückforderung entfachten Krieg meint Kraut noch einen Satz ausscheiden zu müssen. Selbst nach Alexanders Tode, so sage man, hätten die Trojaner Helena bei sich behalten und mit Deiphobos vermählt (vgl. Qu. Smyrn. XIII 354 ff.). Daß Helena nach dem Tode Alexanders, den sie doch geliebt habe, noch in Troja bleiben wollte, sei nur zu verstehen, wenn sie auch Deiphobos geliebt habe: εἰκὸς γὰρ ἦν (§ 67) πεῖσαι τοὺς Τρῶας ἀποδοῦναι αὐτὴν ἑτοίμους ὄντας· εἰ δὲ ἐφοβεῖτο τοὺς Ἀχαιούς, διαλύσεις[13]) πρότερον εὑρέσθαι χρῆν· καὶ γὰρ ἐκεῖνοι ἀγαπητῶς ἂν ἀπηλλάγησαν τοῦ πολέμου, πλείστων καὶ ἀρίστων τεθνηκότων. 'Nach dem unmittelbar Vorangehenden sinnlos', sagt dazu Kraut. In diesen Sätzen wird aber

[13]) Denselben Ausdruck braucht Dion weiter unten zweimal (119 und 122) von den Vereinbarungen für den endgültigen Friedensschluß zwischen Troern und Griechen.

das Verbleiben der Helena in Troja als höchst unwahrscheinlich erwiesen — falls eben nicht Liebe zu Deiphobos sie dazu veranlaßte: denn die Troer hätte sie leicht zu ihrer Rückgabe überreden können, etwaige Befürchtungen, daß die Griechen sich an ihr rächen könnten, hätten durch vorherige Verhandlungen beseitigt werden können. Das erscheint mir alles ganz einwandfrei. Krauts Urteil beruht wohl auch nur auf dem einen Ausdrucke Dions, Helena habe die Troer zu ihrer Rückgabe bereden können, ἀποδοῦναι αὐτὴν (das ἀπὸ κοινοῦ steht) ἑτοίμους ὄντας: das ist, wie es da steht, in der Tat ein Widerspruch zur bisherigen Schilderung der Stimmung der Troer, die trotz aller durch Helena verursachten Leiden, sie ὡς μέγιστον ἀγαθὸν ἔχοντες (66) zu behalten suchten. Aber der Widerspruch besteht nur so lange, als man nicht den Zeitunterschied berücksichtigt: sie blieb, wie sie früher Alexander geliebt (πρότερον ἐρῶσα τοῦ Ἀλεξάνδρου), auch jetzt noch (ἔτι ἐβούλετο μένειν) aus Liebe zu Deiphobos, während sie jetzt die Troer zu ihrer Entsendung veranlassen konnte, die nunmehr dazu bereit waren. Man wird gut tun, diesen zeitlichen Gegensatz in dem beanstandeten Texte durch eine Zeitpartikel klarer hervortreten zu lassen, also etwa εἰκὸς γὰρ ἦν ⟨νῦν⟩ πεῖσαι τοὺς Τρῶας ἀποδοῦναι αὐτὴν ἑτοίμους ⟨ἤδη⟩ ὄντας, vielleicht genügt schon der alleinige Zusatz des ⟨ἤδη⟩.

Dion erzählt (74 fg.) von dem ersten vergeblichen Landungsversuche der Griechen an der troischen Küste, von der zweiten Landung bei Nacht und der Anlage ihres Schiffslagers mit einem Graben aus Furcht vor Hektor und den Troern καὶ μᾶλλον ὡς αὐτοὶ πολιορκησόμενοι παρεσκευάζοντο — Thukydides' Aeußerungen in der Archaiologia (I 11, 1) sind dabei für Dion maßgebend. Dann heißt es (Anfang 76): οἱ δὲ (nämlich die Aegypter) τὰ μὲν ἄλλα συγχωροῦσιν Ὁμήρῳ τὸ δὲ τεῖχος οὔ φασιν αὐτὸν γενόμενον λέγειν, ὅτι πεποίηκεν ὕστερον (M 17—20) Ἀπόλλωνα καὶ Ποσειδῶνα τοὺς ποταμοὺς ἐφιέντας ἐπ' αὐτὸ καὶ ἀφανίσαντας. Der Satz enthält eine Unrichtigkeit: die Aegypter können unmöglich bestreiten, daß Homer den Mauerbau erzählt hat (H 436 ff.), aber sie meinten, weil er die Mauer später als verschwunden bezeichnet hat, sei sie in Wahrheit nicht vorhanden, nur seine eigene Erfindung gewesen, also

τὸ δὲ τεῖχος οὔ φασιν αὐτὸν ⟨τῇ ἀληθείᾳ⟩ γενόμενον λέγειν. Erwünschte Bestätigung findet diese Vermutung durch die Art, wie von diesem ζήτημα der Homerforschung noch in der erhaltenen Homerliteratur im Anschluß an keinen Geringeren als Aristoteles gesprochen wird[14]). Strabon bemerkt XIII 1, 36 p. 598, Demetrios dem Skepsier[15]) folgend: das τεῖχος bezeichne Homer als νεωστί entstanden, und macht dazu die parenthetische Bemerkung: ἢ οὐδ' ἐγένετο, ὁ δὲ πλάσας ποιητὴς ἠφάνισεν, ὡς Ἀριστοτέλης φησίν (auch II 3, 6 p. 102 bietet Strabon eine Anspielung auf diesen pointierten Ausspruch aus Aristoteles προβλήματα Ὁμηρικά, frg. 162 Rose 1886). Ergänzend tritt Eustathios hinzu p. 690, 8 (vgl. auch 888, 51): αὐτὸς ποιήσας τὸ τεῖχος αὐτὸς ἀφανίσας, ὡς καὶ Ἀριστοτέλης δηλοῖ, ὅπου ἔφη ὅτι τὸ τεῖχος ὁ φράσας ποιητὴς ἠφάνισεν. Auch bei Dion stammt also das ἀφανίσαντα letzten Endes aus Aristoteles; die unmittelbare Quelle, der er folgte, bot aber einen verwandten Text wie Eustathios, bei dem es 689, 57 heißt: σημείωσαι δὲ καὶ ὅτι τὸ Ἑλληνικὸν τοῦτο τεῖχος ἀρέσκει τοῖς παλαιοῖς πλάσμα εἶναι Ὁμηρικόν. τῇ γὰρ ἀληθείᾳ, φασιν, οὐ γέγονεν, ἀλλ' ἐπλάσατο τὴν πρὸς τῷ ναυστάθμῳ τειχοποιίαν καὶ τὰ κατ' αὐτὴν ὁ ποιητὴς οὐχ ἱστορῶν πρᾶγμα γενόμενον, ἀλλ' ὡς γενόμενον ἐκτιθέμενος. Dadurch wird die Ergänzung des τῇ ἀληθείᾳ im Diontexte gesichert[16]).

[14]) Sammlung der Stellen bei P. Hagen, Quaestiones Dioneae, Diss. Kiel 1887, 49 fg. im Kap. *De Dionis studiis Homericis.* Die Quellen der Mythopoiie in Dions Troikos bedürfen nach Hagen und den Bemerkungen, die v. Wilamowitz a. a. O. 10 ff. gemacht hat, einer Gesamtbehandlung, die der Grundstock zu einem sachlichen Kommentar der Rede werden würde.

[15]) R. Gaede, Demetrii Scepsii quae supersunt, Diss. Greifswald 1880, 27 ff.

[16]) Die gewaltsamen Eingriffe in den Text, die Arnim im Beginne des § 81 anfangenden Abschnittes für nötig hielt, hat Budé mit R. nicht angenommen, aber im ersten Satze hat Schwartz hinter μέχρι μὲν οὖν τούτων eine Lücke konstatiert, an der nicht zu zweifeln ist: bis hierher, so ist der Satz sinngemäß zu ergänzen, hat Homer ganz dreist der Unwahrheit nachgegeben, ἐφεξῆς [δ'] (füge ich hinzu) οὐ πάνυ φαίνεται τῶν ἀνθρώπων καταφρονῶν Ὅμηρος, ἀλλὰ τρόπον τινὰ ἔχεσθαι τἀληθοῦς, ein Zugeständnis, das freilich sofort wieder erheblich eingeschränkt wird. Ebenso richtig hat Schwartz in § 88 die Worte ἀλλὰ φεύγοντας μὲν προτροπάδην (vgl. § 94) ἅπαντας καὶ κατ' ὄνομα τοὺς ἀρίστους, die das Partizipium ὥς γε οἶμαι τὰ γενόμενα διηγούμενος von dem erläuternden Satze mit ὅταν abtrennen, als Interpolation ausgeschieden.

Im § 89 lesen wir eine Aufzählung der Ereignisse aus dem Π der Ilias durchweg in partizipialer Form, nur dem Gliede καὶ περὶ τὰς σκηνὰς πάντα τὸν πόλεμον fehlt sie. Emperius und Geel verwandelten deshalb πάντα in ein Partizipium (ὄντα oder συστάντα): kaum richtig, denn erst durch dieses πάντα gewinnt das Glied seine Kraft. Man nimmt einfacher den Ausfall eines γενόμενον hinter τὸν πόλεμον an, den das Homoioteleuton leicht erklärlich macht: gerade der Einschub einzelner Worte vermag den Diotext, wie man sieht, an zahlreichen Stellen zu heilen.

Von § 104 ab zeigt Dion, welch unsinnige Erfindung Homers der Tod Hektors durch Achill sei. Abschließend erklärt er (108), Homer sei verfahren τρόπον τινὰ ἰλιγγιῶν περὶ τὸ ψεῦδος καὶ τῷ ὄντι ὡς ἐν ὀνείρατι μάχην διηγούμενος· μάλιστα γοῦν προσέοικε τοῖς ἀτόποις ἐνυπνίοις τὰ περὶ τὴν μάχην ἐκείνην. Den letzten Satz (von μάλιστα γοῦν an) wird man keineswegs mit Kraut als 'lästige Wiederholung des unmittelbar Vorhergehenden' streichen dürfen; um so weniger, als Dion mit § 129 deutlich genug auf diese Stelle zurückweist. Er sagt da, in dem Stücke (von § 124 ab), das seinen Bericht von den wirklichen Vorgängen vor Troja nach Achills Fall von Hektors Hand (von 111 an) abschließt: ταῦτα οὐκ ἐνυπνίοις ἐοικότα τῷ ὄντι καὶ ἀπιθάνοις ψεύσμασιν; dabei verweist er auf die Traumliteratur und nennt als Autor, in dem das Seltsamste der Art zu finden sei: ἐν γὰρ τοῖς Ὥρῳ γεγραμμένοις ὀνείρασιν. Den Namen hat Casaubonus (nicht Scaliger, nach Reiskes Angabe) hergestellt, überliefert ist τοῖς ὅρῳ M, τοι σορῷ UB. Reiske bemerkt dazu, *vellem modo suo adstrinxisset Oro vel Horo auctoritatem:* ein Traumschriftsteller dieses Namens existiert tatsächlich sonst nirgends[17]). So ist es

[17]) Lukian läßt im Ὄνειρος 18 seinen Hahn erzählen, er habe als Pythagoras in den ägyptischen Tempeln τὰς βίβλους τὰς Ὥρου καὶ Ἴσιδος gründlich kennen gelernt. Manche Alchymisten tragen in ihrem Namen das Symbol des Horos, Pe Bech, den Sperber (Berthelot, Les origines de l'ancienne alchimie, Paris 1885, 168). Alchimistische Briefe der Isis an Horos werden angeführt (Berthelot-Ruelle, Collection des anciens alchimistes grecs I, Paris 1888, 198). Properz IV 1, 78 gibt dem *Babylonius Horops*, der ihm die Zukunft kündet, den Namen Horos. Wenn aber A. Dieterich, Kl. Schriften 183, auf Grund dieser Stellen sagt: 'Allerlei Bücher mystischer Weisheit tragen den Namen des Horos', ist das ein kaum berechtigter Schluß, und man kann damit nicht etwa den Horos in der Diostelle schützen und stützen wollen.

vielleicht doch geraten, einen sonst bekannten Verfassernamen einzusetzen. In Betracht kommt wohl nur jener Apollodoros ὁ Τελμησσεύς, ἀνὴρ ἐλλόγιμος, den Artemidoros in seinen Oneirokritika I 79 p. 77, 13 Hercher erwähnt (vgl. Ries P.-W. I 2896 Nr. 72). Schon Reiske erinnert an ihn, und ich möchte demgemäß vorschlagen: ἐν τοῖς ⟨Ἀπολλοδ⟩ώρῳ γεγραμμένοις ὀνείρασιν[18]).

Indessen Arnim hat den ganzen § 129 samt den vorangehenden von 125 κρυφθῆναι μὲν ab für des Dion unwürdig und interpoliert erklärt. Dies Verdammungsurteil erscheint übertrieben und unberechtigt. Emperius begnügte sich damit, § 127/8 zu tilgen, und es ist richtig, daß diese beiden Paragraphen mit den voranstehenden 125/6 nebeneinander sich nicht vertragen: es ist eine zweimalige Wiedergabe der Ereignisse bei Troja von Patroklos' Tode ab. Daß zweimal dasselbe gesagt sein soll, lehrt besonders deutlich die Wiederholung von ὡς αὐτοὶ λέγουσι 127 nach dem ὡς αὐτοί φασιν 126, beide Male zur Einführung des Todes Achills von der Hand des schlechtesten der Troer, des Alexandros. Somit scheint mir deutlich, daß wir wieder eine doppelte Rezension anzunehmen haben. 127/8 ist eine minder gelungene Wiedergabe des in 125/6 Ausgeführten: zwei Niederschriften des Troikos liegen auch hier nebeneinander vor[19]).

---

[18]) In der Aufzählung der Traumvorstellungen (§ 129) steht als eins der mit καὶ aneinandergereihten Glieder καὶ αὐτοὺς ἀποσφάττειν καὶ μηδενὸς δεινοῦ ὄντος. Darin klammern die Herausgeber nach Schwartz' Vorschlage das καὶ vor μηδενὸς ein. § 86 τὸν δὲ Διομήδην τοῦ Αἰνείου (scil. κρατῆσαι) καὶ μηδὲ τούτου μηδὲν πράξαντος haben Emperius und Arnim das καὶ vor μηδὲ gleichfalls gestrichen, während Budé es im Text beläßt. Es bedarf weiterer Beobachtung, um solche Fälle richtig beurteilen zu können.

[19]) Es bedarf noch der Feststellung des Dionischen Sprachgebrauchs, um zu entscheiden, ob wir in Sätzen wie 111 ὑπώπτευον γὰρ αὐτοὺς ἀποδρᾶσαι τῆς νυκτός oder 141 ἐλπίδας ἔχειν τοὺς ἀπ' αὐτῶν ἄρχειν ἑκατέρας τῆς ἠπείρου die präsentischen Infinitive beibehalten oder (mit Emperius und Schwartz) in futurische umändern müssen. — Die Griechen mußten, so heißt es § 114, weiter vor Troja bleiben εἴ πως τῷ Πάριδι κάμνοντι διαλλάξειαν αὐτοὺς καὶ πρὸς φιλίαν πράξαντες ἀπελθεῖν. Dazu bemerkt Arnim, *nondum emendata, nisi quod* ἀπέλθοιεν (was Budé in den Text setzt) *Unger probabiliter;* es stammt schon von Casaubonus (wie Reiske angibt), der καὶ πρὸς als *et praeterea* und φιλίαν πράξαντες = *parta et confecta amicita mutua* verstehen wollte. Schon Reiske bemerkt dagegen: πρὸς φιλίαν *separari nequit, simile illi* πρὸς ὀργήν. Damit sind auch die Versuche Herwerdens

Ebenso urteile ich über den Abschnitt § 136 ff., der von den Koloniegründungen der Troer handelt[20]). Wir lesen zunächst eine Aufzählung der von Aineias, Antenor[21]) und Helenos geführten Kolonien in § 137 von τοῦτο μὲν — πλησίον Θετταλίας; anschließend wird hervorgehoben, wie undenkbar das sei unter der Voraussetzung der Zerstörung Trojas, in Form der verwunderten Frage καίτοι πότερον εἰκὸς ἦν κτλ. Es folgt § 138, in dem zunächst in der gleichen Reihenfolge wie vorher dieselben drei Koloniegründungen kurz angedeutet, dann (von ὅμως δὲ ab) in umgekehrter Reihe noch einmal erläutert werden; daran schließt sich in positiver Form die Bekräftigung, es sei οὐκ εἰκός, daß das alles von φυγάδες getan worden sei. Somit sind in der Tat 137 τοῦτο μὲν — ἡττημένων (von Emperius getilgt) und 138/9 πῶς δὲ — ἐκλείπειν (von Arnim getilgt) zwei Fassungen wesentlich gleichen Inhalts, die nicht nebeneinander, sondern nur eine an Stelle der anderen stehen können und sollen, also wiederum zwei

---

καὶ πρὸς ⟨Τρῶας⟩ φιλίαν πράξαντες und Emperius' καὶ Τρωσὶ φιλίαν πράξαντες erledigt. Das Richtige hat Kraut gegeben, der nicht den Infinitiv ἀπελθεῖν ändert, sondern das Partizipium πράξαντες in πράξαιντο verwandelt: 'und es soweit bringen könnten, daß sie als Freunde scheiden würden'. — In § 116 sollte man sich endlich entschließen, den von Reiske als notwendig erkannten Zusatz ⟨τῶν Τρώων⟩ βιαζομένων αὐτῶν τὸ φρούριον ἐξελεῖν in den Text aufzunehmen, der sonst unverständlich bleibt. — In § 120 muß τόνδε (oder τὸν δὲ) nach Wilamowitz' Vorschlage (den Budé nicht der Erwähnung wert gehalten hat) unbedingt gestrichen werden; damit kann unmöglich das 'Αλέξανδρον der vorhergehenden Zeile aufgenommen werden. Weitere Aenderungen (Wilamowitz wollte μηδὲ statt μηδὲν im Eingang setzen, Radermacher, Jbb. f. Philol. 1895, 250 hinter δεῖν ein ὑπεριδεῖν einschieben — Budé erwähnt beide Vorschläge nicht), scheinen mir unnötig.

[20]) In § 131 ist der Text weder bei Arnim, der τοὺς δὲ νικῶντας καὶ διακινδυνεύειν μένοντας einklammert (ebenso Kraut), noch bei Budé, der nur τοὺς δὲ νικῶντας einklammert und mit Emperius καὶ μὴ κινδυνεύειν μένοντας (richtig) schreibt, als geheilt zu bezeichnen, und doch ist das Richtige bereits gefunden mit dem Vorschlage von der Muehlls, das folgende τοὺς δέ κρατοῦντας durch τοὺς δὲ νικῶντας zu ersetzen. Zweifellos liegt hier eine an falscher Stelle in den Text geratene Korrektur vor der Art, wie sie A. Brinkmann, Rh. Mus. LVII 1902, 481 ff. besprochen hat. Ein Schreiber hatte κρατοῦντας (Z. 13 Budé) geschrieben statt νικῶντας (κρατοῦντας wäre hart neben dem ἅτε καὶ αὐτῆς τῆς γῆς κρατοῦντας in Z. 15 fg), seinen Fehler am Rande verbessert und die Stelle der anzubringenden Korrektur durch Voranstellen der beiden vorhergehenden Worte τοὺς δὲ bezeichnet, und diese Randnotiz ist in der Zeile vorher fälschlich in den Text geraten.

[21]) Daß der Satz über Antenor ausgefallen ist, der natürlich wie der nächste mit τοῦτο δὲ anfing, hat Arnim richtig gesehen.

Rezensionen. Den Uebergang zum Nächsten macht der Satz, den Arnim zu Unrecht mit in seine Klammer einbezogen hat, ἀλλὰ τὸ γενόμενον δυνατὸν γενέσθαι, 'das wirklich Geschehene dagegen — so verdeutscht ihn Kraut — trägt die Möglichkeit des Geschehens in sich'. Und dann folgt eine breite Erzählung, wie es im siegreichen Troja zur Aussendung der drei Kolonien kam, die man allerdings statt mit τὸν δὲ Ἕκτορά φασιν lieber mit τὸν γὰρ beginnen wird.

In der zweiten Fassung, wie sie § 138 bietet, stehen zunächst zwei Fragesätze, je mit πῶς δὲ eingeleitet. Wie war es möglich, so frägt der erste, daß jene drei, obwohl Troja genommen war, nach Griechenland und Europa fuhren, um Kolonien zu gründen, nicht sich mit den Küsten Asiens begnügten. πῶς δὲ, so lautet der zweite, ἐβασίλευσαν ἅπαντες οὐ σμικρῶν οὐδὲ ἀνωνύμων χωρίων, ἐξὸν αὐτοῖς καὶ τὴν Ἑλλάδα κατασχεῖν. Als Begründung folgt ein Hinweis auf den Friedensvertrag, von dem Dion § 122 erzählt hat, wonach es den Troern verwehrt war, nach dem Peloponnes, Boiotien, Kreta, Ithaka, Phthia oder Euboia zu ziehen. Der grammatisch ausgedrückte Gegensatz in den beiden Gliedern dieses Fragesatzes ist aber kein sachlicher. Daß sie bedeutende Orte beherrschten, während es ihnen freistand, sogar Griechenland in Besitz zu nehmen, ist Unsinn, den Kraut verschleiert, indem er übersetzt: 'wobei es ihnen freistand, auch Hellas in Besitz zu nehmen'. In Wahrheit liegt jedoch ein lokaler Gegensatz vor: Bedeutendes besetzten sie, aber nicht in Griechenland, obwohl ihnen das freistand, sondern außerhalb Griechenlands. Das ergibt die Heilung durch Zusatz von ⟨ἔξω τῆς Ἑλλάδος⟩ vor ἐξὸν αὐτοῖς καὶ τὴν Ἑλλάδα κατασχεῖν.

Am Schluß der ausführlichen Erzählung über die trojanischen Kolonien spricht Dion von Diomedes (§ 143) und seiner mit Aineias' Hilfe erfolgten Ansiedelung in Großgriechenland. τὸν δὲ (Aineias) ἀναλαβεῖν αὐτὸν (Diomedes) ἔχοντα ὀλίγας ναῦς καὶ μέρος τι παραδοῦναι τῆς στρατιᾶς (oder στρατειᾶς), ἐπειδὴ πᾶσαν ἔσχε τὴν χώραν. Arnim und Budé wollen στρατιᾶς halten; es steckt aber fraglos darin eine Korruptel; der Name des Gebietes war genannt, von dem Aineias dem Diomedes einen Teil abgetreten hat; dieses Gebiet wäre ja

sonst gar nicht bezeichnet. Also war Reiske mit seinem Βρεττίας auf richtigerem Wege als Emperius und Naber mit ἐπικρατείας und παραλίας. Nach 137 und 138 wurde Aineias Herrscher ganz Italiens (Ἰταλίαν κατέσχε 137. πάσης Ἰταλίας ἐβασίλευσε 138), also könnte man Ἰταλίας statt στρατιᾶς vermuten — aber zu dessen Entstellung wäre so gar kein Grund einzusehen, also stand gewiß ein seltenerer Name an seiner Stelle. Apulien ists, in dem Diomedes als Gründer mehrerer Städte gilt, nachdem er vom Könige des Landes gastlich aufgenommen und sein Schwiegersohn geworden ist: der König heißt Daunos (O. Rossbach, P.-W. IV 2234), sein Land Daunia (Hülsen P.-W. IV 2233), als Heros zahlreicher Städte daunischen Landes wird Diomedes verehrt (Bethe P.-W. V 822 fg. § 14). So dürfte Δαυνίας an Stelle von στρατιᾶς zu setzen sein, eine auch paläographisch leichte Aenderung. Und wenn Dion hinzufügt, Aineias habe das ganze Land Daunien besessen, so dürfen wir uns erinnern, daß *Daunius* (ursprünglich = Apulisch) besonders bei den Römern oftmals als pars pro toto für Italisch-Römisch gesetzt wird (Stellen im Onomasticon des Thesaurus l. L. III 63, 66 ff.; vgl. besonders Porph. Hor. carm. II 1, 34 *Dauniae a Dauno rege Apuliae ac per hoc Italicae ac deinde Romanae intelligendum*).

Wie leicht Falsches überliefert und geglaubt werde, erläutert Dion (§ 144/7) mit historischen Beispielen. Die Schlacht von Plataiai werde teils vor, teils nach der Salamisschlacht angesetzt[22]), καίτοι γε ἐγράφη παραχρῆμα τῶν ἔργων. Wissen schon die Mitlebenden meist nicht τὸ ἀκριβές, um wie viel weniger die zweite oder dritte Generation danach. Das erläutert Dion mit den wieder aus Thukydides' Archaiologia (I 20, 3) entnommenen Beispielen vom spartanischen λόχος Σκιρίτης (den Dion in Verwechselung mit dem Πιτανάτης nennt) und von den Tyrannenmördern. Vor ὁπότε τὸν Σκιρίτην (146) dürfte wohl das die Beispiele einführende ὡς (nach vorangehendem ῥᾳδίως) einzufügen sein, wie das Beispiel vom Perserkrieg (§ 145) mit οἷον eingeführt ist. Als Gipfel unglaubwürdiger Tradition nennt Dion schließlich die Sagen von

---

[22]) Ktesias hatte bekanntlich (nach Photios bibl. cod. 72 p. 39 a 40 ff. Bekker) das chronologische Verhältnis umgedreht.

Uranos, Kronos und Zeus[23]), um mit dem Satze (§ 147) abzuschließen: τοῦ γὰρ πρώτου καταλαβόντος, ὥσπερ εἴωθεν, ἄτοπον τὸ πεισθῆναί ἐστι. Dazu bemerkt Arnim: *non intellego*, und so wie er im Texte beider neuen Ausgaben lautet, ist er auch unverständlich. Den Sinn hat Kraut zweifellos getroffen, wenn er übersetzt: 'denn, wie es so geht: wenn einmal der erste etwas als wahr ergriffen hat, so gilt es für ungereimt, es nicht zu glauben'. Also ist die Negation zu πεισθῆναι erforderlich, wie der Marcianus T μὴ davor bietet, und ἔτι (statt ἐστι) im selben Marcianus und im Urbinas dürfte auch richtig sein: also ἄτοπον τὸ μὴ πεισθῆναι ἔτι.

Schließlich will Dion den Homer wegen seines Lügenberichts doch noch entschuldigen (§ 147 ff.). πρῶτον μὲν γὰρ πολὺ ἐλάττω τὰ ψεύσματά ἐστι τῶν περὶ τοὺς θεούς. Darin fehlt klärlich ⟨ταῦτα⟩ vor τὰ ψεύσματα (wie Kraut übersetzt: 'denn diese sind nicht so arg wie die über die Götter'), denn auch die ψεύσματα περὶ τοὺς θεούς sind Homerisch. Zweitens, daß Homer als Grieche zu Gunsten der Griechen log, ist verzeihlich. So haben auch die Perser Dareios' und Xerxes' Niederlagen in Siege umzuwandeln versucht. ὅτι μὲν οὖν, heißt es am Ende von § 149, ψευδῆ ταῦτά ἐστιν, οὐκ ἄδηλον, ὅτι δὲ εἰκὸς ἦν τὸν βασιλέα κελεῦσαι στρατεῦσαι τοῖς ἄνω ἔθνεσιν οὐκ ἀδύνατον, ἵνα μὴ θορυβῶσιν. *nondum sanata*, sagt Budé, *graviter laborant* Arnim, Krauts Uebersetzung ist Willkür[24]). Und doch steckt der Fehler einzig in dem Worte στρατεῦσαι, das auch grammatisch mit dem nachfolgenden Dativ τοῖς ἄνω ἔθνεσιν nicht verbunden werden kann. Der Sinn kann doch nur der sein: es ist nicht unmöglich, daß der Großkönig ganz verständig angeordnet hat, den Völkern im Innern Asiens, damit sie ruhig blieben, das — nämlich die offenbaren Lügen über seine Siege — mitzuteilen, also etwa

[23]) τὸν μὲν Οὐρανὸν . . . τολμῶσι λέγειν ὡς ἐκτμηθέντα ὑπὸ τοῦ Κρόνου, τὸν Κρόνον δὲ ὑπὸ τοῦ Διός. Wilamowitz schlug ἐκβληθέντα vor, damit das Verbum zu beiden Gliedern sachlich stimmt, was sehr wahrscheinlich.

[24]) Sie lautet: 'weil aber anzunehmen war, daß der Großkönig die Völker im Innern zu einem Kriegszuge aufbieten würde, ist es wohl möglich, daß sie verbreitet wurden, um jene vor Entmutigung zu bewahren'.

ταῦτα μηνῦσαι statt στρατεῦσαι dürfte alle Schwierigkeiten beheben[25]).

Münster (Westf.). *Karl Münscher.*

---

[25]) Der Satz im ersten Paragraphen des Schlusses (§ 150), den auch beide Herausgeber als korrupt bezeichnen, ist von Kraut hergestellt: πρὸς δὲ τούτοις, εἰ ᾔδειν ὅτι ⟨οὐ⟩ πείσω ταῦτα λέγων, ἴσως ⟨οὐκ⟩ ἂν (so besser statt Krauts ἂν ⟨οὐκ⟩) ἐβουλευσάμην εἰπεῖν. Auch erklärbar erscheint die Korruptel: durch Streichen der Verneinung in beiden Gliedern meinte ein Leser ohne Schaden die Sätze vereinfachen zu können.

V.

De falso credita fabularum Babrii conversione Latina.

Verba facere volo de fabulis quibusdam Latinis, quas Georgius Thiele, cum in corporis fabularum narratiuncularumque, quod Romuli Aesopum Latinum appellavit, partes definiendas inquireret, nec medio, quod dicunt, aevo nec renascentium litterarum temporibus, sed ipsius antiquitatis posterioris aetate compositas esse arbitrabatur[1]). Quas fabulas non apud Romulum, sed apud Henricum Steinhoevelium[2]), saeculi quinti decimi medicum Ulmensem[3]) nobis traditas re

[1]) Georg Thiele, Der Lateinische Aesop des Romulus und die Prosa-Fassungen des Phädrus. Kritischer Text mit Kommentar und einleitenden Untersuchungen [1910] p. LXX.

[2]) De Henrico Steinhoevelio cf. Philippum Strauch in Allgemeine deutsche Biographie vol. XXXV p. 728 sqq., et Waltherum Borvitz, Die Uebersetzungstechnik Heinrich Steinhöwels (= Hermaea, vol. XIII, 1914). — De Steinhoevelii Aesopo pauca dixi in Berliner philologische Wochenschrift 1916 col. 1372—1377.

[3]) Saepissime antiquis temporibus medici philologis studiis favebant. Pauca nomina, quae fors mihi offert, afferre liceat: Thomas Reinesius (cf. Schneider, Die Gelehrtenbriefe der Gothaer Gymnasialbibliothek ... progr. Gotha 1897 p. 17—18), Janus Cornarius (cf. O. Clemen in Neues Archiv für Sächsische Geschichte XXXIII [1912] p. 36—76 et quae addidimus ibidem XXXIV [1913] p. 163 sq.), Johannes Caesarius (cf. W. Süß, Aristophanes und die Nachwelt [1911] p. 212 adn. 15), Georgius Agricola (Pökel, Philologisches Schriftsteller-Lexikon [1882] p. 2), Johann Ernst Immanuel Walch (cf. Victor Michels, Goethe und Jena [1916] p. 5), Joachim Vadianus (Goldmann, Die Wiener Universität [1916] p. 170/71). Udalricus Fabri (Goldmann l. c. p. 143, 172), Magnus Hundt (cf. E. Friedberg, Die Universität Leipzig in Vergangenheit und Gegenwart [1898] p. 109/111 et quae in musei Rhenani vol. LXXI [1916] p. 155 adnotavimus), Conradus Gesner, Mellerstadt (W. Friedensburg, Geschichte der Universität Wittenberg [1917] p. 10, 46 adn. 1), Georg Sibutus (ib. p. 71), Heinrich Stackmann (ib. p. 133), Augustin Schurff (ib. p. 138), Sebastian Dieterich (ib. p. 280, 304), Valentin Espich (ib. p. 328), Leonhard Fuchs (H. Jordan, Reformation und gelehrte Bildung I [1917] p. 206 adn. 2), J. H. Meybomius (cf. G. Goetz, C. Maecenas [1902] p. 6), Carolus Gottl. Kühn (Gaupp,

vera ab Italo quodam renascentium litterarum temporibus ex litteris Graecis in linguam Latinam conversas esse demonstrabo.

Sunt vero fabulae notissimae de vulpe et uva[4]) atque de lupo et agno[5]), quae sunt in Steinhoevelii corpore fabula sexagesima prima atque secunda[6]). Verba, quae in Stein-

Das Sanitätswesen in den Heeren der Alten, progr. Blaubeuren 1869, p. 2), Zacharias Schneider (E. Kroker in Familiengeschichtliche Blätter VIII [1914] p. 106), denique H. Eickhoff, progr. Hamm i. W. 1907 p. 8 et C. F. A. Nobbe, De gymnasii Nicolaitani necessitudine academica, progr. Lips. 1856 p. 11 sq.

[4]) Auctores, qui hanc fabulam conscripserunt, collegerunt Hermannus Kurz in adnotationibus ad Burchardi Waldis Esopum lib. III fab. 73 [1862] p. 133—134 et Josephus Jacobs, History of the Aesopic fable [1889) p. 248. Pauca addenda sunt: J. Hertel, Das Pañcatantra [1914] p. 270: Schakal und Stierhoden, Esopet ed. Vaganay p. 78 f. XXVII. In corpore fabularum Latinarum, quod Leopoldus Hervieux edidit, hunc apologum nonies legimus: 1) Weissenburgensis lib. V f. 3 p. 172, 2) Romulus lib. IV f. 1 p. 216, 3) Vincentius Bellovacensis spec. hist. 25 p. 244, 4) eiusdem spec. doctr. 26 (cf. Hervieux I [1884] p. 388), 5) Romuleae fab. cod. Vindob. lat. 303 f. 58 p. 274, 6) Romuleae fab. cod. Berol. Lat oct. 82 f. 58 p. 327, 7) Romulus Mariae Gallicae f. 2 p. 483, 8) Fabulae ex Mariae Gallicae Romulo exortae f. 102 p. 565, 9) Fabularum ex Mariae Gallicae Romulo exortarum appendix f. 6 p. 585. — De forma fabulae de vulpe et uva, quam Lafontaine, poeta Francogallicus, finxit (III 11) cf. A. Noelle, Beiträge zum Studium der Fabel mit besonderer Berücksichtigung Jean de La Fontaine's [progr. Cuxhaven 1893] p. 33—34. — Proverbii locum obtinet vulpes uvas nequiquam petens, cf. e. g. Gustavum Freytag ad Henricum de Treitschke scribentem: „Der Fuchs, welcher lüstern nach den Trauben springt, ist nicht das Tier, dem ich mit Vertrauen zuzusehen vermag" (Gustav Freytag und Heinrich von Treitschke im Briefwechsel, hrsg. von A. Dove [1900] p. 55).

[5]) Auctores collegerunt Hermannus Kurz l. c. p. 28 (ad Burchardi Waldis Esopum I 2) et Josephus Jacobs l. c. p. 248. — De Phaedri fabula I 1 cf. Alfredum Tacke, Phaedriana, Diss. phil. Berol. 1911 p. 11—13. — In fabulis Phaedrianis ab Ludovico Hervieux collectis undeviciens hanc fabulam invenimus: 1) Ademarus f. 3 p. 122, 2) Weissenburgensis lib. I f. 1 p. 146, 3) Romulus lib. I f. 2 p. 177, 4) Vincentius Bellovacensis spec. hist. 1 p. 235, 5) eiusdem spec. doctr. 1 (cf. Hervieux I [1884] p. 387), 6) Romuleae fab. cod. Vindob. Lat. 303 f. 1 p. 248, 7) Romuleae fab. cod. Vindob. Lat. 901 f. 1 p. 285, 8) Romuleae fab. cod. Berol. Lat. oct. 87 f. 2 p. 305, 9) Romulus Nilantii lib. I f. 2 p. 330, 10) Romuleae fab. cod. Oxon. coll. corp. Christi 86 f. 2 p. 365, 11) Romuleae fab. cod. Arctopolit. 141, 328 f. 1 p. 381, 12) Gualtherus Anglicus f. 2 p. 386, 13) Gualtherianae fabulae f. 2 p. 427, 14) Romuleae fabulae rhythmicae lib. I f. 2 p. 437, 15) Fabulae ex Mariae Gallicae Romulo exortae f. 2 p. 499, 16) Odonis de Ceritona fabulae cod. Cantabr. corp. Christi coll. Lat. 441 f. XXIX p. 643, 17) Romuli Monacensis fab. 2 p. 714, 18) Anonymi fabulae cod. Arctopolitan. 679 f. 1 p. 742, 19) Joh. de Schepeya fab. 1 p. 756.

[6]) Steinhöwels Aesop herausgegeben von Hermann Oesterley = Bibliothek des litterarischen Vereins in Stuttgart Bd. 117 [1873]; cf. mus. Monacensis vol. II [1914] p. 229.

hoevelii editione leguntur, haec sunt: 61. Fabula prima de vulpe et uva[7]). Vulpes cum racemos uvarum plenos ac maturescentes prospiceret, cupida de illis manducare, omnem viam et saltandi et scandendi est machinata, qua illos habere posset. Sed cum omnem viam frustra temptasset, nec desiderio satisfacere quevisset, mestitiam vertens in gaudium ait: Racemi illi adhuc nimium sunt acerbi; si habere possem, nollem comedere. Fabula significat, quod prudentis est fingere, se ea nolle, que consequi non posse cognoscit.

2. Fabula secunda de lupo et agno[8]).

Esopus de innocente et improbo talem retulit fabulam. Agnus et lupus sicientes ad rivum e diverso venerunt; sursum bibebat lupus, longeque inferior agnus. Lupus ut agnum vidit sic ait: Turbasti mihi aquam bibenti. Agnus patiens dixit: Quomodo aquam turbavi tibi, que ad me de te recurrit? Lupus non erubuit veritatem ac: Maledicis mihi? inquit. Agnus ait: Non maledixi tibi. At lupus: Et ante sex menses ita pater tuus mihi fecit. Agnus ait: Nec ego tunc natus eram. At lupus denuo ait: Agrum mihi pascendo devastasti. Agnus inquit: Cum dentibus caream, quomodo id facere potui? Lupus demum ira concitus ait: Licet nequeam solvere argumenta, cenare tamen opipare intendo; agnumque cepit, innocentique vitam eripuit ac manducavit. Fabula significat, quod apud improbos calumniatores ratio et veritas [locum][9]) non habent.

Huius fabulae prima quidem pars usque ad verba „tunc natus eram“ verbo tenus fere cum Romulo congruit[10]),

---

7) Steinhöwel p. 173 Oesterley: Die erst fabel von dem fuchs und dem truben.

8) Steinhöwel p. 81—82 Oesterley: Die ander fabel von dem wolff und dem lamp.

9) Hoc verbum addidi, deest apud Steinhoevelium (p. 81 Oesterley) neque Thiele (p. 14) lacunam exstare animadvertit.

10) Deest in Romuli recensione gallicana l. 12 verbum „tibi“ post maledixit, apud Steinhoevelium verba „fuit . . hic et“ ante „ita fecit“ (l. 13/14); l. 4 Romulus habet inferius“, Steinhoevelius (et Phaedrus I 1, v. 3) inferior, l. 10/11 Romulus „erubuit veritati“, Steinhoevelius „erubuit veritatem“ (quod non est Latinum), l. 7 Romulus a te ad me (quod correspondet Phaedri versui 8: A te decurrit ad meos haustus liquor), Steinhoevelius mutato verborum ordine „ad me de te“, l. 13—15 Romulus: „lupus dixit: „Ergo pater tuus fuit ante sex menses hic et ita fecit““ (de verbis „fuit hic . . . et“ cf. supra!), Steinhoevelius:

postrema vero pars nec apud Romulum nec apud Phaedrum, quem Romulus in hac quoque fabula sequitur, invenitur.

Georgius Thiele in amplissima praefatione, quam Romuli, quem dicunt, libris praemisit, in commentario editioni subiuncto se argumentis confirmaturum esse, duas illas fabulas posteriore antiquitatis aetate conscriptas esse promisit [11]). Sed minime promisso stetit. Nam primum, quod dicit gerundio frequenter uti Latinos serioris temporis [12]), utuntur sane non rarius renascentium litterarum scriptores [13]). Ex centum Aesopi fabulis, quas Rimicius in linguam Latinam aureo illo Nicolai V. regno convertit [14]), haec exempla collegi:

3. Ad pariendum, 4. ad explendum eius ventrem, 7. ad opera facienda, 8. consulendo, 12. per avia currendo, 20. istic manendum est, 21. piscandi inexpertus, 22. diuque piscando defessi, 29. ad se curandum, 32. sitis (nominativus est!) habendi, 34. amicitia colenda non est, 37. mos est in tempore gerendus, 40. non est descendendum, . . . sed hic superius manendum, 43. est moriendum, 46. es iudicandus, sunt iudicandi, 47. sunt coercendi, 50. dicenda fuerunt, 51. inter ambulandum, 57. cupiditate plus semper habendi, 59. visitandi gratia, 61. optionem capiendi, 65. gemendo, pascendo, 66. pugnando superasse, 70. pro rapiendo melle (bis), 75. in deportando lutum, lateres, tegulas et huius modi, 76. sententia mutanda est, 78. potior deplorando, 79. plus habendi cupiditate, 80. clamando, 81. ad reconciliandum [!] inter se ami-

---

„At lupus: „Et ante sex menses ita pater tuus mihi fecit““, denique l. 15 Romulus enuntiato interrogativo: „numquid . . . fui“, Steinhoevelius enuntiato affirmativo: „nec . . . eram“. — Eadem est enuntiatorum interrogativorum commutatio apud Romulum atque Steinhoevelium, quae Phaedri verba arte composita pessum dedit (cf. Thielei commentarium p. 14). [11]) L. c. p. LXX.

[12]) L. c. p. CVIII, 15, 57, 74, 259, cf. etiam Schmalzium in Ivani de Muelleri enchiridio vol. II 2 p. 301.

[13]) De gerundiis cf. Laurentii Vallae de linguae Latinae elegantia librum primum, caput XXVII (ed. Venetiis 1536 fol. XII r. — XIII v).

[14]) Cf. mus. Monacens. II (1914) p. 260 adn. 80, p. 267 adn. 121, p. 272 adn. 141, III [1917] p. 218 adn. 4, 220, 221, mus. Rhen. LXX [1915] p. 288 adn. 2 et Dean P. Lockwood, Harvard Studies in classical philology vol. XXIV [1913] p. 61—72, Erna Grawi, Die Fabel vom Baum und dem Schilfrohr in der Weltliteratur (Diss. phil. Rostock. 1911) p. 138.

citiam, sibilando ait, 84. inter viandum, 90. gemendo[15]), 91. navigandi studio captus, 94. circumeundo.

Porro recte quidem Thiele adnotavit[16]) „manducare“ de bestiis in iis tantum Romuli fabulis usurpari, quae ex Dositheo fluxerunt, sed renascentium litterarum scriptores frequenter hoc verbo utuntur. In Rimicii fabulis invenimus:

55. manducare de cane, 59. manducabat de leone, 65. de lupo, 85. de vulpe usurpatum, in 47. tantum de homine[17]).

„Cenare opipare“ sermo cotidianus est[18]), ex auctore, quem iam bis attulimus, haec exempla collegi:

16. coenam opiparam, opipare cenavit, 55. opipare manducans, 66. cenare tamen opipare.

Prospicere[19]) usurpatur de rebus, quae prope nos sunt[20]).

Rimicius 12 prospicit, 27. prospexit, 29. prospiceret, paulo infra: prospicio, 34. prospecta, 40. prospiciens, 42. prospiciens, 57. prospexit, 66. prospiciens, 85. prospiceret.

„Saltare“ notione saliendi est ille frequentativi pro simplici verbo usus, qui iam aurea, quam dicunt, litterarum Latinarum aetate vigebat[21]); Rimicii exempla leguntur in fabulis his:

21 (identidem), 22, 41, 98, 99.

Restant epimythia, quae in utraque fabula verbis „fabula significat, quod“ introducuntur[22]). In Romuli versione

---

15) Sic recte Steinhoevelii fabula 111, perperam apud Dorpium „gemebunda“. Similis discrepantia scripturae exstat in Romuli fabula IV 5, 7 (= LXXV, 4 Thiele): In R. dicendo“, in r. v. „dicentes“, cf. Thielei commentarium [1910] p. 259. 16) L. c. p. 15.

17) „Comedere“ et „exedere“ apud Romulum non exstant, apud Rimicium legimus: 1. comestum, 3. exedit, 7. comedere, 16. comedere, 20. comedit. 40. comedit, 65. comederet, 75. comederet, 83. comedit.

18) Cf. Thiele l. c. p. 15, qui Ciceronis ad Atticum epist. XIII 52, 1 p. 433 Muell.) affert: „Itaque et edit et bibit ἀδεῶς et iucunde, opipare sane apparate“, iam in Plauti milite glorioso legimus v. 107: vino, ornamentis opiparisque opsoniis“, quem versum Otto Ribbeck in linguam vernaculam convertit hoc modo: „Mit Wein, Putzflitter und splendiden Näscherei'n“ (Alazon [1882] p. 100).

19) Thiele p. 243.

20) „Conspicere“ legimus apud Rimicium his locis: f. 3 conspicatur, 5. conspiceret, 13. conspiceret, 16. conspiciens, 17. conspiciens, 38. conspicatur, 68. conspiceret, 76. conspicatur, 78. conspiceret.

21) Cf. Woelfflin, Archiv für lateinische Lexikographie IV p. 221.

22) Thiele p. 15, 243.

gallicana legimus: „haec in illos dicta est fabula[23]), qui hominibus calumniantur“ [24]) et: „ita qui nihil facere possunt viribus, viribus tamen se posse et nolle ostendunt“ [25]). Praeterea Romuli fabulae promythia habent[26]), quae desunt in iis Steinhoevelii fabulis, a quibus nostra disputatio profecta est.

Ut has difficultates tolleret, Georgius Thiele eam viam ingressus est, ut contenderet: „mit fabula significat findet sich auch in der anderen durch S[teinhöwel] erhaltenen Fabel des Babrius latinus das Epimythium eingeleitet. Es ist die Übersetzung des griechischen ὁ μῦθος δηλοῖ“ [27]).

Quae verba si omnibus numeris vera essent, illae duae Steinhoevelii fabulae ex versione Latina Babrii fluxissent. Et re vera Thiele hoc contendit his verbis: „beide Varianten sind, wie eine Konfrontierung mit dem Babriostext leicht zeigt, weiter nichts als Paraphrasen zum Babrios, während Romulus Phädrus gefolgt ist“ [28]).

Sed quid hoc sibi vult? Illud epimythium, quod in Steinhoevelii fabulis ex Graecis verbis ὁ μῦθος δηλοῖ translatum esse Thiele recte contendit, non exstat apud Babrium! Inter centum viginti tres fabulas Babrii, quas Joh. Fr. Boissonade primum edidit anno 1844[29]), quadraginta sex epimythiis carent[30]), ex ceteris fabulis octo summaria habent, viginti enuntiata ex aliis enuntiis pendentia („Nebensätze“), septem enuntiata seiuncta („Hauptsätze“) decurtata, viginti enuntiata seiuncta integra.

In paucis epimythiis, quae enuntiata plena continent, fabula simplicibus verbis narratur[31]), cetera ordiuntur a verbo quodam, quod fabulam talia docere dicit. Modo hoc verbum

---

[23]) In Romuli epimythiis praeter verbum „fabula“ legimus locutio I 7 (Thiele X) et parabola I 8 (Thiele XI). — De verbis μῦθος et λόγος cf. Ottonem Crusium, mus. Rhen. vol. XXXIX [1884] p. 604 adn. 4, de verbo apologus cf. eundem in Philologi vol. LII [1894] p. 533—535; de verbis mythus et fabula a viris doctissimis usurpatis F. A. Wolfium, Museum der Altertumswissenschaft I [1807] p. 59.

[24]) Thiele p. 14. [25]) Thiele p. 242. [26]) Cf. Thiele p. 282.

[27]) Thiele p. 15, cf. p. 119 adn. 43. [28]) Thiele p. LXX.

[29]) Editione utor J. C. Orellii et J. G. Baiteri [1845] et Ottonis Crusii [1897].

[30]) Cf. Ern. Hohmann, De indole atque auctoritate epimythiorum Babrianorum. Diss. phil. Regimont. 1907.

[31]) Fab. 81, 93, 103, in Fab. 78 accedit verbum φησίν sc. auctor, cf. adn. 56.

dicendi exstat, modo illud. Praevalet verbum διδάσκειν, quod decies inveni [32]), cui addo verbum compositum ἐκδιδάσκειν [33]), secundum locum tenet ἔχειν, quod septies legimus [34]), denique verbum dicendi ipsum [35]); cetera verba rarius leguntur: ἐλέγχειν ter [36]), δηλοῦν [37]) et παραινεῖν [38]) bis, εἶναι [39]) et ὑπομιμνήσκειν [40]) semel.

Fabulae Babrianae, quae eosdem apologos continent, atque Steinhoevelius, nimirum undevicesima et undenonagesima, his epimythiis concluduntur:

Ὁ μῦθος ἐλέγχει τοὺς εἰς ἀνέκβατα κοπιῶντας πράγματα καὶ τούτων ἀστοχοῦντας τρόπους ψευδεῖς προβαλλομένους [41]).

Ὅτι τοὺς φύσει πονηροὺς καὶ ἀδίκους οὐδ' εὔλογος ἀπολογία πείθει [42]).

Ὁ μῦθος δηλοῖ, quod verbis „haec significat fabula" correspondet, — vel potius ὁ μῦθος τοῦτο δηλοῖ, ut legimus in epimythiis fabularum Babrianarum vicesimo primo et centesimo decimo tertio [43]), — non legimus in illis Babrii fabulis, quas Steinhoevelii fontes esse Thiele putavit. Sed fortasse olim fabulas Babrianas alia epimythia habuisse et his Steinhoevelium usum esse Thielio concedendum esset.

Recte Thiele observavit Steinhoevelii fabulas verbo tenus fere congruere cum fabulis Babrii [44]), sed aliter explicanda est haec consensio, atque ille vir doctissimus opinatus est.

Epimythiorum initia Graecam originem prodere recordemur! Ex Babrii fabulis eas non fluxisse modo vidimus, sed etiam Aesopi fabulae in libris manu scriptis epimythia habent [45]).

In corpore fabularum Aesopiarum, quod Carolus Halm

---

[32]) Fab. 3, 16, 37, 62, 76, 77, 82, 83, 114, 117.
[33]) Fab. 45, 47, 100.
[34]) Fab. 26, 32, 74, 80, 102, 104, 109; περιέχειν semel invenimus fab. 84.
[35]) λέγει: Fab. 42, 56; λέλεκται: Fab. 9; ῥηθήσεται Fab. 50, 75, 83, 105; ῥητέον: Fab. 108. [36]) Fab. 19, 71, 92.
[37]) Fab. 21, 113. [38]) Fab. 86, 99. [39]) F. 27. [40]) F. 97.
[41]) p. 13 Orelli-Baiter, p. 25 Crusius.
[42]) p. 52 Orelli-Baiter, p. 79 Crusius.
[43]) Aes. Fab. 40 Halm: ὁ μῦθος οὗτος δηλοῖ, item f. 53, 230; cf. fab. 83 οὗτος ὁ μῦθος λεχθείη, item f. 207; f. 202 οὗτος ὁ λόγος ἁρμόσειεν ἄν, f. 235 τούτῳ τῷ λόγῳ χρήσαιτ' ἄν τις.
[44]) Thiele l. c. p. LXX—LXXI.
[45]) Cf. Furia, Aesopi fabulae [1810] p. XXI, Hausrath, nov. annalium vol. suppl. XXI [1894] p. 260 adn. 4.

collegit[46]), fabula de vulpe et uvis atque de lupo et agno leguntur sub numeris XXXIII et CCCLXXIV. Epimythia vero haec illis fabulis subiunguntur: Οὕτω καὶ τῶν ἀνθρώπων ἔνιοι, τῶν πραγμάτων ἐφικέσθαι μὴ δυνάμενοι δι' ἀσθένειαν, τοὺς καρποὺς αἰτιῶνται[47]), atque: Ὁ μῦθος δηλοῖ, ὅτι γνώμην κακούργου καὶ πλεονέκτου λόγος οὐ πείθει, κἂν ἀληθὴς τυγχάνῃ[48]).

Forma secundi epimythii optime quadrat ad Latinam Steinhoevelii fabulam. Conicere igitur licet, si quid video, hanc fabulam non ex Babrio, sed ex Aesopo oratione soluta conscripto haustam esse.

Accedit altera causa. Henricus Steinhoevelius quattuor Romuli libros in Aesopum suum recepit vernaculamque conversionem addidit. In fabula de vulpe et uva, a qua Romuli liber tertius incipit, hoc epimythium legimus apud Steinhoevelium: „Fabula significat, quod prudentis est fingere, se ea nolle, que consequi non posse cognoscit“[49]). Vernacula Steinhoevelii conversio haec est: „Dise Fabel bedütet, daz ain wyser man sol sich laßen bedunken, er wölle und müg des nit, daz er nit gehaben mag“[50]). Aliter in fabulae de lupo et agno epimythio formula „fabula significat“[51]) ab Steinhoevelio conversa est, dicit enim: „Mit diser fabel wil Esopus bezaigen“[52]). Romulus enim in epistula fabulis praemissa dixerat: „id (nimirum Aesopi corpus) ego Romulus transtuli de graeco sermone[53]) in latinum“[54]). Steinhoevelius ergo suo iure putabat fabulas a Romulo conversas antiquas Aesopi esse fabulas. Itaque Aesopi nomen addidit. Ex primo Aesopi libro exempla afferam:

---

[46]) Cf. mus. Monacense II [1914] p. 249 adn. 54, Hausrath, nov. annalium I [1898] p. 312.

[47]) Fab. 33 Halm (p. 17).

[48]) Fab. 274 Halm (p. 134); differt alia eiusdem fabulae forma, quae apud Halmium sub numero 274b legitur: ὁ λόγος δηλοῖ, ὅτι οἷς πρόθεσίς ἐστιν ἀδικεῖν, παρ' αὐτοῖς οὐδὲ δικαία ἀπολογία ἰσχύει.

[49]) Fab. 61, p. 173 Oesterley, Thiele l. c. p. 242.

[50]) p. 173 Oesterley.

[51]) Fab. 2 p. 81 Oesterley.

[52]) p. 82 Oesterley.

[53]) Verbum „sermone“ delevit Thiele p. 4—5, perperam, cf. mus. Monacens. vol. IV [1920].

[54]) Thiele p. 2; cf. etiam Romuli fab. I 1 (p. 10 Thiele): Haec illis Aesopus narrat, qui ipsum 〈legunt et〉 non intellegunt.

4. talis dicitur fabula	seczet Esopus ain söliche fabel
6. quid hec fabula narret	Von dem sagt Esopus . . . ain sölliche fabel
9. subjecta monet fabula	seczet Esopus dise fabel
12. per hanc brevem[55]) auctoris[56]) probatur fabulam	durch dise kurcze fabel Esopi würt bewyset.
14. de hoc auctor[57]) sic ait.	Darvon spricht Esopus also.

Itaque etiam fabulae de vulpe et uva epimythium, quod Steinhoevelius convertit, hanc fabulam non ex Romulo sumptam esse confirmat. Quod in fabula de lupo et agno Aesopus auctor nominatur, mirum non est, cum re vera huius fabulae maior pars ex Romulo sumpta sit, quem Steinhoevelium supra demonstravimus putare Aesopi fabulas in linguam Latinam convertisse.

Itaque ex Aesopo Graeco, non ex Romulo aut Babrio Steinhoevelii fabulae haustae sunt. Indagemus igitur, qua forma Aesopi fabulae illo tempore lectitatae sint.

Steinhoevelii corpus anno 1475 ab Johanne Zeinero Ulmae impressum est[58]). Jam antea Aesopi fabulae Nicolao V. auctore saepe in linguam Latinam conversae erant[59]). Ab Ermolao Barbaro anno 1422[60]), Omnibono Leoniceno circa annum 1430[61]), Leonardo Dati[62]), Laurentio Valla 1440[63]), Rimicio 1448[64]).

Inter has conversiones clarissima est Rimicii, ex qua Steinhoevelius septendecim fabulas post Romuli quattuor

55) Item „brevis fabula“ Romulus IV 18 (p. 274 Thiele), „breviter narrat fabula“ id. III 15 (p. 212 Thiele).

56) Auctor, cf. Babrius fab. 78 epim.: φησίν. Vide supra adn. 31.

57) Verbum „auctor“ non respexit Steinhoevelius in fabula XVII: „dar von hör dise fabel“. Sed haec fabula, quamvis in corpore Romuli tradita sit, Babriana esse videtur, cf. Thiele p. IL, LXIX, 67.

58) Cf. J. Wegener, Die Zainer in Ulm [1904] p. 40—41, Erwin Rosenthal, Die Anfänge der Holzschnitt-Illustration in Ulm (Diss. phil. Halle a. S. 1912) p. 39—40.

59) Mus. Rhen. LXX [1915] p. 384.

60) Mus. Monacens. II [1914] p. 241 adn. 14; mus. Rhen. LXX. [1915] p. 387 adn. 3.

61) Mus. Rhen. LXX [1915] p. 387.

62) Tacke, mus. Rhen. LXVII [1912] p. 280, cf. Herrigs Archiv vol. CXXXIV [1914] p. 436, mus. Rhen. LXX [1915] p. 387 adn. 5.

63) Mus. Monacens. vol. II [1914] p. 241—242, mus. Rhen. LXX [1915] p. 387 adn. 6.

64) Vide supra adn. 14.

libros et fabulas extravagantes in Aesopum suum recepit [65]): Ex Rimicio quoque illae Steinhoevelii fabulae, quas ex Babrio Latino haustas esse Thiele putabat, haustae sunt; sunt re vera fabulae Rimicii, quae apud Steinhoevelium leguntur, verbo tenus fere cum his congruentes [66]). Nec mirum, nam Steinhoevelium iam Rimicium legisse, cum Romulum excerperet, docet fabula sexta [67]), in cuius versione vernacula Steinhoevelius ad Rimicium adlegat his verbis: „die selben fabel seczet Rimicius in der nüwen translation uß kriechisch in latin von dem löwen, ain esel und ain fuchs [68]).

Cognatio, quam intercedere inter Steinhoevelii fabulas et Babrium Thiele recte contendit, non mira est, cum inter codices adhuc viris doctis notos Vindobonensem hist. graec. 130 [69]) cum Rimicio maxime congruere alio loco demonstraturi simus [70]), Vindobonensem autem cum Babrio cognatum esse Augustus Hausrath docuerit [71]).

Ad finem iam propero, ne disputatio longior fiat quam utilior. Ut quae exposui, nec fieri posse nec verisimilia esse, sed vera esse intelligi possit, una tabula Steinhoevelii, Rimicii, Vindobonensis, Romuli, Babrii fabularum versiones colligam.

---

[65]) Cf. Berl. philol. Wochenschrift 1916, col. 1372—1374.

[66]) Desunt apud Rimicium verba „et saltandi et scandendi“ post „viam“ et „si habere possem, nollem comedere“ post „acerbi“. Pro „habere“ Rimicius habet „comprehendere“.

[67]) p. 86 Oesterley. [68]) Rimicii fab. 61 = Aesop. f. 260 Halm.

[69]) Fedde, Ueber eine noch nicht edierte Sammlung aesopischer Fabeln, nach einer Wiener Handschrift. Progr. Breslau, Gymn. zu St. Elisabet 1877.

[70]) In Philologo mox publici iuris fiet: Die hundert äsopischen Fabeln des Rinucci da Castiglione.

[71]) Untersuchungen zur Ueberlieferung der äsopischen Fabeln [1894] p. 284.

Steinhoevelii f. 61.	Rimicii f. 85.	Vindobonensis hist. gr. 130, fab. 108.	Romulus IV 1 (p. 242 Thiele).	Babrius f. 19.
Vulpes cum racemos uvarum plenos ac maturescentes prospiceret, cupida de illis manducare, omnem viam et saltandi et scandendi est machinata, qua illos habere posset. Sed cum omnem viam frustra temptasset, nec desiderio satisfacere quevisset, mestitiam vertens in gaudium ait: Racemi illi adhuc nimium sunt acerbi; si habere possem, nollem comedere.	Vulpes cum racemos[72]) uvarum plenos iam ac maturescentes prospiceret, cupida de illis manducare, omnem viam machinata est, qua illos comprehendere posset. Sed cum omnem viam frustra tentasset, nec desiderio suo satisfacere quivisset, mestitiam vertens in gaudium ait: Racemi illi adhuc nimium sunt acerbi.	Ποτὲ κατεῖδε τοὺς βότρυας ἀλώπηξ πεπείρους πάνυ τὰς ῥῶξ ἐνδεικνυμένους. καὶ ἐπειρᾶτο ταύτας λαβεῖν εἰς βρῶσιν. τῆς δὲ εἰς τοῦτο πολλὰ μηχανομένης, οὐκ ἠδυνήθη τὴν ὄρεξιν πληρῶσαι. μετὰ δὲ ταῦτα μειδιάσασα αὕτη εὐθὺς τὸ πένθος εἰς χαρὰν μεταβάλλει ἀναβοῶσα· ὄμφακές εἰσι ταῦτα.	Fame coacta vulpis uvam sursum pendentem aspexit in alta vinea; ad quam pervenire volebat alto gradu se excutiens, quotiens hoc voluit attingere sursum non potuit. irata dicitur dixisse: nolo te acerbam et immaturam, et, quasi nolens eam attingere, abiit.	Βότρυς μελαίνης ἀμπέλου παρωρείῃ / ἀπεκρέμαντο. τοὺς δὲ ποικίλη πλήρεις / ἰδοῦσα κερδὼ πολλάκις μὲν ὡρμήθη / πηδῶσα ποσσὶν πορφυρῆς θιγεῖν ὥρης· ἦν γὰρ πέπειρος κεἰς τρυγητὸν ἀκμαίη· / [κάμνουσα δ'ἄλλως (οὐ γὰρ ἴσχυεν ψαύειν)] / ὡς δ'οὐκ ἐφικνεῖτ', ἀλλ' ἔκαμνε πηδῶσα / οὐδὲν κρεμαστῆς σχοῦσα πλεῖον αἰώρης, / παρῆλθεν οὕτω βουκολοῦσα τὴν λύπην· / „ὄμφαξ ὁ βότρυς, οὐ πέπειρος, ὡς ᾤμην."
Fabula significat, quod prudentis est fingere, se ea nolle, que ℞ consequi non posse cognoscit.	Fabula significat, quod prudentis est fingere se ea nolle, quae consequi non posse cognoscit.	Ὁ μῦθος δηλοῖ, ὅτι πολλοὶ τῶν ἀνθρώπων ἀποτυχόντες τῶν πραγμάτων σπουδάζουσι διὰ τοῦ ψεύδους συγκαλύψαι τὴν ἧτταν.	ita, qui nihil facere possunt viribus, verbis tamen se posse et nolle ostendunt.	Ὁ μῦθος ἐλέγχει τοὺς εἰς ἀνέκβατα κοπιῶντας πράγματα καὶ τούτων ἀστοχοῦντας τρόπους ψευδεῖς προβαλλομένους.

[72]) Racemus Aesopus Dorpii.

Steinhoevelii f. 2.	Rimicii f. 65.	Vindobonensis hist. gr. 130 f. 83.	Romulus I 2 (p. 12 Thiele).	Babrius f. 89.
Esopus de innocente et reprobo talem retulit fabulam.			Aesopus de innocente et reprobo talem retulit fabulam.	
Agnus et lupus sicientes ad rivum e diverso venerunt; sursum bibebat lupus, longeque inferior agnus. Lupus ut agnum vidit sic ait: Turbasti mihi aquam bibenti. Agnus patiens dixit: Quomodo aquam turbavi tibi que ad me de te recurrit? Lupus non erubuit veritatem ac: Maledicis mihi? inquit. Agnus ait: Non maledixi tibi. At lupus: et ante sex menses ita pater tuus mihi fecit. Agnus ait: Nec ego tunc natus eram. At lupus denuo ait: Agrum mihi pascendo devastasti. Agnus inquit: Cum dentibus caream, quomodo id facere potui? Lupus demum ira concitus ait: Licet tua nequeam solvere argumenta,	Lupus cum agnum invenisset errantem, eum non cepit fortissima manu, sed causam quaesivit, quo, iure, vel iniuria, eum comederet. Igitur agno verba huiusmodi fecit: Tu mihi abunde iam diu intulisti iniurias. Agnus gemendo ait: Quomodo fieri potuit, cum nuperrime venerim ad lucem? Lupus denuo ait: Agrum[73]) mihi pascendo devastasti. Agnus inquit ei: Cum dentibus etiam caream, id facere nequivi. Lupus rursum ait: ex meo quoque fonte bibisti: inquit agnus: Quo pacto id fieri potuit, cum aquam ex aetate nondum biberim, sed lac	Λύκος δὴ ἀρνὸν εὑρὼν πεπλανημένον οὐκ ἀφήρπασε χειρὶ δυνατωτάτῃ, ἀλλ' ἐπεζήτει εὐλόγως τοῦ φαγέσθαι. ὅστις πρὸς αὐτὸν ταῦτα οὕτως ἐλάλει· πέρυσιν αὐτὸς πολλὰ καθύβρισάς με. ὁ δὲ πρὸς αὐτὸν σφόδρα θρηνῶν ἐβόα· ἐγὼ ἐν τούτῳ γενένημαι τῷ χρόνῳ· ὁ δὲ πρὸς αὐτόν· τὴν ἄρουράν μου νέμῃ. ὁ δ'ἄρνος ἔφη· ἀκμὴν τροφὴν οὐκ εἶδον. πάλιν ὁ λύκος· ἐκ τῆς πηγῆς μου πίνεις. ὁ δ'οὐ πέπωκα ὕδωρ, αὐτῷ προσεῖπε· τῆς γὰρ μητρός μου τὸ γάλα ἡ τροφή μου. πῶμα γὰρ αὐτὸ ἐμοὶ πάλιν τυγχάνει. ὁ δὲ συλλαβὼν καὶ φαγὼν αὐτὸν εἶπεν·	Agnus et lupus sitientes ad rivum e diverso venerunt. sursum bibebat lupus longeque inferius agnus. Lupus ubi agnum vidit, sic ait turbasti mihi aquam bibenti. Agnus patiens dixit; quomodo aquam turbavi tibi, quae a te ad me decurrit? Lupus, non erubuit veritati <et> maledicis mihi, inquit. agnus ait: non maledixi. Lupus dixit: ergo pater tuus fuit ante sex menses hic, et ita fecit mihi. Agnus ait: numquid ego tunc natus fui?	Λύκος ποτ' ἄρνα πεπλανημένον ποίμνης / ἰδὼν βίῃ μὲν οὐκ ἐπῆλθεν ἁρπάξων, / ἔγκλημα δ'ἔχθρης εὐπρόσωπον ἐζήτει. ,σύ τοί με πέρυσι μικρὸς ὢν ἐβλασφήμεις / „ἐγώ σε πέρυσιν, ὃς < γ' > ἐπ' ἔτος ἐγεννήθην“ |; ,οὔκουν σὺ τὴν ἄρουραν ἣν ἔχω κείρεις; / „οὔπω τε χλωρὸν ἔφαγον, οὐδ' ἐβοσκήθην“. ,οὐδ'ἄρα πηγῆς ἐκπέπωκας ἧς πίνω;' / „θηλὴ μεθύσκει μέχρι νῦν με μητρῴη“. /
				τότε δὴ τὸν ἄρνα συλλαβών τε καὶ τρώγων / ,ἀλλ' οὐκ

[73]) Agnum Aesopus Dorpii.

Steinhoevelii f. 2.	Rimicii f. 65.	Vindobonensis hist. gr. 130 f. 83.	Romulus I 2 (p. 14 Thiele).	Babrius f. 89.
cenare tamen opipare intendo; agnumque cepit, innocentique vitam eripuit ac manducavit.	matris cibus, et potus adhuc mihi sit? Lupus demum ira concitus ait: Licet tua solvere nequeam argumenta, caenare tamen opipare intendo, agnumque cepit ac illum manducavit.	ἀλλ' ἐγὼ τέως ἄδειπνος γοῦν οὐ μένω διὰ τὸ σέ μου ἀφορμὴν πᾶσαν λύειν.	Sic lupus improba fauce dixit, et adhuc loqueris latro? et statim se in eum direxit et innocenti vitam eripuit.	ἄδειπνον' εἶπε, ‚τὸν λύκον θήσεις, / κἂν εὐχερῶς μου πᾶσαν αἰτίην λύσῃς'. /
Fabula significat, quod apud improbos calumniatores ratio et veritas [locum [74]] non habent.	Fabula significat, quod apud improbos ratio, et veritas locum haud habent.	ὁ μῦθος δηλοῖ, ὅτι γνώμην κακούργου καὶ πλεονέκτου λόγος οὐ πείθει, κἂν ἀληθὴς τυγχάνῃ.	Haec in illos dicta est fabula, qui hominibus calumniantur.	Ὅτι τοὺς φύσει πονηροὺς καὶ ἀδίκους οὐδ' εὔλογος ἀπολογία πείθει.

[74]) Cf. adn. 9.

Steinhoevelius igitur fabulae de lupo et agno, quam in Romuli corpore invenerat, adiecit Rimicii fabulam, ut etiam in fabula sexta, quam iam antea allegavimus [75]), et multi alii post eum [76]).

Sed nimis diu me insistere sentio illi fabularum corpori, quod primum in Germanorum notitiam cognitionemque oblitteratas tum antiquitatis fabulas pertulit. Ex illo velim Te mecum transferas ad „poetam illum nobilem, scenae Germanicae Sophoclem eundemque Aesopum vernaculum“, ut J. Reiske in epistola quadam [77]) Lessingium, amicitia sibi coniunctissimum, appellavit. Jacobus Bernaysius, aliquando dixit: „Versehen Lessings zu berichtigen verlohnt immer die Mühe“ [78]).

Lessingius in libello „Romulus et Rimicius“ inscripto, qui collectioni „Zur Geschichte und Litteratur. Aus den Schätzen der Herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel“ insertus est, duas res probare studuit: „Vors erste, daß der Romulus in der alten Ulmer Ausgabe, welchen Nevelet Rimicius nannte, ein völlig ebenso guter Romulus ist, als Nilant nur immer ans Licht gebracht. Zweitens, daß Rimicius nicht das Allergeringste mit dem Romulus zu schaffen gehabt, daß er weder Romulus ist, noch auch den Romulus herausgegeben hat“ [79]). Sed Steinhoevelii editio Ulmensis in quattuor Romuli libris continet etiam tres Rimicii fabulas:

Rimicius f. 61: de leone, asino et vulpe = Steinhoevelii f. 6, versio Germanica
„ f. 65: de lupo et agno = Steinhoevelii f. 2
„ f. 85: de vulpe quadam = Steinhoevelii f. 61.

Haec additamenta Steinhoevelium non ex Romuli codice, quo usus est, hausisse, sed ex Rimicio ipso addidisse docet fabula sexta, ubi dicit: die selben fabel seczet Rimicius in der nüwen translation uß kriechisch in latin von dem löwen, aim esel und aim fuchs [80]).

Haderslebiae. *Th. O. Achelis.*

---

[75]) Vide supra p. 122.

[76]) Cf. Josef Gaßner, Ueber den Einfluß des Burchard Waldis auf die Fabeldichtung Gellerts (progr. gymn. Klagenfurt 1909) p. 13 adn. 4, eiusdem Ueber Zachariäs „Fabeln und Erzählungen in Burchard Waldis' Manier“ (progr. Gymn. Leoben 1906) p. 30 adn. 3.

[77]) Ed. R. Foerster, mus. Rhen. L [1895] p. 79.

[78]) Theophrastos über Frömmigkeit [1866] p. 133.

[79]) Deutsche National-Literatur Bd. 68 I p. 181.

[80]) Oesterley p. 86. Cf. adn. 75.

VI.

Horazlesungen.

1. Zu Epist. I. 2, 52 und 68.

Zu den Textschäden im Horaz zähle ich unbedingt den Vers 52 dieser zweiten Epistel. Die Stelle lautet in der Ueberlieferung:

qui cupit aut metuit, iuvat illum sic domus et res
ut lippum pictae tabulae, f o m e n t a podagram,
auriculas citharae collecta sorde dolentis.

Drei Vergleiche braucht hier Horaz. Wer im Erwerb unersättlich ist, der hat an seinem Vermögen so viel Freude wie der Blinde oder Triefäugige an Gemälden, der Schwerhörige am Leierklang, wie die Podagra an warmen Umschlägen! Der letzte Vergleich paßt nicht, steht nicht auf gleicher Linie; *fomenta* kann nicht richtig sein. Denn für den Podagristen sind Wärmemittel doch gegebenenfalls auch höchst angenehm, ja ärztlich vorgeschrieben. Nach Celsus IV 31 sind bei heftiger Podagra drei Möglichkeiten: *ubi dolor vehemens urget, interest sine tumore is sit an tumor cum calore an tumor iam etiam obcalluerit; nam si tumor nullus est, calidis fomentis opus est; . . . . . si vero tumor calorque est, utiliora sunt refrigerantia* eqs.; d. h. *fomenta* werden abgelehnt für Podagra mit Schwellung, sie werden nötig befunden für Podagra ohne Schwellung. Schlechthin zu sagen, daß *fomenta* mit Podagra nichts zu tun haben, war also unsinnig. Aber auch ohne das gibt ihre Erwähnung Anstoß; denn sie stehen mit den *pictae tabulae* und den *citharae* ja gar nicht auf einer Linie; kein Heilmittel wird für den *lippus* und für die *auriculae dolentes* angeführt, sondern vielmehr Dinge, die irgendwie sonst Freude bereiten; auch für den *podagricus* war also ein dementsprechen-

der Gegenstand zu erwähnen; und eben hierauf führt auch der Lehrsatz selbst, von dem Horaz ausging; der allzu Begehrliche, sagt er, ist wie ein Kranker, er hat an seinem Hauswesen und Kapital so wenig Freude, wie der lippus und podagricus und surdaster an gewissen Luxusdingen, die sonst uns Menschen im Leben Freude machen. Es müssen dies Dinge sein, die dem *domus et res* entsprechen. Das gilt auch in Hinblick auf den podagricus. Die Lesung *fomenta* ist somit falsch; sie mag in Erinnerung an den Kranken und Bettlägerigen entstanden sein, für den bei Horaz in den Satiren I 1, 82 die *fomenta parantur*.

Notkonjekturen sind *tomenta* und *lomenta*; sie nützen uns nichts. Denn „Polster" sind auch für den Gichtischen schwer zu entbehren; *lomenta* aber sind nur Schönheitsmittel, um die Haut zu entrunzeln (Plin. nat. hist. 18, 117) und haben zu dem Fußleiden gar keinen Bezug. Wir fordern die Nennung eines Gegenstandes, der speziell dem Fuß so lieb ist wie das Gemälde dem Auge und der Leierklang dem Ohr. Ich glaube endlich gefunden zu haben, was Horaz schrieb; man stelle her:

ut lippum pictae tabulae, f u l m e n t a podagram.

Aus Plautus Trin. 720 sehen wir, daß *fulmentae* die künstlichen Hacken- oder Doppelsohlen sind, mit denen man den Schuh, den soccus, erhöhte, um besser zu gehen. Die *fulmenta* hat also auf den Fuß den nächsten Bezug; ist der Fuß schmerzhaft, kann er keine Hackenschuhe tragen. Es ist dabei wohl an die *baxeae*, die *calcei mulieris alti*, zu denken, für die ich auf H. Blümner, Die röm. Privataltertümer, S. 227 verweise. Aber auch an die *calceamenta altiuscula* bei Sueton Aug. 73, an die ὑπόδεσις ὑψηλή bei Cassius Dio 43, 43, 2 sei erinnert.

Daher glaube ich auch nicht, daß im Horaztext *podagra* die Krankheit selbst ist. Das Wort ist hier vielmehr Adjektiv und das Femininum zu *podager* und die mit dem Leiden behaftete Frau gemeint. Die Form *podager* ist allerdings wie *podagrosus* zunächst nur aus dem Altlatein belegbar; aber der Zusammenhang zeigt, daß Horaz sie hier verwendet hat wie das altlateinische *abstare* in der Ars. poet. 362 u. a. m. Es ist ein vetustum verbum, quod tamen consuetudo ferre possit, wie Cicero De or. III 170 sagt. Uebrigens sind ja auch für *poda-*

gricus die Belege aus dem klassischen Latein selten genug, *podager* konnte also ganz wohl auch in des Horaz Zeit noch im Gebrauch sein, so wie es hernach im späteren Latein sich ja tatsächlich wieder belegen läßt. Die *podagra mulier* entspricht eben dem *lippus*, der daneben steht, und den *aures sorde dolentes*. Das Femininum vom komponierten Adjektiv, das der Grieche nicht bilden konnte, gestattete sich der Römer, wo es nottat, unbedenklich wie in *autographa epistula*, *enthea turba*, *scalpturae ectypae*, *Thebae hecatompylae*, *partes trigonae* u. a. (Neue-Wagener, Formenlehre II, S. 21; vgl. Festus, p. 241 M.), um nicht an *proselytus*, *proselyta* u. a. der späteren Zeiten zu erinnern Also tritt auch *podagra* zu ποδαγρός.

Auch das gleichnisweise gebrauchte *adbibere* stammt aus dem Altlatein in derselben Epistel v. 67, wo Horaz schreibt:

. . . . nunc adbibe puro
Pectore verba, puer, nunc te melioribus offer.

Denn auch Plautus sagt Mil. 883: *adbibere orationem* oder *oram orationis* (vgl. dazu Hor. Od. II. 13, 32.) Uebrigens ist das *melioribus* an dieser Stelle gewiß als Neutrum zu fassen, so wie man sagt: *se invidiae*, *se periculo*, *se morti offerre*. Das *meliora* steht also genau wie bei Hor. Sat. I 2. 73 *meliora monet* im Sinne von Weisheitsregeln [1]). Was aber soll hier *verba?* Ich verstehe es nicht. Die Auskunft ist unmöglich, aus dem folgenden *melioribus* dazu ein *meliora* zu ergänzen und voraufzunehmen; oder man bringe analoge Stellen bei. Es fehlt zu *verba* somit der Hauptbegriff, auf den es ankommt: „In deiner ersten Jugend schon lerne Worte, die anzeigen, was recht und gut ist.“ Das *verba*, so wie es dasteht, klingt übel, da es an *verba dare* „leere Worte machen“ erinnern muß. Daher möchte ich glauben, daß Horaz vielmehr schrieb:

. . . . . nunc adbibe puro
Pectore v e r a puer, nunc te melioribus offer.

Den Plural *vera* braucht Horaz auch Epist. I. 18, 26

1) Ueberflüssig ist es, an das *di meliora* Vergils, Georg. III 513 zu erinnern, womit man Augustin Civ. dei IV 10 *de diis meliora sentiantur* vergleiche; *meliora sperare* Cicero ad Att. 14, 15 und Silius Ital. II 276.

und Ars. poet. 151 und 338; er stellt sich ebenso natürlich ein wie das *recta ac prava* bei Cicero De or. III 195 u. a. m. So sagt auch Lukrez IV. 481: *veris vincere falsa*; Cic. Acad. II. 107: *vera et falsa diiudicare*; Cic. Part. orat. 139: *vera a falsis diiudicare*; Martial VI. 30: *dicam veriora veris*. Uebrigens ist *auribus ista bibam* bei Properz III 6, 8 und *bibe talia primis auribus* bei Statius Silv. V 2, 58 zu vergleichen.

2. Zu Horaz Sat. I. 7, 2.

Die 7. Satire des Horaz erzählt von dem ergötzlichen Wortstreit des Rupilius Rex und des Persius. Sie beginnt damit, die Personen selbst zu nennen und vorzuführen:

Proscripti Regis Rupili pus atque venenum
Hibrida quo pacto sit Persius ultus, eqs.

Rupilius Rex ist also als Proskribierter bezeichnet; daß Persius in Clazomenae in Kleinasien lokalisiert ist, sagt der Vers 5. Stillos aber ist, daß wir von dem einen der beiden Männer nomen und cognomen, von dem andern nur das nomen erfahren. Daß Persius ein Mischblut, *hibrida*, sei, ist hier gleichgültig. So wie wir vielmehr in Betreff des Rupilius Rex erst in v. 28 hören, daß er von Herkunft *Praenestinus*, so geschieht es früh genug, wenn uns Horaz erst in v. 32 sagt, daß jener Persius der Abkunft nach *Graecus* sei. Was Porphyrio und Pseudo-Acro zu *hibrida* ausführen, beweist natürlich nichts. Die Analogie und die Zweckmäßigkeit selbst zwingt hier also, in *Hibrida* das cognomen des Persius zu erblicken, und das Wort ist in diesem Sinn mit großer Initiale zu drucken. Es ist ja bekannt, daß Hibrida auch sonst als cognomen vorkommt; man führt dafür den Antonius Hibrida, den Mitkonsul des Cicero, nach Plinius nat. hist. 8, 213, und den Q. Varius Hibrida bei Val. Maximus VIII, 6. 4 an. Der Voranstellung des cognomen vor dem nomen aber begegnen wir oft; sie entspricht insbesondere gerade der horazischen Gewohnheit; man vergleiche das *Maxime Lolli* epist. I. 2, 1 und die Belege, die man dort anführt. So also auch hier Rex Rupilius und Hibrida Persius. — Daß Persius dies sein cognomen dem Spott über seine Herkunft und über seine bürgerliche Stellung

verdankte, versteht sich. Das *propter obscurum ius civitatis Hybrida cognominatus*, das von jenem Q. Varius galt (s. Val. Maximus), wird auch von ihm gegolten haben. Uebrigens sei noch an den König Kyros erinnert, der in dem bekannten Orakel bei Herodot I 55, weil er ein Mischling, kurzweg ἡμίονος, das Maultier, heißt.

3. Zu Horaz Sat. I, 1, 108.

Man hat an der Einheitlichkeit der Gedankenführung in der ersten Horazsatire gezweifelt; aber sie ist vorhanden. Ihr Thema ist das allgemeine: *neminem contentum esse*. Daher der Schluß in v. 118: Niemand geht contentus aus dem Leben. Diese Unzufriedenheit betrifft erstlich die Berufswahl. Darüber handelt der erste Teil des Gedichtes; sie betrifft zweitens und insbesondere den Reichtum; dazu wird in v. 23 mit *praeterea* übergegangen in der sprunghaften Weise, wie es dem sermo geziemt.

Im v. 108 greift Horaz nun auf den Anfang seines Vortrags mit den Worten zurück, deren Ueberlieferung unzweifelhaft von jeher so lautete:

Illuc unde abii, redeo, n e m o n u t a v a r u s
Se probet ac potius laudet diversa sequentis eqs.

Niemand aber scheint sie verstanden zu haben. Daher die Bevorzugung der ganz ungenügend verbürgten Variante: *qui nemo ut avarus*; und wer sich bei dieser nicht beruhigt, greift gar zu Konjekturen wie *si nemo ut avarus* oder *cum nemo ut avarus*, die sich schon dadurch richten, daß das *ut* alsdann vollständig überflüssig wird. Denn es ist im Latein mindestens müßig, statt *nemo avarus se probat* zu sagen: *nemo ut avarus se probat*. Das *ut* ist bei solcher Lesung unerträglich; der Sinn: „niemand, der gewinnsüchtig ist, findet seine Verhältnisse befriedigend". Das *se probet* steht für *sua probet*. Schon der Umstand, daß im überlieferten Text die Verschleifung fehlt, sollte uns zur Vorsicht mahnen. Konjekturen, die sie hereintragen, sind immer mißliebig, und in Wirklichkeit fehlt zu solcher auch jeder Anlaß.

Horaz greift wörtlich auf den Anfang seiner Satire zurück, wo er gefragt hatte v. 1: *qui fit, ut nemo sua sorte*

contentus vivat, laudet diversa sequentis? Auch hier steht das *ut*, auch hier das *nemo*, auch hier das *laudet diversa sequentis.* Es ist also im v. 108 alles in Ordnung, wenn wir vorläufig ansetzen, daß *nemo* statt *nemon* dastehe. Es ist im Gedanken ein *exponens* oder *quaerens* auf das leichteste zu ergänzen, worauf dann das folgende *ut* Bezug hat; also: *illuc, unde abii, redeo quaerens ut nemo avarus sua probet, sed potius laudet diversa sequentis.* So kommt das *ut* zu seinem Recht; es bedeutet „wie", „in welcher Weise", *quomodo*, wie in all den Fällen, auf die ich in Anlaß der Cicerostelle De deor. nat. I, 21 *ne in cogitationem quidem cadit ut fuerit tempus* in der Berl. philol. Wochenschrift 1918, Spalte 551 hingewiesen habe. Das *ut* nimmt also das *qui fit ut* in v. 1 deutlich wieder auf: „ich komme darauf zurück, wovon ich ausging, wie es geschieht, daß niemand in seiner Begehrlichkeit zufrieden ist."

Zu erklären bleibt also lediglich das scheinbar abundierende *ne* in *nemon.* Aber hat Horaz denn nicht auch anderswo, Sat. I, 10, 21 geschrieben: *O seri studiorum, quine putetis difficile* eqs? Das abundierende, aber den Frageton steigernde *ne*, das wir hier finden, ganz das nämliche liegt klärlich auch in *nemon* vor. Verwandt damit ist auch das *quin* in Plautus Truc. 534; das *quaen* im Miles 66: *quaen me ambae obsecraverint*; doch sind die Beispiele, die Lorenz zu Plautus Most. 724 hierfür sammelte, nicht alle gleichen Charakters. Der Vers 108 ist also so zu umschreiben: *illuc unde abii redeo quaerens, utne nemo avarus se probet*, entsprechend der Frage im v. 1: *qui fit ut nemo sua sorte contentus vivat.* Und dabei kommt uns nun auch noch das fragende *utrumne* zur Hilfe. Auch in ihm, das sowohl Horaz wie Tacitus und andere brauchen, abundiert ja das *-ne* genau so wie in dem *utne* der hier besprochenen Stelle. In Wirklichkeit aber hängte sich hier das *ne* naturgemäß an das erste betonte Wort und trat zu *nemo* und nicht zu *ut.*

4. Zu Horaz Sat. II. 6, 29.

Horaz kommt auf der Gasse in Rom ins Gedränge und muß sehen, wie er hindurchkommt. Da heißt es v. 28 ff.:

Luctandum in turba et facienda iniuria tardis.
„Quid tibi vis, insane, et quas res agis improbus?" Urget

30. Iratis precibus: „tu pulses omne, quod obstat,
Ad Maecenatem memori si mente recurras."
Hoc iuvat et melli est, non mentiar.

Der Vers 29 hat einen Halbfuß zuviel; er fordert die Hilfe des Emendators, aber die richtige ist m. E. noch nicht gefunden. Gegen das Hereintragen einer so harten Elision ist auf das schärfste zu opponieren, wenn man nämlich nach Bentley *quam rem agis* druckt. Hier ist ein einsilbiges Wort wie *rem* in eine Kürze verschliffen. Mit Monosyllaba gilt es aber vorsichtig zu sein. Horaz läßt ihre Elision, wo eine kurze Silbe folgt, nur bei Fügewörtern wie *dum* zu (Sat. I 9, 60: *haec dum agis*), anders bei einsilbigen nomina; *spem*, *spe*, *vim*, *vi*, ebenso *re* verschleift er überhaupt niemals, *rem* stets nur in eine lange Silbe und überdies stets nur in der ersten Vershälfte; vgl. Sat. II 2, 27: *Tamquam ad rem attineat*; II 3, 189 *Rem imperito*; II 7, 67 *Committes rem omnem.* Schon darum also ist Bentleys Lesung völlig ausgeschlossen. Unbrauchbar und verkehrt ist das *quam rem* aber auch für den Sinn des Satzes. Denn wo bei den Komikern die Frage vorkommt: *quam rem agis?* ist es immer die Erkundigung nach einem ganz bestimmten Vorhaben. Solche Stellen sind Plaut. Men. 115: „Du gehst aus? zu welchem Zweck?" Ter. Heaut. 740: „Was hast du da vor?" Antwort: „Ich präge Geld." Ganz ebenso steht es mit dem *vide quam rem agas* Ter. Adelph. 343; so auch Heaut. 89: „Was bezweckst du damit?" nämlich mit deiner Landarbeit. Nicht anders auch ibid. 912. Lächerlich wäre es dagegen, wenn jemand im Straßengedränge an den Unbekannten, der ihn stößt oder ihm auf den Fuß tritt, die Erkundigung richten wollte: „Welchem bestimmten Geschäfte gehst du nach?" Man erspare dem Horaz solchen Unsinn. Die Frage konnte nur allgemein lauten: „Was machst du da?", vulgär deutsch: „Was machst du da für Sachen?" Im *quas res agis* liegt also derselbe Plural vor wie im *alias res agere* bei Plautus Pseud. 152, Cicero De or. III 51, und er allein ist in seiner Unbestimmtheit hier am Platze; man vergleiche noch *easque res agebam* Plut. Rud. 519; *duas res agere* Merc. 1; *quas tu res geras* Bachid. 109, sowie Cistell. 719, Bacchid. 164; Miles 1437; Most. 1003; Ter. Eun. 348;

Cicero ad Att. 12, 34; Plin. Epist. 4, 29; *res gerere* bei Horaz selbst Epist. 1, 17, 33.

Immerhin erträglicher wäre noch im überfüllten Vers 29 das *tibi* zu streichen und *quid vis insane* zu schreiben. Aber mit Recht scheut man davor zurück, da die Frageform *quid tibi vis* aus dem Leben genommen und durchaus die übliche war; vgl. Cicero De or. II 269 oder Properz I 5, 3, wo es ganz übereinstimmend lautet: *Quid tibi vis, insane?*

Eine andere Hilfe liegt nahe. Das *insane* ist vielmehr verdächtig, und da ist einzusetzen. Es muß dem Schreiber des Horazarchetyps wohl schon im Exemplar des Probus in die Feder gekommen sein in Erinnerung an die übliche, aus Cicero und Properz belegte Wortverbindung; vgl. auch Persius 5, 143/144. So passend *insane* bei Properz steht, so übertrieben klingt es bei Horaz; und wenn wir das *improbus* mit Recht zum voraufgehenden *quas res agis* ziehen und nicht mit *urget* verbinden, so abundiert *insane*, und das *improbus* genügt für die beabsichtigte Beschimpfung; vgl. *anus improba* Sat. II 5, 84. Ich zweifle nicht, daß diese Stelle vielmehr so zu lesen ist:

Luctandum in turba et facienda iniuria tardis.
„Quid tibi vis“, inquam, „et quas res agis improbus?“
Urget
Iratis precibus: „Tu pulses omne quod obstat,
Ad Maecenatem memori si mente recurras.“
„Hoc iuvat et melli est, non mentiar.“

Wir erhalten ein Straßengespräch, und Horaz selbst ist es, der zu schelten anfängt. Daher das *inquam*. Es ist das *inquam*, das wir auch aus der 9. Satire kennen; vgl. Sat. I 9, 8 und 70. Daß dies richtig, ja notwendig, wird nun noch durch das voraufgehende *facienda iniuria tardis* zwingend bewiesen. Denn dies bedeutet: „Ich muß die allzu langsamen Leute beleidigen.“ Daß hier ein *mihi* zu ergänzen, versteht sich von selbst: *mihi luctandum et mihi facienda est iniuria tardis.* Also ist es notwendig, daß Horaz selbst mit der iniuria beginnt; er sagt: „Was willst du, unhöflicher Mensch (*improbus*), und was machst du da für Geschichten?“ Der Angeredete erwidert höhnisch mit Verwünschungen: „Du kannst ja wohl alles, was dir im

Weg ist, wegstoßen, wenn du wieder zu deinem Herrn Mäcenas willst." Und darauf ist es nun ohne Zweifel wieder Horaz, der dem Sprecher entgegnet: „Gewiß, zu Mäcenas zu kommen ist mir lieb, ist mir so süß wie Honig; ich leugne es gar nicht." Die Schlußworte sind also gleichfalls in Anführungszeichen zu drucken; sie gehören gleichfalls noch mit zum Straßengespräch; in diesem Ausspruch gipfelt der Wortwechsel, den Horaz begann. Der Dichter sagt selbst, daß er reizbar war, *irasci celer* (Epist. I 20, 25). Das zeigt er hier.

Man beachte übrigens noch im v. 29 den Sigmatismus oder die Häufung des Schluß-s in den Worten: *Quid tibi vis et quas res agis improbus?* Mit diesem Sibilieren wird wunderhübsch das Zischen der Entrüstung gemalt; schon darum gehören diese Worte eng zusammen. Für den Sigmatismus habe ich in meiner Kritik und Hermeneutik S. 28 und 379 einige Beispiele zusammengestellt.

5. Zu Horaz Sat. II. 6, 16 ff.

Horaz teilt im Anfang der Satire II. 6 mit, daß er in den Besitz eines kleinen Landgutes gelangt ist: Ackerfeld mit Garten, Wohnhaus, Quelle und ein Stück Wald. Er erfleht vom Merkur, daß ihm dort der Viehstand und alles gedeihe. Darauf fährt er fort v. 16 ff.:

Ergo ubi me in montes et in arcem ex urbe removi,
Quid prius inlustrem saturis Musaque pedestri?
Nec mala me ambitio perdit nec plumbeus auster
Autumnusque gravis, Libitinae quaestus acerbae.
Matutine pater seu Iane libentius audis,
Unde homines operum primos vitaeque labores
Instituunt (sic dis placitum), tu carminis esto
Principium eqs.

Und es folgt dann eine Schilderung des üblen Stadtlebens in Rom, zu deren Eröffnung Janus im v. 20 als der Gott aller Anfänge angerufen wird. Janus ist es denn auch, der den Dichter in Rom gleich früh morgens in das Geschäftstreiben hineinreißt: *Romae sponsorem me rapis* v. 23. Mit Unrecht aber hat man die Stelle beunruhigt und mit Umstellungen oder Parenthesen behelligt. Gesner wollte den Vers 17

als Parenthese lesen; andere stellten gar um, als ob hier der rechte Zusammenhang fehlte. Dieser aber scheint mir hier so klar und fehlerlos wie möglich, und ich verstehe nicht, wie jemand ihn verkennen kann.

Horaz fängt damit an, daß er sagt: „Da ich mich also ins Gebirge aus der Stadt zurückgezogen habe, was soll ich da früher oder lieber mit einer Satire schildern als eben dies?“ *ubi ergo ex urbe me removi, quid prius hoc illustrem?* Daß zu *prius* ein *hoc* im v. 17 zu ergänzen ist, versteht sich von selbst. Was aber will er nun mit seiner Satire „illustrieren?“ Nicht etwa das Landgut selber, sondern vielmehr die Uebersiedelung aus der Stadt und die Gründe hierfür. Der v. 17 besagt also: *quid prius illustrem quam hoc ipsum quod me ex urbe removi?* Der v. 17 kann also gar nicht durch Parenthese beiseite geschoben werden, da er das Wichtigste enthält und mit v. 16 zusammen für das Folgende gleichsam die Ueberschrift gibt. Die Form der Fragestellung aber erinnert uns an das *quid prius dicam* in den Oden I. 12, 13.

Der v. 18 gibt nun aber zu der getroffenen Entscheidung die natürlichste Begründung; ein *nam* ist hinzuzudenken: „Mich drängt es, das angegebene Thema zu behandeln; denn die *ambitio*, das ehrgeizige Andrängen der Menschen in Rom, peinigt mich jetzt nicht mehr, noch auch der bleierne Scirocco und das Herbstklima, das so viele zum Sterben bringt. So hebe ich denn, Janus, mein Lied an, und mit dir selbst soll es beginnen.“

Der Zusammenhang ist danach sonnenklar; für den ganz Schwerhörigen hätte Horaz ja im v. 18 deutlicher sagen können: *id ut faciam, impellit me, quod mala ambitio me iam non perdit* eqs. Aber wer ist so pedantisch, solche Verdeutlichung vom Satiriker zu verlangen? Die Gedankenverbindung stellt sich für den Aufmerksamen von selber her.

Die Verse 18 und 19 leisten aber noch mehr. Indem sie das Unternehmen, die Auswanderung aus Rom zu „illustrieren“, begründen, geben sie zugleich für das beabsichtigte *carmen* das Thema selbst an: es ist eben die *ambitio* in Rom und das ungesunde Klima, wovon der Dichter zu handeln gedenkt.

Die Reihenfolge der Sätze bietet also nicht den gering-

sten Anstoß, im Gegenteil. Um es noch einmal zu sagen: v. 16 und 17 verkünden die Absicht, eine Satire über die Gründe der Uebersiedelung aus der Stadt zu schreiben; v. 18 und 19 geben hierfür die Motivierung; sie geben damit zugleich auch das zu behandelnde Thema an: der Dichter will handeln von der lästigen *ambitio* und dem üblen Klima in Rom. Im v. 20 ruft er zunächst noch parodisch für sein *carmen* statt der Musen den Gott Janus herbei und beginnt damit zugleich die Durchführung des gestellten Themas.

Und die Durchführung wird dann in der Tat von Horaz in den Versen 23—59 auf das schönste gegeben. Denn alle diese nachfolgenden Verse schildern wirklich nichts anderes als wie die *ambitio* bekannter und unbekannter Leute ihn in Rom behelligt. Gleich anfangs sehen wir, wie er als *sponsor* (v. 23) in Anspruch genommen wird; im Gedränge sogar kommt man ihm höhnisch schmeichlerisch mit seinen Beziehungen zu Mäcen (v. 31); ein Roscius verlangt seine Gegenwart (v. 35); die scribae, mit denen er sonst kaum noch zu schaffen hat, verlangen dringend seine Teilnahme bei einer Sitzung (v. 36); er soll gar für Aktenstücke die Siegelung durch den Stadtpräfekten bei diesem vermitteln (v. 38). Seitdem er mit Mäcen in Beziehungen steht, betrachten eben alle ihn als ein Glückskind (v. 49); und sobald irgendwelche politischen Gerüchte umlaufen, ist es wiederum Horaz, bei dem man sich danach genauer erkundigt; denn er muß ja alles wissen, da er jetzt den „Göttern" so nahe steht (v. 51 ff.).

Dies also ist die Ausführung. Damit ist das Thema erschöpft und ein vorläufiges Ende der Satire erreicht. Das abschließende *perditur misero* (mihi) *lux* im v. 59 weist mit diesem Wortlaut auf das *ambitio me perdit* in der Themastellung v. 18 auf das deutlichste zurück; wie kann man dies verkennen? Und es wäre schon darum höchst verkehrt, an dem scheinbar anstößigen *perditur* im v. 59 irgendwelche Korrekturen vorzunehmen.

Den Abschluß gibt Horaz seinem „Gedicht" dann nicht etwa mit einer direkten Schilderung seines bevorzugten Landaufenthaltes, sondern vielmehr nur mit dem Wunsch, die Stadt mit dem Land vertauschen zu können. Alles folgende hängt

lediglich von dem Worte *vota* (v. 59) ab und gibt den Inhalt der vota an. Auch in v. 60 ist Horaz also noch in Rom; er wahrt die Situation und kleidet die folgende Schilderung des rustikanen Glücks lediglich in die Form eines Sehnsuchtsrufes, den der Großstädter inmitten der *ambitio* Roms ausstößt: *o rus, quando ego te aspiciam*, und so alles weitere. Dieser optativischen Schilderung des Landlebens wird dann endlich auf das geschickteste noch die Erzählung von der Stadt- und Landmaus angehängt, die auch nichts weiter darlegt, als daß man in Rom eben nicht *tutus ab insidiis* leben kann, wie der Schlußvers 117 es ausspricht.

In der ganzen Satire, Einleitung, Themastellung und Ausführung, ist somit nichts irgendwie auffällig außer dem geringfügigen Umstand, daß im v. 18 f. auch das schlechte Klima als Grund, weshalb Rom zu fliehen sei, namhaft gemacht worden ist. Darauf, dies näher auszuführen, hat Horaz allerdings verzichtet und sich mit der *ambitio* als Thema begnügt. Denn den Satiriker interessiert nur der Mensch und seine Schilderung und nicht Wind und Wetter. Trotzdem konnte er, auf sein Gedicht zurückblickend, dem v. 17 entsprechend wirklich von sich sagen: illustravi hac satura, unde factum sit, ut ex urbe me removerem.

Marburg a. L. *Th. Birt.*

VII.

Zur Cirisfrage.

Für die Interpretation der Ciris bleibt trotz der gewaltigen Arbeit, die gerade für dieses Gedicht innerhalb der letzten zehn Jahre geleistet worden ist, noch reichlich zu tun. Da man die Frage nach dem Verfasser und der Abfassungszeit des Epyllions, die durch F. Skutsch wieder in den Vordergrund gestellt worden ist, nur mit Hilfe der Vergilparallelen und einzelner anderer Stellen entscheiden zu können glaubte, sind andere Verse bei der Texterklärung zu kurz gekommen.

Wenn der Dichter nach Art seiner alexandrinischen Vorbilder auf entlegene Lokalsagen anspielt, über die wir sonst keine Nachricht haben, so stehen wir vor einem Rätsel, das erst gelöst wird, wenn wir, wie das Skutsch für die Britomartis (Ciris V. 295 ff.) getan hat, die Vorlage des Dichters nachweisen können.

1. Prooemium v. 70—76.

Im Prooemium der Ciris zählt der Dichter von v. 54 ab eine ganze Reihe von verschiedenen Versionen der Skyllasage auf, die trotz der dunkelen Anspielungen dem gelehrten Adressaten des Gedichts vielleicht ganz verständlich waren, die es aber für uns nicht mehr sind. Da heißt es von v. 70—76:

sive etiam iactis speciem mutata venenis
infelix virgo, quid enim commiserat illa?
ipse pater timidam sicca [1]) complexus harena
coniugium castae violaverat Amphitritae.
at tamen exegit longo post tempore poenas,

[1]) Vgl. u. S. 157 — überliefert saeva.

ut cum cura suae*) veheretur coniugis alto,
ipsa trucem multo misceret sanguine pontum.

Die ersten vier Verse sind klar: Skylla wurde durch ausgeworfenes Gift verwandelt, ohne Schuld, denn Neptun selbst hatte sie geschändet und dadurch die Ehe mit Amphitrite verletzt. Aber bei den nächsten drei Versen hört unser Verständnis auf. Vollmer konjiziert in seiner Ausgabe der Poetae Latini Minores zu v. 75 curvatae und bemerkt: post 75 versum excidisse reor ut ⟨securus, loturam inspergeret invida tabo⟩; namque poenas exegit Amphitrite, non Scylla, cum veheretur procul Neptunus, non Scylla, ut misceret Scylla. Etwas anders greift Némethy (Ciris, Epyllion Pseudovergilianum, Budapest 1909) die Sache an. Er schreibt S. 59: At tamen exegit longo post tempore poenas (sc. Amphitrite), ut cum cura sui . . coniugis (amica Neptuni) veheretur alto, ipsa (sc. Amphitrite) trucem multo misceret sanguine pontum (sanguine quodam venenato, ut Scylla e nave in undas praecipitata in monstrum mutaretur). Vollmer und Némethy fassen die 3 letzten Verse als ausführlichere Beschreibung der schon in v. 70 durch iactis speciem mutata venenis angedeuteten Verwandlung der Skylla auf. Aber was soll, wenn Amphitrite das Subjekt zu exegit poenas ist, longo post tempore? Vollmers Versuch, durch Annahme eines Versausfalls einen Sinn herauszubringen, sagt schon wegen seiner Gewaltsamkeit weniger zu. Annehmbarer scheint Némethys Erklärung, obwohl auch ihr schwere Bedenken entgegenstehen. Abgesehen davon, daß das schroffe at tamen unbegründet erscheint, daß in v. 76 der Gebrauch von sanguis für venenum auffällig und longo post tempore unerklärt oder zum mindesten sonderbar bleibt, muß Némethy die Skylla auch noch eine Seereise unternehmen lassen (cum cura sui veheretur coniugis alto). Und davon erzählt uns die Ueberlieferung nichts. Aber sie gibt uns gerade für diese Version der Skyllasage zwei verschiedene Fassungen. Unsere vier ersten Verse entsprechen genau der Version, die der Scholiast zu Lykophrons Alexandra v. 46

*) cura tu(a)e H, A', R, cura sue L. Eine Anrede liegt hier nicht vor; also ist tuae unmöglich.

erzählt: ἦν δὲ ἡ Σκύλλα γυνὴ εὐπρεπὴς Ποσειδῶνι συνοῦσα, Ἀμφιτρίτης δὲ ζηλοτυπησάσης καὶ φάρμακα ἐμβαλούσης ἐν τῇ πηγῇ, ἐφ' ἧς εἰώθει λούεσθαι, ἀπεθηριώθη. (Ebenso schol. Lycophr. Alex. v. 650, Servius comm. Verg. ecl. VI. v. 74.) Die zweite Version ist ähnlich, nur daß für Neptun und Amphitrite Glaucus und Circe eingetreten sind. Sie wird uns berichtet von Ovid (metam. XIV 71), von Servius im Commentar zur VI. Ecloge (v. 74) und von Hygin in der 199. Fabel: Scylla, Crataeidis fluminis filia, virgo formosissima dicitur fuisse: hanc Glaucus amavit, Glaucum autem Circe Solis filia. Scylla autem cum assueta esset in mari lavari, Circe Solis filia propter zelum medicamentis aquam inquinavit: quo Scylla cum descendisset, ab iuguinibus eius canes sunt nati atque ferox facta. Quae iniurias suas executa est. Nam Ulixen praenavigantem sociis spoliavit. Paßt das nicht auch auf Skylla an unserer Stelle? Sie ist verwandelt worden (allerdings von Kirke) und rächt sich später dafür (an Kirke) (at tamen exegit longo post tempore poenas), auf die Art, daß sie den Odysseus seiner Gefährten beraubt und mit ihrem Blut das Meer rötet: (ut ipsa trucem pontum multo sanguine misceret), cum cura suae coniugis alto veheretur[3]): „als Odysseus, der Liebling seiner Geliebten (Kirke) auf dem Meere fuhr.“ Durch das zärtliche cura suae coniugis soll angedeutet werden, wie gut Skylla in Odysseus die Kirke traf. — coniux und cura sind in dieser Bedeutung bekannt, vgl. Verg. bucol. X. 22: Galle, . . . tua cura Lycoris, Properz II. 8, 29, und bei Ovid Metam. XIV, 298 fordert Odysseus gerade von Kirke als coniugii dotem die Rückverwandlung seiner Gefährten — Ovid, der in den Metamorphosen (XIV.) auch dieser Version der Skyllasage folgt, sagt v. 70/71:

Scylla loco mansit, cumque est data copia primum,
In Circes odium sociis spoliavit Ulixen.

— cumque est data copia primum entspricht longo post tempore in der Ciris. — (Servius, Comment. zu Verg. bucol. VI. v. 74: . . . Hanc postea Glaucus fecit deam marinam, quae classem Ulixis et socios evertisse narratur.) — Nun hat jedes Wort an dieser Stelle des Prooemiums seine Erklärung

[3]) Dieselbe Konstruktion: ut cum auch Ciris v. 366/7.

gefunden. Nur fehlt zwischen Vers 73 und 74 jegliche logische Verknüpfung. Mit Vers 74 wird so fortgefahren, als ob vorher gar nicht von Neptun und Amphitrite, sondern schon von Glaucus und Scylla die Rede gewesen wäre. Gerade durch diese ganz sinnlose Vermischung zweier verschiedener Sagenversionen wird das Verständnis der Verse 70—76 so ungemein erschwert.

Wem sollen wir nun die Schuld an diesem Unsinn zuschreiben? Dem doctus poëta doch keinesfalls, so scheint es im ersten Augenblick. Also müßte die Schuld an der Ueberlieferung liegen; es müßten vor Vers 74 einige Verse ausgefallen sein, die den Anfang der zweiten Version mit Glaucus und Circe als beteiligten Personen enthalten hätten. Aber was würde durch die Annahme eines Versausfalles für unsere ganze Stelle gewonnen? Jactis venenis ohne Zusatz in Vers 70 bleibt genau so abrupt und unverständlich wie zuvor. Wir verstehen es wahrhaftig erst dann, wenn wir uns an die Scholien zu Lykophrons Alexandra erinnern: . . . Ἀμφιτρίτη ἐνέβαλε φάρμακα τῇ πηγῇ, ἐφ' ᾗς εἰώθει ἡ Σκύλλα λούεσθαι (zu v. 650). Aber der Dichter schrieb ja sein doctum carmen für Kenner der Sage! Trotzdem ist das absolute iactis unmöglich. Von wem und wohin wurde das Gift geworfen? Daher haben schon die Schreiber der Handschriften durch Konjekturen die Stelle zu glätten versucht (exactis L und A). In Vers 72 ist das im Anfang stehende ipse pater geradezu irreführend. Man könnte meinen, der eigene Vater habe seine Tochter geschändet (vgl. Cir. v. 202 Ciris et ipse pater). Daß Neptun gemeint sein muß, geht erst daraus hervor, daß der ipse pater durch sein Liebesabenteuer mit der Skylla die Ehe mit Amphitrite verletzt. Dem Dichter schwebte ipse pater Neptunus oder ähnliches vor (vgl. v. 392 miratur pater Oceanus) vgl. Cir. v. 269: pater ipse deum, Verg. Aen. VI. 781 pater ipse suo superum. In Vers 75 bliebe cura suae coniugis [4]), auch wenn man sich einige Verse mit Glaucus und Circe ausgefallen zu denken hätte, trotzdem rätselhaft und würde auch kaum durch den nächsten Vers geklärt; denn es fehlt dem

[4]) Auch ein grammatischer Anstoß bleibt hier: suae müßte auf das Subjekt des Satzes mit ut gehen.

multo sanguine jedes Anzeichen dafür, daß es von den Gefährten des Odysseus herrührt (vgl. dazu z. B. Culex v. 125). Es scheint, wir müssen hier die Ueberlieferung freisprechen und den Verfasser als den Schuldigen betrachten. Die ganze Stelle macht, obwohl sie aus lauter vollständigen Versen besteht, einen durchaus bruchstückhaften, unfertigen Eindruck. Die Verse scheinen aus Wendungen und Ausdrücken zusammengesetzt zu sein, die aus anderem Zusammenhang hergeholt sind. Es scheinen Erinnerungen oder Zitate zu sein aus Darstellungen dieser Sagen (vgl. u. S. 157). Selbst der gelehrte Messalla hätte hier keinen Sinn herausbringen können, wo zwei verschiedene Versionen einer Sage so unbedacht vermischt sind. Der Dichter hat wohl die Verse 74—76 erst nachträglich eingefügt, vielleicht an den Rand geschrieben, und wollte später bei der Reinschrift auch in die vorhergehenden Verse schon Glaucus und Circe einführen. Man könnte vermuten, daß er diese etwas umfangreichere Version deshalb jener von Neptun und Amphitrite vorzog, weil er einigermaßen Symmetrie herstellen wollte zu der folgenden Sage von der Scylla meretrix [5]), die sich nicht so kurz ab-

---

[5]) Diese in manchen Einzelheiten noch ungeklärte Sagenversion kennt auch Kallimachos (Hekale frg. 184 Schneider): Σκύλλα γυνὴ κατακάσσα καὶ οὐ ψύθος οὔνομ' ἔχουσα: Skylla ist eine meretrix und führt ihren Namen mit Recht. Was das bedeutet, lehrt uns die Ciris v. 78: nam „cupidos amantes passim quaestu populabat“. Das lateinische Verbum soll das griechische σκύλλειν wiedergeben, das der Grieche aus dem Namen Σκύλλα heraushörte. Wilamowitz (Nachr. d. Gött. Ges. d. Wiss. 1893, S. 739, Anm. 1) hat mit Unrecht mit diesem Vers das herrenlose Fragment: πορφυρέην ἤμησε κρέκα verbunden; sie gehören zwei ganz verschiedenen Sagen an, die niemals verknüpft werden konnten. (Schon Meineke: Anal. Alex. p. 270/1 verbindet die beiden Verse, nach dem Vorgang von Naeke u. a.) Der Gedanke, dem sizilischen Meerungeheuer ein Vorleben als Hetäre zu geben, lag nahe, nachdem ihre Betätigung als Scylla rapax verglichen worden war mit dem Treiben einer Hetäre. „Die Hetären sind schlimmer als eine Chimaira oder Charybdis, ἡ τρίκρανος Σκύλλα, ποντία κύων usw.“, sagt der attische Komiker Anaxilas (Kock, Com. Atticor. fragm. II, S. 270) in seiner Hetärenkomödie Neottis. Zum Beispiel:

15. ἡ δὲ Νάννιον τί νυνὶ διαφέρειν Σκύλλης δοκεῖ;
οὐ δύ' ἀποπνίξασ' ἑταίρους τὸν τρίτον θηρεύεται
ἔτι λαβεῖν; ἀλλ' ἐξέπεσε πορθμὶς ἐλατίνῳ πλάτῃ.

Ebenso Alkiphron I 21, 3 Schepers: πέπαυσο εἰς ταύτην (τὴν ψαλτρίαν) δαπανώμενος, μὴ .. γένηταί σοι ... Σκύλλα ἡ μουσουργός, οὐκ ἔχοντι Κράταιιν ἐπικαλέσαι, εἰ δεύτερον ἐφορμᾷ. Heraclitus de incredib. cap. II. ... ἦν δὲ αὕτη νησιῶτις καλὴ ἑταίρα ... — Vielleicht ist eine Spur der

machen ließ. Oder wollte er Amphitrite hier in der Reihe der Sagen, die er in der Einleitung ablehnt, deshalb beseitigen, weil er sie selber zur Verwandlung seiner Scylla brauchte? (v. 483). Denn im ganzen Gedichte zeigt sich das Bestreben des Dichters, alles was seine Sage mit jenen abgelehnten Versionen gemeinsam haben könnte, zu vermeiden (vgl. u. S. 148). — Es ist klar, daß das Gedicht in diesem Zustand dem Adressaten nicht überreicht werden konnte. Unsere Ciris ist also nur ein unveröffentlichter Entwurf.

2. Die Ciris ein unveröffentlichter Entwurf.

Oder zunächst vorsichtiger: Das Prooemium, das Begleitschreiben zu dem Epyllion, ist unvollendet — denn das Prooemium ist später geschrieben als das Gedicht: Das sagt der Dichter selbst: Er ist jetzt mit Philosophie beschäftigt, und die neuen, ernsten Studien haben seine dichterische Tätigkeit ziemlich zurückgedrängt. Doch dem Messalla zu Liebe, der ihn offenbar an ein lange gegebenes Versprechen erinnert hat (v. 47), will er ein angefangenes Gedicht (v. 9) von der Art, in der er durch erfolgreiche (v. 1/2) Uebung während seiner Jugendjahre Fertigkeit erlangt hat (haec tamen interea, quae possumus, in quibus aevi | prima rudimenta et iuvenes exegimus annos | accipe dona v. 44/5), zu Ende führen (non tamen absistam coeptum detexere munus v. 9). — Also in dem Augenblick, wo der Dichter das Prooemium schreibt, ist das Epyllion noch nicht fertig, es ist erst coeptum: d. h. Entwurf, Skizze. Die Hauptarbeit war wohl getan: die Stoffsammlung, und gerade für das Herbeitragen und das Verarbeiten des gelehrten Materials ist meo multum vigilata labore eine treffende Bezeichnung. Wenn nun der Dichter in dem Begleitschreiben erst die Absicht ausspricht, einen dichterischen Entwurf zu vollenden, und wenn das Begleitschreiben selbst nur ein Konzept ist, so wird wohl auch das Gedicht selbst über den Entwurf nicht hinausgekommen sein.

Scylla meretrix bei Ovid zu erkennen im XIII. Buche der Metamorphosen, wo er die Skylla, Tochter der Crataeis, (v. 749) einführt:

Hanc multi petiere proci: quibus illa repulsis
ad pelagi nymphas, pelagi gratissima nymphis,
ibat et elusos iuvenum narrabat amore

Dafür spricht mancher Widerspruch, manche Unklarheit, die der Dichter noch nicht ausgemerzt hat.

Amor und Juno treiben Skylla ins Verderben (v. 530/1). Amor, der unbändige Knabe, der Allesbändigende [6]), schärft Junos Zorn, die durch einen Meineid der Skylla beleidigt worden ist. In jugendlicher Lust hatte das Mädchen die heilige Handlung zu Ehren der Juno durch ihr Ballspiel gestört. Ihr Meineid bestand offenbar darin, daß sie ableugnete, den Ball geworfen zu haben (obwohl man nicht gut einsieht, wie sie das konnte: procedit l o n g e matrum comitumque catervam (v. 143); . . cum lapsa e manibus fugit pila cumque relapsa p r o c u r r i t virgo v. 149/50). Aber Skyllas Meineid war für Juno nur ein willkommener Vorwand, um sie den Blicken Jupiters zu entziehen, denn sie war beim Ballspiel in jugendlichem Uebermut nicht darauf bedacht gewesen, den Anstand zu wahren. Doch Jupiter zeigt im ganzen Gedicht nicht das geringste Interesse an Skylla; im Gegenteil: (huic vero miserae . . . | . . . infesti apposuit odium crudele parentis v. 530 ff.): er nimmt sogar sehr eifrig für Nisus Partei. Aber Amor hatte schon den Liebespfeil auf Skylla abgeschossen (defixerat v. 161). — Diese 30 Verse: 133—162 sind eine wahre Mustersammlung von Unklarheiten. Amor schürt den Zorn der Juno, aber was unternimmt eigentlich Juno gegen Skylla? Man muß aus den Worten timuit fratri te ostendere Juno schließen, daß Juno beabsichtige, Skylla zu beseitigen oder vielleicht in andere Gestalt zu verwandeln. Aber nichts von alledem geschieht. Amor war offenbar ihrer Rache schon zuvorgekommen. Aber was hatte es dann für einen Zweck, daß er den Zorn der Juno schürte? Oder wenn Amor in Junos Auftrag handelte, so würde ihr Zweck gar nicht erreicht: Skylla war vorderhand den Blicken Jupiters so wenig entzogen wie vorher. — at levis ille deus . . . | aurea fulgenti depromens tela pharetra [7]) | (heu nimium terret, nimium Tirynthia visu) | virginis in tenera defixerat omnia

[6]) Vgl. Tibull III. 6. v. 13 ff.

[7]) Vgl. dazu Chor in Eurip. Hippolyt. 1268 ff.: (Ἔρως und Κύπρις) 1274: θέλγει δ' Ἔρος, ᾧ μαινομένᾳ κραδίᾳ
πτανὸς ἐφορμάσῃ χρυσοφαής,
φύσιν ὀρεσκόων σκυλάκων πελαγίων θ' | ὅσα τε γᾶ τρέφει.

mente: 158—162). Durch die Parenthese soll offenbar die Wirkung des Glanzes von Amors Geschossen veranschaulicht werden; aber was soll die Tirynthierin dabei, sie erscheint ja überhaupt nicht [8]). Also Juno paßt nicht herein, sie tut überhaupt nichts. Den Dichter hat, wie es scheint, das schöne Bild des ballspielenden Mädchens gereizt, und er hat es mitsamt seinem Rahmen aus anderem Zusammenhang herausgenommen und notdürftig in den neuen Zusammenhang eingefügt. Die Fugen sind recht deutlich zu erkennen: der Dichter verrät sich in v. 158, mit dem er zu Amor zurückkehrt, den er v. 138 verlassen hat. Da keine logische Verknüpfung möglich ist, bricht er mit at ab. V. 158 at levis ille deus knüpft auffallend deutlich an sed malus ille puer v. 133 an. — Eine andere Naht ist bei v. 132/3 zu erkennen. Skylla, von unerhörter (novo) Leidenschaft (zum Landesfeind Minos) ergriffen, wird ihrem Vater und ihrem Vaterland zum Verderben. Obwohl das folgende die Begründung für ihre Liebe geben soll, wird mit sed fortgefahren. Außerdem knüpfen die auf die Amor-Juno-Episode folgenden Verse in auffälliger Weise an die Verse an, die dieser Szene vorausgehen. v. 129—132:

nec vero haec urbis custodia vana fuisset,
(ne fuerat), ni Scylla novo correpta (concepta) furore
Scylla, patris miseri patriaeque inventa sepulcrum,
132. o nimium cupidis Minon inhiasset ocellis,
— Amor-Juno-Episode —
163. quae simul ac venis hausit sitientibus ignem
et validum penitus concepit in ossa furorem . . .

Der römische Dichter hat also einen Rahmen fabriziert, in den er die aus ein paar schönen Bildern zusammengeklebte Amor-Juno-Szene hineinsteckte [9]). Aber er läßt überall, wo er ein neues Bild hereinsetzt, die Fugen durchscheinen; denn schon dreimal haben wir an solchen Stellen mit Hilfe von sed (v. 133), at (v. 158), at tamen (v. 74) die Nähte erkennen können.

---

[8]) Durch dasselbe Bedenken sind schon die Schreiber der Hss. A[2] und L veranlaßt worden, iussu für visu zu konjizieren.

[9]) Sudhaus, Hermes 42, 1907, S. 496 ff. hat wahrscheinlich gemacht, daß wir in dieser Szene „ein Stück aus einer Io-Erzählung zu erkennen haben“.

Es ist offenbar das Bestreben des Dichters, ein möglichst reiches, farbenprächtiges Bild zu geben. Er setzt sein Gemälde mosaikartig zusammen, zwar aus den verschiedensten schönen Steinchen, aus den schönsten Farben und Bildern, die er bei seiner Lektüre gesammelt hat, aber es fehlt ein gemeinsamer Ton, ein fertiger Zusammenhang. Das ist alles nebeneinander gestellt, damit es der Dichter zur späteren Verarbeitung bereit hat [10]).

Jetzt haben wir also aus dem Epyllion selbst einen Beweis dafür, daß es noch nicht vollendet war, als der Dichter das poetische Begleitschreiben dazu entwarf. Jetzt erst dürfen wir behaupten, daß unsere Ciris nur ein Entwurf ist.

3. Die Absicht des Dichters.

Die Amor-Juno-Episode ist geeignet, uns zu der Frage nach der Absicht des Dichters überzuleiten; denn daß eine bestimmte Absicht dem Gedicht zugrunde liegt, geht aus der Einleitung hervor. Für die Exposition der Ciris scheint der Dichter der Version der Skyllasage gefolgt zu sein, die Hygin fab. 198 überliefert: Nisus.

Nisus Martis filius sive ut alii dicunt Pandionis filius rex Megarensium in capite crinem purpureum habuisse dicitur. cui responsum fuit tam diu eum regnaturum, quam diu eum crinem custodisset. quem Minos Jovis filius oppugnatum cum venisset, a Scylla Nisi filia Veneris impulsu est amatus, quem ut victorem faceret, patri dormienti fatalem crinem praecidit, itaque Nisus victus a Minoe est [11]). Aber der römische Dichter hat die Venus durch Amor und Juno ersetzt. Er hat sich vielleicht geradezu gescheut, die Venus hier hereinzubringen, um jeder auch nur scheinbaren Beziehung zu der Scylla meretrix, bei der Venus auch eine Rolle spielt, aus dem Weg zu gehen. Aus demselben Grund hat er ja wohl

[10]) „Das Gedicht ist nicht aus einem Guß. (Wir sind in einer Zeit oder gegenüber einer Persönlichkeit, die noch nicht frei schaffen und der griechischen Vorlage entbehren kann)..." Reitzenstein, Die Inselfahrt der Ciris Rh. Mus., N. F. 63. S. 607. Anmerk.

[11]) P. Jahn, Jahresber. über Vergil 1905—8. (Jahresber. ü. d. Fortschr. d. kl. Altertumswiss. Bursian-Kroll 147. Bd. 1910) S. 55 zu W. Kroll: „Uebrigens hängen die Worte Hygin. fab. 198 u. Cir. 123 f. u. 388 sicher zusammen."

auch die in der Einleitung zitierte Neptun-Amphitrite-Scylla-Sage durch die Glaucus-Ciris-Scylla-Sage zu ersetzen beabsichtigt; eben um jede Beziehung jener Sage zu seiner Skylla zu vermeiden. Er brauchte Amphitrite selber in seinem Gedicht zur Verwandlung seiner Skylla in die ciris. Deshalb mußte sie in der Einleitung weichen und durch Circe, die in der anderen Version an ihre Stelle getreten ist, ersetzt werden.

Daß dem eine ganz bestimmte Absicht des Dichters zu Grunde liegt, das lehrt seine Sagenkritik in der Einleitung. Hier zählt er verschiedene Versionen der Skyllasage auf, die alle das gemeinsam haben, daß Skylla schließlich in das homerische Meerungeheuer verwandelt wird, das bei Sizilien hausend den Odysseus seiner Gefährten beraubt hat, wie allbekannt ist (quam saepe legamus: v. 58). Diesen Sagen gegenüber, die durch bedeutende Dichter vertreten sind, will er eine ganz neue bringen: potius liceat notescere cirin (v. 90). Von der Verwandlung der Skylla in einen Vogel, „zur Strafe für das purpurne Haar ihres Vaters und den Untergang der Stadt“, davon hatte das römische Publikum des Dichters noch nichts gehört. Der Dichter fühlt es selbst, wie seltsam das seinen Lesern vorkommen mußte, er nennt ja selbst, kurz nachdem er in v. 90 und 91 wieder auf seine Skylla-Ciris zu sprechen gekommen ist, sein Gedicht einen cantus caecus (v. 92). Gerade weil er sieht, wie sein Publikum bei der kurzen Inhaltsangabe seines Epyllions stutzen wird, hat er die Ausführung über die Skyllasagen ihm schuldig zu sein geglaubt (v. 54—91).

Mit v. 54 [12])—61 begegnet er deshalb dem Einwand, den ihm sein Publikum machen wird: „Ja aber es haben doch viele Dichter erzählt, Skylla sei in eine ganz andere Gestalt verwandelt worden, nämlich in die sizilische Skylla, das Meerungeheuer, von dem wir überall (saepe) lesen, daß es die Gefährten des Odysseus geraubt habe!“ „Ich muß das zugeben“, entgegnet der Dichter, „(verum fateamur v. 55), und zwar erzählen das mehrere bedeutende Dichter (complures magni poetae). Aber weder Homer, noch der unzuverlässige Gewährs-

[12]) Deshalb gerade hier die eindringliche Anrede: Messalla.

mann dieser Dichter (nec malus istorum dubiis erroribus auctor v. 63) gestatten es, daß man an eine Verwandlung der Skylla in ein Meeresungeheuer Skylla glaubt. Denn sie haben gemeiniglich eine ganze Reihe von Mädchen ganz nach Belieben erdichtet, der eine die, der andere eine andere, und dann behauptet jeder, seine Skylla sei die homerische [13]) (v. 64/5: namque alias alii volgo finxere puellas, quae Colophoniaco Scyllae dicantur Homero)." Bei Homer aber ist von einer Verwandlung gar keine Rede, er läßt sie nämlich von Crataeis (schon als Ungeheuer) geboren werden. Dann zählt der Dichter eine ganze Reihe von solchen Skyllageschichten auf, um zu beweisen, wie die dichterische Willkür hier geschaltet habe. Demgegenüber sei seine neue Skylla doch etwas ganz anderes, keine von den vielen Mädchen, die man als Vorgeschichte zu der homerischen Skylla hinzugedichtet habe (atque unam ex multis Scyllam non esse puellis v. 91). „Mag es sich mit der homerischen Skylla verhalten, wie es will, mag Crataeis oder sonst ein Ungeheuer ihre Mutter sein, oder mag sie überhaupt nur symbolisch als Ausgeburt der Fleischeslust [14]) aufzufassen sein, mag sie unschuldigerweise von der eifersüchtigen Amphitrite (oder Circe), oder weil sie als schamlose Dirne die Majestät der Gottheit verletzte, in jenes Meerungeheuer verwandelt worden sein, sei dem, wie ihm wolle [quidquid et ut quisque est tali de clade locutus: vgl. Parthenios (Meineke Anal. Alex. p. 324) Περὶ Πεισιδίκης; . . . μέμνηται τοῦ πάθους τοῦδε καὶ ὁ τὴν Λέσβου κτίσιν ποιήσας . . . Die Sage ist der Skyllasage sehr ähnlich] — potius liceat notescere cirin atque unam ex multis Scyllam non esse puellis". — Nirgends kann man hier finden, daß der Dichter von einer Version spreche, nach der die megarische Scylla Nisi schließlich auch in die sizilische Skylla verwandelt worden sei. Das ist ja gerade der Vorzug der neuen Skyllasage, daß hier der dichterischen Willkür kein Raum gegeben ist, daß Skylla nicht in das Meerungeheuer, sondern 1. — man höre und staune — in einen Vogel namens Ciris verwandelt

---

[13]) Vgl. die von Ovid angedeutete Kritik der Skyllasage u. S. 174.

[14]) Hoc in carmine toto v. 68 geht doch wohl auf die Odyssee?

wird, und 2., daß Skylla (vor ihrer Verwandlung) keines von jenen vielen, sondern ein ganz eigenartiges Mädchen war.

Der Dichter wußte genau, mit welchen Gesichtern seine Leser sich anschauten, wenn sie plötzlich von der Verwandlung der Skylla in einen Vogel hörten, wo doch jeder Römer bei dem Namen Skylla an das homerische Meeresungeheuer und an die Geschichten dachte, die man sich von ihr erzählte. Gerade um dieser Wirkung willen hat er die Version der megarischen Skyllasage bevorzugt, nach der Skylla in einen Vogel verwandelt wurde. Mit der anderen Version, nach der Skylla zum Fisch wird, hätte er lange nicht so sehr überrascht; eben weil der Unterschied von dem Meeresungeheuer nicht so groß gewesen wäre. Nun werden wir auch verstehen, warum der Dichter die Verwandlung der Skylla in einen Vogel so umständlich mit mehreren Versen in seiner Inhaltsangabe beschreibt, und wir werden es entschuldigen, wenn er, um die beabsichtigte Wirkung noch zu steigern, die Verwandlung der Skylla als ihre Strafe hinstellt, während in dem Gedicht ihre Verwandlung nur einen Teil der Strafe bildet (v. 520, 532). Hier ist also nicht ein streng logischer Maßstab anzulegen, sondern die Worte sind psychologisch zu erklären. Der Dichter hat mit feiner Berechnung seine Verse auf Ueberraschung angelegt: Impia[15]) prodigiis ut quondam exterrita miris | Scylla novos — bis jetzt dachte noch jeder Römer an die Scylla rapax — avium sublimis in aëre coetus | viderit et tenui conscendens aethera penna, | caeruleis sua tecta super volitaverit alis. Nun ist die Ueberraschung da, die beiden nächsten Verse haben dann nur noch sekundäres Interesse: hanc pro purpureo poenam scelerata capillo, | pro patris solvens excisa et funditus urbe. Wenn hier bei der knappen Inhaltsangabe einfach die Verwandlung der Skylla als ihre Strafe bezeichnet wird, so ist das auch daraus zu erklären, daß dem Dichter schon die anderen Skyllasagen vorschwebten, zu denen er seine Skylla in Gegensatz stellt: in diesen ist tatsächlich die Verwandlung

[15]) Das Wort impia enthält schon einen leisen Hinweis auf die Scylla Nisi: so wird sie auch bei Ovid genannt: Impia nec tragicos tetigisset Scylla cothurnos (Trist. II. 393), und Hygin CCLV führt sie unter der Rubrik: „Quae impiae fuerunt“ auf: Scylla Nisi filia patrem occidit.

ihre Strafe. Der Witz liegt darin, daß in der sizilischen wie in der megarischen Sage die Hauptperson zufällig den gleichen Namen Skylla führt. Mit illam in v. 54 knüpft der Dichter also nur an den Namen, nicht an die Person der Skylla an. Ein ganz genaues Gegenstück dazu haben wir in den Worten des Tzetzes in den Scholien zu Lykophrons Alexandra v. 650: Nachdem er die Sage von der Scylla Nisi dargestellt hat, wendet er sich zu der Skylla-Poseidonsage mit folgenden Worten: ἄλλοι δέ φασι γυναῖκα ταύτην εἶναι εὐπρεπῆ, ἣν ... (complures illam ... poetae ... longe aliam perhibent mutatam in membra figuram ...). Hier kann niemand auf den Gedanken kommen, es sei von einer Vermischung der beiden Sagen die Rede.

4. Die Ciris vor Vergils Georgica.

Es ist natürlich ausgeschlossen, daß ein Nachzügler in der Gattung des Epyllions auf diese Art seine Ciris einführen konnte, wenn Ovids Ciris (Metam. VIII v. 6—151) bekannt war, und wenn das gebildete Publikum auch nur eine Ahnung von der Scylla-Ciris hatte, die es aber durch Vergils Georgica (I. 404 ff.) haben mußte. Also ist die Ciris, mag sie veröffentlicht worden sein oder nicht, vor Vergil anzusetzen.

Zu demselben Ergebnis kommt man auch durch genauere Betrachtung der Georgikaverse (I. 404—409):

apparet liquido sublimis in aëre Nisus
et pro purpureo poenas dat Scylla capillo:
quacumque illa levem fugiens secat aethera pennis,
ecce inimicus atrox magno stridore per auras
insequitur Nisus; qua se fert Nisus ad auras,
illa levem fugiens raptim secat aethera pinnis.

Wie kann der Dichter, wenn er eine unbekannte Sage zum ersten Male anführt, einfach sagen: et pro purpureo poenas dat Scylla capillo? Er setzt eben als bekannt voraus, daß Skylla ihrem Vater Nisus die purpurne Locke abgeschnitten hat und daß sie in einen Vogel verwandelt wurde. Was hier für den Unkundigen zu knapp angedeutet ist, das bildet ja gerade den Inhalt des Epyllions. Schon in den entsprechenden Versen des Prooemiums (52/53) kommt die Beziehung der

Skylla zu Nisus und seiner purpurnen Locke besser zum Ausdruck als in den Georgica: hanc pro purpureo poenam scelerata capillo | pro patris solvens excisa et funditus urbe. — Wie konnte Vergil ferner in einem Lehrgedicht, wo er Vogelzeichen für gutes Wetter aufzählt, plötzlich von Nisus und Skylla sprechen? „Während der Dichter sonst in engem Anschluß an seine Vorlage Arat ganz schlicht das Treiben der Tiere beim Witterungswechsel schildert, werden Nisus und Skylla überhaupt nicht mit ihren Vogelnamen haliaeetus und ciris eingeführt, sondern mit ihren mythologischen Menschennamen unter knappem Hinweis auf ihre menschlichen Schicksale. Daß vom Seeadler und einem anderen Meervogel die Rede ist, kann niemand verstehen, der nicht gerade diese recht entlegene Sage im Kopf hat. — Dabei interessiert den Dichter die ciris, die doch an sich als Wetterzeichen gar nicht nachzuweisen ist, mindestens ebenso sehr wie der Seeadler, denn bei ihr verweilt er in den beiden Schlußversen mit absichtlicher Ausführlichkeit" (A. Körte, Besprechung von F. Skutsch Gallus und Vergil, Wochenschr. f. kl. Philol. 1907, Nr. 49, S. 1339). Der Dichter setzt also voraus, daß bekannt sei, welche Vögel sich unter diesen mythologischen Pseudonymen verbergen. Aber, abgesehen von der Ciris, können wir in der römischen Literatur vor den Georgica keine Spur der Cirissage entdecken. Das Wetterzeichen besteht darin, daß der Seeadler erscheint (vgl. Leo, Hermes 42, S. 65): apparet liquido sublimis in aëre Nisus = haliaeetus. Ob nun die Gleichsetzung des haliaeetus mit Nisus von Vergil stammt oder schon von einem griechischen Vorläufer, die Möglichkeit, sie anzuwenden, war nur vorhanden, wenn die Sage bekannt war. „Vergil führt Seeadler und ciris ohne weiteres als Wetterzeichen ein, wie die Eisvögel, Kauz und Raben; jene bedeuten bei Theokrit, diese bei Arat gutes Wetter. Es kann kein Zweifel sein, daß Seeadler und ciris, wo Vergil sie fand, sei es in lateinischen oder griechischen Versen oder Prosa, als Wetterzeichen eingeführt waren" (Leo Herm. 42, S. 62/3). Leo vermutet, daß sowohl Vergil als auch Dionysius Periegetes den Kampf von Seeadler und ciris den Ὀρνιθιακά des Boios nachgebildet hätten, bei dem er als gutes Wetterzeichen

aufgetreten sei. Vergil sei vielleicht durch die Ornithologie seines Landsmannes Aemilius Macer veranlaßt worden, Nisus und Skylla unter die Aratea zu mischen (Leo Hermes 42, S. 60—66). Die 'Ορνιθιακά des Dionysios lauten in der erhaltenen Paraphrase (bei Didot, poet. bucol. et didact. II. 14, p. 119) mit Sonderung des Mittelstückes [. . .] so: Ἡ δὲ κιρρὶς ἀξίαν τῶν ἀσεβημάτων δίδωσι δίκην [ὅτι τοῦ Μίνωος ἐρασθεῖσα καὶ τὸν πορφυροῦν τοῦ πατρὸς πλόκαμον ἐκτεμοῦσα τὴν πατρίδα εἵλετο προδοῦναι τῷ Μίνωι. ὁ δὲ τὴν προδοσίαν καὶ μετὰ τὴν νίκην μεμψάμενος ἀπέδησέ τ' αὐτὴν νεὼς καὶ κατὰ τῆς θαλάττης εἴασε φέρεσθαι. καὶ μεταβέβληται μὲν οὕτως εἰς ὄρνεον αὕτη], μισεῖται δὲ παρὰ πάντων ὀρνέων, κἂν ἁλιαίετος αὐτὴν θεάσηται πλανωμένην, εὐθὺς ἐπιθέμενος διαφθείρει. Es besteht aber zwischen dieser Paraphrase der 'Ορνιθιακά des Dionysios und Vergil ein auffälliger Unterschied. In der Paraphrase kommen nur die Vogelnamen κιρρίς und ἁλιαίετος vor, bei Vergil nur die Personennamen der Sage: Nisus und Scylla. Wenn nun Vergil die 4 letzten Verse (406—409) wörtlich aus der Ciris entlehnte (wo die Namen der Sage ganz an ihrem Platze sind), so könnte er gerade dadurch gezwungen worden sein, die mythischen Namen statt der Vogelnamen gleich (in v. 404 und 405 schon) einzuführen. — Also Vergil verwendet für das Wetterzeichen in den Georgica dieselbe Versgruppe, die in der Ciris den Schluß bildet. Durch ihren rhetorisch kunstvollen Bau geben sie dem Epyllion einen wirkungsvollen Abschluß: Da ist Chiasmus in der Stellung der Personen angewandt: illa-Nisus, Nisus-illa, Wiederholung der Schlußworte und zugleich Chiasmus in der Anordnung dieser Versschlüsse:

Quacumque illa levem fugiens secat aethera pennis,
Ecce inimicus atrox magno stridore per auras
Insequitur Nisus; qua se fert Nisus ad auras,
Illa levem fugiens raptim secat aethera pennis.

Gerade durch ihren kunstvollen Bau fallen diese Verse aus dem Rahmen, in dem sie bei Vergil stehen, heraus. „Hingegen gibt das Ganze einen wirkungsvollen und den einzig natürlichen Abschluß für den Cirismythus." (Drachmann bei Skutsch: Gallus und Vergil S. 113.) Außerdem gehört dieser Abschluß ohne Zweifel schon der griechischen Vorlage der

Ciris an. Denn er ist so überliefert in der Paraphrase der Ὀρνιθιακά des Dionysios und in der 198. fabula bei Hygin: Nisus autem dum filiam persequitur, in avem haliaeeton, id est aquilam marinam conversus est, Scylla filia in piscem, cirim quem vocant. *hodieque si quando ea avis eum piscem natantem conspexerit, mittit se in aquam raptumque unguibus dilaniat.*

5. Die Ciris und Vergils Bucolica.

In einem ganz besonderen Verhältnis steht aber die Ciris auch zu Vergils Bucolica. Die Ciris hat eine Gruppe von 3 Versen mit der 4. Ecloge gemeinsam (Cir. v. 59—61 = Ecl. VI. v. 75—77. — Cir. v. 51 ähnlich Ecl. VI. v. 81). Um zu sehen; wie diese Verse in der Ciris zu beurteilen sind, müssen wir wieder die Arbeitsweise des Dichters beobachten. Die Amor-Juno-Episode, die der Dichter in die Expositionsszene hereingearbeitet hat, hat er wahrscheinlich aus einer Jo übernommen (s. S. 146 Anm. 9). Jedenfalls ist sie nicht sein geistiges Eigentum. Die Bilder sind aus fremdem Zusammenhang herausgerissen, es ist kaum ein schwacher Versuch gemacht, sie in den neuen Zusammenhang einzupassen. — Aehnliches begegnet in der Ciris auf Schritt und Tritt: Mit Vers 190 ist die Exposition erledigt. Nun könnte der Hauptteil beginnen; aber der Dichter schiebt noch etwas ein: einen Ausblick auf die Verwandlung des Nisus und der Skylla am Schluß. Ihr Empfang bei den Vögeln, die der Sage nach auch einst Menschen gewesen sind, soll vorbereitet werden. Aber ganz klar ist nicht, was die Verse 202—205 bedeuten sollen:

vos o pulcerrima quondam
corpora, caeruleas praevertite in aethera nubes,
qua novos ad superum sedes haliaeetus, et qua
candida concessos ascendat ciris honores.

„Die Vögel, die einst herrliche Menschen waren, sollen den Weg bereiten (sollen vorher Wolken in den Aether wenden), wo der Seeadler zu den Sitzen der Götter, und wo ciris zu den ihr zugestandenen Ehren emporsteigt.“ Das klingt so, als ob beide an den Sternenhimmel versetzt werden soll-

ten, oder etwas derartiges. Aber der Dichter will es scheint's doch anders verstanden haben:

v. 520 ff.: deum rex
522. commotus talem ad superos volitare puellam,
cum pater extinctus caeca sub nocte lateret,
illi pro pietate sua . . .
527. reddidit optatam mutato corpore vitam
fecitque in terris haliaeetus ales ut esset.

(vgl. dazu v. 191 ff.: Nise pater, . . . tu quoque avis moriere). Aber die Wolken, der Aether, die Ehren, zu denen die ciris emporsteigen soll, sind irreführend. Auch hier werden wir es mit einer Erinnerung des Dichters aus seiner Lektüre zu tun haben, die noch nicht genügend verarbeitet ist, um in den neuen Zusammenhang zu passen.

Nach diesem Zwischenspiel beginnt plötzlich der Hauptteil, aber sonderbarerweise fängt die Schilderung der Ereignisse in der Nacht mit iamque adeo an, als ob vorher von den Ereignissen des Tages die Rede gewesen wäre. Dadurch verrät der Dichter selbst, daß hier noch etwas fehlt, oder daß das Vorhergehende als Einschub zu betrachten ist, der den Zusammenhang unterbricht. Vielleicht fand er aber auch diese dichterische Formel schon vor und übernahm sie mit dem ganzen Vers. — Bezeichnend für die Arbeitsweise des Dichters ist besonders folgende Stelle: Die Pflegerin befürchtet, Skylla möchte ebenso wie die Araberin Myrrha von Liebe zu ihrem Vater ergriffen sein, ut scelere infando . . . | laedere utrumque uno studeas errore parentem (v. 240). Das paßt schlecht auf Skylla, denn von ihrer Mutter ist nirgends die Rede. Der Vers ist offenbar ziemlich wörtlich aus einer Myrrha übernommen, wie ein Vergleich mit Ovid (Metamorphosen X, v. 347) beweist: tune eris et matris paelex et adultera patris? Hier wird ausdrücklich gesagt, daß Cenchreis, die Gattin des Cinyras, abwesend sei beim Ceresfeste. Die Beziehungen, die von der Ciris zur Myrrha führen, sind überhaupt sehr zahlreich; und Sudhaus hat überzeugend ausgiebige Benutzung der Smyrna des Helvius Cinna in der Ciris nachgewiesen (Hermes 42, 1907, S. 487 ff.). Einige Beispiele mögen hier wiederholt werden, weil sie zeigen, wie wenig der Cirisdichter

vor wörtlichen Entlehnungen zurückscheut. Wenn Skylla von ihrer Liebe gesteht (v. 259 ff.):

259. Non ego consueto mortalibus uror amore,

262. Nil amat hic animus, nutrix, quod oportet amari,

so glaubt man eine Myrrha reden zu hören, die sich der „denkbar schlimmsten Verirrung", der Liebe der Tochter zum Vater, schuldig fühlt. Der Dichter eignet sich Redewendungen der Myrrha an — mit v. 260/1 bezieht er sich ganz deutlich auf sie: nec mihi notorum deflectunt lumina vultus | nec genitor cordi est (und zu v. 263 vgl. Ov. Met. X. 366) — und dadurch wird „seine Darstellung geradezu verzerrt"; denn erst die Liebe zum Landesfeind ist für seine Skylla „der Gipfel widernatürlicher Liebe". Der Vers 259: non ego consueto mortalibus uror amore allein aber gibt uns noch mehr. Er hat nur Sinn im Munde der Myrrha: Liebe zwischen Tochter und Vater ist bei den Sterblichen nicht üblich, bei den Göttern ist sie allerdings vorgekommen. Jupiter wird in der Ciris pater atque avos des Amor genannt (v. 134), wie Cinyras gleichzeitig Vater und Großvater des Adonis ist. Die Worte der Myrrha: non ego consueto mortalibus uror amore verlangen aber, daß im Gegensatz dazu auf die bei den Unsterblichen erlaubte Liebe in der Darstellung der Myrrhasage schon hingewiesen war. Also ist auch der Amor in der Exposition der Ciris aus der Smyrna entlehnt (wie Sudhaus auf etwas anderem Wege S. 497 f. nachgewiesen hat). Daß die Worte (ni Scylla) novo correpta furore . . . (v. 130) für die Myrrha geprägt waren, ergibt sich nun von selbst [16].

Wir sehen, der Cirisdichter trägt gar kein Bedenken, Motive und Formeln fast in derselben Gestalt, wie er sie vorfand, in sein Gedicht zu übernehmen. Es war vielleicht einer letzten Ueberarbeitung vorbehalten, das entlehnte Gut geschickter einzufügen. — Wenn der Cirisdichter aber in der Darstellung seines Epyllions selbst ohne Scheu sich fremden Eigentums bedient, so kann er ein gewisses Recht dazu für sich be-

[16]) Aus der Smyrna ist auch folgendes Motiv entlehnt, das Sudhaus nicht anführt: Scylla ist ebenso umfreit wie Myrrha: Cir. v. 411: illa ego sum Nisi pollentis filia quondam, certatim ex omni petiit quam Graecia regno. Vgl. Ov. Met. X. v. 315—17: undique lecti te cupiunt proceres, totoque oriente iuventa ad thalami certamen adest, von Myrrha.

anspruchen im Prooemium, wo er die von anderen dargestellten Skyllasagen aufzählt. Wir müssen also von vornherein annehmen, daß wir dort eine Reihe von Zitaten zu finden haben (vgl. o. S. 143). Ciris v. 70: iactis speciem mutata venenis ist ein wörtliches, aber unvollständiges Zitat (ἐνέβαλε φάρμακα ἐν τῇ πηγῇ, vgl. o. S. 141). — infelix virgo v. 71 ist häufig in der Metamorphosenliteratur: Calvus Io, Vergil Ecl. VI, v. 47, 52. — Cir. v. 71: quid enim commiserat illa: quid enim commisit Iason: Ovid Met. VII. 25. — Cir. v. 72: ipse pater timidam sicca[17]) complexus arena: Ovid sagt ähnlich gleichfalls von Skylla (Metam. XIII. v. 902: ... bibula sine vestibus errat arena; Vergil: et sola in sicca secum spatiatur arena (cornix: Georg. I. 389). — Cir. v. 74: exegit .. poenas: Ovid in der Ciris-Metamorphose (VIII. 125): exige poenas, Nise pater. — longo post tempore, Ciris v. 74: an derselben Versstelle bei Ovid, Metam. XIV. 218. — Ciris v. 75: cura suae ... coniugis: an derselben Stelle im Vers bei Ovid, Met. IV. v. 595: dixerat. ille suae lambebat coniugis ora. — Dann im folgenden wieder eine lehrreiche Stelle: Ciris v. 77/78: ... forma cum vinceret omnis | et cupidos quaestu passim popularet amantes (meretrix v. 86 erweist sich deutlich als Zitat. Vgl. Kallimachos fr. 184: Σκύλλα γυνὴ κατακάσσα καὶ οὐ ψύθος οὔνομ' ἔχουσα, vgl. S. 143 Anm. 5). Die Schilderung der Verwandlung ganz im Metamorphosenstil: Ciris v. 80—82:

horribiles circum vidit se sistere formas.
heu quotiens[18]) mirata novos expalluit artus,
ipsa suos quotiens heu pertimuit latratus.

Ganz ähnlich Ovid bei der Verwandlung der Jo: Met. I. 638—641:

Pertimuitque sonos propriaque exterrita voce est,
novaque ut conspexit in unda
Cornua, pertimuit.

(Vgl. auch Ovid, Met. XIV. v. 60 ff.: Verwandlung der Skylla.)

[17]) Saeva vom leblosen Sand ist ganz unbegründet. Es ist woh sicca zu schreiben, das leicht aus dem überlieferten seua wiederherge stellt werden kann.

[18]) Properz sagt von der Jo: A quotiens quernis laesisti frondibus ora (carm. II. 33, 11).

Vollends läßt die Form, in die der Dichter die Begründung ihrer Verwandlung eingekleidet hat, vermuten, daß wir es wohl mit einem wörtlichen Zitat zu tun haben: Cir. 83:

Ausa quod est mulier numen fraudare deorum.

Dieselbe Form bei ähnlicher Veranlassung finden wir in Versen, die Hygin zu seiner Callisto (fab. 177) zitiert:

tuque Lycaoniae mutatae semine nymphae,
quam gelido raptam de vertice Nonacrinae
oceano prohibet semper se tingere Thetis,
ausa suae quia sit quondam succumbere alumnae.

Alle Sagen, die der Dichter durch mehr oder weniger wörtliche Zitate andeutet, haben das gemeinsam, daß Skylla schließlich in jenes bekannte Meeresungeheuer verwandelt wird:

(Scyllaeum monstro saxum infestare voraci);
illam esse aerumnis quam saepe legamus Ulixi
candida succinctam latrantibus inguina monstri
Dulichias vexasse rates et gurgite in alto
deprensos nautas canibus lacerasse marinis

(Ciris v. 57—61). Der Dichter will dem Einwand begegnen, daß man noch nie etwas von einer Skylla gehört habe, die in einen Vogel verwandelt wurde, sondern daß alle Variationen der Skyllasage in die allbekannte homerische Skylla ausliefen. Natürlich kleidet er diesen Einwand in allbekannte Worte, und die Worte illam esse, quam saepe legamus weisen ja offensichtlich darauf hin, daß der Dichter allbekannte Verse zitiert. Wo in der römischen Literatur von Lukrez bis Ovid und Properz von der Skylla die Rede ist, überall kehren die bekannten Ausdrücke wieder; zu Ciris v. 57 vgl. Ovid, Amor. II. 10. 18: Quas Scylla infestet, quasve Charybdis aquas, ebenso Metam. XIII. 730. Scylla latus dextrum, laevum inrequieta charybdis | infestant. vorat haec raptas revomitque carinas.

Eleg. in Maecen. I. 107: .. saxa ... Scyllaea. — zu Ciris v. 59: Properz V. 4. 39: candidaque in saevos inguina versa canes. — Lucrez V. 892/3: aut rabidis canibus succinctas semimarinis | corporibus Scyllas. Culex v. 331: Scylla rapax canibus succincta Molossis. Tibull

III. 4. 89: Scyllaque virgineam canibus succincta figuram. Ovid, Metam. XIII. 732: illa feris atram canibus succingitur alvum. Metam. XIV. 60: Cum sua foedari latrantibus inguina monstris | aspicit: das ist die zweite Hälfte des Cirisverses 59: candida succinctam latrantibus inguina monstris (= Verg. ecl. VI. v. 75 — vgl. Catull LX. v. 2: aut Scylla latrans infima inguinum parte). — Ciris v. 60 u. 61: Dulichias vexasse rates et gurgite in alto | deprensos nautas canibus lacerasse marinis: vgl. Properz III. 22, v. 17/18: Quicumque et venti miserum vexastis Ulixen | et Danaum Euboico littore mille rates: in demselben Gedicht wird auch die Skylla erwähnt. Vielleicht stehen die drei Worte: vexare, Ulixes, rates hier nicht zufällig nebeneinander und sprechen für die Verbindung rates Ulixi in der Ciris [19]). Zu den beiden Cirisversen 60/61 vgl. auch Ovid, Ib. V. 385/6: Ut quos Scylla vorax Scyllaeque adversa Charybdis | Dulichiae pavidos eripuere rati. Man darf vielleicht diese Ovidstelle zur Erklärung des Ausdrucks deprensos nautas der Ciris heranziehen. Denn auch hier ist von den Dulichiae rates und von den Gefährten des Odysseus die Rede, und jeder denkt an die homerische Skylla (Odyssee μ 100:) φέρει δέ τε κρατὶ ἑκάστῳ | φῶτ' ἐξαρπάξασα νεὼς κυανοπρῴροιο (vgl. auch v. 85 ff., 96, 123) oder Σκύλλη κοίλης ἐκ νηὸς ἑταίρους ἓξ ἕλεθ' (Skutsch, Aus Vergils Frühzeit S. 98). Das Wort deprensus scheint also in der Ciris in seiner ursprünglichen Bedeutung gebraucht zu sein (gurgite in alto deprensos nautas canibus lacerasse marinis), noch nicht so allgemein „vom Sturme ereilt“, wie Vergil es in den Georgica gebraucht (IV. 420): deprensis olim statio tutissima nautis (Aen. V. 52 und dazu Servius). Schon die Zusammenstellung deprensos . . lacerasse spricht für die wörtliche Bedeutung. Eine Bestätigung dieser Vermutung gibt Hygin (fabul. CXXV. Odyssea): Inde ad Scyllam Typhonis filiam venit, quae superiorem corporis partem muliebrem, inferiorem ab inguine piscis et sex canes ex se natos ha-

[19]) Aber Leo Hermes 42 S. 40 Anm.: „aerumnis Ulixi gehört (nicht zu legamus, sondern) als lokaler Ablativ zu vexasse: auf den Irrfahrten des Odysseus“.

bebat, eaque sex socios Ulyssis nave abreptos consumpsit (vgl. deprensos — lacerasse). Auch Hygin zitiert. — Vergil hat in der VI. Ecloge dieselben Verse, nur ersetzt er deprensos nautas durch a timidos nautas (v. 77), vielleicht um das altertümliche deprensos, das eine besondere Bedeutung erhalten hatte (proprie navigantium est: Servius zu Aen. V. 52), zu vermeiden. Ovid ersetzt das veraltete Wort durch eripere, zugleich aber fügt er als Vergilreminiszenz pavidos (für das Vergilische timidos[20])) hinzu.

Da die Ciris nicht vollendet, daher auch nicht vom Verfasser veröffentlicht worden ist, gewinnen die Parallelen nur noch an Beweiskraft. Die drei Cirisverse müssen also ein ziemlich wörtliches Zitat darstellen. Das geht auch schon aus der Art und Weise hervor, wie sie eingearbeitet sind. Illam esse (Scyllam), quam saepe legamus aerumnis Ulixi Dulichias vexasse rates ... Es läßt sich nicht leugnen: sehr geschickt ist diese geschlossene Versgruppe in die Ciris nicht eingearbeitet. Aber sie ist ja auch nur ein Entwurf. — In den Bucolica passen die Verse besser; aber die Art, wie sie eingeleitet sind, ist ganz ähnlich wie in der Ciris: illam esse, quam saepe legamus aerumnis Ulixi[21]) (candida succinctam latrantibus inguina monstris) Dulichias vexasse rates — Quid loquar aut Scyllam Nisi, quam fama secuta est (candida succinctam latrantibus inguina monstris) Dulichias vexasse rates ..? Da man angesichts des Zustandes der Ciris von einer Entscheidung über die Priorität auf Grund ästhetischen Urteils absehen muß, so bleibt nichts anderes übrig, als über diese Parallele der Ciris zu Vergil vorläufig zur Tagesordnung überzugehen.

Das gilt auch von der anderen Stelle der VI. Ecloge, die eine Parallele zur Ciris enthält. Ciris v. 48 ff.: impia prodigiis ut quondam exterrita miris | Scylla novos avium sublimis in aëre coetus | viderit et tenui conscendens aethera penna | caeruleis sua tecta super volitaverit alis.

---

[20]) Serv. zu Verg. bucol. VI. v. 77 a timidos nautas nonnulli protimentes accipiunt, et bene a timidos ex dolentis persona.

[21]) Ulixi Dulichias .. rates: vgl. Lucr. I. 643: Alexandri Phrygio sub pectore, P. Jahn, Jahresber. über Vergil, 1905—8 (Jahresber. ü. d. Fortschr. d. kl. Altertumswiss., Bursian-Kroll 147. Bd. 1910 S. 9. Vgl. o. S. 159 Anm. 19.

Dem entspricht bei Vergil (VI. Ecl. v. 78 ff.): (Quid loquar), aut ut mutatos Terei narraverit artus, | quas illi Philomela dapes, quae dona pararit, | quo cursu deserta petiverit, et quibus ante | infelix sua tecta super volitaverit alis? „An 'ante' haben sich vor Aufrollung dieser Frage Alte und Neue gestoßen." P. Jahn, Jahresber. S. 9). — In der Ciris wird zwar durch diese Verse eine wohl beabsichtigte Wirkung erzielt (vgl. o. S. 150); aber auch hier kann man sich dem Eindruck nicht entziehen, daß die Worte nicht Eigentum des Dichters, sondern aus einer ähnlichen Verwandlungssage entlehnt sind. Der Dichter fand eine solche Inhaltsangabe, wie er sie für seine Absicht brauchte, in seiner Vorlage nicht vor, er mußte sie selbst formulieren und tat das nach seiner nun schon oft beobachteten Gewohnheit. Aber der Gebrauch fremden Gutes rächt sich: Eine ganze Reihe von Widersprüchen und Unklarheiten ist dadurch hereingekommen, die Leo (Hermes 42, S. 38) aufzählt: 1. Von dem Erscheinen des Vogels (ciris) in Megara ist durchaus nichts bekannt. 2. Der Dichter selbst läßt sie in öder Felseinsamkeit nisten (v. 518). 3. Der Dichter spricht nicht vom späteren Herumfliegen, sondern von dem Akt der Verwandlung (ut quondam — Scylla — viderit), wie er mitten auf dem Meere, weit weg von Megara stattgefunden hat.

Hier, wie bei der ganzen Reihe der übrigen kleineren Vergilparallelen ist es nicht möglich, eine Entscheidung über Priorität mit Hilfe inhaltlicher Beziehungen zu fällen (wie dies bei den Schlußversen der Ciris und Vergils Georgica (I. 404 ff.) möglich gewesen war). Die ästhetische Betrachtungsweise aber hat sich so sehr als ein zweischneidiges Schwert erwiesen, daß sie hinter besseren Gründen zurückstehen muß; denn gerade daraus, daß soviel pro und contra gesagt werden konnte, geht hervor, daß hier eine sichere Entscheidung unmöglich ist [22]).

Dem gegenüber ist es von Bedeutung, daß „viele allge-

---

[22]) Jahn glaubt, „es sei Skutsch gelungen nachzuweisen, daß man oft mit zweierlei Maß gemessen hat. Weder ist Vergil der vollkommene Dichter, noch der Cirisdichter ein Ausbund von Unvollkommenheit" (Bursians Jahresber. 1910. S. 8).

meine Gründe für den Ansatz der Ciris vor den Bucolica sprechen: Der Stil des Gedichtes, seine Epylliennatur, der Bau der Hexameter, die Anlehnung an Lukrez, Catull und andere Neoteriker" (P. Jahn: Jahresber. über Vergil 1905—8 (9): Bursian-Kroll, Jahresber. über die Fortschr. der kl. Altertumswiss. 148. Bd. 1910, S. 7). Daß dies auch die Gegner von Skutschs Gallushypothese, Drachmann, Vollmer usw. zugeben müssen, fällt noch mehr ins Gewicht. So sagt F. Leo in seinem letzten Aufsatz über die Ciris (Hermes 42, 1907, S. 72): „Es ist ganz richtig: wenn die Ciris keine besondere Beziehung zu Vergil hätte, so müßte man aus den Stilkriterien, die sie an die Hand gibt, den Schluß ziehen, daß sie etwa um die Zeit von Vergils Auftreten entstanden wäre. Ebenso, wenn die Ciris, mit Vergil verbunden, wie sie ist, erwiesenermaßen vor Vergils Bucolica entstanden wäre, so gäbe der χαρακτήρ dieses Gedichtes nichts zu raten auf: er paßt in die Zeit, der das Gedicht angehören mußte; ob es gut oder schlecht ist, bliebe dahingestellt, Vergil hätte es ausgeschrieben." „Die besondere Beziehung zu Vergil" aber besteht darin, daß die Ciris ein Gedicht ist, „in dem Vergils Gedichte von Eklogen bis Aeneis geplündert sind". Dadurch in erster Linie ist Leo zu seiner Hypothese von dem „zurückgebliebenen Neoteriker" veranlaßt worden. „Versgruppen hat Vergil sonst nicht übernommen." [Letzteres ist und bleibt die schwerwiegendste unter Leos Bemerkungen.] (P. Jahn: Bursians Jahresber. 1910 S. 13.) — Daß aber die Ciris sicher vor Ovids Metamorphosen und Vergils Georgica zu setzen ist, haben uns das Prooemium und die Schlußverse der Ciris gelehrt. Da nun einmal diese Hauptschwierigkeit überwunden ist, wird man sie ohne große Bedenken der allgemeinen Gründe wegen auch vor die Bucolica setzen dürfen, oder wenigstens in ihre Zeit.

6. Vergil der Dichter der Ciris.

Vergil hat also sicher in Aeneis und Georgica, vielleicht auch in den Bucolica die Ciris benutzt; benutzt nicht nur, sondern ausgebeutet in geradezu schamloser Weise ein unvollendetes, unveröffentlichtes Gedicht. Aber davon finden wir

nirgends in der Liste der Vergilischen furta bei Macrobius (VI. 1 f.) eine Andeutung. Und das ist ja auch gar nicht möglich: man hat ja Vergil selber immer für den Dichter der Ciris gehalten, an der er keinen Diebstahl begehen konnte (Jahn S. 15); und man beginnt auch heute wieder, dieser Ansicht zuzuneigen. Denn es ist „Tatsache, daß Virgil in späteren Gedichten seine eigenen früheren Gedichte genau in derselben Weise wie die Ciris ausgebeutet hat. Es genügt, Parallelen wie Aen. VIII. 449—453 = Geo. IV. 170—175 oder Aen VI. 306—308 = Geo. IV. 475—477 zu nennen . . . Hervorheben möchte ich . . noch, daß die Anlehnungen an Catull und Lukrez, die sich in der Ciris finden, über das Maß nicht hinausgehen, welches uns aus der sonstigen antiken Literatur vertraut ist; während das Verhältnis zwischen der Ciris und Virgil ein total verschiedenes ist.“ (Drachmann, Hermes 43 (1908) S. 406 und ähnlich P. Jahn, Jahresber. S. 33.) „Ueberhaupt haben anscheinend Vergil und die Ciris nicht nur die gleichen Lieblingsdichter, sondern auch die gleichen Lieblingsstellen in ihnen. Am leichtesten erklärt sich das, wenn Vergil und der Cirisdichter ein und dieselbe Person waren . . .“ Auch daß ein Messalla der Adressat der Ciris ist, ist kein zwingender Grund, die Ciris dem Vergil abzusprechen. „Catalepton IX, das auch einem Messalla gewidmet und nach der 'Ueberlieferung' (das ganze corpus Vergilianum ist durch Zitate verankert) wie die dem Messalla gewidmete Ciris von Vergil stammt, zeigt, auch abgesehen von dem kunstreichen Parallelismus der Glieder, höchst auffällige Aehnlichkeiten mit der Ciris; übrigens auch Catal. III. Die drei Gedichte scheinen denselben Verfasser zu haben. Vergil?“ (Jahn, Jahresber. S. 33.) — Gerade für die Ciris aber haben wir bei Servius eine beachtenswerte, wertvolle Bemerkung, die zwar schon von Vollmer (Sitzungsber. d. k. bayr. Ak. d. Wiss. München 1907, S. 349, Anm. 4) herangezogen worden ist, aber ohne die verdiente Berücksichtigung zu finden. Servius bemerkt zu Vergils VI. Ekloge v. 3: „cum canerem reges et proelia“: cum canere vellem. Et significat aut Aeneidem, aut gesta Albanorum, quae coepta omisit, nominum asperitate deterritus. [Alii Scyllam eum scribere coepisse

dicunt, in quo libro Nisi et Minois regis Cretensium bellum describebat][23]). Es werden hier Gewährsmänner zitiert, von denen man eins mit Bestimmtheit aussagen kann: nämlich, daß sie unsere Ciris nicht gekannt haben, oder sie wenigstens nicht für vergilisch gehalten haben. Denn sie hielten diese vergilische „Scylla“ für ein nur angefangenes, also auch nicht erhaltenes Werk. Der Inhalt des Buches: Der Krieg zwischen Nisus und Minos, veranlaßte vielleicht schon diese Gewährsmänner, sicher aber den Danielischen Servius, diese „Scylla“ eher für ein „kleines Epos“ als für ein eigentliches „Epyllion“ zu halten. Sonst hätte er es nicht zu den Worten der VI. Ekloge „cum canerem reges et proelia“ zitieren können. Daß unsere Ciris gemeint sein muß, läßt sich noch deutlich erkennen. „Scylla“ liber, mit dem Krieg des Nisus und Minos als Hintergrund, vgl. Ciris v. 100 „volumen“; v. 49 Scylla..., v. 90/1: potius liceat notescere cirin.

atque unam ex multis Scyllam non esse puellis.

Vielleicht ist der Titel „Scylla“ dem von Sueton (— Donat — Servius) gebrauchten „Ciris“ vorzuziehen; er würde dazu beitragen, die beabsichtigte Wirkung des Prooemiums vorzubereiten (vgl. o. S. 150). Aber wichtiger als all dies ist für uns, daß wir hier durch ein Zeugnis aus dem Altertum bestätigt finden, daß die „Ciris“ ein unvollendetes Werk ist, was wir aus der Betrachtung des Gedichtes allein erkannt hatten. Da diese Nachricht des Servius in allen Punkten auf unsere Ciris paßt, und da sie sich offenbar als das älteste und beste Zeugnis über unsere Ciris erwiesen hat, so wird man sie ohne Bedenken auch in dem wichtigsten Punkte für glaubwürdig ansehen dürfen: Vergil ist der Verfasser der Ciris, nach dem Zeugnis des Altertums, nach allem, was uns das Gedicht sagt.

7. Die Arbeitsweise des Dichters. (Die Ciris und Ovid.)

Die vielen Parallelen zu den bekannten Werken Vergils erklären sich nunmehr mit Leichtigkeit. Vergil hatte die Ciris

[23]) Diese Notiz ist in der Danielischen Fassung des Serviuskommentars erhalten, die viele wertvolle Zusätze enthält.

nicht veröffentlicht, so konnte er ohne Scheu Verse, die ihm einmal gut gelungen waren, unverändert übernehmen. Größere Versgruppen, die ihm besonders geglückt zu sein schienen, fügt er mit großem Behagen ein auch an Stellen, wo sie nicht gerade sehr an ihrem Platze sind: wie die Schlußverse der Ciris[24]). Aehnlich wird es sich auch mit der Schilderung der homerischen Skylla verhalten, die in der VI. Ekloge wiederkehrt. Gerade weil hier dieselben Verse auf die Scylla Nisi angewandt sind, wird man diese Ekloge hinter die Ciris setzen müssen. Denn mit der Scylla Nisi war der Dichter erst durch die Arbeit an der Ciris bekannt geworden; und gerade die Leichtfertigkeit, mit der er die beiden Scyllae mit einander vermischt, kann als Beweis dafür dienen, daß diese Stelle später verfaßt sein muß als die Ciris, zu einer Zeit, wo das Interesse an der Sage an sich bei dem Dichter schon erkaltet war. Um so leichter konnte er sie vermischen, da die Ciris nicht veröffentlicht war. Einfach ausgeschlossen wäre eine solche Vermischung, wenn Vergil schon in der Ciris dagegen polemisiert hätte (Prooemium der Ciris v. 54 ff.). Aber das hat er dort ja keineswegs getan; und überhaupt ist es gar nicht die Art der römischen Dichter, es mit den Sagen besonders genau zu nehmen. Servius, der schon an der Stelle Anstoß genommen hat, führt diese Erklärung an unter anderen — für uns wird sie die einzig mögliche sein: Modo ergo Vergilius aut poetarum more miscuit fabulas, et nomen posuit pro nomine, ut diceret „Scyllam Nisi“ pro „Phorci“, sicut alibi (G. III. 89): Domitus Pollucis habenis Cyllarus: cum Castor equorum domitor fuerit. Item (G. IV. 15): Et manibus Procne pectus signata cruentis: cum Philomelae, non Procnes, abscissa sit lingua. Ganz ähnlich ist es in der VI. Ekloge mit der Tereussage (v. 79). Dazu bemerkt Servius: Philomela dapes: atqui hoc Procne fecit, non Philomela; sed aut abutitur nomine (aut illi imputat, propter quam factum est). — Skutsch glaubt zwar den Widerspruch zwischen der Scylla Nisi und ihrer Verwandlung in das Meerungeheuer, die hier vereinigt sind, dadurch aufheben zu können, daß er den Wor-

[24]) Das ist auch die Ansicht Drachmanns, der ich mich in jeder Beziehung anschließe (Hermes 43, 1908, S. 424/5).

ten quam fama secuta est eine besondere Bedeutung beilegt. Vergil deute dadurch an, daß er an die Existenz anderer Sagenformen erinnern oder gar, daß er die vorliegende verwerfen wolle. Skutsch meint (II. S. 141): „es muß so heißen (der Skylla habe sich das falsche Gerede angehängt), weil sonst Vergil mit sich selber in Widerspruch geraten würde, da er — Georg. I. 404 ff. durchaus von jener Identifikation nichts weiß". Aber Vergil selbst nimmt es auch sonst nicht so genau, wie wir oben sahen; und auch andere Dichter haben beide Sagen vermischt, obwohl sie jede für sich genau zu unterscheiden wußten. Ovid sagt in seiner Darstellung der Cirissage (Metam. VIII. 150): plumis in avem mutata vocatur | ciris et a tonso est hoc nomen adepta capillo. Im XIV. Buche der Metamorphosen schildert er die Scylla-Glaucus-Sage, nach der Skylla in das Meerungeheuer verwandelt wird: statque canum rabie, subiectaque terga ferarum | inguinibus truncis uteroque extante coërcet (im Ausdruck ähnlich, wie die Verwandlung der Scylla Nisi in der ars am. I. 331). Und trotzdem sagt er ohne Bedenken in der ars amandi (I. 331): filia purpureos Niso furata capillos | pube premit rabidos inguinibusque canes, und umgekehrt Fast. IV. v. 500: effugit et Syrtes et te, Zanclaea Charybdis, | et vos, Nisaei, naufraga monstra, canes. Dasselbe Bild bietet Properz: quid mirum in patrios Scyllam saevisse capillos | candidaque in saevos inguina versa canes? (IV. 4. 39). Hier hat vielleicht saevisse zu den saevi . . canis verleitet. Aber in einem anderen Gedichte (III. 19. 21) gibt er einen Abriß der anderen Skyllasage (Scylla Nisi) bis vor die Verwandlung, in 4 Distichen:

tuque o Minoa venundata, Scylla figura,
  tondere purpurea regna paterna coma.
hanc igitur dotem virgo desponderat hosti!
  Nise tuas portas fraude reclusit Amor.
at vos, innuptae, felicius urite taedas.
  pendet Cretaea tracta puella rate.
non tamen immerito! Minos sedet arbiter Orci:
  victor erat quamvis, aequus in hoste fuit.

Die beiden Properzstellen zu verknüpfen[25]), so daß die erste Stelle die Verwandlung enthielte, die in der zweiten fehlt, liegt kein Grund vor. Zwar besteht unzweifelhaft eine Verwandtschaft zwischen der zweiten Properzstelle und den Scholien zu Euripides' Hippolytos (v. 1200); und dort wird Scylla Nisi zu einem θηρίον: . . . ἐκπεσοῦσα δὲ ἐν τῇ θαλάσσῃ καὶ θηρίον γενομένη τὴν οἰκείαν φύσιν μετέβαλεν οὐδαμῶς (Knaack, Rhein. Mus. N. F. 57 (1902) S. 209/10). Kann θηρίον nicht allgemein gesagt sein, so daß auch ἰχθύς unter diesen Begriff fiele? Dazu sagt Reitzenstein (Rhein. Mus. N. F. 63: Die Inselfahrt der Ciris, S. 609, Anm. 1): „Die Verwandlung (der Skylla) selbst ist Zusatz (bei Schol. Dionys. Perieg. u. Schol. Eurip. Hippol. 1200), die Angabe des Euripides-Scholions über sie durch Verkürzung entstellt."

Uebrigens scheint auch die Ciris dieser Version, ein großes Stück wenigstens, zu folgen. Es besteht eine nicht zu verkennende Aehnlichkeit zwischen diesen Euripidesscholien und der Ciris. Gemeinsam haben sie die Bestimmung des Schicksals über die Locke des Nisos und den Vertrag, den Skylla mit Minos vor dem Lockenraub schließt, und auch in der folgenden Erzählung gehen sie miteinander. (Ciris v. 185—7 und 414. 422) καὶ παραγενομένη τέμνει τοῦ τεκόντος τὸν πλόκαμον καὶ τὴν πόλιν προῦδωκε. καὶ μετὰ τὸ παραλαβεῖν τὴν πόλιν ἔλαβεν αὐτὴν ἐπάνω τοῦ πλοίου καὶ ἔδησεν αὐτὴν εἰς τὸ πηδάλιον (Schwartz: πλοῖον die Hss.) καὶ ἐν τῇ θαλάσσῃ καθῆκεν καὶ ἔμεινε συρομένη ἐν αὐτῇ, vgl. Ciris v. 387—390:

tum coma Sidonio florens deciditur ostro,
tum capitur Megara et divom responsa probantur,
tum suspensa novo ritu de navibus altis
per mare caeruleum trahitur Niseia virgo.

Der Cirisdichter biegt bei der Verwandlung der Skylla von seiner seitherigen Vorlage ab: mit denselben Worten, die wir nun schon oft bei diesem Anlaß gefunden haben: v. 484 ff.:

---

[25]) Knaack, Rh. Mus. 57. S. 209, nach Rohde Roman 93, 3.

sed tamen alternans squamis vestire puellam (coniunx Neptunia)
infidosque inter teneram committere piscis
non statuit (nimium est avidum pecus Amphitrites):
aëriis potius sublimem sustulit alis,
esset ut in terris facti de nomine ciris.

Die Begründung ist arg fadenscheinig, und sie läßt uns noch erkennen, daß in der seither befolgten Vorlage Skylla in einen Fisch verwandelt wird. Weshalb der Dichter diese Version nicht brauchen konnte, ist klar: er will ja gerade durch die Verwandlung der Skylla in einen Vogel Effekt machen (vgl. o. S. 150). Interessant ist, wie Ovid (Metam. VIII. 142 ff.) die Verwandlung der Skylla gestaltet. Skylla schwimmt den abfahrenden Schiffen nach, erreicht ein Schiff und klettert daran in die Höhe:

Quam pater ut vidit — nam iam pendebat in auras
et modo factus erat fulvis haliaeetus alis —
ibat, ut haerentem rostro laceraret adunco.
Illa metu puppim dimisit, et aura cadentem
sustinuisse levis, ne tangeret aequora, visa est:
Pluma fuit: plumis in avem mutata vocatur
ciris et a tonso est hoc nomen adepta capillo.

Ovid geht zuerst mit der Fassung der Sage, die uns bei Hygin erhalten ist (fabul. 198. Nisus): Ille (Minos) negavit Creten sanctissimam tantum scelus recepturam, (vgl. Ovid. v. 99/100) illa se in mare praecipitavit, ne (ut navem M. Schmidt) persequeretur [26]). Nisus autem dum filiam persequitur, in avem haliaeeton (id ist est aquilam marinam) conversus est, Scylla filia in piscem, cir(r)im quem vocant. hodieque si quando ea avis eum piscem natantem conspexerit, mittit se in aquam raptumque unguibus dilaniat. Es kann kein Zweifel darüber herrschen, welche Version die ursprünglichere ist. Es fragt sich nur, warum Ovid von der ursprünglichen Version abgewichen ist.. Vielleicht deshalb, weil er sich an der Vertauschung der Geschlechter nach der Verwandlung stieß [Hygin:

[26]) Ist hier nicht vielleicht zu schreiben: ne persequeretur Nisus. Nisus autem dum filiam persequitur, in avem . . .?

ea avis (Nisus) eum piscem (Scylla)], oder auch deshalb, weil er die für die Römer seltsamste Version bringen wollte.

Vielleicht aber hat er auch die Ciris Vergils gekannt und hat daher die Verwandlung in den Vogel bevorzugt. Oder wenn es sich bestätigen sollte, daß die Ciris auch zu Ovids Zeit noch nicht veröffentlicht war, so konnte er doch davon wissen, daß Vergil eine Ciris geschrieben habe. Aber Jahn behauptet auf Grund eingehender Vergleiche: „Ovid kennt und schätzt die Ciris." (Rhein. Mus. 63. 1909. S. 97.) Drachmann hingegen hält „alle Versuche, die Kenntnis des Gedichts bei anderen Dichtern als Vergil nachzuweisen, für mißglückt; nicht einmal an die oft behauptete Benutzung bei Ovid kann ich glauben". (Hermes 43 (1908) S. 425). Drachmann stützt sich „auf die Bemerkung Heynes zu Cir. 490 ff.": miror eam [die Schilderung der Verwandlung] Nasoni, ingeniosissimo homini, in mentem non venisse. Es bleibt nichts anderes übrig, als nachzuprüfen. Es ist auffallend, daß Ovid sich die dankbare Rolle der Amme entgehen ließ[27]). Er fogt einer Version, in der für die Amme kein Raum bleibt, da Skylla erst mit dem Landesfeind in Verbindung tritt, als sie schon die Tat begangen hat.

Dagegen war die Amme wohl am Platze, wenn Skylla heimlich mit dem Feind verhandelt, und dann erst, um die Bedingung des Feindes zu erfüllen, die Tat begeht. So ist es in der Peisidikesage, die der Skyllasage aufs Haar gleicht: (Parthenios: Περὶ Πεισιδίκης b. Meineke Anal. Alex. 324): . . . Πεισιδίκην τινὰ Μηθυμναίαν, τοῦ βασιλέως θυγατέρα, θεασαμένην ἀπὸ τοῦ τείχους τὸν Ἀχιλλέα, ἐρασθῆναι αὐτοῦ, καὶ οὕτως τὴν τροφὸν διαπεμψαμένην ὑπισχνεῖσθαι ἐγχειρίσειν αὐτῷ τὴν πόλιν, εἴ γε μέλλοι αὐτὴν γυναῖκα ἕξειν. Die Amme ist in die Peisidiksage wohl aus der entsprechenden Version der Skyllasage übertragen worden. Und in diese selbst ist sie sicher durch die Skylla-Tragödie gekommen[28]), die Ovid bezeugt (Trist. II. 393):

---

[27]) Vgl. dazu F. Buecheler, Rhein. Mus. 57. (1902) S. 323: (Ovidii) narratio ex fabula multo vetustiore derivata esse videtur quam unde Vergilianum carmen fluxit, ideo potissimum quod nullae apud Ovidium sunt partes nutricis.

[28]) Knaack, Rhein. Mus. 57 (1902) S. 229 u. zum folg. S. 218.

Impia nec tragicos tetigisset Scylla cothurnos,
ni patrium crinem desecuisset Amor.

Für die Skyllasage aber wird die Amme auch durch ein pompejanisches Wandgemälde gesichert, (das Helbig Denkmäler u. Forschungen 1866, Tafel 212 veröffentlicht und Campanische Wandgemälde Nr. 1337 beschrieben hat). Nun spielt auch in der Ciris die Amme eine Rolle, aber erstaunlicherweise nicht die, die man erwartet. Auf welche Weise Skylla mit Minos in Verbindung getreten ist, fragt man das Gedicht vergebens. Die Vertraute weiß nichts von dem Vorhaben Skylla, bis sie sie auf frischer Tat ertappt. Wenn die Vertraute die Vermittlerin zwischen Skylla und Minos gespielt hätte, wäre die nächtliche Szene zwischen ihr und Skylla, die der Dichter mit so großer Liebe ausgeführt hat, unmöglich. Diese Verwendung der Vertrauten ist der Skyllasage, soweit wir sie kennen, unbekannt. Daß diese Szene nicht in dem Garten des Cirisdichters gewachsen ist, dürfte bei der bekannten Arbeitsweise unseres Dichters nicht überraschen. Die zahlreichen Parallelen der Ciris mit der Myrrha des Ovid (Metam. X. 382 ff.) zeigen uns, wo wir das Vorbild zu suchen haben. Mit Recht hat Sudhaus (Hermes 42, S. 490 ff.) aus der auffälligen Aehnlichkeit der beiden Ammenszenen in der Ciris und in Ovids Myrrha geschlossen, daß die Ammenszene der Ciris nach dem Muster der Smyrna des C. Helvius Cinna gearbeitet ist, die auch ohne Zweifel Ovids Vorlage war.

Diese ganze große Partie der Ciris hat bei Ovid nicht abgefärbt. Auch die Verwandlung der Skylla in der Ciris hat bei Ovid keine Spur hinterlassen (vgl. o. S. 168). Aber trotzdem steht die Skylla Ovids mit der Ciris in einem bestimmten Verhältnis. Sie berühren sich am stärksten in der Vorgeschichte und in der Klage der Skylla. Ich stelle aus einem bestimmten Grunde Ovid voraus.

Metam. VIII. v. 14—20:

Regia turris erat vocalibus addita muris,
in quibus auratam proles Letoia fertur
deposuisse lyram; saxo sonus eius inhaesit.
Saepe illuc solita est ascendere filia Nisi

et petere exiguo resonantia saxa lapillo,
tum cum pax esset. bello quoque *saepe* solebat
20. spectare ex illa rigidi certamina Martis.

Ciris v. 105—109; 172—176:

105. stat Megara, Alcathoi quondam munita labore,
Alcathoi Phoebique: deus namque affuit illi,
unde etiam citharae voces imitatus acutas
saepe lapis recrepat Cyllenia munera pulsus
et veterem sonitu Phoebi testatur honorem [29]).
172. *saepe* redit patrios ascendere perdita muros (Scylla)
aëriasque facit causam se visere turris
saepe etiam tristis volvens in nocte querelas
sedibus ex altis caeli speculatur amorem
castraque prospectat crebris lucentia flammis.

In der Ciris ist v. 108 saepe auffallend. Um so natürlicher ist es bei Ovid 17. Von Entlehnung kann hier keine Rede sein. Die Aehnlichkeiten erklären sich aus dem gleichen Vorbilde, von dem aber der Cirisdichter schon mit dem ersten saepe (v. 108) abbiegt. Mit v. 172 kehrt er erst wieder zu seinem Vorbild zurück: dieses zweite saepe (v. 172) entspricht dem zweiten saepe bei Ovid in v. 19.

Noch deutlicher wird uns das Verhältnis der beiden Epyllien zueinander durch die Darstellung der Klage der Skylla. Ovid v. 125—129: ... exige poenas
126. Nise pater! gaudete malis modo prodita nostris
Moenia. nam fateor, merui et sum digna perire,
Sed tamen ex illis aliquis, quos impia laesi,
Me perimat. cur, qui vicisti crimine nostro,
130. Insequeris crinem?

Dem entspricht in der Ciris folgendes:

418. non equidem me alio possum contendere dignam
supplicio, quod sic patriam carosque penates
420. hostibus immitique addixi ignara tyranno.
istaec, haec, Minos, illos scelerata putavi,
(si nostra ante aliquis nudasset foedera casus),
facturos, quorum direptis moenibus urbis
o ego crudelis flamma delubra petivi.

29) Fast wörtlich bei Pausan. I. 42. 2 (Knaack, Rh. Mus. 57. S. 227).

425. te vero victore prius vel sidera cursus
mutatura suos quam te mihi talia captae
facturum metui. iam iam scelus omnia vincit.

Für Ciris v. 419/20 findet sich das Gegenstück bei Ovid an der Stelle, wo Skylla dem Minos die Locke überreicht v. 90:

proles ego regia Nisi
Scylla tibi trado patriaeque meosque penates

Ovid v. 109/110:

Quo fugis . . .,
O patriae praelate meae, praelate parenti?
110. Quo fugis, immitis?

Ciris v. 428:

tene ego plus patrio dilexi perdita regno?

Aber auch für den oben schon angeführten Vers 126 bei Ovid:

exige poenas
Nise pater! gaudete malis modo prodita nostris,
Moenia!

läßt sich in der Ciris ein Gegenstück finden, allerdings an ganz anderem Orte: v. 191—196:

191. *Nise pater*, [cui *direpta crudeliter urbe*
vix erit una super sedes in turribus altis,
fessus ubi exstructo possis considere nido
(tu quoque avis moriere)]: dabit tibi filia poenas.
Gaudete, o celeres . . . volucres!

In wessen Munde nimmt sich der Ausruf Nise pater! natürlicher aus, in dem der Tochter, oder des Dichters? In der Klage der Ciris erscheinen auch die *moenia* (v. 423/4), und zwar könnten die Worte: quorum *direptis moenibus* urbis | o ego *crudelis* . . . gar nicht deutlicher zeigen, wie sie mit Vers 191: cui direpta crudeliter urbe verwandt sind. Sollte Ovid, der doch der spätere sein muß, so gut die zerstreuten Worte der Ciris in einen neuen Zusammenhang eingefügt haben? Da muß doch jeder Zweifel schwinden: der Cirisdichter und Ovid hatten hier dieselbe Vorlage; Ovid gibt sie ziemlich getreu wieder, der andere erweitert, stellt um, überträgt Gedanken und Worte, die nur für ihren Zusammen-

hang geprägt waren, auf anderen Anlaß, andere Gelegenheit. So können auch die Worte, mit denen Skylla in der Ciris ihre einstigen Verwandten begrüßt, die jetzt in Vogelgestalt ihr Unglück mit ansehen, ihren Ursprung nicht verleugnen. Ciris v. 409—414:

illa ego sum cognato sanguine vobis
410. Scylla (quod o salva liceat te dicere Procne!
illa ego sum Nisi pollentis filia quondam . . .
414. illa ego sum, Minos, sacrato foedere coniunx
dicta tibi.

Bei Ovid stellt sich Skylla, wie sie dem Minos die Locke des Nisus überbringt, vor mit den Worten, v. 90 f.:

Proles ego regia Nisi
Scylla tibi trado patriaeque meosque penates.

Der Cirisdichter hat die Klagerede der Skylla beibehalten, obwohl er seine Heldin in eine ganz andere Situation versetzt hat; in seiner Vorlage steht sie am Strand, in der Ciris wird sie hinter dem Schiff her durchs Wasser geschleift.

Das Verhältnis der Ciris zu Ovid ist der Art, daß man eher an eine Abhängigkeit der Ciris von Ovid denken könnte als umgekehrt. Daß aber die Ciris vor Ovid gedichtet worden ist, ist noch von niemand bestritten worden; gerade dieses eigenartige Verhältnis muß uns veranlassen, die unleugbaren Berührungen Ovids mit der Ciris nicht aus Kenntnis der Ciris zu erklären, wie dies P. Jahn (Rhein. Mus. 83, S. 83 ff.) tut, sondern aus der Gleichheit des Stoffes und sogar der Quellen, aus dem konventionellen Stil der Gattung[30]).

Auch hier wieder konnten wir einen Einblick tun in die Werkstatt des Cirisdichters. Nicht nur arbeitet er mehrere Versionen der Sage zusammen, sondern er biegt auch Motive, die er in seiner Quelle vorfand, um, weil ihm ein Gedanke in der Erinnerung aufstieg, den er einarbeiten wollte. Diese Arbeitsweise konnte schon in mehreren Fällen beobachtet werden: So hat Reitzenstein daraus, daß die Erzählung der Insel-

[30]) „Dieselbe strenge Geschlossenheit, die für die γένη der antiken Literatur gegolten hat, haben auch die ἰδέαι des Stils und der Sprache gewahrt.“ Norden, Verg. Aen. VI. S. 361.

fahrt auf die Abfahrt des Schiffes zurückgreift, obwohl die vorausgehende Klage doch Skylla schon mitten in den Fluten zeigte, geschlossen, daß „die Inselfahrt Zusatz des römischen Dichters“ ist. (Die Inselfahrt der Ciris, Rhein. Mus. N. F. 63, S. 605 ff.) Auffallend viele Motive sind aus der Myrrhasage übernommen. Sudhaus hat Benutzung von Helvius Cinnas Smyrna und auch von Licinius Calvus' Io in der Ciris nachgewiesen, was auch P. Jahn anerkennt (Jahresber. über d. Fortschr. d. kl. Altert.: Bursian-Kroll 147 B. 1910, S. 25 über Sudhaus: Hermes 42, S. 469 ff.).

8. Schlußfolgerungen.

Nun haben wir auch gleich die Probe aufs Exempel: die Stellung der Ciris in der römischen Literatur, besonders aber der unmittelbare und starke Einfluß der Größen des römischen Epyllions auf die Ciris bürgen für die Richtigkeit unserer Datierung des Gedichtes. Zugleich zwingen uns die Beziehungen des Gedichtes zu Vergil, in dem jugendlichen Vergil den Verfasser der Ciris zu sehen; in dem Epyllion selber aber einen unveröffentlichten Entwurf, der erst aus dem Nachlaß Vergils herausgegeben wurde. Man darf wohl mit Drachmann [81]) (Hermes 43, 1908 S. 425) an die Zeit des Asconius und Probus denken, „wo man sich auch sonst mit den hinterlassenen Manuskripten Vergils beschäftigt hat“. — Oder sollte doch Ovid schon die Ciris gekannt haben? Denn er sagt von dem Meerungeheuer Skylla im XIII. Buche der Metamorphosen (v. 732—734):

Illa feris atram canibus succingitur alvum
Virginis ora gerens, et si non omnia vates
Ficta reliquerunt, aliquo quoque tempore virgo.

Ovid deutet also hier jene Kritik der Skyllametamorphose an, die wir auch bei unserem Cirisdichter gefunden haben (v. 54 ff.):

namque alias alii volgo finxere puellas,
quae Colophoniaco Scyllae dicantur Homero.

---

[81]) der in der ganzen Frage dieselbe Ansicht vertritt, wie sie hier ausgesprochen ist.

Die Kritik behauptet also, die ganzen Skyllaverwandlungsgeschichten seien reine Dichtererfindung, ohne tatsächlichen Hintergrund. Es scheint, als sei die Anspielung bei Ovid durch die Kritik in der Ciris veranlaßt worden. Aber es scheint nur so: Diese kritische Betrachtung der Skyllasage und der Skylla selbst ist alt und verbreitet. Schon Plato erklärt die Skyllasage als reine Dichtung: οἷαι μυθολογοῦνται παλαιαὶ γενέσθαι φύσεις, ἥ τε Χιμαίρας καὶ ἡ Σκύλλης καὶ Κερβέρου, καὶ ἄλλαι τινὲς λέγονται ξυμπεφυκυῖαι ἰδέαι πολλαὶ εἰς ἓν γενέσθαι (Staat IX. 588 C.)[32]). Wenn Ovid diese Sagenkritik kennt, so ist noch lange nicht bewiesen, daß er diese Kenntnis aus der Ciris hat. Aber von Nutzen ist uns die Ovidstelle doch, denn sie beweist, daß unsere Interpretation der Cirisverse 54 ff. richtig ist. Die Kritik richtet sich nicht gegen eine Vermischung der homerischen und megarischen Skyllasage, sondern nur gegen die dichterische Ausschmückung der sizilischen Skylla.

Es bleibt dabei: die Ciris ist ein unveröffentlichter Entwurf des jungen Vergil. Gegen Vergil als Verfasser der Ciris spricht auch nicht die Art, wie in der Ciris andere Dichter benutzt sind. Genau so gut wie auf die Aeneis paßt auch hier die Bemerkung über die Arbeitsweise des Dichters in den Vergilscholien: adamat poeta ea quae legit diverso modo proferre — amat poeta quae legit immutata aliqua parte vel personis ipsis verbis proferre. (Schol. Dan. zu Aen. II. 797 und III. 10: aus Norden Aen. VI S. 359, Anm. 1.)

Greiz i. V. *Heinrich Kaffenberger.*

[32]) „An dem sikelischen Σκύλλαιον und seiner Bewohnerin übt noch Prokop. de bell. Goth. III. 27, — er nennt sie τὸ θηριῶδες γύναιον — eine des Interesses nicht ermangelnde Kritik“ (Knaack, Rh. Mus. 57. S. 223, Anm. 1.)

VIII.

Ueber das Verhältnis von Staat und Schule in der römischen Kaiserzeit.

Eine systematische Einwirkung seitens der Staatsautorität auf das geistige Leben der im römischen Reiche vereinigten Völker, insbesondere der herrschenden Römer selbst, dann auch der Kulturträger des Reichs, der Hellenen, ist erst mit der Gründung der Monarchie wahrzunehmen. Die Herrschaft eines einzigen widerspricht den bisherigen Anschauungen von der Freiheit des römischen Volkes. Um nun einen Wandel in den eingewurzelten Ansichten hervorzubringen, benützt Augustus in seiner klugen Art auch die Literatur. Er und seine Freunde wenden ihre Gunst den sich emporringenden Talenten zu, ein Mäcenas und Messala vielleicht aus wirklichem Interesse, nicht etwa aus Langeweile infolge der unmöglich gewordenen politischen Tätigkeit, die den Cicero zum Philosophen, den Asinius Pollio zum Kunstrichter gemacht hatte, der Princeps selbst vor allem aus politischer Berechnung. Die Tendenz der Aeneis wie der Römeroden des Horaz ist es, die neue Dynastie durch poetische Verherrlichung populär zu machen, die gens Julia als das von den Göttern gewollte und begünstigte nationale Herrschergeschlecht den z. T. noch unversöhnten Zeitgenossen zu empfehlen. Nicht in gleichem Grade scheint sich der durchaus römisch fühlende Sieger von Aktium um panegyrische Leistungen griechischer Dichter bemüht zu haben, wenn auch die Epigramme des Krinagoras Beifall bei Hofe fanden. Aber mit dem Erstarken des hellenischen Selbstbewußtseins und der Renaissance der griechischen Literatur, mit dem Aufblühen der in der gebildeten Welt tonangebenden Sophistik ward die Aufmerksamkeit der

Herrscher wiederum auf das erste Kulturvolk des Reiches gelenkt, dessen Bedeutung für den Bestand desselben im Kampf mit dem Orient immer klarer zutage trat. Beachtung forderte andrerseits der Bund der Stoa und des Kynismus mit den antimonarchischen römischen Elementen.

Der Philhellenismus eines Hadrian, der sich auch in der Auszeichnung griechischer Gelehrter kundgab [1]), war nur Mittel zum Zwecke der Stärkung des Reichsgedankens. Trug doch dieser scheinbare Freund der Literatur seine Verachtung gelehrten Wesens jedenfalls in seinen Kreisen in echt römischer Weise drastisch genug zur Schau [2]), so daß wir unwillkürlich an Friedrich Wilhelm I. und sein Tabakskollegium erinnert werden.

Der Panegyrikus auf die Monarchie, den des Aelius Aristides Rede auf Rom darstellt [3]), ist der Dank für die Gunst, welche Antoninus Pius den griechischen Sophisten erweist, ebenso ist der Ausfall des Appian [4]) gegen die Kyniker, die Hungerleider, die den Herrschern Opposition machten, eine Kundgebung der loyalen Gesinnung des alexandrinischen Literaten, der es bis zum kaiserlichen Prokurator brachte. Wie einflußreiche Priester- und Adelsfamilien in den Städten des Ostens durch Verleihung des römischen Bürgerrechts, der Würde des Kaiserpriestertums und sonstige Auszeichnungen, durch Aufnahme von Familienmitgliedern in das römische Offizierskorps und den Reichsbeamtenstand für Rom gewonnen wurden, so auch die griechischen Schriftsteller, Gelehrten, Aerzte usw., die Verbindung mit Rom und dem Kaisertum suchten. Es sei nur an Flavius Josephus, Flavius Arrianus, Cassius Dio Cocceianus, Aelius Aristides, Flavius Philostratus, Aelius Herodianus, Claudius Galenus und vor allem an Lucian erinnert, der noch in seinem Alter um die Aussicht auf eine

[1]) Ludwig Hahn, Das Kaisertum, Leipz. 1913, 14 f.

[2]) Vita Hadr. 15, 10: professores omnium artium semper ut doctior risit, contempsit, obtrivit; cf. c. 16 und vita Helii 4, 2. — Vgl. auch F. Gregorovius, Gesch. d. röm. Kaisers Hadrian und seiner Zeit [3] 347.

[3]) Vgl. L. Hahn a. o. a. O. 24 ff.

[4]) Mithrid. 28: . . . πενίας καὶ ἀταραξίας τὴν σοφίαν ἔθεντο παραμύθιον, ὧν γε καὶ νῦν πολλοὶ ἰδιωτεύοντες καὶ πενόμενοι, καὶ τὴν ἀναγκαίαν ἐκ τῶνδε σοφίαν περικείμενοι τοῖς πλουτοῦσιν ἢ ἄρχουσι λοιδοροῦσι πικρῶς, οὐχ ὑπεροψίας πλούτου καὶ ἀρχῆς δόξαν σφίσι μᾶλλον ἢ ζηλοτυπίας ἐς αὐτὰ προφέροντες. ὑπερορῶσι δ' αὐτῶν οἱ βλασφημούμενοι πολὺ σοφώτερον.

kaiserliche Prokuratur vom national hellenischen ins römische Lager übergeht.

Bei der großen Bedeutung, die kluge Herrscher der Förderung der romfreundlichen und monarchischen Strömung in der Gedankenwelt ihrer Zeitgenossen beimaßen, ist es natürlich, daß die Staatsleitung auch Einfluß auf die kommenden Geschlechter vermittelst der Einwirkung auf die von den regierenden Gewalten lange übersehenen, privater[5]) Fürsorge überlassenen Schulen gewinnen wollte, zumal auf die höheren Schulen, an welchen die Söhne aus den oberen Schichten, die zukünftigen Offiziere und Beamten ihre Ausbildung bekamen und sich ihre Lebensanschauungen auf Grund der von ihren Lehrern vorgetragenen Ideen bildeten.

Der Kampf der republikanischen Opposition gegen die monarchische Staatsform ist zugleich ein Kampf um die Gewinnung der Jugend, ein Kampf um die Schule, d. h. um die in der Jugendbildung zu vertretenden Grundsätze. Thrasea Pätus, der Freund und Verwandte des Stoikers A. Persius Flaccus, stand unter dem Einflusse des Kynikers Demetrios von Sunion[6]), der auch von Seneka hoch verehrt wurde[7]). Wenn der sehr duldsame Vespasian[8]) sich gezwungen sah über Demetrios die Strafe der Verbannung, über Helvidius Priscus, den Schwiegersohn des Pätus Thrasea, die Todesstrafe zu verhängen, so tat er dies im Interesse des Staates, da er den hartnäckigen, in seinen Augen unvernünftigen Widerstand, den eine Schule von Feinden der Monarchie der konsolidierten Verfassung des Reiches leistete, als der für das Wohl des

---

[5]) Auf den Mangel an Fürsorge für die Erziehung des heranwachsenden Geschlechts, der dem römischen Regierungssystem eigen sei, deutet eine merkwürdige Aeußerung in einem angeblichen Briefe des Apollonius von Tyana hin, Epist. 54 I p. 358 Kays.: Ἀπολλώνιος δικαιωταῖς Ῥωμαίων· λιμένων καὶ οἰκοδομημάτων καὶ περιβόλων καὶ περιπάτων ἐνίοις ὑμῶν πρόνοια, παίδων δὲ τῶν ἐν ταῖς πόλεσιν ἢ νέων ἢ γυναικῶν οὐδ' ὑμῖν οὔτε τοῖς νόμοις φροντίς. — Vgl. auch den Brief des jüngeren Plinius an Tacitus über die Gründung einer Schule in Comum (ep. IV 13). — Bei der Unterstützung der alimentarii pueri et puellae (seit Nerva) kommt vor allem Italien in Betracht. Dieselbe galt auch der leiblichen, nicht der geistigen Erziehung. Vgl. Kubitschek s. v. alimenta bei Pauly-Wissowa.

[6]) Tac. ann. XVI 34.

[7]) De benef. VII 1, 3 u. 8, 2.

[8]) Suet. Vespas. 13. — Dio 66, 13.

Reiches verantwortliche Faktor nicht weiter dulden konnte. Wird ja unnützer Radikalismus auch von Tacitus verurteilt. Die Vertreibung der oppositionellen Philosophen aus Rom unter Vespasian und Domitian stellt wie in der republikanischen Zeit die Ausweisung der Philosophen in den J. 173 und 161, wie die schnelle Abfertigung der drei athenischen Gesandten (155), von denen Cato[9]) meinte, sie sollten so bald als möglich in ihre Schulen zurückkehren und dort die jungen Leute ihres Landes unterrichten, den Söhnen Roms aber möge die Achtung vor Gesetz und Obrigkeit erhalten bleiben, wie das Verbot vom Senate nicht genehmigter Kulte nur einen Akt der Selbstwehr des nur durch die Monarchie existenzfähigen Staates dar. In gleicher Absicht schreitet der heidnische Staat im Interesse der anerkannten Staatsreligion und des Kaiserkults gegen das Christentum ein.

Die unter den Flavischen Kaisern wieder dreister auftretende und sich forterbende republikanische Opposition mußte den Gedanken nahe bringen, daß dem Staate ein Oberaufsichtsrecht über die Schule und ihre Lehrer in dem Sinne zustehe, daß in der Jugend keine Ideen verbreitet werden dürften, die eine Gefahr für den Bestand des monarchischen Regiments bedeuten konnten. Einen Philosophen wie Peregrinus Proteus, der sich in Schmähreden gegen den Kaiser und die römische Herrschaft ergehe, könne man, meint auch später noch ein Stadtpräfekt, in der Stadt Rom nicht brauchen[10]).

Wenn nun Vespasian[11]) für die lateinischen und griechischen Rhetoren in Rom d. h. also für diejenigen Lehrer, welche vorzugsweise Jünglinge aus den höheren Ständen unterrichten und auf deren geistige Entwicklung im empfänglichsten Alter einwirken, ihren Lebensanschauungen eine bestimmte Richtung geben und ähnlich wie die Lehrer unserer Universitäten den Geist der Zeit und ihre Literatur mitbestimmen konnten, einen Gehalt von 100000 Sesterzen festsetzte, so ward er bei seiner bekannten Sparsamkeit jedenfalls durch besondere Gründe der Staatsraison zu diesem Schritt bewogen. Die Autorität des

9) Plut. Cato mai. c. 22 f.

10) Vgl. Jakob Bernays, Lucian und die Kyniker, Berl. 1879, 7 f.

11) Suet. Vespas. c. 18: primus e fisco Latinis Graecisque rhetoribus annua centena constituit. — O. Hirschfeld, Berl. Sitzungsber. 1905, 916.

Kaisertums sollte auch durch die Schule gestützt werden. Zur Besoldung fügte Vespasian[12]) noch Privilegien für die *magistri grammatici et oratores sive sophistae et philosophi* wie die Befreiung von der Last der Einquartierung. Unter den *philosophi* verstand der Kaiser jedenfalls nicht die Kyniker, sondern die Lehrer der gewissermaßen staatlich anerkannten Philosophenschulen, deren 4 Scholarchen in Athen wie auch der ἐπιστάτης τοῦ Μουσείου in Alexandria römische Bürger sein mußten[13]), eine Bestimmung, die offenbar schon vor der Zeit Hadrians Geltung hatte. Hadrian schuf in Rom in dem von ihm gegründeten Athenäum eine Staatsprofessur für Rhetorik, den sog. ἄνω θρόνος, und bezeigte überhaupt den Lehrern und Männern der Wissenschaft seine Gunst, indem er ihnen, wenn sie ihren Dienst nicht mehr versehen konnten, Pensionen anwies[14]). Auch Juvenal[15]) richtet seinen Blick auf den Kaiser, von dem er meint, die Hoffnung für die Studien gründe sich allein auf ihn; aber es scheint, daß die Sonne der kaiserlichen Gunst nur über höfischen Dichtern wie Pankrates und Mesomedes aufging, die ihre knechtische Gesinnung durch Verherrlichung des kaiserlichen Lieblings Antinoos zeigten[16]).

Diese Politik, die darauf abzielte, die öffentliche Meinung durch die damaligen Vertreter derselben, die Rhetoren, Sophisten, Philosophen, Literaten, für Rom und die Monarchie zu gewinnen, ward konsequent von Antoninus Pius, Marc-Aurel und Commodus fortgesetzt. Antoninus Pius[17]) gewährte den Rhetoren und Philosophen in allen Provinzen Ehrenbesoldungen und Privilegien. Die Städte folgten dem von oben gegebenen Beispiel.

---

[12]) Digest. L, 4, 18, 30; cf. Cod. Theod. XIII, 3, 3. 16. 17.

[13]) CJL. III. 12283. — R. Dareste, Un rescrit de l'empereur Hadrien in Nouv. revue hist. de droit français et étranger XVI (1892) 622 ff.

[14]) Philostrat. vit. soph. I, 24, 3 ex; II, 10, 5. — vita Hadr. 16, 2. — Aur. Vict. Caess. 14, 1. — vita Helii 4, 2.

[15]) VII, 1: Et spes et ratio studiorum in Caesare tantum.

[16]) Vgl. Gust. Fr. Hertzberg, Gesch. Griechenlands unter der Herrschaft der Römer, II., Halle 1868, 348.

[17]) Vita 11, 3: rhetoribus et philosophis per omnes provincias et honores et salaria detulit. — Digest. 27, 1, 6 bringt Modestinus ein Kodizill des Pius: αἱ μὲν ἐλάττους πόλεις δύνανται πέντε ἰατροὺς ἀτελεῖς ἔχειν καὶ τρεῖς σοφιστὰς καὶ γραμματικοὺς τοὺς ἴσους, αἱ δὲ μείζους πόλεις δέκα ἰατροὺς καὶ ῥήτορας πέντε καὶ γραμματικοὺς τοὺς ἴσους. — Cod. Just. X, 53, 4. Vgl. Gust. Fr. Hertzberg. Gesch. Griechenlands unter der Herrschaft der Römer, Halle 1875, III 84 An. 44.

Kaiser Marcus gab Lehrern aller wissenschaftlichen Fächer in Athen Gehälter und ward gewissermaßen der Gründer der Universität Athen[18]. Dabei bediente er sich auch des Rates des Herodes Atticus. Als Besoldung, welche der Kaiser den öffentlichen Lehrern aus den 4 staatlich anerkannten Philosophenschulen der Stoiker, Platoniker, Epikureer und Peripatetiker aussetzte, werden 10000 Drachmen angegeben[19]. Bei ihm, dem ideal gesinnten Herrscher, mag allerdings mehr reine Liebe zu Wissenschaft und philosophischer Denkart als die Staatsraison das Motiv gewesen sein, wenn er auch die Notwendigkeit eines Bundes der äußeren Macht des Römertums mit der geistigen des Hellenismus gegenüber den immer mehr andrängenden Kräften des Orients, zumal des Christentums gefühlt haben mag, eines Bundes, der später bes. in den Zeiten Julians, des begeisterten Verehrers und Jüngers des θειότατος Ἰάμβλιχος, des Philosophen auf dem Throne der Cäsaren, als der Neuplatonismus dem umsonst mit seinen juristischen Waffen sich des neuen Geistes erwehrenden römischen Staate die letzten geistigen Kampfmittel lieferte, immer mehr in Erscheinung tritt.

Dem herkömmlichen System, daß der Kaiser durch Erteilung von Privilegien die gebildeten und loyalen Elemente für ihre gemeinnützige Tätigkeit als Philosophen, Rhetoren und Aerzte belohnt, folgt auch Commodus[20].

Die Kaiser gewährten die Gehälter und Benefizien natürlich nur solchen Lehrern, die ihnen als würdig empfohlen wurden oder deren Befähigung und Gesinnung sie selbst kennen gelernt hatten[21]. Auch im Falle der Ernennung durch den Statthalter oder praefectus praetorio war natürlich wie

---

[18]) Dio 71, 31, 3: ὁ δὲ Μάρκος . . . ἔδωκε δὲ καὶ πᾶσιν ἀνθρώποις διδασκάλους ἐν ταῖς Ἀθήναις ἐπὶ πάσης λόγων παιδείας μισθὸν ἐτήσιον φέροντας.

[19]) Lucian, Eunuch. c. 3. — Diels, Arch. f. Gesch. d. Philos. 1891 S. 490.

[20]) Digest. XXVII, 1, 6, 8; cf. Br. Keil, Gött. Nachr. 1905, 415.

[21]) Vgl. Hertzberg a. o. a. O. III 18 ff. 104. — Cod. Theod. XII, 2, 1 (vom J. 349): Imp. Constantius A. ad Marcellinum comitem orientis: . . . Nulli salarium tribuatur ex viribus reipublicae nisi ei, qui iubentibus nobis specialiter fuerit consecutus. XIII 3, 5 (vom J. 362) und 7 (vom J. 369).

überall die kaiserliche Genehmigung vorbehalten[22]). Die Verhältnisse mögen ähnlich gewesen sein wie bei der Besetzung erledigter Stellen des alexandrinischen Museums, die in letzter Instanz Sache des Kaisers, des Nachfolgers der ägyptischen Könige, war, wie denn z. B. der Sophist Polemon durch die Gunst Hadrians Mitglied des Museums wurde[23]). Verdienten Rhetoren stand die Beförderung nach Rom an den ἄνω θρόνος oder an die Bibliotheken der Hauptstadt oder schließlich in die griechische Abteilung des kaiserlichen Sekretariats in Aussicht. Es winkte ihnen ferner der Ritterrang, ja die Aufnahme in den Senat[24]). So ward z. B. der Grammatiker Dionysios aus Alexandria[25]), der von Nero bis Trajan in Rom lebte, Vorstand der kaiserlichen Bibliotheken und Sekretär ab epistulis, der Rhetor und kaiserliche Sekretär. C. Avidius Heliodorus, der Vater des Prätendenten Avidius Cassius, aber brachte es bis zum Präfekten von Aegypten[26]). Der Sophist Antipater von Hierapolis, „Lehrer der Götter" d. h. Prinzenerzieher bei Septimius Severus, erhielt sogar die Stadthalterschaft von Bithynien[27]).

Die Qualität der Lehrer, die vom Staate oder den Gemeinden unterstützt wurden, war einer Prüfung oder Begutachtung unterworfen, wie Edikte des Gordian[28]), des Julian[29]), des Valentinian und Valens[30]) zeigen. Professoren und vor

[22]) Hertzberg a. o. a. O. III 313 ff. — Rauschen, Das griech.-röm. Schulwesen zur Zeit des ausgehenden antiken Heidentums, Bonn, 1900, 21.

[23]) Philostrat. vit. soph. I, 25, 3. — Weitere Mitglieder gibt Mommsen, R. G. V 590 an. — Vgl. auch Grasberger, Erziehung und Unterricht im klass. Altert. III 453.

[24]) Beispiele bei L. Friedländer, Sittengeschichte Roms I[6], 180 ff. Vgl. O. Hirschfeld, Die kais. Verwaltungsbeamten[2] 318 ff.

[25]) Suidas s. v. Διονύσιος Ἀλεξανδρεύς: cf. O. Hirschfeld a. o. a. O. 323 A. 1.

[26]) Friedländer a. o. a. O. I[6] 185 f.

[27]) Philostrat. vit. soph. II, 24, 2.

[28]) Cod. Just. X, 53, 2: Grammaticos seu oratores decreto ordinis probatos, si non se utiles studentibus praebeant, denuo ab eodem ordine reprobari posse incognitum non est; cf. auch Cod. Theod. VII, 2, 1.

[29]) S. u. An. 41.

[30]) Cod. Theod. XIII 3, 7 an den praef. praet. Probus: Reddatur unusquisque patriae suae, qui habitum philosophiae indebite et insolenter usurpare cognoscitur, exceptis his, qui a probatissimis adprobati ab hac debent conluvione secerni. — Cf. ibid. 11: Impp. Valens, Gratianus et Valentinianus A. A. A. Antonio praef. praet. Galliarum:

allem Aerzte konnten auch den Rang eines comes erster oder zweiter Klasse erreichen [31]). Welche Eigenschaften, Kenntnisse und Fähigkeiten man von Hochschullehrern, die einer derartigen Auszeichnung würdig befunden werden sollten, verlangte, zeigt das Edikt [32]) Theodosius' II. vom J. 425 *De professoribus, qui in urbe Constantinopolitana docentes ex lege meruerint comitivam.*

Die bekannten Worte, die Septimius Severus auf dem Sterbebette an seine Söhne richtete: Ὁμονοεῖτε, τοὺς στρατιώτας πλουτίζετε, τῶν ἄλλων πάντων καταφρονεῖτε! sind auch für das Verhältnis von Staat und Schule in der Zeit des Soldatenkaisertums bezeichnend. Zwar erbte sich die Einrichtung der Besoldung und Privilegien für die Vertreter der Wissenschaften fort [33]), wie sich auch an der lebhaften Konkurrenz bei der Besetzung der Lehrstühle in Athen zur Zeit der Severe er-

---

Per omnem dioecesim commissam magnificentiae tuae frequentissimis in civitatibus . . . praeceptorum optimi quique erudiendae praesideant iuventuti: rhetores loquimur et grammaticos Atticae Romanaeque doctrinae. Darauf wird die Gewährung der annonae bestimmt, darunter auch Graeco (grammatico), si qui dignus repperiri potuerit.

[31]) Cod. Theod. XIII 3, 17 von J. 414: Impp. Honorius et Theodosius Helioni magistro officiorum: Artium liberalium professoribus ac praecipue medicis, qui cum comitivae primi ordinis ac secundi militant dignitate, privilegia et beneficia a retro principibus praestita nec non etiam nova ipsis eorumque filiis clementia nostra detulit, ut cohaerens sanctio protestatur: quae tenaciter observari oportet; cf. VI, 21, 1.

[32]) Cod. Theod. VI 21, 1: Imp. Theodosius A. et Valentinianus Caesar Theofilo praef. urbi: Grammaticos Graecos Helladium et Syrianum, Latinum Theofilum, sofistas Martinum et Maximum et iuris peritum Leontium placuit honorari codicillis comitivae ordinis primae iam nunc a nostra maiestate perceptis, ita ut eorum qui sunt ex vicariis dignitate potiantur. Qua in re quicumque alii ad id doctrinae genus, quod unusquisque profitetur, ordinati prodentur, si laudabilem in se probis moribus vitam esse monstraverint, si docendi peritiam facundiamque dicendi, interpretandi subtilitatem, copiam disserendi se habere patefecerint et coetu amplissimo iudicante digni fuerint aestimati, qui in memorato auditorio professorum fungantur officio, hi quoque, cum ad viginti annos observatione iugi ac sedulo docendi labore pervenerint, isdem, quibus praedicti viri, dignitatibus perfruantur. — Ueber die Universität Kpel s. L. Hahn in der Festgabe für M. v. Schanz, Würzb. 1912, S. 180 ff.

[33]) Der Jurist Herennius Modestinus unterscheidet (Digest. XXVII, 1, 6) σοφιστεύοντας ἐπὶ σαλαρίῳ und χωρὶς σαλαρίου. — Vgl. überhaupt Cod. Theod. XIII, 3 (de medicis et professoribus), wo die zu Gunsten der Aerzte und Lehrer gegebenen Gesetze von Konstantin bis Theodosius II. angegeben sind. Dieselben sind meist an den praef. praet od. den praef. urbi od. den magister officiorum gerichtet. Weitere Reskripte de professoribus et medicis gibt der Cod. Just. X 53.

kennen läßt[34]), und Severus Alexander trug Sorge, daß Lehrer, Aerzte, Techniker und Architekten — aber auch — bezeichnend für den Einfluß, den man ihnen in diesen Zeiten des Verfalls antiken Denkens beimaß — Opferschauer und Astrologen Gehälter und Lehrsäle bekamen[35]), aber in den Wirren der inneren und äußeren Kriege erhob allmählich der Partikularismus sein Haupt und das Streben, durch Einwirkung auf Erziehung und Schule das Interesse für den einen römischen Kaiser und das eine römische Reich bei der so vielfach in Rasse und Sprache divergierenden Bevölkerung zu erhalten, verlor sich mit der zunehmenden Unfähigkeit des römischen wie hellenischen Elements, mit der Macht der Waffen und Gesetze einerseits und mit der der Wissenschaft andrerseits die auf die Obmacht des Geistes der beiden arischen Völker gegründete Zentralisation aufrecht zu erhalten. Jetzt zeigten sich deutlich die antiarischen Kräfte. Die Religion der unteren Schichten, der Armen und Beladenen, die mit dem Staate, solange er heidnisch blieb, nicht paktieren konnte, vielmehr die Kräfte desselben durch das passive Verhalten ihrer Bekenner lähmte[36]), war, von der Schulweisheit der Philosophen wie von der Prunkrednerei der Sophisten zumeist hochmütig übersehen oder als „barbarisch“ erachtet, zu einer ungeheuren Macht, zu einem Staat im Staate geworden. Jetzt zeigt es sich, daß auch das Volk, zu dessen Befriedigung die kaiserliche Regierung *panem et circenses* für genügend gehalten, das sie den oberen Schichten gegenüber ignoriert hatte[37]), zu eigenem Denken erwacht war und beseligt von der befreienden Lehre des Erlösers vom Heil der Welt die ganze Bildung der Zeit, die im Vergleich mit dem Evangelium als inhaltsleer und nichtig, ja sogar, weil mit der Sünde des Heidentums befleckt, als verabscheuenswert erschien, mit einem den Heiden unbegreiflichen Fanatismus zurückwies.

Als das Ziel, das sich einst schon Augustus gesetzt und

---

[34]) Philostrat. vit. soph. II c. 26 f.

[35]) Vita Alex. Sev. c. 44, 4: Rhetoribus, grammaticis, medicis haruspicibus, mathematicis, mechanicis, architectis salaria instituit et auditoria decrevit.

[36]) Tertull. Apolog. c. 38. — Minuc. Fel. Octavius c. 8 ex.

[37]) Cf. den Brief des Apollonius von Tyana o. An. 5.

die folgenden Cäsaren stets im Auge behalten hatten, die Beseitigung der philosophischen und literarischen Opposition zu einem guten Teile erreicht war, als selbst ein Lucian zur nicht geringen Verwunderung seiner einem hellenischen Nationalismus huldigenden Freunde um den Preis eines einträglichen Amtes seinen Frieden mit Rom geschlossen hatte, als die Abhängigkeit der Vertreter der griechischen Literatur, der sophistischen Prunk- und Festredner wie der die ausgetretenen Geleise verfolgenden Schulphilosophen von der Gunst der römischen Kaiser offen zutage trat[38]), da hatte schon das vom Hellenismus wie von Rom hochgehaltene und gestützte Bildungsideal der Spätantike für einen großen Teil der Bevölkerung des Reiches jeden Wert verloren und weder der von einem Celsus und Porphyrius, die als Ἕλληνες die alte Weltanschauung vertraten, geführte geistige Kampf noch die Edikte und Gewaltmaßregeln Roms zur Zeit eines Decius und Diokletian vermochten es, den neuen Geist zu bannen und das siegreiche Vordringen der dem heidnischen Staate wie der heidnischen Bildung Verderben drohenden Lehre zu verhindern. Die Staatsleiter erkannten jetzt auch die Wichtigkeit der Schule für den großen Kulturkampf zwischen der antiken und christlichen Weltanschauung. Schon im Anfange des 3. Jhs. war die alexandrinische Katechetenschule aufgelöst worden[39]).

Der Christenverfolger Maximinus griff dabei zu einer merkwürdigen Maßregel, welche uns zeigt, daß man schon damals von der Richtigkeit des Satzes überzeugt war, daß dem die Zukunft gehöre, der die Schule beherrsche. Er ließ nämlich[40]) die unterschobenen Acta Pilati et Christi, welche von

[38]) Tatian or. ad Graec. c. 19: Οἱ γὰρ παρ' ὑμῖν φιλόσοφοι τοσοῦτον ἀποδέουσι τῆς ἀσκήσεως, ὥστε παρὰ τοῦ Ῥωμαίων βασιλέως ἐτησίους χρυσοῦς ἑξακοσίους λαμβάνειν τινάς. — Vgl. auch die Schilderung der Stellung der griech. Gelehrten in Lucians De mercede conductis und Nigrinus und dazu den Gießener Papyrus I, Nr. 80 (E. Kornemann und Paul M. Meyer, Griech. Papyri zu Gießen, Leipz. 1913), nach dem die Hauslehrer wie Domestiken behandelt worden zu sein scheinen.

[39]) J. E. Weis, Christenverfolgungen, München 1899, 132 ff.

[40]) Eus. H. E. IX, 5, 1: Πλασάμενοι δῆτα Πιλάτου καὶ τοῦ σωτῆρος ἡμῶν ὑπομνήματα, πάσης ἔμπλεα κατὰ τοῦ Χριστοῦ βλασφημίας, γνώμῃ τοῦ μείζονος ἐπὶ πᾶσαν διαπέμπονται τὴν ὑπ' αὐτὸν ἀρχήν, διὰ γραμμάτων παρακελευόμενοι, κατὰ πάντα τόπον, ἀγρούς τε καὶ πόλεις, ἐν ἐκφανεῖ ταῦτα τοῖς πᾶσιν ἐκθεῖναι τοῖς τε παισὶ τοὺς γραμματοδιδασκάλους ἀντὶ μαθημάτων ταῦτα μελετᾶν καὶ διὰ μνήμης παραδιδόναι u. ibid. IX, 7, 1: οἵ τε παῖδες

Schmähungen gegen den Erlöser strotzten, nicht nur allenthalben verbreiten und öffentlich bekannt geben, sondern verordnete auch, daß die Lehrer sie ihre Schulkinder auswendig lernen lassen sollten, so daß dieselben die Beschimpfungen dieser Akten täglich im Munde führten. Die Schule wird also in gröbster Art als Kampfmittel benützt und offenbar als dem Staate durchaus fügsam und dienstbar betrachtet und behandelt. Es müssen also wohl die Statthalter und deren Unterbeamte die Befugnis besessen haben, die Unterrichtstätigkeit auch in den Elementarschulen durch Verordnungen in gewissen Fällen zu bestimmen und zu kontrollieren.

In weit feinerer Weise suchte bekanntlich Julian die Schule gegen das siegreiche Christentum auszuspielen. In seinem „Rhetorenedikt“ verbot er, daß christliche Lehrer Unterricht in den hellenischen d. h. heidnischen Wissenschaften gäben[41]). Nach einem 362 erlassenen Gesetz des Kaisers erlangten die Professoren die Erlaubnis zur Abhaltung von Vorträgen nur, wenn sie nach dem Gutachten der Dekurionen dafür qualifiziert waren; zudem behielt sich der Kaiser noch eigens die Bestätigung vor[42]). Damit waren die Schulen, insbesondere die Hochschulen, unter die strengste staatliche Kontrolle gestellt, es war ihnen vorgeschrieben, in welchem Geiste der Unterricht zu erteilen sei[43]).

Aber wenn Julian hoffte, das Christentum durch solche Maßregeln zu einer barbarischen Religion für Ungebildete zu

---

ἀνὰ τὰ διδασκαλεῖα 'Ιησοῦν καὶ Πιλάτον καὶ τὰ ἐφ' ὕβρει πλασθέντα ὑπομνήματα διὰ στόματος κατὰ πᾶσαν ἔφερον ἡμέραν. — E. Renan, Marc-Aurèle et la fin du monde antique, Par. 1882, 345 meint, daß Marc-Aurel mittelst der Schule dem Christentum mehr Abbruch getan hätte als durch Verfolgung und gerichtliche Bestrafung der Christen.

[41]) Amm. Marcellin. XXV 4, 20: Inter quae erat illud inclemens . . ., quod docere vetuit magistros rhetoricos et grammaticos christianos, ni transissent ad numinum cultum. — Joa. Chrys. hom. in Juvent. et Max. 1 = Montfaucon II 573: 'Εδεδοίκει φανερῶς τὸν πρὸς ἡμᾶς κινῆσαι πόλεμον . . . καὶ τί ποιεῖ; Σκοπεῖτε τὴν κακουργίαν. 'Ιατροὺς καὶ στρατιώτας καὶ σοφιστὰς καὶ ῥήτορας ἅπαντας ἀφίστασθαι τῶν ἐπιτηδευμάτων ἢ τὴν πίστιν ἐξόμνυσθαι ἐκέλευσεν. — Eunap. vit. soph. f. 92 Boiss.

[42]) Cod. Theod. XIII 3, 5: Magistros studiorum doctoresque excellere oportet moribus primum, deinde facundia. Sed quia singulis civitatibus adesse ipse non possum, iubeo, quisque docere vult, non repente nec temere prosiliat ad hoc munus, sed iudicio ordinis probatus decretum curialium mereatur optimorum conspirante consensu. Hoc enim decretum ad me tractandum referetur, ut altiore quodam honore nostro iudicio studiis civitatum accedant; cf. ibid. 6.

[43]) Vgl. auch Albert Müller im Philologus Bd. 69 (1910) 292 ff.

stempeln[44]), durch eine Renaissance des Heidentums in Staatskirche und Schule den neuen Ideen den Boden zu entziehen, so täuschte er sich. Die altersschwach gewordene heidnische Bildung vermochte den ungleichen Kampf nicht zu bestehen, sie war dem Untergang geweiht[45]), wenn sie sich nicht dem christlichen Bildungsideale als Dienerin anbequemte.

Aber auch die christlichen Kaiser fühlten die Oberaufsicht über die Schule als weiter notwendig. Nachdem das Christentum zur Staatsreligion geworden war, lag es natürlich im Interesse der jeweils staatlich anerkannten Kirche (der athanasianischen wie der arianischen), die ja so autokratisch regierenden Kaisern wie Konstantin dem Gr., Constantius, Theodosius I. und Justinian als der Staatgewalt untergeordnet, als eine Staatsanstalt erschien, die Gegner auch vermittelst der Schule zu bekämpfen. So gebietet ein Edikt Kaiser Theodosius' II., daß man die Bücher des Nestorius verbrenne, daß niemand sich unterfangen solle etwas zu lernen, was nicht den Beschlüssen von Nicäa und Ephesus gemäß sei[46]). Das Edikt bezog sich auf die Allgemeinheit, galt aber jedenfalls besonders für den Unterricht in der christlichen Lehre. Eine radikale Umwälzung in der Art des aus der Heidenzeit hergebrachten Schulbetriebes war freilich unmöglich[47]), sie erschien auch nicht nötig, solange die Schule sich dem Christentum gegenüber neutral oder wenigstens nicht aggressiv verhielt. Immer noch beruhte der Unterricht, abgesehen von den speziell theologischen Katechetenschulen, auf der Lektüre und Erklärung der heidnischen Klassiker, aber diese dienten

---

[44]) Ueber die Bezeichnung ἀπαίδευτοι und ἄγροικοι für die Christen s. Rud. Asmus, Julians Galiläerschrift, Freib. i. B. 1904, 25, über Julians Ansicht, die christlichen Rhetoren sollten sich lieber der Erklärung der Bibel widmen, deren Studium freilich niemanden γενναῖος mache, s. ibid. 24 f.; cf. 45.

[45]) Ueber ein angebliches Projekt des Gotenkönigs Totila, das die Vernichtung des Römertums durch Schließung der römischen Schulen und Berufung germanischer Lehrer (!) bezweckt haben soll, spricht Jul. Ziehen nach Corrado Barbagallo, Lo stato et l'istruzione pubblica nell' impero Romano, Catania 1911 (mir nicht zugänglich) in d. Berl. philol. Wochschr. 1911, 1296.

[46]) Mansi V 417. — Hertzberg a. o. a. III 317.

[47]) Konstantin d. Gr. hielt die den Professoren und Aerzten von jeher gewährten Vorrechte, selbst die Befreiung vom Dekurionat aufrecht (Cod. Theod. XIII 3).

nur als Mittel zu dem Zwecke, eine formale Bildung zu erlangen und die nötigen Kenntnisse und äußerliche Fertigkeiten sich anzueignen. In welchem Sinne der Christ sich mit der weltlichen Wissenschaft beschäftigen darf, darüber gibt einerseits Basilius d. Gr. in seiner Schrift πρὸς τοὺς νέους, ὅπως ἂν ἐξ Ἑλληνικῶν ὠφελοῖντο λόγων, andrerseits Augustin in seinem Werke De doctrina christiana besondere Anweisungen, nach denen man zwar das Nützliche aus den Werken der Heiden, besonders die artes liberales, annehmen, aber dabei mit der größten Vorsicht auf seine Seele achten soll[48]. Der Geist der Zeit wurde durch den Inhalt der heidnischen Schriftsteller nicht mehr berührt. An die Stelle Homers und Platos war das Evangelium getreten. Wie völlig die Schriften des Neuen wie Alten Testaments die Denktätigkeit der Menschheit auf sich gezogen und von der Gedankenwelt des klassischen Altertums abgelenkt hatten, das zeigt ein Blick in die Werke der großen Kirchenväter, eines Origenes und Johannes Chrysostomus wie eines Ambrosius und Augustinus, die doch ihre geistige Schulung und literarische Bildung den im Unterricht behandelten heidnischen Klassikern verdankten. Hieronymus[49] fühlt Gewissensbedenken, wenn ihm bei der Lektüre des Cicero zugerufen wird: „Ciceronianus es, non Christianus."

Wenn Libanius über die Unterdrückung der echten Bildung durch Kaiser Constantius klagt[50], so bezieht sich dies nicht etwa auf ein Verbot der Lektüre heidnischer Autoren, sondern auf die Bevorzugung der römisch-juristischen Bildung vor der griechisch-sophistischen, welche durch die Notwendigkeit der Gewinnung zahlreicher, juristisch geschulter Beamten für den kaiserlichen Verwaltungsdienst bedingt war. Diesem Zwecke hatten auch vorzugsweise die kaiserlichen Hochschulen in Rom, Berytus und Konstantinopel zu dienen[51], deren Ver-

[48]) Vgl. Hermann Eickhoff, Zwei Schriften des Basilius und des Augustinus, Schleswig 1897.

[49]) Ep. 22 ad Eustochium, c. 29. Cf. Gregor von Nazianz, ep. 235; Basilius, ep. 223.

[50]) Or. LXII p. 350, 7 För.

[51]) Auch die Hochschule zu Athen war staatlich organisiert; vgl. Eunap. vit. soph. p. 79 Boiss: ἔδει γὰρ πολλοὺς εἶναι κατὰ τὸν νόμον τὸν Ῥωμαϊκὸν Ἀθήνησιν τοὺς μὲν λέγοντας, τοὺς δὲ ἀκούοντας. — Andrerseits machte die Schule des Origenes wohl manchen Jünger des Rechts wie

fassung im allgemeinen wohl derjenigen der Universität Kpel entsprach, die in einer Verordnung des Kaisers Theodosius II., der wie Konstantin d. Gr.[52], Lehrern und Aerzten wiederum ihre Privilegien und Immunitäten bestätigte[53], vom Jahre 425 im Codex Theodosianus[54] vorliegt. In der Hauptsache wird dieselbe schon auf Konstantin d. Gr., der in der Nova Roma auch die Hochschule nach dem Muster der römischen gründete, zurückgehen[55]. Wie die Stellung und Lehrtätigkeit der Privatlehrer und insbesondere der Professoren[56], so war auch der Studiengang, das Alter, die Führung der Studenten in dieser Zeit der Zentralisierung und Reglementierung durch die Vorschriften der Staatsregierung genau geregelt[57]. An die Stelle der freien Hingabe an die Wissenschaft war an dieser Einheitschule das erzwungene Brotstudium des zukünftigen Staatsdieners getreten, der Unterricht war vollständig vom Staate abhängig, der vor allem die Heranbildung gehorsamer und loyaler Beamter bezweckte, wie die Einleitung in Justinians Institutionen zeigt.

Die Aufsicht über die Schulen fällt dem Statthalter zu, wie besonders die Verhältnisse in Athen zeigen. Drastisch schildert Libanius[58], wie sich die Lehrer um die Gunst der hohen Beamten bemühten, durch deren Einfluß sie auch vom Kaiser die βασιλικὴ τροφή, die zum Teil in Naturalien besteht,

den späteren Bischof Gregorios Thaumaturgos von seinem Studium abtrünnig.

52) Cod. Theod. XIII 3, 1. 2. 3. — Gratian bestimmte in einem Gesetze vom J. 376 für Gallien (Cod. Theod. XIII 3, 11) die Zahl der annonae für Grammatiker und Rhetoren.

53) Cod. Theod. XIII, 3, 16.

54) VI 21, 1, s. o. An. 32; XV 1, 53; cf. XIV, 9 (De studiis liberalibus urbis Romae et Constantinopolitanae).

55) Vgl. Gust. Fr. Hertzberg, a. o. a. O. III 271 f.

56) Valentinian I. nahm seine Verordnung betreffs der Lehrfreiheit (Cod. Theod. XIII 3, 6 vom J. 364) bald wieder zurück (Cod. Theod. XIII 3, 7 vom J. 369).

57) Vgl. die Verordnung der Kaiser Valentinian I., Valens und Gratian vom J. 370 im Cod. Theodos. XIV 9, 1 und das Prooemium der Institutionen Justinians.

58) Epist. 466 an Anatolios: Ὁρᾷς τῶν σοφιστῶν τοὺς πολλούς, ὅταν τις τῶν αὐτοῖς ἐπιτηδείων εἰς ἀρχὴν εἰσέλθῃ τοιαύτην, οἵαν καὶ σὺ νῦν, τρέχοντας παρὰ τὸν ἄρχοντα μετὰ λόγου καὶ βαλαντίου καὶ τοῦτον μὲν διδόντα, τὸ δὲ δεικνύντας καὶ δι' ἐκείνου πληροῦντας; cf. ep. 207 und die Reden κατὰ τῶν προσεδρευόντων τοῖς ἄρχουσιν und κατὰ τῶν εἰσιόντων.

erlangen[59]). Die Professoren müssen durch Vorträge über προβλήματα, die ihnen der Statthalter gibt, ihr Wissen erweisen[60]). Bei den rhetorischen Wettkämpfen spielte der Prokonsul in Athen den Schiedsrichter. Säumte bei einer solchen Gelegenheit einer der Lehrer, so sandte er wohl auch Soldaten, um den, der der öffentlichen Probe im Theater fern bleiben wollte, zu holen[61]). Den Befehl eine Rede auf Kaiser Constans zu halten, erhält der berühmte Sophist Prohäresius, der von Constans durch Verleihung der Würde eines στρατοπεδάρχης oder magister militum ausgezeichnet wurde[62]), vom praefectus praetorio[63]). Die Prokonsuln von Achaja traten, wie Hertzberg[64]) mit einem treffenden Vergleich bemerkt, „geradezu als Kuratoren der Universität Athen auf"[65]).

Das Verhältnis von Schule und Staat wird schließlich von Justinian wie das zwischen Kirche und Staat im Sinne der Staatsomnipotenz geordnet. Die Rechtswissenschaft durfte seit 527 nur mehr an den eigentlichen Staatsuniversitäten zu Rom, Kpel und Berytus gelehrt werden. Jetzt wurde solchen, die „am heidnischen Wahnsinn der unseligen Hellenen litten", die Unterweisung der Jugend verboten[66]). Die christliche Regierung wollte mit den nämlichen Mitteln den Geist der Zeit beherrschen wie die heidnische Julians. Im Jahre 529 endlich ward durch ein Edikt Justinians, das den Unterricht in der Philosophie verbot, die Universität Athen tatsächlich aufgehoben[67]), im nämlichen Jahre, in welchem der letzte heidnische

[59]) Liban, epist. 207. 488. — Themistius, or. 23 p. 291 Dind. — Hertzberg a. o. a. O. III 318. — Cod. Theod. XIII, 3, 11.

[60]) Fritz Schemmel, Die Hochschule von Athen, Neue Jahrb. XXII (1908) 494 ff. — Grasberger, Erziehung und Unterricht im klass. Altertum III 447. 453. Hertzberg a. o. a. O. III 85. 316. 319. Rauschen, Das griechisch-römische Schulwesen zur Zeit des ausgehenden antiken Heidentums, Bonn 1900, 21.

[61]) Eunap. vit. soph. p. 83 ff. Boiss.

[62]) Eunap. vit. soph. p. 79 Boiss.

[63]) Eunap. vit. soph. p. 90 Boiss.

[64]) III 316. 319.

[65]) Wie derb der Prokonsul gegenüber den Gelehrten sein konnte, s. bei Eunap. vit. soph. 69 f. Boiss., wo er denselben erklärt: Εἴσεσθέ γε αὐτίκα, ἡλίκον ἐστὶ καὶ οἷον τὸ παρὰ Ῥωμαίοις δίκαιον (p. 70).

[66]) Cod. Iust. I, 11, 10: πᾶν δὲ μάθημα παρὰ τῶν νοσούντων τὴν τῶν ἀνοσίων Ἑλλήνων μανίαν διδάσκεσθαί κωλύομεν; cf. cod. Iust. I, 5, 18.

[67]) Malalas XVIII p. 448 u. p. 451: πρόσταξιν ἔπεμψεν ἐν Ἀθήναις κελεύσας μηδένα διδάσκειν φιλοσοφίαν μήτε νόμιμα ἐξηγεῖσθαι. — Cf. Agathias II 30.

Tempel in Italien, der des Apollo auf dem mons Casinus, vom heiligen Benedikt in eine christliche Kirche verwandelt ward. Die freiere Hochschule war der Konkurrenz der vom Staate völlig abhängigen erlegen, ebenso wie die freiere theologische Forschung durch Unterdrückung der alten Schule des Origenes zu Gunsten der Staatskirche beseitigt worden war.

Mit der antiken Philosophie ward die antike Religion zu Grabe getragen. Die Reste des antiken Wissens aber wurden mit der Schule in die Kirche aufgenommen, deren Vertreter infolge der Passivität des Staates jetzt die Lehrer der Menschheit werden.

Nürnberg. *L. Hahn.*

P.S.: Ueber des Libanius Kampf wider die Romanisierung der griechischen Schule wird Verf. nächstens eine Abhandlung veröffentlichen.

IX.

Der Einfluss Lukians von Samosata auf Ulrich von Hutten.

(Schluß.)

§ 3. Satirisches.

I. Charakter und Mittel der Satire.

Lukian und Hutten sind zwei bedeutende Vertreter der Satire aus deren Blüteperioden, der späten Zeit Roms und dem sechzehnten Jahrhundert[114]).

Die Satire ist als Kampf einer Idee gegen die unzulängliche Wirklichkeit von Natur aus immer negativ. Aus ihrem Ethos[115]) heraus ergeben sich aber zwei Gattungen, je nachdem die scherzhaften Mittel oder die Ernsthaftigkeit des Zweckes überwiegen. Davon vertritt der Samosatenser die erste, der Deutsche die zweite. Den daraus resultierenden Mangel an poetischem Gehalt ersetzt die Hutten'sche Satire durch ihren größeren Inhalt und durch ihre Leidenschaft. Spottet der Syrer über den Menschen, so kämpft der Ritter für sein Vaterland, jener lacht und scherzt, dieser „spornt zur Tat". Daneben spiegelt sich in den Satiren der beiden die Stimmung ihrer so verschieden gearteten Zeitalter wider. Lukian ist im Grunde genommen Pessimist, Hutten ausgesprochener Optimist, der Samosatenser stellt sich als rein spielerische Verstandesnatur dar, in dem Deutschen vereinigt sich die mittelalterliche Romantik mit dem Freiheitsdrang und der Kampfeslust der neuen Zeit.

---

[114]) Vgl. Fr. Theod. Vischer, Aesthetik III, 2. 5. Heft. Stuttgart 1857 S. 1462.

[115]) Vgl. Th. Birt, Zwei politische Satiren des alten Rom. Marburg 1888 S. 7.

Ein Vergleich der Unterweltsdialoge der beiden Schriftsteller gibt uns vielleicht das klarste Bild von dem Charakter ihrer Satire. Der sprudelnde Witz, mit dem Lukian in seinen Hadesszenen Welt und Menschen geißelt, mangelt Huttens Gesprächen vollkommen. In Menipps Höllenfahrt kichert der übermütige Spott eines Aufgeklärten über alles Erdenleben, im „Phalarismus" glüht der Zorn eines warmherzigen Patrioten. Der „Tyrann" ist nicht ein Feind Huttens, er ist ein Schandfleck Deutschlands. Und im „Arminius" wird aus einem lustigen Wettstreit ein „Sang" von der Deutschen einstiger Kraft und ihrem jetzigen Elend, ein flammender Protest gegen alle Bevormundung und Unterdrückung.

Dieser Unterschied im Wesen der Satire muß naturgemäß auch in den verwendeten Mitteln zutage treten. Lukian bewegt sich mit Vorliebe auf dem Gebiet der Karikatur. Eine tolle Karikatur ist zunächst der lukianische Olymp mit seinen Bewohnern. Die burlesken Züge, mit denen der Samosatenser noch in den Meer- und Göttergesprächen arbeitet[116], werden in den größeren Götterdialogen ins Ungeheuerliche gesteigert[117]. Und ein groteskes Zerrbild ist es auch, das er von dem Leben und Treiben in der Unterwelt[118] entwirft. Karikierende Striche verwendet er ferner, wenn er Vertreter aus den ihm besonders verhaßten Ständen zeichnet, den Philosophen[119] und Sophisten[120].

„Das karikierende Element ist aber ein wesentliches Merkmal des Grotesken", der „Karikatur des Nichtseinsollenden"[121]. Die Satire des Samosatensers trägt demnach vielfach grotesken

---

[116]) Und die er bereits so anhäuft, daß ich trotz neueren Widerspruchs (vgl. B. Hophan, Lukians Dialoge über d. Götterwelt. Dissert. Freiburg i. Schweiz 1904 S. 18; R. Hirzel a. a. O. Bd. II S. 295 (doch vgl. dagegen Bd. I S. 25 Anm. 1); R. Helm a. a. O. S. 178) auch hier satirische Absicht vermuten möchte.

[117]) Vgl. Jup. conf.; Jup. trag.; Tim. 9; Bis acc. 2; Icarom. 25.

[118]) Vgl. Necyom. 6 ff. (Benützung durch Rabelais, vgl. R. Helm a. a. O. S. 23 Anm. 5); Dial. mort. XIII, 4; Necyom. 17 (s. Rabelais, Gargantua und Pantagruel II, 30; vgl. R. Helm a. a. O. S. 56 Anm. 3); Dial. mort. XXI, 1; Catapl. 27 (vgl. dazu H. Schneegans, Geschichte der grotesken Satire. Straßburg 1894 S. 13); Ver. hist. II, 5 ff., 17, 18, 19 (vgl. Vit. auct. 15).

[119]) z. B. Tim. 54 ff.; Conv. 13, 16, 19, 22 ff., 43.

[120]) z. B. Tim. 50 ff. und Dem. encom. (vgl. A. Bauer a. a. O.).

[121]) Vgl. H. Schneegans a. a. O. S. 28 und 39.

Charakter, ganz entsprechend seiner natürlichen Veranlagung[122]). Freilich fehlt dem grotesken Inhalt die groteske Form, abgesehen von leisen Ansätzen hiezu in den 'Verae historiae', „einer Karikatur der Schwindelhistoriographen"[123]), und in der dramatischen Szene 'Tragodopodagra' mit ihren etwas absonderlichen Wortbildungen (vgl. z. B. 198 ff.) und langatmigen Aufzählungen (vgl. 120 ff. u. a.), die sie der Komödie nachbildet. Nicht als ob es Lukian an der sprachschöpferischen Kraft etwa eines Rabelais gemangelt hätte, sondern sein Stil mußte sich eben entsprechend der literarischen Konstellation seiner Zeit nach der Seite der Angemessenheit und Anmut hin entwickeln[124]).

Grotesker Mittel bedient sich gerne die indirekte[125]) oder, wie sie Strauß genannt hat, die mimische Satire[126]). Sie schlägt die Gegner durch kluge Mischung von Uebertreibung und Lebenswahrheit mit ihren eigenen Waffen. Auch die lukianische Satire ist mimisch, wo sie grotesk wird. Sie führt das, was sie bekämpft, selbst vor, mit feiner Beobachtung des künstlerisch Möglichen aber formt sie daraus Zerrbilder, die eben dadurch der Lächerlichkeit anheimfallen[127]).

Diese Seite seines Meisters konnte sich Hutten nicht zu eigen machen. Einmal, in den 'Epistolae obscurorum virorum', hat er sich an der mimischen Satire in großem Maßstab versucht. Da hatte aber Crotus Rubeanus den Ton angeschlagen, und Hutten, der sich sonst so geschickt anzulehnen verstand, — hat ihn gründlich verfehlt[128]).

Auch in seinen Dialogen vermochte der Ritter nur hin und wieder seinen Groll so zu bändigen, daß er die Personen,

---

[122]) Auch Lukian gehört zu den Männern, „die bei allem Feuer stets Skepsis genug besitzen, um nie weiter zu gehen, als es die Klugheit und die eigene Sicherheit gebietet" (H. Schneegans a. a. O. S. 155 f.).

[123]) W. Schmid, Der Attizismus. Stuttg. 1887. Bd. I S. 217.

[124]) Ueber die sprachlich-stilistischen Grundsätze Lukians vgl. W. Schmid a. a. O. S. 221 ff.

[125]) Fr. Theod. Vischer a. a. O. Bd. V S. 1458.

[126]) Vgl. W. Brecht a. a. O. S. 45.

[127]) So sind die Götter (vgl. B. Hophan a. a. O. S. 11), die Philosophen und Sophisten gezeichnet. In den 'Ver. hist.' und dem 'Dem. encom.' versteckt sich Lukian hinter der Maske seiner Gegner völlig.

[128]) Im zweiten Teil, von Hutten verfaßt, „ging die mimische Illusion verloren" (W. Brecht a. a. O. S. 123), und es wird der Ton der Invektive angeschlagen (W. Brecht a. a. O. passim).

die er geißelte, in ihrer Eigenart vorführen und so dem Spotte preisgeben konnte. Da finden sich bei ihm auch geringe Spuren grotesker Satire.

Nachdem er sich in von Leidenschaft durchglühten Reden seinen Zorn vom Herzen geschrieben, brachte er es fertig, im 'Phalarismus' die Gestalt Ulrichs ohne persönliche Ausfälle gegen sie auf die Bühne zu bringen, mit beißendem Sarkasmus ihre geheimsten Gedanken enthüllen zu lassen und sie dadurch in die Sphäre reiner Komik zu erheben[129]). Ein Zerrbild der verhaßten Römlinge hat Hutten in dem Kardinal Kajetan gezeichnet mit seiner Anmaßung (Insp. § 77 ff.), seiner komischen Einbildung (§ 76 homuntio), seinem ohnmächtigen Zorn (§ 87 f.). Ans Groteske streift vielleicht auch die Erklärung der Febris, daß nicht einmal sie es bei den Kurtisanen aushalten könne (Febr. II § 12) und zur Karikatur wird das Wirken der Fortuna, wenn sie offen eingesteht, daß die reichen Fugger bei Jupiter etwas Besonderes gelten (Fort. § 21). Ebenso ist das lustige Ende der Bulle (Bull. § 100 ff.) ein wirklich groteskes Motiv. Von dem Versuch eines grotesken Stils jedoch finden wir in den Dialogen Huttens keine Spur[130]), da stand ihm sein Pathos hindernd im Wege.

Viel eher mußte Hutten eine andere Seite seines griechischen Vorbildes ansprechen, die allegorische Satire. Hier konnte er wenigstens in bildlicher Form seinem Groll Luft machen, er brauchte kein allzu künstliches Versteckspiel mehr zu treiben. Hatte er schon früher im 'Vir bonus' und 'Nemo' mit Glück diesen Weg beschritten, so bekam diese Neigung, die ja damals überhaupt in der Luft lag, neue Nahrung durch die Bekanntschaft mit Lukian. Wie dieser unerschöpflich ist in derlei witzigen Einfällen[131]), so hält in den Gesprächen Huttens eine bunte Schar allegorischer Gestalten ihren Einzug, die der streitbare Dichter zu Trägerinnen seiner Kampfgedanken macht oder zu besonders extremen Verfech-

---

[129]) Vgl. die naiven Prahlereien des „Tyrannen" und die wirklich groteske Erklärung des Phalaris (§ 8).
[130]) Er hat sich nur einmal auf dieses Feld gewagt. Im 36. Brief der Eov (2. Folge) schreibt er einen „preziösen obskuren Stil, ist aber in öder Uebertreibung stecken geblieben" (W. Brecht a. a. O. S. 320).
[131]) Vgl. Timon, Bis accus., Piscator u. a.

terinnen der gegnerischen Ansichten stempelt (Febris, Fortuna, Bulla).

Aber noch auf andere Weise sucht Hutten seine Feinde empfindlich zu treffen: durch den Gegensatz. Wie die damalige Holzschnittkunst durch drastische Antithesen auf den gemeinen Mann zu wirken versteht[132]), so führt der Satiriker zwei Vertreter konträrer Welt- und Lebensanschauungen im Gespräche vor. Es ist dies die sog. „dialogische Satire“[133]). Hier könnte auch ein Einfluß des „Hermotimos“ hereinspielen, wo Lukian gesunde Vernunft und starre Dogmatik in Gegensatz stellt. Im „ersten Warner“ wird dieser Kunstgriff am geschicktesten verwendet, im „zweiten Warner“ dagegen, in den 'Praedones' und besonders im 'Misaulus' ist das Motiv bereits ziemlich verblaßt.

Huttens größte satirische Kraft entfaltet sich eben auf einem anderen Gebiet, dem der Invektive. Konnte schon eine so kühle Natur wie Lukian auf diese Waffe nicht verzichten[134]), um wie viel mehr mußte sich die Leidenschaft eines Hutten gedrängt fühlen, in dieser Form Abrechnung mit den Gegnern zu halten! So treffen in allen Dialogen, wo der Dichter selbst auftritt, die wuchtigsten Keulenschläge das Haupt der Feinde, er schleudert ihnen die furchtbarsten Anklagen ins Gesicht und schreckt dabei vor keiner Grobheit und Derbheit zurück[135]). Wie er als tapferer Ritter sich Aug' in Aug' mit dem Gegner maß, so kämpft er als Schriftsteller offen mit einer Welt von Widersachern.

II. Objekte der Satire.

Lukians Blick umfaßt die ganze Breite des Lebens. Seinem Auge entgeht fast kein charakteristischer Zug in dem Antlitz seiner Zeit und er setzt daraus ein vielfarbiges Mosaik zusammen. Huttens Satire geht mehr in die Tiefe, sie dreht

---

[132]) Ueber diese seit Wiclif beliebte Antithesenpolemik vgl. H. Preuß a. a. O. S. 58 f., 66 ff.

[133]) Vgl. H. Schneegans a. a. O. S. 158.

[134]) Vgl. 'Alexander', 'De morte Peregrini', 'Adversus Indoctum'.

[135]) Selbst öder Klatsch muß dann die Waffen liefern (vgl. Praed. § 71 gegen Matthäus Lang), wie auch Lukian in seinen Invektiven die Linie der Wahrheit nicht genau eingehalten hat.

sich um zwei Angelpunkte: Religion und Vaterland. In ihrem Längs- und Querschnitt muß demnach die Wirksamkeit beider Männer doch manche Berührungspunkte aufweisen, die wir in Kürze darlegen wollen.

Wie Lukian überlebte religiöse Vorstellungen, den Götterglauben[136]), sinnlose Zeremonien und törichten Aberglauben[137]) geißelt, so läuft Hutten Sturm gegen die alte Kirche mit ihrem Aberglauben[138]) und ihren leeren Förmlichkeiten[139]), ihrem Heiligenkult[140]), ihren phantastischen Wundererzählungen[141]), ihrem geradezu raffinierten Spürsinn in der Aufdeckung neuer, ergiebiger Geldquellen[142]). Dem Schwindel und Betrug ist bei der religiösen Aufregung der Massen Tür und Tor geöffnet und dem Gaukelspiel eines Alexander von Abonuteichos stellt sich neben anderen „Wundern"[143]) das berüchtigte 'scelus Bernense' würdig zur Seite[144]). Kurz, nichts

136) Götterdialoge, Saturnalia.

137) De luctu; De sacrificiis; De dea Syria; Philopseudes.

138) Vgl. Vad. § 17, 44, 61, 63, 157, 160, 221, 228; Insp. § 44; Bull. § 25, 58, 101; Mon. I § 8; II § 19, *22*, *30*, 65; Praed. § 124.

139) Vad. § 227; Bull. § 58; Mon. II § 30 f. — Die Priester: Vad. § 206; Praed. § 141 — Fort. § 28 — Febr. II § 40 f.; Vad. § 137, 206 — Vad. § 75, 181; Praed. § 116 — Vad. § 43, 223; Praed. § 116.

140) Vgl. Praed. § 126 f.; Vad. § 222 (Reliquienverehrung). — Wie nahe hier ein Vergleich mit dem Altertum lag, zeigt die Gleichsetzung von Heiligen mit antiken Göttern in dem Berner Fastnachtsspiel „Ursprung, Haltung und das Ende beider, heidischer und päpstlicher Abgöttereien" (W. Creizenach a. a. O. Bd. III [Halle 1903] S. 265 f.).

141) Mon. II § 124 f.; Vad. § 228 (Zaubermittel) und vgl. damit De dea Syria 7, 8.

142) Vgl. Dial. mort. XXVIII, 3; Hutten: Mon. II § 31 (Orakel); Vad. § 178 Praed. § 124 (Beichte); Vad. § 187 (Heiligsprechung); Vad. § 188 (Rock von Trier; vgl. Eov I, 11; 22); Fort. § 101 Vad. § 27 ff., 45, 59, 76, 94, 107. 110 ff., 117 ff., 228 Praed. § 164, 184 (Simonie) Fort. § 101 Vad. § 177 ff., 191 (Ablaß); Vad. § 78, 81 (Butterbriefe); Praed. § 184 (Fastenbefreiung); Vad. § 12, 39, 85, 108, 173, 181, 193, 211, 233 Bull. § 100 Mon. II § 17, 18, 45 Praed. § 170 (Pallien- u. Indulgenzienhandel; vgl. W. Brecht a. a. O. S. 59); Vad. § 81 Praed. § 122; Praed. § 129 (Taufe und Begräbnis; vgl. Pamphil. Gengenbach „Totenfresser"); Vad. § 20, 28, 66, 176 Mon. I § 50 Praed. § 123 Bull. § 91 (Verkauf der Seligkeit u. ä.); Vad. § 75, 83, 87, 151, 173, 215 Insp. § 20 f. Bull. § 23, 27, 90 Mon. I § 12, 41, 46 II § 14, 16 Praed. § 107 ff., 108, 176 (Rauben und Stehlen).

143) Vgl. E. Gothein, Politische und religiöse Volksbewegungen vor der Reformat. Breslau 1878 Cap. IV u. V.

144) Wenn auch m. W. nicht in den Dialogen, so erwähnt es Hutten doch sonst öfters (vgl. B. III p. 425); es erscheint auch in der Schwankliteratur (vgl. Facetiarum Henrici Bebelii libri III Tubing. MDXLII; lib. III p. 86); über die Gleichsetzung des Charlatans Alexander und

steht mehr im Widerspruch mit der römischen Kirche als Christus[145]), eine beliebte Antithese, die auch in der bildenden Kunst zum Ausdruck kam[146]).

Im Zusammenhang damit läßt sich Hutten auch über den moralischen Tiefstand der Deutschen aus. Er geißelt gleich Lukian[147]) die Allgewalt des Geldes (Phal. § 14), verbreitet sich über die Laster (Misaul. § 43, 45; Insp. § 51, 52, 58, 74; Praed. § 30 ff., 42 f., 50, 55, 59, 86, 100), die sich an Stelle der alten Einfachheit (vgl. Praed. § 35 f., 150) eingeschlichen haben, und hält seinen Landsleuten rücksichtslos ihre ererbten Fehler vor Augen, ihre Trunksucht (Insp. § 1—18, 30, 75, 85), ihr Ungeschick (Vad. § 232), ihre Unfähigkeit zu herrschen (Insp. § 6), ihre Störrigkeit (Insp. § 18). Er jammert über ihren Mangel an Freiheitsliebe[148]) und ihren Knechtesdienst in Rom (Febr. II § 49; Vad. § 17 ff.)[149]).

Soziale Fragen schneidet Hutten in dem Dialog 'Fortuna' an, indem er sich mit dem Gegensatz zwischen Arm und Reich beschäftigt wie der Samosatenser in den 'Saturnalia'. Der Ritter ist hier in seinen Angriffen auf die Fugger einer der ersten Rufer im Kampf gegen den rücksichtslosen Kapitalismus. Aber eine ernstliche Lösung des Problems versucht er so wenig wie Lukian. Von dem sozialen Elend des geistigen Proletariats entrollt er ein ergreifendes Bild in 'Misaulus sive Aula', das in manchen Farben übereinstimmt mit der lustigen Skizze, die der Syrer in seiner Schrift 'De mercede conductis' entworfen hat[150]). Die sozialen Kämpfe jener

---

der Schwindeleien der Geistlichen vgl. die Vorrede zu des Erasmus Uebersetzung von Lukians 'Alexander sive Pseudomantis' (ed. Clericus Tom. I p. 230).

[145]) Vad. § 41, 42, *66*, *69*, *152*, *153*, *174* ff., 179, 204, *237*, 241; Bull. § 55; Mon. I § 11, *12*, *14*, *30*, 46; II § 5, 10, 19, 30; Praed. § 139, 164, 165, 173, 194.

[146]) Vgl. oben S. 196 Anm. 132; über die Darstellung dieses Gegensatzes auf der Bühne vgl. W. Creizenach a. a. O. Bd. III S. 255 f.

[147]) Vgl. Dial. mort., Catapl., Necyom., Gall., Char., Navig., Cronosol., Epist. Saturnal.

[148]) Phal. § 2; Arm. § 24, 32, 38; Misaul. § 55; Febr. II § 75; Vad. § 8 ff., 53, 115, 160; Insp. § 44; Bull. § 11, 88, 89 ff.; Mon. II § 3, 10, 11; Praed. § 167, 194.

[149]) Ein Lieblingsthema Huttens, das er schon in den Eov anschlägt (vgl. W. Brecht a. a. O. S. 305); vgl. über dieses Motiv auch H. Preuß a. a. O. S. 110 Anm. 2.

[150]) Vgl. Misaul. § 2 mit De merc. cond. 23 f. — Misaul. § 4 mit

Tage spiegeln sich wider in der Parteinahme Huttens für die Ritter, in giftigen Ausfällen gegen die Städte und vor allem die Kleriker, zu deren Bekämpfung er sogar einer Vereinigung von Ritter und Bürger das Wort spricht (Praed.). Dagegen hütet sich der vorsichtige Samosatenser wohlweislich, die Satire auf das politische Gebiet hinüberzuspielen.

Gleich Brennpunkten sammeln allen sengenden Spott, allen lodernden Haß jene Stellen, wo Lukian seine Pfeile abschießt gegen die Rhetoren (Bis acc.; Rhet. praec.), Geschichtsschreiber (De hist. conscr.) und besonders die Philosophen, und wo Hutten abrechnet mit den Geistlichen, Rechtsgelehrten, Fürsten, Kaufleuten und Aerzten.

Namentlich bei seinem Kampfe gegen die Klerisei mag der Deutsche einen Geistesverwandten in dem Samosatenser erblickt haben, der den Philosophen so scharf zusetzt. Waren diese zu Affen ihrer Schulhäupter geworden, so hatten die Geistlichen der römischen Kirche wenig mehr gemein mit Christus und den Aposteln. Es liegt ungemein nahe, hier an eine Beeinflussung Huttens durch Lukian zu denken[151]), doch sind die originellsten Züge sicher der lebendigen Gegenwart entnommen und ist die Entlehnung im einzelnen schwer nachzuweisen.

Den Typus des lächerlichen Philosophen hat Lukian ebenso wenig erfunden wie Hutten die komische Figur des „Pfaffen". Der Syrer fand jenen vorgebildet in der Komödie und bei Menipp[152]), der Deutsche konnte an den Typus des schlauen und dummen Pfaffen[153]) der populären und volkstümlich-gelehrten Literatur anknüpfen. Indes nimmt die Figur bei Hut-

De merc. cond. 30 — Misaul. § 5 mit De merc. cond. 31 — Misaul. § 4, 22, 73 mit De merc. cond. 11 — Misaul. § 85 mit De merc. cond. 34 — Misaul. § 5, 75 mit De merc. cond. 17, 39 — Misaul. § 55 mit De merc. cond. 29 — Misaul. § 65 mit De merc. cond. 20 — Misaul. § 81, 92 mit De merc. cond. 39.

[151]) Die Gleichsetzung der Philosophen und Sophisten Lukians mit den Pseudotheologen scheint im Erasmuskreise wirklich vollzogen worden zu sein. Vgl. die Vorrede W. Pirckheymers zum 'Ἀλιεύς' (Nürnberg 1517), wo Reuchlin mit Lukian identifiziert wird, die Reuchlinomastiges die Züge der Lukianfeinde annehmen (vgl. a. Praefatio in Luciani 'Rhetorem'. Melch. Goldast, Bil. Pirckheimeri Opera. Francoforti MDCX p. 245 s.).

[152]) Vgl. R. Helm a. a. O. Anh. V S. 371 ff.

[153]) Vgl. W. Brecht a. a. O. S. 47 ff.

ten einen anderen Charakter an. Aus dem mehr oder minder harmlosen Kleriker[154]) wird der verderbte Geistliche, der mit bewußter Tücke trügt und stiehlt[155]), leidenschaftlicher Haß verkehrt die komische Gestalt in ein abscheuliches Wesen, das nicht zu Spott, sondern zu erbittertem Kampfe reizt.

Die äußere Erscheinung des Philosophen weckt ebenso das Lachen Lukians wie die Außenseite des Pfaffen den Groll Huttens. Beide Satiriker wissen von dem „titanischen, finsteren Blick"[156]), dem stutzerhaften Auftreten[157]) und dem Heuchlerkleid[158]) ihrer Gegner zu erzählen.

Noch mehr fordert das lastervolle Leben der Afterphilosophen und Pseudogeistlichen zur Kritik heraus, ihre Schlemmerei[159]) und ihre geschlechtlichen Ausschweifungen[160]). Hutten wandelt vielfach auf Bahnen der volkstümlichen Lite-

[154]) Der z. B. noch in den Eov zu uns redet.

[155]) Ein Typus, der in der Reformationsliteratur immer mehr Geltung erhält (vgl. vor allem die Flugschriftenliteratur bei Joh. Voigt, Spottlieder und Schmähschriften aus d. ersten Hälfte des 16. Jahrh. Histor. Taschenbuch, herausg. v. Friedr. von Raumer. IX. Leipz. 1838; O. Schade, Satiren und Pasquille aus d. Reformationszeit². Hannover 1863; A. Baur, Deutschland in den Jahren 1517—25. Ulm 1872).

[156]) Lukianische Stellen vgl. bei R. Helm a. a. O. S. 377 Anm. 4 (σκυθρωπός: Conv. 18; Icarom. 5, 21; Pisc. 37; Dial. mer. X, 1; Philops. 29 [σεμνός]); bei Hutten: Misaul. § 20 (s. a. Capn. encom. 391 f.; Ad Crot. in Nem. praef. § 6) und vgl. bes. Bull. § 23 mit Tim. 54.

[157]) Lukian: Pisc. 12, 45; Dial. mort. XX, 5; Bis acc. 23; Vit. auct. 12; Tim, 54; Conv. 18 — Hutten: Febr. I § 11; Insp. § 67, 68; Mon. II § 3, 43; Praed. § 54, 116 — Spott über das gegenteilige Extrem: Vit. auct. 7 ff. — Febr. I § 3 („Käsejäger"), 11, 16; Vad. § 215; Mon. II § 3 (Embonpoint); Febr. II § 14.

[158]) Icarom. 5, 10, 19, 21; Pisc. 11, 42; Dial. mort. X, 8, 9; XX, 5; Fug. 12, 14, 20; Bis acc. 6; Dial. mer. X, 1; Gall. 10 — Misaul. § 61; Insp. § 70 (vgl. a. Henr. Bebelii l. c. I p. 10 [De Eremita]).

[159]) Dial. mort. X, 8; Icarom. 29, 30; Pisc. 34, 42; Fug. 14, 16, 19; Conv. 11, 14, 16, 17, 36; Nigr. 25; Tim. 54, 55; Gall. 10; Hermot. 11 — Trunksucht: Misaul. § 68; Febr. I § 11, 14; II § 25, 44, 70; Fort. § 68; Vad. § 246; Insp. § 65; Bull. § 101; Praed. § 136 (vgl. Henr. Bebelii l. c. I p. 17, 27; II p. 86; III p. 106); Schmauserei: Febr. I § 12, 13, 14 f.; Vad. § 77 ff.; Insp. § 65, 67 (venter his deus est), 70; Praed. § 111, 136; Luxus: Febr. I § 2, 12, 14, 15, 16; Vad. § 69, 70, 82, 120, 205, 215, 217; Insp. § 65, 66, 67; Bull. § 59, 101; Mon. I § 6, 12, 14, 19, 41, 45, 47 (vgl. Fug. 20); II § 14, 42; Praed. § 71, 111, 113, 116, 117, 148, 160, 163; Vergnügen: Febr. I § 12; Fort. § 12; Praed. § 161.

[160]) Dial. mort. X, 11; Icarom. 21, 30; Fug. 4, 16, 19; Conv. 15, 32, 37, 46; Pisc. 34; Necyom. 5; Hermot. 7, 80; Tim. 55; Dial. mer. X, 4 — Vad. § 69, 76 (Bull. § 91), 121; Bull. § 101; Mon. I § 6; II § 30, 43; Vad. § 225; Vad. § 106 (wie Febr. II § 52 die Ehelosigkeit als Wurzel alles Uebels).

ratur[161]), da er das Leben der Geistlichen mit Konkubinen und Dirnen[162]) geißelt, und besonders das Idyll aus dem Hause eines Pfaffen, den seine Buhlerin ordentlich tyrannisiert und hinters Licht führt[163]), das er Febr. II § 12 ff. entwirft, ist ein typisches Bild, wie uns die aus dem Mittelalter überlieferten lustigen Universitätsdisputationen De fide meretricum von Jakob Hartlieb[164]) und De fide concubinarum in Sacerdotes von Paulus Olearius[165]) zeigen. Eine Reihe charakteristischer Züge kehrt hier wie dort wieder[166]).

Auch die Heuchelei und Lüge ist Philosophen und Klerikern gemeinsam[167]). Da Lukian gerade den Stoiker, den Typus des Afterphilosophen, mit Vorliebe zum Heuchler stempelt[168]), mag sein Einfluß auf die von Hutten geschaffene Figur des heuchlerischen Geistlichen nicht so unwahrscheinlich sein. Und diese Heuchelei macht Eindruck beim Volk[169]). In Wirklichkeit beherrscht schnöde Geldgier ihr ganzes Wesen[170]), zu deren Befriedigung ihnen kein Weg zu schlimm,

---

[161]) Henr. Bebelii l. c. I p. 11, 12; II p. 49, 53, 54, 62; III p. 67, 69, 83, 85, 92, 109, 116.

[162]) Febr. I § 12, 16; II § 12 ff., 15 ff., 70; Fort. § 67, 68; Vad. § 59, 65, 68, 73, 205, 212, 213; Insp. § 57; Praed. § 111, 116, 121.

[163]) Vgl. auch Henr. Bebelii l. c. I p. 11, 109.

[164]) Friedr. Zarncke, Die deutschen Universitäten im Mittelalter. Leipz. 1857 S. 67 ff.

[165]) A. a. O. S. 88 ff.

[166]) Der Name Elsa (§ 25, 32, 40, 44) ist typisch (Zarncke a. a. O. S. 79, 91, 92, 93; Bibl. d. lit. Ver. Stuttg. XXVIII No. 9 S. 92; No. 53; XXIX No. 110 (vgl. S. 873); W. Creizenach a. a. O. Bd. III S. 225: B. IV p. 115 Anm.). Vgl. ferner Febr. II § 22. 23 und Zarncke S. 80 f.; § 25 f. und Zarncke S. 92; § 26 f. und Zarncke S. 92; § 29, 44 und Zarncke S. 96, 99; § 29, 44 und Zarncke S. 96; § 29 u. Zarncke S. 96, 97 (vgl. a. Rich. Muther, Die deutsche Bücherillustration d. Gothik u. Frührenaissance (1460—1530) Münch. und Leipz. 1883 Bd. II S. 94 ff.); § 44 und Zarncke S. 94. — Vielleicht haben auch die Hetärengespräche Lukians manche Farbe geliefert: vgl. Elschen und Lyra (VI). Eifersuchtsszene (Febr. II § 24 ff. u. VIII); Febr. II § 26 f. u. XII (Joessa); § 39 und VI.

[167]) Dial. mort. X, 8; Pisc. 32; Tim. 55, 56—Vad. § 169, 224; Insp. § 70; Bull. § 31, 45, 54, 101; Mon. II § 31, 43.

[168]) Vgl. R. Helm, Lucian und die Philosophenschulen a. a. O. S. 273 und 276.

[169]) Bis acc. 11; Icarom. 10, 21; Fug. 14—Vad. § 194 ff.

[170]) Icarom. 30; Pisc. 12, 34, 36, 42, 45 (vgl. Fug. 31), 47 ff.; Fug. 14, 17, 19, 20; Conv. 36; Necyom. 5; Tim. 55, 56; Dial. mort. X, 8; Paras. 52 (vgl. auch der Stoiker Streiten ums Honorar, R. Helm, Lucian u. d. Philosophensch. a. a. O. S. 273) — Misaul. § 38; Febr. I § 2 (Insp. § 83); 3 f.; II § 14, 48, 71, 74; Fort. § 2, 40, 64; Vad. § 6, 19,

kein Mittel zu schlecht dünkt[171]).

Wie die Philosophen sich als Herrenmenschen fühlen und geben[172]), so schalten und walten die Geistlichen auf Erden als unumschränkte Gebieter[173]). Selbst mit der Person des Kaisers treiben sie ihr Gespött[174]) und der Papst zwingt die Fürsten zum demütigenden Fußkuß[175]). Sie drohen mit schrecklichen Strafen[176]) und haben sich fast die ganze Welt unterworfen[177]).

Zu diesem herrschsüchtigen Stolz will recht wenig die erschreckende Unwissenheit stimmen, die sich dahinter

---

26, 41, 44, 71, 107, 125, 153, 174, 176, 203, 206, 207, 208, 225, 228, 244; Insp. § 18, 67, 87 ff.; Bull. § 25, 29, 92, 93, 100; Mon. I § 6, 11, 12, 16, 28, 37 f., 41, 45, 50, 54; II § 14, 16, 19; Praed. § 111, 117, 118, 121, 122, 131, 160, 162, 165, 181.

[171]) Lüge und Grobheit: Dial. mort. X, 8; Tim. 55; Fug. 12. Meineid: Tim. 55 (vgl. Bull. § 45). Bettelei: Pisc. 35; Tim. 56; Fug. 14 (das Bild vom „Scheren" s. a. Vad. § 236; Insp § 91), 16, 19. Diebstahl und Raub: Conv. 11, 32; Fug. 16 — Türkenkrieg: Febr. I § 2; Vad. § 87, 154, 172, 186, 190 (vgl. a. W. Creizenach a. a. O. Bd. III S. 254); Annaten usw.: Vad. § 12, 78, 81, 85, 87, 108, 173, 184; Mon. I § 28, 50; II § 17; Praed. § 170. Betrug, Meineid, Verbrechen: Vad. § 75, 82, 83, 114, 117 ff., 173, 203, 210, 215, 228, 236, 239, 240; Insp. § 18, 20 f., 25, 29, 69, 75; Bull. § 11, 45, 92, 93, 94, 100 f.; Mon. I § 6, 41, 44, 45, 46; II § 14, 15, 16, 19, 30, 31, 42, 44, 45, 61; Praed. § 107, 108, 118, 122, 135, 160, 162, 165, 176, 180 ff. Simonie: Vad. § 85, 94 ff., 107, 228; Praed. § 164; Bullen: Vad. § 87, 244; Bull. § 23, 27, 90, 100. Ablässe: Vad. § 177 ff., 191, 193; Mon. I § 22; II § 18 (vgl. W. Creizenach a. a. O. Bd. III S. 251 f., 256, 265). Fakultäten: Vad. § 181 ff. Heiligsprechungen: Vad. § 187, Kardinalswahl: Mon. II § 16. Beichte: Vad. § 178; Praed. § 124. Schmeichelei und Drohung: Insp. § 70; Praed. § 124. Länderraub: Vad. § 52, 231; Mon. II § 12 (vgl. H. Preuß a. a. O. S. 61, 110 f.).

[172]) Pisc. 34, 35; Fug. 4, 7, 12, 13, 14, 15, 19 (über ihren Zorn und den Spott der Leute vgl. Insp. § 77 ff.); Hermot. 80; Tim. 55; Icarom 29, 30; vgl. a. R. Helm, Lucian u. d. Philosophensch. a. a. O. S. 352.

[173]) Febr. II § 78; Arm. § 24 ff.; Vad. § 14, 46, 47, 71; Bull. § 11, 89; Mon. II § 17; Praed. § 194.

[174]) Mon. II § 10; Praed. § 168 — Vad. § 53; Mon. II § 11.

[175]) Vad. § 172, 221, 227; Mon. II § 11; Praed. § 168, während Christus seinen Jüngern die Füße wusch (Vad. § 69, 73); dieses Motiv „spielt in der Papstpolemik eine große Rolle" s. H. Preuß a. a. O. S. 117, Anm. 1; vgl. a. S. 68, 151 (Luther) und wurde auch bildlich dargestellt (vgl. H. Preuß a. a. O. Tafeln).

[176]) Misaul. § 18 (Praed. § 125); Febr. I § 4; Vad. § 233, 240; Insp. § 80, 91 f.; Bull. § 39 (Bann); Mon. II § 18.

[177]) Vad. § 48, 85; Mon. II § 12; Praed. § 174; Insp. § 44 (Bull. § 39); Bull. § 29, 88; der Papst: Vad. § 234; Praed. § 152, 163 — Mon. I § 9, 11, 12, 14, 28, 54; II § 11, 12; Praed. § 154, 166 f., seine Helfer: Mon. II § 13; Praed. § 162; Praed. § 111; Bischöfe: Mon. I § 41 — Schalten der Bulle in Deutschland: Bull. § 25, 45, 100, 101 — Vgl. a. Mon. II § 3; 4 und Praed. § 139; Febr. II § 79 u. Mon. II § 11.

verbirgt. Während aber Lukian viel darüber zu spotten weiß[178]), streift die durchaus ethisch gerichtete Satire Huttens diesen Punkt nur vorübergehend[179]). Sie will eben nicht die Gelehrten, sondern die Menschen treffen. Darum geißelt sie lieber das Faulenzerleben der Kleriker[180]), deren Zahl wie die der Afterphilosophen im Gegensatz zu früheren Zeiten[181]) Legion geworden ist[182]). Wer sich schöne Tage machen will, greift zur Kutte und zum Priesterrock (Praed. § 142) wie in den Tagen Lukians zum Philosophenmantel (Fug. 12 f.). Deutet der Samosatenser durch die Gegenüberstellung der wenigen echten Philosophen und ihrer zahlreichen Nachäffer (Fug. 9; Bis acc. 6; Pisc. 37; Demon. 3) nur an, daß der frühere Zustand wieder herbeigeführt werden solle, so fordert Hutten dies offen und freimütig (Vad. § 104 f.; Mon. II § 42; Praed. § 143, 148, 174). Dann wäre die Tracht des Philosophen (Dial. mort. XX, 5; Fug. 3, 13; Bis acc. 6) oder des Mönches und Pfaffen (Misaul. § 61; Febr. II § 49) kein Freibrief mehr für lasterhaftes Leben und es wäre dem krassen Widerspruch zwischen Worten und Wirklichkeit[183]) mit einem Schlag ein Ende gemacht. Denn mit den wahren Philosophen haben die falschen (Pisc. 48 ff.) ebenso wenig mehr gemein wie die Kirche, deren Oberhaupt geradezu zum Antichrist gestempelt wird[184]), mit ihrem Stifter Christus[185]).

---

[178]) Dial. mort. I, 2; X, 8; Icarom. 5, 6 f., 9, 20, 30; Deor. conc. 13; Hermot. 79, 80; Pisc. 42; Fug. 4, 9, 13, 17; Tim. 55; Bis acc. 11; Necyom. 4; daher faul (Icarom. 6, 29; Fug. 17), und unbrauchbar (Icarom. 29, 30; vgl. Fort. § 68; Insp. § 70; Misaul. § 20).

[179]) Misaul. § 20; Wertschätzung des Aristoteles: Febr. II § 73; Praed. § 53; Haarspaltereien: Fort. § 36; ferner Praed. § 145; Insp. § 67; Febr. II § 69; Ungebildete in geistlichen Würden: Vad. § 129; Praed. § 118 f. (vgl. Henr. Bebelii l. c. I p. 5; II p. 51, 56; III p. 83, 116, 117; — vgl. bes. auch Icarom. 6; Dial. mort. X, 8; Pisc. 42; Fug. 9, 17; Tim. 55 mit Vad. § 221, 228; Insp. § 70; Bull. § 11, 49, 54).

[180]) Febr. I § 12; II § 71, 72 ff.; Fort. § 64, 67, 68; Vad. § 75, 206; Insp. § 70; Mon. II § 47; Praed. § 121, 148, 161, 179.

[181]) Fug. 9; Bis acc. 6.

[182]) Dial. mort. XX, 5; Pisc. 41 ff.; Fug. 9, 16; Bis acc. 6 — Mönche: Insp. § 70; Pfaffen: Vad. § 104 f.; Mon. II § 42; Praed. § 148, 174.

[183]) Dial. mort. X, 11; Icarom. 21, 29, 30, 31; Pisc. 31, 34, 35, 36; Fug. 15, 18 f., 20; Conv. 14; Nigr. 25; Bis acc. 7; Necyom. 5; Tim. 54 f.; Hermot. 9 — Vad. § 49, 241; Mon. I § 11, 12; Praed. § 137, 158.

[184]) Ueber diese im Volk und bei den Gelehrten weitverbreitete Gleichsetzung von Papst und Antichrist, ihre Wandlungen und ihre Geschichte vgl. H. Preuß a. a. O. passim; Praed. § 139, 162, 166.

Im Gegensatz zu Lukian hofft Hutten auf den baldigen Anbruch einer besseren Zeit, er gibt Vorschläge und Mittel an die Hand, die sie heraufführen helfen[186]), ja er begrüßt sie bereits auf Grund unwiderleglicher Zeichen[187]).

In seinem 'Vadiscus' führt uns der Deutsche nach Rom, in die Hochburg der Hierarchie[188]), wie der Syrer in dem Dialog 'Nigrinus' die ewige Stadt, den Lasterpfuhl des Reiches, aufs Korn nimmt. Kulturhistorisch bemerkenswert ist dabei die Tatsache, daß sich die Römer im Lauf der Jahrhunderte in charakteristischen Zügen ziemlich gleich geblieben sind[189]).

Das groteske Bild, das der Samosatenser im 'Rhetorum praeceptor' von den Rhetoren seiner Zeit entwirft, mag man zusammenhalten mit der Schilderung, die Hutten von den Rechtsgelehrten, den scribae, gibt. Beide sprechen da aus eigenster Erfahrung. Sieht jener in seinen ehemaligen Kollegen Schwindler und Gaukler, so zeichnet dieser die Jureconsulti, an deren Handwerk er soviel Zeit verschwenden mußte, geradezu als Schurken und Betrüger[190]), beneidet die Sachsen,

---

[185]) Misaul. § 61; Febr. II § 51; Vad. § 66, 70, 79, 135 f., 174 ff., 179, 237; Mon. I § 14, 30; II § 3, 10, 22; Praed. § 116, 123, 160, 164 (vgl. a. oben S. 198 Anm. 146).

[186]) Febr. II § 71, 74, 76, 80; Vad. § 98, 101, 106, 156, 229; Bull. § 102; Mon. I § 26; II § 42 ff.; Praed. § 150, 186.

[187]) Febr. II § 72; Vad. § 13 ff., 34, 215 ff., 230, 233; Insp. § 22, 28, 74, 91; Mon. II § 65; Praed. § 143, 188.

[188]) Vgl. das Spiel von Niclaus Manuel (1522); Heinr. Alten, Theater und Kirche. Berlin 1846. S. 426 ff.; W. Creizenach a. a. O. Bd. III. S. 254.

[189]) Jagd nach dem Geld: Vad. § 30, 44, 57, 113, 115, 173, 206, 250 — Nigr. 16; Laster: Vad. § 56, 58 — Nigr. 16; Paläste: Vad. § 250 — Nigr. 23; Kleiderluxus (vgl. H. Preuß a. a. O. S. 69): Vad. § 69, 70, 82. 214, 215, 250 — Nigr. 21; Höflinge: Vad. § 82, 115, 203, 225, 231 — Nigr. 23—25; Meineid: Vad. § 41, 43, 44, 115 c — Nigr. 16; Betrug und Heuchelei: Vad. § 45 — Nigr. 17; Verleumdung und Schmeichelei: Vad. § 45, 58 — Nigr. 17; Mord: Vad. § 45, 55, 56 — Nigr. 17; widernatürliche Lüste: Vad. § 59, 65, 69, 205, 212, 214, 225 — Nigr. 16; Ehebruch: Vad. § 74 — Nigr. 16; Gastgelage und ihre Folgen: Vad. § 74 — Nigr. 22, 31—33; Fieber: Vad. § 239 — Nigr. 22; Pferdeliebhaberei: Vad. 65, 221 — Nigr. 29; Begrüßung: Vad. § 226 — Nigr. 21.

[190]) Schon ihre äußere Erscheinung reizt zu grimmigem Zorn (Insp. § 12; vgl. Rhet. pr. 11), noch mehr aber ihr Tun und Treiben (Misaul. § 34 ff., 48; Praed. § 68 ff.), ihre Gewinnsucht (vgl. Praed. § 95 mit Paras. 52) und Windbeutelei (vgl. Praed. § 88 ff. mit Rhet. pr. passim und Dial. mort. X, 10); darum schickt Hutten das Fieber auch zu den Schreibern Maximilians (Febr. II § 70).

die von ihnen nichts wissen[191]), und fordert zu ihrer Vertreibung auf[192]).

Während der vorsichtige Syrer vor dem Throne des Imperators Halt macht, verschont der Deutsche weder Kaiser noch Fürsten mit seiner Kritik. Mit bewundernswertem Freimut sagt er sowohl Maximilian[193]) als auch Karl V.[194]) die bittersten Wahrheiten ins Gesicht und auf die Fürsten ist der Ritter von Natur aus nicht gut zu sprechen[195]). Offen und ehrlich hält Hutten jedoch auch seinen eigenen Standesgenossen ihre Fehler und Schwächen vor[196]), wennschon er ihre Vorzüge mit Genugtuung zu verzeichnen nicht vergißt[197]).

Und der tiefgehende Gegensatz zwischen dem absterbenden Rittertum und dem aufstrebenden Bürgertum spiegelt sich wider in den bitteren Anklagen Huttens gegen die Kaufleute. Er fühlt, die Zeit wird eine andere, wo seinesgleichen nicht mehr Platz hat, wo der Mensch nach seinem Reichtum, nicht nach seiner Gesinnung bewertet wird. Was von dem romantischen Geist des Mittelalters in dem Ritter Ulrich von Hutten lebendig war, bricht sich hier mit elementarer Wucht Bahn. In seinen bissigen Angriffen auf die Fugger[198]) vereinigen sich der Haß des Adeligen gegen den Emporkömmling[199]) und der so menschliche Neid des vom Schicksal Verfolgten auf den Günstling des Glücks (Fort. § 8 ff., 62). Sie begegnen sich zugleich mit der Stimmung des gemeinen Man-

---

191) Praed. § 85; vgl. Ad Crot. in Nem. praef. § 19.

192) Mon. II § 42; Praed. § 103.

193) Phal. § 5; vgl. a. Praed. § 69 ff.

194) Febr. II § 74 ff.; Vad. § 53 (§ 54 Ausfall gegen Karl IV.), 73; Bull. § 98; Mon. II § 11; 54 ff.; Praed. § 69 ff., 72 f., 74.

195) Tyrannei: Phal. (gegen Ulrich v. Württemberg auch Misaul. § 56; Fort. § 34, 39); Einfluß der Mönche und Pfaffen an den Fürstenhöfen: Misaul. § 37 f.; Trunksucht: Insp. § 71; Verschwendung: Misaul. § 66; törichte Freigebigkeit: Misaul. § 34 f.; Uneinigkeit: Vad. § 61; Mangel an Ernst: Vad. § 156; Verkehrtheit in der Wahl der Umgebung: Misaul. § 68 f.; s. a. § 65 und Praed. § 76 ff.; Egoismus: Praed. § 14; Ungeschicklichkeit: Vad. § 160.

196) Praed. § 3, 56 ff.

197) Praed. § 64 ff.; Insp. § 47 ff.

198) Febr. I § 6; II § 70; Fort. § 8 ff., 62; Vad. § 2, 19, 77; Insp. § 60; Bull. § 81; Mon. I § 23; II § 45; Praed. § 8, 38, 44 ff.

199) Vgl. den Spott über den Geldadel der Fugger, Schreiber und Mediceer Praed. § 46 f.

nes, der auch den Fuggern nicht hold war und sie am liebsten zum Kuckuck gejagt hätte[200]).

Noch einem Stande ist Hutten nicht grün, den Aerzten. Wenn auch hin und wieder in den Satiren Lukians Aerzte auftreten[201]), so steht der Ritter hier doch offenbar unter anderem Einfluß. Quacksalberszenen sind seit den alten Osterspielen[202]) auf der Volksbühne heimisch und in den Fastnachtsaufführungen wurde der vielgescholtene[203]) Stand der Aerzte oft bös mitgenommen[204]). Daraus erklären sich wohl die Ausfälle[205]) des Ritters gegen die Jünger des Aeskulap und er konnte es ihnen auch wahrscheinlich nicht vergessen, daß er von ihnen viele Plackereien auszustehen hatte, ohne doch wirkliche Heilung zu finden.

Schluß.

Der weite Weg, den wir Hand in Hand mit unserem ungleichen Satirikerpaar gegangen sind, hat uns einen tiefen Einblick verschafft in den Einfluß, den Lukian auf Hutten übte. Er ist weit bedeutender, als man im ersten Augenblick für möglich hielte und als man bisher angenommen hat.

Doch tritt er nicht immer gleich wirksam in die Erscheinung. Bei Hutten gewinnt im Gegenteil des öfteren eine

---

[200]) Vgl. D. Fr. Strauß, Gespräche von U. v. Hutten. S. 329 Anmerk. 1. — Vorwürfe Huttens gegen die Kaufleute: Verführer zum Luxus (Misaul. § 43, 45; Insp. § 51, 58 ff.; Praed. § 31 f., 34 ff., 39, 42, 50); ihr Hunger nach Reichtum (Fort. § 8 ff., 58; Vad. § 2; Insp. § 60; Mon. I § 23; II § 45; Praed. § 41, 54); ihre Schwelgerei (Febr. II § 5, 51, 64; Praed. §, 43); schlimme Mittel (Bull. § 81; Praed. § 36, 40, 43, 44 f., 46, 49 (Trug); Praed. § 49 (Meineid)); vgl. ferner Fort. § 8, 10; Praed. § 45 — Mon. II § 45; Praed. § 30, 33, 38 — Vad. § 19, 77 (Pfründenhandel). — „Fromme" Wünsche für die Fugger: Fort. § 62; Febr. I § 6; II § 70; Mon. II § 45; Praed. § 38.

[201]) Vgl. R. Helm a. a. O. S. 77; sie sind bei ihm doch zu farblos gehalten, um starken Eindruck zu machen. Wirkliche Satire steckt wohl nur hinter der Figur des Agathokles (Catapl. 6) und den Quacksalberszenen in 'Tragodopodagra' und 'Ocypus'.

[202]) Vgl. W. Creizenach a. a. O. Bd. I S. 120, 405.

[203]) Zur Verspottung der Aerzte in der Renaissance vgl. Konr. Burdach, Vom Mittelalter zur Reformation. 1. Heft. Halle 1893 S. 79 und Jak. Burkhardt, Die Kultur d. Renaissance in Italien.[10] Leipzig 1908 Bd. II Exkurs LXXII S. 308.

[204]) Vgl. z. B. Bibl. d. lit. Ver. Stuttg. XXVIII No. 6, 21, 23, 48; XXIX No. 82 (S. 683 Was du dem Arzt gibst, ist alls verloren), 85, 98, 101, 114, 120; XXX S. 1197 ff., S. 1202.

[205]) Febr. I § 10, 12, 44, 65, 66, 67, 70; Insp. § 35.

Strömung, deren Quellen in der volkstümlichen Literatur liegen, die Oberhand und drängt das antike Element in den Hintergrund. Eben dieser Umstand liefert uns aber den Schlüssel zur Erklärung der zunächst auffallenden Tatsache, daß sich Hutten gerade Lukian zum Muster nahm.

Als der Ritter empfindlichere Schläge gegen seine Gegner zu führen entschlossen war, suchte er nach einer ihnen gemäßen Form. Hier bot sich ihm von selbst die volkstümliche Satire dar, die sich schon längst scharfe Waffen geschmiedet hatte und der das Feld, auf dem Hutten seinen Strauß wagen wollte, nicht mehr fremd war. Aber dem Humanisten konnte das zumeist ungefüge Gewand nicht behagen, das diese Streitliteratur trug. Bei Lukian, dem im Erasmuskreise heimisch gewordenen Satiriker, fand er das, was er dort vermißte. Dessen Dialog mit seiner echt antiken Anmut und doch auch sprudelnden Lebendigkeit schien ihm ein willkommenes Mittel, um über die populäre Satire hinauszukommen und klassische Form mit volkstümlichem Inhalt zu vereinen. Nachdem er sich an dem Vorbild geübt hatte, konnte er getrost dieses zweite Element wieder stärker zur Geltung bringen. Das Bett war tief genug gegraben, die brausenden Wellen vermochten es nicht mehr zu überfluten. Und mit der Uebernahme des dramatischen Gesprächs von Lukian vollbrachte Hutten eine befreiende Tat. Er kann „sich rühmen, im Dienst des Humanismus der Wiedererwecker des antiken Dialogs geworden zu sein und damit den stärksten und wirksamsten Impuls für die Dialogliteratur der Reformationszeit gegeben zu haben“ [206]).

Sulzbach i. Obpf. Dr. *Albert Bauer*.

---

206) G. Niemann a. a. O. S. 18.

Miscellen.

1. Zum Schluss von Aischylos Sieben gegen Theben.

Ein immer noch strittiges Problem der griechischen Literaturgeschichte ist der Schluß von Aischylos Septem.

Nach der ältesten Ansicht, am besten vertreten durch P. Corssen (Die Antigone des Sophokles, ihre theatralische und sittliche Wirkung. Berlin 1898), ist das Verbot des Herolds samt den Verwicklungen, die es nach sich zieht, zu elimieren, also von vs. 1005 an Ueberarbeitung anzusetzen.

Bedeutend radikaler ging Bergk (Griech. Lit.geschichte III, 1884, 302 ff.) vor, der die Verse 960 bis Schluß für unecht erklärte, also die Schwestern und natürlich auch die Begrüßungsworte des Chores (861—873) verwarf. Diese Ansicht darf wohl als abgetan gelten, nachdem v. Wilamowitz-Möllendorff (Berl. Ak. Sitz.ber. 1903, 436 ff.) ihr eine geistvolle Berichtigung dahin gegeben hat, daß er die Schwestern zwar völlig ausschied und den Schluß von vs. 1005 an (nebst 861—73) als spätere Zutat verwarf, aber den eigentlichen ϑρῆνος dem Chor in den Mund legte und somit rettete.

Ein neues Aussehen gewann die Frage, als M. Wundt (Philol. 65, 1906, 357 ff.) reiches Material für den Versuch eines Echtheitsbeweises beibrachte. Von „überzeugenden Gründen" spricht W. Schmid in seiner Griech. Lit.-geschichte (I[6] 293 Anm. 3), wo er diese Abhandlung erwähnt, und es hat sich, soweit ich sehe, ein gegen Wundts Argumentation gerichteter direkter Einspruch nicht erhoben. Trotzdem ist er nicht durchgedrungen. v. Wilamowitz steht in seinem letzten Aischylosbuch (Aischylos-Interpretationen, 1914, 88 ff.) auf dem gleichen Standpunkt wie früher, und auch C. Robert (Oidipus, 1915, I 375 ff.) will nicht an die Echtheit dieses „jammervollen Machwerkes" glauben. Um aber nicht zwei Nachdichter statuieren zu müssen, läßt er wiederum die Anapäste 861—73 gelten, die angeblich „himmelhoch" über der

Schlußszene stehen, und hält an der Existenz der Schwestern fest.

Die hier folgenden Betrachtungen sind nicht unmittelbar unter dem Gesichtswinkel der Echtheit oder Ueberarbeitung geschrieben; bestehen sie aber zu recht, so würden die Gründe, die für eine Ueberarbeitung ins Feld geführt werden, durch sie eine wesentliche Einschränkung erfahren.

Es ist richtig, daß wir keine Klarheit über das Verhalten der Schwestern gewinnen. Wir wissen tatsächlich nicht, wer den Toten bestattet. Während die eine Schwester in die Handlung eingreift, daß man die sich möglicherweise ergebenden Verwicklungen als über den Rahmen der Trilogie hinausgehend bezeichnet hat, gibt die andere keinen Laut von sich, lehnt höchstens durch stummes Spiel ihre Teilnahme ab, wird auch von der ersten nicht einmal angeredet oder zur Hilfe aufgefordert. Wundt hat gerade hierin ein Zeichen von Altertümlichkeit gesehen: es entspreche die stumme Begleiterin dem archaischen Zweischauspielergesetz des Aischylos. Aber wie wenig erfreulich wirkt sie doch, nachdem sie kurz vorher mit solcher Lebenswärme Worte des tiefsten Schmerzes für die Brüder gefunden hat! Und paßt es zu diesem Archaismus, sie als ein παραχορήγημα anzusehen, wie wir es erst bei Euripides nachweisen können?

Lassen wir aber den Schwestern die Threnospartie, wie zuletzt Robert tat, dann bleibt höchst befremdlich, weshalb eine Schwester von sich allein καὶ τὸ πρόσω γ' ἐμοί (997) sagen soll; weshalb gleich darauf der Bruder mit den Worten δυστόνων κακῶν ἄναξ, die ein Abhängigkeitsgefühl durchschimmern lassen, angeredet wird; weshalb endlich die Schwestern ihren Vater als Οἰδίπους bezeichnen (976, 987), während sie 1004 die kindliche Anrede πατήρ gebrauchen, die sich andrerseits nur schwer rechtfertigen läßt, wenn man diese Verse dem Chor in den Mund legt.

Vergegenwärtigen wir uns nun, daß die Gestalt der Ismene an sich stets schwere Bedenken hervorgerufen hat. v. Wilamowitz steht sogar auf dem Standpunkt, „daß der Schluß der Sieben, weil er Ismene einführt, und weil er die Schwestern als die trotzige und die gehorsame differenziert, nach Sophokles gedichtet ist“ (S. 93). Es steht jedenfalls fest, daß Ismene für Aischylos nicht unbedingt eine fest gegebene Persönlichkeit war, deren Fehlen Anstoß erregt hätte. Schon Mimnermos (fr. 21 Bgk) erwähnt, wahrscheinlich in Uebereinstimmung mit dem Epos, daß Ismene vor dem Sturm von Tydeus' Hand sterben mußte (Salust. Arg. Soph. Ant.

und Pherekyd. [fr. 48] in Schol. zu Eur. Phön. 53)[1]). Sophokles hat das zwar ignoriert, weil er eine Kontrastfigur zu der heroischen Schwester brauchte, aber sie verschwindet im Laufe des Stückes (vgl. vs. 895 und 940), und auch in des Euripides Phönissen tritt sie bekanntlich ganz zurück.

Bemerkenswert ist auch, daß bei Aischylos niemals ein Schauspieler allein ohne den Chor singend aufgetreten ist. Aus diesem Grunde lehnt E. Bethe es ab, die Verse der eigentlichen Totenklage den Schwestern zuzusprechen (N. Jahrb. 1907 I, 87 Anm.).

Bedenken dieser Art haben mich dazu geführt, eben in der Figur der Ismene eine spätere Zutat zu sehen, verständlich aus der Erklärung heraus, die man für den ganzen Schluß heranziehen muß, wenn man ihn für unecht hält: daß ein Regisseur, der im 4. Jahrhundert das Stück aufführte, mehr Personen auf die Bühne bringen wollte und hierbei an Sophokles Antigone sich anlehnte, oder daß ein Redaktor im Hinblick auf Sophokles in der Threnospartie eine Stelle sah, wo er Ismene nicht missen mochte, ohne sich bei ihrer späteren Passivität viel zu denken, da er sich das Bühnenbild nicht vergegenwärtigte. In den Anapästen 861—73 in ihrer ursprünglichen Form (s. u.) wurde nach meiner Ansicht nur die Ankunft einer Schwester verkündet, und den Threnos 961—1004 glaube ich auf Antigone und den Chorführer verteilen zu müssen, dessen erschütternde Schmerzensschreie jetzt erst als Echo zu der lauten Klage der nächsten Anverwandten verständlich werden, während sie mit Ausschaltung der Töchter ganz dem Chore zugeteilt doch wenig Wahrscheinlichkeit haben nach dem vorangegangenen Liede, das im Vergleich hierzu sanft genannt werden muß. Es ist das typische Bild der Totenklage: nach den Klageweibern tritt die Familie heran, um den letzten Abschied zu nehmen; erst nach der Berufsklage kommt das persönliche Leid und weint sich aus, und die Verwandtschaft sorgt dann für die Bestattung.

Diese Hypothese hebt uns über die oben geäußerten Schwierigkeiten hinweg — auch die Ansicht, daß das Stück nur für zwei Schauspieler berechnet ist, darf jetzt restlos bejaht werden —, und erfährt zugleich eine Stütze durch das Folgende.

Nachdem Antigone und der Chorführer abwechselnd ihre Klagerufe ausgestoßen haben, greift seinerseits der ganze Chor bei dem Refrain 975 ff. und 986 ff. ein, wie das ja auch die

---

[1]) „Selbst das ist fraglich, ob Ismene in dieser Sage bereits als Tochter des Oidipus gedacht ist" Robert, Oid. 126.

Scholien wollen, und nunmehr klingt das kalte Οἰδίπου nicht mehr so befremdlich.

Geht man in der Epodos von vs. 1002 aus — bekanntlich ist auf die handschriftliche Zuteilung der Verse an einzelne Personen hier kein Verlaß — als ruhendem Pole, da ihn zweifellos Antigone spricht, weil ja der Chor ein Begräbnis in der Väter Gruft annimmt (914), so fällt die Entscheidung in 1004 der Tochter zu, entsprechend dem Ausdruck πατρί. Weiter erhält der Chor den für ihn passenden Vers mit ἄναξ (998)[2]), während in dem vorangehenden καὶ τὸ πρόσω γ' ἐμοί der Antigone die einzig für sie berechtigte, ja zu fordernde Steigerung des Schmerzempfindens ausgedrückt wird. 995 δώμασι καὶ χθονί ist nach dem Vorbilde Hermanns und v. Wilamowitz zu teilen: δώμασι für Antigone passend, καὶ χθονί für den Chor als Vertreter der Stadt. Dadurch kann man auch in der Epodos den Klagesang mit Worten der Antigone anheben lassen. Die übliche Streichung von 996 wird zur Gewißheit.

Fragt man nun, welche Aenderungen der Redaktor machen mußte, so kommen einzig die Anapäste 861 ff. in Frage[3]). Hier sah er sich genötigt, auch Ismene namentlich einzuführen, und es mögen 861—3 wohl ursprünglich einfach gelautet haben:

ἀλλὰ γὰρ ἥκει νῦν ἐπὶ πρᾶγος
πικρὸν Ἀντιγόνη
θρῆνον ἀδελφοῖν· οὐκ ἀμφιβόλως κτλ.

870 war natürlich δυσαδελφοτάτη in δυσαδελφόταται abzuändern. Damit sind — abgesehen von der neuen Rollenverteilung — aber auch alle Aenderungen erschöpft, und ihre Art dürfte kaum zu Bedenken gegen die Hypothese veranlassen. Kann man sich nicht entschließen, den Schluß von vs. 1005 ab als echt anzuerkennen, so scheint mir doch die Zuteilung des Threnos allein an Antigone aus den oben erwähnten Gründen notwendig; Ismene wird infolge der Schwierigkeiten, die aus Sagengeschichte, Bühnentechnik und dichterischer Darstellung sich ergeben, auszuschalten sein.

Stellt man aber sein Augenmerk mehr darauf ein, daß die Schlußszene garnicht der dominierenden Einwirkung des

[2]) Es würde sich mit der Stichomythie nicht vertragen, hinter 999 einen Vers zu statuieren, der den Polyneikes erwähnt; der Zusatz Ἐτεόκλεις ἀρχηγέτα ist eine sachlich richtige Erklärung, denn natürlich nimmt der Chor mehr seine Partei. Die Responsion, die in dem ἄναξ und dem Superlativ πολυστονώτατε liegt, scheint mir engste Verbindung beider Verse zu fordern.

[3]) In vs. 974 einen Hinweis auf die Schwester zu sehen, ist wohl wegen des Sinnes nicht angängig, der eine Entsprechung zu 973 geben muß (v. Wil. Sitz.-ber. 441 Anm. 3), obwohl das von Wilamowitz geforderte πέλας δ' ἀδελφ' ἀδελφῶν an sich gut passen würde.

Sophokles ihre Entstehung verdankt, weil wichtige Gedanken seiner Antigone hier keine Berücksichtigung finden; daß durch die Gewißheit: beide Brüder werden in gleicher Weise ehrenvoll bestattet, gegenüber der schrillen Dissonanz des Wechselmordes eine beruhigende Harmonie der Stimmung erzielt wird [4]), der gegenüber die Befürchtung für ein unglückliches Schicksal der Antigone samt ihren Helferinnen keinen Raum gewinnt; daß endlich der Dichter das Bestattungsverbot der Sage nicht ganz übergehen konnte und so gerade am geschicktesten gehandelt hat, — dann wird die Person des Nachdichters immer fraglicher, und schließlich kommt man trotz der sprachlichen Mattigkeit doch wieder auf Aischylos. Und gibt man dabei die Ismene preis, dann sinken die Gründe gegen die Echtheit immer mehr ins Schattenhafte, deren einen, der hier bisher keine Erwähnung gefunden hat, ich zum Schluß noch einer Erörterung unterziehen muß.

Es handelt sich um die vv. 1039/40 κόλπῳ φέρουσα βυσσίνου πεπλώματος καὐτὴ καλύψω, in denen man eine direkte Anlehnung an Sophokles zu erkennen glaubt [5]), der mit Recht eine symbolische [6]) Bestattung vornehmen läßt, die hier vollkommen zwecklos sei. Daher könne nur im Banne sophokleischer Erfindung geschrieben sein, wenn Antigone Erde zur Bestattung des Polyneikes im Bausche ihres Gewandes herbeiholen will.

Dem vermag ich mich nicht anzuschließen. Mit einer Handvoll Erde ist der Antigone nicht geholfen, will sie doch verhindern, daß Wölfe den Leichnam fressen (οὐδὲ κοιλογάστορες λύκοι πάσονται). Vielmehr scheint es sich darum zu handeln, daß sie den Toten selbst im oder am κόλπος ihres πέπλωμα — man denke an die Eos und Memnon — forttragen will. Daß sie sich die Kraft hierzu zutraut, ist bei diesem Heldenweib begreiflich. Berufen möchte ich mich bei dieser Auffassung auf die bekannten [7]), aber in diesem Zusammenhang nie herangezogenen Worte des Apollodor III 7,1 Ἀντιγόνη δὲ, μία τῶν Οἰδίποδος θυγατέρων, κρύφα τὸ Πολυνείκους σῶμα κλέψασα ἔθαψε κτλ., und daß diese Sagenbildung dem Altertum nicht fremd war, beweist auch Philostr. imag. 432, 3 K τὸν Πολυνείκην δὲ ἡ Ἀντιγόνη μέγαν καὶ κατ' ἐκείνους ὄντα ἀνῄρηται καὶ θάψει

---

[4]) Vgl. P. Richter, Zur Dramat. des Aischylos 1892, 42.

[5]) Vgl. auch Dopheide, De Sophoclis arte dramatica 47/8; T. v. Wilamowitz-Moellendorff, Beobacht. zur dram. Technik des Sophokles 30.

[6]) Ueber diesen Begriff Näheres bei T. v. Wilamowitz a. a. O. 28 f. und Bruhn, Einleitung 17.

[7]) Auf diese Version stützt Drachmann, Hermes 43, 1908, 70 ff. seine Ansicht von der doppelten Bearbeitung der Antigone.

πρὸς τῷ τοῦ Ἐτεοκλέους σήματι κτλ. Besteht diese Voraussetzung einer anderen Sagenform aber zu recht, dann spricht sie geradezu gegen den gedankenlosen Redaktor, der unter sophokleischem Einfluß sich zu einer Umdichtung des Schlusses hätte bewogen fühlen sollen.

„Und es ist ein Gedanke, der dem Geist gefällt, daß der alte Aischylos der Antigone des Sophokles ihren geheiligten Weg angebahnt hat“ [8]).

Münster i. W. *R. Kohl.*

---

2. Sophokles als κιθαριστής.

In der vita des Sophokles (Par. 5 der Ausgabe von Jahn-Michaelis) ist folgende Nachricht überliefert:

φασὶ δὲ ὅτι καὶ κιθάραν ἀναλαβὼν ἐν μόνῳ τῷ Θαμύριδί ποτε ἐκιθάρισεν, ὅθεν καὶ ἐν τῇ ποικίλῃ στοᾷ μετὰ κιθάρας αὐτὸν γεγράφθαι.

Welcker (Die griech. Trag. p. 424) nahm mit Recht Anstoß an dem unverständlichen ἐν μόνῳ und schlug dafür ἐν μονῳδῷ vor. Aber diese Konjektur läßt sich nicht halten. Einmal aus sprachlichen Gründen. Bei allen Dramentiteln, bei denen das Hauptwort einer näheren Bestimmung bedarf, folgt aus logischen Gründen das Adjektivum nach. Denn das Beiwort bringt nur eine unter gewissen Bedingungen gültige Bestimmung: es gibt eine Μελανίππη δεσμῶτις und eine Μελανίππη σοφή. Das erste, was mir einfällt, ist der Begriff Μελανίππη, später erst stellt sich die Unterscheidung ein. Erst der Artikel gestattet das Adjektiv vorauszustellen, weil durch seine deiktische Kraft sofort die Begrenzung des Begriffes vorgenommen wird. Darum heißt es bei Ath. 613d ganz korrekt: ἡ δεσμῶτις Μελανίππη [1]). Das sind die rein grammatischen Bedenken gegen den μονῳδὸς Θάμυρις. Vor allem aber ist es ganz überflüssig, den Thamyris durch ein Adjektiv hervorzuheben, eben, weil es nur einen Thamyris gab. Ueberdies wäre es sehr ungeschickt gewählt, weil es nur für einen Auftritt, nicht aber für das ganze Stück charakteristisch sein kann, vgl. dagegen Μελανίππη δεσμῶτις, Μελανίππη σοφή, Οἰδίπους τύραννος, Αἴας μαινόμενος. Aber setzen wir der sprachlichen Willkür dieses

[8]) P. de Saint-Viktor, Les deux masques, übers. von Carmen Sylva I 380.

[1]) Dulorestes und δοῦλος Μελέαγρος (δουλομελέαγρος? cfr. Kaibel C. G. F. p. 1‸6) können nicht als Gegenbeweise herangezogen werden (Welcker p. 425), weil diese Zusammenstellungen keinen natürlichen sprachlichen Typus darstellen, sondern willkürliche Schöpfungen sind, die travestierend wirken sollen.

Spätlings keine Grenzen; es ergeben sich bei der Annahme von Welckers Konjektur neue, unlösliche Schwierigkeiten: Ich übersetze wörtlich: „Man erzählt, daß er auch eine Kithara zur Hand nahm (ἀναλαβών) im μονῳδὸς Θάμυρις irgend einmal und auf der Kithara spielte." Hier fällt ein Doppeltes auf: Warum heißt es nicht einfach τῇ (seine) κιθάρᾳ ἐκιθάρισεν? Und dann das indefinite ποτε, das sich natürlich auf den durch die Tragödie Θάμυρις ausgefüllten Zeitraum bezieht und irgend einen, dem Autor nicht näher fixierbaren Zeitpunkt bezeichnete. Daraus folgt, daß Sophokles den Thamyris nicht selbst [2]) gespielt hat. Denn dann hätte er seine (τὴν κιθάραν ἀναλαβὼν) Kithara zur Hand genommen und gespielt, sobald an ihm die Reihe war. Vielmehr wird uns hier mitgeteilt, daß Sophokles eine Rolle inne hatte, zu der die Kithara nicht unbedingt gehörte. Er nahm eine irgendwann einmal zur Hand mitten im Thamyris (ἐν μέσῳ τῷ Θαμύριδι, so lautet die richtige Lesart im Vindobonensis 281) und spielte.

Daß Sophokles nicht in der Rolle des Thamyris auftrat, suchte auch Schöll, Sophokles p. 47 auf Grund seiner μικροφωνία darzutun. Dieses Argument ist aber hinfällig, wie Welcker (l. c. p. 425) gezeigt hat. Ebenso wenig ist Schölls Vermutung haltbar, daß Sophokles eine der Musen spielte, die nicht zu sprechen, sondern nur Kithara zu schlagen hatten oder daß er von der Orchestra aus die Akkorde des Thamyris-Spielers unterstützte [3]). All diese Kombinationen scheitern an dem κιθάραν ἀναλαβών (s. o.).

Aber muß denn Sophokles die Kithara in der Aufführung des Thamyris geschlagen haben?

Hier kommt uns Ath. 20 f. zu Hilfe: καὶ τὸν Θάμυριν διδάσκων αὐτὸς ἐκιθάρισεν· ἄκρως δὲ ἐσφαίρισεν, ὅτε τὴν Ναυσικάαν καθῆκε.

Aus der Gegenüberstellung wird klar, daß Sophokles nicht bei der Aufführung — in der Nausikaa errang er damals den Erfolg durch sein Ballspiel — sondern bei dem

[2]) Das nimmt Christ-Schmid p. 295 an: „Die harmonische Vereinigung körperlicher und geistiger Kräfte zeigt sich auch sonst bei ihm, wenn er . . . und von dem Maler Polgynotos als Kitharis spielender Thamyris in der bunten Halle dargestellt wurde." — Lessing, Sophokles, K, hatte den merkwürdigen Einfall, daß Sophokles nur an der Stelle Thamyris war, „wo er ihn bloß auf der Cither mit den Musen wetteifern ließ". Aber uns ist von einer derartigen Doppelbesetzung im antiken Theater nichts bekannt, ganz abgesehen davon, daß dann die Worte κιθάραν ἀναλαβών und ποτε nicht gedeutet werden können.

[3]) Wie stellt sich Schöll diese „Unterstützung" vor? Es ist auch schwer begreiflich, wie Sophokles allein durch die Begleitung so großen Eindruck machen konnte.

Einstudieren davontrug. Vielleicht wollte er einem Schauspieler etwas zeigen, er nahm eine Kithara zur Hand und spielte von seinem Gott ergriffen so hinreißend schön, daß die Mitspieler einen unauslöschlichen Eindruck hatten. Zu aller Zeit gab es bei den Proben Zuschauer und Zuhörer, wie viel mehr noch in Athen, wo sich alles im Freien und in der Oeffentlichkeit abspielte! Ist es nur müßiges Spiel der Phantasie, daß dem Polygnot dieses Erlebnis zu teil ward, ὅθεν καὶ ἐν τῇ ποικίλῃ στοᾷ μετὰ κιθάρας αὐτὸν γεγράφθαι?

München. *Karl Rupprecht.*

---

3. Die Poetik des Aristoteles.

Vahlens Beiträge, die jetzt seit Hermann Schönes Neuauflage viel besser ausgeschöpft werden können, erweisen sich doch mehr und mehr als nicht mehr von unserm Geiste; denn wenn wir auch seine wundervolle Interpretationskunst, die uns zum erstenmal im Widerspruch zu der ungeduldigen Art der Früheren das Verständnis für diese skizzenartigen Aufzeichnungen eröffnete und die ihren so oft nur angedeuteten Gedankengängen nachzuspüren vermochte, weil sie das ganze Werk des Aristoteles beherrschte — wenn wir auch diese vorbildliche Kunst mit stetigem Gewinn begleiten, so darf sie doch nicht mehr diejenige unserer Zeit sein. Wenn wir auch noch nicht wissen, wie die aristotelischen Schriften entstanden sind, ja nicht einmal genau, was sie eigentlich sind und wollen und wenn auch alle dafür gegebenen Erklärungen einstweilen nicht mehr als Arbeitshypothesen bedeuten, so können wir uns auf alle Fälle der Tatsache nicht verschließen, daß wir keine einheitlichen Schöpfungen vor uns haben, die ihre Entstehung einer abgeschlossenen Gedankenentwicklung verdanken, sondern irgend etwas Lebendiges, Schichtenreiches. Manchmal werden diese Schichten mehr wie Niederschläge literarischer Quellen erscheinen, bald mehr wie zeitlich auseinanderliegende, für uns aber nebeneinandergelagerte eigene Ansichten des Verfassers, d. h. in diesem Falle wird man am ehesten zur Vorlesungshypothese greifen und verschiedene Niederschriften (sei es des Dozenten, sei es der Studenten) in dem uneinheitlichen Material sehen. Erst eine Summe von Beobachtungen wird da zur Entscheidung kommen können; einstweilen ist die Arbeit noch am einzelnen Werk zu vollziehen. Es wird hier natürlich unmöglich sein, bis ins Einzelnste hinein zu scheiden; aber man darf es wohl versuchen, mit behutsamer Hand die Blätter zu lösen, selbst auf die Gefahr hin, daß einen manchmal für Augenblicke das Sicherheitsgefühl verläßt.

Das 24. Kapitel der Poetik ist das zweite, das der Behandlung der Epik gewidmet ist, nachdem das erste (das 23.) über die auch für das Epos geltenden Gesetze von der Einheit des Mythos gesprochen hat, entsprechend den für die Tragödie durchgeführten Gedanken. Es beginnt mit der Feststellung, daß die Epopöe die gleichen εἴδη haben muß wie die Tragödie, „sie muß nämlich entweder e i n f a c h oder v e r w i c k e l t oder e t h i s c h oder p a t h e t i s c h sein und auch die Teile (μέρη) sind die gleichen, abgesehen von der musikalischen Komposition und der szenischen Ausstattung; denn sie braucht auch Peripetien und Anagnoriseis und παθήματα; außerdem müssen auch der gedankliche Teil (διάνοιαι) und der sprachliche gut sein". Alles dies sei in den beiden homerischen Gedichten vorhanden, die Ilias sei einfach und pathetisch, die Odyssee verwickelt und ethisch; beim Wort 'verwickelt' findet sich noch eine Begründung in einem Klammersatz: ἀναγνώρισις γὰρ διόλου, d. h. δι' ὅλης τῆς 'Οδυσσείας. Ich darf nun keineswegs diese Stelle sogleich interpretieren noch auch etwa aus der ganzen Poetik die Belege für die Einzelausdrücke herbeiziehen, weil wir sonst Gefahr laufen, von vornherein eine Einheit anzunehmen, von deren Nichtvorhandensein wir überzeugt sind. Ein Abschnitt in einem frühern Kapitel steht aber so unbedingt mit dem unsrigen in Zusammenhang, daß sie sich gegenseitig zu erhellen unzweifelhaft derechtigt sind. Es ist im 18. Kapitel 1455 b 33 ff.: „Es gibt vier εἴδη der Tragödie (es sind ja auch ebenso viele μέρη ⟨von uns⟩ festgestellt worden)". Es soll gleich bemerkt werden, daß diese letztere Behauptung sowenig wahr ist, wenigstens für unsern Poetiktext, daß man (Susemihl in der 1. Auflage) neben vielen andern Versuchen sogar zur Athetese des in Klammern befindlichen Satzes geschritten ist. Der Text fährt dann fort: ἡ μὲν πεπλεγμένη, ἧς τὸ ὅλον ἐστὶν περιπέτεια καὶ ἀναγνώρισις, ἡ δὲ παθητική, οἷον . . . . . (Beispiele), ἡ δὲ ἠθικὴ, οἷον . . . . · τὸ δὲ τέταρτον δης αἵ τε Φορκίδες καὶ Προμηθεὺς καὶ ὅσα ἐν Ἅιδου. Während also drei Arten völlig mit denen des 24. Kapitels übereinstimmen, ist die vierte schon im Archetypus unleserlich gewesen; die beiden wichtigsten Handschriften A und B bieten δης, der Arabs ist unverständlich, οἰκεῖον in D ist wertlos wie diese ganze Handschrift und wird keineswegs, wie Margoliouth meint, durch den Arabs bestätigt. Was wir also unter einstweiliger Beiseitelassung dieser Schwierigkeit feststellen können, ist folgendes: Es gibt vier Teile der Tragödie (und des Epos), die ebenso viele Gattungen derselben bestimmen. Diese Teile sind nicht alle genau zu nennen, auf alle Fälle gehören πάθος und ἦθος, ἀνα-

γνώρισις und περιπέτεια dazu, aber da die letzteren beiden zusammen eine Kategorie bilden, so sind sie vielleicht nur e i n μέρος, ja das ist (bis auf weiteres!) außerordentlich wahrscheinlich, denn es wird doch wohl jedes εἶδος sein entsprechendes μέρος haben. In diesem Falle würde demnach das zu dem unleserlichen εἶδος gehörende μέρος fehlen. Wie heißt nun dieses εἶδος? Schrader hat eine glänzende Konjektur gemacht, die durch die zu dieser Gattung zugeschriebenen Beispiele gestützt wurde, indem er τὸ δὲ τερατῶδες schrieb, was Vahlen sogar in seinen Text aufnahm. Letzterer sah darin gleichsam einen Anhang, der nur zu den vier Kategorien hinzukommt; um nun aber die vierte, jetzt fehlende Kategorie zu bekommen, nimmt er zwischen der verwickelten und der pathetischen Gattung eine Lücke im Text an, in der er 'ἡ δὲ ἁπλῆ cum definitione deesse suspicatur'. Daran ist das unzweifelhaft richtig und steht außer aller Diskussion, daß das 24. Kapitel auch für diese Stelle als viertes εἶδος die einfache Tragödie gebieterisch verlangt. Und da werde ich mich durchaus nicht abschrecken lassen an Stelle des ὀης ἁπλοῦν zu lesen, denn die Einführung dieser Zusatzkategorie des τερατῶδες ist nach allem Früheren außerordentlich wenig wahrscheinlich. Auf alle Fälle haben wir die vier εἴδη, nicht aber die vier μέρη. Noch entbehrt die einfache Tragödie des zu ihr gehörenden μέρος. Nun ist es aber nicht das erste Mal, daß von der ἁπλῆ τραγῳδία die Rede ist. Sie war im Gegensatz zur πεπλεγμένη schon im 10. Kapitel besprochen worden, wo es heißt, daß die ἁπλοῖ und πεπλεγμένοι μῦθοι ihren Namen von den πράξεις ἁπλαῖ und πεπλεγμέναι hätten, deren Nachahmung sie sind. „Unter einer einfachen Handlung verstehe ich eine ἧς γινομένης ὥσπερ ὥρισται συνεχοῦς καὶ μιᾶς ἄνευ περιπετείας ἢ ἀναγνωρισμοῦ ἡ μετάβασις γίνεται, unter einer verwickelten ἐξ ἧς (so B) μετὰ ἀναγνωρισμοῦ ἢ περιπετείας ἢ ἀμφοῖν ἡ μετάβασίς ἐστιν." Nach dieser Stelle wäre also der Begriff 'einfache Tragödie' mehr ein negativer; sie ist gekennzeichnet durch das Fehlen von Anagnorisis und Peripetie. Da ist es nun außerordentlich schwer zu sagen, was denn für ein μέρος diesem εἶδος zugrunde liegen soll. Wir könnten nach dem eben gegebenen Textausschnitt einfach an μετάβασις denken. Doch erscheint μετάβασις durchaus als der allgemeine Begriff, unter den auch die Peripetie und die Anagnorisis als Abteilungen fallen würden. Da hilft nur eine Hypothese weiter, eine Hypothese, die ich noch nicht beweisen kann, die aber, so hoffe ich, durch das folgende, durch ihre Verwertung auch ihrerseits gestützt werden wird. Ich vermute, daß ursprünglich (d. h. in der ersten Fassung oder in der Quelle oder was im-

mer dieses Frühere war) unter der ἁπλῆ τραγῳδία nicht die gleiche verstanden war, die jetzt Aristoteles mit diesem Ausdruck bezeichnet, sondern diejenige, die nur eine Peripetie hat, keine Anagnorisis; die verwickelte wäre dann die, in der die Peripetie kompliziert wird durch das Dazukommen einer Anagnorisis. Dieser Gedankenkreis hielte also eine Tragödie ohne Peripetie gar nicht für möglich oder überhaupt vorkommend. Das ist, um hier etwas vorauszunehmen, um so eher wahrscheinlich, als die 'Quelle' offenbar kein Literarhistoriker, sondern ein Praktiker war. Im übrigen vergleiche man eine Stelle wie 1451 a 13, wo die Peripetie stillschweigende Voraussetzung einer Tragödie ist. Stimmt nun alles in den zwei bis jetzt von uns behandelten Abschnitten dazu? Daß im 18. Kapitel diese einfachste Form der Tragödie am Schlusse stehen soll, ist freilich sonderbar, aber bei der Willkürlichkeit in der Reihenfolge, mit der Aristoteles jeweils seine Kategorien aufzuzählen pflegt (vgl. z. B. das 6. Kapitel), nichts Unmögliches. Viel wichtiger scheinen aber die Beispiele. Doch das kann ich nicht anerkennen, denn es scheint mir unzweifelhaft zu sein, daß Aristoteles im 18. Kapitel der ἁπλῆ seinen Sinn unterlegt, so gut wie er im 24. Kapitel zu den μέρη Peripetie, Anagnorisis, Pathemata (nebenbei bemerkt, wird es niemandem, der die Nachlässigkeit dieses Stiles kennt, auffallen, daß die ἤϑη fehlen), die gar nicht dazu gehörenden, aus völlig anderem Zusammenhang herkommenden ὄψις und μέλος zufügt. Also die Beispiele für die ἁπλῆ sind gemeint für die ἄνευ περιπετείας καὶ ἀναγνωρίσεως; sie zu finden mag ihm übrigens sauer genug gefallen sein. Und wie steht's im 24. Kapitel? Wer würde es da wagen zu behaupten, die Ilias sei ein Epos ohne Peripetien? In der Odyssee, da kommen dann zur Peripetie noch die Anagnoriseis hinzu. Ich fasse unsere vorläufigen Ergebnisse, sagen wir lieber Feststellungen ergänzt durch Mutmaßungen, zusammen: Die frühere Fassung (oder die Quelle) nahm in der Tragödie folgende Teile an: 1. Peripetie, 2. Anagnorisis, oder, genauer gesagt, Peripetie kompliziert durch Anagnorisis, 3. Ethos, 4. Pathos (= παϑήματα; J. Bernays' Unterschied stimmt auch hier nicht; nach der aristotelischen Definition wäre darunter zu verstehen: πρᾶξις φϑαρτικὴ ἢ ὀδυνηρά 1452 b 11). Diesen Teilen entsprächen sodann folgende Gattungen: 1. ἁπλῆ (sc. τραγῳδία), 2. πεπλεγμένη, 3. ἠϑική, 4. παϑητική. An die Behandlung dieser Gegenstände mag sich dann die der διάνοιαι und der Diktion frei angeschlossen haben (ἔτι 1459 b 12, πρός 1459 b 16).

Wir hätten nunmehr den Versuch zu machen, die Poetik auf Grund dieser Ergebnisse zu durchmustern und zu sehen,

ob sie für die Erkenntnis des Ganzen fruchtbar werden können oder nicht. Ich beginne erst mit dem 6. Kapitel, der Tragödiendefinition; das Vorausgehende wird von mir an einem andern Orte von andern Gesichtspunkten aus besprochen werden [1]). Auch von der Definition selber wird dort die Rede sein und die Tatsache in den Vordergrund gerückt werden, daß ihr Schluß (von δι' ἐλέου an) aus einem andern Gedankenkreis stamme als das übrige. Die anschließenden Teile des 6. Kapitels gehen von der ersten Hälfte der Definition aus, sie geben die sechs Teile (in engem Zusammenhang mit den drei Einleitungskapiteln vgl. 1450 a 10): μῦθος, ἦθος, διάνοια, λέξις, μελοποιία, ὄψις (Reihenfolge nach 1450 a 37 ff.); auch die starke Betonung des μῦθος als des alleinseligmachenden steht in innigster Verbindung damit; nur nebenbei sei gesagt, daß sich die Polemik gegen das Hervortreten des ἦθος (1450 a 23) sehr gut gegen die von uns erschlossene Quelle und ihr εἶδος ἠθικόν richten kann (vgl. den Gegensatz zu Stellen wie 1460 a 11): ἄνευ δὲ ἠθῶν γένοιτ' ἂν τραγῳδία; ebenso will ich nur nebenbei auf den auffallenden Satz: τὰ δὲ μέγιστα, οἷς ψυχαγωγεῖ ἡ τραγῳδία usw. verweisen; an jener genannten Stelle soll auch über die voraristotelische Verwendung von ψυχαγωγεῖν die Rede sein. Wie 6 gehören auch die Kapitel 7, 8 und der größte Teil von 9 noch völlig in die Gedankenkreise der μία πρᾶξις und haben auch als Ganzes nie Rätsel aufgegeben. Die Lehre von der durchgehenden organischen Einheit der Tragödie mutet ja auch gänzlich aristotelisch an. Das Ende des 9. Kapitels legt nun aber den Ton auf das Erzielen von ἐλεεινά und φοβερά und führt den Begriff des θαυμαστόν ein, ganz nebenbei; es wird einstweilen nur verwendet, um ebenfalls in das Prokrustesbett der einheitlichen Handlung eingespannt zu werden. Eigentliche Schwierigkeiten zeigen sich aber noch nicht. Vom 10. Kapitel haben wir schon gesprochen; die Unterscheidung von ἁπλῆ und πεπλεγμένη muß nach dem vorigen aristotelisch sein; dazu paßt es, daß auch hier die Einheit der Handlung aufs ausdrücklichste gefordert wird. Im 11. Kapitel, welches die Begriffsbestimmung der Wörter Peripetie und Anagnorisis enthält, fallen einem mehrere Rückverweise auf, die nicht stimmen (1452 a 23 und 35); aber auch hier läßt sich nichts Verdächtiges greifen, alles ist zum mindesten gut überarbeitet. Das Kapitel schließt aber mit den bedeutsamen Worten: Das sind zwei μέρη der Tragödie, Peripetie und Anagnorisis, das dritte ist τὸ πάθος; mit der schon genannten Definition. Damit sind wir unvermerkt mitten in die Begriffe hineingekommen, die wir suchen; wir

[1]) Im Hermes 1919 S. 187: **Eine vorplatonische Kunsttheorie.**

stehen, ohne daß uns der Uebergang irgendwie deutlich geworden wäre, vor einem andern Teilungsprinzip; niemand wird erstaunt sein, daß das ἦθος fehlt: Aristoteles macht den nicht gelungenen Versuch, diese alten μέρη als Unterbegriffe des μῦθος hinzustellen, nun ist ja aber in der neuen Teilungsart nach sechs Kategorien ἦθος auf gleicher Stufe mit μῦθος gedacht, wird also folglich hier verdrängt; an einer später zu besprechenden Stelle läßt es sich dann aber nicht mehr derartig verleugnen.

An dieses Kapitel lehnt sich nun das so oft verdächtigte 12. an, wo die quantitative Analyse der Tragödie eingeleitet wird mit dem Satze: Μέρη τῆς τραγῳδίας οἷς μὲν ὡς εἴδεσιν δεῖ χρῆσθαι, πρότερον εἴπομεν. Dieser Satz war bis jetzt so unverständlich, da man ihn auf die sechs μέρη der Tragödie bezog, daß er recht eigentlich zur Unechtheitserklärung des ganzen Kapitels geführt hat; freilich trug dazu auch seine ganze Stellung innerhalb der Behandlung des Mythos bei. Jetzt verstehen wir ohne weiteres, was der Satz heißt, denn die vier μέρη, Peripetie, Anagnorisis, Ethos (im alten Sinn) und Pathos, sind ja wirklich Ausdruck von ebenso vielen εἴδη und anderseits ist tatsächlich — für uns freilich nur noch schattenhaft — die Behandlung dieser innern μέρη erledigt und es kann jene äußerliche Teilung als etwas Neues ihre Besprechung finden.

Was nun kommt, ist, den einführenden Sätzen nach (d. h. nach der Absicht des zusammenschweißenden Verfassers) eine mehr aufs Praktische gerichtete Anleitung für Dichter, eingeordnet — scheinbar — in die Behandlung des Mythos. In Tat und Wahrheit ist es aber eine breitere, weit ins Einzelne gehende Ausführung über die gleichen Punkte, die in Kapitel 11 kurz behandelt waren, alles völlig beherrscht von dem von uns gefundenen Einteilungsprinzip: Kapitel 13 Peripetie (schon am Anfang wird mit einer peripetielosen Tragödie nicht mehr gerechnet, d. h. wenigstens σύνθεσις τῆς καλλίστης τραγῳδίας μὴ ἁπλῆ, ἀλλὰ πεπλεγμένη), Kapitel 14 Pathos, Kapitel 15 Ethos, Kapitel 16 Anagnorisis. Es mag die Vermutung nicht abzuweisen sein, daß auch schon die 'Quelle' in stärkerer Weise als unsere erhaltene Schrift das Didaktische betonte; in Kapitel 11 gab Aristoteles daraus einen mehr systematischen Auszug, das Belehrende ließ er beisammen und schiebt es jetzt einfach an. Zu 13 und 14 ist nichts besonderes zu bemerken, außer daß die häufigen Polemiken wie 1453 a 24 und 30 sich vielleicht gerade gegen die Quelle richten, ja es scheint mir durchaus möglich, wenn ich es auch nicht beweisen kann, daß es im 14. Kapitel gerade diese Vorlage war, die

dem φοβερόν und ἐλεεινὸν ἐκ τῆς ὄψεως mehr Platz einräumte als dies Aristoteles lieb war — ganz offenbar fehlt in unserer Poetik die Behandlung der genannten Erscheinung, daher das zusammenfassende οὖν 1453 b 1; vielleicht war vorher auch der Abscheu vor dem τερατῶδες noch keineswegs so groß (1453 b 9). Das sind freilich Nebendinge, so wie alles, was sich noch vermutungsweise über die beiden Kapitel sagen ließe; von großer Wichtigkeit wird aber die neue Erkenntnis für das 15. Kapitel, braucht es doch jetzt weder eine unbeweisbare, ja unmögliche Umstellung, noch eine tiefsinnige Deutung zum Verständnis der seltsamen Lage dieses Abschnittes: Jetzt wissen wir, warum diese Behandlung des Ethos scheinbar in der des Mythos darin steckt, was ja der Haupteinteilung zu widersprechen scheint — Aristoteles hieß eben diese seine Vorlage mit ihren Unterabteilungen in der Kategorie μῦθος seiner Sechsteilung aufgehen (vgl. Kap. 6, 1450 a 32: τὰ μέγιστα, οἷς ψυχαγωγεῖ ἡ τραγῳδία, τοῦ μύθου μέρη ἐστίν, αἵ τε περιπέτειαι καὶ ἀναγνωρίσεις). Was die Partien von 1454 a 33 an betrifft, so ist darin eine deutliche Einfügung durch Aristoteles zu erkennen; es sind völlig die Gedankengänge des systematischen Teils.

Damit sind die wichtigen und greifbaren Dinge erledigt. Ich verzichte darauf, aus den folgenden Anhangkapiteln der „Quelle" Abschnitte zuzuweisen; dies ließe sich nur auf Grund inhaltlicher Indizien machen, die ich als zu unsicher von der Hand weise; als unumstößlich empfinde ich bloß die auf dem Einteilungsprinzip beruhenden Resultate, die die schwierigen Fragen, die sich an die Kapitel 12 und 15 anheften, zu lösen imstande waren. Für das weitere wissen wir ja nicht, ob nicht noch andere Einflüsse mächtig waren, ob dorther oder aus unserer Vorlage die Idee vom Dichter als μανικός (1455 a 34) geflossen ist, die zu den sonstigen aristotelischen Anschauungen sich nicht fügen will u. ä. m. Charakteristisch mag noch sein, daß auch im 18. Kapitel nun mit einer Tragödie gerechnet wird, die eine Peripetie hat, also die ἁπλῆ im aristotelischen Sinne nicht in Betracht gezogen wird. Sonst hätten ja Ausdrücke wie δέσις und λύσις überhaupt keinen Sinn, denn die δέσις reicht μέχρι τούτου τοῦ μέρους, ὃ ἔσχατόν ἐστιν ἐξ οὗ μεταβαίνει εἰς εὐτυχίαν ἢ εἰς ἀτυχίαν. Nachher schließt sich dann die Behandlung der εἴδη an, wo ja deutlich auf die μέρη hingewiesen wird.

Weiter wage ich nicht zu gehen; die Kapitel über λέξις und διάνοια stehen auf zu sehr anderem Boden, als daß auch hier nach ähnlicher Methode geschieden werden dürfte.

Ich denke, über die Art dieses durchscheinenden Frühern

dürften keine Zweifel mehr obwalten; eine solche Behandlung, ja eine Polemik wäre gegen eigene frühere Ansichten ausgeschlossen. Also ist es eine literarische Quelle, ein Aristoteles vorliegendes poetisches Anweisungsbüchlein, das er in seine Poetik hineinverarbeitet hat, ohne die Fugen sorgfältig zu verdecken, wie es eben dem brouillonartigen Charakter seiner ganzen Schulschriftstellerei entspricht.

Zürich. *Ernst Howald.*

---

4. Zwei Bemerkungen zu Aristophanes' Fröschen.

1. Eine übersehene Verwendung des Ekkyklema.

Die Agonszene 830—1481 denkt man sich allgemein vor dem Palast des Pluton etwa in der Art, wie Droysen in der Uebersetzung (Bd. II² 309) ausführt: „Die Szene gestaltet sich als Tribunal. Dionysos zwischen Euripides und Aischylos tritt zuerst ein, dann Pluton, der seinen Ehrenplatz einnimmt; neben ihm leerer Thron; auch Sophokles, um ruhig dem Streit zuzuschauen, endlich Diener mit allerlei Meßgerät, Wagschalen usw."

Bei dieser Auffassung vermißt man aber im Text eine Andeutung darüber, daß und warum die ganze Gesellschaft aus Plutons Palast ins Freie tritt. Vor der Parabase (669) gehen Dionysos und Xanthias in den Palast des Pluton, um die Frage, welcher von ihnen beiden ein wirklicher Gott sei, von den Sachverständigen, d. h. dem Unterweltsgötterpaar, entscheiden zu lassen. Dieses Motiv hat offenbar nur den Zweck, die Szene für die Parabase zu leeren und wird weiterhin fallen gelassen. Nach der Parabase tritt Xanthias mit dem Unterweltsklaven wieder heraus, um nebst einigen Μεγαρικὰ σκώμματα die Exposition für den Agon zu geben. Der Dichterstreit hat drinnen im Palast schon begonnen, und der herausdringende Lärm (759) gibt das Motiv zum Vortrag der Exposition, nach deren Beendigung die beiden Sklaven (812) wieder hineingehen. Ein kurzer Chor, den man inhaltlich als erweiternde lyrische Nachbehandlung der dialogischen Exposition bezeichnen kann, grenzt diese Szene vom Agon nachdrucksvoll ab und erweckt weiter Spannung und Stimmung für die große Sache, die nun vorgehen soll.

Daß der Streit hinter der Szene schon im Gang ist, hat man 757 aus den Worten des einen Sklaven erfahren und durch den Lärm von innen gehört. Unmittelbar daran knüpfen die Verse an, mit denen nach der Parabase Euripides (830)

ohne jede Andeutung eines Ortswechsels beginnt, einen vorauszusetzenden Anfang der Altercatio ohne weiteres fortführend. Es ist auch keinerlei Grund denkbar, weshalb die an dem Streit Beteiligten ihren Platz im Innern von Plutons Palast verlassen sollten, und wenn der Dichter diese Vorstellung erwecken wollte, so mußte er sie ausdrücklich motivieren.

Daraus folgt, daß, wenn irgendwo, hier das Ekkyklema angewendet worden sein muß, dessen Gebrauch bei Aristophanes jetzt doch allgemein angenommen ist [1]). Das Bild des Agon war hinter der Szene gestellt und wurde v. 830 herausgerollt. Die Vorstellung, die Droysens Szenenüberschrift gibt, ist schwerlich ganz richtig. Man hat sich als Vorsitzende nach 671 Pluton und Persephone zu denken, die, wie der Polenkönig in Schillers Demetrius, dem Agon bis zum Schluß schweigend anwohnen. Aischylos sitzt auf seinem θρόνος, den ihm stehend Euripides streitig macht; erst 1378 erhebt er sich, um mit dem Rivalen zur Wage zu treten. Daß Sophokles während des ἀγών sichtbar war, ist wahrscheinlich. Aber aus v. 790 darf nicht geschlossen werden, daß er den Thronsitz einnahm und Aischylos stand. Der Vers ist sicher verdorben; A. Römer (Rhein. Mus. 63, 539) stellt das fest, ohne eine Heilung vorzuschlagen. Die bisherigen Erklärungsversuche sind nicht haltbar. Kocks Auffassung, daß κἀκεῖνος sich auf Sophokles beziehe und ὑπεχώρησε mit „er ließ ihm den Thron“ (den Sophokles doch noch gar nicht innegehabt hatte) wiederzugeben sei, ist sprachlich und logisch unmöglich. A. v. Velsen versteht unter ἐκεῖνος richtig den Aischylos, gibt aber den Vers 790, weil ja Aischylos tatsächlich den Sitz nicht räumt, dem Xanthias als Frage, 791—794 wieder dem Hadessklaven. Der Gedanke ist nicht übel, fordert aber die Annahme einer Lücke zwischen 790 und 791, da 791 in der vorliegenden Form weder an 789 noch an 790 unmittelbar angeschlossen werden kann. Am einfachsten scheint mir der Ausweg, v. 790 ὑπεχώρησ' ἄν statt ὑπεχώρησεν zu lesen. Mit dieser (nicht Tatsache gewordenen) Möglichkeit und Bereitwilligkeit — „er hätte ihm gegebenenfalls den Platz geräumt“ — wird die innere Stellung des Aischylos zu Sophokles fein und kurz gekennzeichnet. Was dann wirklich geschah, wird 791 mit νυνὶ δέ eingeführt. Diese Formel steht sonst bei Aristophanes in den erhaltenen Stücken überall zu einem πρότερον im Gegensatz; aber bei anderen Klassikern fehlt es nicht an Beispielen für Verwendung von νυνὶ im Gegensatz zu Nichtwirklichem (Kühner-Gerth § 498, 2. 3), wie überhaupt griechischem Emp-

[1]) C. Fensterbusch, Die Bühne des Aristophanes, Leipz. Diss. 1912, 51 ff.

finden (vgl. die irrealen Präterita im Bedingungs- und Wunschsatz) die Vermischung der Begriffe Vergangenheit und Nichtwirklichkeit naheliegt.

Die Scholien bemerken zu 830 nichts von Anwendung des Ekkyklema, ja Heliodoros scheint sie mit der Bemerkung zu dem Vers: κορωνὶς δὲ εἰςιόντων τῶν ὑποκριτῶν auszuschließen, aber der Ausdruck εἰςιόντων darf hier sicher nicht gepreßt werden, und Heliodoros hatte in seinem Zusammenhang keinen Anlaß, das Ekkyklema zu erwähnen.

Bedenken könnten gegen die vorgetragene Annahme aus v. 1479 geschöpft werden. Nach Schluß des Agon sagt Pluton:

χωρεῖτε τοίνυν. ὦ Διόνυσ', εἴσω —
ἵνα ξενίσω 'γὼ σφὼ πρὶν ἀποπλεῖν.

Entweder ist hier an den Gastraum im oder beim Palast (Eurip. Alc. 543) zu denken oder die Aufforderung bezeichnet summarisch das Hineinrollen des ganzen Agonbildes. Die zweite Deutung empfiehlt sich mehr, da auch sonst die eigentümliche Maschinerie des Ekkyklema Verschiebungen zwischen der wirklichen und der fiktiven Ortsvorstellung veranlaßt, wenn z. B. Soph. Ai. 329 von einem Eintreten des Chors in das Zelt des Aias geredet wird, während es sich um ein Herausrollen des Aias aus dem Zelt handelt[2]).

Mit 1480 verschwindet also das Bild des Agon. Der Chor gibt in einem Lied seiner Befriedigung über die gefallene Entscheidung des Dionysos und über die Aussicht, daß man künftig in Athen sich von Aischylos und nicht von Sokrates werde belehren lassen können, Ausdruck. Dann tritt 1500 Pluton heraus, dem Aischylos das Abschiedsgeleite vor die Tür zu geben.

2. ἱππαλεκτρυών.

Nach Maßgabe der Scholien pflegt die Gleichung des Eryxis mit dem Wundertier ἱππαλεκτρυών v. 934 auf die Häßlichkeit des Eryxis gedeutet zu werden (so noch J. Kirchner, Prosopogr. Att. I 341). Die Scholienerklärung dürfte aber nicht aus positiver geschichtlicher Kenntnis entnommen, sondern nach Wahrscheinlichkeit aus der Stelle selbst erschlossen sein. Jedenfalls verdient eine andere Erklärungsmöglichkeit gehört zu werden. Pferd und Hahn (daneben noch die Wachtel) sind bei der athenischen Jeunesse dorée Hauptgegenstände sportlichen Zeitvertreibes und werden bei Platon und Plutarchos

[2]) T. v. Wilamowitz, Philol. Unters. 22 (1917) 55 f. Uebrigens scheint es auch vorzukommen, daß eine Person das Ekkyklema verläßt und einfach abgeht (ders. 61).

mehrfach in engem Zusammenhang genannt (die Stellen bietet K. Schneider, Realenz. 7, 2214, 24 ff.); die Verliebtheit eines Knaben in seinen Hahn lehrt uns das Fragment aus Oxyrhynchos hinter O. Crusius „Herondas" 131 ff. kennen, und für den Rossesport genügt es, auf den Pheidippides der Wolken hinzuweisen, der übrigens auch (nub. 1427 ff.) Hähne im Kopf hat. Bei einem attischen Publikum dürfte also das Kompositum „Roßhahn" in erster Linie diese sportlichen Vorstellungen ausgelöst haben, und man wird gut tun, den Eryxis aus der Liste menschlicher τέρατα zu streichen und unter die Sportsnarren einzureihen. Wenn der Realist Euripides 937 dem Aischylos das Nennen eines Hahns als Verstoß gegen den hohen Stil vorrückt, so ist das weniger aus der Person des Euripides heraus als im Hinblick auf die großen stilistischen Prätensionen des Aischylos gesprochen. Der Hahn paßt eben als Wecker des gemeinen Mannes (Ar. nub. 4. vesp. 815 f.; Lucian. Gall.) oder als Spielgegenstand in den Alltagskreis der Komödie. Aischylos nennt das Tier nur in unedlem Bild zu absichtlicher Beschimpfung des Aigisthos durch den Chor Ag. 1671. Auch das Fehlen der Hühner bei Homer (Orth, Realenz. 8, 2522, 42 ff.) ist nicht kulturhistorisch, sondern stilistisch zu deuten (Analoges J. Wackernagel, Sprachl. Untersuchungen zu Homer 1916, 229 ff.).

Tübingen. *W. Schmid.*

---

5. Haplologie im Satzsandhi.

Die Erscheinung ist schon von Brugmann-Thumb, Griech. Grammatik S. 161 A. 1 beobachtet und mit einigen Beispielen belegt worden. Ich möchte auf einige weitere Fälle hinweisen, die man bisher als syntaktische Anomalien verstanden hat, die sich aber mit Hilfe der Lautlehre wohl befriedigender erklären lassen.

Hom. Z 395 f. Ἀνδρομάχη, θυγάτηρ μεγαλήτορος Ἠετίωνος,
Ἠ ε τ ί ω ν, ὃ ς ἔναιεν ὑπὸ Πλάκῳ ὑλήεντι.

Der Nominativ des Eigennamens wird hier gewöhnlich wie eine Apposition zu dem vorangehenden Genitiv desselben Namens verstanden (Kühner-Gerth § 356, 6; Krüger, Dial. Synt. § 45, 1 A. 4; 57,9 A. 1). Von den Analogien, die für diese kasuelle Inkongruenz in den grammatischen Lehrbüchern und den Homerkommentaren herangezogen werden, passen die meisten nicht, weil sie tatsächlich nicht nominale Appositionen, sondern Sätze mit unterdrücktem Verbum copulativum bieten und weil nicht dasselbe Nomen wiederholt wird. Z. B.

K 436 f. τοῦ δὴ καλλίστους ἵππους ἴδον ἠδὲ μεγίστους· λευκότεροι χιόνος, θείειν δ'ἀνέμοισιν ὁμοῖοι. Nur ein wirklich vergleichbarer Fall bleibt übrig, α 50 f.

νήσῳ ἐν ἀμφιρύτῃ, ὅθι τ' ὀμφαλός ἐστι θαλάσσης·
νῆσος δενδρήεσσα, θεὰ δ'ἐν δώματα ναίει.

Auch α 23 würde hergehören, wenn nicht hier die Lesung Αἰθίοπας der allerdings schon in vorchristlicher Zeit bezeugten Αἰθίοπες vorzuziehen wäre. Wo sonst Homer solche Wiederholung eines Namens im folgenden Vers hat, ist die kasuelle Kongruenz mit dem ersten Namen gewahrt (s. die Belege bei J. La Roche zu Hom. Il. B 672; die Odyssee hat, wie Schol. Ven. A zu Z 154 bemerkt, nur den einen Fall α 23). Sie ist also auch Z 396 zu fordern und Ἠετίων ὅς ist als haplologische Verkürzung für Ἠετίωνος ὅς zu verstehen. Die Stelle α 51 ist Nachahmung der unverstandenen und mißbräuchlich weitergetragenen Singularität Z 396, also jünger als Z.

Ebenso einfach erklärt sich (s. unten Nr. 6) die platonische Phrase ὅ τ ι μ α θ ώ ν, deren Beispiele Kühner-Gerth § 588, 6 gesammelt hat. Da sie auch in einem Eupolisfragment vorkommt, muß sie der attischen Volkssprache angehören. Ueberall handelt es sich um eine Begründung, die mit kausalem ὅτι einzuführen wäre und auch tatsächlich eingeführt ist, z. B. ap. 36 b τί ἄξιός εἰμι παθεῖν ἢ ἀποτεῖσαι, ὅτι μαθὼν ἐν τῷ βίῳ οὐχ ἡσυχίαν ἦγον; an ὅτι ist offenbar ein τί μαθών = „infolge welches Einflusses", „Gott weiß warum" angeschlossen zu denken. Also wäre zu erwarten ὅτι τί μαθών. Die gewöhnliche Erklärung des ὅτι μαθών als eines Ausrufesatzes befriedigt nicht, weil in den sicher so zu deutenden Fällen (Kühner-Gerth § 551, 9) zwar οἷος, ὡς, ὅσος, nicht aber ὅτι nachgewiesen ist und ein Pronomen der indirekten Frage oder ein verallgemeinerndes Relativpronomen in dieser Struktur wirklich unmöglich sein dürfte. Nur aus Aelianus ist mir eine derartige Entgleisung bekannt (ὁποῖος statt οἷος s. m. Atticismus III 319).

Tübingen. *W. Schmid.*

---

6. Zu Platons Apologie.

C. 26 p. 36 b τί ἄξιός εἰμι παθεῖν ἢ ἀποτεῖσαι, ὅτι μαθὼν ἐν τῷ βίῳ οὐχ ἡσυχίαν εἶχον hat seine Analogien an zwei anderen, von Kühner-Gerth § 588, A. 6 angeführten Stellen aus Platons Euthyd. p. 283 e εἰ μὴ ἀγροικότερον ἦν εἰπεῖν, εἶπον ἄν . . . σοὶ εἰς κεφαλήν, ὅ τ ι μ α θ ὼ ν ἐμοῦ . . . καταψεύδῃ τοιοῦτο πρᾶγμα und 299 a πολὺ ἂν δικαιότερον τὸν ὑμέτερον πα-

τέρα τύπτοιμι, ὅτι μαθὼν σοφοὺς υἱεῖς οὕτως ἔφυσεν. Kühner-Gerth verstehen die Struktur als „lose angeknüpften Relativsatz“, d. h. relativisch angehängten Ausrufesatz, wissen aber nur noch eine Stelle dafür aus Eupolis anzuführen (Stob. t. III p. 226 Hense εὐθὺ γὰρ πρὸς ὑμᾶς πρῶτον ἀπολογήσομαι, ὅτι μαθόντες[1]) τοὺς ξένους μὲν λέγετε ποιητὰς σοφούς). Die Komikerverse sind insofern wertvoll, als sie die Integrität der nur an diesen vier Stellen bezeugten Redewendung ὅτι μαθόντες verbürgen. Für sie könnte die syntaktische Erklärung von Kühner-Gerth allenfalls anerkannt werden. Dagegen fordert man an den platonischen Stellen entschieden einen klaren Begründungssatz, versteht also natürlich ὅτι kausal. Gäbe nicht die Einstimmigkeit der Platonhandschriften und der Eupolisvers Gewähr für unverändertes ὅτι μαθών, so läge die Aenderung ὅτι τί μαθών nahe, die ὅτι als Kausalpartikel erhält und dem μαθών sein eigenes Objekt gibt. Wenn man aber auch nicht τί einsetzt, so ist doch die Wendung ὅτι μαθών an den Platonstellen nur verständlich, wenn man ὅτι τί μαθών sich denkt. Der Ausdruck muß, wenn er bei Platon und dem Komiker vorkommt, der älteren attischen Umgangssprache angehören und wird aus ὅτι τί μαθών durch Haplologie entstanden sein. Das wäre ein neuer Fall von Uebergreifen haplologischer Vorgänge über die Wortgrenzen. Alte Fälle dieser Art verzeichnen Mayser, Grammat. der ptolem. Papyri S. 247, 2 und Brugmann-Thumb, Griech. Grammat. S. 161 A. 1.

P. 37 b fällt der Satz νῦν δ' οὐ ῥᾴδιον ἐν χρόνῳ ὀλίγῳ μεγάλας διαβολὰς ἀπολύεσθαι aus dem Zusammenhang. Sokrates sagt: „Ich habe den Grundsatz, mit Willen keinem Menschen Unrecht zu tun; aber das glaubet ihr mir nicht; wir haben eben zu kurz miteinander sprechen können; hättet ihr das Gesetz wie andere, daß über Todesstrafe länger als einen Tag verhandelt werden muß, so würdet ihr es wohl glauben.“ Hier erwartet man eine Fortsetzung des Sinnes: „aber bei eurem Gerichtsgebrauch reicht die Zeit nicht, euch meinen Grundsatz verständlich zu machen“ — wenn überhaupt eine Fortsetzung nötig ist; denn tatsächlich versteht sich das Weitere von selbst. Von einem ἀπολύεσθαι διαβολάς handelt es sich hier gar nicht. Die Worte sind eine unpassende und unscharfe Wiederholung aus der Stelle, an der sie paßten, p. 19 a ἐπιχειρητέον ὑμῶν ἐξελέσθαι τὴν διαβολήν, ἣν

[1]) Die Ersetzung von μαθόντες der Handschriften durch παθόντες ist nicht gerechtfertigt (Atticism. I 137; III 156; IV 213); τί μαθών ist bezeugt auch Aristocl. bei H. Diels Poet. philos fr. p. 176, 17; Dionys. Hal. de Thuc. 55 p. 418, 6 Us.; Liban. or. 10, 20; 30, 14 F.; Choric. im Herm. 16 p. 220, 4. 225, 9. 226, 7; Jahrb. des d. arch. Inst. 9 p. 175, 3; Com. in Amherst pap. II p. 5 Col. I, 4.

ὑμεῖς ἐν πολλῷ χρόνῳ ἔσχετε, ταύτην ἐν οὕτως ὀλίγῳ χρόνῳ . . . οἶμαι δὲ αὐτὸ χαλεπὸν εἶναι κτλ. Der Gegensatz ist hier schärfer formuliert als p. 37 b mit ὀλίγος-μέγας. Der Ausdruck διαβολὰς ἀπολύεσθαι scheint beeinflußt durch Demosth. or. 18, 4 und Isocr. or. 15, 56; 11, 37. Der Satz sollte also gestrichen werden.

Tübingen. *W. Schmid.*

---

7. Ein Münchener Lykophron-Papyrus.

Im Jahr 1909 erwarb die Bayerische Staatsbibliothek durch das Papyruskartell einige kleine Papyrusbruchstücke aus Medinet-el-Fayum, auf denen sich Reste von Lykophrons Alexandra feststellen ließen (Pap. gr. mon. 156). Die verschiedenen kleineren Stücke fügten sich zu drei Fragmenten (Fr. a, b, c) zusammen. Fr. a gehört dem oberen Teile einer Kolumne (Kol. 1) an und enthält die Enden der Verse 1108 bis 16; darüber ist ein Teil des obern Randes in einer Höhe von 2,1 cm erhalten. Farbe und durchlaufende dunkle Fasern weisen dem Fr. c (v. 1156—63) seinen Platz in der nächstfolgenden Kolumne 2 unmittelbar neben Fr. a an in der Weise, daß v. 1159 f. in die Höhe von v. 1113 f. zu liegen kommt. Das ergibt v. 1154 als ersten Vers von Kol. 2. Kol. 1 umfaßte die Verse 1108—53, Kol. 2 v. 1154—99. Fr. b mit den Versen 1121—28 ist also der Kol. 1 einzuordnen.

Kol. 1.

1108 [εγωδεδροιτησαγχικεισομ]αιπεδωι (Fr. a)
[χαλυβδικωικνωδοντισυ]ντεθραυ[σμενη]
[επειμεπευχησπρεμνον]ηστυποσδ[ρυοσ]
[οπωστισυλοκουροσεργατ]ησδρευσ
[ρηξειπλατυντενοντακαι]μεταφ[ρ]εν[ον]
[καιπανλακιζουσενφοναι]σψυχρονδ[εμασ]
[δρακαιναδιψασκαπιβασε]παυχενοσ
[πλησειγεμονταθυμοναγ]ριασχο[λησ]
[ωσκλεψινυμφονκουδορι]κτητο[νγερασ]
[δυσζηλοσαστεμβακτατιμωρουμενη]
[βοωσαδουκλυονταδεσποτηνποσιν]
[θευσωκατιχνοσηνεμωμενηπτεροισ]
[σκυμνοσδεπατροσκηραμαστευωνφονου]
[εισσπλαγχνεχιδνησαυτ]οχει[ρβα]ψ[ειξιφοσ] (Fr. b)
[κακονμιασμεμφυλο]ναλθαινωνκ[ακωι]
[εμοσδακοιτησδμωιδ]οσνυμφησαν[αξ]
[ζευσσπαρτιαταισαιμυλο]ισκληθησετα[ι]

[τιμασμεγιστασοιβαλου]τεκνοισλαχ[ων]
[ουμηνεμοννωνυμνον]ανθρωποι[σσεβασ]
[εσταιμαρανθεναυθιληθαιωι]σκοτω[ι]
[σηκονδεμοιτευξουσιδαυνι]ωνακροι

Der Rest der Kolumne (v. 1129—53) fehlt.

Kol. 2.

1154 [παλουβραβειαισγηροβcσκουσαικορασ]
[αισακτεριστοσενξενηιξεναισταφοσ]
(Fr. c) ψ[αμμωικλυδωνοσλυπροσεκκλυσθησεται]
δ[τανδακαρποισγυιασυμφλεξασφυτοισ]
η[φαιστοσεισθαλασσανεκβρασηισποδον]
τησεκλο[φωντραρωνοσεφθιτωμενησ]
άλλαιδενυκτ[ωρταισθανουμεναισισαι]
[σί]θω̃νοοει[σθυγατροσιξονταιγυασ]
[λ]αθρ͡αιακὰκ[ελευθαπαπταλωμεναι]
[ε]ωσανεισθρε[ξωσιναμφειρασδομουσ]

Der Rest der Kolumne (v. 1164—99) fehlt.

Der Papyrus ist dünn und spröd, gut geglättet und von heller bräunlicher Farbe. Klebungen finden sich in den Bruchstücken nicht. Beschrieben — mit schwarzer Tinte — ist nur die Rektoseite, und zwar parallel den Fasern; auf der dunkleren, weniger gut gearbeiteten Rückseite einige rotbraune Flecken. Wir haben es also mit einer Buchrolle zu tun.

Die Handschrift ist so sorgfältig und gleichmäßig geschrieben, die Dimensionen und Abstände der Buchstaben wie der Zeilen so genau eingehalten, daß es erlaubt ist, aus den Verhältnissen innerhalb der erhaltenen Reste die der ganzen Rolle zu berechnen. Kol. 1 umfaßte, wie oben gezeigt, v. 1108—53, also 46 Verse. Die übrigen Spalten werden sich von dieser Zeilenzahl nicht weit entfernt haben; denn das Schriftbild ist in den erhaltenen Fragmenten so gleichmäßig, wie wir es heutzutage durch den Letterndruck erreichen. Ueberraschend bestätigt wird diese Annahme dadurch, daß die vorangehenden 1107 Verse fast genau 24 Spalten zu je 46 Versen (= 1104 Verse) ausfüllen. Die überschüssigen 3 Verse sind wohl drei etwas enger geschriebenen Kolumnen zu je 47 Versen zuzuweisen. Die 1474 Verse des ganzen Gedichts nahmen 32 Spalten ein.

Da es sich um Verse handelt, darf man gleiche Zeilenlänge nicht erwarten; Fr. a und b zeigen denn auch die ungleichen Zeilenenden. Rechnet man aber den Vers zu 30 Buchstaben im Durchschnitt, so ergibt sich aus Messungen der erhaltenen Zeilenreste eine mittlere Spaltenbreite von etwa 7,84 cm. Aus vertikalen Messungen läßt sich für die Zeile eine Höhe von

4,6 mm und für die ganze 46zeilige Spalte eine Kolumnenhöhe von 21,16 cm errechnen. Ueber der Kol. 1 ist der obere Rand in einer Höhe von 2,1 cm erhalten; nach den Erfahrungen an anderen Handschriften müssen wir für den unteren Rand mindestens 3 cm in Anschlag bringen. Für die ganze Rolle würde sich damit eine Höhe von 21,16 + 2,1 + 3 cm, also mindestens 26,3 cm ergeben. Von dem freien Zwischenraum zwischen Kol. 1 und 2 hat sich am linken Rand von Fr. c ein kleines Stück von 1,3 cm Breite erhalten. Bei dem in Kol. 1 gegenüberliegenden v. 1113 muß für das über die durchschnittliche Kolumnenbreite hinausragende Wort δ[εμασ noch mindestens ein Raum von 1,4 cm in Anschlag gebracht werden; das ergibt einen Gesamtzwischenraum von mindestens 3 cm zwischen Kol. 1 und 2, also für je 1 Kolumne + Zwischenraum ca. 11 cm. Die ganze Rolle mit ihren 32 Spalten muß demnach mindestens $3^1/_2$ m lang gewesen sein.

Damit haben sich die folgenden Größenverhältnisse ergeben. Die Papyrusrolle war über $3^1/_2$ m lang und mindestens 26,3 cm hoch. Sie enthielt den Text der Alexandra in 32 Spalten von je 46—47 Versen und je 21,16 × 7,84 cm Schriftfläche. Unsere Bruchstücke gehörten den Kolumnen 25 und 26 an.

Die Schrift ist eine schöne, mit spitzer Feder von einem Kalligraphen zierlich geschriebene Unziale. Von den durch Reproduktion mir bekannten Schriften steht ihr am nächsten die des Berliner Hesiodpapyrus P. 9739 = fr. 94 Rz.[2] (Reproduktionen: Sitzungsberichte der kgl. preußischen Akademie der Wissenschaften 1900, S. 839 ff. Wilh. Schubart, Papyri Graecae Berolinenses [1911] Taf. 19 a). Die meisten Buchstaben (ϑ, ι, μ, ν, ο, π, ρ, σ, τ, φ) haben die gleichen Formen, wie in diesem Papyrus, einige (υ, χ, ω) sehr ähnliche. Dazu kommt die beiden Schriften gemeinsame Eigentümlichkeit, daß die kleinen Querstriche, mit denen die senkrechten Hasten unten versehen sind, nicht wagrecht liegen, sondern sich sehr steil schräg nach links neigen. In unserm Papyrus haben die η, ι, κ π, ρ, τ, bisweilen auch die ν diese Fußverzierungen. Trotzdem ist der Gesamteindruck, den beide Papyri bieten, keineswegs der gleiche. Der Lykophronpapyrus ist darin vielmehr der Berliner Iliashandschrift P. 6845 an die Seite zu stellen (Schubart, Papyri Graecae Berolinenses, Taf. 19 c). Wie diese hat er zwischen den einzelnen Zeilen einen freien Raum von Buchstabenhöhe, der Hesiodpapyrus dagegen läßt nur eine halbe Buchstabenhöhe frei. Diesem geben die schmalen, hohen Buchstaben sein Gepräge; seine ο, ϑ, ε, σ sind Ovale. Bei unserm Papyrus sind viele Buch-

staben breit, fast quadratisch angelegt, die runden nähern sich der Kreisform[1]). Besonders charakteristisch sind für ihn die breiten κ, bei denen das Kniestück von der senkrechten Hasta durch einen Zwischenraum getrennt ist. So gewagt es ist, Papyri dieser Art ohne weitere Anhaltspunkte allein auf Grund der Schrift datieren zu wollen, so wird man unsere Handschrift nach dem Gesagten doch ganz nahe an den Berliner Hesiodpapyrus heranrücken dürfen. Dieser ist von Wilamowitz in das 2. Jahrhundert n. Chr., von Schubart in das Ende des 1. Jahrhunderts gewiesen worden[2]). Für diesen etwas früheren Ansatz sprechen die Fußverzierungen, die von der ausgehenden Ptolemäerzeit in die erste Kaiserzeit hineinreichen. Auch die beiden andern herangezogenen Berliner Papyri führen in diese Zeit und so werden wir die Lykophronhandschrift wohl in das 1. Jahrhundert n. Chr. setzen dürfen.

Soweit die knappen Reste ein allgemeines Urteil erlauben, war der Papyrus ohne Worttrennung, Interpunktion und Abkürzungen geschrieben. Auch Korrekturen kommen in dem Erhaltenen nicht vor. Dagegen hatte die Handschrift Akzente, Spiritus- und Quantitätszeichen, von erster Hand beigefügt. V. 1111 ist ὀρευς mit dem Spiritus lenis versehen, offenbar um dem Leser eine Hilfe für das seltene Wort (= ὀρεινός) zu geben; daß auch der Spiritus asper bei ὅ[ταν (v. 1157) nicht unangebracht war, wird die textkritische Behandlung der Stelle unten ergeben. Auch bei αλθάινων (v. 1122) wird die Seltenheit der Grund für den Akzent — Akut auf dem ersten Vokal des Diphthongs — gewesen sein. Bei ἄλλαι (v. 1160) soll der Akzent den Leser wohl davor bewahren, zu lesen ἀλλὰ ἰδέ. Im v. 1161 ist wie auch sonst häufig der Eigenname akzentuiert, allerdings in sehr ungewöhnlicher Weise mit dem Hauptton auf zwei Silben: σί]θῶνος. Auch im folgenden Vers (1162) ist eine schwierigere Stelle durch Akzente deutlicher gemacht: λαθραῖα κᾱ̀κ[ελευθα. Bei dem ersten Wort wird λάθρα (oder λάθρᾳ) durch den Circumflex ausgeschlossen. Von dem zweiten wird unten die Rede sein; bei ihm ist außer dem Gravis auch das Längezeichen angebracht. Ebenso ist in v. 1110 στῠ́πος mit Akut und Kürzezeichen ausgestattet. Wie in den oben angeführten

[1]) Die ε und σ sind nicht selten Dreiviertelkreise, wie in dem auch sonst sehr ähnlichen Berliner Iliaspapyrus P. 11516 (Reprod. bei W. Schubart, Einführung in die Papyruskunde, Berlin 1918, Taf. I.)

[2]) v. Wilamowitz in den Sitzungsberichten der Kgl. preuß. Akad. d. Wiss. 1900, S. 839 und in den Berliner Klassikertexten, Heft V 1, S. 28. W. Schubart, Papyri Graecae Berolinenses S. XVII.

Fällen soll ein abgelegenes Wort gekennzeichnet werden, vielleicht mit der Absicht, die mit στύπη (Werg) verwandten Wörter auszuschließen. Der Gebrauch der Lesezeichen ist demnach der auch sonst übliche: es sind nur einzelne Wörter damit versehen, bei denen offenbar die Erleichterung des Verständnisses dies ratsam erscheinen ließ. Bei Diphthongen steht der Akut auf dem ersten Vokal, der Circumflex über beiden Bestandteilen.

Nun bleibt noch übrig, den Papyrus der Ueberlieferungsgeschichte Lykophrons einzuordnen, die Ed. Scheer im Rheinischen Museum Bd. 34 (1879) S. 272 ff. 442 ff. 640 und in den Prolegomenis seiner Ausgabe (Vol. I, Berol. 1881, S. V—XVII) klargestellt hat. V. 1114 hat der Papyrus das richtige ἐπ' αὐχένος der Handschriftenklasse I (= AB) Scheers; Klasse II (= CDE): ἐπ' αὐχένα. Dieselbe Zweiteilung der Ueberlieferung in 1162: κἀκέλευθα A, κακ-λευθα B — κἀκκέλευθα CD, κακκέλευθα E, κακ κέλευθα T; mit andern Worten, Klasse I überliefert κἀκέλευθα (= καὶ ἀκέλευθα), Klasse II κακ κέλευθα (= κατὰ κέλευθα; vgl. Od. λ 351 κὰκ κόρυθα). Im Papyrus sind nur die ersten drei Buchstaben κᾱκ[erhalten; aber da die Länge des α durch den Balken[3]) betont wird, so kann hier nur die Lesart κἀκ[έλευθα der Klasse I mit ihrem durch die Krasis langen α gestanden haben. Daß die schwere Korruptel der Verse 1157 ff. schon im Altertum bestanden hat, zeigt ihre einheitliche und feste Ueberlieferung in unsern mittelalterlichen Handschriften: ὅταν δ' ἀκάρποις γυῖα συμφλέξας φυτοῖς Ἥφαιστος εἰς θάλασσαν ἐκβράσῃ σποδὸν κτλ. Keine der in Erwägung gezogenen Lösungen hat zum Ziel geführt. Die nächstliegende, das δὲ zu streichen, die die Klasse II und die Handschrift B der I. Klasse anwenden, führt zu einer metrischen Unmöglichkeit. Den Gedanken an ein δέ anaphoricum, die Vertauschung von φυτοῖς und ὅταν (G. Hermann), die Annahme eines ausgefallenen Nachsatzes hinter 1159 oder einer Verderbnis in ὅταν, alles das führt, wie Wilamowitz[4]) gezeigt hat, nicht weiter. Unser Papyrus bestätigt, so wenig auch gerade hier erhalten ist, die Ueberlieferung der Byzantiner. Wie diese läßt er auf 1159 den v. 1160 ἄλλαι δὲ κτλ. folgen, und am Anfang von 1157 läßt er ὁ[oder ὅ[erkennen[5]), gerade genug, um ὅταν

[3]) Der Balken läßt am linken Ende einen ganz kurzen nach abwärts gerichteten Strich erkennen, der beim Ansetzen der Feder entstanden ist. Der Schreiber macht solche Ansätze an den υ, ι, κ. χ.

[4]) Die Ilias und Homer (Berlin 1916) S. 387.

[5]) Der Spiritus ist auffallend weit nach links gerückt; rechts von ihm eine Strichspur, die anscheinend von dem Akut herrührt.

als erstes Wort des Verses zu bezeugen. Gerade der Umstand, daß dieses alltägliche Wort hier durch Lesezeichen — gleichsam durch ein sic — gekennzeichnet ist, zeigt, daß man eine Schwierigkeit in der Stelle vorfand.

Leider ist v. 1117 (ἀστέμβακτα!) in dem Papyrus verloren gegangen [6]). Was aber erhalten ist, stellt ihn an den beiden textkritisch bedeutsamen Stellen 1114 und 1162 zu der guten Ueberlieferung der Klasse I. Er hat v. 1157 ff. bereits dieselbe Ueberlieferung, die wir später in den Handschriften des Mittelalters vorfinden. Was die Ueberlieferungsgeschichte und die Tätigkeit der alten Gammatiker bisher gelehrt haben [7]), wird durch ihn bestätigt: unser Lykophrontext ist vom Altertum her gut und einheitlich überliefert. Ist die oben angenommene Datierung in das erste Jahrhundert n. Chr. richtig, so besitzen wir in dem Münchener Lykophronpapyrus eine Handschrift, die der Zeit des Theon [8]) nicht allzufern steht und etwa 900 Jahre älter ist als unsere älteste mittelalterliche Lykophronhandschrift, der Coislinianus 345 s. X.

München. *Albert Hartmann.*

---

8. Die Göttin Oitesia

(s. Philologus 72, 158 und 74, 473).

Das Substantiv οἶ-τος stellt man zum Stamm von εἶ-μι ond übersetzt es mit „Das (von den Göttern) Kommende, ete Schickung (von Götterhand)"; ein aus entsprechendem lat. 'oetos hervorgegangenes Verb 'oito (ūto cf. Cato r. r. 96, 2 etc.) bzw. oitor (ūtor) ist zur Bedeutung gelangt „be-kommen" [1]) (sc. zum Gebrauch), gebrauchen". Nun ist das Suffix ens-is (siehe mein Wörterbuch s. v.) aus der Postposition ens (vgl. die Präposition εἰς urspr. ἐνς) hervorgegangen und fabric(a)-ens-is bedeutete zuerst „den in der (Schmied(e)werkstatt, dann den Schmied." Mißverständlich aber brachte man

[6]) Die Vermutung Scheers (Rhein. Mus. 34, S. 467. Prolegomena der Ausg. S. XV), Lykophron habe v. 1126 αἰζηοῖς geschrieben und ἀνθρώποις sei als Glosse eingedrungen, bestätigt der Papyrus nicht.

[7]) Scheer an den angeführten Stellen, v. Wilamowitz, Euripides' Herakles Bd. 1 (1. Aufl.) S. 190 ff.

[8]) Darüber zuletzt Maria Goetz, De scholiastis Graecis poetarum Romanorum auctoribus quaestiones selectae. Diss. Jenae 1918. S. 6—10.

[1]) Die Urbedeutung finden wir z. B. noch bei Turpil. 164 (Ribb. II) „amicos útor primoris viros" zu hochgestellten Männern komme ich wie zu Freunden; bezw. mit hochgestellten Männern verkehre ich wie mit Freunden; „zur Akkusativkonstruktion vgl. οἱ δ' ἷξον κοίλην Λακεδαίμονα Od. 4 v. 1; bei v. Planta II n. 255 (Corfinium) steht: ecuf incubat casnar oesa aetate . . . C. Anaes" „hier ruht als Greis infolge dahingegangener Lebenszeit (seines Hinganges) C. Annaeus."

dann das Wort mit fabricare(i) zusammen und schuf dann dementsprechend nach bibere „bibensis“; ‚bibenses waren danach das Volk der Trinker und Bibe(n)sia deren Land cf. Plautus Curc. 444 und Fest. Paul. L. 236. Aehnlich schuf man nach oito(r) 'oitensis-e „bekommend, bekömmlich, nützlich“ vgl. bei Ducange s. v. „cum omnibus utensibus, quae ibi inveniri possunt“ und danach wieder 'oitensilis (utensilis-e); zu novus gab es ja auch eine Weiterbildung novensis (Novenses heißen die Einwohner vieler Städte, die als Neustädte gegründet worden waren) und dazu wieder eine novensilis-e cf. Dii novensiles. Eine zweite Weiterbildung zu oitensis war aber Oite(n)sia; man bezeichnete damit die Göttin für das „Bekommen, Beschenkt werden“ wie mit Fructe(n)sia die Göttin für den Obstbau cf. Philologus 72, 159, und ihr lag gewissermaßen auch ob, die Erfüllung der an die Schenkung geknüpften Erwartungen zu bewirken; es wäre darum opet Oitesiai besser zu übersetzen: „mit Hilfe der Oitesia [2])“. So hat auch Goethe Iphig. 3, 1 in der Erfüllung eine ähnliche Göttergestalt geschaffen; dort heißt es:

So steigst du denn, Erfüllung, schönste Tochter
Des größten Vaters, endlich zu mir nieder.

München. *Aug. Zimmermann.*

---

9. Zu Hor. sat. I 1, 25.

Die 'crustula', die nach Hor. sat. I 1, 25 'pueris olim dant blandi doctores, elementa velint ut discere prima', wollen die üblichen Kommentare im Sinne von 'placentae', 'edulia', 'dulciola', 'bellaria' nehmen, 'Honigplätzchen', mit denen 'milde Pädagogen die kleinen Zöglinge zum Abc verführen' (Wieland). Man hat an Stellen wie Lucr. 1, 936 ff. oder Plato r. p. VII 536 E erinnert, die zeigen, wie der Arzt eine bittere Arznei versüßt oder der Lehrer seine Schüler 'spielend' (παίζοντας) zu unterrichten suchen soll. Vermutlich aber steckt hinter dem von Horaz erwähnten römischen Brauche doch noch mehr; es scheint, als ob der Glaube sich darin widerspiegle, daß man eine Kraft, eine Tugend erwerben könne, wenn man einen körperlichen Gegenstand, der jene darstellt, ein Abbild davon verschluckt. Von 'gateaux alphabétiques' konnte darum Henri Gaidoz (Mélanges Renier, Paris 1886), von 'Abc-Kuchen' R. Andree in der Zs. d. V. f. Volkskunde 1905, 94 f. sprechen. Im 11. und 12. Jahrhundert bestand in Frankreich

---

[2]) Wie steht hierzu das Ethnicon Otesini (C. J. L. V 5126) cf. I² 59 coraveron?

und in der Rheingegend folgender Brauch: Der Lehrer nahm eine mit Honig bestrichene Tafel mit den vier ersten und den vier letzten Buchstaben des Alphabets, deren Namen der Schüler nachsprechen und deren Schriftzeichen er ablecken mußte. Vgl. Güdemann, Geschichte des Erziehungs- und Bildungswesens bei den abendländischen Juden I 51 f., dazu H. Lewy, Zs. d. V. f. Volkskunde 1905, 181 f. Lebkuchen mit den Buchstaben des Alphabets kennt man auch aus anderen Gegenden (England, Irland) und aus viel späterer Zeit. Ich möchte an diese Tatsachen, die aus dem Bereich volkskundlicher Forschung auch in die Horazkommentare übergehen dürften, nur erinnern und als eine etwa parallele Erscheinung die Sitte erwähnen, die R. Andree, Votive und Weihegaben des katholischen Volkes in Süddeutschland 21 anführt (Heiligenbilder zum Verschlucken); vgl. dazu auch F. Liebrecht, Zur Volkskunde 436[1]). Treffen die angedeuteten Anschauungen als Voraussetzung für jene Horazstelle zu, so darf auch auf die Ausführungen hingewiesen werden, die R. Wünsch in seiner Erklärung und Deutung des Wortes amuletum (Glotta II, 1910, 219 ff.) gemacht hat. Vielleicht klingt eine Erinnerung an die Horazstelle und deren mögliche Deutung auch in den Versen wider, mit denen der Verfasser des ältesten deutschen Kinderbuches, der liebenswürdige Konrad Dankrotzheim zu Hagenau, 1435 sein Werkchen rühmt (O. Lorenz-W. Scherer, Geschichte des Elsasses [2] 159):

Es kann die Kinder zur Schule locken
und Semmelkuchen in Milchrahm brocken
und in den süßen Honigseim.

Wie ein ferner Nachhall aber jenes Glaubens und Brauches, der möglicherweise schon aus den crustula des Horaz zu uns spricht, mutet es an, wenn wir heute das Abc zwar nicht in eburneas formas (Quint. i. o. I 1, 26), aber dafür in die eßbare, freilich nicht nur für Abc-Schützen bestimmte Form einer — Suppenteigeinlage gebracht sehen, — auch ein Abc-Denkmal, wenn auch nicht im zauberischen Sinne Albrecht Dieterichs.

Zweibrücken. *A. Becker.*

---

10. Der „Tempel Gottes" bei Laktantius.

Div. inst. V, 2, 2 schreibt Laktantius: „Ego cum in Bithynia oratorias litteras accitus docerem contigissetque ut eodem

---

1) Den Brauch, den Kindern beim ersten Schulgang Süßigkeiten zu geben, kenne ich aus verschiedenen Teilen Deutschlands. *Cr.*

tempore Dei templum everteretur, duo extiterunt ibidem qui iacenti et abiectae veritati nescio utrum superbius an importunius insultarent". Harnack (Die Chronologie der altchr. Lit. II. 1904, 418) versteht die „Zerstörung des Tempels Gottes" von der am 23. Februar 303 erfolgten Niederlegung der Kirche in Nikomedien und erklärt geradezu: „Die geistige Deutung dieser Angabe ist schlechthin unstatthaft." Ich glaube den Beweis für das Gegenteil, dafür, daß die wörtliche Deutung dieser Angabe schlechthin unstatthaft, die geistige unbedingt gefordert ist, erbringen zu können.

1. Wie ich in meiner Schrift über die altchristliche Bilderfrage nach den literarischen Quellen 1917, 27 ff. u. 95 ff. dargetan habe, lehnt Laktanz (Inst. II, 2 ff.) jede dingliche Heiligkeit ab und findet gerade darin ein Hauptmerkmal der wahren Religion, daß sie einem „sacrilegischen" Angriff gar keine Fläche darbietet, weil sie keine heilige Sache kennt. Wo eine solche Anschauung herrscht, ist das Kirchengebäude kein „templum Dei", wie denn auch eine solche Bezeichnung der ganzen vorkonstantinischen Kirche durchaus fremd ist (vgl. a. a. O. S. 95 A. 2). Einen „Tempel Gottes" gab es im Judentum (Inst. IV, 13, 25), „Tempel" gibt es bei den Heiden: der „wahre Tempel Gottes" aber findet sich im Christentum, er besteht aber nicht in Steinen und Wänden, sondern in gläubigen Menschenherzen, die die Kirche bilden. Die christlichen Kirchengebäude sind „conventicula", nicht Tempel und Heiligtümer.

Inst. I, 20, 23: firmius et incorruptius templum est pectus humanum.

V, 8, 4: cuius templum est non lapides aut lutum, sed homo ipse, qui figuram Dei gestat.

VI, 25, 15: secum denique habeat Deum semper in corde suo consecratum, quoniam ipse est Dei templum.

Epit. 61, 10: emaculetur omni labe pectus, ut templum Dei esse possit, quod non auri nec eboris nitor, sed fidei et castitatis fulgor illustrat.

De ira Dei 24, 14 (23, 28): sit nobis Deus non in templis, sed in corde nostro consecratus.

Inst. IV, 13, 26: ecclesia, quae est verum templum Dei, quod non in parietibus est, sed in corde ac fide hominum, qui credunt in eum ac vocantur fideles.

IV, 14, 1: fore aliquando ut ex genere David corporaliter natus (Christus) constitueret aeternum templum Deo, quod appellatur ecclesia, et universas gentes ad religionem Dei veram convocaret. Haec est domus fidelis, hoc immortale templum ... cuius templi et magni et aeterni quoniam Christus fabricator fuit etc.

IV, 10, 1: Dei filium descendere in terram, ut constitueret Deo templum ... ut cultum Dei per totam terram seminaret.

IV, 11, 11: volens igitur Deus metatorem templi sui mittere in terram etc.

De mort. 2, 5: Petrus Romam advenit et ... convertit multos ad iustitiam Deoque templum fidele ac stabile collocavit.

Auch Christus selber „erat verum Dei templum" (Inst. IV, 18, 4 mitBezug auf Joh. 3, 21). Und wenn De ira Dei 14, 1 der Mensch „divini templi antistes" genannt wird, so ist damit das Weltall, die Schöpfung Gottes gemeint (vgl. Epit. 58: non indiget templo, cuius domicilium mundus est).

Wer so denkt und schreibt, bezeichnet nicht auf einmal ein Kirchengebäude in Nikomedien als Tempel Gottes.

2. Nun läßt sich aber sogar zeigen, daß Laktanz überall, wo er von einer „Zerstörung des Tempels Gottes" spricht, eine Christenverfolgung und nur sie im Auge hat.

Inst. IV, 27, 5: egerunt principes suos in furorem, ut expugnarent Dei templum seque vero sacrilegio contaminarent (es gibt nur e i n wirkliches Sakrileg: die Verfolgung der Kirche).

De mort. 1, 2: restituta per orbem tranquillitate profligata nuper ecclesia rursum exsurgit et maiore gloria templum Dei, quod ab impiis fuerat eversum, misericordia Domini fabricatur.

1, 5: qui adversati erant Deo, iacent; qui templum sanctum everterant, ruina maiore ceciderunt.

2, 6: prosiluit ad excidendum coeleste templum delendamque iustitiam.

15, 7: conventicula, id est parietes, qui restitui poterant, dirui passus est (Constantius), verum antem Dei templum, quod est in hominibus, incolume servavit.

Vgl. noch 48, 13: his litteris propositis etiam verbo hortatus est (Licinius), ut conventicula in statum pristinum redderentur. Sic ab eversa ecclesia usque ad restitutam fuerunt anni decem.

Laktanz unterscheidet also in seinen Berichten über Verfolgungen gerade die Zerstörung des templum Dei (blutige Verfolgung, Martyrien) von der bloßen Zerstörung der conventicula.

Es ist deshalb unmöglich, daß Inst. V, 2, 2 unter der „Zerstörung des Tempels Gottes" der Niederbruch des Kirchengebäudes von Nikomedien gemeint sein könnte. Laktanz meint vielmehr den ganzen großen Vernichtungskampf gegen die Kirche. Dieser wurde allerdings mit der Zerstörung der Kirche

von Nikomedien eingeleitet; aber nicht gerade sie hat Laktanz mit seiner Wendung im Auge, sondern einfach die Christenverfolgung[1]).

Das „templum Dei" findet hier ebenso in „iacenti et abiectae veritati" seine Erklärung wie Inst. IV, 10, 1 in „cultus Dei", IV, 11, 11 in „religio sancta Dei", IV, 14, 1 in „religio Dei vera", wie auch de mort. 1, 2 „templum Dei eversum" mit „profligata ecclesia", 2, 6 „excidendum coeleste templum" mit „delendam iustitiam" umschrieben wird.

München. *Hugo Koch.*

[1]) De mort. c. 12 nennt Laktanz das Kirchengebäude von Nikomedien ecclesia: „ad ecclesiam profectus", „in alto constituta ecclesia". Die von Brandt und Laubmann gewählte Lesart „fanum illud editissimum" am Schlusse des Kapitels ist angesichts des von uns dargelegten Sprachgebrauches des Laktanz sehr unwahrscheinlich. Dagegen dürfte die von alter Hand im Heidelberger Exemplar der Baluzianischen Ausgabe angemerkte Lesart „tantum illud aedificium" ungefähr das Richtige treffen.

Nachtrag

zu Bd. LXXV S. 160 A. 110.

Die Verse stehen wirklich bei Ovid, wie mir von befreundeter Seite mitgeteilt wird: ex Ponto IV 3, 35 s. 49 s. und I 2, 39 s.

Amsterdam. *M. Boas.*

I.

Die syrisch-arabische Uebersetzung der aristotelischen Poetik.

Die in einer Pariser Hs des 10./11. Jahrh. (882 A) befindliche arabische Uebersetzung der Poetik war den Orientalisten von altersher bekannt, aber ihr schauderhafter Zustand schreckte wohl des Arabischen kundige Gelehrte davon ab, sie durch eine Uebertragung für die recensio des griechischen Textes nutzbar zu machen. Dies unternahm erst Sachau im Jahre 1872, der die Hs abschrieb und eine wörtliche, deutsche Uebersetzung für Vahlen anfertigte [1]). Von dieser drang aber nichts weiter in die Oeffentlichkeit als die beiläufige Bemerkung in Vahlens Mantissa (1874) zu 1447b 9 (p. 89 der 3. Ausg.): *Bernaysius* . . . . ἀνωνύμως *suppleri iussit id quod legisse interpres Arabs videtur* (immo revera legit). Seltsamerweise fehlte aber jeder Hinweis darauf, daß auch Ueberwegs Streichung von ἐποποιία in demselben Satze durch den 'interpres Arabs' eine ebenso glänzende Bestätigung gefunden habe, wodurch erst die endgültige Lösung der hier vorliegenden Schwierigkeit erreicht wurde [2]). Erst dreizehn Jahre später (1887) veröffentlichte der Oxforder Arabist D. Margoliouth in seinen *Analecta Orientalia ad Poeticam Aristoteleam* den arabischen Text nnd fügte diesem *Symbolae orientales ad emendationem poetices* hinzu (S. 46—72), die eine größere Anzahl von allerlei Lesarten in lateinischer Fassung boten. Neben vielem unübersetzbaren Unsinn im

[1]) Vgl. Vahlens Praef. zur Poetik[3] p. XI sq. Sitzungsber. Berl. Akad. XXI (1898) S. 260. XLVIII (1910) S. 956 f.

[2]) Später (Sitzber. Berl. Akad. 1910) suchte Vahlen ἐποποιία zu halten und das von ihm einst energisch verteidigte ἀνωνύμως durch eine längere Einschaltung zu ersetzen.

Arabischen tauchten doch nicht wenige evidente und beachtenswerte Lesarten des Textes auf (ca. 30), die zum Teil Konjekturen moderner Gelehrter bestätigten, zum Teil neu waren. Die überraschende Entdeckung erregte begreiflicherweise das höchste Interesse (Butcher, Bywater, Diels, Gomperz, Immisch, Navarre, Susemihl). Freudig nahm man den textkritischen Gewinn gleichsam zu Protokoll, aber ein endgültiges Urteil über den Wert der neuerschlossenen Textesquelle, wie über ihr etwaiges Verhältnis zu unseren Hss, insbesondere dem Parisinus (A^c), war doch erst möglich, nachdem die vollständige Uebersetzung aus dem Arabischen vorlag. Aber ein Vierteljahrhundert sollte vergehen, ehe auch diese und zwar ebenfalls von Margoliouth (in seiner Ausgabe der Poetik London 1911) geliefert wurde. Sie brachte nicht nur zahlreiche Berichtigungen der in den Symbolae gegebenen Lesungen, sondern erschien vor allem diesmal in einer streng wörtlichen, lateinischen Fassung. Nun ereignete sich aber etwas sehr Seltsames. Obwohl die aus den Analecta Orientalia bekannt gewordenen, vortrefflichen Lesarten den Appetit hätten reizen sollen, wandte man der Hs kein weiteres Studium oder Interesse zu. Ja, Bywater hat sich in der Neuauflage seiner kleinen Textausgabe (1912) nicht gescheut, in Betreff der arabischen Uebersetzung einfach auf seine große Ausgabe (1909) zu verweisen, in der er lediglich auf Grund der kleinen Auswahl in den Symbolae und der 'Apographa'-Hypothese zu Liebe über die griechische Vorlage ein ziemlich vernichtendes Urteil gefällt hatte. Die lächerlichsten Versehen des Orientalen hatte er sämtlich der griechischen Hs aufs Kerbholz geschrieben und diese selbst rundweg für eine byzantinische Minuskelhs des 8. Jahrh. erklärt! Aber auch Margoliouth sieht in ihr kein textkritisches Hilfsmittel von hervorragender Bedeutung. Die Gründe für diese Skepsis liegen auf der Hand. Die arabische Hs ist arg verstümmelt, lückenhaft und zum Teil ganz unleserlich, die Uebersetzung selbst ist eine unglaublich liederliche Arbeit, die namentlich durch zahlreiche, kleinere und größere Auslassungen entstellt ist, und ihre Verfasser standen dem Inhalt der Poetik mit der denkbar tiefsten Verständnislosigkeit gegenüber. Außerdem

läßt die Uebertragung Margoliouth's, wie von fachmännischer Seite mir versichert wurde, an Zuverlässigkeit gar manches zu wünschen übrig [3]), auch beruht eine nicht geringe Zahl seiner Lesungen nur auf Konjektur. Dazu kommt — last, but not least — die ungeheure Schwierigkeit, den griechischen Text durch zwei derartige Uebersetzungsschichten hindurch mit einiger Zuversicht festzustellen. Aeußerste Vorsicht in der Rekonstruktion der Vorlage ist also hier gewiß eine unerläßliche, methodische Vorbedingung. Meine Entdeckung aber, daß das griechische Original eine in scriptura continua verfaßte Majuskelhs [4]) gewesen sein muß, also spätestens dem 5./6. Jahrh. angehörte, machte es a priori im höchsten Grade wahrscheinlich, daß ein so alter Codex dieser Art unmöglich einen minderwertigen Text geboten haben kann. Um hier aber einigermaßen einwandfreie und vorurteilslose Ergebnisse zu gewinnen, bedurfte es für mich, da ich des Arabischen leider unkundig bin, vor allem einer Kontrolle der lateinischen Uebersetzung Margoliouth's. Diese fand sich in der bereits erwähnten Uebertragung Sachaus [5]). Wo beide Gelehrten zusammentrafen, glaubte ich sicheren Boden unter den Füßen zu haben. Bei einer Anzahl von Stellen hat Herr Privatdozent Dr. Süßheim (München) mir wertvolle Auskunft erteilt, insbesondere hat sodann Herr Dr. Pfaff (Berlin) [6]) die entsagungsvolle Arbeit

[3]) Damit soll aber die Gesamtleistung als solche nicht herabgesetzt werden, gehört doch die arabische Hs zu den am schlimmsten zugerichteten, die selbst einem Kenner wie Sachau bisher begegnet ist.

[4]) Die vollständigen Belege für diese Behauptung wie für alle weiteren werde ich in meiner ausführlichen Abhandlung „Zur Textgeschichte der aristotelischen Poetik" vorlegen, einer Arbeit, die zugleich zur Entlastung meines für die Weidmannsche Sammlung bestimmten kritischen und exegetischen Kommentars dienen soll.

[5]) Sie war ihrem Verfasser abhanden gekommen und er wußte über ihren Verbleib keine Auskunft zu geben. Meine Vermutung aber, sie möge sich vielleicht im Nachlasse Vahlens noch vorfinden, erwies sich glücklicherweise als richtig und so bin ich durch das liebenswürdige Entgegenkommen seiner Söhne in den Besitz dieser Uebersetzung gelangt, deren Benutzung mir Sachau bereitwilligst gestattete. Nur war er geneigt die wissenschaftliche Verantwortung für diese Jugendarbeit abzulehnen. Dieser Wunsch entsprang aber gewiß nur einer übergroßen Bescheidenheit, denn seine Uebertragung erwies sich — ex ungue leonem — als eine glänzende Leistung. Auch hat Sachau gewissenhaft die Schäden der Hs, wie schwere oder unlesbare Stellen und Lücken als solche bezeichnet.

[6]) Durch die gütige Vermittelung von Diels.

übernommen, alle mir zweifelhaft erscheinenden Stellen, darunter auch viele größere Abschnitte, soweit sie für die Textkritik in Betracht kamen, nochmals einer sorgfältigen Nachprüfung zu unterziehen, sowie das syrische Fragment aus dem 6. Kapitel wortgetreu ins Deutsche zu übersetzen. Auch habe ich die von Socin für Immisch gemachte Uebersetzung eines Teils des 4. Kap. benutzt. Endlich sind die schon Robortelli bekannte Paraphrase des Averroes und die erst von Margoliouth zugänglich gemachte Poetica des Avicenna, soweit er auf die Poetik des Aristoteles darin Bezug nimmt, — beide schöpfen ihre Kenntnis aus der syrisch-arabischen Uebersetzung — nicht ohne Nutzen zu Rate gezogen worden. Diese letzteren Werke haben insbesondere in überraschender Weise gezeigt, daß ihren Verfassern nicht die uns erhaltene Pariser Hs vorgelegen hat, sondern ein vollständigeres [7]) und weit sorgfältiger geschriebenes [8]) Exemplar zu Gebote stand.

So vorbereitet, habe ich die arabische Uebersetzung viele Male Wort für Wort mit dem Vahlenschen Text unter Berücksichtigung der handschriftlichen Varianten und Konjekturen moderner Kritiker verglichen. Es ergaben sich über 400 wichtige Lesarten — mehr als das dreifache der von Margoliouth in den Symbolae veröffentlichten Proben —, die sich mit hinreichender Sicherheit auf die griechische Vorlage des syrischen Uebersetzers zurückführen ließen und daher für eine recensio des Textes benutzt werden können. Um aber hier jeder etwaigen Voreingenommenheit, die das hohe Alter der

---

[7]) Avicenna, Barhebraeus und Averroes zeigen nämlich Kenntnis des Inhalts der großen Lücke, die sich in unserer arabischen Hs findet (24. 60 a, 17 ἡδὺ — 25. 61 a 7 πρὸς ὃν). Vgl. für die beiden ersteren Margoliouth, Anal. Orientalia und Averroes (25. 60 b 30 u. p. 380 f. Heidenhain).

[8]) So haben Averroes z. B. κατὰ φύσιν (1. 47 a 12), μέθοδος (ibid.), ἡμέρας (21. 57 b 23 ἀπὸ τοῦ γένους etc. (21. 57 b 7), μὴ (22. 58 a 18), ἐν τῷ πράττειν (22. 59 a 15), Avicenna Αἰσχύλος (4. 49 a 16) περὶ δὲ τραγῳδίας (6. 49 b 22. In der arab. Hs ist hier ein Loch), Τύρῳ (16. 54 b 25) noch in ihrem Text gelesen und da unsere Hs hier meist ganz unversehrt ist, so müssen sie eben eine andere Vorlage benutzt haben. Diese Tatsache ist darum von besonderer Bedeutung, weil sie zu dem Schluß berechtigt, daß zahlreiche Auslassungen und Lücken dem Schreiber der erhaltenen Hs und nicht dem Uebersetzer, dessen Sündenregister auch so noch erschreckend groß bleibt, zur Last fallen.

Hs schon an und für sich wohl rechtfertigen würde, vorzubeugen, bin ich von den **Eigennamen** ausgegangen, da bei diesen der Natur der Sache nach über die Lesart des zugrunde liegenden Textes kaum je ein Zweifel bestehen konnte. Auch war in diesen Fällen die Möglichkeit einer currente calamo gemachten Verbesserung bei einem Manne doch wohl gänzlich ausgeschlossen, der, um wenigstens einige Beispiele hier anzuführen, Ἱππίας ἔλυεν ὁ Θάσιος mit „der Thasier löste die Pferde“, Τηρεῖ mit „‘wahrnimmt“, Καρκίνου mit „‘Krebs“ übersetzte, der durch seine Majuskelhs verleitet Ἀγάθωνος Ἄνθη[9]) mit ἀγαθὸν ὃς ἂν θῇ, und Μενέλαος mit μὲν ἔλεος (d. i. Μενέλεως) verwechselte, der Τηλέγονος als Πηλέγονος verlesend treuherzig „wo er sagte“ übertrug, der in Μαργίτης, diesem Tölpel durchaus ebenbürtig, μαργότης erkannte, Ἀριφράδης in einen „wahrhaften Erklärer“ umwandelte, der endlich ἐν τῷ Κρεσφόντῃ . . . ἐν τῇ Ἰφιγενείᾳ . . ἐν τῇ Ἕλλῃ vermutlich durch den Anklang an ‘Hellas’ irregeführt alle drei Namen mit „in dem Orte genannt Kr. . . . Iph. . . Hellas“ wiedergab!

Die Hs bestand jene Probe glänzend[10]) **und da sie außerdem an rund 150 Stellen die Konjekturen moderner Gelehrten bestätigt, an mehr als 100 mit einer oder der anderen Hs übereinstimmend allein das Richtige bewahrt hat, an ca. 170 endlich ganz neue Lesarten bietet, die meist eine zweifellose Verbesserung der Vulgata darstellen, in jedem Fall aber sehr beachtenswerte Varianten sind**, so glaube ich als Ergebnis meiner Untersuchung folgenden Satz aufstellen zu können: **Die griechische, spätestens dem 5./6. Jahrh. angehörige Majuskelhs der aristotelischen Poetik, die einem syrischen Uebersetzer als Vorlage diente und deren Lesarten**

[9]) Der Titel des Dramas lautete also Ἄνθη, ein auch sonst bezeugter Frauenname, nicht Ἀνθεύς oder gar Ἄνθος ‘Blume’. Die itazistische Verwechslung von η und ει (überliefert ist ἄνθει) ist auch in den Hss der Poetik sehr häufig.

[10]) So bot Σ z. B. Πολύγνωτος, Χιωνίδου, Κλυταιμήστραν, Ἀλκμέων, Χοηφόροις, Ἐπιχάρην, Ἰκάδιος, Μασσαλιωτῶν, womit man die falschen Lesarten der Hss vergleiche.

uns zum Teil aus einer arg zugerichteten arabischen Uebersetzung des Abi Bashar (980—1037) aus dem Syrischen zugänglich sind, muß fortan als eine Textesquelle allerersten Ranges bewertet werden. Daraus ergibt sich aber weiter, daß die so oft sinnlosen Stellen des arabischen Textes, wie seine zahlreichen Auslassungen, darunter finden sich etwa 35, die offenbar durch ὁμοιοτέλευτον veranlaßt wurden, nicht ohne zwingende Gründe schon der griechischen Vorlage zugewiesen werden dürfen. Denn eine Hs, die sich als erstklassig herausgestellt hat, obwohl uns doch nur eine verhältnismäßig sehr geringe Anzahl ihrer Lesarten noch erkennbar ist, kann unmöglich gleichzeitig einen verwahrlosten und nachlässig geschriebenen Text geboten haben [11]). Dies schließt natürlich nicht aus, daß sie, wie jede Hs, auch die beste, mit allerlei Versehen behaftet gewesen sein wird. Von Interpolationen scheint sie aber frei gewesen zu sein, denn die meisten Zusätze in der arabischen Uebersetzung lassen sich auf ursprüngliche Randglossen des griechischen Originals, wie sie auch der Parisinus (A^c) und andere Hss bieten, mit Sicherheit zurückführen.

Im Folgenden sollen nun einige wenige, aber für die Beurteilung des alten Codex wichtige Lesarten behandelt werden und zwar beschränke ich mich mit drei Ausnahmen absichtlich nur auf solche, die in den 'Symbolae' von Margoliouth nicht berücksichtigt worden sind:

1. 47a 22 [12]) Σ [13]): ἐν ῥυθμῷ καὶ ἁρμονίᾳ, wie 6. 49b 29, codd.: ἁρμονίᾳ καὶ ῥυθμῷ.

Die Verwechslung von καὶ und ἤ, wie deren Auslassung, gehört bekanntlich zu den allerhäufigsten handschriftlichen Versehen, ja die Uebersetzer der Poetik, um nur diese zu nennen, haben wiederholt ein καὶ ihres Textes als ἤ und umgekehrt wiedergegeben. Unter diesen Umständen wird

---

[11]) Allein die Tatsache, daß wir es mit einer Majuskelhs zu tun haben, setzt ein langsameres und daher sorgfältigeres Abschreiben voraus, als dies bei einer Minuskelhs der Fall zu sein pflegt.

[12]) Die Seitenzahlen der Bekkerschen Ausgabe sind abgekürzt. 47 = 1447.

[13]) Σ = codex Graecus Syri interpretis.

man bei unseren orientalischen Uebersetzern um so mehr Bedenken tragen müssen, auf deren Wiedergabe gerade dieser Partikel ein allzu großes Vertrauen zu setzen. War aber die griechische Vorlage eine erstklassige Hs, so ist jedenfalls die Wahrscheinlichkeit nicht gering, daß an zahlreichen Stellen, wo ein καὶ oder ἤ des Arabischen eine zweifellose Verbesserung des überlieferten Textes ergibt, die Uebersetzung nicht versehentlich das Richtige getroffen hat, sondern auf der Lesart der griechischen Hs beruht. Einige wenige, besonders interessante Fälle dieser Art sollen hier beispielsweise zusammengestellt werden:

3. 48a 21 ὅτε μὲν ἀπαγγέλλοντα ἢ ἕτερον γιγνόμενον ὥσπερ Ὅμηρος ποιεῖ ἢ ὡς τὸν αὐτὸν καὶ μὴ μεταβάλλοντα ἢ πάντας ὡς πράττοντας. Die Stelle ist bekanntlich sehr kontrovers und manchen Aenderungen unterworfen worden. Es handelt sich darum, ob wir eine Zweiteilung oder die platonische Dreiteilung vor uns haben. Für letztere könnten die drei ἤ sprechen, doch ist die erstere Annahme die bei weitem wahrscheinlichere was nach Vahlen, Immisch und Gomperz keiner weiteren Erörterung bedarf. So übrigens schon Averroes und Madius. Sollte es nun ein nur neckischer Zufall sein, daß der Araber gerade hier καὶ statt ἤ vor πάντας übersetzt, was die Sache auch von der formellen Seite her entscheidet[13])? Nebenbei sei bemerkt, daß das durchaus entbehrliche καὶ nach αὐτὸν ebenfalls nicht übersetzt ist.

10. 52a 21 διαφέρει γὰρ πολὺ τὸ γίγνεσθαι τάδε διὰ τάδε καὶ (Σ, Spengel, ἢ codd.) μετὰ τάδε.

Vahlen hat zwar gegen Spengel bewiesen, daß auch das überlieferte ἤ dem aristotelischen Gebrauch entspricht, aber eine so idiomatische Ausdrucksweise kann doch wohl kaum auf Willkür oder Zufall beruhen, sondern wird auf Σ selbst zurückzuführen sein. Siehe auch unten zu 18. 56a 30.

19. 56a 34 λοιπὸν δὲ περὶ λέξεως καὶ (Σ, Hermann, edd., ἢ codd.) διανοίας εἰπεῖν. Hier ist ἤ schlechterdings un-

---

[14]) Zur Verbindung μὲν-καὶ, vgl. Vahlen, Mantissa 3. 48a 34 (p. 102), obwohl gerade dieses Beispiel wegfällt (s. u.).

haltbar, eine eigenmächtige und zugleich so sinnentsprechende Aenderung seitens des Syrers oder Arabers aber vollkommen ausgeschlossen.

19. 56b 1 οἷον ἔλεον ἢ φόβον ἢ ὀργὴν ἢ (Σ, Par. 2038, καὶ codd.) ὅσα τοιαῦτα καὶ ἔτι μέγεθος καὶ μικρότητα (Σ Par. 2038, μικρότητας). Erst mit καὶ ἔτι wird etwas ganz Neues hinzugefügt. Um dies zu kennzeichnen, glaubte Bywater οἷον . . τοιαῦτα in Parenthese setzen zu müssen. Die Lesart in Σ macht diesen, übrigens rein modernen, Notbehelf überflüssig.

19. 56b 11 τί ἐντολὴ καὶ τί εὐχὴ ἢ (Σ, καὶ codd.) διήγησις ἢ (ebenso) ἀπειλὴ ἢ (ebenso) ἐρώτησις ἢ (ebenso) ἀπόκρισις καὶ εἴ τι ἄλλο τοιοῦτον. Σ hat ἢ überall da, wo das Fragepronomen fehlt, was kaum Zufall sein kann.

3. 48a 30 ff. διὸ καὶ ἀντιποιοῦνται τῆς τε τραγῳδίας καὶ τῆς κωμῳδίας οἱ Δωριεῖς, τῆς μὲν γὰρ κωμῳδίας . . . καὶ τῆς τραγῳδίας ἔνιοι τῶν ἐν Πελοποννήσῳ (sc. ἀντιποιοῦνται) ποιούμενοι τὰ ὀνόματα σημεῖον, αὐτοὶ μὲν γὰρ κώμας τὰς περιοικίδας καλεῖν φασιν, Ἀθηναῖοι δὲ δήμους . . . καὶ τὸ ποιεῖν αὐτοὶ μὲν δρᾶν, Ἀθηναῖοι (?) δὲ πράττειν προςαγορεύειν.

Um ποιούμενοι usw. wenigstens für das moderne Auge an Δωριεῖς anzugliedern, hat man τῆς μὲν-Πελοποννήσῳ in eine 4½ Zeilen lange Parenthese eingezwängt, als ob die allein auf die Erfindung der Komödie bezüglichen Ansprüche nicht auch so durch das ganz in der Luft schwebende καὶ τῆς τραγῳδίας . . . Πελοποννήσῳ unterbrochen wären, denn den Schlußsatz wenigstens als ein ὀνοματικὸν σημεῖον für die Tragödie anzusehen, wäre doch nur unter der Voraussetzung statthaft, daß Aristoteles nicht ausdrücklich von dorischen Ansprüchen auf Tragödie und Komödie, sondern nur von einem ἀντιποιοῦνται τοῦ δράματος καὶ τῆς κωμῳδίας gesprochen hätte. Es kommt hinzu, daß jene Schlußworte nicht wohl von Aristoteles ohne jeden Widerspruch [15]) angeführt worden wären, da sie notorisch falsch sind und sein eigener Sprachgebrauch in der Poetik sie beständig Lügen

[15]) Vgl. gleich vorher ὡς κωμῳδοὺς οὐκ ἀπὸ τοῦ κωμάζειν λεχθέντας ἀλλά usw.

straft[16]). Auch hätten jene Worte nur dann einen Sinn, wenn man behauptet hätte, daß die Athener statt des dorischen δρᾶμα, etwa πρᾶξις oder πρᾶγμα gesagt hätten. Endlich scheint der ganze Satz stilistisch dem gerade vorangegangenen αὐτοὶ μὲν γὰρ . . . δήμους auf das genaueste nachgebildet zu sein. Bei dieser Sachlage kommt uns nun der Araber in überraschender Weise zu Hilfe. Zunächst muß sein syrischer Vorgänger ποιούμενοι τὰ ὀνόματα σημεῖον [καὶ] τῆς τραγῳδίας ἔνιοι τῶν ἐν Πελοποννήσῳ gelesen haben, denn ähnliche willkürliche Umstellungen kommen sonst bei ihm nirgends vor. Ferner fehlt in der arabischen Uebersetzung der Satz καὶ τὸ ποιεῖν—προσαγορεύειν gänzlich. Damit findet eine schon in meiner Dissertation De Heroidum Ovidii codice Planudeo, Berlin 1888 ausgesprochene Athetese eine willkommene Bestätigung[17]). Was aber die Worte τῆς τραγῳδίας ἔνιοι usw. anbelangt, so sind sie offenbar eine stichwortartige Randnotiz des Aristoteles selbst, die er zwecks genauerer Ausführung in sein Kollegienheft[18]) eingetragen hatte, und die dann später in verschiedenen Zweigen unserer Ueberlieferung unter empfindlicher Störung des Zusammenhangs an verschiedenen Stellen in den Text gerieten.

4. 49a 1 Ἰλιὰς ⟨κατὰ σύστασιν Σ?⟩ καὶ ἡ Ὀδύσσεια. Diese Lesart in A^c und dem Riccardianus 46 (= R[1]) bestätigt Σ, denn der Araber pflegt, wenn auch nicht ausnahmslos — ich zähle mehr als 30 Fälle — den Artikel vor Eigennamen mit 'der sogenannte' zu übersetzen. Die In-

[16]) So besonders auffällig in der Definition (δρώντων καὶ οὐ δι' ἀπαγγελίας).

[17]) Aber selbst wenn man diesen Schlußpassus als echt gelten ließe, brauchte er keineswegs auch auf die Tragödie bezogen zu werden, denn die Stücke des Epicharm, um den es sich hier doch handelt, scheinen unter dem Titel Δράματα, nicht Κωμῳδίαι, im Umlauf gewesen zu sein und unter dieser Ueberschrift hat demnach auch Kaibel die Fragmente herausgegeben.

[18]) Daß unsere Poetik die Ueberreste eines solchen sind, eine Ansicht, die seit Stahr oft, aber immer nur vermutungsweise ausgesprochen worden ist, soll in jener Abhandlung ausführlich nachgewiesen werden. Wenn man erst einmal die Poetik konsequent unter diesem Gesichtspunkt betrachtet, erklären sich mit einem Schlage zahlreiche Schwierigkeiten, Widersprüche und sonstige Mängel, die man in dem kleinen Werk gefunden hat und die man oft nur unter Anwendung radikalster Mittel ausmerzen zu können glaubte.

konzinnität war schon von Vahlen durch viele Beispiele als aristotelisch erwiesen worden. Nun dürfte jeder Grund den Artikel zu streichen wegfallen, und zwar um so mehr, falls jener Zusatz echt sein sollte.

4. 49 a 7 Mit zwei Ausnahmen haben hier die Hss ein (trotz Margoliouth) unmögliches παρέχει statt ἄρ' ἔχει (Vahlen). So ähnlich ἄρα ἔχει: R' u. Paris. 2038. Der Araber bietet ein scheinbar sinnloses 'im Anfang'. Es kann aber kein Zweifel sein, daß sein syrischer Vorgänger AREXEI vorfand, dies aber als ἀρχῇ mißdeutete. Wir haben hier ein hübsches Beispiel dafür, wie aus einer an sich stumpfsinnigen Uebersetzung die einzig richtige Lesart sich ergibt, die in unserer Ueberlieferung fast abhanden gekommen war. Aber noch in einer anderen Hinsicht ist unsere Stelle sehr lehrreich. Die noch jetzt fast allgemein geltende Meinung sieht bekanntlich in dem Parisinus 1741 (A^c saec. X/XI) den Stammvater aller übrigen Hss der Poetik und erklärt die ungemein zahlreichen Abweichungen rundweg für Konjekturen. Nun stimmt der cod. Σ an noch mehr als 30 Stellen allein mit jenem fast ein Jahrtausend jüngeren Riccardianus überein. Mit dieser einfachen Feststellung, die auch für andere Hss zutrifft, wenn auch die Uebereinstimmung keine so häufige ist, dürfte die hartnäckige 'Apographa'-Hypothese, die ohnehin auf sehr schwachen Füßen stand [19]), endgültig erledigt sein.

6. 49 b 28 παθημάτων [20]): Σ, das syrische Fragment, Tract. Coislinianus, Averroes, R^1, Trincavelli. μαθημάτων: ω.

6. 50 a 27 οἷον . . . Ζεῦξις πρὸς Πολύγνωτον (so Σ R^1, N^a

[19]) Den genaueren Nachweis wird meine oben erwähnte Abhandlung liefern.

[20]) Bywater S. XLVI macht den Versuch, eine Anzahl lectiones palmares der 'apographa', die aber fatalerweise sämtlich in Σ sich vorfinden, als glückliche Konjekturen zu erweisen. Zu unserer Stelle bemerkt er, daß παθημάτων sehr wohl durch eine Parallele in der Politik veranlaßt sein dürfte. Er kann nur die berühmte Stelle über die κάθαρσις der Musik (VIII 1341 a 32 ff.) meinen, wo einmal πάθος vorkommt. Die an sich ganz unwahrscheinliche Vermutung wird durch das obige ad absurdum geführt. Daß der Syrer ebenfalls nichts anderes als παθήματων in Σ vorfand, zeigen eben das Arabische und Averroes, was gegen P. Otte, Kennt Aristoteles die tragische Katharsis? p. 46 f. bemerkt sei.

sec. manu. Πολύγνωστον: rell. codd.) πέπονθεν, ὁ μὲν γὰρ [Πολύγνωτος, om. Σ] . . . ἡ δὲ Ζεύξιδος γραφή.

Es scheint mir nicht zweifelhaft, daß das zweite Πολύγνωτος in allen unseren Hss vom Rande des Archetypon in den Text geraten ist. Es ist überflüssig, aber vor allem liegt in dem einfachen ὁ μὲν eine ebenso beabsichtigte variatio vor, wie in Ζεύξιδος γραφή neben Ζεῦξις. Schon die Tatsache, daß Σ fast allein die richtige Namensform bewahrt hat, zeugt für die Güte dieser Hs. Um so wahrscheinlicher ist es daher, daß auch die Auslassung an der zweiten Stelle auf sie zurückgeht und nicht auf Nachlässigkeit beruht.

6. 50b 14 ἐπὶ τῶν ἐμμέτρων καὶ ἐπὶ τῶν λόγων. So bisher alle Hss. Auch nahm Niemand daran Anstoß bis auf Susemihl, der τῶν ⟨ψιλῶν⟩ λόγων vorschlug, wohl in der richtigen Erkenntnis, daß zu dem *Genet. Plur.* des substantivierten neutralen Adjektivs ein λόγων nicht hinzugedacht werden könne. Dies wäre nämlich an unserer Stelle nur auf Grund eines harten Zeugmas möglich, da λόγων allein hier nur 'Prosa' bedeuten kann [21]). Daß Susemihl auf dem richtigen Wege war, beweist die arabische Uebersetzung, die folgende Fassung der griechischen Vorlage voraussetzt: τῶν ἐμμέτρων καὶ τῶν ἀμέτρων λόγων und damit zweifellos die echte Lesart wiedergibt. Vgl. 9. 51b 1 ἢ ἔμμετρα λέγειν ἢ ἄμετρα.

8. 51a 17 τῷ ἑνὶ [22]): Σ R G Averroes, τῷ γ' ἑνί: Victorius, τῶι γένει: A[c], τῷ γένει: ω. Ueber die Richtigkeit von

---

[21]) Vahlen's Einwand gegen jene Konjektur (Ges. Philol. Schrift. I 271), daß λόγος im Gegensatz zu μέτρον auch im Sinne von 'Prosa' gebraucht werde, was Niemand bestreitet, berührt die eigentliche Schwierigkeit obiger Verbindung gar nicht, wie seine Beispiele zeigen: Arist. Rhet. III 1404b 12 ἐπὶ μὲν οὖν τῶν μέτρων . . . . 14 ἐν δὲ τοῖς ψιλοῖς λόγοις 1405a 7 ὁ λόγος ἐστὶ τῶν μέτρων Dionys. de comp. 4, 29 τὰ μέτρα καὶ τοὺς λόγους.

[22]) Vgl. Vahlen, Ges. Philol. Schrift. I 279 „herrenlose Konjektur, wie sie öfter aus mittelmäßigen Hss gezogen werden"! Nach Bywater l. c. hat jener mittelalterliche Bentley sogar die ganze Physik des Aristoteles auswendig gekonnt, denn — ich muß das Original zitieren — „ἄπειρα τῷ ἑνὶ (for γένει) *stares one in the face,* if one happens to have in mind the ἄπειρα γὰρ ἂν τῷ ἑνὶ συμβαίη of the Physics" (II 5. 196b 28), wo der Zusammenhang überdies ein ganz anderer ist. Es muß schlimm um die 'Apographa'-Hypothese stehen, wenn man gezwungen ist, sie durch derartige Vermutungen mundgerecht zu machen, aber höchst peinlich ist es, daß diese „Konjekturen" in einer um mindestens ein Jahrtausend älteren Hs auftauchen!

ἐνὶ kann ebensowenig ein Zweifel sein, als daß die Verderbnis hier, wie 1, 47a 17 τῷ ἐν (Σ, Forchhammer, τῷ γένει: ω Vgl. Vahlen, Berl. Akad. 1897 S. 2 ff.), aus ΤΩΙΕΝΙ entstanden ist, indem das I adscriptum als Γ verlesen wurde.

8. 51a 20 Ἡρακληΐδα ⟨καὶ τὴν⟩ Θησηΐδα καὶ τὰ τοιαῦτα.

So Σ. („und die sogenannte Theseis"). Schon die Aldina hatte καὶ eingefügt, was viel Beifall fand. An sich wäre nun zwar die Einschaltung eines καὶ noch keineswegs ein Beweis dafür, daß der Syrer dies schon in seiner Vorlage vorfand, wohl bietet aber einen solchen der Artikel[23]), denn Ηρακληΐδα τὴν Θησηΐδα dürfte kaum in dem griechischen Texte gestanden haben. Für ein Asyndeton bimembre mit folgendem καὶ τὰ τοιαῦτα hat selbst Vahlen nur wenige Belege anführen können, und unter diesen findet sich keins mit Eigennamen. So wird denn die Lesart der alten Hs vorzuziehen sein.

8. 51a 24 Ὀδύσσειαν γὰρ ποιῶν οὐκ ἐποίησεν ἅπαντα ὅσα αὐτῷ συνέβη.

So die bisher unbeanstandete Ueberlieferung. Vahlen hatte zu der vielbehandelten Stelle 16. 54b 31 οἷον Ὀρέστης ἐν τῇ Ἰφιγενείᾳ ἀνεγνώρισεν ὅτι Ὀρέστης, ἐκείνη gegen Diels, der das erstere Ὀρέστης tilgen wollte und als Subjekt Iphigenia annahm, bemerkt (S. 178 f.), daß ἐκείνη sich auf den in dem Titel enthaltenen Personennamen beziehen könne. Unter seinen Belegen befindet sich auch obige Stelle. Seine Beispiele sind aber dieser nicht analog, da in ihnen Titel und Personennamen identisch sind (Lynkeus, Antigone, Iphigenia, Orestes, Wallenstein), während hier ἀυτῷ nur auf ein aus Ὀδύσσειαν zu entnehmendes Ὀδυσσεῖ bezogen werden könnte, was zwar nicht unmöglich, aber doch nicht eben wahrscheinlich ist, zumal Aristoteles sich auch sonst nicht scheut den Namen zu wiederholen. Vgl. 11. 52a 25 ἐν τῷ Οἰδίποδι . . . τὸν Οἰδίπουν und 16. 54b 31 ἐν τῇ Ἰφιγενείᾳ Ἰφιγένεια[24]).

---

[23]) Siehe oben zu Ἰλιὰς καὶ ἡ Ὀδύσσεια.

[24]) Eine Nachprüfung des arabischen Textes ergab nämlich, wie ich, gewiß zur Freude von Diels, mitteilen kann, daß nicht nur das erste Ὀρέστης, wie schon bekannt, fehlt, sondern daß auch das verlangte Subjekt Ἰφιγένεια tatsächlich in Σ gestanden hat, denn sinnreiche Ergänzungen auf eigne Faust sind unseren Uebersetzern

Daß er dies auch hier getan, beweist die arabische Uebersetzung, die statt αὐτῷ den Namen Ὀδυσσεῖ hat. Nun könnte man fragen, wie wohl ein ursprüngliches Ὀδυσσεῖ durch das unpassende αὐτῷ in unserer Ueberlieferung hat verdrängt werden können. Die Aporie löst sich sehr einfach durch die Annahme, daß Aristoteles αὐτῷ Ὀδυσσεῖ oder Ὀδυσσεῖ αὐτῷ [25]) geschrieben hatte, der Eigennamen aber in einem Zweig der von Σ unabhängigen Ueberlieferung als vermeintliches Glossem gestrichen worden war.

9. 51b 33 τῶν δὲ ἁπλῶν μύθων . . . αἱ ἐπεισοδιώδεις εἰσὶν χείρισται.

ἁπλῶν ist mit Recht und schon von Castelvetro beanstandet worden; aber die sehr zahlreichen Verbesserungsvorschläge haben bisher keinen Beifall gefunden. Aristoteles gebraucht auch sonst Termini, die erst später definiert werden. Dieses Bedenken wäre also nicht ausschlaggebend, wohl aber ist es die Tatsache, die bereits Tyrrwhitt hervorhob, daß man nicht einsieht, warum episodische Partien in einem πεπλεγμένος μῦθος ausgeschlossen gewesen sein sollten. Es kommt hinzu, daß der Superlativ χείρισται bei der überlieferten Fassung wenig passend erscheint. Es ist daher für die Wertschätzung der alten Hs von großer Bedeutung, daß sie ἁπλῶν gar nicht hatte, denn der Araber, der sonst ἁπλοῦς richtig übersetzt, bietet hier ein Wort, das 'krankhaft, fehlerhaft, mangelhaft' bedeutet, also etwa ἀτελῶν [26]), aus dem ἁπλῶν sehr leicht entstehen konnte und das, wie ich nachträglich sah, schon Essen (1878) vermutet hatte.

11. 52a 32 καλλίστη δὲ ἀναγνώρισις ὅταν ἅμα περιπέτειαι γίνωνται.

Der Wechsel des Numerus ist hier ganz unmotiviert. Christ schrieb daher κάλλισται . . . ἀναγνωρίσεις, gefälliger

---

rundweg abzusprechen. Die ganze Stelle lautete demnach: οἷον ἐν τῇ Ἰφιγενείᾳ ⟨und dies ist es das wodurch??⟩ Ἰφιγένεια ἀνεγνώρισεν, ὅτι Ὀρέστης· ἐκείνη . . . ἐκεῖνος [αὐτὸς] oder [ἐκεῖνος] αὐτὸς (oder οὗτος). Eins von beiden fehlt und wohl mit Recht. Der Araber übersetzt 'dieser aber'.

[25]) Der Artikel fehlt bekanntlich auch sonst oft bei αὐτὸς in Verbindung mit Eigennamen.

[26]) Vgl. damit gleich darauf τοιαῦται, δὲ ποιοῦνται ὑπὸ μὲν τῶν φαύλων ποιητῶν und 5. 49 b 18 περὶ τραγῳδίας . . . φαύλης.

ist aber, was Spengel vorschlug, περιπέτεια γίνηται und dies bot Σ, wiederum in Uebereinstimmung mit R[1].

11. 52b 2 τὸ ἀτυχεῖν καὶ τὸ εὐτυχεῖν: codd. omnes, τὸ εὐτυχεῖν καὶ τὸ ἀτυχεῖν: Σ. Dies ist die übliche Reihenfolge bei derartigen positiven und negativen Verbindungen und zwar in den klassischen, wie in den modernen Sprachen. Vgl. 11. 52a 21. Nic. Eth. 4,7. 1124a 14 πᾶσαν εὐτυχίαν καὶ ἀτυχίαν, felix et infelix, Glück und Unglück, fortune and misfortune u. ä.

12. 52b 18 κοινὰ μὲν ἁπάντων ταῦτα, ἴδια τὰ ἀπὸ σκηνῆς. codd. omnes. „Aber dies alles ist gemeinsam ⟨der Tragödie⟩"; Σ. Die Stelle hat seit dem ersten Herausgeber, Robortelli, viel Kopfzerbrechen verursacht. Er vermutete ποιητῶν,· Victorius verlangte ἁπασῶν sc. τραγῳδιῶν und dies ergänzten in Gedanken viele Spätere, trotz des Neutrums, für das Bywater auf 6. 50a 13 πᾶν und 18. 56a 31 ἐξ ἄλλου εἰς ἄλλο hinwies. Hermann zog χορευτῶν vor, Haigh τραγικῶν δραμάτων. Susemihl löste alle Schwierigkeit, indem er den ganzen Satz einfach athetierte, während Ritter die Zweideutigkeit von ἁπάντων seinem Interpolator des ganzen Kapitels aufhalste! Wer hier Recht hat, kann kaum zweifelhaft sein. Zu einem ἁπάντων kann nur δραμάτων ergänzt werden, denn der Einwand, daß damit auch die Komödie mit einbegriffen sein würde, ist nur für diejenigen von Belang, die ταῦτα statt auf die genannten μέρη ohne zwingenden Grund allein auf πάροδος und στάσιμον beziehen. Immerhin liegt in dem elliptischen ἁπάντων eine gewisse Härte. Daß diese aber ursprünglich gar nicht vorhanden war, beweist nun unwiderleglich die arabische Uebersetzung, die einen Zusatz wie δραμάτων oder ein ἁπασῶν τραγῳδιῶν in der griechischen Vorlage mit Sicherheit voraussetzt. Denn ein derartiger durch den Sinn gebotener Zusatz kann auch hier dem vollständig im Dunklen tappenden Uebersetzer unmöglich zugeschrieben werden, wie denn ein solcher auch in den oben angeführten Stellen, wo er entbehrlich ist, in der Uebertragung fehlt.

13. 53a 27 ἐπὶ γὰρ τῶν σκηνῶν καὶ τῶν ἀγώνων. Schon Dacier und Barthélemy nahmen an dieser Ver-

bindung mit Recht Anstoß. Während aber jener ἀγώνων in der Bedeutung von 'discourses publiques' auffaßte, eine hier ganz unzulässige Unterscheidung, schrieb sein Landsmann, dem Sinne nach völlig richtig, σκηνικῶν ἀγώνων, was Buhle auch in den Text aufnahm. Der Ausdruck scheint ein Terminus technicus gewesen zu sein. Vgl. z. B. Pollux III 142 τῶν δὲ ἀγώνων . . . οἱ δὲ καλούμενοι σκηνικοί. C. I. A. II 628 ἀγῶνας γυμνικοὺς καὶ μουσικοὺς καὶ σκηνικούς. Es ist nun aber sehr zweifelhaft, ob ein ursprüngliches und gar nicht mißzuverstehendes σκηνικῶν in τῶν σκηνῶν καὶ verderbt worden wäre, zumal der Plural in dem hier geforderten übertragenen Sinne, statt des formelhaften und auch bei Aristoteles ausnahmslos gebrauchten ἐπὶ (ἀπὸ) τῆς σκηνῆς, nirgends vorkommt. Es handelt sich hier offenbar um ein Hendiadyoin oder um die Hinzufügung eines engeren Begriffs zur näheren Erläuterung eines vorangegangenen, allgemeineren (hier ἀγώνων), wofür allein die Poetik zahlreiche Belege bietet [27]). Man erwartet unbedingt ἐπὶ τῶν ἀγώνων καὶ ἐπὶ τῆς σκηνῆς (oder καὶ τῆς σκηνῆς) und diese Erwartung wird mit wünschenswerter Deutlichkeit von der arabischen Uebersetzung erfüllt, indem sie jene Worte mit „von den Kämpfen und von der Bühne" wiedergibt. 'Επὶ σκηνῆς war am Rande nachgetragen und kam dann in einem Zweig der Ueberlieferung mit Angleichung an ἀγώνων an eine falsche Stelle in den Text.

13. 53a 29 τραγικώτατός γε τῶν ποιητῶν φαίνεται (sc. Εὐριπίδης).

Dieses Urteil hat von jeher das größte Interesse erweckt und ist besonders seit Lessing Gegenstand lebhafter Erörterung gewesen (z. B. von Welcker, Ed. Müller, Hartung, Teichmüller, Bernhardy, Wolter, Cron, C. Schwabe, Neidhardt, Susemihl, W. Nestle). Ich habe hier keine Veranlassung, auf die Meinungsverschiedenheiten, die diese Stelle hervorgerufen hat, einzugehen, muß aber bemerken, daß gar manchen Beurteilungen von vornherein der Boden entzogen worden wäre, wenn man die in

---

27) Z. B. μανθάνειν καὶ συλλογίζεσθαι, μῦθον καὶ σύστασιν τῶν πραγμάτων, σημείων καὶ περιδεραίων.

der arabischen Uebersetzung vorausgesetzte, sehr beachtenswerte Variante gekannt hätte. Danach hat nämlich Aristoteles geschrieben: τραγικώτερός γε τῶν ⟨ἄλλων⟩ oder ⟨λοιπῶν⟩ ποιητῶν φαίνεται. Daß hier kein Zufall oder etwa Nachlässigkeit im Spiele war, scheint mir daraus hervorzugehen, daß unter den 50 Superlativen in der Poetik der Araber zwar 6 mal den Positiv setzt, aber niemals den Komparativ, auch spricht bei ihm für die Echtheit der Lesart der Zusatz ἄλλων.

14. 53 b 29 ff. Nachdem Aristoteles drei Möglichkeiten aufgezählt hat, unter denen das πάθος in Erscheinung treten kann, fährt er fort: καὶ παρὰ ταῦτα οὐκ ἔστιν ἄλλως. ἢ γὰρ πρᾶξαι ἀνάγκη ἢ μὴ καὶ εἰδότας ἢ μὴ εἰδότας. τούτων δὲ τὸ μὲν γινώσκοντα μελλῆσαι καὶ μὴ πρᾶξαι χείριστον. Dazu bemerkt Vahlen Beitr.[2] S. 50, daß diese Worte zweifellos eine vollzählige Anführung voraussetzen, es müsse daher der jetzt fehlende zweite Fall, etwa τὸ μελλῆσαι γινώσκοκτα καὶ μὴ ποιῆσαι, in einer Textlücke abhanden gekommen sein. Diese Unvollständigkeit hat man natürlich schon längst bemerkt, sie aber durch allerlei Interpretationskünste zu rechtfertigen gesucht. Ich brauche mich mit diesen Erklärungen hier um so weniger zu befassen, da ihnen durch die neue Textquelle ohnehin jeder Boden entzogen wird. Jene Lücke war, wie auch Vahlen annahm, durch ὁμοιοτέλευτον verursacht, nur standen die vermißten Worte nicht an der von ihm vermuteten Stelle. Vor ἐστιν δὲ πρᾶξαι hat die arabische Uebersetzung nämlich einen Zusatz, der griechisch kaum anders als so gelautet haben kann; ⟨ἐστιν (ἔτι) δὲ πρᾶξαι μελλῆσαι γιγνώσκοντας (εἰδότας) καὶ μὴ πρᾶξαι⟩, ἐστιν δὲ πρᾶξαι μὲν, ἀγνοοῦντας δὲ πρᾶξαι τὸ δεινόν. Aristoteles hat demnach die von ihm selbst angegebene Reihenfolge genau eingehalten. 1. πρᾶξαι . . εἰδότας ⟨2. μὴ πρᾶξαι . . . εἰδότας⟩ 3. πρᾶξαι . . . μὴ εἰδότας 4. μὴ πρᾶξαι . . . μὴ εἰδότας. Daß nun τρίτον erst recht nicht am Platze ist, leuchtet ein, wie ja schon παρὰ ταῦτα zeigt, das daher M. Schmidt auch streichen wollte. Die durch den Ausfall der zweiten Art entstandene Verderbnis erklärt sich m. E. am einfachsten durch die Annahme, daß jene Worte am Rande nachgetragen worden waren und infolgedessen ein Abschreiber oder Leser ein ursprüngliches τέταρτον

in τρίτον änderte oder aber, daß παρὰ ταῦτα allein dastand und τρίτον vom Rande in den Text drang[28]).

15. 54b 1 φανερὸν οὖν ὅτι καὶ τὰς λύσεις τῶν μύθων ἐξ αὐτοῦ δεῖ τοῦ μύθου συμβαίνειν usw.

Diese Ausführung über die λύσις τῶν μύθων, mitten in der Erörterung über das ἦθος, hat so große Bedenken erregt, daß G. Hermann sich nicht scheute, den ganzen Passus in das Kapitel über die δέσις und λύσις (18) zu versetzen. Gegen ein solches kritisches Gewaltmittel wandte sich Vahlen, Beiträge² S. 62 ff. Er zeigte einerseits, daß jene Umstellung dort gar nicht am Platze wäre, andererseits aber, daß die Beispiele, die Aristoteles hier aus der Medea, dem 'Απόπλους der Ilias und dem Oed. Tyr. anführt, im Grunde auf Fehlern der Charakteristik beruhen, mithin also unsere Stelle den Zusammenhang keineswegs unterbricht. Seine Darlegung ist vortrefflich, nur ist sie mit dem oben angeführten Wortlaut schlechterdings unvereinbar. Sinn und Zusammenhang verlangen gebieterisch die Aenderung von μύθου in ἤθους, wie Ueberweg längst erkannt hatte. Schon μύθου neben μύθων hätte stutzig machen sollen, aber seine Konjektur ist bisher vollständig ignoriert worden. Sie findet nun eine glänzende Bestätigung durch den Araber. Zweifelhaft könnte nur sein, ob in Σ αὐτῶν . . . ἠθῶν wegen μύθων oder αὐτοῦ . . . ἤθους stand, da der Uebersetzer den Numerus häufig verwechselt. Das letztere ist wahrscheinlicher, da die gesamte Ueberlieferung den Singular μύθου hat.

15. 54b 2 μηχανῇ χρηστέον ἐπὶ τὰ ἔξω τοῦ δράματος ἢ ὅσα πρὸ τοῦ γέγονεν, ἃ οὐχ οἷόν τε ἄνθρωπον εἰδέναι, ἢ ὅσα

---

[28]) So stehen in Ac am Rande ein δεύτερον (c. 13) und τρίτον (c. 14). Leider hat Vahlen später (Mantissa p. 161 f.) einen vollständigen Rückzug angetreten und sich mit der Aufzählung von nur drei Modalitäten, wohl der Autorität der Hss zu Liebe, zufrieden gegeben. Bei der Abschätzung des Wertes jener vier Arten konnte Aristoteles natürlich nicht dieselbe Reihenfolge innehalten, da er von dem χείριστον zum κράτιστον aufstieg. Vgl. sein Verfahren in c. 6 und 16. In τὸ δὲ πρᾶξαι δεύτερον· βέλτιον etc. bezieht sich letzteres auf einen der zwei in πρᾶξαι enthaltenen Fälle. Damit erübrigen sich die ganz willkürlichen Umstellungen Susemihls und die nicht minder gewaltsamen Aenderungen Neidhardts.

ὕστερον ἃ δεῖται προαγορεύσεως καὶ ἀγγελίας, ἅπαντα γὰρ ἀποδίδομεν τοῖς θεοῖς ὁρᾶν.

Ich habe von jeher an dieser Stelle eine sachliche Schwierigkeit empfunden, so unbegreiflich es auch scheinen mag, daß eine solche in der Poetik von allen Erklärern bisher übersehen wurde. A. kann m. E. unmöglich haben behaupten wollen, daß es Sache des deus ex machina war, neben der Zukunft auch solche Begebenheiten der Vergangenheit, die die Zuhörer nicht wissen konnten, zu offenbaren. Nimmt man gar ἄνθρωπον nicht im Sinne von θεατής oder ἀκροατής, sondern im Gegensatz zu den allwissenden Göttern, so ist die Behauptung noch bedenklicher. Freilich, so bewandert man im allgemeinen das athenische Theaterpublikum in rebus mythologicis sich vorstellen muß, so werden doch immerhin recht viele auch in diesen Dingen wenig kenntnisreich gewesen sein, denn, wie Aristoteles selbst in der Poetik sagt, τὰ γνώριμα ὀλίγοις γνώριμά ἐστιν. Diesen Zuschauern glaubte insbesondere Euripides wegen seiner mythologischen Neuerungen [29]) Rechnung tragen zu müssen. Er tat dies bekanntlich in seinen Prologen. Die in diesen auftretenden Götter oder Geister [30]) von Verstorbenen erzählen nun gewöhnlich die Vorgeschichte, die dem folgenden Drama zugrunde liegt (ὅσα πρὸ τοῦ γέγονεν) oder erklären die gegenwärtige Situation, von der nach der Absicht des Dichters die betreffende Tragödie ihren Ausgang nehmen sollte. Diese letzteren Tatsachen konnte allerdings auch der gebildetste Zuschauer nicht wissen. Daraus ergibt sich, daß in unserem Text eine Dreiteilung ursprünglich vorgelegen haben muß. Um sie zu gewinnen, hatte ich vor ἃ οὐχ ein ἢ in mein Handexemplar eingetragen. Diese Konjektur ist durch den Ricc. 46 bestätigt worden. Da man aber heute, wie wir sahen, die oft vortrefflichen Lesarten in dieser Hs dem Schreiber in die Schuhe schiebt, so würde man gewiß auch dieser Lesart angesichts der einstimmigen und scheinbar einwandfreien Ueberlieferung

---

[29]) Vgl. Eur. Schol. Hec. 3 πολλάκις δὲ ὁ Εὐριπίδης αὐτοσχεδιάζει ἐν τοῖς γενεαλογίαις.

[30]) Ion (Hermes) Alc. (Apollon) Hipp. (Aphrodite) Troades (Poseidon) Bacch. (Dionysos) Hec. (Polydoros).

nur geringen Wert beigemessen haben. Daß sie aber die ipsissima verba des Aristoteles wiedergibt, beweist wiederum unwiderleglich die arabische Uebersetzung, die statt ἃ οὐχ klar und deutlich ἢ ὅσα οὐχ voraussetzt, was zu den beiden anderen ἢ ὅσα noch besser paßt als ἢ ἃ des Ricc., in dessen Vorlage σσ vor α vermutlich verwischt war.

16. 54b 28 τῶν συβοτῶν.

Auch an dieser Stelle hat seltsamerweise noch niemand Anstoß genommen. Man setzte wohl stillschweigend voraus, daß das Wort in allgemeiner Bedeutung hier gebraucht sei und daher den Rinderhirten Philoitios mit einschließen könne. Nun kommt zwar βούκολος im Sinne von 'Hirte' schlechthin häufig vor — sollte doch, wie Wilamowitz einmal fein bemerkt hat, die bukolische Poesie eigentlich die aipolische heißen — für συβότης habe ich aber bisher kein ähnliches Beispiel gefunden. Daß nun Aristoteles versehentlich auch den Philoitios zu einem Sauhirten gestempelt haben sollte, wird man ohne zwingende Gründe nicht annehmen dürfen. Weit wahrscheinlicher ist es, daß er nur die Erkennungsszene mit Eumaios a potiori im Auge hatte, da der 'göttliche Sauhirt' bei Homer im Vergleich mit seinem Kollegen eine weit bedeutendere Rolle spielt. Diese Vermutung wird nun in überraschender Weise durch den Araber bestätigt, der, wie eine Nachprüfung ergab, tatsächlich hier den Singular hat. Diese einzig sinnentsprechende Lesart dürfte daher auf das griechische Original selbst zurückgehen. Es soll aber nicht verschwiegen werden, was eigentlich selbstverständlich ist, daß im allgemeinen in solchen Dingen auf die arabische Uebersetzung kein unbedingter Verlaß ist; finden sich doch häufig auch in unseren Hss ähnliche Verwechselungen. Es muß eben stets jeder einzelne Fall für sich allein betrachtet werden.

17. 1455a 24 ὁ ⟨ποιητὴς⟩ ὁρῶν.

So Σ, eine Vermutung von Spengel bestätigend. Eine derartige, ein Verständnis des Textes verratende Verbesserung der Ueberlieferung geht so unendlich weit über den Horizont des syrischen Uebersetzers hinaus, daß sie einzig und allein seiner Vorlage zugeschrieben werden kann.

18. 55 b 28 εἰς εὐτυχίαν ⟨ἢ εἰς δυστυχίαν (ἀτυχίαν)⟩: R¹., Georg. Valla, Tyrwhitt.

Eine durch Σ nun bestätigte und einfachere Ergänzung als die Vahlens.

18. 56 a 28 ff. Dieser Schlußsatz des Kapitels kann als die Glanzpartie des cod. Σ angesehen werden. Es werden, wie bereits Margoliouth hervorgehoben, die evidenten Verbesserungen von Madius (ᾀδόμενα) und Vahlen (⟨οὐδὲν⟩ μᾶλλον) bestätigt und das unhaltbare λοιποῖς[31]) sehr passend durch πολλοῖς ersetzt. Nicht beachtet hat man aber, daß Σ auch im folgenden die ipsissima manus des Aristoteles allein erhalten hat. In unseren Hss lautet die Stelle so: τί διαφέρει ἢ ἐμβόλιμα ᾄδειν ἢ εἰ ῥῆσιν ἐξ ἄλλου εἰς ἄλλο ἁρμόττει (als Variante ἁρμόττοι) ἢ ἐπεισόδιον ὅλον.

Schon Aldus hatte εἰ gestrichen und W. Pazzi und Trincavelli ἁρμόττειν geschrieben, beides Aenderungen, welche die Zustimmung z. B. von Bekker fanden. Für die variatio διαφέρει ἢ . . . ᾄδειν . . . ἢ εἰ ἁρμόττει gibt es, wenigstens bei Aristoteles, kein Beispiel, kommt doch διαφέρει εἰ bei ihm überhaupt nur ein einziges Mal vor (Meteorol. 1, 3. 340 a 13). Σ bietet nun folgende tadellose Fassung: τί διαφέρει [ἢ] ἐμβόλιμα ᾄδειν καὶ (statt ἢ εἰ. Siehe oben S. 245) ῥῆσιν . . . ἁρμόττειν und die Schlußworte ἢ ἐπεισόδιον ὅλον fehlen ganz. Die Erklärer sind an diesen bisher stillschweigend vorübergegangen, vielleicht weil sie darin nur eine ironisch gefärbte Uebertreibung erblickten, wie sie Aristoteles gelegentlich anwendet, so z. B. in unserer Poetik: 7. 1451 a 2 μυρίων σταδίων . . . ζῷον und gleich darauf ἑκατὸν τραγῳδίας ἀγωνίζεσθαι[32]). Aber in diesen, wie in allen übrigen Fällen handelt es sich stets um Zahlen und um wirkliche ἀδύνατα, was für ἐπεισόδιον ὅλον nicht zutrifft. Aristoteles konnte die Ungehörigkeit eines ἐμβόλιμον nur durch etwas, das mit diesem kommensurabel war, erläutern, und das geschieht mit ῥῆσιν . . . ἁρμόττειν in völlig genügender Weise. Eine Hyperbel aber, wie „'oder selbst (gar) einen ganzen Akt' hinzuzufügen" hätte hier gar keinen Sinn, ja es wäre dies

[31]) Der Fehler ist durch Metathese entstanden.
[32]) Vgl. Vahlen, Mantissa p. 132 Ges. Philol. Schr. I 184.

geradezu eine unverständliche Antiklimax. Soll der Zusatz dennoch um jeden Preis gehalten werden, so müßten mindestens ἐπεισόδιον und ῥῆσιν ihre Plätze tauschen, 'ob man einen ganzen Akt oder auch nur eine ῥῆσις aus einem anderen Drama einfügen würde'. Da nun aber dies nicht überliefert ist und die ohnehin so schweren Bedenken unterliegenden Worte, die allein schon durch ihre Stellung Verdacht erregen, im arabischen Texte überhaupt fehlen, so spricht alle innere Wahrscheinlichkeit dafür, daß sie nicht zufällig ausgelassen wurden, sondern tatsächlich auch in dem griechischen Codex nicht vorhanden waren. Wir haben es hier vermutlich, wie so oft, mit einer Randglosse eines alten Lesers zu tun, der eine derartige 'Contaminatio' vielleicht kannte. Daß sie dem Schlußsatz leicht angehängt werden konnte, leuchtet ein.

21. 57a 35 Auf Ἑρμοκαικόξανθος folgt, wie eine Nachprüfung des arabischen Textes ergab, „das Attribut zu dem Herrn des Himmels", d. i. ἐπίθετον Διός. Daß auch hier eine zufällig in den Text geratene Randglosse [33]) von Σ vorliegt, dürfte ohne weiteres klar sein. Damit erledigen sich die auf Grund der unrichtigen Uebersetzung von Margoliouth gemachten Vermutungen von Diels.

21. 57b 6 τὸ γὰρ σίγυνον Κυπρίοις μὲν κύριον, ἡμῖν δὲ γλῶττα ⟨καὶ δόρυ ἡμῖν μὲν κύριον, τοῖς δε Κυπρίοις (?) γλῶττα⟩.

Sachlich, wie stilistisch betrachtet — man beachte den Chiasmus (κύριον . . . ἡμῖν — ἡμῖν . . . κύριον) — dürfte dieser Zusatz echte Ueberlieferung sein. In dem Archetypon unserer Hss war der Verlust durch ὁμοιοτέλευτον (γλῶττα—γλῶττα) verursacht.

21, 58a 16. Wie Σ und R[1] nach πέντε die fünf Substantive auf Υ, aber, was sehr zu beachten, in anderer Reihenfolge als in der Aldina bewahrt haben, so Σ allein gleich darauf zwei Beispiele nach καὶ Ν καὶ Σ nämlich: ⟨οἷον δένδρον εἰς Ν, γένος δὲ εἰς Σ⟩. Wer all diese Zusätze als Randglossen streichen wollte, weil sie in unserer Ueber-

[33]) Ueber derartige, einen sehr kundigen Leser verratende Randbemerkungen des cod. Σ siehe auch unten S. 262.

lieferung bisher fehlten, müßte folgerichtig auch die drei vorhergehenden Beispiele für die Endung auf ι, obwohl sie sich in allen Hss finden, aus dem Texte entfernen; was aber mit Recht bisher niemand vorgeschlagen hat. Uebrigens würde gerade ein Interpolator z. B. die Beispiele auf υ zum mindesten durch μέθυ und δάκρυ leicht ergänzt und die auf ι wohl durch das häufige σίνηπι vermehrt haben, wenn auch dieses Wort, wie die meisten anderen auf ι, ausdrücklich als Fremdwort bezeichnet wird. Vgl. Herodian I 354 Lz.

21. 58a 10. 13 Ψ καὶ Ξ. So alle Hss, nur Σ bietet die alphabetische Reihenfolge und zwar an beiden Stellen. Eine willkürliche Aenderung des Syrers oder Arabers ist sehr wenig wahrscheinlich, denn sonst hätte er wohl auch 20. 56b 28 οἷον τὸ Σ καὶ τὸ P geändert. Unter den zahllosen Beispielen bei Aristoteles, namentlich in den logischen Schriften, in der Physik und in den Meteorologica, ist die außeralphabetische Reihenfolge sehr selten und auch bei diesen Ausnahmen liegt öfter ein besonderer Grund vor, z. B. am Schluß von Anal. prior. I. Ob wir auch oben trotz der einstimmigen Ueberlieferung P . . . Σ schreiben sollen, will ich nicht entscheiden, unberechtigt wäre die Umstellung jedenfalls nicht.

23. 59b 5 ff. Die arabische Uebersetzung setzt folgenden Text voraus: ἐκ δὲ ⟨τῶν⟩ Κυπρίων πολλαὶ καὶ τῆς (oder ἐκ τῆς) μικρᾶς Ἰλιάδος ὀκτὼ καὶ πλέον[34]) οἷον Ὅπλα (?)[35]) ⟨ὁ⟩ Νεοπτόλεμος ⟨καὶ ὁ⟩ Φιλοκτήτης[36]), [Εὐρύπυλος], ⟨ἡ⟩ Πτωχεία [Λάκαιναι] ⟨καὶ⟩ Ἰλίου Πέρσις καὶ Ἀπόπλους καὶ Σίνων καὶ Τρῳάδες[37]).

---

[34]) πλέον ὀκτώ, so A^c und die meisten Hss, andere πλέον ἢ ὀκτώ. Letztere Variante könnte durch Dittographie (πλέον ἢ η') oder erstere durch Haplographie entstanden sein.

[35]) Es folgt darauf eine kleine Lücke, so daß ὅπλων κρίσις dennoch auch in Σ gestanden haben kann.

[36]) In den Hss: Φιλοκτήτης, Νεοπτόλεμος. Die Umstellung hatte schon Victorius vorgeschlagen. Sie würde der Darstellung bei Quintus Smyrnaeus, die Lesart der Hss der Anordnung des Proklos entsprechen. Eine Entscheidung ist unmöglich, da Aristoteles die Beispiele wohl nach dem Gedächtnis aufzählte, denn sie sind unvollständig, was sich aus den uns noch bekannten Dramentiteln ergibt.

[37]) A^c: Πρωιάδες, corr. rec. man. Π und Τ werden in Majuskelhss oft verwechselt. So schon im Timotheos-Papyrus. Vgl. auch oben (S. 243) Πηλέγονος statt Τηλέγονος, ebenso τραγῳδίας statt παρῳδίας (2. 1448a 13). Daß übrigens auch A^c auf eine Majuskelhs zurückgeht, werde ich in der oben erwähnten Abhandlung nachweisen.

Wenn wir von den Vorschlägen des Victorius [38]) absehen, hat niemand vor Tyrwhitt irgendwelchen textkritischen Anstoß an dieser Stelle genommen. Diesem mißfiel mit Recht πλέον ὀκτώ, da doch zehn Titel aufgezählt seien, er nahm jedoch keine Aenderung vor. Weniger zurückhaltend waren die späteren. Buhle strich ὀκτώ, G. Hermann hielt πλέον für eine Randbemerkung des Aristoteles selbst, nachdem er außerhalb der sonst chronologischen Reihenfolge, wie sie auch bei Proklos vorliege, noch Σίνων und Τρῳάδες hinzugefügt hatte; Spengel, Susemihl und andere wollten lieber, um die überlieferte Zahl zu retten, die beiden letzten Titel, ebenso wie πλέον, einem Interpolator [39]) zuschreiben und man machte insbesondere die polysyndetische Anknüpfung als einen weiteren Beweis dafür geltend [40]). Einzig und allein Vahlen [41]) verteidigte die Ueberlieferung. Allerdings ist seine Deutung von πλέον ὀκτώ als „acht oder mehr" schlechterdings unmöglich, aber auch 'mehr als acht' wäre logisch nur unter der Voraussetzung denkbar, daß ein ὀκτώ bereits vorangegangen war; was aber überdies mit den von uns noch nachweisbaren Tatsachen gar nicht stimmen würde. Hier kommt uns nun, wie schon so oft, die neue Textquelle zu Hilfe, die statt πλέον ὀκτώ klar und deutlich ὀκτὼ καὶ πλέον und vor allem überraschend tatsächlich nur acht Titel mit Beibehaltung von Σίνων und Τρῳάδες bietet, dagegen aber Εὐρύπυλος und Λάκαιναι ausläßt. Nun könnte freilich auch hier jemand behaupten, diese Namen seien durch Zufall oder durch die Nachlässigkeit des arabischen oder syrischen Uebersetzers weggefallen, eine Möglichkeit, mit der wir allerdings immer rechnen müssen. Diese Erklärung ist aber in unserem Falle durchaus unwahrscheinlich. Εὐρύπυλος ist nämlich ein ebenso passender

---

[38]) Er wollte auch Πτωχεία Λάκαινα lesen, da er mit der Ueberlieferung nach eigenem Geständnis nichts anzufangen wußte.

[39]) Aber ein Gelehrter, der sich nicht scheute, zwei weitere Beispiele zu interpolieren, würde doch kaum so zimperlich gewesen sein, falls er bis zehn zählen konnte, nicht auch πλέον ὀκτώ einfach in δέκα zu ändern.

[40]) Der Araber bietet übrigens ein καὶ schon vor Ἰλίου Πέρσις.

[41]) Auch Ritter ließ die Stelle ungeschoren, aber nur weil er die ganze Partie seinem ebenso gelehrten, wie halbblödsinnigen Interpolator, der nicht einmal korrekt griechisch schreiben konnte, in die Schuhe schob!

Neben- bzw. Doppeltitel zu Νεοπτόλεμος [42]), wie Λάκαιναι zu ἡ Πτωχεία [43]). Wir wissen natürlich nicht, ob dem Verfasser der Διδασκαλίαι bei der Aufzählung dieser tragischen Stoffe aus der Kleinen Ilias bereits vorhandene Dramatisierungen vorschwebten — sie lassen sich bekanntlich sämtlich [44]), mit Ausnahme von Πτωχεία und Ἀπόπλους, als solche noch nachweisen — aber jedenfalls konnte mit Λάκαιναι unmöglich eine Episode oder Rhapsodie jenes Epos bezeichnet worden sein. Wußte nun ein gelehrter Leser, daß ἡ Πτωχεία mit Λάκαιναι, einer auch uns bekannten Tragödie des Sophokles, identisch war [45]), so dürfte die weitere Schlußfolgerung klar sein.

---

[42]) Dies geht aus Proklos' Inhaltsangabe der Kleinen Ilias, wie aus Quintus Smyrnaeus hervor. Haben wir es hier mit der Bezeichnung von epischen Rhapsodien zu tun, so kann sie auch Νεοπτόλεμος καὶ (statt ἢ) Εὐρύπυλος gelautet haben. Siehe jedoch die folgende Anm.

[43]) Vgl. z. B. Aesch. Φρύγες neben Ἕκτορος λύτρα, Κᾶρες ἢ Εὐρώπη, Σεμέλη ἢ ὑδροφόροι, Ἀργὼ ἢ κωπευσταί, (?) Soph. Ἀτρεὺς ἢ Μυκηναῖαι, Πανδώρα ἢ σφυροκόποι, Τήλεφος ἢ Μυσοί, Ἐριφύλη ἢ Ἐπίγονοι, Ναυσικάα ἢ πλύντριαι.

[44]) Daß es auch eine Tragödie Εὐρύπυλος und zwar von Sophokles gab, hat uns erst ein Oxyrhyncho-Papyrus gelehrt, was zur Entschuldigung von Ritter, Welcker, Nauck u. a., die dies leugneten, bemerkt sein mag.

[45]) Dies vermutete schon G. Hermann, Opusc. VII 356 f. (dagegen mit Unrecht Welcker, Gr. Trag. 1, 148 f.) mit Berufung auf Spengel (Bayr. Akad. 1836 S. 223), der aber nur ganz im allgemeinen bemerkt, daß hier „vielleicht verschiedene Namen dieselbe Sache geben (so übrigens schon Victorius). Was Πτωχεία und Λάκαιναι bedeuten, müsse für immer dahingestellt bleiben"! Unter Λάκαιναι sind natürlich die lakonischen Dienerinnen der Helena zu verstehen, die den Chor bildeten. Es handelte sich doch wohl um den Raub des Palladiums. Helena erkannte Odysseus trotz seiner Bettlergestalt. So schon Ps. (?) Eur. Rhes. 492 f. und der Schol. Arist. Vesp. 351. Andere dachten an die in Odyss. 4, 241 ff. geschilderte Szene, die aber gar nicht einmal eine andere Situation voraussetzt, denn der Dichter konnte sehr wohl die ἀναγνώρισις der Helena mit dem Raub des Palladiums in Verbindung gebracht haben. Jene Randglossen stammen zweifellos von einem sehr gelehrten Leser aus alter Zeit. Vielleicht war es derselbe, dem der Syrer in 15. 1454 a 31 den Zusatz Ποντίᾳ zu Σκύλλῃ (vgl. Γλαῦκος Πόντιος) und die Bemerkung, daß dieses Werk ein μέλος sei, verdankte. Jetzt wissen wir, daß Aristoteles, wie Gomperz aus einem Wiener Papyrus nachwies, den Σκύλλα betitelten Dithyrambus des Timotheos im Auge hatte. Ποντία diente also zur Unterscheidung von jener anderen Skylla, der Tochter des Nisus, deren μῦθος freilich keinen θρῆνος Ὀδύσσεως enthalten konnte, der aber nachweisbar dramatisiert worden war. (Vgl. Ov. Trist. II 393 impia nec tragicos tetigisset Scylla cothurnos, ni patrium crinem desecuisset amor). Da beide schon im Altertum verwechselt wurden (vgl. Verg. ecl. 6,74 f. Ov. ars 1, 331 f.), war jene Randnotiz um so mehr berechtigt.

Εὐρύπυλος und Λάκαιναι waren als Nebentitel einst am Rand hinzugefügt worden und gerieten dann versehentlich in den Text des Archetypon unserer Hss. Das dem ὀκτώ folgende καὶ πλέον kann sehr wohl erst vom Uebersetzer aus dem Rande mitübernommen worden sein, der Terminus post quem der Glosse selbst ist aber jedenfalls die Einfügung von Εὐρύπυλος und Λάκαιναι. Daß Σίνων und Τρῳάδες außerhalb der chronologischen Reihenfolge stehen, bleibt allerdings eine Ungenauigkeit, die aber in einer für einen mündlichen Vortrag und nicht für sachkundige und aufmerksame Leser bestimmten Beispielsammlung gar nichts Auffälliges hat. Gewiß hatte Aristoteles auch Beispiele aus den Κύπρια beigebracht, da die Erwähnung dieses Epos gar keinen erkennbaren Zweck gehabt hätte, falls er seine Beobachtung nur durch Belege aus der Kleinen Ilias hätte bestätigen wollen [46]).

24. 60a 11. Das Schwanken der Haupthss zwischen οὐδένα ἤθη (so auch Ae) und οὐδένα ἀήθη erklärt sich aus scriptura continua. Jetzt liest man mit Victorius οὐδέν' ἀήθη, während die frühere Vulgata οὐδὲν ἄηθες (Aldus, Bekker) lautete. Der Plural von οὐδείς ist nicht selten, namentlich bei Dichtern und findet sich auch einmal bei Aristoteles (Phys. 6, 4. 234b 33 οὐδένων ἄλλων). Ausschlaggebend gegen οὐδέν' ἀήθη ist aber die überraschende Tatsache, die selbst einem Vahlen entgangen war, daß οὐδένα, ebenso wie μηδένα, als Neutr. plur. überhaupt beispiellos ist. Wenn nun der Araber οὐδὲν ἄηθες und im folgenden ἦθος, statt ἤθη der Hss, übersetzt, so dürfte er diese einzig mögliche Lesart doch wohl nur der alten griechischen Vorlage verdanken.

26. 61b 34 πίθηκον ὁ Μυννίσκος τὸν Καλλιπίδην ἐκάλει.

Der Araber hat hier aus seiner syrischen Vorlage eine seltene Glosse 'ghallās', die 'Affe' bedeutet, einfach übernommen, wohl weil ihm deren Bedeutung unbekannt war. Der meist

---

[46]) Daß diese nun trotzdem fehlen, fällt übrigens schwer gegen das auch sonst leicht zu widerlegende Verdammungsurteil Ritters ins Gewicht, denn es ist nicht glaublich, daß ein Interpolator, dem der Inhalt der Kleinen Ilias noch bekannt war, ähnliche Beispiele auch aus den Κύπρια hinzuzufügen schamhafterweise unterlassen hätte.

wörtlich übersetzende Syrer [47]) wäre aber wohl kaum auf diese Uebertragung verfallen, wenn er in der griechischen Hs nur πίθηκον vorgefunden hätte. Eine ähnliche Erwägung hat vermutlich Margoliouth auf den glücklichen Einfall geführt, den er aber selbst merkwürdigerweise sofort wieder verwarf, daß 'ghallās' einem griechischen καλλίαν entspreche und daß Aristoteles so, statt πίθηκον, geschrieben habe. In dieser Bedeutung führen nämlich die Lexikographen das Wort häufig an. So z. B. Hesych. s. v. Καλλίας, Helladios apud Phot. p. 535a 10 οἶδα δέ τινας τῶν φιλολόγων καὶ τὸν πίθηκον ὀνομάζοντας Καλλίαν Lex. Seguer. 190, 20 und insbesondere Suidas s. v. Καλλίας πτερρορυεῖ [48]). Ich glaube nun die Vermutung Margoliouth's noch von einer ganz anderen Seite als eine evidente Textverbesserung, die wir allein dem cod. Σ verdanken, erweisen zu können. Daß Καλλίαν, statt πίθηκον, wie schon Margoliouth bemerkte, 'multo facetius' sei, leuchtet ein, denn dieses wäre nichts als eine plumpe Beschimpfung, Καλλίαν neben Καλλιπίδην dagegen ist immerhin ein gefälliges, wenn auch nicht besonders geistreiches Wortspiel. Das tertium comparationis ist in jedem Fall, wie der ganze Zusammenhang lehrt, die übertriebene, tänzelnde Gelenkigkeit des Kallipides. Nun findet sich auf einer rotfigurigen Memnonschale im Brüsseler Museum Ravenstein 253 Nr. S. ein Tanz zwischen Silenen und Maenaden dargestellt, auf der ein Silen den Beinamen Καλλίας trägt. Dazu bemerkt Charlotte Fränkel, Satyr- und Bacchennamen, Bonn 1912 S. 23, wohl durch die Suidasstelle verleitet „offenbar in ironischer Färbung Spitzname für die groteske Häßlichkeit des Silen", wie Σίμος Σιμίας, simius oft ähnlich gebraucht sei. Diese Deutung halte ich für verfehlt. Warum sollten Satyrn, deren 'groteske

---

[47]) Viele Anzeichen sprechen dafür, daß er seine Uebertragung nach einem griechisch-syrischen Glossarium verfertigt hat. So erklärt es sich vielleicht auch, daß er φορτική (zweimal) und πτωχεία (s. o.) als Eigennamen aufgefaßt hat, während er sonst Eigennamen gern übersetzt (Ἀγάθων, Ἀριφράδης, Ἵππιας, Καρκῖνος, Πολύιδος, Χοηφόροι).

[48]) Die Stelle lautet: καὶ καλλίου πιθήκου. τὰ δυσχερῆ γὰρ τῶν ὀνομάτων εὐφημότερον εἰώθασιν οἱ Ἀττικοὶ προφέρεσθαι καὶ τὸν πίθηκον οὖν καλλίαν προσηγόρευσαν (also eine Etymologie κατ' ἀντίφρασιν, lucus a non lucendo). Δείναρχος ἐν τῷ κατὰ Πυθέου· Ἀλλ', οἶμαι, ὥσπερ οἱ τοὺς Καλλίας ἐν τοῖς οἴκοις τρέφοντες. τουτέστι πιθήκους.

Häßlichkeit' doch allzu notorisch war, in einer Tanzszene gerade wegen dieser Eigenschaft mit einem Affen verglichen werden? Nein, auch hier ist es lediglich die Gelenkigkeit beim Tanze, genau wie bei Kallipides, die den Vergleich mit einem Καλλίας = πίθηκος veranlaßte und hinreichend motivierte [40]. Beide Stellen stützen sich gegenseitig. Vermutlich war in dem Archetypon unserer Hss πίθηκον als Erklärung von Καλλίαν beigeschrieben, das sodann das sehr seltene und den Schreibern gewiß unbekannte Wort aus dem Texte verdrängte. In jedem Fall dürfte es wohl nicht zweifelhaft sein, daß einzig und allein mit Καλλίαν die ursprüngliche Lesart wieder hergestellt ist.

Ich breche hier ab, da ich nur eine kleine Blütenlese der aus dem Codex Σ zurückgewonnenen Lesarten zu geben beabsichtigte. Sie dürfte aber, einschließlich der von *Margoliouth* bereits veröffentlichten Beispiele, m. E. zum Beweise genügen, daß jene alte Majuskelhs, falls sie erhalten wäre, die *Hauptgrundlage, wenn nicht die einzige in Betracht kommende Textquelle für die recensio der Poetik gebildet hätte.*

Ich zweifele nicht, daß ein zweiter *Joh. Jak. Reiske* noch weitere, mir verborgen gebliebene wertvolle Lesarten der arabischen Uebersetzung würde entlocken können, aber ein solcher ist bisher nicht erschienen und so wird man mit dem Ergebnis, das ein des Arabischen unkundiger Philologe mit den ihm zur Zeit zugänglichen Mitteln zu erzielen vermochte, sich einstweilen zufrieden geben müssen.

München. *A. Gudeman.*

[40]) Vgl. auch die unmittelbar vorhergehenden Worte πολλὴν κίνησιν κινοῦνται, οἷον οἱ φαῦλοι αὐληταί mit Arist. Rhet. 3, 11. 1413a 3 εἰκάζουσι δὲ οὕτως, οἷον πιθήκῳ αὐλητήν.

II.

Kaiser Julians Misopogon und seine Quelle.

Die Vorlage, auf die der Misopogon des Kaisers Julian stillschweigend Bezug nimmt, verbirgt sich in seiner sechsten Rede, die er gegen die ungebildeten Hunde geschrieben hat. Die christenfreundlichen Kyniker in Konstantinopel, die er als falsche Jünger des Diogenes so bezeichnet, hatten ihn unmittelbar vor seinem Aufbruch nach Antiochia mit ähnlichen Sticheleien geärgert wie ihre hier hausenden Gesinnungsgenossen. Seine Entgegnung hebt mit einer allgemein-philosophischen Abhandlung an und zeigt ihnen in der Selbsterkenntnis den Kernpunkt des Kynismus und der Philosophie schlechthin. Hiefür beruft sie sich[1]) u. a. auf Platos „Alkibiades". Gemeint ist das größere Gespräch dieses Namens, ein aus platonischen und xenophonteischen Stücken zusammengesetztes Flickwerk, das im Altertum noch nicht für unecht gehalten wurde[2]). Nicht nur die Grundgedanken, sondern teilweise auch der Aufbau dieser eigenartigen Schrift blicken aus der Antiochienerrede unverkennbar hervor.

Sokrates begründet darin zunächst die Unwandelbarkeit seiner Liebe für Alkibiades damit, daß der stolze Athener sich nicht mit seinen äußeren Vorzügen begnüge, sondern weiter strebe.

---

[1]) Juliani quae supersunt. Rec. Hertlein, Lipsiae 1875 f., 244, 15.

[2]) Platonis opera ed. Schanz VI, 1. Lipsiae 1882. S. Cobet, Ad Platonis, qui fertur, Alcibiadem priorem (Mnemosyne 2, 369 f.); Paulu, Alcibiades prior quo iure vulgo tribuatur Platoni (Dissertationes philol. Vindob. 8, 1905); Arbs, De Alcibiade I qui fertur Platonis. Diss. Kilon. 1906; Hartmann, De Platonis, qui dicitur, priore Alcibiade. Mnemosyne 44, 163 f. — Da ich mit meiner Quellenuntersuchung völlig neue Wege einschlage, begnüge ich mich für die bisherige Julianforschung mit dem Hinweis auf Geffcken, Kaiser Julianus. Leipzig 1914, 166 f. (s. Wochenschr. f. kl. Philologie 1914, 519).

Sodann überführt er ihn aber des Mangels an allem, was ein Berater des Volkes benötige. Namentlich gehe ihm die für die Erörterung von Kriegsfragen unentbehrliche Erkenntnis des Gerechten und des Nützlichen ab. Dessen ungeachtet wähne er sie zu besitzen. Bei dem Troste, die anderen Staatsmänner wüßten auch nicht mehr, dürfe er es nicht bewenden lassen; er müsse im Gegenteil seiner Ausbildung eine größere Sorgfalt widmen. Den persischen und den spartanischen Königen überlegen zu werden, sollte das Ziel seines Ehrgeizes sein. Denn deren edlere Abkunft lasse bei ihnen auch eine höhere geistige Veranlagung erwarten. Zudem hätten die Großkönige eine bessere Erziehung und die Spartaner neben vielen besonderen Tugenden noch einen bedeutend größeren Reichtum vor ihm voraus, da er ja lediglich ein Privatmann sei. An der Weisheit und Verständigkeit, womit man allein diesen Vorsprung ein- und überholen könne, gebreche es ihm noch ganz und gar. Die richtige Fürsorge bestehe nun aber in der Selbsterkenntnis: seine Seele müsse er kennen lernen. Nur sie mache das wahre Selbst des Menschen aus; sie habe vor allem ihren vorzüglichsten und göttlichen Teil, die Vernunft, zu erforschen. Denn erst so werde sie des Göttlichen, der Gottheit und der Verständigkeit gewahr. Die Selbsterkenntnis sei demnach gleichbedeutend mit der Besonnenheit, und als solche zeige sie uns wiederum, was dem ganzen Staat und dem einzelnen Bürger förderlich sei. Das laufe aber alles auf die Tugend und die Gerechtigkeit hinaus. Diese beiden kämen dem Freien, die Schlechtigkeit dagegen dem Sklaven zu. Schließlich versichert Alkibiades den Philosophen seiner dankbaren Gegenliebe und gelobt ihm, sich fortan der Gerechtigkeit zu befleißigen. Mit einem ahnungsvollen Hinweis auf die Macht der Menge, die für sie beide verderblich werden könne, beendet der Weise die Unterredung.

Wie offenbart sich nun die Abhängigkeit des Misopogon von dem Alkibiades?

I.

Die Einleitung bringt die Dichtkunst[3]), die Musen, auf deren Hilfe Julian als Halbbarbar freilich nur geringe

[3]) 433, 3 ποιητής; 454, 10 ποίημα: 122 B. — 433, 5 Μοῦσα (453, 16) —

Hoffnung setzt, die Musik, die Bildung und den Gesang miteinander in Zusammenhang. All dies gehört zu den von Sokrates beigezogenen Lehrfächern und zu der Kunst[4]) schlechtweg. In dieser sieht er aber ein Hauptmittel zur Erlangung der Selbsterkenntnis, während er umgekehrt einen von den Musen verlassenen Menschen für das Gegenteil eines guten Herrschers erklärt. — Die geistige Ueppigkeit[5]), wie sie bei Anakreon zutage tritt, wird von dem Philosophen an seinem Liebling gerügt, und des Dichters Wollust[6]), als deren Sklaven die Antiochener erscheinen, bildet in der Erziehung des persischen Thronfolgers den Gegensatz zu der Besonnenheit. — Der Gott[7]) und der Dämon der Sänger deckt sich mit dem sokratischen Daimonion. — Das Unrechttun[8]) und -leiden nebst dem entsprechenden Verhalten gegenüber dem Gesetz fällt geradeso wie die Täuschung, die Vergewaltigung und die Beraubung unter die Kriegsursachen, d. h. unter die Gründe, die ein friedliches Verhältnis zwischen dem Kaiser und den Syrern nicht aufkommen lassen. — Den stolzen Sinn[9]) des Ismenias teilt Julian mit dem Helden des Gesprächs. — Die selbstbewußten Wendungen[10]): „zu sich selber sagen, für sich selber singen, an sich selber schreiben, sich selber loben oder tadeln" entspringen der nämlichen Gemütsverfassung wie die „Gedanken" des jungen Atheners „bei sich selbst", die ihm sein Meister beim Beginn der Unterredung unterstellt. Hierher gehört auch die Stellung des Gefragten[11]), in die sich der Kaiser nach und nach hineindrängen läßt. Diese gibt ihn dem

μουσική: 108 C f.; vgl. 125 D. — 434, 1 Μοῦσα—βάρβαρος: vgl. 120 B ἀμουσία—βαρβαρίζειν. — 433, 14 παιδεία: 122 B. — 434, 11 ᾄδειν: 108 A.

[4]) 465, 3 τέχνη: 108 C; 124 B; vgl. 445, 1 τεχνιτεύειν.

[5]) 433, 4 τρυφᾶν: 114 A; vgl. z. 437, 18.

[6]) 433, 6; 442, 10; 460, 11 ἡδονή: 122 A; vgl. 440, 18 ἡδυπαθεῖν.

[7]) 433, 6 θεός: 124 C. — 433, 9 δαίμων: vgl. 103 A δαιμόνιος.

[8]) 433, 9; 442, 4 ἀδικεῖν: 109 B f.; vgl. 121 E f.; 134 C.; 135 E. — 447, 13 ἄδικος: 109 B f. — 456, 12; 458, 4 ἀδίκημα: 113 D. — 433, 10; 457, 7 νόμος: vgl. 109 C. — 450, 10; 456, 10 ἐξαπατᾶν (vgl. 437, 20) — 458, 2 βιάζεσθαι — 461, 25 ἀποστερεῖν: 109 B; vgl. 476, 1 ἐκπολεμοῦν; 437, 18 πολέμιος.

[9]) 434, 10 μεγαλοφροσύνη; 122 C; vgl. 462, 2 μέγα φρονεῖν: 104 C; μεγαλόφρων 103 B; 119 C.

[10]) 434, 8 πρὸς ἑαυτὸν λέγειν — 11 ᾄδειν ἑαυτῷ — 15 εἰς ἑαυτὸν γράφειν — 16 ἐπαινεῖν bzw. 17 ψέγειν ἑαυτόν (vgl. 474, 7): 105 A.

[11]) 441, 13 f.

elenktischen Grundsatz preis, daß das belastende Ergebnis[12]) nicht dem Fragenden, sondern dem Antwortenden zuzuschieben sei. Daher auch die Selbstanklage[13]), zu der sich Julians Worte gestalten. Sie ist das Echo des sokratischen Urteils: „Das, was du sagst, und du selbst wirst zu deinem eigenen Ankläger!“ Zudem klingen all die rückbezüglichen Redensarten[14]), von denen die Satire geradezu wimmelt, deutlich an das „Erkenne dich selbst!“ [15]) an. Diese Mahnung steht im Mittelpunkt des Dialogs, und ihre Befolgung hat ihrerseits wieder den Selbstvorhalt[16]) zur Voraussetzung. Zur Selbsteinkehr mahnt aber auch der Spiegel, den der Barthasser vorgeblich sich selbst, in Wirklichkeit aber seinen Gegnern vorhält. In dem, was er an sich bemängelt, sollen sie seine Tugenden erkennen, die ihnen abgehen.

Die Durchführung besteht aus drei Teilen mit je drei Abschnitten, deren letzter von den beiden ersten jeweils durch eine bildartige Einlage geschieden ist.

Wie er selbst von außen und von innen aussieht, sagt uns der Kaiser im ersten Teil.

Der erste Abschnitt schließt sich an die Vorzüge des Alkibiades an, die das Gespräch in der Einleitung aufzählt, und beginnt[17]) gleichfalls mit dem Körper[18]). Dieser aber macht nach Sokrates keineswegs das Wesen des menschlichen Selbst aus, sondern er ist nur sein Zubehör. Im Gegensatz zu dem eingebildeten Athener ergeht sich der Barthasser daher in Ausfällen auf sein Gesicht[19]). Weiterhin stellt er sich dann seinen Gegnern gegenüber auf denselben Standpunkt, von dem aus der Philosoph sagt, das Volk des hochherzigen Erechtheus sei zwar schön von Angesicht, aber man müsse es erst ausziehen, bevor man es betrachte. An dieses Ausziehen werden wir außerdem

---

12) 433, 11 αἰτιᾶσθαι: 113 C; vgl. 435, 16; 479, 17.
13) 462, 2; 466, 26 (470, 13) ἑαυτοῦ (προς)κατηγορεῖν: 118 B; vgl. 135 A.
14) Beachte auch 434, 9; 447, 7; 471, 17 ὡς ἐμαυτὸν πείθω: 105 A.
15) 124 B.
16) 135 A ἐπιπλήττειν ἑαυτῷ.
17) 434, 18 ἄρχεσθαι ἀπὸ κτλ: 104 A.
18) 436, 15 σῶμα: 131 A.
19) 434, 18; 448, 10 f.; 451, 3; 474, 7 f.; bes. 452, 19; 474, 13 πρόσωπον: 130 E; 132 A (vgl. 441, 4); 133 A.

gemahnt, wenn der Apostat sonst nicht nennbare Teile[20]) seines Körpers enthüllt, vom Ablegen seines anerzogenen Wesens spricht und die gegnerische Scheinweisheit bloßlegt. Der Vergleich, den er auch noch ausdrücklich zwischen dem antiochenischen Volke und dem athenischen anstellt, drückt dem Misopogon den völkerpsychologischen Stempel auf, der schon durch seine Bezeichnung als Antiochenerrede angedeutet wird.

Ist Julians Gesicht das Werk der Natur[21]), so lautet der Nebentitel des Gesprächs: „Ueber die Natur des Menschen". Da sein Held im Misopogon mit keiner Silbe auch nur gestreift wird, so wäre ohne diesen allgemein-menschlichen Gegenstand eine nähere Beziehung zwischen der Satire und dem Dialog auf den ersten Blick überhaupt nicht denkbar. — Erklärt der Kaiser sein Antlitz für unschön[22]), da er der schönseligen Augenlust der Syrer zum Trotz nur nach der Schönheit der Seele strebt, so hatte den angehenden Staatsmann gerade seine körperliche Schönheit zum Hochmut verführt. Sieht es ferner unanständig aus und entbehrt es der Anmut, so fehlt ihm diejenige Eigenschaft äußerlich, deren innerliche Aneignung der Philosoph empfiehlt, und ein Reiz, der auch bei seinem Liebling bereits im Schwinden ist.

Unverträglichkeit[23]) soll sich durch die Barttracht des Kaisers kund geben. Das Gegenteil davon ist die spartanische Verträglichkeit. Er hat sich ja den Bart selbst[24]) zugelegt. Nennt er ihn doch einen besonderen neuen Zusatz[25]) zu dem übrigen, geradeso wie Sokrates bei den Vorzügen des Alkibiades von solchen Zusätzen redet. Nun ist jedoch der Bart als Teil des Gesichts gleichfalls das Werk der Natur, die Bekrönung dieser hat aber der Mensch in seinem durch die Seele dargestellten Selbst zu erblicken, weshalb der Kaiser sich auch

[20]) 436, 7 τὶ . . . τῶν ἀπορρήτων. — 455, 14 ἀποτίθεσθαι. — 461, 16 ἀπογυμνοῦν: vgl. 132 A.

[21]) 434, 18; 435, 1 f.; 455, 16 f. φύσις: vgl. Nebentitel (NT) περ φύσεως ἀνθρώπου; u.z. 449, 3.

[22]) 434, 19 καλός: 113 B; 131 D; vgl. 452, 20 κάλλος: 123 E. — 434, 19 εὐπρεπής; vgl. 135 B f.; z. 444, 2. — 434, 19; 451, 1 ὡραῖος: vgl. 131 E.

[23]) 434, 20 δυσκολία; 440, 11 δύσκολος: vgl. 122 C.

[24]) 434, 20 αὐτός: 128 E f.; 133 C; vgl. 450, 15 φιλαυτία; 463, 18 αὐθαδής.

[25]) 434, 20 προστιθέναι: 104 B; vgl. 437, 7.

zur Selbstliebe bekennt. Er stimmt demnach zum Unterschied von seinen Widersachern vollkommen mit den Gesetzen der Natur überein.

Der Bart selbst, der für den Haupttitel der Satire das Stichwort abgibt, kommt in dem Dialog nirgends vor. Wohl aber erkennt man aus der ferneren Selbstschilderung, daß sie sich an die Einteilung des Körpers anlehnt, die dort der Bestimmung des Selbst dient. Dabei treten u. a. die Hände[26]), die Finger und die „anderen Körperteile“ gleichfalls auf.

Eine nähere Berührung zwischen unseren beiden Schriften läßt sich bezüglich der Haare[27]) feststellen. Im „Alkibiades“ heißt es von den emporgekommenen Volksverführern, das frühere Sklavenhaar zeige sich bei ihnen noch an der Seele. Diese Bemerkung führt uns zu der überfeinerten Körperpflege[28]) der Großstädter, die der Beseitigung der Haare alle erdenkliche Sorgfalt[29]) zuwandten, und zwar nicht immer zu den feinsten Zwecken. Nun beruht aber die Pflege des Körpers auf der Erkenntnis von Dingen, in denen man nicht einmal das unmittelbare Zubehör des Selbst, geschweige denn eben dieses Selbst zu erblicken hat. Sie ist demnach etwas Unwesentliches, zumal wenn sie noch obendrein der Natur Gewalt antut.

In Spöttereien[30]), übermütigen Spässen und Scherzen tun es die syrischen Witzbolde der namentlich bei den Athenern so beliebten Komödie gleich. Ihre Leichtfertigkeiten finden bei dem lachlustigen Volke ein williges Ohr. Anders klingt der Spott ihres kaiserlichen Opfers, sowie dessen Lachen, das demjenigen der ihm wesensähnlichen Gallier gemäß ist. Hier hört man den sittlichen Ernst des sokratischen Spottes, Uebermuts und Scherzes deutlich heraus. — In seiner nichts übelnehmenden[31]) Geduld erkennt man die spartanische Läßlichkeit wieder.

---

26) 435, 14 χεῖρ; vgl. 469, 12 — 436. 6 δάκτυλος — 436, 11 ἄλλο τι μέρος τοῦ σώματος; vgl. 466, 1: 128 A f.; 104 A.

27) 435, 5 θρίξ: 120 B.

28) 435, 17 f.: vgl. 131 A f.

29) 436, 1 ἐπιμελής: 104 D; vgl. 124 B f.; bes. 132 B f.; vgl. 442, 3

30) 435, 16; 447, 3 σκῶμμα: vgl. 109 D. — 459, 7 ὑβρίζειν; 464, 11; 474, 9 ὕβρις: vgl. 114 D. — 459, 14 παίζειν: 124 D; vgl. 110 B. — 456, 3 κωμῳδεῖν; 473, 9 κωμῳδός: vgl. 121 D. — 445, 23 φιλόγελως; 469, 16; 465, 5 f. καταγέλαστος; 452, 2 γελᾶν: vgl. 121 B; 116 D.

31) 435, 15 δυσχεραίνειν neg.: vgl. 122 C.

Das Sichküssenlassen[32]) und das Küssen, woran der Bart hinderlich ist, der Vergleich der antiochenischen Männer mit den Weibern und die Erklärung, der Bart sei das natürliche Wahrzeichen des Mannes, der Liebreiz dagegen dasjenige des Weibes: all dies paßt zu der Unterscheidung des männlichen und des weiblichen Wesens, wie sie Sokrates bei den verschiedenen Arten der Freundschaft erörtert. Die Liebe ist hier wie überall, wo die Gegner im Spiele sind, die körperliche und nicht die geistige. Diese ist durch Julian vertreten. Für die Knabenliebe der Antiochener bietet die vorsokratische Zeit des Alkibiades einen Berührungspunkt. — Die weichen [33]) Händchen der Syrer sowie die Unerweichbarkeit des Kaisers erinnern an die Warnung des Philosophen vor dem Weichwerden, das eitle Bemühen der Antiochener, selbst im Greisenalter[34]), noch schön zu erscheinen, an das geringschätzige Urteil des Sokrates über die Gebrechlichkeit der Greise, ihre Verzärtelung[35]) endlich an die gleiche Entartung bei den Persern.

Der zweite Abschnitt verbreitet sich über Julians Lebensweise. Ganz schwierig[36]) nennt er ihre Betätigung wie ihre Abgewöhnung. Geradeso kommt aber dem jungen Athener die Selbsterkenntnis vor. — Der Kaiser schließt sich vom Theater[37]), d. h. vom sinnlichen Schauen, aus; denn diesem ist nur der Wert eines Gleichnisses für das geistige Erkennen beizumessen. — Für die Sinnenmenschen liegt hierin allerdings ein Beweis seiner Unverbesserlichkeit[38]): so ist er und bleibt er unfähig, den Sieg über äußere Wettbewerber davonzutragen. — Seine Unempfänglichkeit für sinnliche Eindrücke[39]) gehört ebendahin. — Er führt zwar denselben Titel wie der Groß-

---

[32]) 435, 6 φιλεῖσθαι καὶ φιλεῖν; vgl. 447, 12: vgl. 126 C. — 435, 19 f.; vgl. 444, 12; 445, 26 f.; 459, 25 f.; 464, 7 γυνή-ἀνήρ: 126 E f. — 435, 19 ἐράσιμος: vgl. 131 C; 437, 12; 447, 12; 471, 6 ἐρᾶν; 447, 13; 464, 23 ἔρως: 119 C; 135 E; 456, 5 ἐραστής: 103 A f.

[33]) 435, 14 μαλακός: vgl. 124 D; vgl. 445, 16; 450, 9 μαλάττειν.

[34]) 435, 20 γῆρας: 122 B.

[35]) 435, 21 ἁβρότης: 122 C.

[36]) 436, 16; 455, 17 παγχάλεπος: 129 A. — Vgl. 442, 11; 457, 19 ἐπονείδιστος: 118 A.

[37]) 436, 17 θέατρον: vgl. 132 A; 133 A; 437, 11 θεᾶσθαι; 445, 24 θέαμα; 453, 19 θέα.

[38]) 436, 17 ἀβελτερία: vgl. 119 E; 128 B.

[39]) 436, 19 ἀναισθησία: vgl. 121 B f.

könig[40]), aber er verzichtet auf einen Oberbeamten[41]) über die Schauspieler und Wagenlenker. Dieses Amt entspricht dem Meister der Flötenspieler, dessen der Philosoph beispielsweise gedenkt. — Die Antiochener schelten ihren Herrn wegen seiner Weltfremdheit dem Sinne des Sokrates zuwider einen kümmerlich[42]) und armselig schlechten Menschen. — Neuerungssüchtig[43]) wie Alkibiades wirft der Apostat aber noch seinen Haß[44]) auf die Pferderennen[45]). Der schon in dem persönlichen Titel „Misopogon“ ausgedrückte Haß seiner Untertanen ist der Lohn dafür. Dieses Gefühl zerstört aber dem Weisen zufolge, der gelegentlich auch einmal der Rennpferde gedenkt, die bürgerliche Eintracht.

All dies fällt bei den Ausgängen des Kaisers unter Tags[46]) auf; aber auch sein nächtliches Leben streift er flüchtig. Dieser Einteilung liegt die Versicherung des Philosophen zu grunde, er habe die Ausgänge seines Lieblings weder bei Tag noch bei Nacht aus dem Auge gelassen.

Dem Tag verleihen für Julian die Götterfeste[47]) und unter diesen namentlich das alljährliche Fest des daphnäischen Apollo, ein heiliges Gepräge. Bei ihrer Schilderung schwebt das Geburtstagsfest des persischen Thronfolgers vor. So sehr des Kaisers Herz an diesen Veranstaltungen hängt, so lieblos macht er sich von den Pferderennen fort[48]). Nicht anders hätte sich Sokrates von Alkibiades fort gemacht, wenn dieser seiner geistigen Liebe unwürdig gewesen wäre. — Die Ernährung[49]) spielt als erste Erziehungsstufe auch bei dem persischen Kronprinzen eine Rolle. Handelt es sich wie am Schluß der Satire um das Getreide, so wächst sie sich zur Massenverpflegung

---

[40]) 437, 1 βασιλεὺς μέγας: 120 A.
[41]) 437, 2 ἄρχειν; 440, 21 ἄρχων: 125 B f.
[42]) 437, 6 μοχθηρία; 443, 16 μοχθηρός: 111 E. — 445, 8 πονηρός: 110 B; 125 A.
[43]) 437, 7 καινός: 113 E.
[44]) 437, 7 μισεῖν: 126 C; vgl. 476, 2 μῖσος.
[45]) 437, 7 ἱπποδρομία: vgl. 111 D; 112 D; 479, 9 ἱπποτροφεῖν.
[46]) 437, 9 φοιτᾶν-διημερεύειν; 440, 18 ἕωθεν; 437, 14 ἔξω; 437, 16 ἔνδον-νύξ; 440, 18; 445, 15 νύκτωρ: vgl. 106 E.
[47]) 437, 9 ἑορτή: vgl. 121 C.
[48]) 437, 14 ἀπαλλάττεσθαι: 103 A f.; vgl. 131 E; 443, 8.
[49]) 437, 17; 440, 7; 464, 3 τροφή: 121 B; 122 B; vgl. 451, 20 (468, 25); 478, 21 (δια-)τρέφειν; 451, 20; 476, 17 σῖτος.

aus. — Die Ueppigkeit[50]) der Syrer hat an der persischen ihr Vorbild. — Die Speisen[51]) stehen auf der Tagesordnung der Volksberatungen, und zwar ist dabei der ärztliche Gesichtspunkt maßgebend. — Unter diesen fällt auch die Ueberfüllung[52]) des Magens mit Speisen. Sie war nicht daran schuld, daß sich Julian als Cäsar einmal erbrechen mußte. Damit hätte er ja ein grobsinnliches Gegenstück zu Alkibiades geboten. Denn dessen höchstes Lebensziel, die Welt mit dem Ruhm seines Namens zu erfüllen, war auch das seinige. Er wäre der heilsamen Vernunft[53]) bar gewesen wie der Kranke, der ohne sich selbst irgend einen Vorhalt zu machen, seinen Körper durch Tyrannenwillkür zugrunde richtet. Er erklärte jedoch dank jenes göttlichen Seelenvermögens, das er dem göttergläubigen Teil der syrischen Bevölkerung gleichfalls zuerkennt, seinem Magen den Krieg.[54]). Diese philosophische Folgerung aus der Selbsterkenntnis war freilich im Sinne der christlichen Gegner, denen gegenüber er sich selbst der Unvernunft zeiht, eine unvernünftige Täuschung.

Den wirklichen Grund, eine Rauchvergiftung infolge mangelhafter Heizungseinrichtung, teilt die erste Einlage mit.

Dem Zusammenhang entsprechend hat sie einen diätetischen Charakter. Das Städtchen[55]) der Pariser auf der nicht großen Insel, das den Schauplatz des Erlebnisses bildet, steht zu der großen Stadt Antiochia in demselben Verhältnis wie die Inseln Salamis und Aegina, die bei der Abkunft des jungen Atheners genannt werden, zu der Vaterstadt des Artaxerxes. Die Begebenheit selbst zeugt von der Entmenschung[56]), in die der Held gegen sich selbst verfiel, da er sich an eine übertriebene Bedürfnislosigkeit[57]) gewöhnen wollte. Die Ent-

---

50) 437, 18 τρυφᾶν (vgl. Anm. 5); 447, 12; 464, 5 τρυφή: 122 C; vgl. 462, 8 τρυφερός.

51) 437, 22 σιτία: 108 E.

52) 437, 21 ἐμπιμπλάναι 465, 16 ὄνομα: 105 C; vgl. 441, 6.

53) 437, 20; 441, 15 ἀνόητος; 479, 18 ἄνοια; 466, 8; 437, 4 νοῦς: 135 A.

54) 437, 20 πολεμεῖν: 109 B; vgl. Anm. 8.

55) 438, 6 f. πολίχνη — οὐ μεγάλη νῆσος; 475, 5 πόλις μεγάλη: 122 A; 104 A.

56) 439, 16 ἀπανθρωπία: vgl. NT.

57) 439, 17 ἀνενδεής: vgl. 104 A; 464, 20 ἐνδεῖν; 468, 21 δεῖσθαι; 471, 12 ἔνδεια.

menschung paßt ihrerseits zu dem Nebentitel des Gesprächs, die Gewöhnung[58]) aber zu der persischen Hofpädagogik. Die eingebildete Bedürfnislosigkeit verrät die Selbstüberhebung, wie sie dem unreifen Alkibiades eigen ist.

Der dritte Abschnitt befaßt sich im Gegensatz zum zweiten mit der Lebensart der Antiochener. Schon insofern, als es sich bei diesen um die Bewohner einer Stadt[59]) handelt, gibt der Dialog eine geeignete Vorlage ab. Denn das Leben[60]), wie wir es in den Städten führen, wird hier bei der Erörterung des Herrschaftsproblems besprochen. Steht der Kaiser mit seiner bäurischen[61]) Anpassung an die Gallier und seiner Freude an selbstgeschaffenen Mühen[62]) den ackerbautreibenden Spartanern nahe, so muten die syrischen Lebensgewohnheiten mehr athenisch und persisch an. — Die glückselige, selige und menschenreiche Stadt könnte ebensogut die attische wie die persische Hauptstadt sein. Trotz ihrer Volksmenge und der äußeren Seligkeit ihrer Bewohner wird ihr von Julian die Glückseligkeit[63]) nur ironisch zugesprochen. Das geschieht, wie auch das Urteil Katos in der dritten Einlage zeigt, im Sinne des Sokrates. Denn die Glückseligkeit besteht ihm zufolge in dem Wohlergehen, das sich mit dem Wohlhandeln deckt und auf der Selbsterkenntnis beruht. — Die Tänzer[64]) und die Flötenbläser weisen samt den Chorreigentänzen und den Festchören auf die Chorlehre und den persischen Festprunk zurück, die männliche Tapferkeit[65]) dagegen, auf welche die Weichlinge nichts geben, wird von Alkibiades gepriesen, von dem vierten Magier gelehrt und den Spartanern gelobt.

---

[58]) 439, 16 ἐθίζειν: 122 A; vgl. 442, 20 ἐθάς; 455, 16 ἔθος; 460, 6 συνήθεια.

[59]) 440, 13 πόλις: 133 E; vgl. 452, 3; 462, 8; 463, 15; 471, 2; 475, 10.

[60]) 445, 18; 470, 10 ζῆν: 105 A; 125 C; vgl. 435, 21; 445, 18; 457, 20; 470, 9 βίος: 122 A.

[61]) 440, 13; 441, 13 ἀγροικία: vgl. 122 D f.; 436, 20; 449, 21 ἄγροικος.

[62]) 440, 12 πόνος: vgl. 122 C.

[63]) 440, 13 πόλις . . . εὐδαίμων καὶ μακαρία (124 A; 132 B) καὶ . . . πολυάνθρωπος (= 462, 7): vgl. 104 A; 134 B f.; 441, 10; 446, 23 εὐδαιμονία; 463, 15 κακοδαίμων; 452, 8 εὖ πράττειν (116 B; 134 A f.): 446, 22 μακαρίζειν; 443, 16; 457, 10 πλῆθος; 122 C f.; 134 B; vgl. 453, 17.

[64]) 440, 15 ὀρχηστής-αὐλητής; 450, 3 χοροιτυπίη; 452, 15; 467, 8 χορός: vgl. 108 A; 125 C f.; 122 C; 467, 7 πομπή.

[65]) 440, 18 ἀνδρεῖος; 453, 14 ἀνδρεία: 122 A f.; vgl. 115 B f.

— Das antiochenische Stadtvolk[66]) ist dem athenischen aus dem Gesicht geschnitten. — In dem Wunsche, überall genannt[67]) zu werden, sind seine Vorsteher geradeso wie ihr kaiserlicher Gast dem ehrgeizigen Athener gleich. Nur stützt er sich bei jenem auf äußere, bei Julian aber auf innere Güter. Ihretwegen möchte er ebenso, wie Alkibiades bei Griechen und Barbaren, einen guten Namen erlangen. — Das Zusammensein[68]) Solons mit Krösus, das den Maßstab für die Berühmtheit des antiochenischen Festaufwandes abgibt, ist, da sich dabei Weisheit und Herrschaft auseinandersetzen, eine Parallele zu der Unterredung des Sokrates mit seinem jungen Freunde. Zudem wird diese auch noch von dem Philosophen selbst ausdrücklich als ein Zusammensein bezeichnet. — Schönheit und Größe[69]), worauf sich die goldene Jugend von Antiochia so viel zugute tut, vereinigen sich als äußere Zierden auch bei dem Helden des Gesprächs. — Rühmen sich schließlich die Syrer ihrer vielen Gewänder[70]), so kennzeichnet diese Eitelkeit auch die persische Großtuerei. . . .

Hier[71]) springt die Spottschrift unversehens aus dem Ich-Ton des Monologs in höhnische Ausfälle der bisher Angeredeten auf den Barthasser um und läßt ihm selbst weiterhin nur noch zu mehr oder weniger schüchternen Rechtfertigungen das Wort. Dieser Uebergang der Selbstanklage in die Anklage durch andere bewahrt der monologischen Satire den dialogischen Stil[72]) ihrer Vorlage.

Was nun folgt, bildet den Schwerpunkt des ersten Teils: Unvernünftig und gemein[73]), d. h. ungebildet nach dem Sprachgebrauch des „Alkibiades“, nennen die sinnlichen Genußmenschen die Seele oder vielmehr das Seelchen[74]) des Kaisers. Er ist in ihren Augen ganz unwissend[75]). Das heißt aber dem

[66]) 441, 4 δῆμος: 114 B f.; bes. 132 A; vgl. Anm. 19.
[67]) 441, 6 ὀνομάζεσθαι: 124 B; vgl. Anm. 52.
[68]) 441, 8 συνουσία: 114 D; vgl. 119 A.
[69]) 441, 8 καλὸς . . . καὶ μέγας: 104 A.
[70]) 441, 12 εἶμα; 439, 1 ἱμάτιον: vgl. 122 C; 128 B bei Stob.
[71]) 441, 13.
[72]) Vgl. Hirzel, Der Dialog II. Leipzig 1895, 344.
[73]) 441, 15 φαῦλος: 110 E; 120 E; 129 A.
[74]) 441, 17 ψυχάριον; 448, 6; 452, 18; 453, 10; 474, 14 ψυχή: 104 A f.; 130 A f.
[75]) 441, 16 ἀμαθής; 450, 8; 463, 12 ἀμαθία: vgl. 118 A f.

Gespräch zufolge soviel wie „jeder Selbsterkenntnis bar". — In derselben Richtung bewegt sich ihre Verhöhnung der Philosophen. Denn dieses „gemeine Geschlecht" ist mit den ganz Unedeln[76]) gemeint, die von Besonnenheit sprechen. Dagegen ist die Anrede „Du Edler!", mit der die Antiochener den Träger dieser Seele beehren, von dem Stammbaum der Gegner gepflückt, die der junge Athener im Wettkampf besiegen soll. —

Die von den Philosophen sogenannte Besonnenheit[77]) ist den Syrern nur als ein wesenloser Name bekannt. Diese Tugend wird nun aber von Sokrates der von dem delphischen Gotte gebotenen Selbsterkenntnis gleichgesetzt. Damit ist die Tempelinschrift als der Grundtext unserer Streitschrift erwiesen. Die Antiochener gebärden sich wie ein unbelehrbarer Alkibiades oder gar wie ein umgekehrter Sokrates, nach dessen Art sie jedoch den Lehrmeister spielen wollen[78]), Julian aber wird zu dem soweit bekehrten Jünger, daß er es wagen kann, die Rolle des Meisters auch in dessen Sinn zu übernehmen.

Da sie mit der Selbsterkenntnis gleichwertig ist, schließt die Besonnenheit die von ihren Verächtern verabscheuten Tugenden der Dienstwilligkeit[79]), Gerechtigkeit, Selbstbeherrschung und Enthaltung jeglicher Wollust in sich: Das ordnet sich alles in die Lehraufgabe der persischen Magier ein, von denen der dritte jene Sammeltugend geradezu als sein besonderes Fach vertritt. Zudem bildet ja bei Sokrates die Gesamtheit ihrer Vorschriften nur die Vorstufe zu der göttlichen Weisung. — Wird außerdem noch im Namen der Besonnenheit für den Umgang[80]) mit Gleichgeachteten Gleichstellung und gelassenes Hinnehmen ihrer Ueberhebung verlangt, so kennzeichnet diese Forderung die Art, wie der Philosoph als Liebhaber mit seinem hochmütigen Liebling verkehrt; die Fürsorge[81]), die der Kaiser mit der Rechtspflege verbindet,

---

[76]) 441, 17 ἀγεννής; 463, 9 φαῦλον γένος; 443, 12; 472, 19 γενναῖος: vgl. 120 E; 111 A.

[77]) 441, 17: 460, 8 σώφρων; 441, 18; 453, 13; 456, 21 σωφροσύνη: 122 A; vgl. 131 B; 133 C; 442, 9 σωφρονίζειν; 446, 4 σωφρονεῖν.

[78]) S. bes. 445, 20 f.

[79]) 441, 22; 442, 22 δουλεύειν: 122 A. — 442, 4 ἀδικεῖν neg. s. Anm. 8. — 442, 7 ἐγκρατής: vgl. 122 A; Anm. 6.

[80]) 442, 2; 464, 2 προσφέρεσθαι: 104 E.

[81]) 442, 3 ἐπιμελεῖσθαι: 120 C; 132 B f.; 134 C; 135 E; vgl. Anm. 29.

bezieht sich bei Sokrates auf die Selbsterkenntnis, aus der durch Vermittlung der Besonnenheit die Gerechtigkeit abgeleitet wird. Die eifrige Bemühung[82]) ist gleichfalls ein Mittel zur Erreichung dieses Zweckes. — Daß endlich die öffentliche[83]) Betätigung der Besonnenheit und der mit ihr verbundenen Frömmigkeit ohne die persönliche undenkbar ist, dafür tritt auch der „Alkibiades“ ein. Soll sie an und für sich ein Schmuck[84]) der Seele sein, so liegt hier wie bei der Ausmalung der Götterfeste eine religiöse Verinnerlichung des äußeren Schmuckes vor, dessen sich die Perserkönigin rühmt.

Die Verunglimpfung der Besonnenheit schließt mit der Beteuerung, sie bedeute den gemeinsamen Untergang[85]) für Julian und für die Antiochener. Dieses Schicksal beschwört aber der Herrscher als unvernünftiger Steuermann über sich selbst und seine Fahrtgenossen herauf. — Die Freiheit[86]), der zuliebe die Syrer die vorgeblich zur Knechtschaft führende Besonnenheit ablehnen, wird von dem persischen Lehrer dieser Tugend als das Endziel ihrer Pflege hingestellt. Statt sich aber der ihr dienlichen Beherrschung der sinnlichen Triebe zu befleißigen, lassen sie sich von ihren Weibern beherrschen.

Wie gestaltet sich demgemäß schließlich das gegenseitige Verhältnis zwischen dem Barthasser und den Antiochenern? Er ist ungehalten[87]) über sie, weil er von ihnen mehr Edelsinn erwartet hätte. Geradeso geht es dem Philosophen mit seinem Liebling. — Sie halten dem Apostaten vor, er hätte besser alles beim alten gelassen[88]). Das Umgekehrte erwartet jener von diesem. — Von einander loszukommen[89]) ist am Ende ebensosehr der Wunsch der Bürger, denen der Kaiser zur Last[90]) fällt, wie am Anfang derjenige des hochfahrenden Atheners. Fühlt er sich doch zuerst von seinem Freunde belästigt,

---

[82]) 442, 5 πράγματα ἔχειν: 119 B.
[83]) 442, 12; 468, 16 ἰδίᾳ-δημοσίᾳ: 134 A f.
[84]) 441, 18; 467, 11 κοσμεῖν: vgl. 123 C; 458, 21 κόσμος.
[85]) 442, 15 ἀπολλύναι: 135 E.
[86]) 442, 18 ἐλεύθερος: 122 A; vgl. 459, 25 ἄρχειν: 122 A.
[87]) 442, 20; 447, 1 ἀγανακτεῖν: 119 C.
[88]) 442, 24 ἐᾶν: 119 A; vgl. 443, 20; 461, 14; 474, 20 ἀγαπᾶν: 104 E; 119 E; 131 E.
[89]) 443, 8 ἀπαλλάττεσθαι: 103 A; 104 C; vgl. 131 D; Anm. 48.
[90]) 443, 7 βαρύτης; 437, 5 βαρύς: vgl. 104 D; 446, 16.

aber nur, um ihn zuletzt zu beschwören, nie mehr von seiner Seite zu gehen. — Zieht Julian fort in den Krieg mit den für ihn so furchtbaren Persern[91]), so sind eben dies die Gegner, die dem Philosophen für den Wettkampf seines Lieblings als die würdigsten erscheinen.

Der zweite Teil legt dar, was der Kaiser in seinem äußeren Auftreten den Antiochenern bietet, und was er ihnen vorenthält.

Der erste Abschnitt schildert ihren Groll über seine häufigen Tempelgänge[92]). „Will er dabei," so fragen sie verwundert, „mit seiner Kenntnis des frommen Brauchs am Ende noch gar die Weisheit[93]) des Pythiers[94]) überbieten?" Das ist ein Hieb gegen den Pontifex Maximus. Das Vorbild dieser Würde, deren Julian sich selber rühmt[95]), ist das Amt des ersten Magiers. Denn der Oberpädagog heißt „der weiseste." Dann muß auch der Pythier, hinter dem sich der Gott des Tempels in Pytho verbirgt, zu den Göttern gehören, in deren Verehrung[96]) der Perser seinen königlichen Zögling geradeso unterweist, wie es der kaiserliche Oberpriester mit den Syrern versucht.

In diesem Bestreben wird er wie Alkibiades zum Volksredner[97]). — Die von ihm gerügte Unordentlichkeit[98]) der Menge läßt uns in ihr das Gegenteil der Spartaner erblicken. — Das Gebot, an heiliger Stätte in geziemender[99]) Weise zu schweigen[100]) und Ruhe zu bewahren, ist sokratisch. Es beruht auf der Umdeutung des Verhaltens, das der Philosoph einerseits bei der Ueberwachung seines Lieblings beobachtet hatte und anderseits der höheren Einsicht gegenüber empfiehlt. Das dem entsprechende Gesetz Homers[101]) erinnert an

[91]) 443, 13 Πέρσαι: 120 A f.; bes. 123 E.
[92]) 443, 15 φοιτᾶν: 106 E.
[93]) 443, 21 σοφός: 121 E; vgl. 460, 22; 461, 15.
[94]) 443, 21 Πύθιος: vgl. 129 A.
[95]) 467, 15.
[96]) 444, 18 θεραπεύειν: vgl. 122 A; 441, 22; 460, 14 f.
[97]) 443, 21 δημηγορεῖν: vgl. 105 A; 114 C f.; 445, 1 f.
[98]) 444, 1 ἀκοσμία: vgl. 122 C; 444, 2 κεκοσμημένος; 457, 10 κοσμεῖν; 460, 8 κόσμιος; Anm. 84.
[99]) 444, 2 πρέπειν: 135 C; vgl. Anm. 22.
[100]) 444, 5 σιγῇ; 469, 13 σιωπᾶν: 106 A; vgl. 459, 1 ἄγειν ἡσυχίαν: 117 D.
[101]) 444, 4; 453, 20 Ὅμηρος: 112 B.

die Ansicht des Dialogs, wonach dessen Gedichte über den Unterschied von Recht und Unrecht belehren. — Die Schmeichelei[102]) endlich, deren sich der Kaiser einmal auch selbst anklagt, wird von Sokrates an den Volksverführern gebrandmarkt.

Seiner zur Besonnenheit ermahnenden Predigt erkennt der Redner selbst die Furchtlosigkeit[103]) ab. Diese Tugend wird aber von dem tapferen Magier eingeschärft. — Die öfters wiederholte Wendung „Nun gut!"[104]), mit welcher der erste Abschnitt des zweiten Teils schließt, dient in dem Gespräch dem ersten Drittel als Abschluß.

Der zweite Abschnitt zielt auf die öffentlichen Schaustellungen ab, die man dem Kaiser zu verdanken hat. Nach der weltlichen Seite habe ich die Berührungen mit dem Dialog zum Teil bereits erwähnt. Auch die sakrale spiegelt das persische Wesen insofern wieder, als der Opfereifer[105]) des Oberpontifex auf das Opferfest zurückweist, womit der Geburtstag des Thronfolgers in ganz Asien verherrlicht wurde. — Die Gottlosen[106]), die daran Aergernis nehmen, sind die Menschen, deren Blick von der Selbsterkenntnis abgewandt ist; denn nur ihr verdanken wir das Erschauen des glänzenden[107]) Lichtes und des Göttlichen. Daher auch die Wolke der Gottlosigkeit, die von den Göttern endlich zerstreut worden ist, und die Beschuldigung, die Gottlosen hätten den Tempel des daphnäischen Gottes vernichtet. Dieser ist ja kein anderer als der Gott des glänzenden Sonnenlichtes, Helios-Apollo. — Als sein Vertreter rühmt sich Julian der glänzenden Art, wie er die Stadt ernähre. In ihm ist auch der „gewisse Gott"[108]) zu erkennen, in dessen Sinn sich der Kaiser von den Erwählern[109]) der Gottlosigkeit unterscheidet und zu der von ihm selbst getroffenen Grundsatzwahl bekennt. Zu eben dieser Frage hat sich aber auch Alkibiades einem „ge-

---

102) 444, 17 κολακεύειν: 120 B; vgl. 469, 16 κολακεία.
103) 445, 3 ἀδεής: 122 A; vgl. 456, 12 ἄδεια.
104) 445, 13; 463, 5; 473, 5 εἶεν: 119 A.
105) 446, 5 θύειν: 121 C.
106) 446, 9; 466, 6 ἄθεος: 134 E; vgl. 461, 21; 468, 2 f. ἀθεότης.
107) 478, 21 λαμπρός: 134 D; vgl. 440, 2.
108) 446, 24 τὶς θεός: 105 A.
109) 447, 2 προαίρεσις: vgl. 105 A; 461, 21 προαιρεῖσθαι.

wissen Gott“ gegenüber zu äußern. — Zeus[110]), bei dem Julian und Sokrates gemeinsam schwören, wird von ihnen auch namentlich als Beschützer der Freundschaft verehrt. — Belästigt[111]) der Pontifex die Götter geradezu, so behandelt er sie ebenso wie Sokrates seinen Liebling, der anfangs nicht mehr von ihm wissen wollte als nach dem Unglauben der Gottlosen die Götter von den Menschen. — Der Unverstand[112]) endlich, den sich der Kaiser von seinen Lehrern zu eigen macht, verrät nach dem Gespräch einen großen Mangel an Herrschertugend.

Die historisch-genealogische Einlage zeichnet im Gegensatz zu ihrer autobiographischen Vorgängerin das Bild eines echt syrischen Kronprinzen. Da sie eine Königin[113]) zur Heldin hat, die von einem ihr nahe stehenden jungen Manne geliebt wird, so bildet sie geradeso wie die Freizügigkeit der syrischen Frauen ein passendes Gegenstück zu der amtlichen Behütung der spartanischen Königinnen.

Der Held führt die Bezeichnung „Jüngelchen“ [114]), die sich Julian als Zögling seines philosophischen Lehrmeisters selbst beilegt. Sie rührt von der mitleidig-verächtlichen Würdigung her, die Alkibiades von seiten der Perserkönigin erführe, falls sie vernähme, er wolle gegen den Kronprinzen in die Schranken treten. — Verzärtelung und Ueppigkeit machen den Antiochos ihrem Volke gleich. — Sinnliches Lieben und Sichliebenlassen ohne Rücksicht auf die Gerechtigkeit[115]) ist auch die Leidenschaft, die den Liebling des Sokrates bedroht, ehe er durch dessen geistige Liebe auf dem Weg der Selbsterkenntnis zur Gerechtigkeit geführt wird. — Die Erzählung selbst ist eine Krankheitsgeschichte[116]): Der Arzt ermittelt aus körperlichen Kennzeichen den Zustand der Seele. Das Gesicht[117]) steht dabei im Vordergrund: Gesicht und Seele stellt aber gerade der Philosoph bei der Bestimmung des Selbst einander gegen-

[110]) 446, 17 Φίλιος Ζεύς: vgl. 109 D; 434. 13 μὰ Δία.
[111]) 446, 16 ἐνοχλεῖν: 104 D; vgl. Anm. 90.
[112]) 447, 5; 456, 5 ἀφροσύνη: vgl. 125 A f.
[113]) 448, 11 βασιλίς: vgl. 121 B f.; 460, 10 f.
[114]) 448, 1; 464, 3 μειράκιον: 123 E.
[115]) 447, 13 ἄδικος ἔρως: vgl. 135 E; Anm. 8.
[116]) 448, 3 νόσος: vgl. 134 E.
[117]) 448, 10: 130 E; s. Anm. 19.

über. Ebenso muß man hiebei an den der heilsamen Vernunft baren Kranken denken, der sich durch tyrannische Willkür und Zügellosigkeit zugrunde richtet.

Der Absicht der Einlage entsprechend sucht Julian im dritten Abschnitt die Unbesonnenheit seiner Gegner zu erklären. Die Vererbungslehre[118]) wird auch von dem Gespräch zu genealogischen Zwecken aus der Naturgeschichte beigezogen. — Die Erwähnung der Athener[119]) und ihres Ehrgeizes[120]) paßt vortrefflich zu dem Helden des Dialogs, in dem jedoch diese Leidenschaft den Spartanern zugeeignet wird. — Die Tugend[121]) hält auch Sokrates für vererbbar. — Die Thraker[122]), auf welche der Kaiser sein Geschlecht[123]) zurückführt, sind bei dem ahnenstolzen Alkibiades durch seinen hinfälligen Pädagogen vertreten. — Die Verlogenheit[124]) und Meineidigkeit der Antiochener erinnert an die Wahrhaftigkeit des zweiten Magiers sowie an den Abscheu des Sokrates vor der Lüge und dem Falschschwören. — Das Schiedsrichteramt[125]) zwischen dem Barthasser und seinen Widersachern führt auf das Bild vom Wettkampf zurück, das unsere Satire geradeso verwendet wie ihre Vorlage. — Will schließlich der Kaiser aus Liebe zu seinem Selbst[126]) keinem andern gehorchen[127]), so befolgt er ebenso wie sein philosophischer Lehrer, der sich nur an Plato und Sokrates hält, die Weisung dieses Philosophen, ihm und dem delphischen Gebote zu gehorchen; denn dieses lasse ihn durch die Erkenntnis seines Selbst auch den in ihm wohnenden Gott erkennen.

Warum kam es aber überhaupt zum Kriege zwischen Julian und den Antiochenern? Die Antwort hierauf gibt der dritte Teil mit der Erklärung, der Kaiser verstehe nicht

---

[118]) 449, 3 γίγνεσθαι ἀπὸ κτλ: vgl. 120 D f.; 449, 9 πρόγονοι: 121 B. — 449, 7 φύεσθαι: 120 E; vgl. 438, 21; 454, 1; Anm. 21.
[119]) 449, 10 Ἀθηναῖοι: 105 A.
[120]) 449, 10 φιλότιμος: vgl. 105 B; 122 C.
[121]) 449, 16 ἀρετή: 120 E; vgl. 134 B.
[122]) 449, 19; 474, 19 Θρᾷξ: 122 B.
[123]) 449, 20; 474, 19 γένος: 104 A; 120 E.
[124]) 450, 3 ψευστής: vgl. 122 A; 104 A. — 450, 7 ὅρκος: vgl. 109 E.
[125]) 450, 14 βραβεύειν (sc. 461, 10 ἀγῶνα bzw. 456, 9 ἅμιλλαν): vgl. 119 C f.
[126]) 450, 15: s. Anm. 24.
[127]) 450, 14; 456, 4 πείθεσθαι: 124 A.

mit Menschen zu verkehren[128]); es gebreche ihm an dem hiezu erforderlichen Nachahmungstrieb[129]). Worauf der Verkehr bei einer Unterredung beruht, wird bei der Erläuterung der Selbsterkenntnis eingehend auseinandergesetzt, und auf demselben Gebiet rät Sokrates seinem Liebling ausdrücklich ihn nachzuahmen.

Im ersten Abschnitt kommen die Ansprüche der verschiedenen Bevölkerungsklassen zur Sprache. Die Landbesitzer[130]) erinnern an die Spartaner. — Die so schmerzlich vermißten Leckerbissen[131]) schmecken nach der Zukostbereitung, die der Dialog gelegentlich in Betracht zieht. — Die Freier[132]) in der Odyssee müssen auch hier als abschreckendes Beispiel von ungerechter Ausgelassenheit herhalten. — Die gallische Erziehung des Cäsars streift durch die Eigenart ihrer Bezeichnung[133]) an die Tätigkeit des von Sokrates wiederholt erwähnten Turnlehrers. — Der Myrrhenduft[134]) und das große Gefolge[135]), woran es Julian fehlen läßt, versetzt uns an den persischen Hof. — Die Richtung des Blicks[136]) wird auch von dem Philosophen vielfach erörtert.

Die augenfälligste Berührung mit dem „Alkibiades" beginnt jedoch in dem biographischen Abriß, in dem der Kaiser das, was den Antiochenern an seinem öffentlichen Auftreten so sehr mißfällt, aus seiner frühesten Erziehung verständlich und verzeihlich zu machen sucht. Hiefür ist diejenige des persischen Thronfolgers zum Muster genommen. Auch der kaiserliche Prinz hat einen Pädagogen[137]). Von diesem stammt seine vielgelästerte Besonnenheit, die ihn u. a. auch zur Verehrung der Götter anleitet. — Hat er ihm die Tugenden in die Seele eingearbeitet[138]) und gleichsam einge-

[128]) 451, 3 ὁμιλεῖν: vgl. 130 D; 463, 23; 464, 16; 465, 17.

[129]) 451, 4 μιμεῖσθαι: 108 B; vgl. 443, 5; 445, 24 μῖμος; 453, 21 παντόμιμος.

[130]) 451, 12 γῆ: 122 D; vgl. 467, 25.

[131]) 451, 22 f.: vgl. 117 C.

[132]) 452, 5 μνηστήρ: 112 B; vgl. 451, 13 f.; 458, 11.

[133]) 452, 10 παιδοτριβεῖν: vgl. 107 E; 118 D; 131 A.

[134]) 452, 13 μύρον: 122 C; vgl. 471, 2.

[135]) 452, 14 ἡγεῖσθαι: vgl. 122 C; Anm. 64.

[136]) 452, 17 βλέπειν: 120 B; 132 C f.; 133 A f.; 134 D.

[137]) 452, 2 παιδαγωγός: 121 E f.

[138]) 453, 10 ἐνεργάζεσθαι — ὥσπερ ἐντυποῦν; vgl. 459, 12 τὰ ἐν τοῖς νομίσμασι (vgl. 475, 7; 477, 4) χαράγματα: vgl. 123 A.

bildet, so ist dieses Gleichnis von der Münze hergenommen. Die Münzen des Kaisers, von denen im Misopogon wiederholt die Rede ist, bilden nun aber nicht weniger als sein Bart die Zielscheibe des am Aeußeren haftenden Spottes der Gegner. Der Gebrauch des eigentümlichen Kunstausdrucks hängt irgendwie mit dem gemünzten Geld zusammen, dessen Menge Sokrates den Spartanern als äußeren Vorzug nachrühmt. — Die Tapferkeit[139]) tritt bei der persischen Hoferziehung in einer ebenso innigen Verbindung mit der Besonnenheit auf wie in der Satire. — Die Warnung vor der Verführung durch die Menge[140]) der Altersgenossen kommt der Ablehnung der „Vielen“ gleich, die auch der Philosoph nicht als Lehrmeister gelten läßt. — Der Unterricht Julians beruht, wie bereits bei seiner Mutter, auf Homer, dessen Gedichte auch in dem Dialog als Lehrmittel erscheinen. Der Hinweis auf den homerischen Kitharöden[141]) entspricht zudem der Erwähnung des Kitharaspiels als eines besonderen Lehrfachs für Alkibiades. — Die Art, wie der Kaiser seiner Mutter[142]) gedenkt, paßt zu der bescheidenen Erwähnung derjenigen des jungen Atheners. — Wie bei diesem so ist auch bei dem Prinzen der Pädagog von barbarischer Herkunft[143]). Er heißt Mardonios. Der bei der Anführung seines Namens mitgenannte Xerxes[144]) erscheint in dem Gespräch u. a. auch gerade in dem entsprechenden pädagogischen Zusammenhang. — Wie die Vorarbeiter seiner persischen Berufsgenossen ist auch der skythische Pädagog ein Eunuche[145]). — Seine Bemühungen werden geradeso wie die dem Alkibiades zuteil gewordenen als eine Führung[146]) bezeichnet. — Nach dem siebten[147]) Lebensjahr beginnt für den flavischen wie für den persischen Prinzen die Unterweisung. — Erstreckt sich endlich die Vorbereitung[148]), deren Schwie-

---

[139]) 453, 13 σωφροσύνη-ἀνδρεία: vgl. 122 A.
[140]) 453, 17 πλῆθος: vgl. 110 E f.; Anm 63.
[141]) 453, 23 κιθαρῳδός: vgl. 106 E; 118 D.
[142]) 454, 15 μήτηρ: 123 C; 124 A.
[143]) 454, 9 f. Σκύθης: vgl. 122 B.
[144]) 454, 10 Ξέρξης: 121 B; 123 C; vgl. 105 C.
[145]) 454, 14 εὐνοῦχος: 121 D.
[146]) 454, 15 f. ἄγειν: 124 A; vgl. 450, 2.
[147]) 454, 19 μετ᾽ ἐνιαυτὸν ἕβδομον: vgl. 121 E.
[148]) 455, 17 μελέτη: vgl. 114 D.

rigkeit[149]) ausdrücklich betont wird, auf dreißig[150]) Jahre, so bezieht sich diese Abgrenzung, die sich hier ohne rechte Vermittlung als eine gegebene Größe darbietet, auf die Bemerkung des Sokrates, so schwierig es sei, erst als Fünfziger mit der Fürsorge für sich selbst zu beginnen, so gut eigne sich das Lebensalter seines Lieblings dazu. Denn da der junge Athener beinahe zwanzig Jahr alt ist, kommen genau die dreißig Vorbereitungsjahre heraus.

Der zweite Abschnitt nimmt die richterliche Tätigkeit des Kaisers vor. Seine Einmischung in Vertragsangelegenheiten[151]) berührt sich mit der Ueberwachung des menschlichen Gemeinschaftslebens, die von dem Dialog dem Herrscher zur Pflicht gemacht wird.

Die nun folgende Fortsetzung von Julians Erziehungsgeschichte beginnt mit einer ähnlichen Frage[152]) nach seinem Lehrer in der Rechtsprechung, wie sie Sokrates an seinen Liebling bezüglich seines Wissens von Recht und Unrecht stellt. Die Antwort des Gefragten macht uns mit seinem greisen[153]) Meister in der philosophischen Lebensbetätigung bekannt. Ein Greis ist auch der Pädagog des Alkibiades. — Jener verspricht seinem Schüler, falls er sich an Plato[154]) und Sokrates halte, die Ueberlegenheit[155]), nicht etwa über irgend einen von seinen Nebenmenschen[156]), mit welchen er ja überhaupt nicht zu wetteifern habe, sondern über sich selbst. Das ist nichts anderes als der Grundgedanke, welchen das vorwiegend aus Platostellen zusammengeflickte Gespräch dem Sokrates über die Selbsterkenntnis in den Mund legt. — Geradeso wie dieser bei seinem Liebling, so vertraut der Alte bei seinem Zögling auf dessen Jugend[157]) und Liebe[158]) zu den Studien. — Zu dem Dialog passen auch die von unserer

---

[149]) 455, 17 παγχάλεπος-χαλεπότης; 472, 15 ῥᾴδιος neg.: 129 A; 127 E; vgl. Anm. 36.

[150]) 455, 17 ἔτη τριάκοντα: vgl. 127 E πεντηκονταετής.

[151]) 455, 20; 457, 16 συμβόλαιον: vgl. 125 C f.

[152]) 455, 21: vgl. 109 D.

[153]) 455, 23 γέρων: vgl. 122 B.

[154]) 456, 3 Πλάτων καὶ Σωκράτης; vgl. 464, 8.

[155]) 456, 7 ἀμείνων: vgl. 119 D f.

[156]) 456, 7 ἄνθρωπος: 119 C.

[157]) 456, 5 νέος: 105 E: vgl. 127 E.

[158]) 456, 5 ἐραστὴς λόγων; vgl. 463, 1 f.; 464, 3: vgl. 104 E; Anm. 32.

Satire mitgeteilten Auszüge aus Platos „Gesetzen“[159]). Sie handeln u. a. auch von der Verständigkeit[160]) nebst den übrigen Gütern, sowie von ihrem Erwerb[161], ihrem Besitz, ihrer Mitteilung und von der Uebung[162]). — Der Unterschied, den der Kaiser zwischen seiner Stellung als Privatmann[163]) und seiner späteren Herrscherwürde macht, für die er nicht so wie der persische Kronprinz von einem besonderen Lehrer herangebildet wurde, wird dem Alkibiades gleichfalls vorgehalten. — Solche Herrscherweisheit ist nun in Antiochia dem Barthasser allein[164]) oder höchstens noch seinen wenig zahlreichen Begleitern eigen. In dieser stolzen Vereinsamung stellt er sich uns als ein zweiter Perikles dar. — Sein Freund Libanios reiht sich als trefflicher Meister[165]) von Reden unter die Werkmeister ein, deren Künste im Zusammenhang mit der Gesamtkunst der Selbsterkenntnis d. h. der Philosophie erörtert werden.

Spricht Julian von dem Ziel[166]) seines Lebens, so weist auch Sokrates auf dasjenige seines Lieblings hin. — Der politische Gegensatz von reich und arm[167]) tritt auch im „Alkibiades“ schon zutage. — Dem Verlangen der Antiochener, der Kaiser solle an ihrem ungerechten Gewinn teilnehmen[168]), stellt dieser das Bestreben entgegen, seinen Nebenmenschen Wohltaten zu erweisen. Hiemit streift er den Unterschied zwischen dem Gerechten und dem Nützlichen und die Gleichsetzung der Glückseligkeit mit dem Besitz der in guten Taten bestehenden Güter. Die Antiochener gleichen dem Volksberater, der im Wahne, sich auf Recht und Unrecht zu verstehen, behauptet, das Gerechte sei manchmal das Schlechte, und sich daher bei dem von Sokrates belehrten Alkibiades

159) 456, 13 (Legg. 730 D); 457, 6 (Legg. 605 C): vgl. Anm. 8.

160) 456, 22 φρόνησις (= 458, 14; vgl. 475, 16) — ἀγαθά (vgl. 464, 20): 133 C; 458, 5 φρονεῖν: 133 C; 104 C.

161) 456, 23 κτᾶσθαι-ἔχειν-μεταδιδόναι (= 470, 23; 473, 20): 134 B f.

162) 457, 9 ἀσκεῖν: 119 B E; 120 B f.; 123 E.

163) 457, 4 ἄρχων-ἰδιώτης: vgl. 121 A; 122 A; 453, 6.

164) 457, 11 μόνος-ὀλίγοι: 118 B f.

165) 457, 15 ἀγαθὸς δημιουργός: 131 A f.

166) 457, 20 τέλος: 105 D.

167) 442, 3 f. πένης (= 468, 19; 475, 15) — πλούσιος: 107 B.

168) 458, 3 κοινωνεῖν: 125 D f.; vgl. 463, 12. — 476, 7 κτῆσις-εὖ ποιεῖν: 116 B. — 116 D καταγελᾶν: 465, 7 γελοῖος; vgl. Anm. 30.

lächerlich macht, der in dem Gerechten stets auch das Nützliche sieht. — Wünschen die Syrer zu tun, was sie wollen, so treffen sie hierin mit dem unreifen Alkibiades[169]) und mit dem unvernünftigen Kranken zusammen, der durch sein tyrannisch willkürliches Gebaren sich selbst und seine Stadt ins Verderben stürzt. — Die Eintracht[170]) der Syrer wäre eine Bürgertugend, wenn sie dem Herrscherwillen diente. — Wird den Weibern[171]) die Erziehung der antiochenischen Knaben überlassen[172]), so spottet dies Verfahren von vornherein des sokratischen Grundsatzes, schwierige Dinge dem Sachverständigen anheim zu geben. So überläßt z. B. Julian die Austragung seines Prozesses mit der Stadt der Adrasteia. Es ist aber auch ein Hohn auf die Gewöhnung an Besonnenheit, Mannhaftigkeit, Ordentlichkeit und Frömmigkeit, wie sie von der persischen Erziehungslehre angestrebt wird. — Die fromme Scheu[173]) wird von den Syrern ebenso verachtet, wie sie Sokrates und ihm folgend der Kaiser hegt; fürchten sie, die jungen Leute möchten zu Sklaven[174]) verdorben[175]) werden, so ist auch der Philosoph für seinen Liebling von dieser Besorgnis erfüllt.

Die Weisheit[176]) der Gegner hat in derjenigen des ersten Magiers ihr Gegenstück. Sie gibt sich kund in dem religionspolitischen Witzwort von der Harmlosigkeit des Chi und des Kappa bzw. von dem Krieg des Apostaten gegen jenes und der Sehnsucht der Antiochener nach diesem. Die Andeutung ist schwer zu verstehen[177]); denn daß mit den beiden Schriftzeichen[178]) Christus und Konstantius gemeint sind, geht erst aus der Auslegung[179]) hervor. Einer solchen bedarf aber auch das delphische Gebot. — In Christus und nicht in dem daph-

---

169) 458, 12 πράττειν ὅτι ἄν τις ἐθέλῃ: 134 C E; vgl. 440, 10; 459, 23 πράττειν ὅτι βούλεται (ὁ ἄνθρωπος): 104 B; vgl. Anm. 53.
170) 459, 18 ὁμόνοια: 126 C f.
171) 459, 25: vgl. 6, 7.
172) 459, 25; 478, 12 ἐπιτρέπειν: 117 C.
173) 460, 6 εὐλαβής; 469, 18 εὐλάβεια; 472, 22 εὐλαβεῖσθαι: vgl. 132 A.
174) 460, 7 ἀνδράποδον: 122 D; vgl. 120 B.
175) 460, 9 διαφθείρειν: 132 A; 135 A.
176) 460, 22 σοφία: vgl. 121 E; 461, 15 σόφισμα; s. Anm. 93.
177) 460, 22 ξυνεῖναι χαλεπόν: 132 C; 129 A.
178) 460, 24 γράμμα: 124 B; vgl. 465, 23.
179) 460, 23 ἐξηγητής: vgl. 124 B.

näischen Gott sieht die am Alten hängende Stadt liebevoll[180]) ihren Schutzherrn[181]). Umgekehrt wendet sich schließlich Alkibiades dem einen und einzig geliebten Sokrates zu, von dem der delphische Gott als sein Vormund Besitz ergriffen hat. — Versichert der Kaiser, er habe anfangs nur Freundschaft[182]) für seinen Vorgänger empfunden, so bewährt er hiedurch die sokratische Ueberzeugung von der staatserhaltenden Bedeutung dieser Gesinnung. All diese Gedanken entwickeln sich aus der philosophischen Erziehung Julians.

Pädagogisch ist daher auch die Einlage des dritten Teils. Sie schildert einen Besuch des jüngeren Kato in Antiochia und lehnt sich offenbar an die höhere Gymnastik[183]) des Alkibiades an. Auch Katos Verhältnis zu der reichen[184]) Stadt Antiochia erklärt sich aus den Anschauungen, zu denen Sokrates seinen Zögling bekehrt. Er ist geradeso stolz[185]) auf seine Besonnenheit und seine Tapferkeit, wie es die persische Erziehung erheischt. Von dem schnöden Erwerbssinn der Antiochener angewidert, bezeichnet er ihre Stadt als eine unglückselige und zieht so schnell als möglich wieder ab[186]). Damit verwirklicht er, dem Kaiser bedeutsam vorangehend, den Entschluß, den der Philosoph dem Alkibiades gegenüber so lange von sich weist, als dieser auf dem Weg der Besserung wandelt. Stichelt der Erzähler beiläufig auf die Hörlust[187]) der Syrer und wälzt er die Verantwortung für seine Mitteilung auf einen andern ab[188]), so hängt dies mit der Besprechung des Gehörs und mit einer ähnlichen Selbstentlastung von seiten des Sokrates zusammen.

Der dritte Abschnitt fügt zu den beiden ersten Stufen von Julians Erziehungsgeschichte noch die letzte hinzu. Die männliche Selbstbetätigung bei den Galliern veranlaßt den Verfasser, den völkerpsychologischen Vergleich, den er

---

[180]) 461, 14 ἀγαπᾶν: 131 A (Od. 2, 365); vgl. Anm. 88.
[181]) 461, 14 πολιοῦχος: vgl. 124 C.
[182]) 461, 4 φιλία: 126 C; vgl. Anm. 32,
[183]) 462, 16 γυμνασίαρχος: vgl. 128 C; 132 B; 108 B f.
[184]) 462, 8 πλούσιος: 104 C; vgl. 134 B; 467, 6 πλοῦτος.
[185]) 462, 6 μέγα φρονεῖν: 104 C; vgl. Anm. 9.
[186]) 463, 15; 478, 12 ἀπιόντα οἴχεσθαι: 131 C.
[187]) 462, 21 ἀκοή: 126 B.
[188]) 463, 8 οὐκ ἔστιν ὁ λόγος ἐμός (vgl. Eurip. fr. 484, 1 N²): vgl. 113 C (Eurip, Hippol. 352).

schon im ersten Teil begonnen, nach einer besonderen Seite hin weiter auszubauen: Auf die Grundfrage vom Verkehr zurückkommend berührt er auch den Geschlechtsverkehr. Hier bot der Unterschied der Geschlechter und der ihnen angemessenen Beschäftigungen einen Anhaltspunkt. Der unzüchtige Kappadoker, den im Gegensatz zu dem studienfreundlichen und volksfeindlichen Cäsaren die Liebe[189]) zu dem antiochenischen Leben nicht zur Ruhe kommen läßt, sieht dem von dem Volke verdorbenen Volksliebhaber des Gesprächs geradeso ähnlich wie den Volksverführern. — Die Ablehnung des von den Galliern angebotenen Geldes[190]) vonseiten Julians findet in der sokratischen Verurteilung der Geldgier ihre Erklärung.

Den Syrern, denen die mangelnde Sorgfalt[191]) seiner Bartpflege so anstößig ist, macht Julian denselben Vorwurf hinsichtlich der Frömmigkeit. Mangel an Sorgfalt ist aber auch ein Fehler im Wesen des Alkibiades. — Für den Ausgang des Streites vorbedeutend ist endlich die Tatsache, daß der daphnäische Gott seinen Tempel noch vor dessen Vernichtung verläßt[192]). Damit tut er das, wozu sich Sokrates seinem Liebling gegenüber, falls er unverdorben bleibt, nicht leicht entschließen kann.

Der lang ausgesponnene Schluß, der auch den Kaiser abziehen läßt, beginnt mit der Scheltrede, die den Antiochenern die Veranlassung zu ihren boshaften Erwiderungen gegeben hatte. Die Vorwürfe, die Sokrates dem Alkibiades macht, namentlich die Aufzeigung seiner Unwissenheit, bieten hiefür der Stilgattung nach das Vorbild. Schmerzlich betroffen von der kärglichen Zurückhaltung der Antiochener, entwirft der Pontifex ein Bild von der Prachtentfaltung, die er sich an dem Hauptfest des daphnäischen Gottes von ihrem heiligen Eifer versprochen hatte. Ein solches Wähnen[193]) ist aber nach Sokrates das Gegenteil des wahren Wissens. Es entlehnt in diesem Falle den Reichtum[194]), die Opfer, die Gewänder,

---

[189]) 464, 23: vgl. 132 A; 120 B; Anm. 32.
[190]) 465, 12 χρήματα: 131 B.
[191]) 466, 19; 468, 23 ἀμελεῖν: 113 C; 120 B; vgl. 472, 10 ἀτημέλητος.
[192]) 466, 21 ἀπολείπειν: 132 A; vgl. 469, 9 f.
[193]) 467, 5 οἴεσθαι: 113 B; 116 D f.; vgl. 458, 5.
[194]) 467, 6: s. Anm. 184. — 467, 9 θυμίαμα; 16; 468, 10 f. θύειν: vgl.

die Ehrung des obersten Priesters und die alljährliche Wiederkehr den Persern, und zwar besonders der Geburtstagsfeier ihres Thronfolgers. Spartanisch sind dagegen die ehrgeizigen Festleistungen.

Die Bußpredigt selbst, die Julian dem Rate der Stadt hält, gemahnt ebenso wie die Ueberredung der Geldleute durch ihre Bezeichnung als Dialog[195]) an die Aufforderung des Sokrates, Alkibiades solle zur Vorbereitung ihn als die Volksversammlung und als das Volk ansehen. — Das Eingeständnis ihrer Vergeblichkeit erinnert an die Scheu des Philosophen vor vergeblichen Unterredungen. — Der Vergleich der Großstadt mit einem Dorf[196]) am äußersten Pontos steht auf der Höhe desjenigen der Athener mit den Peparethiern. — Verdankt die Stadt nach Julians Meinung ihre Erhaltung[197]) den Göttern, so hebt er damit die Hauptaufgabe des Herrschers auf die göttliche Stufe empor. — Diesem kommt auch die sittliche Vollkommenheit[198]) zu, die der Redner von den Priestern und daher auch von sich selbst verlangt.

Schon die Selbstkritik dieser Ansprache nimmt mehrfach Bezug auf den Schluß des Gesprächs. Denn die gottlosen Unruhestifter, die schon früher einmal die Oberhand[199]) gewonnen haben, gleichen der Volksmenge, die über Sokrates und Alkibiades Herr werden könnte. — Die Voreiligkeit[200]), deren sich der Kaiser beschuldigt, deckt sich mit der Ueberstürzung, mit der sich der junge Athener zu der staatsmännischen Laufbahn drängt. — Wenn er es für gerecht[201]) hält, daß seine Gegner den Platz mit ihm getauscht und ihm gleiches mit gleichem vergolten hätten, so bekehrt sich ähnlich Alkibiades am Ende zur Gerechtigkeit und fügt die Erklärung bei, er und sein bisheriger Führer müßten fortan die Stellung

---

121 C; 468, 4 βουθυτεῖν. — 467, 11 ἐσθής: 122 B. — 467, 15 τιμᾶν: vgl. 121 E; 477, 22; 455, 8; 460, 20; 442, 1. — 467, 17; 468, 1; 469, 3 ἐνιαύσιος: vgl. 121 C. — 467, 6 φιλοτιμία: 122 C; vgl. 449, 10; 474, 16 φιλότιμος.

[195]) 467, 21; 476, 6 διαλέγεσθαι: vgl. 134 B. — 469, 20 μάτην: 105 E; vgl. 110 A.

[196]) 467, 24 κώμη: vgl. 116 D.

[197]) 468, 9 σωτηρία τῆς πόλεως: vgl. 126 A.

[198]) 468, 14 καλοκἀγαθία: vgl. 124 E; 470, 23 καλοκἀγαθός.

[199]) 469, 11 κρατεῖν: 135 E.

[200]) 469, 15 προπέτεια: vgl. 118 B; vgl. 474, 10 προπετής.

[201]) 469, 21 δίκαιος-ἐναλλάττειν τὰ χωρία: vgl. 135 D f.

wechseln. — Der Grund, womit Julian die Antiochener rechtfertigt, ist seine Unterlassung jeder persönlichen Schaustellung[202]. Solche sind aber gerade das, was den unreifen Athener kennzeichnet.

Hieran schließt sich noch ein Rückblick des Kaisers auf seinen antiochenischen Aufenthalt: Ueber den Häuserbau[203], womit er sich nicht abgegeben, berät sich die athenische Volksversammlung. — Gold- und Silberabgaben[204] sind eine spartanische Einrichtung. — Die Ausfälle[205] an Steuern entsprechen den Ausfällen an Vollkommenheit, die sich bei dem Vergleich des jungen Staatsmannes mit den Persern und den Spartanern herausstellen. — Die Verwaltung[206] ist nach dem Philosophen eine Obliegenheit des Herrschers. — Die Beiziehung von Mythen[207] ist jenen gleichfalls eigentümlich. — Nicht minder gilt dies von der frommen Wendung, die alles von dem Willen[208] der Götter abhängig macht.

Den an den Schluß des Dialogs anknüpfenden Faden nimmt der Vorwurf der Undankbarkeit[209] wieder auf, den der Kaiser schließlich gegen die Antiochener erhebt. Denn Sokrates erkennt dort die Dankbarkeit seines Lieblings voll Genugtuung an. — Bei den Leuten, die Uebles tun[210], ist an die derart wirkende Unwissenheit zu denken, welche sich auf die höchsten Dinge bezieht. — Den landesüblichen[211] Benennungen in Antiochia stehen solche bei den Persern gegenüber. — Beugt der Kaiser dem Eindruck vor, als wolle er bloß mit Verstellung[212] glänzen, so spielt dabei der von Alkibiades vorgeschlagene Stellungswechsel mit, insofern das vieldeutige Wort „Schema“ oder Haltung als rhetorisch-dramatischer Fachausdruck das rein formale Element einer Aussage

[202]) 470, 8 f. ἐπιδεικνύναι: 114 D; 121 B; vgl. 445, 23.
[203]) 471, 5 οἰκοδομεῖν: 107 A.
[204]) 471, 13 χρυσίον-ἀργύριον-φόρος: 123 A; vgl. 436, 19; 475, 1.
[205]) 471, 15 ἔλλειμα: vgl. 122 C.
[206]) 472, 6; 479, 1 οἰκονομία: vgl. 135 E.
[207]) 472, 17 μῦθος: 123 A; vgl. 463, 5 φιλόμυθος.
[208]) 473, 3 ἐθελόντων θεῶν: vgl. 127 E; 135 D; 455, 11; 478, 11 f.
[209]) 473, 5 ἀχαριστία: vgl. 135 E; 474, 11; 478, 19 ἀχαριστεῖν; 479, 17 ἀχάριστος; 445, 20 εἰδέναι χάριν; 466. 1; 479, 22.
[210]) 475, 19 κακουργεῖν: vgl. 118 A.
[211]) 476, 23 ἐπιχώριος: 123 B; vgl. 438, 20.
[212]) 478, 24 σχῆμα, 135 D.

betont. — Verwahrt er sich gleichzeitig dagegen, für einen Redekünstler[213]) und Spiegelfechter gehalten zu werden, so widmet das Gespräch jene Bezeichnung dem Volksredner und dem Mitunterredner, diese aber einem rednerischen Gebaren, das den Abscheu des Atheners erregt. — Die Ablehnung der Schlechtigkeit[214]) erinnert gleichfalls an das Ende des Dialogs, da sie hier als das Gegenteil der Tugend hingestellt wird.

---

213) 478, 24 ῥητορεία: vgl. 114 D. — 478, 24 προσποίησις: vgl. 108 E f.
214) 479, 15 κακία: 135 C.

(Schluß folgt).

III.

Tulliana.

I. Epistulae ad Atticum.

V 4, 1: —

Als Cicero im Frühjahr 51 seine Reise in die Provinz Cilicien antrat, war es seine größte Sorge, daß für seine Tochter Tullia eine neue, dritte Ehe geschaffen würde, und er bat seinen Freund Atticus, sich ernstlich in diesem Sinne Mühe zu geben (ad Att. V 13, 3; 14 fin.; 17, 4). Er berührt diese Angelegenheit wiederholt in den Briefen; nur andeutend schon von Brundisium aus in dem Briefe ad Att. V 4, der gerade an dieser Stelle durch Textverderbnisse, mehr noch durch falsche Deutung und willkürliche Konjekturen bis zur Sinnlosigkeit entstellt ist.

Auf diese Eheprojekte bezieht sich schon der Satz, den Tyrrell und Purser (vol. III², S. 16) irrtümlich auf den Wunsch Ciceros, eine Promulgation seiner Provinzverwaltung zu hintertreiben, beziehen möchten: *Gratissima est mihi tua cura de illo meo primo et maximo mandato. Sed tua profectio spem meam debilitat.* Bis hierher ist der Text in Ordnung. Man beachte die scharfen Antithesen: *tua cura — illo meo . . mandato; tua profectio — spem meam!* Daraus geht hervor, daß Cicero und Atticus in den Heiratsprojekten nicht übereinstimmten. Atticus wünschte, daß sich Cicero seinen Schwiegersohn aus dem Ritterstande wählen sollte, dem er selbst durch Geburt angehörte (VI 1, 10: *ac vellem te in tuum veterem gregem rettulisses*), Cicero wollte höher hinaus und richtete seine Blicke auf P. Cornelius Dolabella, einen Wüstling und Schlemmer des Patrizierstandes, der auch später die Tullia heiratete und — unglücklich machte (vgl. Drumann G.

R. VI. S. 699). Hier sagt also Cicero zu Atticus: 'Mir ist sehr erfreulich, daß du dir Mühe gibst für mein Projekt; aber deine Abreise schwächt meine Hoffnung (auf Erfolg) ab'. Das Folgende ist nun ganz unklar überliefert:

M: *ac me ille illud quidem labor*
M marg: *ac me illud quidem labat*
Zb: *ac me ille illud quod labat*
N: *ac me illud quod labat*

Wenn wir *ac* halten, so ergibt sich damit die folgende Negation: *ac ne illud quidem*: denn *ac* liebt diese Verbindungen mit negativen Formeln, die einem Einwand begegnen (*ac ne forte roges* u. dergl.[1]). Aus *labat non quo sed*, oder *labor non quo sed* entnehme ich: *laboram*(*us*) oder *laboro*, *quod* und lese somit die ganze Periode folgendermaßen:

Sed tua profectio spem meam debilitat, ac ne illud quidem laboro, quod inopia cogimur eo contenti esse.

Und das heißt: „Durch deine Abreise schwindet meine Hoffnung (auf die Ehe Tullias mit Dolabella) und (dabei) laß ich mir selbst darüber keine grauen Haare wachsen, daß wir (doch nur) aus wirtschaftlicher Not gezwungen werden (*inopia cogimur*), mit ihm zufrieden zu sein (*eo contenti esse*), uns mit ihm zu begnügen."

De illo altero (das ist Servius Sulpicius), *quem scribis tibi* (darauf liegt der Ton) *visum esse non alienum*, *vereor* — was fürchtet Cicero? Ich meine *δυσδιάγνωστον esse*, daß es 'schwierig zu unterscheiden ist' . . (Hier ist *vereri* wie ein Verbum sentiendi aufgefaßt und mit dem a. c. i. verbunden wie Cicero de legg. II 22, 57 . . *quod timens suo corpore posse accidere;* de orat. II 82, 334 *subest . . . timor . . . ne dignitatem quidem posse retineri*). Was ist schwierig zu unterscheiden? Die Ueberlieferung lautet: *adduci ut nostra possit et tuis*[2]) *δυσδιάγνωστον esse.* Daraus machte Turnebus *et ais δυσ* . . und alle Herausgeber folgten ihm. Mit Unrecht. Die Frage war

---

[1]) Karl Lehmann, Quaest. Tullianae p. 63 sq. zählt mehr als ein Dutzend Fälle auf, wo Cicero mit *Et* einen neuen Satz einführt. Tyrrell-Purser wollen damit hier denselben einmaligen Gebrauch von ac rechtfertigen und erst mit *Ac* (ebenso wie Boot und Müller) das neue Motiv der Eheprojekte einsetzen lassen. Das ist nicht richtig.

[2]) 'Deiner Frau und Schwester'.

offenbar die, wie der ersehnte Heiratskandidat an die Tullia oder an die Familie des Atticus herangebracht werden könnte, also den rechten Weg einer anständigen Annäherung der jungen Leute zu finden; ich lese deshalb *adduci ut nostra⟨e⟩* (d. i. Tulliae) *possit et tuis*. Der Gebrauch von *ut* (= 'wie' in indirekter Frage) ist bei Cicero auch sonst gelegentlich zu finden (so: *videte, ut hoc iste correxerit*). Soweit ist alles bisher klar. Im Folgenden hat die Willkür der Herausgeber und Textkritiker nicht weniger Unheil angerichtet, als in diesen ersten Sätzen. Die Ueberlieferung lautet: *Equidem sum facilis* (d. h. 'ich mache keine Schwierigkeiten, meinetwegen dürfte der junge Freier in mein Haus eingeführt werden'), *sed tu aberis et me absente † res habebis mirationem.* Kein Herausgeber hält *mirationem*, sondern der eine setzt dafür dies, der andere jenes ein[3]), und doch gibt es den besten Sinn: *me absente res habebit mirationem* heißt nämlich: „da ich nicht zu Hause bin, so wird die Sache (der Besuch des Servius Sulpicius) in der Gesellschaft Aufsehen, Verwunderung erregen. Die Wendung ist nicht überraschend, da Cicero an anderer Stelle sagt: *causarum ignoratio in re nova mirationem facit* ed div. 2, 49). Wenn wir also, die Ueberlieferung festhaltend, lesen: *sed tu aberis et me absente res habebit* (nicht *-is*) *mirationem*, so heißt das: 'Aber du wirst abreisen und da ich (schon) abwesend bin, so wird die Sache unangenehm auffallen'. Er fährt fort: *Nam posset aliquid, si utervis nostrum adesset, agente Servilia Servio*[4]) *fieri probabile. Nunc* ('so aber'), *si iam res placeat, agendi tamen viam non video.*

Ich finde das alles klar und verständlich. So würde heute auch ein Mann von Welt handeln und sprechen. Aber bei den Herausgebern kommt diese ganze Gedankenentwicklung gar nicht zum Ausdruck. Ich glaube, zur Empfehlung meiner Deutung genügte jetzt der Abdruck des Textes, wie er sich mir darstellt:

---

[3]) Palmer: *habebis mei rationem;* Orelli: *quis habebit mei rationem;* Schütz: *nemo habebit mei rationem;* Schütz (im Text): *nec me absente habebis rei rationem;* Tyrrell-Purser (ed. III): *et me absente res habebit mei rationem?* ('valde dubitanter'); Müller: *et me absente res ⟨haerebit⟩. Habebis mei rationem.*

[4]) Tyrrell Purser schlagen vor ⟨*a*⟩ *Servio* (ohne Not, es soll etwas 'mit' ihm geschehen).

Gratissima est mihi tua cura de illo meo primo et maximo mandato. Sed tua profectio spem meam debilitat, ac ne illud quidem laboro, quod inopia cogimur eo contenti esse. De illo altero, quem scribis tibi visum esse non alienum, vereor adduci ut nostra⟨e⟩ possit et tuis δυσδιάγνωστον esse. Equidem sum facilis, sed tu ⟨si⟩[5] *aberis, et me absente res habebit mirationem. Nam*[6] *posset aliquid, si utervis nostrum adesset, agente Servilia Servio fieri probabile*[7]. *Nunc si iam res placeat, agendi tamen viam non video.*

Ich übersetze:

„Herzlichen Dank, daß du dich meines ersten und Haupt-Auftrages so annimmst. Aber deine bevorstehende Reise setzt meine Hoffnungen herab und ich mache mir nicht einmal darüber Gedanken, daß uns meine schlechte wirtschaftliche Lage zwingt, mit ihm fürlieb zu nehmen. Was jenen zweiten betrifft, von dem du schreibst, er scheine dir nicht ungeeignet, so habe ich nur die Besorgnis, daß es eine difficile Sache sein dürfte, wie er zu der unsren und zu deinen Damen eingeführt werden könnte. Ich persönlich mache zwar keine Umstände, aber, wenn du verreist bist und da ich (schon) abwesend bin, so wird die Sache unangenehm auffallen. Jetzt könnte etwas Probables mit dem Servius erreicht werden, wenn einer von uns beiden zur Stelle wäre und Servilia die Sache in die Hand nähme. So aber sehe ich, falls die Sache nunmehr auch (deinen) Beifall haben sollte, doch keinen Weg, auf dem vorzugehen wäre."

V, 11, 6: —

Nunc redeo ad ea, quae mihi mandas: † in praefectis excusatio iis, quos voles, deferto: non ero tam μετέωρος, quam in Appuleio fui.

Welche Anfrage Atticus wegen der Präfecten hier beantwortet bekommt, wissen wir nicht. Daher ist eine zwingende Erklärung der dunklen und verstümmelten Worte nicht möglich. Es kann sich nur darum handeln, einen lateinischen Satz von einiger Wahrscheinlichkeit zu gewinnen. Ich glaube zu erkennen, daß Cicero praefectos abgewiesen hatte, wie V 21, 10: *praefecturam petivit. Negavi me cuiquam negotianti dare.* An dieser Stelle fügt Cicero hinzu: *quod idem tibi ostenderam* sq. Es handelt sich da um einen Torquatus, einen

[5] Dieses *si* ist nicht unbedingt nötig, aber doch empfehlenswert.
[6] Besser wohl *Jam* ('jetzt!'). —
[7] 'Etwas Probables mit Servilius ausrichten'.

M. Laenius (*'tuo'* schreibt Cicero), *multos alios.* Cicero scheint an unserer Stelle zu sagen: 'Wenn die praefecti fragen, welche Gründe ich für ihre Ablehnung oder sonstige (uns unbekannte) Absagen habe, so gieb die dir geeignet scheinenden Gründe an. Ich will mein Verbot nicht so stolz (*μετέωρος*) verkünden, wie ich es dem (praecuator) Appuleius (XII 14, 2; XII 17) gegenüber getan hatte'. Atticus scheint also Ciceros Gründe der Ablehnung bekrittelt zu haben: es handelte sich um Leute, die ihm z. T. wohl nahestanden, die jedenfalls seine Fürsprache in Anspruch genommen hatten, wie M. Laenius, und denen er nicht wollte vor den Kopf stoßen lassen. Cicero geht auf seine Vorstellungen auch ein und antwortet (wenn ich richtig sehe): *Tu praefectis excusationes, quas voles, deferto*: 'Du magst selbst den Präfekten von meinen Entschuldigungen wegen meiner Ablehnung die übermitteln, die dir geeignet scheinen'.

Tyrrell schreibt: *in praefectis excusatio*: *iis*, *quos voles*, *deferto.* Ich stelle anheim!

V 11, 7: —

Nam illam † νομαναρια me excusationem ne acceperis. Cicero hatte von Brundisium an Atticus keinen Brief dem Boten anderer Briefe mitgegeben. Er gibt dafür den Grund an: ihm war nicht wohl (*cum ego me non belle haberem*). Einen anderen Grund, den wohl andere angaben (*illam — excusationem*), sollte Atticus nicht als Entschuldigung gelten lassen. Wie heißt aber dieser andere Entschuldigungsgrund? Ich schlug früher vor πολυανδρίᾳ *me* ⟨sc. prohibitum esse⟩ (Philol. LXX n. F. XIV, 4 S. 609), ohne selbst davon ganz befriedigt zu sein. Jetzt glaube ich die Lösung gefunden zu haben mit:

Nam illam μοναρχίαν (sc. Caesaris) *excusationem ne acceperis.* Der Sinn wäre also: mir war wirklich schlecht, glaube nicht, daß ich mich durch politische Mißstimmung wegen Caesars Selbstherrlichkeit vom Schreiben an dich abhalten ließ.

VII 7, 1: *'Dionysius, vir optimus, ut mihi quoque est perspectus, et doctissimus tuique amantissimus, Romam venit XV. Kal. Jan. et litteras a te mihi reddidit': tot enim verba sunt de Dionysio in epistula tua. Illud † putato non ascribis: 'et tibi gratias egit'. Atqui certe ille agere debuit et, si esset factum, quae tua est humanitas, adscripsisses.*

Den völlig klaren Text stört das sinnlose *putato*. Es könnte fehlen, ohne daß man etwas vermissen würde. Von den vielen Vorschlägen ist keiner zwingend und deshalb nehmen auch mit Recht Tyrrell und Purser keinen in den Text auf, auch nicht ihren eigenen: *at illud, puto, non ascribis.* Was soll hier das Wort *puto?* Cicero hat doch den klaren Text vor Augen, ist also auf kein Meinen angewiesen.

Ich möchte hier auch ein griechisches Wort des Sinnes „freundschaftliche" annehmen. Denn es fehlt hier wirklich jedes Wörtchen der Dankbarkeit und Anhänglichkeit. Das vermißte Wort würde *φιλικόν* sein 'freundschaftlich' und ich glaube, daß es hier gestanden hat, so sehr sich auch die Ueberlieferung davon entfernt hat. Zur Rechtfertigung: *φ* wurde oft für *p* gelesen, *φιλ* für *pul* oder *ful* (vermutlich, weil das *λ* vorn einen Haken hatte). War einmal *pul* oder *put* da, so folgte die weitere Verderbnis wie von selbst [8]).

VIII 11, 4: —

Conculcari, inquam, miseram Italiam videbis proxima aestate † aut utriusque in mancipiis † ex omni gerere collectis . . . nec tam ⟨proscr⟩iptio sq. Ich lese: *aestate ⟨aut alterius⟩ aut utriusque imman⟨ibus⟩ copiis. . .* Der Ausdruck *immanis* paßt hier gut, wie das anschließende *ex omni genere collectis* beweist: es wird eben alles mögliche Gesindel angeworben werden.

X 12a, 4 (7): —

Nos iuveni (= Quinto filio), *ut rogas, suppeditabimus et Peloponnesum ipsum sustinebimus. Est enim indoles, modo aliquod † hoc sit ἦθος* AKIMOΛON. *Quod si adhuc nullum est, esse tamen potest, aut ἀρετὴ non est διδακτόν, quod mihi persuaderi non potest.*

Alle Deutungsversuche können noch nicht befriedigen, meine früheren: *ἦθος ἀξιόλογον* mit eingerechnet. Cicero will seinen Neffen unterstützen mit reichlichen Mitteln, nur beklagt er, daß dieser aller Gewissenhaftigkeit, Sparsamkeit, Verläßlichkeit baar sei — so ist doch wohl der Sinn —, hofft aber, daß er diese Tugend mit der Zeit noch lernen werde:

[8]) Das Manuscript hat lange bei der Redaktion gelegen. Heute gefällt mir besser: *perusitatum.*

HOCSIT = HΘOCSIT, also das folgende ἦθος in Dittographie oder — besser gesagt — in falscher Lesung. Es bleibt nur noch das zweite griechische Wort, das wir in doppelter Ueberlieferung haben:

M. : AKIMOAON

Z (Bosii): AKIAΛΛOΛON = ἀκιαλλογον

Ich lese : AKPIBOΛOΓON = ἀκριβολόγον[9]).

ἀκριβολόγος „genau im Haushalten, sparsam" (Diog. Laert.) ist das gesuchte Wort: Einer, der ἀκριβῶς λέγει, genau denkt, spricht, wirtschaftet.

Wir haben also zu schreiben: — *modo aliquod ἦθος sit ἀκριβολόγον.*

X, 13, 3.

Te quoque a Curione (M: *Curtio*) *impediri video*; *etsi*, *ut opinor*, *habes* † EKITAONON.

Ich schlug früher (Prog. Steglitz 1898 p. 11) *ἐξιτητέον.* Das ist ebenso falsch, wie *ἐπίσταθμον* (Ellis), *ἔκπλουν* (Baiter, Lehmann) *exitus ἐξουσίαν* (Tyrrell). Die Trümmer der Ueberlieferung M würden wir nicht aufklären können, wenn nicht andere Hilfsmittel hinzukämen. Simeo Bosius behauptet, in seinem decurtatus habe gestanden: KAHTAOKNON, woraus er sehr richtig entnahm: *κέλητα ἄοκνον* = 'ein rüstiges Segelboot'. In der Vorlage zu M u. Z scheint *κέλιτα* gestanden zu haben. Die Lesung ist zu trefflich, als daß ich sie für eine Konjektur des Bosius halten könnte. Es kommt aber noch ein Entscheidendes hinzu bei Behandlung einer nächsten Stelle.

X, 17, 1: —

Pr. Idus Hortensius ad me venit scripta epistula † *vellem cetera eius* † *quam in me incredibilem ἐκτένειαν! Qui quidem cogito uti.*

Mit dieser Stelle wußte man bisher nichts anzufangen. Mit Recht lehnen Müller, Tyrrell, Purser alle bisherigen Heilversuche als mißlungen ab. *Scripta epistula* hat man erklärt: „nachdem ich an dich geschrieben hatte". Es muß aber heißen, 'als ich ihm (dem Hortensius) geschrieben hatte' = auf meine Einladung oder Bitte, wovon der Inhalt dieses Briefes

[9]) Baiter-Kayser führen noch eine Lesung aus K mit: ΔAXIAΛONON, die dadurch wertvoll ist, daß sie vor dem I 3 Buchstaben überliefert, also das ἀκρι- noch besser stützt. Weiteres dazu unten zu ad. XIII 40.

in einem Satze im a. c. i. gegeben wird: *velle me* (sc. habere) und nun kommt das entscheidende Wort: *cetera* = *celeta* = *κέλητα eius.* Die Liebenswürdigkeit, das Entgegenkommen (*ἐκτένεια*) des Hortensius ging soweit, daß er ihm wirklich die Benutzung eines Schnellseglers erlaubte; Cicero hatte Recht § 2: *liberalius nihil esse potest.* Er ist gewillt, dieses Entgegenkommen zu benutzen (*Qua quidem cogito uti*). Gleich darauf kam bei ihm Serapion an mit einem Brief des Atticus. Bevor Cicero diesen Brief öffnete, sagte er ihm, Atticus habe ihm schon seinen Besuch angekündigt. Der Text fährt fort: *Deinde epistula scripta cumulatissime cetera.* Ich vermute, daß es außer *epistula lecta* (wie schon andere annahmen) heißen muß *cumulatissime κέλητα,* weil es weiter heißt: *Et hercule hominem probo. quin etiam navi eius me et ipso convectore usurum puto!* Die Sache war also wohl so:

Cicero hatte an Atticus geschrieben, er möchte ihm einen Schnellsegler besorgen. Inzwischen fragte er brieflich bei Hortensius an, dem die Küstenbewachung oblag, ob er ihm einen Schnellsegler gestatten würde. Der kommt liebenswürdiger Weise persönlich zu Cicero, ihm das ganz ins freie Belieben zu stellen. Darauf kommt, von Atticus gesandt, ein seetüchtiger Mann, Serapion, und bietet ihm *cumulatissime* (mit überschwänglicher Bereitwilligkeit) seinen Schnellsegler und seine Dienste an. Der Mann erweckt Ciceros Vertrauen und die gemeinsame Segelfahrt wird abgemacht.

XI 6, 2.

Durch Konjekturen bis zur Unkenntlichkeit entstellt ist folgende interessante Briefstelle, die ich — mit Umgehung der bisherigen gelehrten Bemühungen — von der Ueberlieferung aus behandele: Es ist die Rede von den Liktoren, die Cicero als imperator durch Volksbeschluß führen mußte, aber in Brundisium nach Niederlage des Pompeius nicht öffentlich zu zeigen wagte, und handelt sich ferner um seine Bemühungen, aus dem verhaßten Aufenthalt (wo ?) weg, näher an Br. heranzukommen und das, ohne bei Caesar neuen Anstoß zu erregen. Zur Situation vgl. Drumann GR VI, 238 ff., zur Chronologie O. E. Schmidt 'Der Briefwechsel' No. 75.

Propius accedere, ut suades, quo modo sine lictoribus, quos populus dedit, possum? Qui mihi incolumi adimi non possunt (soweit fehlerlos). *Quos ego † non † paulisper cum bacillis in turbam conieci ad oppidum accedens, ne quis impetus militum fieret, recipio tempore me domo † te nunc ad oppidum* (*Oppium*: C) *et quoniam iis placeret modo propius accedere, ut hac de re considerarent. Credo fore auctores.*

Also: Atticus hatte dem Cicero geraten, näher an Brund. heranzukommen. Das muß in einem Briefe geschehen sein, den Cicero am 28. Nov., dem Tage unseres Briefes, erhielt. Die Entfernung von Rom nach Brundisium beträgt gegen 370 röm. Meilen und wurde von den Boten in 5—7 Tagen zurückgelegt, gewöhnlich 7 Tagen (ad Att. XI 21, 1) unter Umständen auch nur 5 Tagen (vgl. G. Ruete, Die Correspondenz Ciceros in den Jahren 44 u. 43, Straßb. Diss. Marburg 1883. S. 121. Walther Judeich, 'Caesar im Orient' S. 183 f.) Also hatte Atticus am 21. oder 20. Nov. geschrieben und damit Nachrichten über Brundisium behandelt, die wieder etwa 7 Tage vorher von dort abgegangen waren, also ca. am 13. Nov. Da auf beide Briefe eine sofortige Antwort nicht anzunehmen ist, so dürfen wir um einige wenige Tage weiter zurückgehen. Weshalb diese Betrachtung? Weil ich zeigen will, daß uns diese Berechnung dazu führt, die Vorgänge mit den Liktoren, deren Vermischung unter die Volksmasse, in die erste Hälfte des Nov. führt. Das ist uns wichtig, weil wir damit unsere Ueberlieferung rechtfertigen können, nur muß man nicht *non*, sondern *Non*(*is*) lesen (nicht *nunc*, wie Tunstall, nicht *modo*, wie Reid will). — — *quos ego* Non. *paulisper* sq. Cicero hatte also am 5. Nov., als er sich der Stadt Brundisium näherte, seine Liktoren ihrer Insignien entkleidet und ins Volk gemischt. Das war nach Rom gemeldet worden und gab Stoff zu spöttischen Gesprächen (vgl. § 1: *minus sermonis subissem*). Jetzt entschuldigt er sich bei Atticus: Ja, es sei zwar wahr, aber nur „ein wenig“ (*paulisper*) habe er die Liktoren entlassen und aus notwendiger Vorsicht, weil sonst die Soldaten gegen seine Liktoren Sturm gelaufen hätten.

Diese Deutung vom *non.* auf den 5. Nov. gewinnt ihren besonderen Wert, wenn wir uns fragen, weshalb wohl gerade

dieser eine Tag genannt wird. Wäre es an sich nicht gleichgiltig, ob Ciceros Liktoren am 5. oder am 6. Nov. in die Volksmenge eingedrungen waren? Nein, am 5. Nov. war in Brundisium eine *turma*, ein Volksgedränge, also muß sich da etwas Wichtiges ereignet haben. Cicero wagte damals nicht, seine Liktoren in ihrer Amtstracht zu zeigen, damit die *milites* sie nicht angriffen. Also Soldaten waren zur Stelle. Ich meine, die Lösung drängt sich jetzt selbst auf. Der 5. Nov. muß der Tag sein, an dem Antonius mit den caesarischen Veteranen in Brundisium landete. Nach der Schlacht von Pharsalus (6. Aug.) war Antonius von Caesar mit der Führung dieses Truppenteiles beauftragt worden (Plut. Ant. 8; Dio 42, 30, 1; Cic. Phil. II 24, 59). Wann er in Italien eintraf, war bisher strittig. Jedenfalls geschah es nach Ciceros Ankunft, die nach O. E. Schmidts verläßlicher Berechnung (S. 199 f.) „etwa Mitte Octob." erfolgte. Wenn wir Ciceros eigene Darstellung dieses Einzuges des Antonius in der Phil. II (24, 59) lesen, so zeigt sich die Uebereinstimmung mit unserer Briefstelle: *victor e Thessalia Brundisium cum legionibus revertisti. ibi me non occidisti.* (Die Befürchtung bestand also und Cicero hatte alle Ursache, seine Liktoren nicht im stolzen Aufzuge den Blicken der siegreich heimgekehrten Veteranen zu zeigen; ein Aufstand gegen diese würde gewiß die Folge gewesen sein, vielleicht sein eigener Tod) *quamquam* (wie er fortfährt) *nemo erat eorum, qui tum tecum fuerunt, qui mihi non censeret parci oportere. tanta est enim caritas patriae, ut vestris etiam legionibus sanctus essem, quod eam a me servatam esse meminissent.* Cicero hat ganz gewiß den Antonius begrüßt, denn er steht bald darauf mit ihm in Briefverkehr (X 7, 2) und wird auch gewünscht haben, durch diese Huldigung seine Rückkehr zu Caesar zu bekunden. Seine Liktoren konnte er aber unmöglich mitnehmen. Natürlich gab das in Rom Anlaß zu kritischen Erwägungen, die Atticus getreulich an ihn berichtete. War aber der 5. November der Landungstag des Antonius, dann erklärt sich auch, weshalb in unserem Briefe nicht Oppius (und Balbus oder Cornelius) mehr als die Männer genannt werden, von denen Cicero eine Entscheidung wegen seiner Liktoren wünschte. Sie waren eben

nicht mehr maßgebend, nachdem Antonius in irgend welcher Form an die Spitze der italischen Verwaltung getreten war. Mitte Dezember (am 17.) nennt Cicero (ad. Att. XI 7, 2) ein Edikt gegen die Pompeianer in Italien. Damit erweist sich daß Antonius an der Spitze der Verwaltung in Italien stand, obwohl es noch einen Konsul gab. 'Es ist deshalb nahezu sicher, daß in dem Briefe Caesars, welcher dem Antonius das Edikt gegen die Pompeianer vorschrieb, zugleich seine Ernennung und Instruktion als magister equitum enthalten war' (Judeich a. a. O. S. 182). Nach der Landung des Antonius treten also Balbus und Oppius als Bevollmächtigte Caesars ab, offenbar, weil bald darauf, bald nach dem 5. Nov. Caesar in Rom zum Diktator ernannt wurde. Ueber den Tag dieser Ernennung gehen die Ansichten auseinander: Drumann setzt sie auf den Sept. (G. R. III 529. 565), O. E. Schmidt ('D. Briefw.' N. 77 u. S. 416) auf 'etwa Mitte September', Fischer (R. Zeittafeln S. 279), Henzen und Th. Mommsen (C. I. L. I, p. 448. 451 f.) und L. Lange (R. A. III² 430) auf den Oktober, W. Judeich (a. a. O. S. 180) 'etwa nach Anfang November'. Damit stimmt auch W. Sternkopf überein. Er nimmt wohl mit Recht an, daß Diochares, des Caesar Freigelassener, bei seiner Ankunft in Rom (Mitte November, vgl. Judeich S. 181 'frühestens Anfangs November', O. E. Schmidt S. 213. Anm. 'Mitte Nov.') 'Instruktion und Ernennung für Antonius in der Tasche' gehabt habe. Dem widerspricht O. E. Schmidt a. a. O. mit unzureichenden Gründen, Er meint in XI 6 vom 27. Nov. wäre auch nicht der geringste Reflex von der Ernennung des Caesar zum Diktator zu spüren. Ich meine doch! Denn C. wendet sich eben nicht mehr wie vordem an Oppius und Balbus. Wenn Schmidt weiter argumentiert, daß Cicero doch am 27. Nov. in der Liktorenfrage noch diese beiden als maßgebend ansehe, so beruht das eben auf der fehlerhaften Lesung unserer Stelle, wo er mit C statt *oppidum* den Namen *Oppium* aufnimmt und den Balbus (od. Cornelius) erst durch Konjektur hineinbringt. Im unmittelbaren Anschluß an die Erwähnung von der Landung des Antonius erwähnt Cicero in Phil. II 25. 62, daß dieser Italien durchzogen und *Caesare ignaro, cum esset ille Alexandreae,*

beneficio amicorum eius magister equitum constitueretur. Eine solche Eigenmächtigkeit der Caesarianer ist gewiß ausgeschlossen.

Wir kehren nach diesem notwendigen Exkurs zu unserer Briefstelle zurück. Erst jetzt beginnt da die Hauptschwierigkeit. O. E. Schmidt schreibt (S. 209): 'Offenbar geben die Worte hinter *recipio* keinen Sinn. Es ist klar, daß mit *oppidum*, was Hofmann halten wollte, nichts zu machen ist, vielmehr wird Atticus auf die Entscheidung des Oppius und Balbus verwiesen . . ., deshalb ist zu schreiben: *ad Oppium et* ⟨Cornelium⟩, *ecquonam* oder (S. 373) mit Albrecht: *meo nomine nonne* (*nunc* M) *ad Oppium et Cornelium* (sc. scripsisti), *ecquonam his . . .*' Dem muß ich in jedem Worte widersprechen. Oppius und Cornelius dürfen nicht eingeführt sein, weil Cicero diese Namen geflissentlich in diesem Briefe meidet, § 1: *ceteris quoque, id est, qui pondus habeant, factum nostrum probari*; § 3: *explora cum istis . . . et si istis placebit.* Es ist erklärlich, weshalb sich Cicero in diesen Tagen höchster Sorge scheute, so offen die Bevollmächtigten des Caesar zu nennen, von deren Gunst zum Teil sein nächstes Schicksal abhing. Von Cornelius (oder Balbus, wie auch K. Lehmann und Purser wollen) ist also hier überhaupt nicht die Rede; die müssen erst durch Konjektur herangeholt werden. Ich bleibe deshalb bei *oppidum* (des M und der ganzen sonstigen Ueberlieferung, außer C), halte *et quoniam* für verdorben aus *et quonam* und ändere nur noch die eine ganz offensichtig sinnlose Stelle: *domo te nunc ad.* Wie ist nun zu konstruieren? Wir haben den vernünftigen Satz . . . *et quonam eis placeret modo propius accedere, ut hac de re considerarent.* Daraus geht hervor, daß jene *ceteri, qui pondus habeant* (das mögen ja u. a. auch Oppius, Balbus, Cornelius gewesen sein), mit Atticus wünschten, Cicero solle seinen Aufenthalt verlassen, und näher an Brund. herankommen. In welcher Weise dieser Anmarsch geschehen soll, ob getrennt von den Liktoren, ob nur mit Nachtreisen und mit Unterkunft während Tagen in geeigneten Deventorien (XI 5, 2), das alles sollen jene *(isti)* bestimmen. Dem zweiten Infinitiv *accedere* wird, da er mit *et* eingeführt wird, ein erster vorausgegangen sein, ich meine *domi tenere* (M: *te nunc) ad*

oppidum. Wen? Doch offenbar seine Liktoren, oder sich selbst, oder was ziemlich das gleiche ist, beide. Denn ohne Liktoren konnte und wollte er nicht ausgehen, mit ihnen durfte er nicht. *Me* aber muß abhängig sein von *recipio.* Und damit komme ich an die Wurzel aller früheren Mißverständnisse: *recipio* heißt hier nicht aufnehmen und bezieht sich nicht auf eine Wiederaufnahme der Liktoren. Diese hatte Cicero nie entlassen, nur am 5. Nov. einmal ein wenig unters Volk geschickt. *Recipio* ist hier juristischer Terminus und heißt, wie wenige Zeilen darauf *(sic enim recipiunt)*: 'ich garantiere, verpflichte mich', *recipio tempore me domi tenere* 'ich garantiere, daß ich mich jetzt im Hause halte' und zwar vor den Mauern der Stadt Brundisium. Und jetzt ist die ganze Periode in Ordnung:

Quos (sc. lictores) *ego Non. paulisper . . . in turbam conieci . . . ne quis . . . fieret; recipio: tempore me domi tenere ad oppidum et quonam iis placeret modo propius accedere, ut hac de re considerarent.*

Cicero ist voller Unterwürfigkeit: Er sei bereit sich und seine Liktoren einzumieten und nur gelegentlich, wenn es kein Aufsehen macht, das Haus zu verlassen, sodann den Marsch in die Nähe von Brund. auszuführen, wie es ihm von jenen (*istis*) vorgeschrieben werde. Er folge darin nur ihrem Wunsche, um ihnen die Verhandlung über die Liktorenfrage zu erleichtern.

Dem *recipio* des Cicero entspricht die Gegenleistung der 'Freunde' *(isti)* in Rom: *Sic enim recipiunt*: *Caesari non modo de conservanda, sed etiam de augenda mea dignitate curae fore . . .* Es ist also wie ein geschäftliches Abkommen mit Leistung und Gegenleistung.

Sprachlich liegen keine Bedenken vor: *tempore* heißt: 'zur rechten Zeit'. Die rechte Zeit war wohl die Tageszeit im Gegensatz zur Nachtzeit; denn auch sonst wird gelegentlich von Cicero erwogen, ob er nicht bei Nacht der Liktoren wegen reisen sollte. Für recipio in der Bedeutung 'sich verpflichten' vgl. A. V 8, 3; XIII 1, 2; F. I 9, 9; XIII 10, 3 usw.

Ich habe also an der ganzen Stelle, die sonst so gewalt-

sam angegriffen wurde, nur *te nunc* in *tenere* zu ändern gehabt und *quoniam* in *quonam*.

In § 2 dieses selben Briefes finde ich noch einen Anstoß. *In oppido aliquo mallem resedisse quoad arcerserer; minus sermonis subissem, minus accepissem doloris, ipsum hoc me non angeret.*

Was soll das heißen? 'Das selbst würde mich nicht ängstigen' (was? Daß er weniger Schmerz erlitten hätte? — unmöglich!). Man muß den Punkt hinter *angeret* streichen und lesen: *me non angeret Brundisi iacere.* Gewiß, das untätige Liegen in B. war beängstigend. Vor wenigen Wochen hatte Cicero noch zittern müssen vor den einrückenden Veteranen Caesars und ihrem Anführer Antonius, und immer neue Truppen aus dem feindlichen Lager konnten ankommen. Was wird aber aus dem anschließenden: *in omnis partis est molestum?* Es hat schon immer sprachliche Bedenken erregt 'Belgice diceres in alle opzichten' schreibt Boot. Aber er kann diese Bedeutung aus Cicero nicht belegen, ebensowenig wie Tyrrell, der schreibt: 'however one looks at it'. Und war es in Brundisium nur 'lästig'? Ich meine, es war lebensgefährlich und ängstigend, so daß die übliche Lesung: *Brundisi iacere in omnis partis est molestum* wenig Vertrauen erweckt. Nun hat aber W: *in omnibus partibus.* Sollte nicht zu lesen sein: *in omnibus portibus?* Wir hätten dann 3 Erwägungen: 1. in Brundisium ist es gefährlich; 2. in allen Häfen lästig (weil überall starker Verkehr von Kriegsvolk); 3. *propius accedere, ut suades*, der Liktoren wegen schwierig.

XI 9, 1: —

Die iam Balbi ad me litterae languidiores multaeque multorum ad illum (= Caesarem) *fortasse contra me.*

Aus *die* machte man schon in alten Ausgaben *cotidie,* Klotz liest *in dies*, ebenso Tyrrell und Purser.

Ich halte es für ganz unglaublich, daß Balbus täglich an Cicero schrieb. So nahe standen sich die beiden doch nicht und Balbus hatte keinen Grund, gerade jetzt die Freundschaft mit Cicero zu betonen, solange er nicht wußte, wie Caesar sich zu ihm stellen würde. Täglich kühlere Briefe zu schreiben, wäre erst recht ungeschickt gewesen. Auch das ist ganz aus-

geschlossen, daß täglich Briefe zu Caesar nach Alexandria abgingen. Für solche benutzte man die gerade sich darbietende Gelegenheit und packte dann dem Boten alles auf. Caesar schrieb 3 Monate nicht von Alexandria aus nach Italien (XI 17a, 3). Das gibt eine Vorstellung von seinen damaligen Korrespondenzen. *Cotidie* und *in dies* müssen falsche Lesungen sein. Auch das *iam* befremdet. Ja, wenn es unmittelbar vor *languidiores* stände! So aber muß man es mit auf die vielen Briefe der anderen beziehen. In *die iam* steckt vermutlich das Datum des Briefes, oder vielmehr das Datum, an dem ein Bote ein Menge Briefe aus Rom nach Brundisium brachte, darunter der des Balbus an Cicero. Unser Brief ist von Cicero geschrieben *a. d. III Non. Jan.* — *Die iam* dürfte verdorben sein aus ⟨a.⟩ *d . IV non.*

Nicht selten sind Zahlen für Buchstaben verlesen worden. Ich glaube dafür noch einen sicheren Fall beibringen zu können.

XI 14, 3: —

† *et advideo tamen exspecto, quam videre si ullo modo post* (M, *potest* Z[b]) *enim res pervellem. Iam extremum concluditur* † *ibi facile est, quod quale sit hic gravius* (C. *gravis*) *existimare. Vale.*

Tyrrell gibt diese Stelle so: *Sed avide tamen ⟨te⟩ exspecto, quem videre, si ullo modo potest — ⟨poscit⟩ enim res — pervelim. I. c. c.;* † *ibi* sq.; Purser in seiner Ausgabe der Bibl. oxon. vorsichtiger nur die Worte von *quem videre* ab als gesichert, die Worte † *et* — *exspecto* † zwischen Kreuzen. Mit Recht. Wir dürfen dem Cicero keine solche Tautologie zumuten: *avide exspecto — quem videre pervelim.* Deshalb ist es auch nichts mit Orellis Vorschlag, hinter *advideo* das Verbum *aveo* zu suchen. Ich habe erkannt, daß *advideo* aus *a. d. V. Idus* entstanden ist. Ein interessanter Fall!

advideo
a.d. V.idus.

Anfangs war ich gegen diesen Fund selbst mißtrauisch, weil es doch nicht wahrscheinlich schien, daß Atticus sich gerade auf den 11. Mai angesagt haben sollte. Aber bald schwand mir dieser Zweifel. Denn in A. XI 17a, 3 findet sich die Auf-

klärung. Da heißt es: *Te iusta causa impediri, quo minus ad nos venias, video, idque mihi valde molestum est. Illum* (Caesarem) *ab Alexandrea discessisse nemo nuntiat constatque, ne profectum quidem illinc quemquam post Idus Martias nec post Idus Decembr. ab illo datas ullas litteras. Ex quo intellegis illud de litteris a. d. V Idus Febr. datis, quod inane esset, etiamsi verum esset, non verum esse.* Wir entnehmen dem, daß es ein Gerücht gab, Caesar habe in einem Briefe vom 9. Februar eine Mitteilung gemacht, die sich nachher als falsch erwies. Den Inhalt dieses Gerüchtes zu erraten, ist nicht schwer: da ihn die Eingangsworte *(illum ab Alexandrea discessisse)* selbst an die Hand geben. Damit bringen wir die Anmeldung des Atticus bei Cicero in Brundisium für den 11. Mai in Verbindung und haben somit die Erklärung dafür, weshalb Atticus eben an diesem Tage in Brundisium eintreffen wollte: es sollte offenbar in jenem Briefe des Caesar vom 9. Febr. die Mitteilung gestanden haben, er wolle am 11. Mai in Brundisium landen, worauf etwa am 20. April Atticus an Cicero schrieb: 'Ich komme natürlich, wenn irgend möglich, zu Caesars Begrüßung am 11. Mai nach Brundisium.' Cicero antwortet am 26. April: 'Ich erwarte dich dennoch' — dieses dennoch können wir nicht erklären wegen Unkenntnis der Bedenken, die Atticus an seine Anmeldung geknüpft hatte — am 11. Mai, dich, den zu sehen ich lebhaft wünsche.' Den eingefügten Bedingungssatz lese ich mit Aenderung von *enim res* in *venire* (mit Lambin) so: *si ullo modo potes venire.* Dafür spricht wieder: XI 17a, 3: *Te iusta causa impediri, quo minus ad nos venias, video.* Die Worte *iam extremum concluditur* bekommen jetzt auch erst ihren klaren, eindrucksvollen Sinn: 'die Entscheidungsstunde naht', Caesar kommt! Man kann sich vorstellen, mit welchem Herzklopfen Cicero dieser schicksalsschweren Stunde entgegensah. Die folgenden Worte sind schwer zu sichern. Ich zweifle an der Möglichkeit, *gravius* mit *existimare* zu verbinden, *gravius* als Gegensatz zu *facile*, wie das bisher allgemein geschieht. Ich meine, da sich die ganze Nachricht von des Atticus Ankunft an die Frage der Echtheit oder Unechtheit des Gerüchtes knüpft, ob ein entsprechender Brief Caesars eingetroffen war, oder nicht, daß

Cicero eben diese Frage hier zur Erwägung stellt. *ibi* (das heißt 'in Rom') *facile est . . . existimare* nämlich *quale sit*, 'was es auf sich hat', wie XI 17a, 3: *Dicitur enim* sc. L. Terentius *per Nasidium emissus esse. Id quale sit velim, si inveneris, ad me scribas.* Die Stellung von *quod* macht unmöglich, es auf *extremum* zu beziehen, abgesehen davon, daß das auch keinen Sinn gäbe. Denn wie die Entscheidung über Cicero in Brundisium am 11. Mai ausfallen werde (müßte auch heißen *futurum sit*), konnte man in Rom ebensowenig wissen, wie in Brundisium. Ich halte *quod* für Dittographie von *quale*, oder wenn wir mit Z[b] lesen, für verschrieben aus *quid; hic gravius* aber für mißverstandenes Griechisch: *his* (oder *illius*) γραφαῖς. Demnach muß m. E. die ganze Stelle so gelesen werden, wobei uns nur der Schluß zweifelhaft bleibt:

Te a. d. V Idus tamen exspecto, quem videre, si ullo modo potes venire, pervelim. Iam extremum concluditur. Ibi facile est (quid?) *quale sit illius γραφαῖς* (?) *existimare* („was es mit dem Briefe des Caesar auf sich hat") [10]).

Als sich bald herausstellte, daß das Gerücht von Caesars Ankunft in Brundisium falsch sei, schrieb Atticus das gleich an Cicero, der deshalb seinen Brief A. XI 15, 1 mit den Wor-

[10]) Einen ähnlichen Fall finde ich in:
ad fam. IX 2,5: —
Cicero schreibt an Varro: — *modo nobis stet illud: una vivere in studiis nostris, a quibus antea delectationem modo petebamus, nunc vero etiam salutem; non deesse, si quis adhibere volet, non modo ut architectos, verum etiam ut fabros, ad aedificandam rem publicam, et potius libenter accurrere;*

So schreibt Mendelssohn mit der Ueberlieferung, nur daß für *potius* des HD im M *patius* steht. O. Hirschfeld wollte *protinus* lesen. Ich meine, keines von beiden paßt. Wir haben 3 Infinitive: *Non vivere, non deesse, libenter accurrere* und damit eine Steigerung des Gedankens: gegenseitige Freundschaft bei gleichen Studien, Hilfleistung bedrängten Mitbürgern, Mitarbeit am Staatsgebäude. Was soll da *et potius*? Ich schlage vor, um eine glatte Periode zu bekommen: — *non modo ut architectos, verum etiam ut fabros ad aedificandam rem publicam et patriam* (od. πόλιν) *libenter accurrere.* Vor *non modo* ist ein Kolon zu setzen. Daran schließt unmittelbar an — auch noch der heilenden Hand bedürftig:

si nemo utetur opera, tamen et scribere et legere πολιτείας et, si minus in curia atque in foro, at in litteris et libris, ut doctissimi veteres fecerunt, † gravare rem p. et de moribus ac legibus quaerere.

Für das sinnlose *gravare* hat man *navare* (sc. *operam*), *gubernare, iuvare, tractare, gnavare* vorgeschlagen. Ich lese: *γράφειν rem publicam* in dem Sinne: 'das Bild der πολιτεία skizzieren, schriftlich darstellen', wie er es ja tatsächlich nach dem Vorbilde des Plato getan hat.

ten einleitet: *Quoniam iustas causas affers, quod te hoc tempore videre non possim* sq. und selbst den Grund ausdrücklich angibt: *Ille enim ita videtur Alexandream tenere, ut eum scribere etiam pudeat de illis rebus.*

XI 17 a, 1 (= 17, 1).

Itaque † ematiam cum primum per ipsam liceret eram remissurus.

Es ist die Rede von Ciceros Tochter Tullia, die am 12. Juni zu ihm nach Brundisium gekommen war und die er also jetzt am 14. wieder zurückschicken will (O. E. Schmidt, 'D. B.' S. 119 f.). Die 2 Tage hatten zu einer gründlichen Aussprache genügt und Cicero sah keinen Grund, weshalb er sie länger *tanto in communi maerore* zurückhalten sollte. Nun liest man bei den meisten Herausgebern: *Itaque matri eam . . . eram remissurus.* Das wäre ja möglich, obgleich Tullia noch nicht von Dolabella geschieden war, deshalb doch wohl in sein Haus zurückkehrte. Vor allem aber: *matri eam* steht nicht in den Handschriften, sondern nur bei Bosius, der doch nicht ganz verläßlich ist. Ich entnehme der Ueberlieferung *ematiam* (M; *in emathiam* R I.) das griechische Wort *ἡματίαν*, 'bei Tage'. (Vgl. Hes. The. 597 *ἡμάτιαι σπεύδευσι μέλισσαι*). Also bei Tag, nicht etwa rücksichtslos eilig bei Nacht, soll Tullia reisen, so bald sie selbst nur dazu fähig ist. Nachtreisen wurden nur in Ausnahmefällen gemacht, wenn große Eile nötig war. A. XI 23, 3 fin. *Ego, si ullo modo potuero, vel nocturnis itineribus experior, ut te videam.* Diese Angabe, daß Tullia bei Tage reisen werde, war nötig, weil daraus Atticus den Tag ihrer Ankunft ermessen konnte und sich über ihr langes Ausbleiben nicht zu beunruhigen brauchte. Es ist, als wenn heute jemand meldete: sie reist mit dem Personenzug (nicht mit dem Expreßzug). Und das schreibt Cicero an demselben Tage noch, an dem sie gekommen war, mit der Begründung, daß ihn die Gemütserregung zu sehr angreife. Tags darauf meldet er in ad fam. XIV 11 der Terentia auch die Ankunft der Tullia, A. XI 17 a und F. XIV 11 beförderte derselbe Bote.

Nach Schmidt (a. a. O. S. 219) trennt man den Brief XI 17 in zwei Briefe, deren ersten man mit *temptasse intellego* endi-

gen läßt und auf 'prid. Id. aut Id. Jun.' ansetzt. Ich meine, daß Cicero gleich bei Ankunft der Tullia diese Dankesworte an Atticus richtete, zumal wenn sich, wie er einleitend sagt, fremde Boten zur Verfügung stellten *(properantibus tabellariis alienis hanc epistulam dedi).* Ich meine daher weiter, daß dieser erste Brief mit *eram remissurus* endet und daß in dem anschließenden *proea* das Datum, also *(prid.* oder) *pr. Id.* zu erkennen ist. Aus diesem *proea* hatte Schmidt ohne ausreichende Begründung (Müller, ebenso Purser): *Paeto* gemacht, Tyrrell — um von anderen zu schweigen — *Pro ea* (sc. epistula).

Unser Ergebnis: ep. 17 endet mit — *remissurus. pr. Id.* und ist also noch am Tage von Tullias Ankunft, am 12. Juni, geschrieben; 17a beginnt mit *Quae ad modum* und ist laut Subscr. am 14. Juni geschrieben.

Nun bleibt uns noch die Aufgabe, den verstümmelten Anfang dieses zweiten Briefes zu enträtseln.

Er lautet in M: *que ad modum consolandis scripsisti P. tanta ea me scripsisse quae tu ipse intellegis responderi posse.*

Aus P hat man im Zusammenhang mit *tanta ea* teils *putato ea* (Malaspina, Baiter, Tyrrell, Purser), teils mit C *pudet tanta eo* gemacht ('ex coni. Ascensi. ed. I. Karl Lehmann 'Att.' 59, 60). Ich bin überzeugt, daß *P* einen Namen bedeutet und nicht berührt werden darf, einen Namen, den sich Cicero scheuen mußte, auszuschreiben. Atticus hatte ihn mit einer Nachricht von *P.* trösten wollen: Etwa von Pomponia, seiner Gattin? Ich muß, um Sinn und Konstruktion in diese gestörte Periode zu bekommen, eine Lücke annehmen, etwa so:

Quod ad modum consolantis scripsisti P(omponiam?) *tantum de me scripsisse,* ⟨respondeas ei quaeso⟩ *quae tu ipse intellegis responderi posse* oder (vielleicht noch gefälliger): *quae tu ipse intellegis responderi posse respondeas*[11]). Für den Wortlaut ist nicht mehr einzustehen, aber jedenfalls handelt es sich um eine wichtige Mitteilung, die den ersten Platz im Briefe verdiente und der passend mündliche Besprechungen des Atticus und Oppius folgen.

[11]) Ja, man kann sogar auf *respondeas* verzichten und den Imperativ stillschweigend ergänzen (schreib): „was du selbst als Antwort für möglich hältst!"

In den Briefen dieser Zeit kürzt Cicero öfters die Namen ab, so A. XI 9, 1: *benevolentie va.*, das Sternkopf richtig als *benevolentia Va⟨tini⟩* erklärt hat.

In XI 7, 6: *Alterum est, cur te nolim discedere, quod scribis* ⟨Tulliam⟩ *te flagitare* halte ich Tulliam nicht für ausgefallen, sondern *te* für verdorben aus *T*⟨ulliam⟩, denn das *te* ist entbehrlich. Man wird noch viel mehr in diesen Briefen der politisch so beunruhigenden Jahre auf Abkürzungen und Decknamen (Pseudonyme) achten müssen. Noch eine andere Stelle dieses Briefes ist heilbedürftig:

XI 7, 5

† *Sed totum ut hoc Balbus sustineat et Oppius et eorum crebris litteris illius* (Caesars) *voluntas erga me confirmetur et hoc plane ut fiat, diligentiam adhibeatis.*

Vorher ist gesagt, daß Cicero befürchtete, viele Leute bemühten sich, ihn bei Caesar zu verdächtigen. Dem also sollen Balbus und Oppius entgegenwirken. Wie? Madvig schlug vor (A. c. III. p. 187): *⟨In eo est⟩ totum, ut hoc* sq., gewaltsam und unglaubhaft. Aber Besseres ist seitdem nicht vorgeschlagen worden. Ich meine, diese beiden Caesarianer sollen, um die Klatschereien wirkungslos zu machen, deren Inhalt war oder sein könnte: 1) Cicero bereut, sich dir genähert zu haben, 2) Cicero mißbilligt deine Politik, — in ihren Briefen Ciceros Gesamtgesinnung und Gesamtcharakter hochhalten, also: *Sed totum ἦθος Balbus sustineat* sq. Es bedarf kaum des Nachweises, daß Cicero das Wort ἦθος in diesem Sinne gerne brauchte: A. X 12 a, 4 *Modo aliquod* [*hoc*] *sit ἦθος* (wo auch, wie ich o. S. 298 f. schon gezeigt habe, HOC aus HΘOC verschrieben ist) und X 10, 6 *ἤθους ἐπιμελητέον.*

XI 23, 3:

audimus enim † destaturi elodi generumne nostrum potissimum † ut hoc vel tabulas novas. Placet mihi igitur et item tibi nuntium remitti.

Seitdem *Ziehen* im Rhein. Mus. 1896 p. 592 f. und *O. E. Schmidt* in Fleckeisens Jahrb. 1897 p. 600 *de statua Clodi* ermittelt zu haben glauben, hat diese Lesung Aufnahme auch in die Ausgaben (Müller, Purser) und geschichtlichen Werke gefunden (Drumann-Groebe GR II² S. 498, Anm. 8: „Aber

mehr noch als die Liebschaften und Schulden Dolabellas empörte Cicero dessen Absicht, seinen Todfeind Clodius durch ein Standbild in Rom zu ehren, ad. Att. XI 23, 3: *audimus de statua Clodi.* So ist zu lesen nach den trefflichen Verbesserungsvorschlägen von Ziehen und Schmidt.") Ich habe an die Richtigkeit dieser Lesung schon deshalb nie glauben können, weil durch sie in die nachfolgenden Worte kein Sinn kommt, selbst dann nicht, wenn man *ut hoc* in *vel hoc* ändert. Denn was soll das heißen: *generumne nostrum potissimum vel hoc, vel tabulas novas?* Wieland übersetzt: „Daß der Mann, der auf Vernichtung der alten Schuldbücher anträgt, grade mein Schwiegersohn sein muß!" bemerkt aber selbst dazu: „Ich gestehe, daß ich mit allem Nachsinnen und Herumfragen bei den Auslegern diese Stelle weder verständlich noch lateinisch finde noch mich bereden kann, daß C. so geschrieben habe. Um keine Lücke zu machen, sehe ich über die 3 Worte *ut vel hoc* weg . . ." Weniger skeptisch schreibt Tyrrell (Bd. IV. Br. 437) Reading *vel*, the meaning is clear, 'to think that it should be my son-in-law who should propose such a thing as this or a clear sheet'! Rein philologisch betrachtet, gibt diese Stelle m. E. nichts Ausreichendes für die zwar mögliche, aber recht unwahrscheinliche Annahme, daß Dolabella die Absicht gehabt habe — von einer Ausführung ist nie die Rede — dem vor wenigen Jahren ermordeten tr. pl. Clodius ein Standbild in Rom zu errichten[12]). Wäre es glaubwürdig überliefert, so würde man es mit den Gründen erklären können, die Ziehen, Schmidt und Tyrrell dafür beibringen. Aber — es ist gar nicht überliefert und eine strenge textkritische Analyse führt ganz wo anders hin: Sprachlich unzulässig ist in dieser angeblichen rhetorischen Frage die angehängte Fragepartikel *-ne.* Es könnte hier doch höchstens ein Ausruf sein: *generum nostrum . . .!* Sodann wäre *hoc* nicht am Platze zur Bezeichnung der 'Statue des Clodius' in Rom: es würde *illud* heißen; weiter sind *vel — vel* ganz ungeeignet: nicht dieses oder jenes ist empörend, sondern alles zusammen, wie es Cicero kurz

[12]) Caesar hatte allerdings dem Marius aus Demonstration gegen Sulla eine Statue errichtet. Aber Marius war 'pater patriae' und war schon länger (seit 86) tot.

vorher aufgezählt hatte, als er schrieb, er hätte die Scheidung seiner Tochter von Dolabella schon früher herbeiführen sollen, und dort ist *vel — vel — vel* am Platze, wo es sich darum handelte, welchen von den möglichen Scheidensgründen er hätte wählen sollen: *vel tabularum novarum nomine vel nocturnarum expugnationum vel Metellae vel omnium malorum.* Darf man dem Cicero einen solchen matten Gedanken zutrauen, daß er ausrufe: „Daß gerade mein Schwiegersohn sei es dies, sei es Tilgung der alten Schuldbücher (im Sinne hat)!" Dem widerspricht auch die Wortstellung: da müßte es heißen *meum p. generum.* Auch ist an sich der Gedanke fast lächerlich. „Daß gerade mein Schwiegersohn so was machen kann!" Er hat ihn sich selbst ausgesucht und wußte vorher, daß er ein Aristokrat von geradezu verbrecherischer Natur war. (Drumann-Groebe GR. II 486 ff.)

Ich gehe jetzt daran, die Stelle im Zusammenhang zu interpretieren und wieder herzustellen:

Nunc quidem ipse videtur denuntiare: audimus enim ... „Jetzt freilich sieht es so aus, als ob Dolabella selbst die Ehe kündige, denn wir hören." Es muß jetzt eine Mitteilung folgen, aus der die Absicht des Dolabella, Tullia zu entlassen, hervortritt. Wäre das eine Errichtung der Statue des Clodius? Ist das Scheidungsgrund? Cicero würde sich natürlich darüber geärgert haben, aber in jenen Tagen, wo sich alle Bande lösten und doch die letzte Entscheidung allein bei Caesar lag, dessen Rückkehr nach Rom auch der 'statua Clodi' ein schnelles Ende bereiten könnte, in jener Zeit, da Cicero über den Verlust seines und seiner Tochter gesamten Vermögens klagte und immer noch für sein Leben zittern mußte, hätte ihn und seine Tochter die 'statua Clodi' wenig erschüttert: eine Verhöhnung und Mißachtung mehr zu den zahlreichen anderen. Nein, Cicero muß gehört haben, daß — ausdrücklich — Dolabella von ihm loskommen wolle oder daß man sich dergleichen erzähle. Quid multa? Ich lese *eludi* für *elodi* 'daß gespottet werde', *destaturi* halte ich für *testaturi* und verbinde es mit *audimus.* Cicero war damals, wie aus all den Briefen dieser Zeit ersichtlich, auch mit dem Testamente seiner Terentia sehr beschäftigt, überhaupt mit der Ordnung

seiner zerrütteten Finanzen — jeder Brief spricht davon — hatte deshalb in diesen Tagen gewiß öfters 'auf dem Gericht' zu tun. *Testari* heißt als juristischer terminus 'ein Testament machen'. Der Plural *audimus* ist somit auch erklärt: denn beim Testieren brauchte Cicero Zeugen, auch die Form *testaturi* ist angemessen: 'als wir dabei waren, das Testament zu machen, hörten wir' — offenbar von den Beamten. Es lag nahe, die Gründe des Testamentes und noch näher, seinen Inhalt eingehend zu besprechen. Dabei mußte der Tullia als Erbin gedacht werden und des Dolabella als Schwiegersohnes, von dem Cicero loskommen wollte. Von *eludi*, 'daß man seine Witze mache', hängt ein acc. c. inf. ab. Der acc. ist überliefert: *generum*, der Inf. ist zu ergänzen. Zu beachten, daß Cicero auch nicht sagen würde *generum nostrum*, sondern *generum meum*, da er mit Terentia schon gespannt lebte, überhaupt *gener noster* nirgends bei ihm zu finden ist, sondern stets nur *gener*. *Ne* ist nicht Fragepartikel, sondern Konjunktion, *vel* aber ist steigend: 'sogar'. Was *ut hoc* sei, errät man jetzt leicht: es ist, wie in der vorigen Briefstelle, entstanden aus ἦθος; Cicero will den boshaften Scherz nicht ausführlich wiederholen: er begnügt sich mit der leichten Andeutung. Ausführlich hieß der Scherz: „Dolabella führt, um besonders den Charakter des Cicero abzulehnen, sogar Aufhebung der alten Schuldbücher ein." Das heißt: Die Ursache, weshalb Dolabella die alten Schuldbücher tilgen will, ist vor allem, daß er von Cicero loskommen will, dessen Charakter und Politik er verabscheut. Darin liegt also das, was wir brauchen: die deutliche Erklärung, daß Dolabella nach dem öffentlichen Urteil die Feindschaft mit Cicero und, was damit zusammenhängt, die Scheidung von Tullia geflissentlich anstrebe. Der boshafte Scherz, das *eludere*, liegt darin, daß man des Dolabella Feindschaft gegen Cicero als den ausschlaggebenden Grund für die so einschneidende politische Aktion ausgab. Kein Wunder, daß Cicero daraus den Entschluß faßte nunmehr ohne Verzug seinerseits die Scheidungsklage einzureichen: *placet mihi igitur . . . nuntium remitti.* Ohne also der Ueberlieferung irgend welche Gewalt anzutun, lese ich:

Nunc quidem ipse videtur denuntiare: audimus enim te-

staturi eludi: generum, ne nostrum potissimum ἦθος (sc. sequeretur oder sequi videretur), *vel tabulas novas* (sc. promulgare): 'Wir haben nämlich gehört, als wir wegen des Testamentes bei Gericht waren, man mache den Witz, mein Schwiegersohn betreibe sogar Tilgung der alten Schuldbücher, um nur ja nicht gerade meine politische Gesinnung zu befolgen', d. h., um ganz von mir, seinem Gläubiger, loszukommen und damit auch von Tullia.

XII 44, 3: —

Solet omnino (sc. Philotimus) *esse* † *fuluimaster.*

Hier ist gewiß ein griechisches Wort zu suchen. Reids Vorschlag φιλοτίμων μαστήρ scheint mir zu gesucht. Richtig ist wohl *φιλο-* für *fului.* Cicero spielt mit dem Namen Φιλότιμος. Da sich dieser hier als Verkünder neuer, ziemlich unglaublicher Gerüchte bemerklich macht, so vermute ich eine Benennung, die ihn als neugierig und sensationslüstern bezeichnet, schlage deshalb vor: φιλομαθής. Das ist glaublicher, weil weniger geistreich, als *Fulviaster* 'der Nachahmer des Fulvius im Lügen (v. Postumius)' wie Georges mit Berufung auf diese Stelle schreibt, auch glaublicher als O. E. Schmidts ('Neue Jahrb. f. d. kl. Altert.' 1898 p. 171 n. 1) Neubildung *fulmiaster*, 'Blitzkerl, ein Kerl, der es blitzen läßt' und viel anderes Kühnes der Art.

XIII 19, 5: —

Aptius esse nihil potuit ad id philosophiae genus, quo ille (sc. Varro) *maxime mihi delectari videtur,* † *easque* † *partis, ut non sim consecutus, ut superior mea causa videatur. Sunt enim vehementer* πιθανὰ *Antiochia* sq.

Varro war Anhänger des Antiochus von Ascalon. Da Cicero ihm seine Schrift zustellen will, empfindet er die Tatsache angenehm, daß er seiner eigenen philosophischen Ueberzeugung der des Ascaloniten gegenüber nicht zum Siege verholfen hat. Wir bekommen einen glatten Text, wenn wir lesen: *eiusque partes*, d. h. Cicero läßt nicht nur die Philosophie des Antiochos, sondern auch deren Vertreter, Wortführer, im Dialoge eine gute Rolle spielen (also *partes eius generis philosophiae).* Daß die Verderbnis im Worte *easque* steckte, läßt auch des Bosius Lesung erkennen: *measque p.* —

XIII 25, 3 fin.

Sed quaeso, epistola mea ad Varronem valdene tibi placuit? Male mi sit, si umquam quicquam tam † enitar ergo at ego ne Tironi quidem dictavi . . . sed Spintharo syllabatim.

Alle Ausgaben geben diesen sinnlosen Text (O. E. Schmidt im Neudruck der Bücher XII und XIII ad Att., 'D. Briefw.' S 513; Tyrrell-Purser V. p. 136) oder ändern: *tam enitar. ergo* ⟨at ego⟩ *ne T.* sq. (Baiter), oder mit Annahme griechischer Worte — man sehe auch bei Müller p. CXX! Das Beste hat man völlig unbeachtet gelassen: Bücheler, Rhein. Mus. 57 S. 326: . . . *tam ἐν παρέργῳ,* ⟨at ego⟩ *ne Tironi*; *ἐν παρέργῳ* ist gewiß richtig und gehört unbedingt in den Text, aber *at ego* durchaus überflüssig, ersichtlich Dittographie. Die Stelle heißt also:

Male mi sit, si unquam quicquam tam ἐν παρέργῳ. Ne Tironi quidem dictavi sq. [13])

XIII 40, 2: —

Equidem et in libris haereo et illum (= Quintum fil.) *hic* (in Tusculano) *excipere nolo, ad quem, ut audio, pater hodie † ad Saxa acrimonia* (M, *acrunoma* C, *acronuma* Z).

O. E. Schmidt hat ('D. Br.' S. 334 f.) die Sachlage anschaulich und klar dargelegt: Quintus filius wird aus Cisalpina erwartet und es wird zwischen Marcus, Quintus und Atticus verhandelt, wie man diesem sehr unbequemen jungen Mann begegnen soll. Marcus wird den Neffen in Rom begrüßen mit der Begründung *ne in Tusculano opprimar; in turba haec essent faciliora* (XIII 38, 2). Quintus hatte mit ihm eine Unterredung, nach der er im hellen Zorne gegen seinen Sohn das Haus (Tusculanum) verließ (unser Brief § 2: *mirum quam inimicus ibat).* Marcus redete ihm beschwichtigend zu (*ut ego obiurgarem*) und erhielt dann Nachricht (*ut audio*), daß der Vater 'zum Sohne' (doch wohl: aufgebrochen) sei: *ad quem, ut audio, pater.* So weit läßt sich die Sache verstehen.

Was soll nun aber das sinnlose: *hodie ad Saxa acrimo-*

---

[13]) Ich fand diese Lösung unabhängig von Bücheler durch Qu. fr. III 7, 3: *ἐν παρέργῳ* = 'obenhin, nebenhin'; graphisch ähnlich steht es mit VIII 11, 7 *missum* [*scio*] *περὶ ὁμονοίας*, wo *scio* erster Leseversuch an *περὶ* ist.

nia? Schmidt schlägt vor: *ad Saxa* (sc. Rubra) ⟨*summa*⟩ *acrimonia*. Das kann ich nicht annehmen [14]).

Was soll überhaupt die Angabe des Ortes? Quintus reist seinem Sohn entgegen. Wo er ihn treffen wird, steht schwerlich fest. Er läßt es jedenfalls unentschieden und für Atticus mußte es zumal gleichgiltig sein, in welchem nahen Neste die Begegnung stattfinden würde. *Ad Saxa* ist vermutlich die falsche Lesung eines römischen Schreibers, dem griechischer Text vorlag. Für verläßlich halte ich nur die Silbe *ax*, auf die ein Römer zuletzt verfallen wäre, die ihn aber zu *saxa* verleiten konnte. Bei enger Anlehnung an die Ueberlieferung gewinnen wir einen annehmbaren Sinn durch die Lesung: *ἀπάξεται ἀφρονοῦντα*.

Ich lese also:

ad quem, ut audio, pater hodie. ἀπάξεται ἀφρονοῦντα, mirum quam inimicus ibat, ut ego obiurgarem. Der junge Cicero kam mit Brutus (39, 2: *Brutum*, *inquis*, *eadem*, sc. via, venit.). Beider Ankunft stand also unmittelbar bevor, als Cicero XIII 40 schrieb. Deshalb der dringliche Schluß: *mane statim ut sciam* (de adventu). Also wurden Vater und Sohn schon am nächsten Tag erwartet und Marcus hält sich bereit, ebenfalls am nächsten Tag früh von Tusculum aufzubrechen, um beim Empfang zugegen zu sein.

Je schwieriger die Chronologie der Briefe dieser Zeit ist, um so willkommener muß uns jeder neue Anhalt sein. Ein solcher findet sich in XIII 41, 1. Da ist die Rede von einer Konferenz, welche die Brüder Cicero über den jungen Quintus hatten und es heißt: *Quod autem* (sc. pater) *relanguisse se dicit, ego ei tuis litteris lectis σκολιαῖς ἀπάταις significavi me* † *non fore tum enim mentio Canae.* Man nimmt hinter *fore* eine Lücke an: ⟨ei iratum⟩ oder ⟨timendum⟩, 'or perhaps some Greek word like ἄτεγκτον must have fallen out before *tum*' (Tyrrell-Purser vol. V p. 157). *Tum enim* gibt einen Zeit-

---

[14]) Die Erwähnung der Strenge (*acrimonia*) wird überflüssig durch das folgende, fast gleichsinnige: *quam inimicus*; *Saxa* = Saxa Rubra wäre wie 'Burg' statt Rothenburg. Dann ist auch nicht anzunehmen, daß der Vater zum Sohne gerade im Zorn gereist sei, sondern, beschwichtigt durch Marcus (XIII 41, 1 *relanguisse se dicit*). Vor allem: *summa* steht nicht da.

punkt an. Man erwartet dessen vorherige Angabe. Ich meine, diese steckt in *non*, das wieder für *Nonis* zu nehmen ist. Die Nonen (doch wohl des August?), die also noch bevorstanden, sollten eine Entscheidung bringen; an diesem Tage sollte das Eheprojekt, das dem jungen Qu. Cicero zugedacht war, nämlich die Ehe mit Cana, von Cicero hervorgebracht werden. Wem gegenüber? Ich denke, dem jungen Quintus gegenüber, der noch nicht zu wissen scheint, was man mit ihm vor hat, weshalb Cicero sehr richtig sagt: *Omnino, si id consilium placeret* (d. h. wenn die Beteiligten dieses Eheprojekt gut hießen), *esset necesse* (so müßte es Quintus fil. erfahren). Die ganze Stelle: 'Weil aber mein Bruder sagte, daß seine Mißstimmung gegen seinen Sohn abgekühlt sei, habe ich ihm deinen (des A.) Brief vorgelesen und ihm angedeutet, ich wollte auf Schleichwegen am 5. Aug. (sc. verhandeln). An diesem Tage (*tum*) nämlich (geschieht) der Cana Erwähnung. Ueberhaupt würde das nötig sein, wenn man den Eheplan gutheißt.' Auch dieser Brief stellt die Ankunft des Brutus in nächste Aussicht (§ 7: *si vero etiam Brutus aliquid adferet)* und ebenso Ciceros 'morgigen' (*cras igitur*) Besuch. Er ist, wenn wir richtig lesen: *non. fore*, vor dem 5. Aug., wohl am Tag vorher, geschrieben, am selben Tage XIII 40 als Antwort auf einen Brief des Atticus, der über Brutus und einem eignen Brief des Brutus an Cicero spricht und über die Meldung, daß sein Bruder dem Sohne entgegen gegangen sei. Also 40 und 41 vor den Non. am gleichen Tage, der wohl der 4. Aug. war, unmittelbar nach 38, den ich deshalb um 1 Tag zurückdatiere, also auf den 3. Aug., wozu Schmidts Angabe 'circa pr. Non. Sext.' nicht im Widerspruch steht.

Ich komme zu dem Ergebnis: Die Nonen waren als Tag der Heimkehr des jungen Cicero vorgesehen. An diesem Tage wollte denn auch Cicero dem jungen heimkehrenden Krieger seine künftige Gattin vorstellen. Tags zuvor, am 5. Aug., zog der Vater seinem Sohne, ihn abzuholen, entgegen. Am gleichen Tag schrieb Cicero XIII 39 und 40[15]). Am 6. Mittag kam er nach Rom, begrüßte dort seinen Neffen.

[15]) Den Schluß lese ich: *Cras igitur, nisi quid a te commutatur* (M. *commeatus*; Schmidt, Tyrrell: *commeat vesperi*, dagegen Müller p. CXXV).

XIII 42, 3: —

Opinor augures velle habere ad templum effandum. Eatur † ΜΙΑϹ ΚΟΡΔΟΥ. Videbimus te igitur.

Cicero erklärt sich bereit, an der Abgrenzung eines heiligen Gebietes, zu der ihn die Auguren einluden, teilzunehmen und erwartet, bei dieser Gelegenheit den Atticus zu sehen. Ich will nicht alle die vergeblichen Anstrengungen aufführen, mit denen man die griechischen Worte aufhellen wollte. Ich glaube endlich, nach eigenen Mißgriffen, die Lösung gefunden zu haben: Man sagt *ἔξοδον ἰέναι* 'eine Prozession mitmachen' Arist. Lys. 16: *ἐξόδους λαμπρὰς ἐξιοῦσα*; also dürfen wir annehmen, daß sich Cicero zu einem einzigen Aufzug bereit fand und demnach lesen: *eatur μία ἔξοδος* (oder *μιᾶς ἐξόδου*?) 'ich will einen Festzug mitmachen', woran sich die Erwartung knüpft, dabei den Atticus (in Rom) wiederzusehen.

XIV 14, 1: —

Itaque ioca tua plena facetiarum de haeresi Vestoriana et de † Pherionum more † Puteolano risisse me satis nihil est necesse rescribere.

Atticus hat auf die Notiz des Briefes 12 fin.: *Haec conscripsi X. Kal. accubans apud Vestorium, hominem remotum a dialecticis, in arithmeticis satis exercitatum* einige Witze vom Stapel gelassen, deren Sinn und Inhalt hier von Cicero nur leise angedeutet wird. Die *αἵρεσις* (man sollte das Wort griechisch schreiben: *de αἱρέσει Vestoriana* wird (nach Plat Phaedr. p. 256 C.) dessen Lebensweise, Grundsätze bedeuten; für *Pherionum* wird nun auch eine griechische Lesung zu suchen sein. Ich dachte früher an ῥητόρων, aber das weicht doch zu stark von der Ueberlieferung ab; auch liegt es näher an einen Witz zu denken, der sich auf die arithmetischen Kenntnisse und Uebungen des in Puteoli lebenden Freundes bezieht oder auf das Schlemmen in Puteoli, wo Cicero *accubans* (vom Diner aus) an Atticus geschrieben hatte. Das führt mich auf *Phaiacum* oder vielmehr *Φαιάκων*. Der Witz lag ja nahe, von Phaeaken zu sprechen, die in Puteoli arithmetische Probleme beim Mahle lösen.

XV 4, 1: —

Mihi duas a te epistulas reddidit, unam XI, alteram X.

ad recentiorem prius † et leniorem † laudo. si vero etiam Carfulenus, 'ἄνω ποταμῶν'.

Alle Ausgaben, soviel ich sehe, halten diese Stelle für verderbt und ändern: *pleniorem* (Orelli), *longiorem* (Klotz). *prius. De legione M. laudo* (Ernesti, Boot), *et leniorem. Egnatuleium laudo* (Reid cj. mit Berufung auf Phil. III 7, 39). Was steht im Wege, daß wir mit völliger Wahrung des Textes interpungieren: *Ad recentiorem prius et leniorem. Laudo.* Der zweite Brief war *lenior*, milder, weniger erregt, weniger auf Krieg und Gefahr deutend. Cicero gibt sein Urteil über ihn in dem einen Worte: *laudo!* Wir würden schreiben: 'bravo!' Wir finden dieses *laudo* öfters im Lustspiel: Plaut. Asin. 704. *Em sic. abi, laudo;* Curc. 670. *Nunc eamus ad lenonem. Laudo.* Trin. 830. Ter. Adel. 564. — Der Brief hatte offenbar die Nachricht gebracht, daß sich ein Abfall von Truppen des Antonius zum Octavius vollzog (Phil. III 6, ad fam. X 33, 4). Daraus erklärt sich das Wort *lenior* und der Ausruf *laudo!* Auch schließt sich ganz passend an: *Si vero etiam Carfulenus, 'ἄνω ποταμῶν'*, d. h.: „Wenn sich auch Carfulenus (zu unseren Freunden schlägt), dann fließen noch die Flüsse bergan, d. h., dann geschieht noch ein Wunder (und rettet uns)".

Antoni consilia narras turbulenta. Atque utinam potius per populum agat quam per senatum! † cui quidem ita credo. Die meisten Herausgeber ändern *cui* in *quod*, das sich nur in M^2 findet, während *cui* durch M^1CZ^c beglaubigt ist. Der Sinn spricht auch für *cui*, nur muß dann *ita* in *ista* geändert werden. Cicero hofft, wie er wiederholt sagt, durch den Senat für die Buthrotier des Atticus sorgen zu können: Das Volk hat keinen Sinn für diese Privatangelegenheit des Atticus. Vom Senate aber kann Cicero sagen, daß er diesem wenigstens die Angelegenheit seines Freundes Atticus anvertrauen könne.

Sed mihi totum eius consilium ad bellum spectare videtur, si quidem D. Bruto provincia eripitur. Quoquo modo ego de illius nervis existimo, non videtur fieri posse sine bello.

So bisher. Ich meine aber, daß hinter *videtur* ein Punkt zu setzen ist und daß dann die Periode beginnt: *Si quidem D. Br. prov. eripitur, quoquo modo ego de illius nervis exi-*

stimo, non sq.: „Wenn nämlich dem D. Br. die Provinz abgesprochen wird, dann scheint es mir bei meinem Urteile von dessen Heeresmacht nicht ohne Krieg abgehen zu können." Nur so kommt eine gute Gedankenentwicklung zustande: Antonius sinnt auf Krieg. Dieser muß eintreten, wenn der Senat (auf des Antonius Betreiben) dem D. Brutus die Provinz wieder abnimmt. Falsch aber ist die Verbindung: Der ganze Plan des Antonius geht auf Krieg, wenn nämlich dem D. Brutus die Provinz wieder abgenommen wird. Auch stelle ich eine sehr gefällige, echt ciceronianische Periode wieder her.

Es geht weiter: *Sed non cupio, quoniam cavetur Buthrotiis.* Das heißt: Aber ich wünsche (den Krieg) nicht, weil (beim Frieden und bei Einhaltung der acta Caesars auch) für deine Buthrotier gesorgt wird. Damit widerspricht sich aber Cicero, der doch sonst immer mit seinen Freunden, den Caesarmördern, gegen Caesars acta eifert. Daher läßt er in der Erkenntnis seiner Inkonsequenz das Wort folgen:

rides, d. h.: Du mußt gewiß lachen. Orelli und Baiter fassen es als Frage *rides?* und erklären es so: 'scilicet (rides), quia optime intelligis haec a me κατ' εἰρωνείαν dici meumque esse iocum, quia ex animi mei sententia rei publicae summae libertatique recuperandae magis consuleretur bello, quam hac pace infida'. Das ist nur zum Teil richtig, wie aus dem folgenden zu sehen ist. Freilich muß hier erst eine grobe Verderbnis aufgeklärt werden: In M folgt: *aps condoles*, in Z *abscondoleo*, ein Sinnloses, das den Geistern viel zu denken gegeben hat: *At ego doleo* (Lambin, Tyrrell), *ast condoleo* (Vict. Baiter); *rides* *Ἀττικον* oder *ἀστικόν*; *doleo* (Madvig, Adv. III p. 190); *ab isto* (sc. Antonio) *tamen doleo* (Reid).

Condoleo kommt bei Cicero überhaupt nicht vor. Die Silbe *con-* gehört also mit zum vorherigen Worte *aps* oder *abs.* Die Endung *on* läßt auf ein griechisches Wort, einen Accusativ Sing. schließen, der abhängig von *rides* sein müßte. Dieses Wort ist nicht mehr schwer zu finden: Cicero hatte hin und her geredet, wie Orelli und Baiter meinten, κατ' εἰρωνείαν. Aber nein, er weiß sich in Wahrheit keinen Rat: Soll er den Krieg wünschen oder nicht? Er ist in Verlegenheit, ist ein — ἄπορος. Wir haben also zu schreiben: *rides ἀπο-*

ϱον? *Doleo non* sq. „Du verlachst mich Planlosen? Mich schmerzt“, sq.

Interessant, die Entstehung der Verderbnis zu beobachten.

ΑΠΟΡΟΝ
απορον
apscon

Diejenigen griechischen Buchstaben, die den lateinischen gleich sind, wurden richtig erhalten; o in *ἀπο* wurde für c = σ, ρ zu c verlesen.

Gleich darauf setzt Cicero in Beziehung zu dieser seiner Verlegenheit (in § 2) die *ἀποϱία* betreffs der Caesarmörder selbst: *Quod scribis te nescire, quid nostris faciendum sit, iam pridem me illa ἀποϱία sollicitat.* Damit wird meine Konjektur *rides ἄποϱον* noch glaublicher.

„Du mußt über mich in meiner Ratlosigkeit lachen? Nein, mich ärgert nur, daß (deine Wünsche durch ihn, und) nicht vielmehr durch meine Ausdauer, durch meine Sorgfalt und durch meinen Einfluß (beim Senat) durchgesetzt werden.“

XV 15, 1: —

Apud me † item puto depositum ist offenbar *item* aus einer griechischen Zahl verdorben, wie ersichtlich aus dem anschließenden: *Id scripsi ad Erotem ut redderet.* Wir haben also nicht mit Lambin und Wesenberg nach *redderet* eine Lücke anzunehmen. Ich vermute, daß in demselben Briefe (§ 4) ebenfalls ein griechisches Zahlzeichen stand: *Tibi pro tua natura semper placuisse teque existimasse † id. Etiam* ... Mit diesem *id* wußte man bisher nichts anzufangen: Es schwebt in der Luft. Aber es bekommt besten Sinn, wenn es eine Summe angibt, also doch wohl *ιδ'* = 14. Cicero hätte auch SH XIV schreiben können, aber es ist ersichtlich, weshalb er eine solche Notiz versteckt gibt. Das also ist, wie aus dem vorhergehenden Text deutlich wird, der Jahreswechsel des jungen Studenten in Athen: quater decies centena milia sestertium (1 400 000), nach unserem Gelde etwa 260 500 Mark. Dabei war Cicero mit der Anspruchslosigkeit seines Sohnes noch zufrieden.

ad Att. XV 17, 1: —

Ego de itinere nisi explicato † Λ † *nihil cogito.*

Es ist die Rede von Ciceros Finanzen. Eros soll zu Rat gezogen werden. Also wird Λ eine Summe bezeichnen (wie oben!) u. z. 30. *Explicare* ist der technische Ausdruck für „ins Reine bringen" in Geschäftssachen, abtragen, vgl. XII 29, 2 *de hortis explica.* An einer anderen Stelle (die ich nicht finde) soll er (nach Georgi) sagen: *illud SH XX et DCCC expl.* Wir haben oben auch zu *explicato* im Geiste zu ergänzen *sestertio*, also zu lesen: *ego de itinere nisi explicato* (sc. sestertio) λ' *nihil cogito.* Die Summe von 300 000 Sest. sind etwa 662 500 Mk.

II. Epistulae ad Quintum fratrem.

Zugrunde liegt die musterhafte, wohl endgültig abschliessende handschriftliche Feststellung des Textes, die wir dem Schweden H. Sjögren verdanken[16]).

I 2, 13: —

Cetera fuerunt in eadem epistola graviora, quam vellem: ὀρθὰν τὰν ναῦν et ἅπαξ θανεῖν maiora ista erunt; meae obiurgationes fuerunt amoris plenissimae † quae sunt non nulla sed tamen mediocria et parva potius. ego te numquam ulla in re dignum reprehensione putassem, cum . . .

Wieland hat sich umsonst bemüht, 'etwas Licht in diese stockdustere Stelle' zu bringen. Auch die neuesten Herausgeber kommen ohne Konjekturen nicht aus, ohne daß sie dadurch Klarheit schafften (für *quae sunt* schreiben: *questus sum* Wesenberg, *quaerunt* Tyrrell, *desunt* Purser), andere begnügen sich, die Verderbnis anzumerken. T. G. Tucker (Hermathena, 1909, S. 280), der sonst eine Reihe sehr beachtenswerter Textverbesserungen vorgeschlagen hat, macht vergebliche Anstrengungen an dieser Stelle, indem er liest: *Maiora ista. Eorum meae obiurgationes f. a. plenissimae, quae sunt ἀνώνυμα, sed tamen mediocria*, etc., i. e. 'my reproches — which were very affectonate — dealt with those things to

[16]) H. Sjögren M. Tulli Ciceronis ad. Q. Fratrem epistularum libri tres. (Collectio scriptorum veterum Uppsaliensis) Gotaburgi, Eranos' Förlag; Lipsiae, Otto Harrassowitz, MDCCCCXI. Dazu desselben Verfassers grundlegende handschriftliche Untersuchungen: Commentationes Tullianae de Ciceronis epistolis ad Brutum ad Quintum fratrem ad Atticum quaestiones. Uppsala, Almquist & Wiksell, Leipzig, Rudolf Haupt.

which one can put no name, but of with J can at any rate say that they were read as *nonnulla* (through NONYΛΛΑ)' — Geistreich, aber falsch! —

Marcus hatte seinem Bruder wegen dessen Verfehlungen in seiner Provinzverwaltung Vorwürfe gemacht. Darauf kam ein Brief von Quintus zurück, von dem hier die Rede ist. Er teilte mit, daß angesehene Männer: Censorinus, Antonius, die Cassii, Scaevola ihm freundlich gesinnt seien (zu ergänzen: 'also kann es doch nicht so schlimm mit meiner Amtsführung sein'). Marcus quittiert dankend: *vehementer gaudeo.* Den weiteren Brief des Bruders aber hätte er sich anders gewünscht. Quintus war ein Hitzkopf und liebte eine militärische Kraftsprache. Marcus macht ihm gerade deshalb auch in diesem Briefe Vorhaltungen. (2) So auch hier: *cetera fuerunt . . . graviora quam uellem.* Nun meinte man bisher, die beiden griechischen Zitate sollten beweisen, daß nämlich der Ton des Briefes wieder zu derb gewesen sei. Gewiß, sie sind wörtlich dem Briefe des Quintus entnommen und uns so sehr gut verständlich. Er will sich nicht hineinreden lassen, will *ὀρθὰν τὰν ναῦν* ('seinen Kurs halten') und lieber *ἅπαξ θανεῖν*, als sich immer ärgern müssen (Aesch. Prom. 756: *κρεῖσσόν ἐσθ' ἅπαξ θανεῖν | ἢ τὰς ἁπάσας ἡμέρας πάσχειν κακῶς*). Aber das sind schließlich doch keine Aussprüche, die den Marcus verletzen konnten. Diese f o l g e n erst und das hat man nicht erkannt. Alles Weitere nämlich bis zu dem stark antithetischen *ego te* sind auch noch Zitate aus dem Briefe des Quintus, wörtliche Zitate, ohne neue stilistische Umformung, auch ohne inneren Zusammenhang. Wir trennen sie am besten durch Striche. Wir erhalten so einen klaren Einblick in den Gedankengang und Gedankeninhalt jenes ganzen Quintusbriefes:

maiora ista erunt ('du wirst es noch ärger treiben') — *meae obiurgationes fuerunt amoris plenissimae* (worin der Vorwurf liegt, als hätten es die des Marcus an brüderlicher Liebe mangeln lassen) — *quae sunt nonnulla sed tamen mediocria et parva potius (quae* bezieht sich also auf Verfehlungen, die hier nicht genannt werden; Quintus behauptet, daß solche Dinge (*quae*) zwar vorgekommen seien, daß sie aber gering-

fügig wären, jedenfalls nicht derart, daß Marcus von ihnen ein großes Aufhebens machen sollte).

Es ist also nichts zu ändern, alles klar und in bester Ordnung! Höchstens haben wir das *et* zwischen den beiden griechischen Zitaten zu streichen und durch einen Trennungsstrich zu ersetzen. Wir würden heute in einem solchen Falle jeden Satz in Anführungsstrichen aufführen. Eine solche wörtliche Wiederholung der von Marcus als beleidigend empfundenen Stellen war deshalb nötig, weil der Brief bei der Entfernung des Quintus, der in Lydien war, fast einen Monat Beförderungszeit erforderte, er also bei Quintus gegen 2 Monate nach Abfassung des 'inkriminierten' Briefes ankam.

II 3, 5: —

Sed idem Nerius index edidit ad adlegatos Cn. Lentulum Vatiam et C. Cornelium † *ista ei. Eodem die* sq.

Wenn der Index des Nerius neben anderen Teilnehmern des (vorher genannten) Verbrechens nur einen C. Cornelius genannt hätte, so könnte Ciceros Bruder nicht wissen, welcher der zahlreichen C. Cornelius gemeint ist. Wir vermissen das Cognomen mit um so mehr Grund, als es bei Cn. Lentulus Vatia gegeben ist. Dafür spricht auch die Ueberlieferung: *istaei.* Schuchardt hat in seinem 'Vocalismus des Vulgärlateins' II, 338 gezeigt, daß schon seit dem IV. Jahrhundert in italischen, spanischen und fränkischen Hss. dem *s* vor einem Konsonanten ein *i* vorgesetzt wird und hat das an mehreren Fällen der Tacitus-Hs. nachgewiesen: *isceleratus*, *ispes* (espérance). Das Gleiche dürfte hier vorliegen und somit *Stati*⟨um⟩ für *istaei* zu lesen sein.

II 5, 1 (= 4, 3): —

ἀμφιλαφίαν autem illam, quam tu soles dicere, bono modo desidero, sic prorsus, ut advenientem excipiam libenter, latentem etiam nunc non excitem. tribus locis aedifico, — —;

Wieland behauptet, diese Stelle sei und bleibe ein Rätsel, weil der Brief des Quintus fehlt, auf den sie sich beziehe. Ich meine, Cicero spricht hier von der Hilfe, die ihm sein Bruder beim Bauen leisten könnte. In den Hss. ist zu *ἀμφιλαφίαν* richtig als Uebersetzung späterer Hände bald *copiam*, bald *auxilium* beigesetzt. Cicero will die Hilfe sich nicht erbitten,

sie aber dankbar annehmen, wenn sie sich freiwillig darbietet, daher anschließend: *sed et haec, ut spero, brevi inter nos communicabimus.* Man vermißt nur eine nähere Erklärung darüber, wessen 'Reichtum', wessen *ἀμφιλαφία*, von der Quintus zu sprechen pflegte, gemeint ist, vermißt also das Wort 'brüderliche', während das überlieferte *autem* eher stört. Meine Vermutung, *autem* in αὐθαίμ(ονος) zu ändern, findet ihre Rechtfertigung bei Behandlung der Atticusbriefe (Philol., Bd. XXVII N. F. S. 416).

Ist meine Vermutung richtig, so hätten wir nicht nötig, vor *ἀμφιλαφίαν* einen Textausfall anzunehmen, den noch Sjögren eben wohl des *autem* wegen annimmt. Die 'brüderliche Fülle' dürfte Quintus sicher scherzhaft und oft in Beziehung auf den geistigen Reichtum des Marcus und dessen Spenden gesagt haben.

II 9 (8), 2: —

uideo te ingemuisse. † *sic fit εἰδ' ἐν αἴᾳ ἔξησας nunquam enim dicam* † *εαπασας.* —

Das ist sinnlos. Es ist noch nie gelungen, auch nur annähernd etwas Vernünftiges hinein zu interpretieren [17]). Der letzte Versuch von Tucker (a. a. O. S. 297) lautet: *Sic fit, εἰ δ' ἐν Αἴᾳ* (i. e. Colchis) *διέζησας* mit Beziehung auf irgend ein Gespräch zwischen Medea und einem korinthischen Weibe, nicht aus der Medea des Euripides. Zu *nunquam* e. d. *ἔα πάσας* ergänzt er σκήψεις oder προφάσεις.

Ich bin auch noch nicht im Reinen mit dieser Stelle, möchte aber zur weiteren Anregung einige Gedanken dazu vortragen:

αἶα, an sich seltenere, poetische Form für *γαῖα*, kommt in der Verbindung *Σισυφὶς αἶα* vor (Anth. VII 354, 3). Das brachte mich auf den Gedanken, daß *sic fit* verdorben sei aus *Σισυφίδι* .. (*ἐν αἴᾳ*), daß ferner statt *εἰ δὲ* zu lesen sei *εἶθ'*

[17]) Schütz (Halle 1809) hielt die Worte von *Video* — *πάσας* für verschleppt und übertrug sie nach § 4 hinter: *De re publica* ⟨*video* . . .⟩ *et meliorem* — —. Auch Tyrrell druckt sie dorthin ab und hier suo loco setzt er sie in Klammern mit der Bemerkung: 'Not only does the passage interrupt the train of thougt here, but it gives excellent sense in the place to which it is transposed'. Ich gehe darauf nicht weiter ein, weil auch in § 4 der Text glatt und ohne Anstand ist: *de republica nimium te laborare doleo et meliorem civem esse quam Philocteta* sq.

und daß der Satz: *Σισυφίδι εἴθ' ἐν αἴᾳ ἔζησας* den Sinn hätte: „Du hättest im Lande des Sisyphus (in Korinth) leben müssen!“ weil Cicero durch die Abfertigung, die er vorher in liebenswürdiger Schalkhaftigkeit seinem Bruder gibt, an den schlauen Sisyphus erinnert, von dem es Ilias VI 153 heißt:

Ἔνθα δὲ Σίσυφος ἔσκεν, ὃ κέρδιστος γένετ' ἀνδρῶν.

Zu *ἔζησας* nehme ich als Gegensatz ΕΔΡΑϹΑϹ = *ἔδρασας*. Das müßte dann die ursprüngliche Fassung des Zitates sein, die aber Cicero '*nunquam*' anwenden will, offenbar deshalb nicht, weil sie beleidigend wäre. Dabei dachte ich an das Schol. Soph. Aias v. 190: *Τὸν Ὀδυσσέα Σισύφου συνήθως φησὶ Σοφοκλῆς καὶ ἐν Συνδείπνῳ:*

Ὦ πάντα πράσσων, ὡς ὁ Σίσυφος πολὺς
ἔνδηλος ἐν σοὶ πάντα χὠ μητρὸς πατήρ.

Das sind Bausteine, mit denen ich trotzdem nichts Fertiges schaffen kann, und deshalb kehre ich zu meinem früheren Weg zurück: — *εἰδέναι ἃ ἔζησας, nunquam enim dicam ἔδρασας*, wobei *sic fit* in *sicut* zu ändern wäre. Das ergäbe wenigstens eine Periode und auch einigen Sinn: 'Ich sehe, wie du aufgestöhnt hast, gleichsam in der Einsicht dessen, was du erlebt hast, denn niemals will ich sagen, was du getan (= verfehlt) hast.'

II 9, 3: —

habemus hanc philosophiam non ab Hymetto sed ab † araxira.

Sjögren hätte das † schon von *ab Hymetto* setzen sollen. Ich wundere mich, daß man meine frühere Deutung dieser Stelle totschweigt, da ich sie für durchaus richtig halte. Es ist nämlich zu lesen: *habemus hanc philosophiam* (nämlich, *ut vel cum fabris habitare possimus*) und nun folgt die philosophische Terminologie der ἀλυπία und ἀταραξία in einer Form, die noch festzustellen ist. Ich las und lese: *non ἀλύπητοι, sed ἀτάρακτοι* ⟨ira?⟩. Ich wüßte nicht, was der Situation angemessener wäre. Cicero sagt: 'uns macht es nichts aus, selbst unter Handwerkern', das heißt, bei dem Lärm und der Unordnung eines Umbaues, zu leben. Das kann uns nichts Ernstes anhaben, wir sind dagegen zwar 'nicht unempfindlich (*ἀλύπητοι*), wohl aber lassen wir uns dadurch nicht außer Fassung brin-

gen' (wir sind *ἀτάρακτοι*, unerschütterlich). Oder ist zu lesen: *habemus hanc philosophiam non ἀλυπίας sed ἀταραξίας?*

Mir schrieb s. Z. Prof. Hermann Diels, daß er diese Lesung für richtig halte, umsomehr durfte ich erwarten, daß sie beachtet würde. Man vergleiche damit, was Tucker (a. a. O. S. 281) vorschlägt: '*non ab Hymetto, sed ἀφ' ἁμαξιτοῦ*. (= ex trivio, and cf. *in trivio docere*). There is a single in *ab Hymetto . . . ἀφ' ἁμαξιτοῦ*, which may or may not original with Cicero. [The final a perhaps represents *οῦ*.]'

Offenbar will man von *ab Hymetto* nicht abgehen, weil es die Ueberlieferung einstimmig so bietet. Aber der Fehler kann schon bis in die ersten Quellen zurückgehen, klagt doch Cicero gerade in diesen Briefen, daß die Schreiber zu wenig verlässig seien: ad Q. fr. III 3: *de latinis, quo me vertam, ta mendose et scribuntur et emuntur*, womit Att. XVI 3, 1; XIII 21, 3; 23, 2 zu vergleichen sind.

II 14, 1: —

ΑΜΡΩΕΙΣ *vero ad ea* sq. deutet Tucker (a. a. O. S. 299) wohl richtig als ἀναπληρώσεις.

III 1, 7: —

totum denique vultum, sermonem, animum eius, quemadmodum conicio † quasi. Sed . . .

Statt *quasi* lies ὄψει, vgl. Plat. Parm. p. 127 B. *καλὸς κἀγαθὸς τὴν ὄψιν*, der äußeren Erscheinung, dem Aussehen nach. Cicero will damit sagen, daß er über den animus des T. Anicius sich ein Urteil bei mangelhafter persönlicher Kenntnis nur nach dem Augenschein erlauben könne[18]). In den unmittelbar vorausgehenden Worten kann ich nicht glauben, daß es richtig heißt: *soleo admirari — — nihil te recordari* [de se] *de epistulis illis, quas in Tusculano eius tu mihi ostendisti*. Es wäre doch wunderbar, wenn Quintus seinem Bruder die Briefe des T. Anicius gerade in dessen Tusculanum gezeigt haben sollte. Man erwartet doch eher, daß er ihm dort Dinge gezeigt habe, die eben nur dort zu sehen waren. Nun

[18]) Ich will noch daran erinnern, daß O und Q auch sonst vertauscht worden sind, z. B. in ad Att. XVI 2, 1, wo statt ETQVIAEQVIBVS nach meiner Konjektur, die Tyrrell hätte in den Text setzen dürfen, zu lesen ist . . *et Oviae, quibus*.

steht auch *epulis* da, nicht *epistulis*[19]). Es fragt sich also, woraus *de se de epulis* verdorben ist. Madvig (Adv. III 196 sq.) vermutet: *de sede culis illis*; Tucker (a. a. O. S. 288) *de desidieculis* (= carelessness). Mir will scheinen, daß es Cicero darauf ankam, den schlechten Umgang jenes Menschen zu kennzeichnen, da er anschließend an Epicharms Vorschrift erinnert: *γνῶϑι πῶς ἄλλῳ κέχρηται.* Ich vermute daher den Hinweis auf Umgang mit verächtlichen Leuten; da sich *quas* darauf bezieht, so werden es Tänzerinnen sein oder dergleichen lockeres Volk, oder — mir noch wahrscheinlicher — wüste Schmausereien (*epulae*), die durch ein Adjektiv: *se* . . . charakterisiert waren oder durch ein erstes Substantiv bezeichnet, also etwa: *de sc*⟨aenicorum⟩ *epulis* oder dergl. unerfreuliche Erscheinungen der Protzerei und schlechten Lebensführung, die Quintus seinem Bruder im Tusculanum des T. Anicius gezeigt hatte. Ein Ausfall von wenigen Buchstaben ist wahrscheinlicher als die von Schütz und Sjögren empfohlene Tilgung von *de se.* Oder aber, wir nehmen *epistulis* an, und dann ist eine ganz andere Bahn vorgeschrieben, dann müssen wir lesen: *nihil te recordari de sc.* (*senatus consulo*), *de epistulis* sq. und das scheint mir die Lösung zu sein[20]).

München. *Ludwig Gurlitt.*

---

[19]) Wie Sjögren in den Text aufnimmt.

[20]) [Korrekturzusatz. Gurlitt schlägt (oben S. 320) vor μία ἔξοδος und in Klammern mit einem Fragezeichen: μιᾶς ἐξόδου. Näher bleiben wir bei der Ueberlieferung, wenn wir schreiben μιᾶς ὁδοῦ, das dann zum folgenden Satz gehört: eatur. μιᾶς ὁδοῦ videbimus te igitur. Der griechische Ausdruck ist eine Variante des bekannten τῆς αὐτῆς ὁδοῦ vgl. Arist. Pax v. 1155 καὶ ἅμα τῆς αὐτῆς ὁδοῦ Χαρινάδην τις βωσάτω = bei diesem Gang. εἷς = ὁ αὐτός ist bekannt aus Soph. Ant. 513 ὅμαιμος ἐκ μιᾶς τε καὶ ταὐτοῦ πατρός; noch charakteristischer aber ist Eur. Phoen. 156 ποῦ δ' ὃς ἐμοὶ μιᾶς ἐγένετ' ἐκ ματρὸς πολυπόνῳ μοίρᾳ. Igitur an fünfter Stelle läßt sich noch öfters bei Cicero nachweisen z. B. Cluent. 170. qua de re est igitur inter summos viros maior dissensio? Tusc. V 67. eius bono fruendum est igitur. *Karl Rupprecht.*]

IV.

Kritisch-exegetische Bemerkungen zu Petrons Cena Trimalchionis.

Cap. 27,4. Zu Encolpius und Gito, die den im Bade ballspielenden Trimalchio beobachten, tritt Menelaus und sagt: hic est apud quem cubitum ponetis, et quidem iam principium cenae videtis. Diese seltsame Bemerkung, „sie sähen schon den Anfang der Mahlzeit“, wird in der Regel damit erklärt, daß am Schluß des Kapitels eine Lücke angenommen wird, in der stand, daß Trimalchio im Bade bereits die gustatio, die sonst die Einleitung der Mahlzeit bildet, eingenommen habe (so auch Heraeus im Rh. Mus. 1915, S. 27), und auf diese gehe die Bemerkung des Menelaus. Dann hätte aber Menelaus zum mindesten videbitis sagen müssen; das Praesens ist doch in einem Augenblick, wo Trimalchio eben noch Ball spielt und mitten drin sein Nachtgeschirr benutzt, durchaus nicht am Platze. Aber auch das ist unwahrscheinlich, daß Menelaus die persönliche gustatio des Trimalchio als principium cenae, als Anfang der gemeinschaftlichen Gasterei, bezeichnet hätte. Ich möchte daher principem vermuten: „da seht ihr die Hauptperson der Mahlzeit“.

Cap. 29,5. Das letzte der Gemälde in der Porticus, die die Laufbahn Trimalchios darstellen, wird folgendermaßen beschrieben: in deficiente vero iam porticu levatum mento in tribunal excelsum Mercurius rapiebat. Diese sonderbare Geste des Merkur erklärt Friedländer dahin, daß der Maler vielleicht an eine Redensart dachte, wie sie Cap. 43,4 steht: et quod illius mentum sustulit, hereditatem accepit, ex qua plus involavit, quam illi relictum est (über diese Stelle vgl. unten). Allein das ist doch etwas anderes; weil das Senken des Kopfes

und somit auch des Kinns Trauer oder Bescheidenheit, das Heben Freude oder Hochmut bedeutet (vgl. Quintil. XI 3,69: nam et deiecto (capite) humilitas et supino arrogantia et in latus inclinato languor ostenditur), konnte von einem besonderen Glücksfall wohl gesagt werden, daß er jemand den Kopf resp. das Kinn hebt. Hier handelt es sich aber darum, daß Merkur dem Trimalchio hilft, den erhöhten Ehrensitz der Seviri zu ersteigen (rapiebat ist wohl einfach mit „Hinaufziehen" zu übersetzen; Friedländers Uebersetzung „führte ihn durch die Luft" ist gewiß falsch, denn so übermäßig hoch kann das tribunal excelsum unmöglich dargestellt gewesen sein); der Gestus des Merkur wäre also nicht symbolisch zu fassen, daß Trimalchio fortan mento sublato gehen könne, sondern als Unterstützung: „hatte ihn Merkur am Kinn emporgehoben" übersetzt Friedländer. Aber ist das irgendwie die Art, um jemandem zum Besteigen eines höheren Sitzes zu helfen? Nirgends, weder in der Literatur noch auf Denkmälern, kommt dergleichen vor. Ich halte daher die Stelle für verdorben und schlage levatum adiumento vor: die Hilfe, die ihm Merkur leistet, — man mag sich denken, daß er oben auf dem Tribunal steht und den Trimalchio an der Hand zu sich hinaufzieht, — ist mit adiumentum nicht näher als Gestus, aber in ihrer Wirkung ganz gut bezeichnet.

Cap. 30,1: in postibus triclinii fasces erant cum securibus fixi, quorum unam partem quasi embolum navis aeneum finiebat. Friedländer übersetzt: „deren eines Ende etwas wie ein bronzener Schiffsschnabel abschloß" und bezieht sich in den Anmerkungen auf die Deutung Büchelers, „daß das einem Schiffsschnabel ähnliche, tektonisch durch die darunter befindlichen secures vorgebildete Ornament auf das Türgesims fiel und Halter der Inschrift war". Das ist nicht gerade deutlich gesagt; schon der Ausdruck „Türgesims" ist irreführend, da man darunter sich das limen superum, den Türsturz denkt, während doch die Türpfosten gemeint sind, an deren jedem ein solches Rutenbündel angebracht war. Auch daß der Schiffsschnabel nur den Zweck hatte, die Inschrift zu tragen und zu halten (also doch wohl als besonderes Täfelchen), ist seltsam; wenn das embolum nichts als ein Ornament war, lohnte

es sich dann für den Dispensator Cinnamus, sich eigens als den Darbringer dieses Geschenkes zu bezeichnen? Und konnte von einem oberhalb der Rutenbündel oder, noch genauer, oberhalb der Beile angebrachten Ornament gesagt werden, daß es „ihrer einen Teil abschloß“? So also kann man sich die Sache nicht denken; die bronzenen Schiffsschnäbel müssen einen bestimmten Zweck gehabt haben: sie trugen unterhalb die etwas oberhalb an den Türpfosten befestigten fasces. Das konnte ganz gut mit finiebat ausgedrückt werden, da sie so eine Art Abschluß des untern Teiles bildeten. Dabei ist gewiß der Vorschlag von Lipsius anzunehmen, der „imam“ für „unam“ schrieb, was kaum eine Aenderung genannt werden kann. Gestützt wird obige Deutung dadurch, daß sich in Pompeji an Türpfosten bronzene Halter für die zurückgeschlagenen Vorhänge in Form von Bronzescheiben, die mit einem Schiffsschnabel verziert sind, gefunden haben, s. Mau Pompeji[2] S. 262, Fig. 135. Sogliano in den Not. d. scavi 1905, S. 255.

Wenn es dann nach Wiedergabe der Dedikationsinschrift heißt: „sub eodem titulo et lucerna bilynchis de camera pendebat“, so ist Friedländers Uebersetzung: „unter dieser Inschrift hing auch eine Lampe mit zwei Flammen vom Gewölbe herab“ wiederum abzuweisen. Wie kann eine Lampe, die an Kettchen von der Decke herabhängt, unterhalb jener Inschrift an dem Schiffsschnabel sein? Weder, wenn dieser oberhalb, noch wenn er unterhalb der fasces sich befand, war dies möglich; zudem waren ja zwei Rutenbündel da, also auch zwei embola mit Inschrift. Hier ist daher sub nicht rein lokal als „unterhalb“ zu fassen, sondern in dem übertragenen Sinne, in dem es so gewöhnlich mit titulus verbunden wird; „sub eodem titulo“ heißt also nur: „mit eben derselben Inschrift“, d. h. die daran angebrachte Dedikation nannte, wie bei den embola, den Cinnamus als Darbringer des Geschenkes. Man wird sich das so zu denken haben, daß an der Kette, an der die Lampe herabhing, das Bronzetäfelchen mit der Inschrift befestigt war, wie man es an manchen pompejanischen Lampen sieht, s. Roux u. Barré Herculanum u. Pompeji VI 3; ebd. 39.

Cap. 35,3 fg. wird der Tafelaufsatz (repositorium) beschrieben, der die zwölf Zeichen des Tierkreises aufwies, super quae proprium convenientemque materiae structor imposuerat cibum. Diese Voraussetzung, daß jedem Zeichen eine Speise entsprechen soll, wird nur beim Krebs unterbrochen, denn auf diesem liegt ein Kranz; das erklärt aber Trimalchio Cap. 39,8: er ist in diesem Zeichen geboren und läßt daher nichts drauflegen, ne genesim meam premerem. Das merkwürdigste ist die auf dem Schützen liegende oclopeta (so die Hs., odopetam die ältern Ausgaben, die mit L bezeichnet zu werden pflegen); dafür schlug Bücheler das als Name eines Rennpferdes auf einer Defixions-Inschrift aus Hadrumetum überlieferte oclopectam vor, das er als hybride Bildung, griech. ὀφθαλμοπήκτης entsprechend, erklärt; vermutlich sei es der Name eines Schaltieres oder Fisches. Auf das Zeichen des Sagittarius passe es insofern sehr gut, als ein solcher einen festen unverwandten Blick habe, ein oclifixor (wenn man sich diese Wortbildung erlauben darf) sein muß. Diese Verbesserung haben Friedländer und Heraeus in den Text aufgenommen, ersterer übersetzt es mit „Glotzauge". Man wird mich vielleicht des übertriebenen Skeptizismus beschuldigen, wenn ich Bedenken gegen diese Deutung äußere. Aber wenn der oclopecta irgend ein Seetier, Krebs oder Fisch oder dergl. ist, so erscheint die hybride Bildung höchst auffällig, da es sich doch dann wohl um eine naturhistorische, nicht um eine volksmäßige Bezeichnung handelt; merkwürdig wäre auch, wie ein Pferdebesitzer darauf verfiel, seinem Renner gerade diesen Tiernamen zu geben; wo wir sonst Tiernamen bei Circuspferden finden, ist überall eine innere Beziehung (Schnelligkeit besonders) zu erkennen, man vergl. die Namen Aquila, Bubalus, Lupus, Pardus, Perdix, Tigris, s. Friedländer im Index lection. Regismont. 1875 III. Doch das mag dahingestellt bleiben, geben doch die heutigen Rennstallbesitzer ihren Pferden oft die auffallendsten Namen. Aber ich bezweifle überhaupt, daß der oclopecta der Defixions-Inschrift als oculopecta zu erklären ist, glaube vielmehr, daß diese Bezeichnung gleich andern überlieferten Pferdenamen (z. B. Incitatus, Eminens, Callinicus, Arpastus, Aeropetes u. dergl.) als bezeichnen-

des Eigenschaftswort zu erklären ist, nämlich als ochlopecta (cl für chl, wie coclea für cochlea); d. h. ὁ τὸν ὄχλον πήξας, der die Menge an sich fesselt (man vgl. die Adjektiva ὀχλοτερπής, ὀχλοχαρής). Allein damit ist der oclopeta Petrons aufs neue in Frage gestellt. Könnte die Uebereinstimmung der Inschrift mit dem Petronworte nicht zufällig sein? Ist oclopeta nicht vielleicht verdorben? — Es liegt palaeographisch nahe, an octopoda zu denken. Der Oktopus ist in heutiger Terminologie ein Polyp, in der Regel der gemeine Krake (Octopus vulgaris), doch ist diese Bedeutung für das Altertum aus der Literatur nicht zu belegen. Nach Suid. und Phot. ὀκτώπουν nannte Kratinos (vgl. Kock Com. Attic. frg. I 37 n. 77) den Skorpion mit diesem Namen, indem er im Sprichwort σκορπίον ἀνεγείρεις dafür ὀκτώπουν einsetzte; es war also nur eine poetische, keine naturhistorische Bezeichnung. Ebenso ist es, wenn Anth. Pal. VI 196, 2 der Taschenkrebs (πάγουρος) neben vielen andern Attributen auch ὀκτάπους genannt wird. In den lateinischen Schriftstellern kommt octopus (resp. octapus) nicht vor. Daß aber nichts destoweniger schon im Altertum diese Bezeichnung für die achtfüßigen Polypen (sonst τευθίς, σηπία, lolligo, sepia) gebräuchlich war, das sehen wir aus den Glossen, vgl. Corp. Gloss. III 186, 61; 256, 58; 355, 53; auch unter multipes, s. II 381, 40; 412, 58. Steht demnach in dieser Hinsicht der Annahme der Konjektur nichts im Wege, so macht es dagegen freilich Schwierigkeiten, zu erklären, was der Tintenfisch (denn dieser Polyp war im Altertum, wie heut noch in Italien, eine beliebte Speise) auf dem Sternbilde des Schützen zu tun hat. Nun läßt sich das freilich auch nicht bei jedem einzelnen der andern Sternbilder nachweisen, inwiefern die Speise conveniens materiae war. Es stimmt beim Widder, auf dem Widdererbsen (die in der Form einem Widderkopf ähneln und darnach benannt sind, Plin. XVIII 124) liegen; beim Stier ein Stück Rindfleisch; bei den Zwillingen Hoden (als Speise erwähnt Plin. VIII 209, und zwar schweinerne) und Nieren, weil beide in der Zweizahl vorkommen; beim Löwen eine afrikanische Feige, weil beide aus Afrika kommen (Friedländer erklärt anders, weil die Sonne in der Zeit der größten Hitze im Zeichen des Löwen steht);

bei der Jungfrau die vulva einer noch nicht besprungenen Sau, die daher vulva sterilis heißt; bei der Wage eine richtige Wage mit Kuchen darauf; beim Skorpion ein kleiner Meerfisch, weil beide Meerbewohner; beim Wassermann eine Gans als Wasservogel; bei den Fischen zwei Barben. Aber was die locusta marina, der Heuschreckenkrebs, mit dem Zeichen des Steinbocks zu tun hat, das ist nicht deutlich. Bekanntlich wird der Capricornus im Tierkreis der alten Astronomen als Ziegenfisch abgebildet, mit Ziegen-Oberleib und Fisch-Unterteil; da war die locusta marina, die eine Art Hörner aufwies (Plin. IX 95) vielleicht diesem abenteuerlichen Gebilde etwas ähnlich. Als Speise wird sie bei Cels. II 28 u. III 6 erwähnt. Daß beim Schützen nun etwas derartiges auch der Anlaß war, einen Tintenfisch auf sein Feld zu legen, dafür könnte man Plin. IX 84 anführen, wo es vom Tintenfisch heißt: Lolligo etiam volitat extra aquam se efferens, quod et pectunculi faciunt, sagittae modo. Daß ein Fisch, der „wie ein Pfeil“ sich in die Höhe schnellt, sehr gut zum Sagittarius paßt, liegt auf der Hand. Aber vielleicht lag ein anderer Grund noch näher: es gibt nämlich eine Sepia-Art, deren Körperform pfeilartig gestaltet ist, sowohl an der Spitze als an dem andern, der Befiederung des Pfeiles gleichenden Ende; diese Gattung heißt demnach in der heutigen Zoologie Lolligo sagittata (s. Gius. Jatter, I Cefalopodi viventi nel golfo di Napoli, Berlin 1896, S. 64; 70; 81 mit Taf. 10 ff.). Diese Tatsache genügt, um zu erklären, weshalb dieser Fisch auf das Feld des Schützen paßt, und damit dürfte mein Verbesserungsvorschlag eine starke Stütze erhalten.

Cap. 39,5 ff. setzt Trimalchio seinen Gästen auseinander, welche Bedeutung für die Geburten die Zeichen des Tierkreises hätten. Es ist klar, daß da die Tierzeichen ebenso in Beziehung zu den unter einem derselben Geborenen stehen, wie Cap. 35 die auf das betr. Sternbild gelegten Speisen. So hat der im Zeichen des Widders Geborne viel Vieh, viel Wolle, eine harte Stirn, die im Zeichen des Stiers Gebornen sind ungeberdig (calcitrosi) oder Rinderhirten usw. Nicht alles ist dabei im einzelnen deutlich; so ist doch fraglich, ob das arietilli für das überlieferte arieti illi das Richtige trifft; weshalb

die Rhetoren zu den Fischen gehören, weiß ich nicht zu sagen. Wenn im Zeichen der Jungfrau außer Weibern noch fugitivi et compediti zur Welt kommen, so liegt darin vielleicht ein Wortspiel mit virgo-virga, weil Ausreißer und Gefangene mit Ruten gestrichen werden. An einer andern Stelle aber scheint mir eine Verderbnis vorzuliegen. Von den Zwillingen heißt es: in geminis autem nascuntur bigae et boves et colei et qui utrosque parietes linunt. Das Tertium comparationis ist das Doppeltsein, das Zweigespann, das Joch Ochsen, der Doppelzüngige oder Achselträger. Nun sind freilich auch die colei doppelt: aber kann man, konnte selbst ein Trimalchio von den Hoden sagen, sie werden geboren? Hoden sind Teile von Menschen und Tieren, werden aber doch nicht geboren, wie das bei allen sonst hier aufgeführten Wesen durchwegs der Fall ist. Trimalchio ist zwar ein eingebildeter Protz, aber durchaus kein Dummkopf (sonst hätte er wohl schwerlich sich durch Handel ein solches Vermögen erwerben können); Petron konnte ihn allerlei Albernheiten schwatzen lassen, aber nicht einen offenbaren Unsinn, wie nascuntur colei. Ich halte also das Wort für verdorben und schlage dafür consules vor. Das scheint nur auf den ersten Blick palaeographisch etwas fernliegend; war consul abgekürzt, wie in der Regel, so konnte das Wort cõses recht leicht verlesen und colei daraus gemacht werden.

Cap. 43,4. hereditatem accepit, ex qua plus involavit, quam illi relictum est. So ist überliefert und so steht in den Ausgaben, auch bei Friedländer im Texte; im Kommentar aber schreibt er quam ei relictum est, und dadurch entsteht ein ganz anderer Sinn: „daß er eine Erbschaft machte, von der er mehr einsteckte, als ihm vermacht war“, übersetzt Friedländer. Das ist aber sicher falsch; wir müssen an illi festhalten, und damit ist der vorher erwähnte Bruder des Erben, Chrysanthus, gemeint. Nur so erklärt sich, was nachher folgt: et ille stips, dum fratri suo irascitur, nescio cui terrae filio patrimonium elegavit. Beide Brüder erbten also; da aber der andre mehr bekam, war Chrysanthus, dieser Streitsüchtige (discordia, non homo), auf den Bruder erzürnt und vermachte daher sein Vermögen einem andern. Den Sinn von „stehlen“,

wie Cap. 58,10 und Catull. 25,6, kann daher involare hier nicht haben, denn der Betreffende wird vom Sprechenden als ein braver Mann gelobt; man wird es am besten „einstecken" übersetzen.

Cap. 44,6 ff. rühmt Ganymedes einen Bekannten aus früheren Zeiten, einen gewissen Safinius, als einen zwar verdammt scharfen Herrn, — piper, non homo — aber rechtschaffen und zuverlässig, dabei als trefflichen Debattierer und Redner; in curia autem quomodo singulos vel pilabat tractabat. Es ist klar, daß hier tractabat als erklärendes Wort am Rand oder drübergeschrieben war und versehentlich in den Text geraten ist; mit Recht wird es in allen Ausgaben weggelassen. Dasselbe geschieht mit dem unverständlichen vel, so daß die Texte nur singulos pilabat bieten. Für pilabat werden zwei Erklärungen versucht; die eine denkt an pilare, Haare ausraufen, wie Mart. VI, 56,4; XII, 32,22, oder rupfen, wie in der volkstümlichen Redensart malam parram pilare Cap. 43,4. Darnach könnte pilare, meint Friedländer, hier eine sonst nicht vorkommende Bedeutung haben, etwa „an den Haaren zausen" statt „der Haare berauben". Wo pilare (im spätern Latein) in übertragener Bedeutung vorkommt, bedeutet es berauben, plündern; so Amm. XIV 2,3; XXXI 2,8; ebd. 5,8 (davon franz. piller, ital. pigliare in erweiterter Bedeutung); es hat also einen übeln Sinn, der an unsrer Stelle nicht passend erscheinen will. Dagegen geht Heraeus (bei Friedländer) von pilare „zusammendrücken" aus, vgl. compilo, suppilo. Dies Wort findet sich in diesem Sinne nur in einem Fragment des Hostius bei Serv. z. Virg. Aen. XII 121: hastam pilans, wozu Servius bemerkt: pilans id est figens; sonst kommt es nur im Partic. pilatus, „dicht gedrängt" vor. Beide Deutungen stoßen also auf Schwierigkeiten. Nun steht aber im Texte vel pilabat; empfiehlt es sich da nicht, anstatt das unerklärliche vel einfach zu streichen, darin das Zeichen einer Verderbnis zu sehen und für vel pilabat zu vermuten ventilabat? Ventilare, das ursprünglich das Schwenken in der Luft oder im Winde (dabei speziell das Worfeln des Getreides) und dann überhaupt ein Schütteln und Rütteln bedeutet, hat auch übertragene Bedeutung be-

kommen; so heißt es bei Cic. pro Flacco 23,54: cuius lingua quasi flabello seditionis illa tum est egentium contio ventilata, wo die Bedeutung anfachen, aufregen durch das Gleichnis motiviert ist. Direkt im Sinne von „zerren" steht es bei Apul. apol. 100: „qui nomen tuum pro tribunalibus ventilavit." Für allgemeinen übertragenen Gebrauch des Wortes zeugen aber die Glossen; Corp. Gl. Lat. II 206,5 ventilatur συγκροτεῖται, δικάζεται; ebd. 7: ventilare γυμνάζεσθαι; ebd. 265,14: γυμνάσαι exercere, ventilare; V 492, 52: ventilabam, vigilabam, custodiebam. Darnach darf man wohl annehmen, daß ventilabat hier ganz gut passen würde: „wie pflegte er im Rathaus die Leute einzeln zu schütteln" resp. „zu placken", was dem erklärenden γυμνάζειν oder exercere am meisten entspricht.

Cap. 44,12, haec colonia retroversus crescit tanquam coda vituli übersetzt Friedländer, dem Sinne, aber nicht dem Wortlaut entsprechend: „Die Stadt geht rückwärts wie ein Krebs." Wir haben hier offenbar eine volkstümlich-sprichwörtliche Redensart, die aber einer Erklärung bedarf. Otto, Sprichwörter der Römer 79 n. 302, erklärt: „wächst zu Boden wie ein Kuhschwanz", macht also unnötigerweise aus dem Kalb eine Kuh. Aber gerade auf das Kalb kommt es an: bei den Kälbern ist eben der Schwanz unverhältnismäßig groß, so daß es scheinen könnte, als wachse das Kalb sich da mehr aus als am andern Körper. Dazu kommt, daß die Kälber ihren Schwanz sehr häufig in die Höhe halten und in dieser Stellung rückwärts schreiten. So konnte diese Redensart sehr leicht entstehen; auch in neueren Sprachen spielt im Jargon des Volkes der Kälberschwanz eine humoristische Rolle.

Cap. 45,11. Echion spricht verächtlich von den elenden Gladiatoren, die Norbanus hat auftreten lassen, bezeichnet sie als sestertiarii, decrepiti usw., und fügt hinzu: occidit de lucerna equites. Dazu bemerkt Friedländer: „Männerchen, wie man sie auf Lampendeckeln sieht. Auf diesen waren Gladiatorendarstellungen häufig." Das ist ganz richtig; Beispiele bieten Friedländers Darstellungen aus der Sittengeschichte II[5] 475 vgl. H. B. Walters, Catalogue of the Greek and Roman lamps in the British Museum (London 1914) (im

Index unter Gladiatoren); nur ist die Bezeichnung „Lampendeckel" irreführend, da es sich nicht um Deckel, sondern um die mit Reliefs verzierten Oberflächen der Tonlampen (nur solche kommen in Betracht, auf Bronzelampen kommen Gladiatoren nicht vor) handelt. Freilich kommen berittene Gladiatoren (vgl. Friedländer a. a. O. 487) auf Lampen in der Regel nicht vor, sind überhaupt in Darstellungen selten (so z. B. am Grabmal des Scaurus in der Gräberstrasse in Pompeji, s. Overbeck, „Pompeji" S. 420); allein denkbar ist ein Lampenschmuck mit solchen auf alle Fälle. Was mir Bedenken erregt, ist der Vergleich an sich. Die Lampenreliefs geben normale Abbilder von Gladiatoren, aber selbstverständlich in kleinem Maßstabe; konnte daraus, daß sie klein sind, eine derartige verächtliche Bezeichnung entstehen? Nicht über die Kleinheit der Gladiatoren des Norbanus macht sich Echion lustig, sondern über ihre elende Körperbeschaffenheit und ihre Feigheit. „Reiter von der Lampe" erscheint also nicht gerade passend und verständlich; man sollte das Verächtliche im Stoff der equites suchen. Wenn wir eine moderne Parallele suchen, so würde man bei uns in ähnlichem Falle auch schwerlich sagen: „Soldaten von Bilderbogen", sondern eher „Bleisoldaten" oder noch besser „Pfefferkuchen-Männchen". Dergleichen, so möchte ich vermuten, stand auch hier: de placenta equites, „Kuchenreiter". Daß man aus Brot- und Kuchenteig allerlei Figuren formte (einen Priapus a pistore factus erwähnt Petron 60, 4 selbst; ebenso einen Priapus siligineus Mart. XIV 69), ist bekannt; warum sollte man nicht auch Gladiatoren, Reiter u. dergl. aus Kuchenteig geformt haben, so gut wie allerlei Tiere (vgl. Becker-Goell, Charikles II 337; Gallus III 365); porcelli ex coptoplacentis kommen ja auch in der Cena 40,4 vor.

Cap. 46,5. Derselbe Echion rühmt seinen Sohn, daß er im Latein und Griechisch bereits recht tüchtig ist: ceterum iam Graeculis calcem impingit et Latinas coepit non male appetere, etiam si magister eius sibi placens sit (so die Hschr. und Heraeus; Bücheler[3] und Friedländer schrieben fit, wozu kaum eine Nötigung vorliegt) nec uno loco consistit, sed venit, dem litteras, sed non vult laborare. Heraeus setzt nach pla-

cens sit einen Punkt und nimmt darnach eine Lücke an, während Bücheler und Friedländer ohne Interpunktion und Lücke das Ganze als einen zusammenhängenden Satz nehmen. Es fragt sich, wer ist zu den Verben consistit, venit, non vult Subjekt: der Knabe des Echion oder sein Lehrer? Bücheler und Friedländer nehmen, mit Recht, wie ich glaube, das letztere an; der Lehrer, ein sibi placens, ist ein schnell mit sich zufriedener Mensch, der nicht „bei der Stange bleibt" und überhaupt nicht arbeiten will. Vom Knaben heißt es ja vorher: caput de tabula non tollit; der ist also fleißig, bono filo, trotz seiner Vogelliebhaberei; nur der Lehrer ist eingebildet und faul. Was heißt das aber: sed venit, dem litteras? Bücheler erklärt: venit petens, ut tradam quod litteris consignet, grammatista simul et librarius ad manum; und ähnlich übersetzt Friedländer: „er kommt, ich soll ihm was zu schreiben geben, aber arbeiten will er nicht." Dazu bemerkt Heraeus, es bleibe freilich auffallend, daß in diesem Kapitel litterae sonst im Sinne von „Bildung" steht. Auffallend ist sicher auch das doppelte sed. Und daß der Lehrer erst Arbeit, zu der er garnicht verpflichtet ist, verlangt und sie doch nicht ausführen will, ist ebenso merkwürdig, wie litteras dare im Sinne von „etwas zu schreiben geben". Aber die Sache scheint mir einfacher zu liegen; liest man: scit quidem litteras, so heben sich alle Schwierigkeiten: „er ist zwar unterrichtet, aber arbeiten will er nicht." Litteras scire ist durchaus gebräuchlich; man vgl. Cic. Brut. 42, 153: litterarum scientia; ebd. 74, 259: litteras nesciebat (auch Sen. de clem. II 1,2, wo aber der absichtliche Doppelsinn darin liegt: „ungebildet sein" und „nicht schreiben können").

Cap. 58,8 fg. Für die drei Rätsel: qui de nobis longe venio, late venio? qui de nobis currit et de loco non movetur? qui de nobis crescit et minor fit? liegen verschiedene Deutungsversuche vor. Die von Friedländer Rh. Mus. XLII (1887) 310 mitgeteilte Lösung von Ed. Schwartz lautet: Faden, Spindel, Wolle. „Bei einfarbigen Geweben, wie es die wollenen und leinenen mindestens in der Regel waren, wurde Aufzug und Einschlag von demselben Garn genommen. Der zu jenem wie zu diesem gebrauchte Faden spricht: Ich komme

lang (als Aufzug) und komme breit (als Einschlag). Nun löse mich (mit dem Doppelsinn des Abnehmens vom Webstuhl und des Erratens)." Die Spindel lauft beständig um ihre Achse und kommt doch nicht vom Fleck; die Wolle nimmt beständig auf dem Rocken ab und zugleich in demselben Maße auf der Spindel zu. Friedländer zum Petron S. 304 wendet gegen diese Lösungen zweierlei ein: „erstens, daß in zwei Rätseln der Gegenstand im Grunde derselbe ist: der Wollfaden (der Spinnerin und der Weberin)." Das ist aber nur z. T. richtig: am Rocken befindet sich noch kein Faden, sondern nur Wolle resp. Werg. „Sodann bemerkt Bücheler ohne Zweifel mit Recht, daß alle ältesten Rätsel für die Umschreibung das grammatische Geschlecht des betreffenden Rätselworts festhalten, also dem qui entsprechend die zu ratenden Worte männlich sein müssen. Bei fusus ist dies der Fall, für das erste Rätsel könnte man filus als Form des zu ratenden Worts annehmen. Doch was auf dem Rocken abnimmt, ist nicht der Faden, sondern die Wolle." Ich komme auf die hier ausgesprochene petitio principii gleich zu sprechen; zur Lösung bemerke ich nur noch, daß Aufzug und Einschlag zwar vom selben Garn, aber nicht von derselben Beschaffenheit waren. Vielmehr wurden zum Aufzug fester gedrillte Fäden genommen, zum Einschlag losere (s. meine Technologie I², 128); und sodann konnte von der locker hängenden, stets, abgesehen von der Drehung, in Pendelbewegung befindlichen Spindel sicher nicht gesagt werden, sie bewege sich nicht vom Platze. Ich halte also diese Lösungen auch für unrichtig.

Bücheler (in der 4. Ausg. S. 129) gab ganz kurz als Lösung: pes, oculus, capillus. Dem stimmt Friedländer (auch Ohlert, Rätsel u. Rätselspiele d. alt. Griechen² S. 50) zu; dabei sei qui de nobis zu verstehen im Sinne: „welcher Teil von uns, welches Körperglied?" Der Fuß sei gemeint, indem dem Volke wohl die Fähigkeit, sich in verschiedenen Richtungen zu bewegen, als etwas vorzugsweise bezeichnendes erschien; das Auge bewegt sich nicht von der Stelle und schweift doch in die Ferne. Das Haar wächst und wird durch Schneiden kleiner. Von diesen Deutungen halte ich nur die erste

für richtig, wenn auch nicht in dem von Friedländer angegebenen Sinne; denn der Mensch geht zwar vorwärts und etwa auch rückwärts, was man mit longe bezeichnen könnte, aber nicht seitlich, was mit late gemeint sein müßte. Aber der Fuß wird eben hier im Doppelsinn der Maßbezeichnung stehen; wie bei uns, war auch bei den Römern bei Größenangabe von Flächen die Rechnung nach longitudo und latitudo üblich (vgl. Verro de r. r. I 10. Wilmanns Exempla inscript. Latin. n. 1375; 26 36 u. ö.), und zwar in Fußen (vgl. Colum. de r. r. V 1. 4: modus omnis areae pedali mensura comprehenditur). — Die beiden andern Lösungen scheinen mir aber ungenügend. Kann oculus currit vom in die Ferne schweifenden Auge gesagt werden? Kann vom Auge, das sich doch seitlich und nach oben und unten bewegt, de loco non movetur gesagt werden? Ich bezweifle es. Und das crescit und minor fit muß doch auf etwas gehen, bei dem Wachstum und Abnahme von selbst erfolgt, nicht durch äußere Prozedur, wie beim Haar oder — auch dies wäre sonst eine passende Lösung — bei den Nägeln.

Nun bietet es freilich der Lösung ein starkes Hemmnis, wenn aus dem dreimal wiederholten qui de nobis die Forderung gezogen wird, das betreffende Ding müsse ein Teil des menschlichen Körpers und männlichen Geschlechts sein. Was letzteres anlangt, so möchte ich glauben, daß man an dem q u i de nobis nicht als unverbrüchlich festhalten sollte (die Hs hat an erster Stelle quidem vobis). Das qui ist entschieden auffallend, da es die Rätselfrage von vornherein zu stark präzisiert; und wenn Friedländer wörtlich übersetzt: „wer von uns sich bewegt und nicht von der Stelle kommt, wer von uns wächst und kleiner wird“, so klingt das auch im Deutschen höchst seltsam. Man kann auch in der ersten Frage kaum mit Bücheler und Heraeus schreiben: qui de nobis longe venio usw., sondern muß mit Friedländer interpungieren: qui de nobis? longe venio usw. Sicherlich ist das qui de nobis eine stehende, formelhafte Rätseleinleitung, die ebenso bei persönlicher Fassung, wie im ersten, wo der Gegenstand selber sprechend eingeführt wird, wie bei unpersönlicher, im zweiten und dritten, stehen konnte. Für solchen formel-

haften Anfang paßt aber nur das unbestimmte Neutrum. Wie bei uns ein „wer“ nur dann stehen kann, wenn es sich um ein lebendes Wesen handelt, während sonst (und auch in diesem letztern Falle nicht selten) mit „was“ gefragt wird, so wird es auch bei den Alten gewesen sein. Das Rätsel der Sphinx ist in zwei Fassungen überliefert: τί ἐστιν ὃ μίαν ἔχον φωνὴν τετράπουν καὶ δίπουν καὶ τρίπουν γίνεται, Apollod. III 5, 8, 3 (so auch in den poetischen Fassungen Asclep. beim Schol. Eur. Phoen. 50. Athen. X 456 b. Anth. Pal. XIV 64; mit μορφήν statt φωνήν bei Tzetz. ad Lycophr. 7); dagegen in der Fassung τί δίπουν, τί τρίπουν, τί τετράπουν beim Schol. Odyss. Λ 271. Schol. Aristid. III 509 Dind. Und so, d. h. mit dem Neutrum, werden die meisten Rätsel in der vulgären Form begonnen haben (die poetisch abgefaßten lassen meist den gesuchten Gegenstand in der ersten Person sprechen, vgl. Anth. Pal. XIV 22 ff.); so z. B. Ath. X 451 b: τί πάντων ἰσχυρότατον; ebd. 453 b: τί πάντες οὐκ ἐπιστάμενοι διδάσκομεν; τί ταὐτόν ἐστιν οὐδαμοῦ καὶ πανταχοῦ; u. a. m. Das wird bei den lateinischen Rätseln nicht anders gewesen sein, obschon mir kein Beispiel dafür bekannt ist. Es liegt also nahe, anzunehmen, daß die Frage nicht mit qui, sondern mit quid begann; wenn das erste quid de nobis schon, wie in der Hs., verdorben war, konnte die Wiederholung in der zweiten und dritten Frage eben auch darunter leiden; Schwartz hielt in der dritten Frage, das dort nicht passende qui de nobis für ein Versehen des Schreibers. Radikaler geht W. Schultz bei Pauly-Wissowa Reihe 2, Bd. I. 116 f. vor; er meint, die Stelle sei ganz schlecht überliefert, es handle sich nicht um drei, sondern nur um eine einzige Rätselfrage. Das ganze Stück sei etwa so herzustellen: que tu nobis (d. h. sage du uns) — longe venio, late venio — solve me: currit loco non movetur, crescit atque minor fit (also zwei trochäische Tetrameter); das erste sei nur „feierliche Einleitung“, das Rätsel selbst komme erst im zweiten Vers. Auf diese überkühne und sehr unwahrscheinliche Hypothese verzichte ich einzutreten, zumal Schultz die Lösung des Rätsels nicht gibt. Ich lasse es auch dahingestellt, ob die Wiederholung des ersten Quid de nobis in der zweiten und dritten Frage richtig überliefert oder ob das

de nobis beide Male vom Schreiber nach dem Muster des ersten hinzugefügt ist. Wäre ersteres der Fall, dann müßte man, wenn man nicht daran festhält, daß ein menschlicher Körperteil gemeint ist, annehmen, daß die Worte rein formelhaft geworden sind und daß de nobis sich nur allgemein auf Menschliches und menschliche Einrichtungen bezieht. Anstoß könnte bei der Annahme, daß die Fragen durchweg mit quid (resp. quid de nobis) begannen, freilich das minor fit der dritten erregen, da doch dann minus stehen müßte. Allein der Freigelassene spricht ja ein nichts weniger als korrektes Latein, so daß man ihm einen solchen Schnitzer schon zutrauen könnte, zumal er bei der Frage bereits die Auflösung in Gedanken hat. Wem das aber zu kühn erscheint, der mag alle dreimal das qui de nobis beibehalten, aber als formelhaft, und ohne daß daraus die oben angeführten Folgerungen für die Auflösungen gezogen werden müssen.

Ich glaube nun, daß mit der zweiten Rätselfrage der Zeiger an der Sonnenuhr (gnomon) gemeint ist, der sich nicht vom Platze bewegt, aber in seinem Schatten auf der Scheibe der Sonnenuhr wandert. Man darf an dem currere keinen Anstoß nehmen; es bedeutet das keineswegs immer ein schnelles Laufen, sondern auch ein Wandern; so Hor. ep. I 1,45: curris mercator ad Indos; ähnlich ebd. I 11, 27: qui trans mare currunt. Juv. 11, 49: Baias et ad ostrea currunt, ebd. 10, 166: curre per Alpes u. dgl. m. Als Lösung des dritten Rätsels betrachte ich ganz einfach den Schatten; daß auch im zweiten der Schatten eine Rolle spielt, aber in ganz anderem Sinne, dürfte kaum ein Bedenken gegen diese Lösung hervorrufen. Wachstum und Abnahme des Schattens ist auch der Ausgangspunkt in dem Rätsel des Theodektes Athen. X 451e.

Cap. 64,1: miramur nos et pariter credimus osculatique mensam rogamus Nocturnas, ut suis se teneant dum redimus a cena. Das Küssen des Tisches ist m. W. ein sonst nirgends erwähnter Brauch (Friedländer bemerkt nichts dazu), der ebenso, wie Cap. 60,9 das Küssen der Larenfiguren, religiöse Bedeutung hat. Erklärlich wird er dadurch, daß nach altrömischer Anschauung, die wohl in Griechenland, trotz fehlen-

der Ueberlieferung, ähnlich vorausgesetzt werden darf, der Tisch, der an die Stelle des Herdes getreten war, an dem ursprünglich das Familienmahl stattgefunden hatte, als religiös geweiht und heilig galt; s. Plut. Qu. conv. VII 4,7 p. 704 B. ὑπολαβὼν δ' ὁ Λεύκιος ἔφη τῆς μάμμης ἀκηκοὼς μνημονεύειν, ὡς ἱερὸν μὲν ἡ τράπεζα, auch Aet. Rom. 64 p. 279 E. Derselbe Glaube an die Heiligkeit des Eßtisches findet sich auch in germanischen Bräuchen; vgl. Rieß bei Pauly-Wissowa I 30.

Cap. 65,2: singulae enim gallinae altiles pro turdis circumlatae sunt et ova anserina pilleata, quae ut comessemus, ambitiosissime a nobis Trimalchio petiit, dicens exossatas esse gallinas. Friedländer übersetzt: „Denn statt der Krammetsvögel wurde jedem Gast ein Masthuhn gereicht und Gänseeier in Kappen, die zu verspeisen uns Trimalchio aufs angelegentlichste aufforderte, indem er sagte, es seien Hühner mit ausgelösten Knochen", und dazu bemerkt er: „Daß Trimalchio die Dotter von Gänseeiern für Masthühner ohne Knochen (im Gegensatz zu den wirklichen Masthühnern) erklärt, scheint ein Witz sein zu sollen". Hier liegt aber sicherlich ein Mißverständnis vor; nicht ova ist als Subjekt zu exossatas gallinas zu ergänzen, sondern gallinas ist Subjekt, exossatas esse Prädikat. Trimalchio muntert zum Genuß beider Speisen, der Hühner und der Eier, auf (quae braucht sich ja nicht nur auf ova zu beziehen), indem er bemerkt, die Hühner seien entbeint. Wie man Fische nach Entfernung der Gräten auf die Tafel brachte (Plaut. Amph. 319; Aulul. 399; Ter. Ad. 378), so sind hier bei den Masthühnern die Knochen entfernt worden. Das war zwar auch etwas ganz Gutes, aber da jetzt die matteae aufgetragen werden, die „Delikatessen", bei denen man die Krammetsvögel als beste betrachtete (s. Mart. XIII 92; vgl. meine Röm. Privataltert. 178 A. 4), so erlebte Encolpius allerdings eine Enttäuschung, die ihn noch in der Erinnerung ärgert. Aber was die zugleich herumgereichten ova pilleata sein mögen, die auch Cap. 66,7 Habinnas bei dem Leichenmahle, von dem er herkommt, erhalten hat, kann man kaum erraten. Den aper pilleatus Cap. 40,3 kann man nicht zum Vergleich heranziehen; der hat die Kappe des Freigelassenen, weil er am Tage vorher auf die Tafel gekommen,

aber nicht verzehrt, also gewissermaßen freigelassen worden war. Aber was soll ein Pileus bei Eiern? Vielleicht waren die Eier hartgekocht und abgeschält bis auf die eine Kuppe, bei der man die Schale daran ließ, damit der Speisende das Ei daran mit den Fingern halten konnte; dieser Schalenrest konnte seiner Form nach sehr wohl mit einem Pileus verglichen werden.

Cap. 69,6 ff. werden als epidipnis hereingebracht: Krammetsvögel aus feinem Weizenmehl, mit Rosinen und Nüssen gefüllt, und Quitten mit Dornen besteckt; dann eine gemästete Gans, rund herum mit Fischen und Vögeln belegt. Trimalchio erklärt: amici quidquid videtis hic positum, de uno corpore est factum, — wie sich gleich nachher herausstellt, hat sein geschickter Koch das alles aus Schweinefleisch gemacht. Encolpius ist aber mißtrauisch; mirabor, sagt er, nisi omnia ista de fimo facta sunt aut certe de luto. Die Hs hat nur de facta; fimo ist von Bücheler eingesetzt, von Friedländer und Heraeus aufgenommen worden. Nun ist es an sich schon kaum denkbar, daß Encolpius annehmen sollte, daß Trimalchio, so geschmacklose Spielereien er auch zum besten geben mag, sich mit seinen Gästen einen so schlechten Spaß erlaubt haben werde, ihnen Gerichte aus Kot vorzusetzen. Sodann aber wird mit aut certe etwas Geringeres, als das vorher genannte, eingeführt, eine Abschwächung, nicht etwas Besseres, eine Steigerung, wie es der Ton gegenüber dem Kot wäre; vgl. Cic. ad Att. II 22,5: aut sine molestia aut certe sine errore; Brutus 73, 254: aut ereptum illis est aut certe nobis cum illis communicatum; Topica 17, 64: aut necessaria interdum aut certe ignorata; Liv. II 1,4: aut libertatem aut certe inpunitatem; Cels. I 2: sudor aut certe lassitudo; Quintil. IX 1,11: continuo aut certe nimium frequenter, X 4,4: quod placeat aut certe quod sufficiat. Auch certe allein wird in diesem Sinne, wie unser „zum wenigsten“, gebraucht; so bei Petron 50,7, wo Petron anläßlich einer Erwähnung von Gefäßen aus korinthischer Bronce sagt: ego malo mihi vitrea, certe non olunt; oder 70,4, wo zwei Sklaven eintraten, tamquam qui rixam ad lacum fecissent; certe in collo adhuc amphoras habebant. Wenn aber 46,7 der Centofabrikant Echion von seinem Söhnchen sagt: quod si resilierit,

destinavi illum artificii docere, aut tonstreinum aut praeconem aut certe causidicum, quod illi auferre non possit nisi Orcus, wo das am wenigsten geachtete Gewerbe zu Anfang, das höchststehende mit aut certe am Ende steht, so ist das nur ein scheinbarer Widerspruch. Denn offenbar ordnet Echion die drei Berufsarten nach der Einträglichkeit; ein Barbier mochte in jener Zeit, da kein Mensch einen Bart trug, über sehr gute Einnahmen verfügen (ich erinnere an Juv. 1,24 fg., wo ein reichgewordener Barbier patricios omnis opibus provocat unus), und daß ein praeco, der Auktionen abhielt, was das Hauptgeschäft dieser öffentlichen Ausrufer war, sich damit ein Vermögen erwerben konnte, ist bekannt (s. Friedländer, Sittengeschichte I[5], 277 fg.). Dem Echion kommt es für seinen Sohn nicht auf die äußere Stellung, die dieser einnehmen könnte, sondern auf das Geldverdienen an; da kamen die Advokaten, trotzdem auch diese über sehr gute Einnahmen verfügten (Friedländer ebd. 291), erst nach dem Ausrufer. Der in der Hs. ausgefallene erste Stoff muß daher ein besserer sein als Ton, und da liegt es sehr nahe, de cera zu schreiben Von Wachs wurden Schaugerichte ebenso gemacht, wie von Ton, waren aber wertvoller und kunstreicher. So erzählt Diog. Laert. VII 177, wie Ptolemaeus Philopator den Philosophen Sphaerus mit Granatäpfeln aus Wachs täuschte; dieselbe Geschichte berichtet Athen. VIII 354 e, nur sind die Schaugerichte dort Vögel aus Wachs. Von Heliogabal wird in den Script. hist. Aug. 25,9 erzählt, er habe seinen Parasiten als Nachtisch oft eine cerea cena aufgetischt. Nach Plin. XXXV 155 war zur Zeit des Varro ein gewisser Possis dadurch berühmt, daß er aus Wachs Obst und Trauben machte, die niemand von wirklichen unterscheiden konnte. Vgl. ferner Priap. 42, 2: de cera facta poma, und im allgemeinen über diese Art von Wachsbildnerei Böttiger Sabina I 257 ff. und Kl. Schr. III 304. Solche Schaugerichte „aus Wachs oder zum mindesten aus Ton“ glaubt Encolpius hier vor sich zu haben.

Zürich. *H. Blümner* †.

Miscellen.

1. Ἐλλόβιον, nicht ἐλλέβορος.

Wer das lange Verzeichnis der Gegenstände, welche Frauen tragen, bei Aristophanes Thesm. II (1078 M. 320 K.) durchmustert, kann sich, wenn auch nicht immer leicht, sowohl von der Art als auch von dem Grunde ihrer Benennung eine Vorstellung machen — mit Einer Ausnahme. Was hat ἐλλέβορος, Nieswurz, wie ihn Vers 6 τρυφοκαλάσιριν, ἐλλέβορον, κεκρύφαλον vorführt, mit weiblichem Schmuck oder Putz zu tun? Und wollte man auch von der Bedeutung des Schmuckes absehen, wie sollten Frauen Nieswurz tragen, der doch „rasch Kopfschmerz verursacht“, wie Theophrast (hist. plant. IX 8, 6) bezeugt? Und doch kehrt der Ausdruck wieder, nicht nur in einer zweiten ähnlichen Aufzählung, in dem Fragment des Komikers Nikostratos (III 289, 7 M. II 228, 33 K.)

ἀλύσεις, καθετῆρας, δακτυλίους, βουβάλι', ὄφεις,
περισκελίδας, ἐλλέβορον,

sondern auch sowohl in dem Katalog, welchen Pollux V 101 (καὶ ἄλλους δέ τινας κόσμους ὀνομάζουσιν οἱ κωμῳδοδιδάσκαλοι, λῆρον, ὀχθοίβους, ὄλεθρον, ἐλλέβορον, πομφόλυγας, βάραθρον, περιστέρια, σαμάκια, σισύμβριον, σισάριον, ὧν οὐ ῥᾴδιον τὰς ἰδέας συννοῆσαι διὰ τὸ μηδὲ πρόχειρον εἶναί τινα κατιδεῖν εἴτε σπουδάζοντες εἴτε παίζοντες χρῶνται τοῖς ὀνόμασιν) bietet als auch in dem Artikel des Hesych ἐλλέβορος· βοτάνη ἣν ἐσθίουσιν οἱ ὄρυγες· ἢ κόσμος γυναικεῖος χρυσοῦς.

Nichtsdestoweniger glaube ich, daß hier nur ein freilich sehr altes Versehen vorliegt, welches ἐλλέβορον, die Nebenform von ἐλλέβορον, aus ἐλλόβιον entstehen ließ.

Zunächst wäre doch sehr auffällig, daß gerade ἐλλόβιον in dem ein halbes Hundert Ausdrücke umfassenden Verzeichnis der Thesmophoriazusen fehlen sollte. Auch das Ersatzwort für dieses, ἐνώτιον [1]), erscheint nicht. Pollux widmet an

[1]) Poll. II 83 ἐνώτια ὁ κόσμος ὁ ἐν τοῖς ὠσίν.· τὰ δ' αὐτὰ καὶ ἐλλόβια καὶ ἑλικτῆρες; V 97 περὶ δὲ τοῖς ὠσὶν ἕρματα, διόπας, ἐλλόβια, ἐνώτια, ἕλικας, ἑλικτῆρας κτλ. Et. M. und Suid. s. v. ἐλλόβια· ἐνώτια.

anderer Stelle V 97 dem Ohrgehänge einen ganzen Paragraphen und hier erscheint ἐλλόβιον im Plural mit an erster Stelle. Dazu kommt folgendes: ἐλλέβορος begegnet in der uns erhaltenen Litteratur zwar unendlich oft in der Bedeutung „Nieswurz“, niemals aber, wenn wir von den oben angeführten lexikalischen Zeugnissen absehen, in der Bedeutung des Schmuckes. Um so häufiger ist in dieser Bedeutung ἐλλόβιον. So braucht Clemens das Wort in der auf jene Stelle folgenden Mahnung über den wahren Schmuck § 129 τὰ δὲ ὦτα αὐταῖς παρὰ φύσιν μὴ τιτράσθω εἰς ἀπάρτησιν ἐλλοβίων καὶ πλάστρων. So wird das Ohrgeschmeide, das Hera sich anlegt, um Zeus zu berücken (Il. ξ 182 ἐν δ' ἄρα ἕρματα ἧκεν, ἐϋτρήτοισι λοβοῖσιν τρίγληνα, μορόεντα) durch ἐλλόβια wiedergegeben sowohl von Plutarch Quaest. Symp. VI 7, 2 p. 693 C ὅταν δὲ τὰς χρυσᾶς περόνας ἀναλαμβάνῃ καὶ τὰ διηκριβωμένα τέχνῃ ἐλλόβια als auch von Themistios or. XVIII p. 218 c ὥσπερ Ὅμηρος λέγει τὴν Ἥραν εὖ ἐντύνασαν ἑαυτὴν ἀφικέσθαι παρὰ τὸν Δία ἀμπεχόνῃ τε ἀλουργεῖ καὶ καλύπτρᾳ καὶ ἐλλοβίοις. So findet sich das Wort als alleinige Bezeichnung des Ohrschmuckes sowohl der Frauen bei Lucian Gall. 29 τῇ γυναικὶ ἐλλόβιον ἑωνῆσθαι als auch der Männer bei Nikolaos Dam. fr. hist. I 10, 2 (Mueller Fr. hist. gr. III 360), in dem Fragment eines Historikers bei Suidas s. v. ἐλλόβια, bei Plutarch Mar. 12, 3, Sextus Emp. hypot. Pyrrh. III 203; adv. math. I 258. Noch häufiger findet es sich in Aufzählungen weiblichen Schmuckes, wie sie die Stellen des Aristophanes und Nikostratos boten. So besonders bei Lucian: de domo 7 ὁπόσον ἂν καὶ γυναικὶ σώφρονι καὶ καλῇ ἀρκέσῃ ἐπισημότερον ἐργάσασθαι τὸ κάλλος ἢ περὶ τῇ δειρῇ λεπτός τις ὅρμος ἢ περὶ τῷ δακτύλῳ σφενδόνη εὔφορος ἢ ἐν τοῖν ὤτοιν ἐλλόβια ἢ πόρπη τις ἢ ταινία τὸ ἄφετον τῆς κόμης συνδέουσα; deor. concil. 7 ἢ ὅρμος ἢ ψέλιον ἢ ἐλλόβιον; dial. mer. 7, 2 οὐκ αἰσχύνῃ μόνη τῶν ἑταιρῶν οὐκ ἐλλόβιον, οὐχ ὅρμον, οὐ ταραντινίδιον ἔχουσα; ib. 14, 3 und neben πέδαι Lexiph. 9. Aber auch bei Libanios decl. XXXII 30 (t. VII 59, 5) πλήρης μὲν ἡ κεφαλὴ χρυσοῦ, πλήρης δὲ ἡ δέρη, ἐλλόβια, βουβάλια, ἀμφιδέας und bei Themistios or. XIII p. 167 D στρεπτῶν πολυτιμήτων καὶ ἐλλοβίων.

Die für ἐλλέβορος angeführten Stellen aber gehen auf eine Quelle zurück. Die Stelle aus Aristophanes wird von Pollux VII 95 (ἴσως δ' οὐκ ἂν φαῦλον εἴη τούτοις ὑποθεῖναι λέξιν ἐκ Θεσμοφοριαζουσῶν Ἀριστοφάνους, ἐπεὶ πολλὰ εἴδη ἐν αὐτῇ περιέχει γυναικείων φορημάτων, ἃ καὶ τοῖς περὶ κόσμων ἴσως ἂν ἐνήρμοσεν) und von Clemens Alex. Paed. II 12 § 124 zitiert, obwohl an letzterer Stelle allerdings gerade ἐλλέβορον ausgefallen. ist Natürlich hat keiner von beiden die Θεσμο-

φοριάζουσαι δεύτεραι selbst gelesen, sondern beide danken die Kenntnis der Stelle nur einer Encyclopädie oder einem Lexikon. Als solche ergäbe sich die παντοδαπὴ ἱστορία des Phavorinus, wenn die Vermutung von Gabrielsson [2]), daß Clemens diesem Werke alle seine Zitate verdanke, gesichert wäre. Das ist sie keineswegs [3]). Aber daß es dieselbe Quelle war, welche ihm und Pollux vorlag, ist unzweifelhaft. Dies ergibt sich selbst aus dem Zusammenhang, in dem er die Stelle vorbringt (πάνυ γοῦν ἐπιψόγως πάντα τὸν γυναικεῖον καταλεγόμενος κόσμον Ἀριστοφάνης ἐν Θεσμοφοριαζούσαις ὑποδείκνυσιν. παραθήσομαι δὲ αὐτὰς τοῦ κωμικοῦ τὰς λέξεις διελεγχούσας ἀκριβῶς τὸ φορτικὸν ὑμῶν τῆς ἀπειραγαθίας). Und dann entstammt derselben Quelle auch die Stelle des Nikostratos, welche er unmittelbar vorher für ὄφις als Goldschmuck angeführt hat. Die erste Stelle des Pollux aber, in der ἐλλέβορος begegnet, V 101, ist, vom Schluß abgesehen, nichts als eine von Pollux selbst herrührende Auswahl von Ausdrücken der Thesmophoriazusenstelle. Ihr entlehnte er natürlich auch den Fehler. Auf dieselbe Quelle geht endlich auch die Stelle des Hesych zurück. Und gerade sie legt nahe, diese Quelle in einem aus Pamphilos abgeleiteten Lexikon zu sehen.

Ein in dieses Lexikon oder wenigstens in dessen für die Folgezeit maßgebende Handschrift gekommenes Versehen wurde die Quelle des Irrtums für Pollux, Clemens und Hesych. Daß Pollux an einer andern Stelle (V 97) das Richtige bietet wie Hesych s. v. ἐλλόβια, ist für ihn nicht minder charakteristisch wie für Hesych.

Breslau. *R. Foerster.*

---

2. Fulmen = Stütze?

Manilius 2, 856—970 handelt von den 12 *sortes caelestes* (auch *loca, templa, sedes, partes* genannt, gr. τόποι; über das Sachliche kurz und übersichtlich Housman in der Einl. zu Manil. II p. XXIX sqq.) Von diesen 12 werden 4 durch die '*cardines*' gebildet: *oriens caelum* oder *horoscopus*, ihm gegenüber *occasus*; *medium caelum* (μεσουράνημα), ihm gegenüber *imum caelum* (ἀντιμεσουράνημα, ὑπόγαιον). Die übrigen 8 schließen sich paarweise an diese 4, davor (links) und dahinter (rechts) als ihr '*ascensus*' und '*descensus*' an (vgl. die Abb. bei Housman und Breiter).

---

[2]) Ueber die Quellen des Clemens Alex. I und II, Upsala 1906 und 1909. Vorangegangen war E. Maaß.

[3]) Vgl. Münzel, Deutsche Literaturzeitung 1909 Nr. 1 und Stählin, Berl. phil. Woch. 1911, Nr. 20.

Nachdem die Verse 881—890 über die *sors* gehandelt haben, *quae fulgentis sequitur fastigia caeli proxima* (881 f.), die sich also als descensus an das medium caelum (*fastigia caeli*) anschließt, geht v. 891 zu dem ihr diametral gegenüberliegenden ascensus des imum caelum über:

891 *huic in perversum similis* (als konträres Gegenbild) *deiecta sub orbe* . . .

893 *adversa* (so richtig G, *diversa* M) *quae parte nitet eqs.*

Der dazwischenstehende Vers 892 lautet in sämtlichen Handschriften:

imaque submersi contingent f u l m i n a *mundi.*

Scaliger bemerkt dazu in der ersten Ausgabe (Paris 1579) seines Manilius (p. 128, 20 sqq.): „Lege *contingens. Fulmina* autem dicit, quae alii fulmenta τὰ ἐρείσματα, ut semper momen dicit pro momento. Nam caelum τῷ ἀντιμεσουρανήματι fultum dicit et supra in sphaera mundi ⟨1, 455⟩ *cardine tam simili fultum, quam vertice fingit.* Fulmen ergo f u l m e n t u m, ut momen momentum.“ Zu demselben Vers folgt darauf in der gleichen Ausgabe eine zweite Anmerkung (p. 128, 36 sqq.): „*contingens fulmina.* Quomodo haec lectio retineri possit, proxime diximus, nisi *culmina* mavis legere. Est enim ἀντιμεσουράνημα.“ Von diesen beiden Anmerkungen ist nur die erste mit einigen Aenderungen in die 2. und 3. Ausgabe (Leyden 1599 und Straßburg 1655) übergegangen, die zweite ganz fortgefallen. Im Text haben alle 3 Ausgaben *contingens fulmina.*

Während *contingens* fortan als unbestrittene Emendation [1]) im Text verblieb (über Garrod s. u.), wurde das folgende Wort eine crux interpretum. Der einzige, der — abgesehen von dem letzten Herausgeber, Wageningen (1915) — Scaligers Erklärung von fulmina billigte (allerdings mit der Bemerkung ‘sonst nicht bekannt’), war Breiter (1897). In der Ausgabe von Jacob (1846) findet sich zwar auch fulmina, jedoch seine Erklärung im Index s. v. (*fulmina submersi mundi* nominat imum cardinem, memor, nisi fallor, Veiovis et disciplinae Etruscae. Nam in contrario Juppiter habitat) wird mit Recht von Housman z. d. St. abgewiesen. Garrod (Oxford 1911) billigt zwar den Gedanken der Erklärung Scaligers, kann sich aber nicht dazu entschließen, an ein fulmen vom Stamm fulc- zu glauben (‘while *fulmenta* is connected with the root of *fulcio*, *fulmina* is connected, surely, with that of *fulgeo*)

---

[1]) Denn Stoebers (Straßburg 1767) haltloser Versuch *contingent fulmina* zu verteidigen, steht ganz auf der Höhe der sonstigen Leistungen dieser Ausgabe, über die man das vernichtende Urteil von Pingré und Housman in dessen Ausgabe von Buch I S. XIX f. nachlesen möge.

und schreibt deshalb *cingens fulcimina*. Die übrigen Herausgeber bis auf Wageningen lehnten Scaligers Erklärung ab (sehr scharf Bentley: 'nihil quisquam potuit vel doctius vel absurdius'). Wir lesen in ihren Ausgaben '*culmina*', Scaligers oben erwähnte Conjektur in seiner ersten Ausgabe.

Daß Wageningen [2]) wieder zur Lesart der Handschriften zurückkehrte, wurde veranlaßt durch einen Aufsatz von Axel Nelson im Eranos XII (1912) S. 201 „Lat. fulmen in der Bedeutung 'Stütze'." Nelson glaubt einen weitern Beleg für fulmentum in Cic. Balb. 34 *cum . . . Carthago nixa duabus Hispaniis huic imperio immineret, et cum duo fulmina nostri imperii subito in Hispania Cn. et P. Scipiones extincti occidissent* gefunden zu haben, wo die Deutung *fulmina* = 'Stützen' wegen der Entsprechung zu *nixa* gefordert werde. Aber auch an dieser Stelle ist die substituierte Bedeutung durchaus nicht notwendig. Die Metonymie ist für die Scipionen allgemein gebräuchlich (s. C. Thulin, Arch. f. lat. Lex. XIV, 1906, 511 f. Dazu Drac. Romul. 5, 208 *bellorum Scipio fulmen*) und geht wahrscheinlich auf Ennius zurück [3]). Später wird das Bild auch auf andere Kriegshelden übertragen (Thulin a. a. O. Dazu Amm. 24, 6, 14 [s. S. 355] Drac. Romul. 8, 48. 365 Coripp. Joh. 6, 535); die nämliche Uebertragung findet bei *fulmineus* (Thulin S. 514 Paneg. 10, [4], 7, 5 Rufin. hist. 5, 5, 4 legio [4]) in Uebersetzung des gr. κεραυνοβόλον, Claud. 26, 138 Coripp. Just. 4, 226) und *fulmino* statt.

Neuerdings hat Wageningen (Mnem. XLV, 1917, 135 ff.) weitere Belegstellen für fulmen = 'Stütze' in Ov. am. 1, 6, 16 *tu* (sc. ianitor), *me quo possis perdere, fulmen habes* und 2, 1, 20 *clausa tuo* (sc. Jovis) *maius ianua fulmen habet* zu finden geglaubt, indem er *fulmen ianuae* als 'saxum quadratum, quo melius ianua clauditur' erklärt. Nun heißt es zwar bei Ov. am. 1, 6, 28 *roboribus duris ianua fulta* (vgl. ars 244 Verg. Aen. 8, 227); die Subst. fulmenta, fulmentum, fulcimen, fulcrum werden

---

2) Der früher (Mnem. XLI, 1913, 205) ähnlich wie Garrod '*tangens fulcimina mundi*' vorgeschlagen hatte.

3) Thulin läßt die Vermutung Wakefields, daß griechisches Vorbild vorliegt, unentschieden. Norden (zu Verg. Aen. 6, 842) verweist auf Lycophr. Alex. 861 πρηστῆρα δαΐου μάχης und Κεραυνός als Beinamen des Ptolemäus (Pausan. 1, 16, 2. 19, 19, 7 Just. 16, 5, 11 u. a.), Klotz (zu Cic. Balb. 34) auf Anth. Pal. VII 692 ὁ παμμάχων κεραυνός. Vgl. auch Lycophr. Alex. 432 ὁ Λήμνιος πρηστὴρ 'Ενυοῦς und Antiphan. bei Athen. 6 p. 238 [E] (II 94 K.) εἰμὶ . . . . τύπτειν κεραυνός. — Für 'Stütze' gebraucht Cic. in metaphorischem Sinn das Wort columen, z. B. Sest. 19 *columen rei publicae*.

4) Auch Not. dign. or. 38, 14 weist die Ueberlieferung (*fulmine* CV *fulminae* PM) auf *legionis duodecimae fulmineae* hin, doch möchte man hier mit den Herausgebern eher an die offizielle Bezeichnung der XII. legio fulminata denken.

jedoch nur in der Bedeutung 'Unterlage, Fundament', gebraucht von Dingen, die selbst in einem Untergrund feststehen und von dort aus ihre Stützwirkung ausüben [5]). *fulmen* ist in den Ovid-Stellen eine Metapher vom 'vernichtenden Blitzschlag'; so heißt es vom Sklaven, der einen Liebesbrief zu überbringen hat, den er wohl in die unrechten Hände leiten könnte, Ov. ars 3, 490 *Aetnaei fulminis instar habet* und schon Cic. Att. 4, 6, 2 bezeichnet eine niederschmetternde Nachricht als *epistulae fulmen*.

Wageningen hatte sich vor Abfassung seines Aufsatzes an den Thesaurus linguae latinae mit der Anfrage gewandt, ob aus dem Material desselben Belege für fulmen = 'Stütze' zu entnehmen seien. Das Material war damals noch nicht durchgearbeitet, eine Auskunft also nicht möglich. Nach Durcharbeitung des Materials kann nunmehr die Frage zum Abschluß gebracht werden. Es kommt lediglich [6]) die Glosse des Liber glossarum V 203, 24 *fulmen: fulcimentum, editum iaculi* in Betracht. Der Wert dieses Zeugnisses braucht nicht allzu hoch angeschlagen zu werden, da nach *fulmen* die Glosse 203, 25 *fulmentum: adminiculum, fulcimentum* folgt [7]).

Da auch, wie wir gesehen haben, die von Nelson und Wageningen beigebrachten Stellen nicht beweiskräftig sind, bleibt die Maniliusstelle allein übrig. Aber auch hier bietet die Annahme *fulmina* = 'Stützen' sachliche Schwierigkeiten. Die oben erwähnte mit den substantivischen Ableitungen von fulcio verknüpfte Vorstellung paßt hier nicht [8]). Auch das Attribut 'ima' ist bei dieser Interpretation nicht am Platze. Alles wird klar und verständlich bei der Lesung *culmina*. Dann ist '*ima*' Gegensatz zu *summa* (v. 884. 886) und '*ima culmina*' bedeutet wie ἀντιμεσουράνημα den untersten Kulminationspunkt [9]).

[5]) Die gleiche Interpretation lassen auch die von Wageningen a. a. O. 138 angegebenen Stellen zu, an denen fulmenta Steinblock bedeuten soll. — Das Wortspiel mit fulmen Ov. am. 2, 1, 10 wäre übrigens wohl auch für die Römer unerträglich.

[6]) Denn Varro ling. 8, 10 *quod dicimus in loquendo 'consul fuit Tullius et Antonius', eodem illo 'et' omnis binos consules colligare possumus, vel dicam amplius, omnia nomina atque adeo etiam omnia verba, cum fulmen tunc ex una syllaba illud 'et' maneat unum* ist mit O. Müller zu lesen *fulmentum* (wofür als t. t. sonst auch *adminiculum* gebraucht wird; vgl. Fay, Am. Journ. of phil. XXXV, 1914, 260).

[7]) Die Aenderung von *editum iaculi* in *adminiculum* (Du Cange s. v. fulmen) verbietet sich wegen Gloss. IV 80, 26. 240, 12 *fulmen: fulgor, iacula* (vgl. auch Diff. ed. Beck S. 59, 38 *fulmen est tonitrus .... etiam iaculum*).

[8]) Dem geforderten Sinn würde fundamenta, 'der unterste Teil, auf dem das Ganze ruht, entsprechen wie 2, 930. 3, 507.

[9]) Eine weitere Belegstelle für die Anwendung von culmen in gleicher Weise läßt sich zwar nicht anführen (*culmina mundi* s. Thes.

Die paläographisch sehr leichte Aenderung von fulm- in culm- ist in der Handschrift von Statius silvae (Matrit. M. 31), die bekanntlich auch die Haupthandschrift des Manilius ist, Silv. 2, 7, 60 schon von den Itali mit Evidenz vorgenommen. Umgekehrt ist falsch culm- statt fulm- überliefert Lucr. 6, 296 (korrigiert von Marullus). Amm. 24, 6, 14 (verbessert von Lindenbrog). Die Ueberlieferung schwankt Germ. frg. 4, 128 *rumpuntur culmina nimbis* (der Herausgeber mit M A* S, *culminant imbres* A, *fulmina et imbres* P. *fulmina nimbis* Wakefield).

Der Ansetzung eines zu *fulcio* gehörenden *fulmen*, die schon in die neueste (9.) Auflage von Heinichens Schulwörterbuch eingedrungen ist, dürfte mithin endgültig der Boden entzogen sein.

München. *H. Rubenbauer. G. Dittmann*[10]).

---

3. Die Entwicklung des Infinitesimalbegriffs.

Bekanntlich sagt Archimedes in seiner 1906 wieder aufgefundenen ἔφοδος[1]) in Bezug auf den Beweis des Eudoxos, daß die Pyramide der dritte Teil des Prismas mit gleicher Grundfläche und Höhe, der Kegel der dritte Teil des Cylinders von gleicher Grundfläche und Höhe sei: „οὐ μικρὰν ἀπονείμαι ἂν τῷ Δημοκρίτῳ μερίδα πρώτῳ τὴν ἀπόφασιν τὴν περὶ τοῦ εἰρημένου σχήματος χωρὶς ἀποδείξεως ἀποφηναμένῳ“. Aus dieser Bemerkung haben einige[2]) den Schluß gezogen: das Verfahren des Demokrit könne kein anderes gewesen sein als das des Cavalieri, „das Volumen ist das Integral, die Summe der unzählig vielen unendlich kleinen Prismen, deren Grundflächen die veränderlichen Querschnitte sind.“

Nun hat Archimedes die gleiche Sache aber noch einmal erwähnt in dem Buche περὶ σφαίρας καὶ κυλίνδρου[3]). Da sagt

l. l. IV p. 1292, 65 ff.); doch wird für das Synonymum fastigium die gleiche Verwendung von den alten Grammatikern ausdrücklich bezeugt (s. Thes. ling. lat. VI p. 321, 72 ff.). Schon Bentley hat auf die ähnliche Ausdrucksweise Manil. 2, 806 *per latera atque imum templi summumque cacumen* verwiesen (vgl. Housman z. d. St.).

[10]) Der Aufsatz ist ursprünglich von meinem Kollegen Rubenbauer im Anschluß an seine Bearbeitung des Artikels fulmen im Thes. ling. lat. allein verfaßt worden und hat dann durch mich einige Erweiterungen erfahren. Da die äußerliche Scheidung der von jedem von uns beigebrachten Teile nicht tunlich erschien, haben wir uns entschlossen gemeinsam zu unterzeichnen, auch um zum Ausdruck zu bringen, daß unsere Auffassung des Problems die gleiche ist. [Dittmann.]

[1]) Archimedis Opera. (Heiberg) II p. 430. 1913.

[2]) Simon, Geschichte der Mathem. im Altertum 1909, p. 181 und Heiberg, Hermes 42. 1907 p. 300.

[3]) Archimedes opera I p. 4. 1900.

er: „καὶ γὰρ τούτων προυπαρχόντων φυσικῶς περὶ ταῦτα τὰ σχήματα, πολλῶν πρὸ Εὐδόξου γεγενημένων ἀξίων λόγου γεωμετρῶν συνέβαινεν ὑπὸ πάντων ἀγνοεῖσθαι μηδ' ὑφ' ἑνὸς κατανοηθῆναι." Wie reimen sich diese beiden Aussprüche mit einander? Man wird sagen unter ἀπόδειξις verstehe Archimedes den von Eudoxus gefundenen Exhaustionsbeweis, der habe freilich dem Demokrit gefehlt, aber statt dessen habe er denselben Weg beschritten, den auch Archimedes gegangen sei, nämlich die Summation der Schnitte vorgenommen. Allein dann hätte Archimedes in dem zweiten Ausspruch doch nicht den Ausdruck κατανοηθῆναι gebrauchen können. Freilich unterscheidet Archimedes bei geometrischen Erkenntnissen scharf zwischen θεωρεῖται und ἀποδείκνυται; mit ersterem bezeichnet er eine geometrische Induktion, während das ἀποδείκνυται für den strengen geometrischen Beweis, für die Exhaustionsmethode, gebraucht wird. Aber unter das κατανοηθῆναι gehört doch auch sicher die induktive Erkenntnis.

Wir sind nun aber in der Lage, nachweisen zu können, woran die geometrische Induktion bei Demokrit gescheitert ist. Plutarch erzählt [4]), welche Schwierigkeit Demokrit nicht habe überwinden können: ἄνισοι μὲν γὰρ οὖσαι (αἱ τῶν τμημάτων ἐπιφάνειαι) τὸν κῶνον ἀνώμαλον παρέξουσι, πολλὰς ἀποχαράξεις λαμβάνοντα βαθμοειδεῖς καὶ τραχύτητας· ἴσων δ' οὐσῶν, ἴσα τμήματα ἔσται καὶ φανεῖται τὸ τοῦ κυλίνδρου πεπονθὼς ὁ κῶνος, ἐξ ἴσων συγκείμενος καὶ οὐκ ἀνίσων κύκλων, ὅπερ ἐστὶν ἀτοπώτατον. Ἐνταῦθα δὴ τὸν Δημόκριτον ἀποφαίνων ἀγνοοῦντα „τὰς μὲν ἐπιφανείας", φησί, „μήτ' ἴσας εἶναι μήτ' ἀνίσους, ἄνισα δὲ τὰ σώματα τῷ μήτ' ἴσας εἶναι μήτ' ἀνίσους τὰς ἐπιφανείας". Demokrit steht also vor der Schwierigkeit, den Kegel als Summe kleiner Prismen aufzufassen, und hat diese Schwierigkeit nicht überwunden; er kommt entweder zu der treppenförmigen Begrenzung, oder zu einem Cylinder. Dies Hindernis wäre nicht entstanden, wenn er den Infinitesimalbegriff gehabt hätte. Den Satz selbst, daß die Pyramide ein Drittel des Prismas ist, konnte Demokrit, der nach dem Zeugnis der Zeitgenossen viel experimentiert hat, sehr wohl durch Wägen oder ein Flüssigkeitsmaß finden, aber das würde Archimedes nicht unter das κατανοεῖν rechnen. So ist kein Zweifel, daß das Cavalierische Verfahren **nicht** von Demokrit angewandt ist.

Den Infinitesimalbegriff finden wir aber nicht zuerst bei Archimedes, sondern bei Platon und ich halte dies für die wesentlichste Tat Platons auf dem Gebiet der Mathematik. Die klare Entwicklung desselben findet man freilich nicht im Timaios oder Theaetet oder im Staat, wo die mathematischen

[4]) Plutarch, De comm. notitiis adversus Stoicos c. 39. 1079 E.

Leistungen Platons gewöhnlich gesucht werden, sondern in dem nach allgemeiner Ansicht später als all die genannten Dialoge geschriebenen Philebos.

Zunächst beklagt sich Platon, daß die modernen Weisen ohne weiteres von der Einheit zum Unbegrenzten übergehen wollen: οἱ δὲ νῦν τῶν ἀνθρώπων σοφοὶ ἓν μέν, ὅπως ἂν τύχωσι, τὰ πολλὰ θᾶττον καὶ βραδύτερον ποιοῦσι τοῦ δέοντος, μετὰ δὲ ἓν ἄπειρα εὐθύς [5]). Es sei vielmehr nötig, die Idee der Einheit und Vielheit von der Idee des Unbegrenzten (ἄπειρον) zu trennen. Denn, so fährt er fort: ὥσπερ γὰρ ἓν ὁτιοῦν εἴ τίς ποτε λάβοι τοῦτο, ὥς φαμεν, οὐκ ἐπ' ἀπείρου φύσιν δεῖ βλέπειν εὐθὺς ἀλλ' ἐπί τινα ἀριθμόν, οὕτω καὶ τὸ ἐναντίον . . (18 A). Darum unterscheidet er die beiden Begriffe durchaus: λέγω τοίνυν τὰ δύο, ἃ προτίθεμαι, ταῦτ' εἶναι, ἅπερ νῦν δή, τὸ μὲν ἄπειρον, τὸ δὲ πέρας ἔχον (24 A). Um dies an einem Beispiel klar zu machen, wählt er die Bezeichnung: wärmer — kälter, zwischen denen es keine Begrenzung gibt: θερμοτέρου καὶ ψυχροτέρου πέρι πρῶτον ὅρα πέρας εἴποτε τὶ νοήσαις ἄν. Immer ist in dem Wärmeren wie in dem Kälteren ein mehr oder weniger, beide haben kein Ende, sondern in steter Fortbewegung ist das Wärmere und ebenso das Kältere: προχωρεῖ γὰρ καὶ οὐ μένει τό τε θερμότερον ἀεὶ καὶ τὸ ψυχρότερον ὡσαύτως (24 D). Alles dagegen, was sich wie Zahl zu Zahl oder Maß zu Maß verhält, gehört zum Begrenzten. Dagegen stellt das Unbegrenzte einen Werdeprozeß dar für ein Begrenztes: συμμίγνυ . . . τὸ μετὰ ταῦτα τὴν αὐτοῦ πέρατος γένναν (25 D). Darum besteht alles Sein aus der Gesamtheit des von der Begrenzung umschlossenen Unbegrenzten: ξυμπάντων τῶν ἀπείρων ὑπὸ τοῦ πέρατος δεδεμένων (27 D).

Hätte Demokrit diese Erkenntnis gehabt, so würde sich die Summation der vielen kleinen Prismen innerhalb der Pyramide verwandelt haben in die Integration, d. h. die unendliche Summierung der sich stetig ändernden Flächen. — Ich lege besonderen Wert darauf, daß Platon für alle begrenzten Dinge die Entstehung durch die stetige Bewegung des ἄπειρον lehrt. Das ist ein gewaltiger Fortschritt gegenüber den Pythagoreern, welche durch fortgesetztes Hinzufügen von Einheiten der Zahlenreihe schließlich zum Unendlichen durchdringen wollten. Ebenso groß aber ist der Gegensatz gegen Demokrit, welcher durch fortgesetztes Halbieren zu unendlich klein zu gelangen hoffte. Mit Recht sagt Platon, was sich wie Zahl zu Zahl verhält, wird nie ein ἄπειρον: πᾶν ὅ τί περ ἂν πρὸς ἀριθμὸν ἀριθμὸς ἢ μέτρον ᾖ πρὸς μέτρον, ταῦτα ξύμπαντα εἰς τὸ πέρας ἀπολογιζόμενοι καλῶς ἂν δοκοῖμεν δρᾶν τοῦτο (l. c. 25 B). Denn in

[5]) Platon, Philebos 17 A. ff.

beiden Fällen ist immer das Verhältnis von Zahl zu Zahl vorhanden. Ebensowenig wie Aristoteles in seiner Metaphysik (M u. N) Platons Unendlichkeitsbegriff verstanden hat und immer wieder die Demokritische Vorstellung von den fortgesetzten Teilen zur Grundlage des Platonischen ἄπειρον nimmt, ebensowenig ist Simons [6]) Vorstellung, „daß das Demokritische Atom das Differential der Maße sei", mit dem Infinitesimalbegriff vereinbar, vielmehr ist eine endliche Anzahl von Atomen in jedem Körper vorhanden. Dagegen geben die von mir hervorgehobenen Stellen des Philebos uns das Verständnis für den von Proklos [7]) in seinem Kommentar hervorgehobenen Satz: σημεῖον ἀρχὴ γραμμῆς.

Völliges Verständnis für Platons Unendlichkeitsbegriff finden wir erst wieder bei Archimedes. Zunächst tritt Archimedes der pythagoreischen Vorstellung entgegen, daß man durch fortgesetztes Hinzufügen von Zahlen zum Unendlichgroß gelangen könne, in dem ψαμμίτης. Oft wird der Sinn dieses Buches so aufgefaßt, als ob es Archimedes Absicht sei, das Gebiet der griechischen Zahlzeichen zu erweitern. Eine solch triviale Aufgabe halte ich nicht für Archimedes würdig. Mir scheint die Tendenz des Buches vielmehr aus der Einleitung hervorzugehen; da sagt er, der Zweck sei, Gelon begreiflich zu machen, daß das ἄπειρον nicht durch die Häufung von Sandkörnern erreichbar sei [8]). Die Erweiterung der Zahlzeichen ist also nur Mittel zum Zweck.

Vollständig führt er die Platonische Idee erst aus in der ἔφοδος, wo er die erste Integration zwischen bestimmten Grenzen am Parabelsegment mit den Ordinaten auf der Achse ausführt und dann nach der gleichen Methode die folgenden Aufgaben behandelt. Ob Archimedes Platons Ideen gekannt hat, läßt sich nicht feststellen, er zitiert ihn meines Wissens nie. Da aber die Parabelquadratur schon vorher in einem besondern Buche von Archimedes angeführt war, ist es durchaus möglich, daß Archimedes unabhängig zu dem Infinitesimalbegriff gekommen ist. Aber Archimedes ging es mit seinem Infinitesimalbegriff gerade so wie Platon, beide wurden von ihren Nachfolgern nicht verstanden. Nur ein griechischer Mathematiker hat die ἔφοδος benutzt, das war Heron von Alexandreia, der Satz 1, 11 und 12 in seiner Metrik benutzt [9]).

Bei dieser Gelegenheit sei es mir gestattet, eine Bemerkung in meiner jüngst veröffentlichten Arbeit über die nach Heron

---

[6]) Simon, Gesch. der Mathem. im Altertum 1909 p. 181.
[7]) Proklos, Comm. in Euklid I p. 88.
[8]) Archimedis opera. (Heiberg) II p. 216.
[9]) Heronis opera III p. 80, 84 und 130.

genannten Definitionen und Geometrie[10]) zu ergänzen. Ich habe dort gesagt, daß Heiberg in dem 4. Bande von Herons Werken, in welchem diese untergeschobenen Machwerke veröffentlicht sind, nichts über die Echtheit aussage, und habe, da er die Echtheit der Definitionen ausdrücklich anerkannt hat, daraus den Schluß gezogen, er halte die Geometrie auch wohl für echt. Die Bemerkung ist richtig, aber es freut mich konstatieren zu können, daß Heiberg im fünften Bande, in welchem die gleichfalls ganz unechte Stereometrie veröffentlicht wird, auf die Geometrie noch einmal zurückkommt und zu dem Schlusse kommt[11]): adparet igitur, Geometriam ex variis Collectionibus problematum et expertis Heronianis Euclidianisque coaluisse, quorum partes nonnullae nondum coniunctae adhuc extant etc. Ich habe inzwischen in jener genannten Arbeit nachgewiesen, daß ganze 7 Reihen des Buches auf Heron zurückgehen.

Göttingen. *E. Hoppe.*

---

4. Zur Medea des Euripides.

Wenn die Rüge in der Poetik des Aristoteles 1461 b 19 ὀρθὴ δ' ἐπιτίμησις καὶ ἀλογίᾳ καὶ μοχθηρίᾳ, ὅταν μὴ ἀνάγκης οὔσης μηθὲν χρήσηται τῷ ἀλόγῳ ὥσπερ Εὐριπίδης τῷ Αἰγεῖ der Aegeusszene der Medea, nicht dem Drama Αἰγεύς gilt, so hat schon Aristoteles an der mangelhaften Motivierung dieser Szene Anstoß genommen sein Urteil wird ziemlich allgemein anerkannt[1]). In einer scharfsinnigen Abhandlung „Medea-Probleme“ (Verh. der Sächs.. Ges. d. Wiss., Philol.-hist. Kl. 1918) reinigt Erich Bethe den Dichter von dem Vorwurf mangelnden Kunstverständnisses und macht nur dessen Ehrgeiz, dessen heißen Wunsch den Athenern zu gefallen für diesen Flecken des ausgezeichneten Dramas verantwortlich. Vgl. S. 15 meiner Ausgabe: „Offenbar wollte der Dichter in der Person des Aegeus nur den athenischen Zuschauern eine interessante Rolle vorführen, wie er an diese Szene das Lied von den Schönheiten und Vorzügen des attischen Landes angeknüpft hat“.

Bethe geht aus von den V. 386—394, nach denen sich die V. 395 ff. weit besser an 385 anschließen; denn Hekate,

---

[10]) Philologus 75. 1919 p. 202.

[11]) Heronis opera V p. XXII.

[1]) Chase will im American Journal of Philol. V (1884) S. 87 die Szene damit rechtfertigen, daß sie uns inbetreff des künftigen Schicksals der Medea beruhige und deren Schicksal dem des Jason gegenüberstelle.

welche Medea nachher anruft, ist die Patronin der heimlichen Giftmischerinnen, nicht der Heldinnen, die offene Gewalt brauchen. Er betrachtet diese Verse, welche bestimmt sind die Aegeusszene vorzubereiten, als einen nachträglichen Einschub, den der Dichter machte, als er den ersten Entwurf seines Dramas änderte. Dieser Entwurf soll die Aegeusszene nicht und die erste Jasonszene vor der Kreonszene gehabt haben.

Wenn auch der Ausdruck „Ehrgeiz“ vielleicht nicht zutreffend ist, so erscheint doch die Annahme wohlbegründet. Aber mit der Aegeusszene hängt auch das dritte Stasimon 824 ff., das herrliche Preislied auf Athen, und der Schluß des Dramas, die Flucht auf dem Drachenwagen, zusammen. Der Dichter muß also schon während der Ausarbeitung des Stückes auf den Gedanken gekommen sein jenen Nachtrag zu machen, um die Aegeusszene einschieben zu können. Wir brauchen also keinen fertigen ersten Entwurf vorauszusetzen. Die Worte μείνασ᾽ οὖν ἔτι σμικρὸν χρόνον, ἢν μέν τις ἡμῖν πύργος ἀσφαλὴς φανῇ, δόλῳ μέτειμι τόνδε καὶ σιγῇ φόνον· ἢν δ᾽ ἐξελαύνῃ ξυμφορά μ᾽ ἀμήχανος, αὐτὴ ξίφος λαβοῦσα, κεἰ μέλλω θανεῖν, κτενῶ σφε, τόλμης δ᾽ εἶμι πρὸς τὸ καρτερόν sollen den Sinn geben: „hinterlistiges Vorgehen bedarf möglicher Weise längerer Zeit. Ich kann aber nicht lange warten. Wenn ich also keine Zeit mehr zu verlieren habe, muß ich offene Gewalt brauchen, wenn sie auch das Leben kostet“. Wie ich schon in meiner Ausgabe angemerkt habe, wird dadurch, daß Medea auch für den anderen Fall (d. i. wenn kein Aegeus zu Hilfe kommt) ein Vorgehen in Aussicht stellt, der Eindruck des Zufälligen abgeschwächt.

Auf die Aufnahme der Aegeusszene führt Bethe die verdoppelte Motivierung des Kindermords, Rache an Jason und die Furcht, daß die Angehörigen des Herrscherhauses die Kinder töten (1060 f., 1238—1241), zurück. Die Zuflucht, die die Heldin bei Aegeus findet, müßte nach Bethes Voraussetzung den Gedanken nahe legen, daß Medea, wie sie die Leichen mit sich fortnimmt, auch die lebenden Kinder auf dem Drachenwagen entführen könnte, also vom Kindermorde abbringen. Es ist richtig, die ältere Sage, daß die Korinther die Kinder der Medea umbringen, führt zunächst zu dem Gedanken, daß die Angehörigen sie zur Vergeltung morden könnten. Aber diese Furcht müßte doch bei dem von Bethe angenommenen ersten Entwurf wegfallen, wo der einzige Beweggrund die Rache an Jason sein kann. Das ist auch das Naturgemäße: Rache an dem Vater der Kinder ist das eigentliche Motiv des Kindermords. Wenn man auch denken kann, daß der neue Bräutigam nicht das große Interesse für die früheren Kinder hätte, so hat es der griechische Dichter doch

anders aufgefaßt. Die Sprößlinge des treulosen Vaters sind der Mutter ein Greuel geworden: στυγεῖ δὲ παῖδας 36 gibt die erste Ahnung des Kindermords. Mit οὕτω γὰρ ἂν μάλιστα δηχθείη πόσις 817 begründet Medea der Abmahnung des Chors gegenüber ihre Tat. Vollständige Kinderlosigkeit soll Jason strafen: τίσει δίκην· οὔτ' ἐξ ἐμοῦ γὰρ παῖδας ὄψεταί ποτε ζῶντας τὸ λοιπὸν οὔτε τῆς νεοζύγου νύμφης τεκνώσει παῖδα 802, οἵδ' οὐκέτ' εἰσί· τοῦτο γάρ σε δήξεται 1370. Die Rettung der Kinder vor der Blutrache der Verwandten ist Jasons erste Sorge nach dem Tode der Braut und ihres Vaters 1304 f. Selbst die toten Kinder möchte er noch einmal berühren: δός μοι πρὸς θεῶν μαλακοῦ χρωτὸς ψαῦσαι τέκνων 1402. Daß mit dem Tode der Kinder das ganze Haus des Jason ausgerottet wird, betrachtet Medea als Vollendung ihrer Rache (τέκνα γὰρ κατακτενῶ τἄμ' . . δόμον τε πάντα συγχέασ' Ἰάσονος ἔξειμι γαίας 795). Darum halte ich fest, was ich zu 1060 f. und 1240 f. angemerkt habe, daß das zweite Motiv, die Furcht vor den Verwandten, nach der Absicht des Dichters nur der Sophistik der Leidenschaft entspringt. Es ist deshalb auch nicht wahrscheinlich, daß der Dichter an die mögliche Entführung der Kinder erinnert hat. V. 1045 hat früher Nauck als unecht erklärt, wofür auch τὰ πρόσθεν wie ἐμούς spricht, und 1058 hat Barthold ἐκεῖ sehr gut in καὶ μή emendiert.

Die eigentümliche Cautel des Aegeus 723 f., über welche Bethe mit „ein sonderbarer Ritter und ein wunderlicher Logiker!“ spottet, wird uns verständlicher, wenn wir eine Beziehung auf das Bündnis annehmen, welches kurz vor der Aufführung der Medea die Athener mit den Kerkyräern abgeschlossen hatten (vgl. meine Anmerkung).

Die Warnung, welche in den Worten ὅτῳ δὲ μὴ θέμις παρεῖναι τοῖς ἐμοῖσι θύμασιν, αὐτῷ μελήσει, χεῖρα δ' οὐ διαφθερῶ 1055 liegt, gilt dem Chore und hat Bezug auf die spätere Beratung (1275), welche der Chor anstellt, wie er den Hilferuf der Kinder aus dem Hause hört. Diese Beratung aber erinnert an die Beratung des Chors in Aesch. Ag. 1345 ff.

Inbetreff der Inszenierung wird richtig bemerkt: „Dargestellt war weiter nichts wie ein einziges Haus. Dies bewohnte Medea“. Ich habe dies bereits im Philol. XXXIV S. 182 ff. nachgewiesen. Vgl. Ausg. S. 27. Dagegen kann ich folgende Stelle nicht verstehen: „In der Schlußszene läßt auch Wilamowitz jetzt zu meiner Freude Medea auf dem Helioswagen in der Tür ihres Hauses (bei Wil. „ein unscheinbares Gebäude neben dem Königspalast“!) erscheinen, nicht in der Luft über dem Dache, wie man früher nach Angabe des Scholions allgemein annahm. Jenes steht mit klarsten Worten im Text (1314)“:

χαλᾶτε κλῇδας ὡς τάχιστα, πρόσπολοι,
ἐκλύεθ' ἁρμούς, ὡς ἴδω διπλοῦν κακόν.
— τί τάσδε κινεῖς κἀναμοχλεύεις πύλας;

und wird, wenn's möglich wäre, noch bekräftigt durch die Parallelstelle im Hippolyt 808." Natürlich rüttelt Jason wie Theseus an dem Haustore der Medea, weil er im Innern Medea mit den Kindern zu finden glaubt. Da erscheint Medea auf dem Drachenwagen über dem Dache und spricht zu Jason herunter. Sie kann nicht vor Jason stehen und in dessen Gewalt sein; sonst müßte dieser gleich auf sie losstürzen. Die V. 1296—1298 zu athetieren liegt kein Grund vor. Die μηχανή, von welcher auch Aristoteles Poet. 1454 b spricht, ist kein ἐκκύκλημα und erscheint nach allem, was wir wissen, immer in der Höhe. Wie der Wagen den Augen der Zuschauer entschwindet, läßt sich nicht sagen.

München. *Wecklein.*

---

5. Th. Birt: Zu Marius Maximus.

Ich werde freundlicherweise darauf aufmerksam gemacht, daß in meinen Untersuchungen zum antiken Buchwesen eine Bemerkung zu Marius Maximus, insbesondere zu der eigenartig schwierigen Stelle fehlt, die sich in den Script. Hist. Augustae in Spartianus' Geta 2, 1 auf ihn bezieht. Es heißt dort: *Geta autem dictus est vel a patrui nomine vel avi paterni, de cuius vita et moribus in vita Severi Marius Maximus primo septenario satis copiose rettulit.* In der Severusvita des Autors gab es somit einen Anfangsteil, der *primus septenarius* hieß. Das *primus* ist dabei durchaus verständlich, aber nur, wenn man den Genitiv *cuius* auf den voraufgehenden *avus paternus* und nicht etwa auf den jungen Geta zurückbezieht, der das Subjekt des Hauptsatzes bildet. Das letztere scheint befremdlicherweise J. J. Müller in seinem betreffenden Aufsatz (s. Büdingers Untersuchungen zur röm. Kaisergeschichte III, 1870, S. 29) anzunehmen, eine Annahme, die weder grammatisch notwendig ist, noch sich mit dem *primo* vereinigen läßt; denn es ist ausgeschlossen, daß die Vita des Kaisers Severus gleich mit der Vita seines Sohnes Geta begann; natürlich war es dagegen, dort zunächst über des Kaisers Vorfahren zu berichten.

Was aber ist *septenarius?* Das einzig Mögliche scheint doch, daß wir *libro* zu ergänzen haben; es gab also einen *liber primus septenarius.* Ich glaube, daß Müller a. a. O. S. 180 den richtigen Weg der Erklärung schon angedeutet hat; warum aber Marius Maximus gerade diese Buchbezeichnung wählte, hat er nicht erörtert. Was v. Domaszewski neuerdings in

den Sitzungsber. der Heidelberger Akademie 1918, Abh. 13 S. 29, vermutet: der Autor der Vita habe den Ausdruck *septenarium* (als Neutrum) aus Gellius 13, 10 entnommen und damit „die sieben Bücher des Hauptwerkes des Marius Maximus“ bezeichnet, ist jedenfalls abzulehnen; denn es wäre erst zu beweisen, daß eine Syntaxis von 7 Büchern in dieser Weise als *septenarium* bezeichnet werden konnte. Aus Gellius 13, 10 konnte der Autor dies substantivierte Neutrum keineswegs entnehmen, und ein solches Neutrum ist sprachlich in hohem Grade unwahrscheinlich. Sehen wir von *miliarium* und *centenarium* ab — im ersteren Fall ist *vas*, in letzterem *pondus* zu ergänzen —, so gibt es meines Wissens nichts der Art, kein *senarium*, kein *quinarium* usf. Daß die Griechen δηνάριον für *denarius* sagten, kommt hier nicht in Betracht. Die Ansetzung des Neutrum leidet also die allerschwersten Bedenken. Und ein „Hauptwerk des Marius Maximus in sieben Büchern“? Auch dafür, daß ein solches mit Durchzählung der Bücher existierte, fehlt mir ein Nachweis.

Beginnen wir die Untersuchung von vorne. Die Bezeichnung eines Buches mit einem Zahladjektiv wie *binarius*, *denarius* ist nach meiner Kenntnis sonst völlig beispiellos. Gleichwohl muß aus dem sonstigen Gebrauch solcher Zahladjektive die Erklärung gewonnen werden.

Zunächst ein Fehlschluß; er wird uns hernach auf die einzig mögliche Auskunft hinleiten. Durch die Inschrift CIL. III 3705 steht fest, daß man die Meilensteine an den viae publicae, die immer in der Reihe die fünften waren, *lapides quinarii* nannte; der erste Fünfmeilenstein war also der *lapis primus quinarius*, der nächste der *lapis quinarius secundus.* Dürften wir ansetzen, daß die Bücher in dem umfangreichen Werk des Marius Maximus etwa in Heptaden oder Dekaden gruppiert waren, so wäre der *liber primus septenarius* das erste Buch mit einer Siebenzahl gewesen. Es müßte dann etwa das 14. Buch der *liber secundus septenarius* gewesen sein.

Ich brauche nun aber nicht auszuführen, daß die Ansetzung so vieler Bücher, die auf die Vita Severi noch gefolgt sein müßten, ganz unglaublich ist; denn die Biographienreihe des Marius Maximus schloß schon mit Elagabal, und somit bleibt, da der zuerst eingeschlagene Weg ungangbar, nur noch die folgende Auskunft übrig.

Ein *grex centenarius* ist eine Herde zu 100 Köpfen (Varro De re rust. II 4, 22; III 6, 6); *vasa centenaria* sind Gefäße von je 100 librae (Lamprid. Heliogab. 19). Vor allem ist der *nummus denarius* eine Silbermünze von 10 (später 16) Asses, der *nummus quinarius* eine solche von 5 As. Nach dieser Analogie redet Lampridius in der Vita des Alexander Severus 39

auch von *formae binariae*, *ternariae* u. s. f. in der Bedeutung von nummi binorum, ternorum aureorum. Genug: diese Adjektiva drücken in solchen Fällen die Zahl der Einheiten aus, aus denen der betr. Gegenstand besteht. Dies muß auch auf die Bücher der Severusvita Anwendung finden.

Das große Werk unseres Autors war keineswegs eine in sich geschlossene Einheit oder Syntaxis mit Durchzählung der Bücher, sondern die Zitate beweisen, daß jede Kaiservita mit ihrem besonderen Titel für sich umlief; denn regelmäßig wird nur so zitiert: *in vita eius* (Traiani) Alex. Severus 48, 6; *vita Hadriani* ibid. 36, 6; *in vita Severi* ibid. 5, 4; *in vita Heliogabali* Heliogab. 11, 6. Für Suetons Kaiserviten erhalten wir Buchzahlen, für Marius Maximus nirgends. Wie viel Bücher jede einzelne Vita hatte, wird nicht gesagt; augenscheinlich reichte für die meisten je eine Rolle aus; ja, Vopiscus setzt im Firmus c. 1 für Marius Maximus eben dies dem Anschein nach wirklich voraus (vgl. Müller S. 122). Die des Mark Aurel aber zerfiel doch in mindestens 2 Bücher; vgl. Avid. Cassius 6, 7: *in eo libro, quem secundum de vita Marci Antonini edidit*, und diesem Beispiel entsprechend ist auch die Vita des Severus mehrbücherig gewesen. Jedes der Einzelbücher derselben muß nun aus je sieben Abschnitten oder Sacheinheiten zusammengesetzt und dieser Umstand für sie in dem Grade charakteristisch gewesen sein, daß danach der Buchtitel *libri septenarii* „die Bücher aus sieben Bestandteilen“ gewählt werden konnte.

Während man sonst also von Dekaden, Pentaden, Heptaden spricht, die bestimmte Gruppen von vollständigen Büchern bedeuten (ich erinnere nur an Livius) und in gleichem Sinne die Ausdrücke πεντάβιβλος, ἑπτάβιβλος Verwendung fanden (vgl. Buchwesen S. 44), so wurden hier vielmehr im Einzelbuch die sieben Abschnitte gezählt und danach das Buch selbst benannt. Wir können damit zunächst die Tatsache vergleichen, daß man später im Codexbuchwesen die Einzelblätter zu Lagen vereinigte und solche Blattlage nach der Zahl ihrer Blätter *quaternio*, *ternio*, *quinio* nannte. Außerdem sei noch an den Titel *Tripertita* erinnert; es war das alte Rechtsbuch des Sex. Aelius, in dem das Zwölftafelgesetz, dann dessen Auslegung und drittens die legis actio stand (vgl. Digest. I 2, 2). Ja, auch die *lex duodecim tabularum* selbst kann man in gewissem Sinne vergleichen, eine lex, bestehend aus 12 Tafeln, so wie jenes Buch des Marius Maximus ein aus 7 Abschnitten bestehendes Buch war.

Warum nun aber dies Verfahren? woher die Siebenzahl? und weshalb war z. B. nicht die Vita des Mark Aurel, sondern nur die Vita des Septimius Severus so beschaffen, daß ihre

Bücher *septenarii* hießen? Das muß einen eigentümlichen Grund haben, und mir scheint, die Antwort ist schon mit der Fragestellung selbst gegeben.

Es handelt sich um Zahlenaberglauben — vgl. Augustin Civ. dei 20, 23: *numero millenario, centenario, septenario significatur plerumque universitas* — und hier speziell um die heilige Siebenzahl der Astrologen. Grade Septimius Severus ist ja der Siebenmann, wie es schon sein Name *Septimius* ihm selbst eingab; in meinen „Charakterbildern Spätroms" S. 62 habe ich schon hierauf hingewiesen. Er ist der Kaiser gewesen, dessen ganzes Leben und jedes Einzelfatum von den Sternen abhing. Er selbst war gläubigster Astrolog, *matheseos peritissimus* (Vita 3, 9); er huldigte daher insbesondere den sieben Planeten, an deren Wandel das Schicksal der Menschen hängt. Er ist es, der das vielbesprochene *Septizodium* auf dem Palatin gebaut hat; er war Anhänger der siebentägigen Woche. Bei einer Festfeier läßt er genau 700 Bestien umkommen, und das Fest selbst dauerte genau 7 Tage (Cassius Dio 76, 1).

Das ist der Mann, dessen Biographie in *libri septenarii* stand. Das kann ich nicht für Zufall halten.

Es gab auch eine Autobiographie des Severus; die strotzte von Traumvorzeichen und von astrologischen Dingen: Geburtsstunde, Sterbestunde, zweite Ehe u. s. f., alles hing von den Sternen ab. Das hat die Darstellung des Marius Maximus gewiß beeinflußt; denn da er über die geheimsten Absichten des Kaisers Aufschluß zu geben weiß (vgl. z. B. Clod. Albinus 3, 4), so hat er jene Autobiographie des Severus fraglos benutzt (Müller S. 84 und 117). Er hätte danach seine Bücher vielleicht auch *libri planetarii* nennen können; aber das Wort *planetarius* war zu des Marius Maximus Zeit noch nicht gebräuchlich. Er setzte also dafür *libri septenarii* ein. Auch ihren Inhalt muß er danach irgendwie disponiert haben.

Der Zeit nach stand Diogenes Laertius dem Marius Maximus sehr nahe. Daher ist es von Interesse zu bemerken, daß auch dieser Autor seine Philosophengeschichte in auffälliger Weise nach einem Zahlenschema disponiert hat; denn dies Werk umfaßt 10 Bücher, und jedes Buch zerfällt wieder in je 10 Kapitel; das Werk ist also planvoll auf zehn *libri denarii* angelegt: eine auffällige Analogie, durch die die von mir vorgetragene Hypothese weiter gesichert wird. Denn die Siebenkapitelzahl muß sich eben auch bei Marius Maximus planvoll wiederholt haben. Nicht minder dienlich aber ist es, den Cassiodorus Senator zu vergleichen, der das erste Buch seiner Institutiones in 33 Kapitel teilte; warum? Sie sollten den 33 Lebensjahren Jesu entsprechen (vgl. A. Ebert, Literatur des Mittelalters I² S. 502). Die Kapitelzahl erhält also einen symbolischen Wert.

Endlich taucht auch noch die Erinnerung an einen alten Namen, an Pherekydes von Syros auf, dessen θεολογία nach Suidas im Buchexemplar ἑπτάμυχος überschrieben war. Man änderte dies in πεντέμυχος und erklärte den Titel aus den fünf Elementen Aether, Feuer, Luft, Wasser und Erde. Auf alle Fälle scheint das Prinzip der Titelgebung der des Marius Maximus wiederum verwandt.

Nach welchem Schema nun die sieben Kapitel in jedem der Bücher der Severusvita hergestellt waren — es scheint vergebliche Mühe, das erraten zu wollen. Bei Diogenes Laertius sind die zehn Kapitel jedesmal mit Ueberschriften versehen, und ihre Einteilung ist hinlänglich in der Sache begründet. Wie war dasselbe Verfahren in einer Biographie durchführbar? Man könnte darauf hinweisen, daß in Suetons literarhistorischen Viten, wie der des Terenz und Horaz, der Stoff in der Tat in just sieben Rubriken geteilt ist (vgl. F. Leo, Die griechisch-römische Biographie S. 12); doch ließ sich dies Schema auf eine Kaiserbiographie natürlich nicht übertragen, und es ist mit diesem Hinweis wenig gewonnen. Auch den Kaiserbiographien Suetons aber ist im Unterschied zu Plutarch eigentümlich, daß sie nicht fortlaufend *per tempora* erzählen, sondern die Person nach Möglichkeit fachweise, *per species*, darstellen (vgl. Sueton, August. 8; Genaueres gab W. L. Schmidt, De Romanorum imprimis Suetonii arte biographica, Marburg 1891). So scheint nun aber auch Marius Maximus zwar gelegentlich wie Plutarch *per tempora* erzählt, in manchen Fällen dagegen seine Kaiserbilder wie Sueton *per species* behandelt zu haben (Leo S. 290); ja er hat nach Art der literarhistorischen Biographie gelegentlich auch Briefe oder Aktenstücke eingelegt (ib. S. 297). Man könnte also etwa ansetzen, daß er — falls seine Vita Severi nur zwei und nicht mehr *libri septenarii* umfaßte — im ersten derselben 1. die Vorfahren, 2. die Geburt, 3. die Namengebung, 4. die Vorzeichen, 5. die Kindheit, 6. die Beamtenlaufbahn, 7. den Regierungsantritt mitsamt den Bürgerkriegen, ebenso im zweiten Buch 1. die übrigen bella, 2. die Friedenstätigkeit in Gesetzgebung, spectacula und Bauten, 3. die religiösen Dinge, 4. Freunde und Verwandte, 5. die mores, 6. die weiteren Vorzeichen, 7. den Tod behandelte. Doch bleibt das recht unsicher, zumal wir nicht wissen, wie viel Bücher es in Wirklichkeit waren. Seltsamerweise hat Leo in seinen Untersuchungen die Buchbezeichnung *septenarius* gar nicht berücksichtigt. Endlich ist es notwendig anzusetzen, daß Marius Maximus in der Einleitung die Siebenteilung seiner Bücher ausdrücklich besprach und im Sinne des Severus zu den Planeten und Tagesgottheiten in Beziehung setzte.

Marburg a. L. *Th. Birt.*

Register.

I. Stellenverzeichnis.

II. Sachliches.

III. Wörterverzeichnis.

Druckfehlerberichtigung.

S. 232 Z. 16 f. lies κἀκέλευθα B,

Z. 21 lies κακ[.

PHILOLOGUS

ZEITSCHRIFT FÜR DAS KLASSISCHE ALTERTUM UND SEIN NACHLEBEN



HERAUSGEGEBEN

VON

ALBERT REHM

IN MÜNCHEN

Band LXXVI, Heft 1/2.
(N. F. Bd. XXX, Heft 1/2.)

LEIPZIG MCMXX
DIETERICH'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG
RABENSTEINPLATZ 2.

1./2. Heft.

Miscellen.

Ein Band umfasst 4 Hefte.

Ausgegeben am 29. Februar 1920.

Die Herren Mitarbeiter werden gebeten, die Manuskripte an Prof. Rehm, Montsalvatstr. 12, München 23, die Korrekturen direkt an die Laupp'sche Buchdruckerei (H. Laupp jr.), Tübingen, Herrenbergerstraße, zu schicken und am Schlusse der Manuskripte ihre Adresse stets genau anzugeben.

Druck von H. Laupp jr in Tübingen.



PHILOLOGUS

ZEITSCHRIFT FÜR DAS KLASSISCHE ALTERTUM UND SEIN NACHLEBEN



HERAUSGEGEBEN

VON

ALBERT REHM

IN MÜNCHEN

Band LXXVI, Heft 3/4.
(N. F. Bd. XXX, Heft 3/4.)

LEIPZIG MCMXX
DIETERICH'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG
RABENSTEINPLATZ 2.

3./4. Heft.

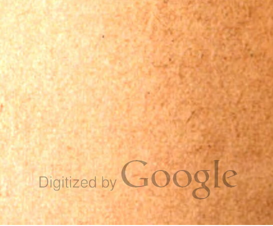
Miscellen.

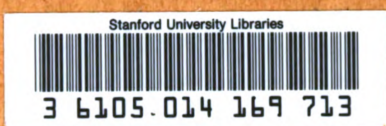
Ein Band umfasst 4 Hefte.

Ausgegeben am 31. Oktober 1920.

Die Herren Mitarbeiter werden gebeten, die Manuskripte an Prof. Rehm, Montsalvatstr. 12, München 23, die Korrekturen direkt an die Laupp'sche Buchdruckerei (H. Laupp jr), Tübingen, Herrenbergerstraße, zu schicken und am Schlusse der Manuskripte ihre Adresse stets genau anzugeben.

Druck von H. Laupp jr in Tübingen.





DATE DUE

